Das achte Haus des Lichts
Ein mystisch-hermetischer Roman

1. Schendel, Volker H.: Die unsichtbaren Gefährten – Daimon, Genius und Schutzengel in vier Jahrtausenden. Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2026. Hardcover, 580 S. ISBN 978-3-696-70332-5.

2. Schendel, Volker H.: Tarot, Divination und Theurgie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Geschichte der Zeichen, Bilder und Praktiken zwischen Philosophie und Magie. - Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2026. Hardcover, 332 S. ISBN 978-3-696-76920-8.

3. Schendel, Volker H.: Das Sola Busca Tarot – Band I. Die Großen Arcana. Norderstedt:- BoD – Books on Demand, 2026. Hardcover, 352 S. ISBN 978-3-696-72937-0.

4. Schendel, Volker H.: Sola Busca Tarot – Band II. Die Kleinen Arcana. Norderstedt: BoD– Books on Demand, 2026. Hardcover, 588 S. ISBN 978-3-696-72963-9.

5. Schendel, Volker H.: Das Sola-Busca-Tarot zwischen Macht, Magie und dem Wagnis der Erkenntnis. Bilder, Menschen und Ideen der Renaissance. Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2026. Hardcover, 420 S. ISBN 978-3-696-78297-9.

6. Schendel, Volker H.: Die astrologische Beratung. Astrologie und Recht. - Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2018. Paperback, 460 S. ISBN 978-3-7528-6884-5.

7. Schendel, Volker H. (Hrsg.): Apokryphen der Astrologie. Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2012. Hardcover, 416 S. ISBN 978-3-8482-5689-1.

8. Schendel, Volker H.: Astrologie und Wahrheit. Wahrheitstheoretische Überlegungen zur Astrologie. Band 11 der Schriftenreihe Astrologie und Erkenntnis. Norderstedt: Books on Demand, 2011. Hardcover, 116 S. ISBN 978-3-8423-5047-2.

9. Schendel, Volker H.: Astrologie und Recht – Die astrologische Beratung – eine Herausforderung. Norderstedt: Books on Demand, 2010. Hardcover, 304 S. ISBN 978-3-8423-3536-3.

Das achte Haus des Lichts

Ein mystisch-hermetischer Roman

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Volker H. Schendel

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg,

bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-605-07852-0


Das achte Haus des Lichts
8

Das achte Haus des Lichts

Ein mystisch-hermetischer Roman

Nicht alles, was vergessen wird, ist verloren. Manche Namen ruhen in alten Büchern. Andere leben in den Stimmen derer fort, die sie einmal ausgesprochen haben. Wieder andere scheinen aus der Welt getilgt zu sein, obwohl ihr Fehlen noch immer eine Spur hinterlässt.

Es gibt Türen, die sich nur öffnen, wenn niemand Anspruch auf das erhebt, was dahinterliegt. Es gibt Erinnerungen, die sich nicht erzwingen lassen. Und es gibt ein Licht, das nicht heller wird, indem man es besitzt, sondern indem man es weitergibt.

Vielleicht beginnt jede wirkliche Verwandlung mit einer einfachen Frage: Was bleibt von uns, wenn niemand mehr über unseren Namen verfügen darf?

Dieses Buch erzählt von Menschen und Wesen, die auf diese Frage keine fertige Antwort besitzen. Sie müssen sie leben.

In Auenbrück stehen die Häuser an vertrauten Straßen. Hinter Fenstern brennt Licht, Briefe werden zugestellt, und wer den Marktplatz überquert, denkt gewöhnlich nicht daran, dass ein einziger Schritt ihn an eine andere Schwelle führen könnte. Doch nicht jede Grenze lässt sich auf einer Karte einzeichnen. Manche entstehen dort, wo eine Erinnerung abbricht oder ein Versprechen zu lange unerfüllt bleibt.

Wer aufmerksam ist, bemerkt vielleicht, dass die Dinge mehr bewahren, als ihr Äußeres verrät. Ein Stück Holz kann die Wärme einer Hand behalten. Ein Buch kann schwerer werden durch das, was niemand hineingeschrieben hat. Und ein Name kann zu einer Last werden, wenn andere über ihn bestimmen wollen.

Aurelian hat sein Leben damit verbracht, verborgene Zusammenhänge zu erkennen. Er kennt Zeichen, Regeln und Übergänge, von denen die meisten Menschen nichts ahnen. Lange hielt er Wissen für einen sicheren Weg zur Ordnung. Doch eine Ordnung, die alles erklären möchte, gerät dort an ihre Grenze, wo ein anderer Mensch Nein sagt.

Kael begleitet ihn auf Wegen, die sich nicht mit gewöhnlichen Maßstäben vermessen lassen. Seine Gegenwart erinnert daran, dass Treue nicht dasselbe ist wie Gehorsam und dass Nähe niemals das Recht begründet, über einen anderen zu verfügen.

Andere Stimmen werden hinzukommen. Mara, Jorin, Miko und jene, deren Namen noch gesucht, verborgen oder zurückgegeben werden müssen. Jeder von ihnen trägt eine andere Frage an das Licht heran. Nicht alle Fragen verlangen eine Antwort. Manche verlangen zunächst, dass jemand zuhört.

Die alte Sprache der Zeichen kennt sieben Häuser, sieben Wege, sieben Arten, die Welt zu betrachten. Das achte Haus steht nicht einfach am Ende einer Reihe. Es ist kein Preis für diejenigen, die alle Prüfungen bestanden haben, und kein Besitz, den man einem anderen entreißen könnte. Vielleicht zeigt es sich erst, wenn der Wunsch, es zu beherrschen, verstummt.

In dieser Geschichte wird Licht nicht immer Trost bedeuten. Es kann sichtbar machen, was lieber verborgen bliebe. Erinnerung kann retten und zugleich schmerzen. Ein Versprechen kann Halt geben oder zur Fessel werden. Entscheidend ist nicht allein, welche Macht jemand besitzt, sondern was er mit ihr tut, wenn niemand ihn dazu zwingt.

Wer die folgenden Seiten betritt, braucht kein Vorwissen über alte Lehren, Sternzeichen oder verborgene Künste. Es genügt die Bereitschaft, die vertraute Welt für einen Augenblick anders anzusehen: als einen Ort, an dem selbst das Unscheinbare eine Geschichte trägt und an dem Freiheit nicht gewährt, sondern geachtet werden muss.

Vielleicht ist das Geheimnis des achten Hauses deshalb weniger eine Antwort als eine Haltung. Eine Tür kann geöffnet werden. Ob jemand hindurchgeht, bleibt seine Entscheidung.

Und manchmal beginnt alles mit einem Klingeln an der Tür.

Inhaltsverzeichnis

1. Die zweite Zustellung 4

2. Der Garten hinter dem Regen 23

3. Die Unterschrift im Licht 44

4. Der Markt der verlorenen Sommer 76

5. Die Leiter aus Sternenstaub 95

6. Die Sternwarte zwischen zwei Himmeln 115

7. Die Kammer der Gegenzeugen 131

8. Das Holz, das sich erinnerte 148

9. Das Gewicht des Eisens 163

10. Die Stimme des Kupfers 182

11. Ein Haus aus offenen Türen 200

12. Die Schwelle des achten Zeichens 219

13. Das Feuer, das keinen Namen trug 235

14. Die Münze des fremden Namens 249

15. Das Salz der fremden Jahre 263

16. Die Tür des ersten Versprechens 278

17. Das Buch der zurückgegebenen Stunden 296

18. Die Werkstatt der freien Namen 315

19. Die sieben Fenster des Hauses 333

20. Die letzte Zustellung 351

21. Die Versammlung der Unverfügbaren 366

22. Das erste Siegel 380

23. Der Raum zwischen den Häusern 393

24. Das achte Haus des Lichts 406

Glossar 419

Bibliographie 425

Index 450

1 · Die zweite Zustellung

Der Tote klingelte dreimal. Zwischen dem zweiten und dem dritten Ton lag eine Pause, in der die Uhr des Hauses stehen blieb.

Aurelian bemerkte es nicht an den Zeigern. Die kleine Bewegung, mit der das Licht über die Tischkante kroch, verharrte; ein Staubkorn schwebte über dem Boden, als habe die Luft vergessen, dass sie Gewicht besaß. Auf der Oberfläche einer Kupferschale zeigte sich der Marktplatz von Auenbrück, nicht so, wie er an diesem Oktoberabend aussah, sondern in der Gestalt, die er vor neun Jahren getragen hatte. Der Brunnen stand noch vor dem Haus mit den drei Giebeln. An seinem Rand wartete ein Junge mit offenem Schuh. Das Wasser in der Schale kannte die Zukunft des Kindes; die Stadt selbst schien sie nicht mehr zu kennen.

Das Seltsame war nicht, dass die Schale eine mögliche Stunde zeigte. Solche Spiegelungen gehörten zu Aurelians Handwerk, wie für einen Buchbinder das Falzen des Papiers oder für einen Uhrmacher das Reinigen einer Unruh. Seltsam war die Scham, die ihn befiel, als er den Jungen sah. Er kannte ihn nicht. Und doch erinnerte ihn die Gestalt an einen Namen, der in seinem Gedächtnis eine Lücke hinterlassen hatte, so sauber ausgeschnitten wie eine Seite aus einem alten Buch.

Am Fenster saß Kael, die nackten Füße über einer zweiten Schale. In ihr hing eine kleine Gewitterwolke, seit Tagen gefangen, von gelegentlichen Blitzen durchzogen. Der Daimon[1] schälte eine Birne mit Aurelians bestem Radiermesser. Er hatte die Geduld eines Wesens, für das Zeit weder Herr noch Feind war, und die Unruhe eines Menschen, der etwas sagen wollte, ohne die Freiheit des anderen zu verletzen.

Im Wasser erschien hinter dem Jungen ein Mann. Er war älter als Aurelian, und sein Gesicht war doch das seine. Der Mund des Mannes bewegte sich. Kein Wort erreichte den Raum. Aurelian hob die Hand, um die Erscheinung festzuhalten, und ließ sie wieder sinken. Wer ein mögliches Ereignis in einen Kristall zwang, gewann Klarheit über dessen Gestalt, nicht über dessen Wahrheit. Die Erkenntnis war alt. Er musste sie sich dennoch jedes Mal neu auferlegen.

Da klingelte es zum dritten Mal. Der Staub fiel zu Boden. Aurelian wandte sich zur Tür.

[1] Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

Noch vor dem Gang zur Tür betrachtete Aurelian die kleine Wolke, die Kael in der Kupferschale gefangen hielt. Sie war kein Spielzeug. In ihr lag das Gewitter einer bestimmten Nacht, als der Himmel über Auenbrück grün geworden war und sieben Menschen zur selben Stunde denselben Traum gehabt hatten. Das Wasser bewahrte nicht das Gewitter selbst, sondern dessen Signatur[8]. Ein Unkundiger hätte es für eine hübsche Täuschung gehalten. Aurelian sah darin eine Spur des Zusammenhangs zwischen den Dingen: die feuchte Erde unter der Stadt, das Salz[16] in den Wänden, die metallische Unruhe in der Luft und den Willen, der all diese Kräfte zu einem Bild zusammenführen konnte.

Er hob die Hand über das Gefäß und zog mit dem Ringfinger eine langsame Bahn. Der Blitz darin folgte ihr. Dann löste sich die Wolke auf, ohne dass ein Tropfen fiel. Die Schale blieb trocken. Kael sah ihm zu, ohne ein Wort des Lobes. Er kannte solche Werke seit Jahren. Was ihn beunruhigte, war nicht, dass Aurelian sie vollbringen konnte, sondern wie selbstverständlich er es tat, selbst dann, wenn seine Aufmerksamkeit längst anderswo war.

Aurelian erinnerte sich an eine Hand, die er einst gegen ihren Willen festgehalten hatte. Die Elemente gehorchten ihm noch immer. Doch seit jener Stunde wusste er, was ein erzwungener Gehorsam kostete. Hinter dem Gedanken öffnete sich die weiße Stelle seiner Erinnerung. Er wandte sich ab.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

6. Rückschau: im Roman ein magisches Verfahren, um Spuren vergangener Ereignisse in Gegenständen zu lesen; kein feststehender historischer Fachbegriff.

8. Signatur: in der älteren Naturphilosophie ein erkennbares Merkmal, das auf verborgene Eigenschaften eines Dinges verweisen soll. Die im Roman sichtbaren Kraftspuren sind eine freie Ausgestaltung.

16. Salz: in der alchemistischen Symbolsprache häufig Prinzip von Festigkeit oder Körperlichkeit. Die Fähigkeit, Erinnerung zu bewahren, ist eine besondere Regel dieser Romanwelt.

11. Elemente: in der klassischen Naturphilosophie Erde, Wasser, Luft und Feuer; in der Hermetik zugleich Sinnbilder verschiedener Kräfte und Eigenschaften.

Aurelian blieb noch einen Augenblick vor dem Fenster. Jenseits der Scheibe hing der Himmel über Auenbrück in Schichten, die ein ungeübtes Auge für gewöhnliche Wolken gehalten hätte. Er sah darin die langsame Verschiebung zweier Ordnungen. Der Tag war nach dem Kalender ein Donnerstag, nach den älteren Berechnungen aber eine Schwelle[14]: Eine Planetenstunde[9] endete, bevor die ihr zugehörige Arbeit vollendet war. Solche Ungenauigkeiten gehörten zum Leben. Sie waren noch kein Zeichen von Gefahr. Erst als er die Ziffern seiner Uhr prüfte und feststellte, dass der Sekundenzeiger zweimal denselben Schlag vollführte, nahm er die Störung ernst.

Er stellte die Uhr auf den Tisch, öffnete ihren Rücken und betrachtete das Räderwerk. Kein Zahn fehlte, keine Feder war ermüdet. Die Uhr hatte nicht versagt; sie hatte etwas angezeigt. Aurelian berührte mit dem kleinen Finger die Unruh und ließ einen goldenen Funken über die Achse laufen. Die Bewegung hielt an, ohne dass er sie anhielt. Dann hörte er unter dem gewöhnlichen Ticken ein zweites, sehr fernes Geräusch. Ein anderer Augenblick verlangte, in diesem gehört zu werden.

Er hätte die Zeitstörung mit einem Wort aus dem alten Ritus[10] abschneiden können. Das Wort lag bereit, klar und gehorsam, wie eine Klinge in ihrer Scheide. Stattdessen ließ er die Uhr weitergehen. Ein Meister, der jede Abweichung sofort beseitigte, erfuhr nie, weshalb die Welt sich von ihm entfernte. Er war lange genug Meister gewesen, um den Wert dieser Zurückhaltung zu kennen. Und lange genug schuldig, um ihr nicht immer zu trauen.

Kael hatte die Birne beiseitegelegt. Unter seinem linken Ärmel wanderte ein heller Riss, langsam wie ein Tier, das seinen Käfig prüfte. Aurelian sah ihn an. Der Daimon zog den Stoff tiefer und deutete mit dem Kinn zur Tür.

Der Besucher, meinte er, warte noch immer vor der Tür.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

4. Korrespondenz: Hermetische Vorstellung sinnvoller Entsprechungen zwischen verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit. Die konkrete Schwellenmagie ist eine Erfindung des Romans.

9. Planetenstunde: in der traditionellen Astrologie eine Tages- oder Nachtstunde, die symbolisch einem der sieben klassischen Planeten zugeordnet wird. Ihre Länge richtet sich nach Tages- und Nachtlänge.

14. Schwelle: gewöhnlich die Grenze zwischen zwei Räumen; in diesem Roman zugleich eine wirksame Grenze zwischen Zeiten oder Seinsbereichen.

10. Ritus: festgelegte Abfolge symbolischer Handlungen und Worte. In esoterischen Traditionen soll sie Aufmerksamkeit, Absicht und geistige Beziehung ordnen.

Im Flur war es ungewöhnlich kalt. Der Messingknauf der Haustür trug einen feinen Reif, obwohl draußen ein milder Oktobertag zu Ende ging. Aurelian berührte ihn nicht sofort. Er legte zwei Finger gegen das Holz und lauschte in die Schichten des Hauses: Kalk, Balken, Nägel, die verborgenen Feuchtigkeiten der Mauern. Jede Materie antwortete auf ihre Weise. Das Holz gab ihm den Namen eines Toten zurück.

Noch ehe er die Tür öffnete, dachte Aurelian an die Beerdigung. Der Friedhof lag auf einer Anhöhe über der Stadt, und an jenem Junimorgen hatte der Wind den Kies in die offenen Gräber geweht. Er erinnerte sich an den roten Mantel der Tochter und daran, wie sie nach dem letzten Gebet allein beim Grab geblieben war. Es war eine gewöhnliche Erinnerung. Gerade deshalb ließ sie sich nicht mit jener zweiten Ordnung verwechseln, in der Bilder ohne Vergangenheit erschienen und ihre Besitzer vergaßen.

Er betrachtete den Türknauf. In den feinen Eiskristallen lag eine Schrift, die nicht von einer Hand gezogen worden war. Er erkannte darin die Anordnung von Grenzen: ein Hier, ein Dort, und die Forderung, beide Orte für die Dauer einer Zustellung miteinander zu verbinden. Er hätte die Tür versiegeln können. Eine solche Versiegelung wäre wirksam gewesen, denn das Haus war unter seinem Schutz errichtet. Aber der Tote hätte dann draußen gewartet, und was immer ihn über die Schwelle führte, hätte sich einen anderen Weg gesucht.

Aurelian öffnete.

Oskar Bell stand auf der Schwelle, die Posttasche an der Hüfte, ein Paket in beiden Händen. Aurelian hatte ihn im Juni beerdigen sehen. Damals hatte Bells Tochter einen roten Mantel getragen, dessen Farbe im Regen beinahe schwarz geworden war. Nun tropfte Wasser von Bells Mütze, aber kein Tropfen erreichte die Stufe. Das Gesicht des Postboten war nicht schrecklich. Es zeigte nur die Erschöpfung eines Menschen, der zu lange nach einer Anschrift gesucht hatte.

Er sei zunächst am falschen Tag gewesen, erklärte Bell. Dann an der falschen Hausnummer. Beides sei inzwischen berichtigt. Aus seiner Tasche holte er einen Zustellschein. Auf der Empfängerzeile stand Aurelians Name, geschrieben in einer Hand, die er hätte erkennen müssen. Die Buchstaben wirkten, als seien sie auf der anderen Seite des Papiers entstanden und hätten sich mühsam hindurchgearbeitet.

Aurelian fragte nach dem Absender. Bell erinnerte sich an einen jungen Mann mit verbrannten Händen, nicht aber an dessen Gesicht. Es sei eilig gewesen. Sehr eilig. Als Kael hinter Aurelian erschien, nahm Bell die Mütze ab. Zwischen den beiden bestand eine stille Kenntnis, die dem Magier missfiel. Kael erklärte dem Toten, dass ein Auftrag, der zu Lebzeiten angenommen worden sei, über die Schwelle hinaus getragen werden könne. Etwas Neues dürfe er jedoch nicht mitnehmen, nicht einmal einen Brief an seine Tochter.

Bell senkte den Blick auf das Paket. Er wollte nur wissen, ob die Tochter das alte Haus verkauft habe. Aurelian erinnerte sich an den Möbelwagen, an zwei Männer, die einen Schrank nicht durch die Tür bekommen hatten, und an den roten Mantel im Augustlicht. Er nickte. Bell schien erleichtert. Die hintere Wand habe immer Wasser gezogen, sagte er. Danach reichte er das Paket herüber.

Es war schwerer, als Papier und Leder sein durften. Unter dem braunen Umschlag pochte etwas in regelmäßigen Abständen. Als Aurelian es annahm, schloss sich die Kälte um seine Handgelenke. Bell trat zurück. Seine Schultern wurden durchsichtig, dann die Knöpfe der Dienstjacke. Nur die Tasche hielt noch eine Weile ihre Form. Bevor auch sie verschwand, bat er Aurelian, sich diesmal zu erinnern.

Die Straße lag leer vor ihnen. Ein Apfel fiel im Nachbarhof zu Boden, und der gewöhnliche Laut war so vollkommen, dass Aurelian ihn fast als Trost empfand.

In der Küche entfernte er den Faden vom Paket. Die Knoten waren sauber gelegt, aber sie öffneten sich gegen die Richtung, in der sie gebunden worden waren. Darin erkannte er die Handschrift einer Zeit, die noch nicht stattgefunden hatte. Das Buch unter dem Papier war dunkelrot, an acht Stellen in den Deckel gestochen, mit einer Schraube im Rücken, deren Kopf die Form eines Sterns trug. Auf der ersten Seite stand nichts. Auf der zweiten lag der Abdruck einer Hand.

Aurelian nahm ein Salzkorn aus der Schale am Herd. Salz bewahrte, was Wasser vergaß; so lautete eine der alten Regeln, die zugleich chemisch, geistig und unzureichend war. Er legte das Korn auf den Abdruck. Es wurde schwarz. Nicht schmutzig, nicht verbrannt: Die Schwärze schien aus seinem Innern zu wachsen. Nigredo[2], dachte er. Aber diese Schwärzung war keine Stufe eines begonnenen Werkes. Jemand hatte die Auflösung bereits vollzogen und ihr einen Weg in sein Haus geöffnet.

---

2. Nigredo („Schwärzung“): alchemistischer Ausdruck für Auflösung und Zersetzung als Phase des Großen Werkes. Die Erscheinung des Salzes ist eine fiktionale Anwendung dieses Motivs.

Als das Salz schwarz wurde, erinnerte Aurelian sich an den Ofen seines ersten Lehrers. Damals hatte er wochenlang eine dunkle Masse beobachtet, die in der Hitze zerfiel, ohne dass ein einziger brauchbarer Stoff daraus hervorging. Er hatte die Schwärzung für einen Misserfolg gehalten. Sein Lehrer, ein alter Mann mit vom Feuer vernarbten Händen, hatte ihn gezwungen, das Gefäß stehen zu lassen. Nicht alles, was seine Form verliert, sei zerstört. Manches müsse aufhören, das zu sein, wofür es sich halte, bevor es eine wahrere Gestalt gewinnen könne.

Die Erinnerung war deutlich und dennoch unvollständig. Den Namen des Lehrers wusste Aurelian noch, den Geruch der Werkstatt, die Stellung des Fensters. Er wusste sogar, welche Farbe das Licht an jenem Abend gehabt hatte. Aber was der Alte zuletzt gesagt hatte, fehlte ihm. In dieser Lücke lag dieselbe Kälte wie in Bells Zustellschein.

Aurelian legte die Hand auf die Buchseite. Die Schwärze wich vor seinen Fingern zurück, nicht weil er sie bekämpfte, sondern weil er ihr eine Grenze zeigte. Unter seiner Haut flammte für einen Augenblick das rote Licht eines alchemistischen Feuers auf, das keinen Brennstoff brauchte. Er hatte dieses Feuer in jahrzehntelanger Arbeit kennengelernt, zuerst an Metallen, später an den Unreinheiten seines eigenen Willens. Das eine Werk war ihm gelungen; das andere blieb unabschließbar. Der Raum dehnte sich. Zwischen Tisch und Ofen entstanden Entfernungen, für die die Küche zu klein war. Aurelian sah Fenster in einer hohen, dunklen Wand, hinter jedem ein anderes Leben: eine Frau mit einem Krug, einen Jungen an einem leeren Käfig, ein Mädchen, das eine Kerze gegen den Wind schützte. Im letzten Fenster stand wieder der Mann mit seinem Gesicht. Diesmal hielt er etwas in der Hand, das wie eine Feder aussah.

Kael schloss das Buch. Die Küche kehrte zurück, und das Salz lag weiß auf dem Tisch. Aurelian spürte die Nachwirkung in seinen Zähnen. Er hatte die Grenze berührt, hinter der Erinnerung nicht mehr nur ein Vorgang des Geistes war, sondern ein Ort. Solche Grenzen waren ihm vertraut. Dass er vor dieser zurückschreckte, beschämte ihn.

Auf dem Packpapier erschienen Worte, zuerst wie feuchte Fasern, dann in einer Schrift, die noch nach frischer Tinte roch: Geh zum Markt. Bevor man den Jungen vergisst. Darunter: sechzehn Uhr siebenundzwanzig.

Die Uhr zeigte sechzehn Uhr zwölf.

Der Abdruck auf der Buchseite ließ ihn nicht los. Es war die Hand eines Menschen, der das Buch entweder festgehalten oder gegen etwas abgeschirmt hatte. Am Rand des Papiers lag ein kaum sichtbarer Halbkreis, wie ihn Hitze hinterließ, wenn ein Metallring zu lange auf Leder ruhte. Aurelian holte aus einer Schublade eine kleine Lupe. Unter dem Glas erschien zwischen den Fasern eine zweite Schrift, nicht aus Tinte, sondern aus feinen Abständen. Jemand hatte die Seite so gebunden, dass die Lücken zwischen den Stichen eine Zahl ergaben: acht, sieben, eins.

Er kannte die Folge. Vor neun Jahren hatte sie auf einer Zeichnung gestanden, die ein junger Buchbinder mit zu viel Eifer und zu wenig Schlaf auf seinen Tisch gelegt hatte. Jorin hatte damals darauf bestanden, dass eine Tür nicht nur einen Durchgang brauche, sondern auch eine Naht, an der man sie wieder schließen könne. Aurelian erinnerte sich an diesen Satz mit ungewöhnlicher Schärfe. Alles danach blieb weiß. Er sah seine eigenen Hände über dem Blatt, hörte Jorin lachen und konnte nicht sagen, ob er selbst gelacht hatte.

Das Buch hatte keine gewöhnliche Beschädigung erlitten. Es war absichtlich geöffnet worden, wie man eine Wunde öffnet, um einen Fremdkörper herauszuholen. Was fehlte, war womöglich nicht eine Seite. Vielleicht fehlte eine Stunde. Aurelian legte die Lupe weg. Er hätte die Fasern mit einer Rückschau[6] befragen können, doch jede Antwort hätte die Bindung[13] zwischen Buch und unbekanntem Absender verstärkt. Er wollte den Jungen zuerst lebend sehen.

Er ging nicht sofort zum Schrank. Im Flur stand ein kleiner Spiegel, dessen Silber an den Rändern schwarz geworden war. Darin sah Aurelian für einen Atemzug nicht den Mann, der er geworden war, sondern ein Gesicht, das ihm aus alten Bildern vertraut blieb: glattere Stirn, dunkleres Haar, ein Blick, der jedes Hindernis zunächst für einen Mangel an Wissen hielt. Der Jüngere schien etwas sagen zu wollen. Aurelian drehte den Spiegel zur Wand. Das Glas klirrte leise gegen den Haken.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

3. Großes Werk (Magnum Opus): Bezeichnung für die Vollendung des alchemistischen Prozesses; im Roman umfasst sie sowohl reale Stoffverwandlung als auch geistige Läuterung.

6. Rückschau: im Roman ein magisches Verfahren, um Spuren vergangener Ereignisse in Gegenständen zu lesen; kein feststehender historischer Fachbegriff.

13. Bindung: im Roman eine reale magische Verbindung zwischen Menschen, Erinnerungen und Orten. Sie ist nicht identisch mit dem psychologischen Bindungsbegriff.

Vor neun Jahren hatte er geglaubt, ein vollkommen erkanntes Gesetz könne niemandem Unrecht tun. Die Lehre von den Entsprechungen, die Bewegungen der Gestirne und die Läuterung der Materie hatten ihm Recht gegeben, sooft er ihre Grenzen beachtete. Gerade das hatte ihn gefährlich gemacht. Wer oft recht behielt, gewöhnte sich daran, die Zustimmung anderer Menschen für eine bloße Verzögerung zu halten. Er wusste, dass er einen Fehler begangen hatte. Nur der Fehler selbst war ihm genommen worden, mitsamt den Gesichtern derer, die ihn hatten verhindern wollen.

Das Paket lag in der Küche, schwer und geduldig. Aurelian spürte seinen Zug sogar durch zwei Wände. Das Buch rief ihn nicht wie ein lebendes Wesen. Es verlangte nichts. Gerade dadurch war es schlimmer. Eine Forderung hätte er zurückweisen können; ein Zeugnis musste er lesen.

Aurelian ging in sein Arbeitszimmer und öffnete den schmalen Schrank mit den Instrumenten. Er hätte nach den großen Geräten greifen können: dem siebenfachen Spiegel, dem Gefäß für die Fixierung des flüchtigen Geistes, den Scheiben, auf denen die Stunden der Planeten ineinandergriffen. Stattdessen nahm er einen Silberstift[12], weiße Kreide und ein Fläschchen Regenwasser. Erst dann hielt er inne. Auf dem unteren Brett lag die kleine goldene Kugel, die er vor vielen Jahren aus einem Stück Blei gewonnen hatte. Er hob sie an. Das Metall war schwer, warm und ohne Makel. Die Verwandlung hatte stattgefunden; daran bestand kein Zweifel. Gerettet hatte sie jedoch niemanden.

Kael stand im Türrahmen. Aurelian legte das Gold zurück. Er hatte die höchste Einweihung empfangen und das Große Werk[3] vollzogen. Ihm war die Fähigkeit gegeben, die Gestalt der Dinge bis zu ihrem verborgenen Maß zu verändern. Doch die Freiheit eines Menschen ließ sich nicht wie Metall in eine andere Form bringen. Darin lag die Grenze, die er als junger Mann nicht hatte anerkennen wollen.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

2. Nigredo („Schwärzung“): alchemistischer Ausdruck für Auflösung und Zersetzung als Phase des Großen Werkes. Die Erscheinung des Salzes ist eine fiktionale Anwendung dieses Motivs.

12. Silberstift: historisch ein Schreib- und Zeichenwerkzeug mit Metallspitze. Im Roman dient er zusätzlich dazu, Namen und schützende Linien magisch zu verankern.

3. Großes Werk (Magnum Opus): Bezeichnung für die Vollendung des alchemistischen Prozesses; im Roman umfasst sie sowohl reale Stoffverwandlung als auch geistige Läuterung.

Vor dem Spiegel des Arbeitszimmers blieb er noch einmal stehen. In den Rahmen waren die sieben Planetenzeichen[17] eingelassen, nicht als Schmuck, sondern als Erinnerung daran, dass jede Stunde ihre eigene Färbung besaß. Er öffnete den kleinen Deckel seiner astronomischen Uhr. Der Zeiger der Planetenstunden stand nahe einer Grenze; eine Zeit der beweglichen Bilder ging in eine Stunde über, die feste Namen begünstigte. Für das, was ihn am Markt erwartete, war das keine günstige Wahl. Aber der Zeitpunkt war nicht seiner.

Aurelian zog mit Kreide einen kleinen Kreis auf die Tischplatte und setzte in dessen Mitte einen Punkt. Er fragte nicht nach dem Ausgang des Abends. Er fragte nach der Art der Gefahr. Dann ließ er vier Messingnadeln aus geringer Höhe auf die Fläche fallen. Ihre Lagen bildeten kein vollständiges geomantisches Urteil[5], nur ein Zeichen, das sich in den Linien wiederholte: Trennung. Nicht Tod. Nicht Verlust durch Zufall. Eine Trennung, die von Menschen vorgenommen wurde und sich als Wiederherstellung ausgab.

Kael betrachtete die Nadeln. Ob Aurelian wirklich eine Bestätigung gebraucht habe? Aurelian strich den Kreidekreis fort. Die Nadeln hatten ihm keine Entscheidung abgenommen. Sie hatten ihm nur einen Augenblick verschafft, die Gefahr anzusehen, bevor er handeln musste.

Bevor sie das Haus verließen, nahm Aurelian aus dem oberen Fach des Schranks eine flache Karte. Sie war nicht aus Papier, sondern aus dünnem Holz gefertigt, das auf beiden Seiten mit Linien bedeckt war. Ein Schüler hätte darin einen Stadtplan gesehen. Tatsächlich zeigte sie die Orte, an denen Auenbrück im Laufe seiner Geschichte mehr als einmal gegründet worden war: alte Tore unter neuen Straßen, Brunnen, die man versetzt hatte, Häuser, deren Fundamente älter waren als ihre Namen. Er legte die Karte neben das Fenster und strich mit dem Finger über den Markt. Das Holz wurde an einer Stelle warm.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

7. Anrufung: ritualisierte Bitte oder Ansprache an eine geistige Macht. Sie ist nicht mit einem Befehl gleichzusetzen; ihre Wirkung hängt in der Romanwelt von Beziehung und Einwilligung ab.

17. Planetenzeichen: traditionelle Symbole für Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn; sie werden in der Astrologie auch für Zeitqualitäten verwendet.

5. Geomantie: traditionelle divinatorische Kunst, die aus Punktmustern und daraus gebildeten Figuren ein Urteil gewinnt. Die Messingnadeln sind eine freie, romanhafte Abwandlung; eine vollständige historische geomantische Befragung verläuft anders.

Der Ort war offen. Nicht offen für jeden und nicht für immer, aber für einen bestimmten Zusammenhang. Aurelian betrachtete die acht winzigen Einkerbungen am Rand der Karte. Eine war mit Silber gefüllt, sieben lagen dunkel. Er erinnerte sich nicht, wer sie gemacht hatte. Seine eigene Handschrift stand daneben: Keine Rückkehr ohne Zeugen. Er las den Satz zweimal. Dann faltete er die Karte nicht zusammen, sondern ließ sie auf dem Tisch. Die Worte würden bleiben, wenn er zurückkam. Und wenn er nicht zurückkam, würden sie wenigstens jemand anderem zeigen, wonach er gesucht hatte.

Kael wartete an der Tür. Der Daimon trug keine Waffe. Er hatte sie auch nicht nötig. Was ihm fehlte, war nicht Kraft, sondern eine unversehrte Verbindung zu dem Bereich, aus dem seine Hilfe kam. Aurelian fragte nicht nach der Wunde. Er wusste, dass Kael antworten würde, wenn er antworten wollte. Diese Form des Schweigens war zwischen ihnen mühselig erworben worden.

Sie gingen durch die nassen Straßen. An einer Kreuzung löste sich eine Kiste vom Wagen eines Gemüsehändlers. Aurelian hob unwillkürlich die Hand. Das Holz erstarrte für einen Herzschlag in der Luft; die Äpfel ordneten sich wieder zwischen den Brettern, und die Kiste sank geräuschlos auf die Ladefläche. Niemand bemerkte etwas. Kael bemerkte es. Sein Blick blieb auf Aurelians Fingern liegen, an denen für einen Moment goldener Staub glänzte.

Aurelian hätte erklären können, dass dies keine Anstrengung gewesen war. Kael hätte erwidert, dass Mühelosigkeit und Unschuld nicht dasselbe seien. Sie sprachen nicht darüber.

Auf dem Weg zum Markt lag die Stadt vor ihnen wie ein Buch, das von mehreren Schreibern zur selben Zeit beschrieben wurde. In den Schaufenstern standen neue Geräte unter alten Stuckdecken. Ein Fahrradfahrer schnitt durch eine Gasse, deren Pflaster noch die Rinnen von Kutschen trug. Die Straßenbahn fuhr über den Platz, an dem einst ein Pesthaus gestanden hatte. Aurelian konnte die Schichten wahrnehmen, ohne sie zu verwechseln. Für gewöhnlich war dies eine Gabe, die ihn mit dem Ort versöhnte: Die Vergangenheit war nicht fort, aber sie verlangte auch nicht, die Gegenwart zu ersetzen.

Heute jedoch stimmten die Schichten nicht überein. Eine Frau trat aus einer Apotheke und erschien im Spiegel des gegenüberliegenden Fensters als Kind. Ein Hund blieb vor einer Hausnummer stehen, die auf dem Schild fehlte. Zweimal begegnete ihnen derselbe Mann mit einem grünen Regenschirm, einmal alt, einmal jung. Kael bemerkte jede

Abweichung, doch er nannte keine. Sie gingen schweigend, weil Worte eine solche Stadt zu rasch in Ordnung gebracht hätten.

Aurelian dachte an die Geschichten, die man sich über die sieben Häuser des Lichts erzählte. Einige waren in Stein gegründet, andere nur in den Verpflichtungen von Menschen. Manche hatten Bibliotheken, Türme und Wächter. Andere bestanden aus einer Küche, in der niemand abgewiesen wurde. Über das achte Haus sprach man nicht. Es war in den alten Aufzeichnungen als eine Leerstelle bezeichnet, und Aurelian hatte lange geglaubt, eine Leerstelle könne ebenso gut ein Fehler des Schreibers sein. Nun begann er zu fürchten, sie sei mit Absicht geschaffen worden.

Am Markt brannten bereits die ersten Lichter. Der Brunnen stand an seinem gegenwärtigen Platz, zwölf Schritte von der Stelle entfernt, die Aurelian im Wasser gesehen hatte. Ein Fischhändler stritt über eine Rechnung. Am Kastanienofen schüttete eine Frau Kohlen nach. Der Junge wartete am Brunnen, einen achtzackigen Papierstern in der Faust. Sein Schnürsenkel hing in einer Pfütze.

Er hatte eine Frau angesprochen, die gerade ihre Einkaufstasche schloss. Sie beugte sich zu ihm, als erkenne sie ihn, und griff nach dem Telefon. Im nächsten Augenblick glitt ihr Blick an ihm vorbei. Sie ging, obwohl er ihr nachrief. Als sie sich noch einmal umwandte, lag in ihrem Gesicht die höfliche Verwunderung einer Fremden.

Aurelian trat neben das Kind. Er sagte der Frau, dass er bei ihm bleiben werde. Das genügte, um sie gehen zu lassen. Dann kniete er nieder. Der Junge war vielleicht zehn Jahre alt, mit schmalen Schultern und den roten Händen eines Kindes, das schon lange im Freien stand. Auf die Frage nach seinem Namen antwortete er zunächst nicht. Schließlich brachte er ein unsicheres Miko hervor.

Aurelian betrachtete die Luft um ihn. Es waren keine leuchtenden Fäden, wie man sie in den Bildern der Anfänger sah, sondern Unterschiede im Gewicht der Welt. Dort, wo die Erinnerung der Bäckerin an den Jungen hätte liegen müssen, fehlte ein kleiner Widerstand. Eine Verbindung zum Wasser des Brunnens war noch vorhanden. Mehrere andere zogen durch die Häuser nach Westen. Während Aurelian sie las, verschwand eine davon. Der Verlust war beinahe lautlos.

Er konnte das Netz sofort festigen. Aber das wäre ein Eingriff in das Leben eines Kindes gewesen, dessen Zustimmung er nicht hatte. Aurelian zog den Silberstift hervor und erklärte Miko, dass er seinen Namen für eine Weile an den Stern[18] binden könne. Das Papier bleibe sein Eigentum. Es könne sich verfärben. Miko drehte den Stern zwischen den Fingern, bis eine Spitze frei lag. Seine Mutter habe ihn gefaltet, sagte er. Die eine Spitze sei zu kurz geraten, weil sie beim Schneiden lachen musste.

Aurelian schrieb den Namen auf die Innenseite des Papiers. Er schloss den Kreis darum nicht. Ein vollkommener Ring hätte den Jungen festgehalten, aber auch die Wege versperrt, auf denen ihn seine Mutter noch erreichen konnte. Stattdessen ließ er eine schmale Öffnung. Die Silberlinie wurde dunkel. Der Stern zitterte, und plötzlich hörte Miko wieder die Geräusche des Marktes. Er berichtete von seiner Mutter, wie sie Brot schnitt, ohne es auf ein Brett zu legen, weil sie dem Messer vertraute. Ihr Gesicht, gestand er, könne er nicht mehr sehen.

In Aurelian rührte sich eine Erinnerung, deren Mitte fehlte. Er sah einen Tisch, eine Feder, das Ende einer Hand mit verbrannter Haut. Dann nichts. Die Leere war nicht gewöhnliches Vergessen. Sie hatte Ränder, und diese Ränder waren absichtlich geschaffen worden.

Unter dem Erker der alten Münze standen zwei Männer. Der eine trug helle Handschuhe, obwohl die Luft nicht kalt war. Der andere hielt einen flachen Kasten unter dem Arm. Sie sahen nicht nach Miko. Sie prüften die Schatten der Passanten, als suchten sie eine Stelle, an der einer fehlte. Kael rückte näher an das Kind heran.

Der Junge ließ die Hand sinken und sah Aurelian lange an. Seine Augen waren nicht die Augen eines Menschen, der ein Wunder gesehen hatte. Sie waren die Augen eines Kindes, das nicht wusste, ob es morgen noch erkannt werden würde. Aurelian spürte den Wunsch, ihm eine einfache Versicherung zu geben. Er widerstand. Ein Versprechen, das er nicht halten konnte, hätte die gleiche Gestalt wie ein Zauber angenommen und wäre doch weniger wert gewesen als die kleine offene Linie auf dem Stern.

---

1. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Kael ist innerhalb der Romanwelt ein eigenständiger, persönlich gebundener Begleiter; seine Zustimmung bleibt notwendig.

8. Signatur: in der älteren Naturphilosophie ein erkennbares Merkmal, das auf verborgene Eigenschaften eines Dinges verweisen soll. Die im Roman sichtbaren Kraftspuren sind eine freie Ausgestaltung.

18. Stern: im Roman nicht nur Himmelskörper oder Schmuckform, sondern auch ein wiederkehrendes Bild für Verbindung, Richtung und den Schutz von Namen.

Miko fragte, ob sein Vater ihn ebenfalls vergessen könne. Aurelian antwortete, er wisse nicht, welche Verbindungen bereits beschädigt seien. Der Junge schien mit dieser Antwort mehr anfangen zu können als mit Trost. Er betrachtete den Brunnen, an dessen Rand ein Blatt klebte, und erzählte, dass sein Vater beim Reparieren von Fahrrädern stets die Schrauben in einer Tasse sammelte. Manchmal habe Miko sie heimlich nach Größe geordnet. Dann habe sein Vater so getan, als hätte die Tasse die Ordnung selbst hergestellt. Aurelian merkte sich die Geschichte. Nicht weil sie magisch war, sondern weil sie einen Menschen enthielt, der noch einen Namen haben musste.

Er prüfte den Stern ein zweites Mal. Der silberne Kreis hielt, doch an seiner offenen Stelle sammelte sich ein dunkler Saum. Jemand arbeitete gegen die Stütze. Aurelian hätte den Ring schließen und damit jeden Zugriff erschweren können. Er tat es nicht. Eine vollkommen geschlossene Sicherung hätte auch die Mutter ausgeschlossen, deren Hand Miko so verzweifelt suchte. Stattdessen verstärkte er nur die Stelle, an der der Stern gefaltet war, mit einem Hauch von Licht. Das Papier wurde fester, ohne seine Knicke zu verlieren. Der Junge strich darüber und nickte, als sei dies eine vernünftige Reparatur.

Miko entdeckte die Frau am Kastanienofen und wollte zu ihr laufen. Im selben Augenblick veränderte sich der Markt. Der Geruch von Kohlen wich heißem Staub. Das blaue Zeltdach war wieder aufgespannt, obwohl die Händler es eben zusammengelegt hatten. Der Brunnen stand vor dem Haus mit den drei Giebeln. Ein Sommernachmittag lag über dem Platz, so deutlich, dass Aurelian die Hitze an den Wangen fühlte.

Ein junger Mann kam mit einem Brett auf der Schulter aus der Menge. Das Haar war an einer Seite versengt. Als er Aurelian sah, blieb er stehen, ohne überrascht zu wirken. Er sagte nur, sie seien zu früh.

Jorin. Der Name fiel in Aurelian wie ein Stein in einen Brunnen, dessen Grund er nicht kannte. Noch bevor er antworten konnte, schob sich die Gegenwart wieder über das Bild. Der junge Mann verschwand. Die Luft wurde kalt. Neben dem Brunnen lag ein Schraubenkopf im Wasser, auf dem ein kleiner Stern eingeritzt war.

Aurelian hob ihn nicht auf. Er wusste, wem er gehörte. Er wusste nicht, warum er das wusste.

Der Mann mit den Handschuhen kam auf sie zu. Er sprach höflich, beinahe bedauernd, von einem beschädigten Eintrag und einer vorläufigen Rückführung. Das Kind, erklärte er, befinde sich außerhalb der bewahrten Ordnung. Aurelian hörte in der Wortwahl eine

alte Schule wieder, die er selbst mitbegründet hatte. Er antwortete nicht. Stattdessen legte er seine Hand auf den Stein des Brunnens und ließ dessen gegenwärtigen Ort schwerer werden als die Erinnerung an den früheren. Das Pflaster erzitterte. Die Sommerluft brach wie dünnes Glas.

Für einen Augenblick stand der ganze Markt still. Dann bewegten sich die Menschen weiter, ohne zu wissen, dass etwas an ihnen vorübergegangen war. Der Mann mit den Handschuhen hatte den Schritt verloren. Er blieb stehen und betrachtete Aurelian mit einem Ausdruck, in dem erstmals echte Neugier lag.

Aurelian nahm Miko an die Hand. Kael folgte ihnen. Sie gingen nicht zu seinem Haus, sondern durch die schmale Gasse hinter der Buchhandlung, zu einer Werkstatt, deren Fenster selbst im Oktober nach Leim und frisch geschnittenem Papier rochen.

Die Gasse war so schmal, dass die Dächer einander beinahe berührten. Hier lag die Luft still, und die Geräusche des Marktes wurden zu einem entfernten Summen. Aurelian ging voran, aber er spürte Mikos Hand in seiner eigenen. Das Kind war nicht schwer. Es war diese Leichtigkeit, die ihn erschreckte. Ein Name konnte aus einem Register verschwinden, ohne dass der Körper sogleich folgte. Erst später lösten sich die Verbindungen, die ihn hielten: der Blick einer Mutter, der Platz am Tisch, der Schatten auf einem Familienbild. Wenn zuletzt niemand mehr wusste, wem die Schuhe im Flur gehörten, würde auch der Junge keinen Ort mehr haben, an den er zurückkehren konnte.

Kael blieb vor einer Fensterscheibe stehen. Im Spiegelbild sah Aurelian ihn anders als in der Straße: größer, fremder, mit einer hellen Wunde, die nicht am Körper endete. Kael war kein Haustier aus einer unsichtbaren Welt und kein bloßes Werkzeug eines Magiers. Zwischen ihnen bestand eine Bindung, die einst freiwillig geschlossen worden war. Aurelian erinnerte sich an das Versprechen, nicht aber an den Anlass. Kael berührte die Scheibe und ließ einen kleinen Kreis aus Licht darauf zurück. Als sie weitergingen, blieb er bestehen. Eine Markierung für den Rückweg, falls die Gasse selbst vergessen wurde.

Auf dem Weg zur Werkstatt musste Aurelian zweimal anhalten. Nicht weil er müde war, sondern weil die Gasse sich veränderte, sobald niemand hinsah. Ein Fenster, das eben noch im zweiten Stock gelegen hatte, stand plötzlich tiefer. Eine Tür trug zwei verschiedene Hausnummern, je nachdem, von welcher Seite man sie betrachtete. Kael ging voraus und berührte mit zwei Fingern die feuchten Ziegel. Seine Hand hinterließ keine Spur, doch die Häuser hörten auf, sich zu verschieben. Für wenige Schritte wenigstens.

Miko wollte wissen, ob sie verfolgt würden. Aurelian sagte ja. Das Kind nahm die Antwort hin und fragte, ob der Mann mit den Handschuhen ihm den Stern wegnehmen wolle. Vielleicht, sagte Aurelian. Vielleicht wolle er etwas Schlimmeres: erreichen, dass niemand mehr wisse, wem der Stern gehörte. Miko schloss die Faust darum. Aurelian bereute die Worte, obwohl sie wahr waren. Er hatte das Kind nicht schonen wollen, indem er es belog; nun sah er, wie viel eine Wahrheit wiegen konnte, wenn man sie einem Zehnjährigen in die Hand gab.

Am Ende der Gasse blieb Kael stehen. Über der Werkstatt hing ein kleines Schild mit einer Nadel und einem offenen Buch. Aurelian hatte es früher oft gesehen. Er erinnerte sich an Jorin, der eines Tages behauptet hatte, ein Buch lasse sich besser retten, wenn man die beschädigte Stelle zuerst genau beschreibe. Damals hatte Aurelian gelacht und geantwortet, in der Magie sei das nicht anders. Nun konnte er nicht mehr sagen, was er danach getan hatte. Er wusste nur, dass Mara Seidel hinter dieser Tür lebte und allen Grund hatte, ihn nicht einzulassen.

Vor dem Eingang blieb Miko stehen. Das Schild mit der Buchbindernadel bewegte sich im Wind, und bei jeder Bewegung schlug ein metallisches Klicken gegen die Mauer. Der Junge fragte, ob Bücher Menschen behalten könnten, die sonst vergessen würden. Aurelian wollte antworten, dass Papier nur so verlässlich sei wie die Hände, die es bewahrten. Aber dann dachte er an den Abdruck in dem roten Buch, an den unbekannten Absender und an Jorins fehlende Stunde. Er sagte, manche Bücher könnten einen Namen länger tragen als die Erinnerung eines Menschen. Darum müsse man vorsichtig sein, wem man ein solches Buch anvertraue.

Miko schien zufrieden. Nicht mit der Gefahr, sondern damit, dass sie sich beschreiben ließ. Er schob den Stern in die Innentasche seiner Jacke und strich darüber, bis das Papier glatt an seiner Brust lag. Aurelian sah die Bewegung und verstand, weshalb die alten Schulen Bilder, Zeichen und Gegenstände nicht geringgeschätzt hatten. Der Geist eines Menschen lebte nicht nur in abstrakten Wahrheiten. Er brauchte Gesten, Gerüche, Orte und die hartnäckige Wiederholung des Vertrauten. Eine Welt, die einem Kind seine Mutter nahm, nahm ihm zuerst die kleinen Gewissheiten: die Art, wie sie eine Tür schloss; das Geräusch der Tasse am Morgen; den Platz, an dem ein nasser Mantel hing.

Kael berührte Aurelians Arm. In einem oberen Fenster der Werkstatt hatte sich ein Schatten bewegt. Nicht Mara. Etwas, das ihnen vorausgeeilt war und nun wartete, bis sie eintraten.

Mara Seidel öffnete erst, nachdem Aurelian dreimal geklopft hatte. Sie trug eine Schürze mit einem hellen Streifen an der Hüfte, wo sie sich gewöhnlich die Hände abwischte. Auf dem Arbeitstisch lag ein Buch im Spannrahmen. Als sie das rote Buch in Aurelians Mantel sah, veränderte sich ihr Gesicht. Sie nahm es nicht an. Sie verlangte, dass er es auf die trockene Unterlage lege, fern von den offenen Leimtöpfen.

Ihre Hände fanden die beschädigte Stelle am Rücken, noch bevor Aurelian sie darauf hinweisen konnte. Sie untersuchte die Schraube, den Faden, die beiden Brandspuren. Dann holte sie aus einer Schublade ein schmales Heft, das mit demselben weißen Garn gebunden war. Die Handschrift darin war eng, ungeduldig und von kleinen Zeichnungen unterbrochen. Jorins Handschrift.

Mara strich über eine Seite. Ihr Bruder sei seit neun Jahren verschwunden. Aurelian sagte, dass er ihn auf dem Markt gesehen habe. Er fügte nicht hinzu, dass der junge Mann aus einer anderen Zeit gekommen war; Mara verstand es an seinem Schweigen. Sie sah zu Miko, der sich neben den Ofen gesetzt hatte, den Stern im Schoß. Danach sah sie Kael an. Unter dessen Ärmel wurde der helle Riss größer.

Das Schloss der Werkstatttür knackte. Aus der Fuge zwischen Riegel und Holz schob sich eine grüne Spitze, als erwache ein lange geschlafener Zweig. Mara stellte das Heft ab. Aurelian legte das Buch auf den Tisch und begann, mit Kreide einen Winkel an die Wand zu zeichnen. Er wählte keine willkürlichen Zeichen. Jede Linie folgte einer Korrespondenz[4] zwischen Ort, Erinnerung und dem Augenblick, in dem eine Handlung begonnen hatte. Er kannte die Berechnung; sie war einst seine eigene gewesen.

Der Mann mit den Handschuhen stand bereits vor der Tür. Hinter ihm bewegte sich die Erle im Hof, obwohl kein Wind ging. Ihre Wurzeln fanden den Riegel und drängten ihn langsam aus dem Holz. Kael stemmte die Schulter gegen den Rahmen. Das Licht unter seiner Haut schlug schneller.

Mara ließ Aurelian nicht an den Spannrahmen. Sie prüfte zuerst die Fadenlage und zog mit einer gebogenen Nadel eine einzelne Schlaufe aus dem Rücken des Buches. Darunter erschien ein dunkler Fleck, der wie ein Brandmal aussah. Aurelian erkannte, dass der Fleck nicht auf dem Leder lag. Er stand tiefer, dort, wo eine gewöhnliche Seite längst zu Ende

---

4. Korrespondenz: Hermetische Vorstellung sinnvoller Entsprechungen zwischen verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit. Die konkrete Schwellenmagie ist eine Erfindung des Romans.

gewesen wäre. Mara hielt die Nadel still. Wenn sie jetzt zog, sagte sie, würde etwas aufgehen, das niemand wieder zusammennähen könne.

Aurelian betrachtete ihre Hände. Sie waren von feinen Schnitten gezeichnet, wie Hände, die täglich mit scharfen Werkzeugen arbeiteten und nie behaupteten, unverwundbar zu sein. Er hätte den Faden mit einem einzigen Gedanken lösen können. Mara hätte ihn dafür aus der Werkstatt geworfen. Zu Recht. Das Buch gehörte nicht ihm, nur weil er mehr über die Kräfte darin wusste. Er bat sie, die Naht zu führen, während er den Druck aus der verborgenen Seite nahm. Sie antwortete nicht sofort. Schließlich nickte sie, ohne den Blick von der Nadel zu heben.

Als Aurelian die Hand über den Rücken hielt, erschien zwischen seinen Fingern ein schwacher Glanz. Er war weder Feuer noch bloßes Licht. Die Spannung der Fasern wurde sichtbar, jede einzelne mit ihrer eigenen Richtung. Mara zog eine Schlaufe, ließ die nächste stehen und führte die Nadel unter dem beschädigten Stich hindurch. Aurelian hielt die Kräfte auseinander, die sich dort seit Jahren ineinander verfangen hatten. Für einen Augenblick arbeiteten sie ohne Erklärung zusammen. Dann atmete Mara hörbar aus. Die Naht gab nach, aber das Buch blieb geschlossen.

Mara begriff als Erste, was der Schraube fehlte. Sie gehörte nicht in den Rücken des Buches, sondern in eine Verbindung, die noch nicht geschlossen worden war. Sie legte sie in eine Porzellanschale, gab einen Tropfen Wasser dazu und stellte die Schale in den Kreidewinkel. Aurelian erkannte die Bewegung ihrer Hände. Nicht Jorins Geschick, sondern dieselbe Geduld, die ein beschädigtes Blatt stützt, statt es glattzureißen.

Die Wand wurde durchscheinend. Dahinter erschien ein schmaler Gang, von Lampen erhellt, deren Flammen keine Schatten warfen. Aus der Ferne kamen Hammerschläge. Aurelian legte seine Uhr neben die Schale. Sie würde die Gegenwart festhalten, solange jemand den Rückweg nicht durchschnitt. Er erklärte Mara, dass Miko zuerst gehen müsse. Sie nahm den Jungen an die Hand und führte ihn über die niedrige Schwelle. Der Papierstern blieb heil.

Kael folgte, von Aurelian gestützt. Als dessen Füße den Gang erreichten, gab die Werkstatttür nach. Der Mann mit den Handschuhen trat ein und betrachtete den geöffneten Weg. Er schien weniger überrascht über das Wunder als über den Menschen, der es vollbracht hatte. Aurelian sah ihm in die Augen. Dort war keine rohe Bosheit,

sondern die ruhige Gewissheit eines Beamten, dessen Ordnung älter war als jede Einwendung.

Er schloss die Hand über den letzten Kreidestrich und trat hindurch. Die Werkstatt verschwand. Eine helle Naht blieb in der Gangwand zurück, dünn genug, um sie mit einem Messer zu trennen. Von der anderen Seite hörte er die Stimme des Mannes: Diesmal, sagte sie, werde eine Unterschrift nicht genügen.

Der Übergang war nicht nur ein Weg durch die Zeit. Aurelian erkannte in seiner Bauweise eine Handschrift, die er selbst einst bewundert hatte: Jede Schwelle trug die Möglichkeit ihrer Aufhebung in sich. Ein Durchgang ohne Rückkehr war keine Tür, sondern eine Falle. Jorin hatte darauf bestanden, und Aurelian hatte die Forderung für übervorsichtig gehalten. Nun hing ihr Überleben an einer Uhr, die auf der anderen Seite des Ganges lag, und an einer Naht, die sich langsam schloss.

Er prüfte die Verbindung. In seinem Bewusstsein entfaltete sich der Gang wie ein geometrischer Körper, dessen Flächen nicht alle derselben Zeit angehörten. Er sah die Stelle, an der Mara stand, die kleine Wärme von Mikos Stern, den verletzten Lichtfaden an Kaels Seite und jenseits der Wand die Bewegung eines Mannes, der nach ihrer Uhr griff. Aurelian konnte den Übergang mit Gewalt offenhalten. Das hätte Kaels Wunde vertieft und die Verbindung des Kindes weiter geschwächt. Er nahm die Hand zurück. Macht, die keine Grenze anerkennt, nannte sich gern Vollendung. Er wusste inzwischen, wie unvollständig sie war.

Mara sah ihn an, als ahne sie, dass er eine Entscheidung getroffen hatte. Sie sagte nichts. Aurelian zeigte auf die Naht und erklärte knapp, wie viel Zeit ihnen blieb. Sie antwortete, dass sie ihren Bruder sehen müsse. Er konnte ihr keinen Trost anbieten, nur den Weg. Also ging er neben ihr, nicht vor ihr.

Im Gang roch es nach Sägemehl und heißem Metall. Miko stand bei Mara. Kael lehnte an einer Stütze und versuchte, den Atem ruhig zu halten. Die Uhr auf der anderen Seite zog in Aurelians Hand wie ein ferner Puls. Der Rückweg bestand noch.

Am Ende des Ganges lag eine Tür, deren Rahmen frei im Raum stand. Dahinter arbeitete jemand mit einem Hammer. Eine junge Männerstimme verlangte, dass die letzte Strebe erst entfernt werde, wenn der Magier das Licht wirklich halten könne. Mara ging langsam auf die Stimme zu. Aurelian wollte sie zurückhalten, berührte sie aber nicht.

Durch den Spalt sahen sie einen unfertigen Saal. Sieben flache Schalen brannten unter einer hohen Decke. Jorin stand mit hochgeschobenen Ärmeln an einer Strebe. Seine rechte Hand war verbunden. Neben ihm hielt ein jüngerer Aurelian einen aufrechten Lichtstreifen zwischen den Handflächen. Am anderen Ende des Raums wartete ein grauhaariger Mann; neben ihm schlief ein Mädchen in einem Stuhl, die Jacke viel zu groß für ihre Schultern .

Der Grauhaarige bestand darauf, zuerst die Namen zu sichern. Der junge Aurelian nickte und griff nach einer Feder. Sein Gesicht zeigte weder Zwang noch Furcht. Er lächelte sogar, als hätte er das Gelingen des Werkes bereits vor Augen.

Aurelian im Gang erinnerte sich nicht an das, was nun folgen musste. Doch die Scham war vollständig erhalten. Mara sah zu ihm hinüber. In ihrem Blick lag die Frage, die er seit neun Jahren nicht hatte beantworten können: Was hast du meinem Bruder angetan?

Drinnen tauchte der jüngere Aurelian die Feder in Licht. Dann setzte er seine Unterschrift unter etwas, das noch niemand im Gang lesen konnte.

2 · Der Garten hinter dem Regen

Mara erkannte ihren Bruder nicht zuerst am Gesicht. Es war die Art, wie er eine Schraube zwischen den Lippen hielt, während er mit beiden Händen arbeitete: ungeduldig, konzentriert und vollkommen sicher, dass die Welt warten würde, bis er fertig war. Neun Jahre lang hatte sie sich diese Geste in den verschiedensten Räumen vorgestellt. Nun sah sie Jorin hinter einer offenen Tür, in einer Werkstatt, deren Fenster ein Licht auffingen, das nicht zu dem regnerischen Abend in Auenbrück gehörte.

Der junge Mann beugte sich über einen Beschlag. Neben ihm stand Aurelian, um Jahre jünger, mit einem Gesicht, auf dem Mara noch keine Spur jener Müdigkeit entdecken konnte, die den Mann an ihrer Seite heute begleitete. Ein Hammer schlug dreimal gegen Metall. Jorin hob den Kopf, als hätte ihn ein Laut aus großer Ferne erreicht. Mara machte einen Schritt.

Aurelian hielt sie nicht fest. Er stellte sich nur so, dass sie die Schwelle betrachten musste. Über dem Holz lief eine feine helle Naht. Wo Maras Schuh sie berührt hatte, trocknete der Regen von der Spitze her ab; zugleich wurde das Leder älter, rissig, von einer Zeit beansprucht, die dem Rest ihres Körpers nicht gehörte. Sie zog den Fuß zurück. Der Schaden blieb. Die Grenze hatte ihr einen Beweis gegeben, den kein Wort hätte ersetzen können.

Das war keine Erinnerung, erklärte Aurelian leise. Hinter der Tür lag eine wirkliche Stunde, die nicht vergangen war, weil jemand sie festgebunden hatte. Wer sie betrat, nahm nicht einfach einen Blick auf die Vergangenheit. Er trat in deren Forderungen ein.

Mara sah wieder zu Jorin. Sie hatte so lange geglaubt, sein Verschwinden sei eine Entscheidung gewesen, vielleicht eine Feigheit, vielleicht ein Opfer. Jetzt begriff sie, dass die Wahrheit schlimmer sein konnte: Ihr Bruder arbeitete irgendwo weiter, während ihr eigenes Leben sich Jahr um Jahr von ihm entfernte.

Noch während Mara die Tür betrachtete, begann das Bild hinter ihr sich zu verändern. In der Werkstatt stand eine schmale Treppe, die es in dem Gebäude ihrer Kindheit nicht gegeben hatte. An den Stufen lehnten Bücher mit unbeschrifteten Rücken; ein offenes Fenster zeigte nicht die Straße, sondern einen Innenhof, in dem Schnee lag. Jorin trat von seinem Arbeitstisch zurück, nahm ein dünnes Stück Messing zwischen die Finger und prüfte es gegen das Licht. Mara wusste sofort, was er herstellte. Als Kinder hatten sie aus Draht und Glas kleine Sonnenuhren gebaut. Er hatte jede Linie sorgfältig nachgezogen, während sie die Schatten beobachtete und behauptete, die Zeit sei nur ein Tier, das nicht stillhalten könne.

Sie hatte vergessen, wie jung er gewesen war. Ihre Erinnerung hatte ihm im Lauf der Jahre ein älteres Gesicht gegeben, damit er in den Geschichten, die sie sich über seine Rückkehr erzählte, neben ihr bestehen konnte. Der wirkliche Jorin dort drinnen war noch immer der Mann, der an jenem Herbstmorgen fortgegangen war. Sie dagegen hatte ihre Mutter begraben, die Buchbinderei verkauft und die halbe Stadt abgesucht. In dem Augenblick, in dem sie seine Schultern erkannte, schämte sie sich für alles, was sie ihm im Stillen vorgeworfen hatte. Gleich darauf ärgerte sie sich darüber. Er hatte sie verlassen. Selbst wenn jemand ihn dazu gezwungen hatte, blieb sie diejenige, die zurückgeblieben war.

Der jüngere Aurelian nahm ein Blatt Papier aus einem Schraubstock. Mara konnte die Zeichen darauf nicht lesen, aber sie sah, wie Jorin beim Anblick des Blattes erstarrte. Es musste eine Entscheidung gefallen sein. Der ältere Aurelian neben ihr beobachtete dieselbe Szene mit einem Ausdruck, den sie nicht deuten konnte. Er wusste offenbar, was die beiden Männer vorhatten, und zugleich wirkte er wie jemand, der vor einer verschlossenen Schublade stand, deren Inhalt er selbst einst hineingelegt hatte. Ein schwacher Geruch von heißem Leim drang durch die Tür. Er traf Mara heftiger als die Gesichter. So hatte die Werkstatt ihres Vaters gerochen, wenn die Geschwister an Winterabenden dort gesessen und die Reste von Papier zu kleinen Heften gebunden hatten.

Miko stellte sich neben sie. Auch er sah die Männer, aber er fragte nicht nach ihnen. Seine Augen folgten den Händen des jüngeren Aurelian. Dann berührte er den Papierstern unter seiner Jacke. Auf dessen einer Spitze hatte Aurelian am Abend zuvor seinen Namen befestigt. Mara begriff, dass der Junge die Gefahr verstand, die von der Schwelle ausging, vielleicht besser als sie selbst: Hinter dieser Tür war eine Welt, in der ihre Erinnerungen noch nicht geschehen waren. Ein Kind, dessen Existenz gerade ausgelöscht wurde, konnte sich einen solchen Ort nicht leisten.

Aurelian prüfte die Schwelle mit einem Blick, der nicht auf Holz oder Metall gerichtet war. Für ihn war die Stunde hinter der Tür eine sorgfältig verschlossene Retorte. In der Alchemie hatte er gelernt, dass Verwandlung nur dort dauerhaft gelingen konnte, wo die Stoffe ihre eigene Ordnung fanden. Man konnte ein Gefäß erhitzen, aber man durfte es nicht mit Gewalt öffnen, wenn der Inhalt noch unter Spannung stand. Das Bild half ihm, die Gefahr zu erfassen, doch er machte sie nicht kleiner. Jorins festgehaltene Stunde war kein Stoff. Sie bestand aus Entscheidungen, Schuld und lebendigen Beziehungen. Ihr Druck ließ sich nicht wie Dampf ablassen.

Mara war lange nicht sicher, ob sie das Bild ihres Bruders überhaupt gesehen hatte. Je weiter sie sich von der Tür entfernten, desto stärker griff die Erinnerung nach den vertrauten Bildern der Kindheit, als wolle sie die fremde Stunde in etwas Harmloses verwandeln. Sie erinnerte sich an Jorin, wie er am Küchentisch eine Uhr zerlegt hatte, an den Zorn ihrer Mutter über die verlorene Feder, an den feinen schwarzen Staub auf seinem Daumen. Aber der Mann hinter der Schwelle hatte nicht gespielt. Er hatte an etwas gearbeitet, dessen Bedeutung sein Gesicht hart gemacht hatte. Was Mara erschreckte, war weniger sein Verschwinden als die Möglichkeit, dass er vor neun Jahren ein Leben geführt hatte, von dem sie nicht die geringste Ahnung besaß.

Der Gang reagierte auf diese Unsicherheit. Zwischen zwei Türpfosten tauchte für einen Augenblick ein kleiner Hof auf, den Mara kannte: der Hof der Buchbinderei, mit einem Fass für Regenwasser und einer Leiter, die ihr Vater niemals fortgeräumt hatte. Ein Mädchen stand unter der Leiter und zählte die Sprossen. Mara erkannte sich selbst. Sie wollte den Kopf abwenden, aber das Kind hob die Augen, als habe es auf sie gewartet. Es hielt ein Stück Papier hoch. Darauf war ein Haus gezeichnet, mit acht Fenstern, obwohl die wirkliche Werkstatt nur fünf besessen hatte.

Aurelian sah die Zeichnung ebenfalls. Er spürte, wie sich die Ordnung des Ganges verschob. Die festgehaltene Stunde suchte nach Erinnerungen, die zu ihr passten, und bot dafür Bilder an, die Mara kaum zurückweisen konnte. Das war die gefährlichste Art einer Schwelle: Sie brauchte keinen Zwang. Sie konnte den Wunsch des Betrachters zu einer Tür machen. Er stellte sich zwischen Mara und den Hof, nicht um ihr die Erinnerung zu nehmen, sondern um ihr zu zeigen, dass sie selbst entscheiden durfte, ob sie ihr folgte.

Mara blieb stehen. Das Kind verschwand. Der Hof wurde wieder zu einer Wand aus ungestrichenem Holz. Erst da bemerkte sie, dass sie den Atem angehalten hatte. Aurelian sagte, Erinnerungen könnten wahr sein und dennoch zur falschen Zeit erscheinen. Ein Mensch müsse sie nicht betreten, um sie zu achten. Mara erwiderte nichts. Aber sie ging aus eigenem Entschluss weiter, und sie ging, ohne dass Aurelian sie mit seinem Wort hätte hervorbringen können.

Hinter ihnen schlug eine Tür.

Kael wandte sich um, bevor der Klang verklungen war. Auf der anderen Seite des Ganges erschien ein Mann in hellen Handschuhen. Er trug keinen Mantel, obwohl der Regen draußen gegen die Fenster trommelte. In seiner Hand lag eine Uhr. Aurelian erkannte den Kratzer neben der Neun: seine eigene Uhr, die er am Eingang als Anker zurückgelassen hatte. Der Mann hatte sie gefunden und hielt sie mit der Behutsamkeit eines Beamten, der ein wertvolles Beweisstück katalogisiert.

Die Naht an der Schwelle wurde schmaler. Im Saal arbeitete Jorin weiter. Sein Hammer traf das Metall ein viertes Mal, doch der Schlag erreichte Mara nicht mehr.

Aurelian hätte den Gang mit einem Wort offenhalten können. Die alte Kunst der Bindung[1] war ihm vertraut; er hätte die widerstrebenden Zeiten gegeneinander gestemmt und eine Stunde lang jeden Ausgang gesichert. Aber der Druck würde durch Kaels Wesen fließen, das bereits seit dem Marktplatz von einer fremden Spur angegriffen war. Auch Mikos Name hing nur an dem kleinen Papierstern, den der Junge gegen seine Brust presste. Aurelian entschied, den Durchgang aufzugeben. Nicht aus Schwäche, sondern weil der Preis der anderen Möglichkeit nicht ihm gehörte.

---

1. Bindung: In der Romanwelt eine wirksame Verbindung zwischen Personen, Orten oder Zeiten. Historische magische Traditionen kennen Bindungsrituale, jedoch nicht diese konkrete Zeittechnik.

Mara begriff, was er tat, noch ehe die Tür sich schloss. Sie schlug mit der Hand gegen das Holz. Jorin wandte sich nicht um. Dann stand vor ihr nur noch die Wand einer Buchbinderwerkstatt, feucht, gewöhnlich und so alt wie die Stadt.

Der Mann mit den Handschuhen näherte sich. Er sprach von einer nicht genehmigten Zeitpassage und einem Kind, dessen Aufenthalt ungeklärt sei. Seine Stimme war sachlich. Gerade diese Sachlichkeit ließ Mara frösteln. Wer einen Menschen zur Akte machte, musste nicht mehr fragen, was mit ihm geschah.

Aurelian nahm dem Mann die Uhr nicht ab. Er legte zwei Finger an den Türpfosten und suchte nach der Herkunft des Holzes. Die Jahresringe waren im Balken noch vorhanden, obwohl er längst gehobelt und lackiert worden war. Unter der sichtbaren Maserung lag die Erinnerung an Wasser, Wind und einen Hang, auf dem eine Erle gestanden hatte. Er rief nicht die tote Pflanze zurück. Er weckte die Form, die ihr Holz nie ganz verloren hatte.

Ein grüner Riss öffnete sich im Pfosten. Knospen brachen aus dem Lack, und eine Wurzel schob sich durch die Fuge der Dielen. Der Mann griff nach einem silbernen Zeichen an seinem Ärmel. Bevor er es lösen konnte, war der Türrahmen zu einem Geflecht geworden. Die Erle verlangte nach Wasser. Aurelian hob die Glasschale vom Arbeitstisch, führte den Inhalt als schmalen Strang durch die Luft und ließ ihn in das Holz sinken. Es knackte, als hätte das Haus nach langem Durst getrunken.

Die Wirkung war zuverlässig. Der Gang hinter ihnen verschwand unter jungen Zweigen, und der Verfolger musste zurückweichen. Doch Aurelian spürte zugleich die Unruhe des Balkens: Ein Baum konnte seine Gestalt wiederfinden, ohne zu wissen, wann er damit aufhören sollte. Das Werk brauchte eine Grenze.

Kael setzte sie. Er berührte den wachsenden Stamm und bat ihn, nur so lange zu schützen, bis die Flüchtenden außer Reichweite seien. Es war eine kleine Bitte an einen alten Lebenswillen. Die Blätter hielten inne, und zwischen ihnen entstand eine Öffnung zum Keller.

Miko ging zuerst, Mara hinter ihm. Aurelian wollte Kael folgen, doch der Daimon schwankte. Auf seiner Brust lag ein heller Schnitt, nicht in der Haut, sondern in jener Gestalt, mit der er in der menschlichen Welt sichtbar wurde. Durch den Riss schien ein fremdes Licht.

Unten roch es nach nassem Papier und Mörtel. Zwischen Fahrrädern trockneten Bögen unter schweren Steinen. Ein Rohr führte in eine gemauerte Rinne, die offenbar seit Jahren kein Wasser mehr gesehen hatte.

In der Kammer mit den Druckstöcken fand Aurelian noch eine Spur. Unter dem Staub lag ein Satz aus winzigen Metallbuchstaben, den niemand zu einem Wort zusammengesetzt hatte. Er hob einen der Buchstaben an. Das Metall war kalt, doch in seinem Inneren glomm ein winziger Rest von Wärme, wie sie nur von einer Hand zurückblieb, die lange und oft mit demselben Werkzeug gearbeitet hatte. Er erkannte den Schnitt. Jorin hatte diese Lettern gegossen. Die Gewissheit kam nicht aus einem Zauber, sondern aus einer handwerklichen Unregelmäßigkeit: Das untere Ende jedes Buchstabens war ein wenig breiter, weil Jorin beim Entformen stets zu früh den Druck gelöst hatte.

Mara nahm die Letter entgegen. Ein gewöhnliches E, schwerer als erwartet. Sie legte es auf ihre Handfläche und erinnerte sich an die Wochen, in denen ihr Bruder nachts gearbeitet und tagsüber geschlafen hatte. Damals hatte sie angenommen, er spare Geld für die Reise, die er ihr versprochen hatte. Sie hatten nie darüber gesprochen, wohin sie führen sollte. Sie hatte ihm vertraut, und er hatte dieses Vertrauen nicht missbraucht, soweit sie wusste. Doch nun lag das E zwischen ihnen wie ein Beweis, dass er einen Teil seiner Arbeit verborgen hatte. Mara steckte es ein, nicht aus Nostalgie, sondern weil sie eines Tages wissen wollte, für welches Wort es bestimmt gewesen war.

Aurelian nahm die übrigen Lettern nicht mit. Sie waren in ihrer Unordnung ebenso wichtig wie ein fertiger Satz. Vielleicht hatte Jorin eine Botschaft begonnen, vielleicht eine Warnung. Wer die Buchstaben jetzt zusammensetzte, würde seine eigenen Erwartungen dazwischenlegen. Der Adept konnte einen Sinn aus der Verteilung der Metallstücke gewinnen, doch er entschied sich, die Frage offen zu halten. In einer Welt, die Menschen gegen ihren Willen festschrieb, konnte auch das Nichtdeuten eine Form von Achtung sein.

Aurelian wusste, dass der Mann oben die Erle nicht lange für ein Hindernis halten würde. Das Register[2] besaß Mittel, die Form eines Dinges von seinem Namen zu trennen. Gegen solche Kunst half kein gewöhnliches Schloss.

---

2. Register: fiktive Institution des Romans, die Namen, Zugehörigkeiten und zeitliche Verhältnisse verwaltet; keine historische esoterische Organisation.

Der Keller zwang sie zu Umwegen. Hinter einer zweiten Wand fanden sie eine Kammer voller ausrangierter Druckstöcke. Einige trugen Namen, die Mara aus den alten Lieferbüchern ihres Vaters kannte. Andere waren leer, obwohl ihre Oberfläche Spuren von Schrift zeigte. Miko blieb vor einem Kasten stehen, auf dem eine Kinderhand aus Messing befestigt war. Er hob seine eigene Hand daneben. Beide hatten dieselbe Größe.

Aurelian führte die Finger über die leere Fläche des Kastens. Das Register hatte hier schon früher gearbeitet. Es vernichtete Namen nicht immer mit einem Schlag. Zunächst entzog es ihnen die Orte, an denen sie festgehalten wurden: Schilder, Briefe, amtliche Listen, die beiläufigen Notizen auf dem Rand einer Rechnung. Später folgten die Erinnerungen, die an solchen Dingen hingen. Was Menschen nicht mehr lesen konnten, mussten sie aus sich selbst hervorbringen. Nicht jeder hatte dazu die Kraft.

Mara dachte an die Rechnungen, die sie beim Verkauf der Buchbinderei vernichtet hatte. Sie hatte die Papiere für belanglos gehalten, Belege eines Geschäfts, das ohne Jorin nicht weiterbestehen konnte. Jetzt fragte sie sich, wie viele Spuren ihres Bruders darin gelegen hatten. Aurelian widersprach ihrem stillen Vorwurf. Das Register sei nicht deshalb mächtig, weil Menschen Papier wegwarfen. Es sei mächtig, weil es aus einer notwendigen Ordnung einen Anspruch auf die Wirklichkeit gemacht habe. Kein Mensch könne jede Spur seines Lebens bewahren. Gerade darum müssten Namen in mehr als einem Gedächtnis wohnen dürfen.

Über ihnen knarrte die Erle. Einmal hörten sie den Verfolger sprechen, dann das trockene Geräusch eines Messers, das über Holz geführt wurde. Aurelian spürte, wie eine der Wurzeln sich von ihrem ursprünglichen Zweck entfernte. Sie begann, die Druckstöcke zu umklammern, als wolle sie alle Namen schützen, die je darin gestanden hatten. Es wäre ein schönes Bild gewesen, hätte es nicht die Decke gefährden können. Er legte die Hand auf den Stamm, sandte ihm die Erinnerung an einen offenen Fluss und gab die überflüssige Kraft an das Wasser zurück. Die Wurzeln entspannten sich. Eine gelungene magische Handlung, wusste er, war nicht allein an ihrem Beginn zu erkennen, sondern an der Sorgfalt, mit der sie beendet wurde.

Kael hielt sich am Türrahmen fest. Seine sonst so klare Gestalt schien aus mehreren übereinandergelegten Bildern zu bestehen. Mara wollte ihn stützen, doch ihre Hand glitt zunächst durch den Stoff seines Mantels. Erst als er sich ihr zuwandte, gewann die Schulter Gewicht. Erst jetzt konnte sie ihn stützen. Kael war kein Werkzeug, das Aurelian bei Bedarf hervorholte, sondern ein eigenes Wesen, das aus einer anderen Ordnung in die menschliche Welt trat. Seine Verletzung machte diese Tatsache unübersehbar.

Auf einem Regal stand eine Blechkanne mit Rosmarin. Die Pflanze war vertrocknet, doch in ihrem Wurzelballen lebte noch ein winziger feuchter Kern. Aurelian lächelte zum ersten Mal an diesem Abend. Nerin pflegte zu behaupten, dass jedes Kraut eine Tür sei, sofern man es nicht nur als Besitz betrachtete.

Er nahm die Kanne herunter, lockerte die Erde und ließ aus seiner Hand einen Tropfen Wasser in den Wurzelraum fallen. Dann suchte er nicht nach einem Ort, sondern nach einer Beziehung: nach der Erinnerung an Nerins Hände, an den Geruch ihrer Küche und an den Tag, an dem sie ihm erklärt hatte, dass Pflanzen kein Publikum brauchten. Ein Blatt hob sich. Durch die Ausgusstülle kam eine Frauenstimme, rau und ungeduldig.

Nerin wollte wissen, was er diesmal beschädigt habe.

Aurelian nannte die Verfolger, den Jungen und Kaels Wunde. Bei dem letzten Wort verstummte die Stimme. Dann gab sie eine knappe Anweisung: der hintere Wasserlauf, nicht der vordere; und Miko solle die Augen schließen, wenn er Fische höre.

Das Wasser in der Kanne wurde grün. Es tropfte in die Rinne, floss gegen das Gefälle und verschwand unter einem losen Ziegel. Der Keller dehnte sich. Wo eben eine Wand gewesen war, entstand ein schmaler Durchgang, der nach Regen und Thymian roch.

Mara blickte auf die Rinne, dann auf Aurelian. Er erklärte ihr den Vorgang nicht als Wunder. Das Wasser hatte keinen Raum erschaffen; es hatte eine vorhandene Verbindung sichtbar gemacht. In der älteren Lehre vom Zusammenklang der Dinge, der Sympathie[3], war dies keine ungewöhnliche Vorstellung. Aber nur wenige Menschen konnten sie in eine so genaue Handlung übersetzen.

---

3. Sympathie: in älterer Naturphilosophie und Magie die Vorstellung, dass Dinge aufgrund innerer Entsprechungen miteinander wirken können. Die Wasserwege des Romans sind eine dichterische Ausgestaltung.

Sie gingen durch den Durchgang. Miko schloss die Augen, als das erste silberne Plätschern erklang. Hinter den Mauern bewegten sich Fische, die keine Schatten warfen. Mara führte ihn an der Hand. Aurelian hörte über ihnen den Verfolger einen Namen aussprechen. Sofort begann das Wasser zu stocken. Der Mann hatte die Spur gefunden.

Aurelian kniete an der Rinne nieder. Er zog mit dem Finger vier Linien in den Schlamm, teilte sie in Punkte und ergänzte das Muster, bis eine geomantische Figur[4] entstand. Sie zeigte ihm nicht, was geschehen würde. Sie zeigte die Beschaffenheit der gegenwärtigen Bewegung: eine Kraft, die nach Besitz strebte, und eine zweite, die durch freiwillige Verbindung wirkte. Die Antwort bestätigte, was er bereits ahnte. Nicht ein stärkerer Verschluss, sondern ein anderer Weg war nötig.

Er hob einen flachen Stein aus dem Wasser, ritzte mit seinem Ring das Zeichen des Übergangs hinein und legte ihn zurück. Der Bach teilte sich. Ein Arm floss dem Verfolger entgegen und trug den deutlichen Abdruck von Aurelians Schritten; der andere nahm die vier Flüchtenden auf, ohne ihren Namen zu behalten. Getäuscht wurde nur, wer glaubte, der glaubte, Spuren gehörten ihm.

Der Weg durch den Wasserlauf dauerte länger, als Mara später hätte sagen können. Manche Abschnitte waren kaum breiter als ein Kellergang, andere öffneten sich zu Hallen, deren Decken von dunklen Wurzeln durchzogen waren. In einer davon hing eine Glocke ohne Klöppel. Jedes Mal, wenn jemand einen Gedanken zu Ende führte, bewegte sie sich leicht. Mara bemerkte es, als sie zum dritten Mal den Satz wiederholte, den sie Jorin sagen wollte. Sie schwieg, und die Glocke blieb still. Vielleicht, dachte sie, war nicht jede Wahrheit dafür bestimmt, ausgesprochen zu werden, sobald man sie gefunden hatte.

Miko wurde müde. Der Papierstern rieb an seiner Brust, und die Kanten hatten einen roten Abdruck hinterlassen. Aurelian bat ihn, die Hand daraufzulegen, ohne ihn festzuhalten. Dann nahm er einen winzigen Kreis aus Silber aus seinem Ring und zog ihn zu einem feinen Faden aus. Er befestigte den Stern an Mikos Jacke, so dass der Junge ihn nicht mehr unablässig pressen musste. Die Arbeit erforderte keine große Anstrengung; gerade in ihrer Kleinheit lag ihre Kunst. Er hatte schon Metalle verwandelt, aber ein sauber geführter Silberfaden, der einem Kind eine Stunde Ruhe schenkte, schien ihm heute wichtiger.

---

4. Geomantie: traditionelle Form der Wahrsagung mit aus Punktreihen gebildeten Figuren. Die hier geschilderte Anwendung ist literarisch vereinfacht und keine vollständige geomantische Methode.

Als sie einen Bogen aus rotem Stein erreichten, verlangsamte Nerin den Wasserlauf. Aus dem Rosmarin kam ihre Stimme nur noch bruchstückhaft. Der Durchgang berührte hier ein altes Stück der Stadt, einen unterirdischen Speicher, den Menschen vor Jahrhunderten zur Sammlung von Regenwasser gebaut hatten. An den Wänden waren sieben Sterne eingemeißelt. Aurelian erkannte die Zeichen der klassischen Planeten und die Spuren eines Handwerkers, der die Abfolge der Stunden in den Stein übertragen hatte. In der astrologischen Theurgie[9], wie sie manche Schulen verstanden, konnten solche Zuordnungen dazu dienen, das menschliche Handeln mit einer kosmischen Ordnung in Einklang zu bringen. Aurelian behandelte die Sterne nicht als Maschinen, die einen Wunsch erfüllten. Er prüfte, welche Stunde ihnen Schutz bot und welche ihnen eine gefährliche Abkürzung versprach.

Er fand die richtige Öffnung im Mauerwerk nicht dort, wo das Wasser am stärksten floss, sondern unter dem Zeichen der Venus. Nicht Liebe suchte er dort, sondern Halt. Es ging um Verbindung, um das Zusammenhalten dessen, was der Verfolger auseinanderzureißen versuchte. Aurelian berührte den Stein, sprach eine alte Anrufung, die eher einer Bitte um Maß als einem Befehl glich, und öffnete einen Spalt. Dahinter roch es nach warmer Erde. Die Verbindung stand fest. Er führte die anderen hindurch und schloss sie sorgfältig, bevor das Register den falschen Wasserarm bis zum Ende verfolgen konnte.

Für einen Augenblick blieb er allein zwischen den Steinen. Er spürte die Versuchung, die Macht des Registers mit derselben Härte zu beantworten, mit der es Menschen aus der Welt strich. Es wäre einfach gewesen, den Mann in den hellen Handschuhen in eine verlorene Stunde zu sperren. Die Zeit kannte genügend Räume, in denen niemand je wiedergefunden wurde. Doch eine solche Tat hätte die Grenze zwischen Schutz und Herrschaft verwischt. Er löste den Gedanken, wie man einen Knoten löste, bevor er festgezogen war, und folgte den anderen.

Der Garten begann ohne Tor.

---

9. Astrologische Theurgie: Verbindung astrologischer Zuordnungen mit rituellen Handlungen, besonders in spätantiken und späteren esoterischen Strömungen. Die konkrete Türöffnung ist Romanfiktion.

Der Regen hing zwischen den Bäumen wie durchsichtige Schnüre und erreichte den Boden nicht. Unter seinem stillen Vorhang wuchsen Salbei, Wermut und Rosen, deren Blüten sich zum violetten Himmel wandten. Ein Gewächshaus spiegelte vier verschiedene Tageszeiten. Über einem flachen Teich lag der Duft von Brot, obwohl nirgends ein Ofen zu sehen war.

Miko öffnete die Augen. Er fragte nicht nach den Fischen. Er betrachtete die Beete mit einer Aufmerksamkeit, die Aurelian schmerzte. Der Junge suchte nach Dingen, die ihn auch morgen noch kennen würden.

Nerin ließ Aurelian vor dem Gewächshaus warten, während Mara und Miko das Haus betraten. Die Alte trug einen Schlüsselbund, dessen Schlüssel weder Zähne noch Bärte besaßen. Es waren kleine, unregelmäßige Stücke Holz, von verschiedenen Bäumen geschnitten. Sie fragte nicht nach seinem Mut, seiner Macht oder dem, was er im Register zu suchen hatte. Sie wollte wissen, ob er noch unterscheiden könne zwischen einem Wesen, das ihn um Hilfe bitte, und einem Problem, das er für lösbar halte.

Aurelian antwortete nicht sofort. Er erinnerte sich an die Lehrjahre, in denen jede gelungene Verwandlung ihm wie ein Beweis der eigenen Würdigkeit erschienen war. Aus Blei Gold zu gewinnen, eine Sternenstunde richtig zu wählen, ein Bild aus dem Wasser zu lesen: Das alles waren Arbeiten gewesen, die eine Antwort gaben. Später hatte er begriffen, dass ein Mensch sich an Antworten berauschen konnte. Die schwierigeren Fragen betrafen nicht die Grenzen seiner Kunst, sondern die Grenzen seines Rechtes, sie einzusetzen.

Nerin öffnete eine der hölzernen Türen. Dahinter lag ein niedriger Raum voller Töpfe und leerer Vogelkäfige. In einem Käfig hing eine einzelne weiße Feder. Sie gehörte keinem Vogel, den Aurelian kannte. Das Wesen, das sie zurückgelassen hatte, war einst gekommen, um den Garten gegen einen Brand zu schützen, und hatte dafür nichts verlangt. Nerin erzählte es ohne feierlichen Ton. Manche Hilfe entstehe aus einer Freiheit, die nicht einmal durch Dankbarkeit gebunden werden dürfe. Sie habe die Feder behalten, um sich daran zu erinnern, nicht um ihren Besitzer zurückzurufen.

Aurelian berührte den Käfig nicht. Die Versuchung, das fremde Licht in der Feder zu lesen, war groß. Er hätte Herkunft und Natur des Wesens bestimmen können. Vielleicht sogar seinen Namen. Aber er sah, dass Nerin ihn gerade deshalb hergeführt hatte: um ihm eine Wahrheit zu zeigen, die sich der Beherrschung entzog, ohne deshalb geringer zu sein. Als sie zurück in den Garten gingen, fiel ihm auf, wie wenig er in den letzten Jahren gebetet hatte. Er hatte gerufen, beschworen, gemessen, verglichen. Die einfache Bitte, die keine Gegenleistung versprach, war ihm fremd geworden.

Nerin wartete vor dem Haus. Ihre linke Hand bestand aus dunklem Holz; aus zwei Fingergelenken wuchsen kleine Blätter. Sie musterte Aurelian nur kurz. Ihr Blick blieb an Kaels Brust hängen. Ohne Fragen führte sie ihn in die warme Küche.

Dort legte Kael sich auf eine Bank. Sein Atem war nicht regelmäßig, weil er keinen menschlichen Atem brauchte. Dennoch verriet jede Bewegung die Mühe, mit der er seine Gestalt zusammenhielt. Nerin stellte eine Schale Erde neben ihn und legte ihre hölzerne Hand darüber. Dünne Fasern wuchsen aus den Fingerspitzen, tasteten den hellen Schnitt ab und zogen sich zurück.

Die Wunde war keine gewöhnliche Verletzung. Ein Teil des Registers hatte sich in Kaels Bindung zu Aurelian eingeschrieben. Jedes Mal, wenn der Daimon dem Adepten helfen wollte, würde der fremde Anspruch mitwirken. Eine gewaltsame Entfernung hätte Kaels Erinnerung an ihre gemeinsame Geschichte beschädigt.

Aurelian kannte drei Wege, den Riss zu schließen. Zwei davon hätte er sofort vollenden können. Er hätte das fremde Zeichen ausbrennen oder mit einem stärkeren überdecken können. Beide Verfahren hätten den Schmerz beendet und Kael zugleich etwas genommen, das ihm selbst gehörte. Nerin ließ ihn die Möglichkeiten aussprechen. Dann wandte sie sich an den Verletzten.

Kael sollte entscheiden.

Der Daimon sah Aurelian lange an. Zwischen ihnen lag eine Geschichte, die weiter zurückreichte als Maras Suche nach Jorin. Kael wusste um die Stellen, an denen Aurelians Erinnerung fehlte; er hatte sie nicht geschaffen und konnte sie doch nicht ohne Folgen öffnen. Schließlich gab er Nerin die Erlaubnis, den fremden Anspruch zu lösen, selbst wenn der Vorgang eine Spur zurücklassen würde.

Nerin verzichtete auf jede Feierlichkeit. Sie stellte eine Schale mit Salz, Wasser und zerstoßenem Rosmarin auf den Tisch. In der alchemistischen Bildsprache standen Salz, Schwefel und Merkur[5] für verschiedene Weisen, in denen Stoff und Veränderung gedacht wurden; hier brauchte sie keine Lehrtafel, sondern eine genaue Ordnung von Festigkeit, Wärme und Bewegung. Aurelian fügte aus seiner Tasche ein winziges Blatt geschlagenen Goldes hinzu. Er hatte es selbst aus unedlem Metall gewonnen, in einem Werk, dessen Gelingen ihm längst keinen Stolz mehr bereitete. Heute diente das Gold nicht als Beweis von Macht, sondern als unverderbliche Unterlage für eine verwundete Verbindung.

Nerin legte das Blatt auf die Erde. Aurelian hob die Hand, und über dem Tisch erschien ein kleines, warmes Licht. Es war keine Sonne und kein gerufener Stern. Er hatte die Stunde nach ihrem planetarischen Charakter[6] bestimmt und die in ihr wirksame Kraft gesammelt, ohne einen fremden Willen zu binden. Das Gold nahm den Schein auf. In Kaels Wunde löste sich ein dunkler Faden, zunächst kaum sichtbar, dann so deutlich wie ein Haar auf weißem Papier.

Der Faden wand sich. Darin standen Worte, die niemand laut gelesen hatte: Akte, Zuordnung, Korrektur. Das Register hatte versucht, ein lebendiges Verhältnis in eine Verwaltungssprache zu verwandeln. Nerin zog die Fasern ihrer Hand zusammen, und Aurelian führte den Faden in die Schale. Dort verlor er seine Schrift. Das Wasser wurde grau. Kaels Brust schloss sich, doch eine dünne Narbe blieb zurück.

Der Daimon öffnete die Augen. Er war erschöpft, aber seine Gegenwart gehörte wieder ihm.

Kael blieb noch lange auf der Bank liegen. Nerin stellte eine kleine Lampe neben ihn, deren Flamme nach innen gebogen war. Sie erklärte, dass die Narbe erst in den kommenden Stunden zeigen werde, ob die Entfernung des fremden Zeichens vollständig gelungen sei. Ein Wesen wie Kael konnte eine Verletzung verbergen, indem es seine Erscheinung veränderte. Eine solche Verdeckung sei jedoch keine Heilung. Aurelian setzte sich neben die Bank und wartete, ohne ein weiteres Zeichen zu ziehen.

---

5. Salz, Schwefel und Merkur: die drei Prinzipien (Tria Prima) der paracelsischen Alchemie; sie bezeichnen mehr als die gleichnamigen chemischen Stoffe. Ihre Verwendung zur Heilung eines Daimons ist Fiktion.

6. Planetarischer Charakter: traditionelle astrologische Zuordnung von Stunden und Tätigkeiten zu den sieben klassischen Planeten. Eine nachweisbare physikalische Wirkung wird damit nicht behauptet.

Kael bat ihn, die Hand auf den Tisch zu legen. Zwischen ihren Fingern bildete sich ein dünner Schatten, der nicht von der Lampe stammte. Darin erschienen kurze Bilder: eine Brücke über winterliches Wasser, ein Raum mit acht Fenstern, eine Gestalt, die an einer Tür wartete. Aurelian erkannte keinen der Orte sicher. Kael erklärte, dass der Schnitt des Registers an einer alten gemeinsamen Bindung angesetzt habe. Nicht nur die gegenwärtige Flucht war angegriffen worden, sondern die Geschichte, die ihre Zusammenarbeit möglich machte. Solange die Narbe blieb, konnten fremde Hände versuchen, über sie zu verfügen.

Aurelian dachte an die Art, wie manche Lehrbücher einen Daimon als bloße Kraft beschrieben, die ein Magier anrufen und entlassen könne. In seiner eigenen Erfahrung war das Verhältnis immer anders gewesen. Kael hatte widersprochen, Entscheidungen getroffen, sich entfernt und war zurückgekehrt. Ihre Verbindung war wirksam, weil sie von beiden getragen wurde. Der Versuch des Registers, sie in eine Akte zu verwandeln, war nicht nur eine technische Verletzung, sondern ein Angriff auf ihre Freiheit.

Nerin hörte schweigend zu. Schließlich öffnete sie ein Fach im Küchenschrank und nahm zwei schmale Ringe aus dunklem Holz heraus. Sie waren nicht als Schmuck gearbeitet. Ihre Innenseiten zeigten winzige Kerben, jede von einer anderen Hand geschnitten. Die Ringe stammten aus einem alten Schutzbund, in dem niemand ein Wesen an sich fesselte, sondern beide Beteiligten sich verpflichteten, die Freiheit des anderen zu wahren. Sie bot die Ringe nicht als Lösung an. Sie legte sie nur hin, damit Aurelian und Kael selbst entscheiden konnten, ob sie eine solche Form brauchten.

Kael nahm einen Ring. Aurelian ließ den anderen liegen. Er wollte keine neue Bindung schließen, solange die alte noch wund war. Kael lächelte schwach. Gerade diese Weigerung sei heute der Beweis, den er brauche. Er legte seinen Ring ebenfalls zurück. Die beiden Stücke Holz blieben nebeneinander auf dem Tisch liegen, unbenutzt und dennoch nicht bedeutungslos.

Später, als Kael eingeschlafen war, betrachtete Aurelian die graue Schale, in der die fremde Schrift verschwunden war. Er konnte das Wasser reinigen, die Zeichen zerlegen und ihren Ursprung bis zu einer Behörde verfolgen. Er könnte sogar den Mann mit den hellen Handschuhen ausfindig machen, der sie gebracht hatte. Aber noch fehlte ihm die Antwort auf die entscheidende Frage: Warum hatte das Register ausgerechnet jetzt begonnen, nach Miko zu greifen, während Jorins festgehaltene Stunde sich öffnete? Zwischen den beiden Vorgängen bestand eine Beziehung, die sich nicht mit Gewalt erzwingen ließ. Er beschloss, am Morgen im Haus der Namen danach zu suchen, auch wenn er damit an einen Ort zurückkehrte, den er einst selbst mitgestaltet hatte.

Vor dem Abendessen zeigte Nerin ihnen den Garten. Sie tat es nicht aus Höflichkeit. Wer dort Schutz suchte, musste die Grenzen kennen. Der Pfad aus weißen Kieseln durfte auch nachts benutzt werden; die schmale Brücke über dem schwarzen Teich nicht. Im Gewächshaus wuchsen Pflanzen, deren Blätter Erinnerungen an Stimmen aufnahmen. Nerin hatte sie sorgfältig voneinander getrennt, damit die fremden Gespräche sich nicht vermischten. Hinter dem Haus stand eine einzelne Eibe. Ihr Schatten zeigte auch im Mondlicht nach Osten. Wer unter ihr schlief, träumte von dem, was er am meisten vermied. Es sei keine Strafe, sagte Nerin, aber für erschöpfte Menschen selten hilfreich.

Mara blieb vor einem Beet mit kleinen blauen Blüten stehen. Ihre Mutter hatte solche Blumen früher in den Hof gesetzt. Nerin erklärte, die Pflanze sei gewöhnlicher Borretsch, und gerade das mache sie kostbar. Nicht jedes Kraut müsse ein geheimes Zeichen tragen. Vieles wirke durch Geschmack, Duft und die Arbeit menschlicher Hände. Die gelehrten Zuordnungen der alten Kräuterbücher konnten nützlich sein, doch sie ersetzten weder Beobachtung noch Fürsorge. Aurelian hörte zu, als müsse auch er daran erinnert werden.

Am Ende des Gartens stand ein steinerner Tisch mit einer Schale aus dunkelrotem Glas. Darin lag ein winziger metallischer Körper, geformt wie ein ruhender Löwe. Mara fragte, ob dies eines der Werkzeuge sei, mit denen Aurelian Gold herstelle. Nerin verneinte. Der rote Löwe[10] gehöre zu den schwierigen Bildern der Alchemie, deren Bedeutung von Schrift zu Schrift wechsle. Manche Autoren hätten damit eine Phase der Arbeit bezeichnet, andere eine besondere Tinktur oder einen Zustand der Materie. In diesem Garten diente die Gestalt als Mahnung, dass das Feuer, das verwandeln könne, auch verzehre. Aurelian hatte das Bild einst selbst gegossen, nach einer gelungenen Arbeit. Er betrachtete es ohne die Genugtuung, die Mara erwartet hatte.

Sie fragte ihn, ob die Verwandlung von Blei in Gold tatsächlich möglich sei. Er nahm eine kleine graue Perle aus einer Schale, legte sie in seine Hand und ließ sie dort ruhen. Dann schloss er die Finger. Als er sie öffnete, lag ein warmer gelber Tropfen auf der Haut. Mara sah keine Flamme und keinen Rauch. Nur eine Veränderung, so präzise, dass sie unheimlicher wirkte als ein Feuerwerk. Aurelian erklärte, dass die Arbeit mehr verlange als die Kenntnis eines Verfahrens. Ein Stoff müsse in seinen Möglichkeiten erkannt werden, und der Ausführende müsse wissen, wann er aufhören dürfe. Er gab Mara das Gold. Es war schwer und kühl geworden. Nerin bemerkte trocken, der Garten brauche keine weitere Währung, aber ein kleines Gewicht könne helfen, sich an die Wirklichkeit zu erinnern.

Mara steckte die Perle nicht ein. Sie legte sie auf den Steintisch neben den Löwen. Was sollte sie mit Gold anfangen, wenn Jorin hinter einer Tür gefangen blieb? Zum ersten Mal sah sie Aurelian nicht nur als jemanden, der zu wenig erklärte, sondern als einen Mann, dessen Fähigkeiten ihn mit einer unaufhörlichen Versuchung umgaben. Jede Schwierigkeit schien eine Einladung, noch tiefer in die Ordnung der Dinge einzugreifen. Sie verstand nicht, wie er dabei jemals Frieden finden konnte.

Nerin schickte sie zurück ins Haus. Das Essen würde kalt, und Miko hatte seit Stunden kaum etwas zu sich genommen. Der Garten mochte seltsame Wege öffnen, aber seine Bewohner brauchten Brot, Ruhe und einen Platz, an dem niemand ihre Namen verlangte.

---

1. Bindung: In der Romanwelt eine wirksame Verbindung zwischen Personen, Orten oder Zeiten. Historische magische Traditionen kennen Bindungsrituale, jedoch nicht diese konkrete Zeittechnik.

10. Roter Löwe: wechselndes alchemistisches Sinnbild, oft für eine rote Phase oder besondere Tinktur des Großen Werks. Keine einheitliche historische Rezeptbezeichnung.

Mara hatte schweigend zugesehen. Sie fragte schließlich, ob eine solche Heilung auch für Jorin möglich sei. Aurelian antwortete nicht sofort. Das Schlimmste an ihrer Frage war, dass sie vernünftig klang. Er hatte einen Riss geschlossen, Wasser gegen die Schwerkraft geführt und eine tote Holzform zum Leben geweckt. Warum sollte er nicht einfach eine Tür öffnen und ihren Bruder nach Hause bringen?

Weil Jorin nicht nur festgehalten wurde. Irgendjemand hatte seine Stunde in ein größeres Gefüge eingenäht. Wer sie unbedacht herausriss, konnte den Mann retten und zugleich alle Menschen verletzen, deren Gegenwart an dieser Naht hing. Aurelian wusste das aus Erfahrung. Aber er konnte Mara noch immer nicht sagen, welche Erfahrung es war.

Der Junge aß langsam. Nerin hatte ihm ein Stück Brot mit Honig gegeben, und Miko prüfte nach jedem Bissen, ob die anderen ihn noch ansahen. Es war keine Eitelkeit. Er hatte auf dem Marktplatz erfahren, wie sich ein Blick von einem Menschen lösen konnte, noch während dieser vor einem stand. Mara setzte sich neben ihn und begann, von einer Katze zu erzählen, die früher in der Buchbinderei gelebt hatte. Die Katze hatte immer auf dem Stapel mit den wichtigsten Rechnungen geschlafen und jeden Besucher behandelt, als sei er zu spät zu einem Termin gekommen. Miko lächelte. Er fragte nach ihrem Namen. Mara musste lange überlegen, bis er ihr einfiel. Die Katze hatte Minna geheißen.

Aurelian hörte zu und bemerkte, wie der Glasstab neben Mikos Teller einen schwachen Glanz annahm. Es war nicht das Licht eines Rituals. Die Geschichte selbst gab dem Jungen einen Platz unter anderen Menschen. Wer ihm von einer Katze erzählte, erwartete, dass er morgen noch wissen könnte, wie sie geheißen hatte. Die Erwartung war ein unscheinbares Versprechen. Der Adept hatte die Macht, aus Metall Gold zu schaffen; doch er konnte nicht erzwingen, dass jemand einem Kind aus freiem Willen eine Geschichte anvertraute.

Miko erzählte seinerseits von einem Geräusch in der Wohnung seiner Mutter: drei Schläge im Heizungsrohr, jedes Mal kurz bevor sie nach Hause kam. Er hatte früher geglaubt, das Haus freue sich über ihre Rückkehr. Seit die ersten Menschen seinen Namen vergessen hatten, lauschte er auf diese Schläge und hörte sie nicht mehr. Nerin versprach nicht, dass das Geräusch wiederkommen würde. Sie stellte nur die leere Schale vor ihn und bat ihn, den Klang so genau wie möglich zu beschreiben. Miko klopfte mit dem Löffel dreimal gegen den Rand, zweimal rasch, einmal langsam. Nerin wiederholte ihn. Mara ebenfalls. Schließlich Aurelian. Der Klang war dünn und unvollkommen, aber vier Menschen hatten ihn gehört. Miko legte den Löffel hin, als hätte er etwas Schweres abgesetzt.

Nerin brachte Brot und stellte eine Schüssel warmer Suppe vor Miko. Der Junge hielt den Papierstern in der linken Hand, während er mit der rechten aß. Einmal legte er ihn auf den Tisch. Sofort verblasste die Schrift darauf. Er griff danach, und die Linien kehrten zurück.

Aurelian sah es. Die Bindung hielt nur, solange Miko sich selbst als denjenigen erkannte, dem der Stern gehörte. Sie konnte die Erinnerung anderer nicht ersetzen. Er bat Nerin um ein Stück durchsichtiges Glas und eine kleine Menge Salz. Mit einer langsamen Bewegung zog er die Wärme des Brotes, das Miko gegessen hatte, in das Glas. Nicht die Wärme des Ofens, sondern die Tatsache einer freiwillig gewährten Mahlzeit. Er versiegelte sie mit einem dünnen Silberstrich.

Der Glasstab wurde klar und schwer. Er war ein zweiter Anker, geschaffen nicht aus einem Eintrag, sondern aus Gastfreundschaft. Nerin nahm ihn in die Hand, prüfte sein Gewicht und nickte. Es war eine gute Arbeit. Aurelian empfand Erleichterung darüber, dass sie es sagte.

Später führte sie Mara in ein kleines Zimmer neben dem Gewächshaus. Auf dem Tisch lag ein Holzvogel mit abgebrochenem Flügel. Mara nahm ihn auf und erkannte die Art, wie der Flügel eingesetzt worden war. Jorin hatte als Kind dieselbe Verbindung benutzt, wenn er Spielzeug reparierte. Sie wollte wissen, wie der Vogel hierhergekommen war. Nerin antwortete, er sei vor neun Jahren gebracht worden, zusammen mit einer Bitte, die sie nicht habe erfüllen können.

Mara setzte sich. In dem stillen Raum fiel ihr auf, dass sie den ganzen Abend auf den nächsten Schritt gewartet hatte. Nun gab es keinen. Sie konnte nicht in die Werkstatt zurück, und Jorin war wieder unerreichbar. Der Vogel in ihrer Hand war weder Beweis seines Todes noch Beweis seines Lebens. Er war etwas Schlimmeres: ein Stück seiner Gewohnheit, das die Zeit überdauert hatte.

Auf dem Fensterglas sammelte sich Kondenswasser. Ohne nachzudenken schrieb Mara mit dem Finger eine Frage hinein. Lebt Jorin?

Die Buchstaben blieben stehen, obwohl das Wasser ringsum ablief. Unter ihnen erschien ein zweiter Satz, in einer Handschrift, die sie seit ihrer Kindheit kannte: Frag nicht nur, wo ich bin.

Mara rief Aurelian. Als er kam, waren die Worte verschwunden. Sie zeigte ihm den Holzvogel und wiederholte den Satz. Er hielt den Blick auf dem Glas, als könnte er durch das Unsichtbare hindurchsehen. Dann erklärte er, dass der Garten Nachrichten aufnehmen könne, die in anderen Zeiten abgelegt worden waren. Nicht jede Nachricht stamme jedoch von dem, dessen Schrift sie trage.

Mara war wütend auf seine Vorsicht. Sie wusste, dass er recht haben konnte, und hasste gerade deshalb die Unsicherheit, die er ihr zumutete. Nerin trat zwischen sie, nicht um zu schlichten, sondern um die Frage auf einen Tisch zu legen, an dem sie geprüft werden konnte. Sie holte einen alten Kartensatz. Die Bilder erinnerten an das Tarot[7], doch die Karten waren nicht dazu da, einen unabänderlichen Ausgang zu verkünden. Sie dienten als Spiegel für die Möglichkeiten, die ein Mensch zu übersehen drohte.

Mara zog drei Karten. Auf der ersten stand ein Turm unter einem zerrissenen Himmel, auf der zweiten ein Mann mit einer Lampe, auf der dritten eine Frau, die zwei Gefäße verband. Aurelian erkannte die Bilder. Er hätte sie deuten können, bevor Mara zu Ende gezogen hatte. Stattdessen ließ er sie erzählen, was sie selbst sah. Sie sprach vom Einsturz einer Gewissheit, von einem Menschen, der allein suche, und von einer Verbindung, die nicht mit Gewalt hergestellt werden dürfe.

Nerin sammelte die Karten ein. Das Urteil war nicht, dass Jorin tot oder lebendig sei. Es war, dass Mara die richtige Frage noch nicht vollständig gestellt hatte. Sie sollte wissen wollen, wer an seiner Abwesenheit gewann.

Als die anderen schliefen, blieb Mara noch einmal am Fenster stehen. Die Nacht im Garten war nicht dunkel. Über den Beeten schimmerten kleine Lichtpunkte, die sich im Wind bewegten, obwohl die Luft still war. In der Ferne erklang das Knacken eines Astes, und sie erschrak. Dann erkannte sie, dass es nur die Eibe war, die ihr altes Holz dehnte. Sie hatte sich so lange an die Suche gewöhnt, dass jeder unerwartete Laut wie eine Antwort klang.

---

7. Tarot: Kartensystem mit 78 Karten, das auch für symbolische Deutungen genutzt wird. Turm, Eremit und Mäßigkeit gehören zu den Großen Arkana; eine feste Zukunftsvorhersage ist nicht erforderlich.

Auf dem Tisch lag der Holzvogel. Sie betrachtete die beschädigte Stelle am Flügel. Jorin hatte als Junge unzählige Dinge repariert, aber nie die Bruchstelle ganz verborgen. Ein feiner Riss blieb sichtbar, weil er meinte, eine Heilung müsse nicht so tun, als sei nichts geschehen. Mara hatte ihn damals ausgelacht. Nun strich sie über den kleinen Spalt und fragte sich, ob sie ihn überhaupt erkennen würde, wenn er zurückkehrte. Vielleicht war die Stunde, die sie gesehen hatte, nicht nur ein Gefängnis für Jorin. Vielleicht hielt sie auch Mara selbst darin eingeschlossen: in der Erwartung, der Bruder ihrer Kindheit müsse unverändert auf sie warten.

Sie ging in die Küche. Aurelian saß am Tisch und schrieb in ein schmales Heft. Vor ihm lagen keine Zauberformeln, sondern Namen, Orte und Zeiten. Neben Jorins Namen hatte er eine leere Stelle gelassen. Mara setzte sich ihm gegenüber. Sie fragte, ob er von Anfang an gewusst habe, dass Jorin in der Werkstatt zu sehen sein würde. Er verneinte. Er habe nur gewusst, dass dort eine Störung lag. Seine eigene Erinnerung an den Tag sei beschädigt, und die Lücke fühle sich nicht an wie gewöhnliches Vergessen. Jemand habe nicht die Ereignisse ausgelöscht, sondern die Verbindung zwischen ihnen.

Mara wollte wissen, ob dieser Jemand Aurelian selbst gewesen sein könne. Er hob den Blick. Diese Frage verfolgte ihn längst. Ein Meister der Bindungen konnte auch Bindungen lösen; ein Meister der Erinnerung konnte einen Teil seines eigenen Wissens verschließen. Er sagte ihr nicht, dass er unschuldig sei. Stattdessen versprach er, den Gedanken nicht auszuschließen, nur weil er schmerzte. Mara merkte, wie wenig Trost in einem solchen Versprechen lag und wie viel mehr es dennoch wert war als eine hastige Beteuerung.

Sie sprachen danach nicht weiter. Aurelian schob ihr das Heft hin. Unter Jorins Namen stand die Frage, die Nerin gestellt hatte: Wer gewinnt durch sein Fehlen? Mara schrieb eine zweite darunter: Wer hat ihm die Wahl genommen? Die beiden Fragen standen nebeneinander, ohne sich zu widersprechen. Als sie das Heft zurückgab, bemerkte sie, dass Aurelian ihre Handschrift betrachtete, als kenne er sie aus einer anderen Zeit.

Draußen regnete es nun auf die Dächer des Gewächshauses. Der Klang war gewöhnlich und deshalb beinahe unerträglich schön. Mara dachte an den Hof ihrer Kindheit, an den Geruch von nassem Papier und an Jorins Hände. Zum ersten Mal seit Jahren erlaubte sie sich, nicht nur auf seine Rückkehr zu warten, sondern zu fürchten, was die Wahrheit von ihr verlangen könnte.

Im Haus wurde es ruhig. Kael schlief. Miko lag auf einer Matte beim Ofen; neben seinem Kopf ruhte der Glasstab. Aurelian ging hinaus unter den hängenden Regen. Zwischen den Bäumen standen die Tropfen still, als hielten sie eine Nachricht zurück. Er spürte die Anwesenheit eines gütigen Wesens, das Nerin seit Jahren begleitete: kein Richter, kein Bote des Registers, sondern ein Wächter, dessen Nähe den Garten für Menschen offenhielt, die Schutz brauchten. In der Sprache einiger Traditionen hätte man von einem Schutzengel[8] gesprochen. Aurelian senkte den Kopf, ohne um einen Befehl zu bitten.

Er erhielt keinen Namen, keine Prophezeiung. Nur die Gewissheit, dass der Garten heute Nacht standhalten würde, solange seine Bewohner einander nicht preisgaben.

Am Tor bewegte sich etwas Weißes. Ein Umschlag glitt unter der untersten Strebe hindurch und blieb auf dem Kies liegen. Auf seiner Vorderseite stand Mikos Name, sauber geschrieben, darunter eine Nummer. Aurelian wollte danach greifen, aber Nerin war schneller. Sie stellte ihren Holzfuß auf das Papier. Die Schrift löste sich vom Umschlag und kroch wie kleine schwarze Ameisen über den Kies. Im Regen verging sie.

Das Register hatte den Garten gefunden. Es konnte ihn noch nicht betreten.

Nerin sah Aurelian an. Sie mussten morgen entscheiden, ob sie den Weg zum Haus der Namen suchten, bevor die nächste Zustellung kam. Er nickte. Im Haus schlief Miko weiter, und für diese eine Nacht blieb sein Name bei ihm.

Hinter dem Gewächshaus begann der Regen endlich zu fallen. Er traf die Erde mit einem Geräusch, das beinahe wie Applaus klang. Aurelian hörte darin nichts Triumphierendes. Nur die schlichte, notwendige Arbeit des Wassers, das einen Garten am Leben hielt.

---

8. Schutzengel: religiöse Vorstellung eines wohlwollenden geistigen Begleiters. Die hier beschriebene Gartenwacht ist eine eigenständige Figur der Romanwelt.

3 · Die Unterschrift im Licht

In den Stunden davor hatte der Garten ein unruhiges Gleichgewicht gehalten. Der Regen fiel bis zum Dachfirst und blieb dort hängen, als zögere er, ob er zu dieser Welt gehöre. Nerin hatte vor dem Schlafengehen jedes Fenster mit einer Prise Salz bestreut. Nicht, weil Salz ein Wunderstoff war; sie misstraute solchen Erklärungen. Die Körner bildeten eine Grenze, die sie bewusst gesetzt und deren Ende sie ebenso bewusst bestimmt hatte. Schutz, hatte sie Aurelian einst gelehrt, war die Kunst, einer Grenze nicht mehr Macht zu geben als den Menschen, die innerhalb ihrer lebten. Das Register[16] dagegen hielt jede Grenze für Eigentum.

Aurelian hatte in der Küche gewacht, während die anderen ruhten. Im Messing der Teekanne spiegelten sich zeitweise Gesichter, die nicht im Raum waren. Er wusste, dass die nächtliche Ruhe nicht mit Sicherheit zu verwechseln war. Die fremde Schrift, die Nerin am Gartentor zertört hatte, war eine Zustellbestätigung gewesen: kein Angriff, sondern die Ankündigung eines Anspruchs. Er hatte seine eigenen Bücher über die Entstehung solcher Ansprüche durchgesehen. Dort, wo eine Antwort stehen musste, waren Seiten leer geblieben. Jemand hatte die Erinnerung aus dem Papier gelöst, ohne dessen Fasern zu verletzen.

Noch schlimmer war die Lücke in ihm selbst. Er konnte sich an die Form einer Unterschrift erinnern, an den Druck einer Feder und an eine Versammlung hinter hohen Fenstern. Nicht aber an das Gesicht des Menschen, für den er damals unterschrieben hatte. Wenn er die Augen schloss, war da ein heller Tisch und auf ihm ein Kinderschuh. Das Bild verschwand jedes Mal, bevor er erkennen konnte, wem er gehört hatte.

---

1. Entsprechungen: In hermetischen und anderen esoterischen Traditionen die Vorstellung, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit durch Analogien miteinander verbunden sind. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Beziehungen ist eine Regel dieser Romanwelt.

6. Theurgie: Vor allem aus dem spätantiken Neuplatonismus bekannte religiös-rituelle Praxis, die auf die Verbindung mit dem Göttlichen zielt; nicht gleichzusetzen mit der Beschwörung beliebiger Geister.

16. Register: Fiktive Behörde und magisches Ordnungssystem dieses Romans; keine historische Rosenkreuzer-Institution.

Er hatte sein altes alchemistisches Gefäß aus der Tasche genommen, ein flaches Glas mit einer Spur roter Tinktur an der Wand. Der rote Löwe, wie die Bildsprache der Werkstätten eine bestimmte Vollendung des Werks nannte, war für ihn kein Gleichnis allein. Er hatte mit eigener Hand Metalle gewandelt und Gold gewonnen. Doch das Gelingen der Arbeit hatte ihm nur deutlicher gezeigt, wo seine Zuständigkeit endete. Einen Stoff durfte er verwandeln, wenn er dessen Natur verstand; über einen Menschen verfügte er nicht auf dieselbe Weise. Das war die Lehre, die er heute brauchte. Sie war schwerer als jede Feuerprobe.

Kurz vor Tagesanbruch hörte Miko seine Mutter. Sie stand nicht im Zimmer; ihre Stimme kam aus dem Ofen, leise und ärgerlich, wie die Stimme eines Menschen, der ein Kind schon zu oft gerufen hatte. Aurelian war auf der Bank eingeschlafen. Als er die Augen öffnete, hatte sich der Junge aufgesetzt und streckte eine Hand zur Ofenklappe aus. Der klare Glasstab auf Aurelians Knien wurde heiß. Er fing Mikos Hand ab. Der Junge wandte sich ihm zu, noch halb im Schlaf, und Aurelian legte einen Finger an die Lippen. Die Stimme rief wieder, geduldiger jetzt, als sei sie es leid, aber gewillt zu bleiben.

»Miko. Jetzt komm. Das Brot wird kalt.«

Mara hatte kaum geschlafen. Ihr Traum war kein Traum von Jorin gewesen, sondern von der Werkstatt ihrer Kindheit: Holzstaub im Sonnenlicht, eine Kiste rostiger Beschläge und die beruhigende Gewissheit, dass eine beschädigte Sache mit Geduld wieder zusammengefügt werden konnte. Als sie erwachte, fehlte ihr diese Gewissheit. Jorin war hinter einer Tür gewesen, die nicht auf den Flur eines Hauses, sondern auf ein anderes Jahr führte. Sie hatte ihn gesehen und dennoch nicht erreicht. Nun begriff sie, warum Aurelian bei jeder Frage nach ihm den Blick einen Augenblick zu lange senkte. Er wusste mehr, als er sagte. Vielleicht wusste er nicht einmal selbst, wie viel.

Mara wollte ihn zur Rede stellen. Dann sah sie Miko auf der Matte sitzen. Der Junge hielt die Decke um die Schultern, als sei er plötzlich wieder kleiner geworden. Sie verschob ihre Fragen. Ein Kind, das seine Mutter suchte, durfte nicht zur Fußnote einer anderen Geschichte werden.

Mara war bereits auf den Beinen und stellte sich zwischen das Kind und den Ofen. Ein schmaler Streifen Morgenlicht lag unter dem Vorhang. Die Asche hinter der Klappe war dunkel; das Feuer konnte seit Stunden nicht mehr brennen. Aurelian hielt den Glasstab waagerecht vor die Fugen der Ofentür, und darin sammelte sich ein milchiger Nebel. Ein zweiter Ruf brach ab, als habe jemand eine Hand auf einen Mund gelegt. Nerin kam aus dem Garten, den Rock bis zu den Knien nass. Ohne etwas zu fragen nahm sie eine Schaufel, öffnete die kleine Klappe unter dem Feuerraum und zog ein Nest grauer Fäden aus der Asche. In ihrer Holzhand krümmten sie sich. Für einen Augenblick klang die Stimme dicht an Mikos Ohr.

»Du musst keine Angst haben. Ich bin es doch.«

Der Junge presste die Lippen aufeinander. Nerin trug die Fäden zum Spülstein, bedeckte sie mit nasser Erde und stellte einen schweren Topf darauf. Das Metall schlug gegen Stein. Danach hörten sie nur noch das Wasser, das draußen aus einer Rinne lief. Aurelian nahm den Glasstab fort. Er hatte sich an zwei Stellen die Finger verbrannt. Miko sah zum Ofen.

»Sie sagt nie, dass das Brot kalt wird.«

Mara ging neben ihm in die Hocke und fragte nach.

»Das isst sie immer kalt. Nur bei Suppe sagt sie es.«

Er zog den Stern an sich. Aurelian betrachtete das Papier: Die Spitzen waren fest geblieben. Der Zauber hatte den Angriff überstanden, aber der Glasstab war nun von innen gesprungen. Noch einmal würde er die Stimme nicht auffangen. Nerin stellte einen Wasserkessel auf die Herdplatte.

»Wir können nicht warten.«

Aurelian rieb vorsichtig mit dem Daumen über die verbrannten Finger. Die Tür neben dem Ofen öffnete sich. Kael[8] stand im Rahmen, blass, aber aufrecht, über der linken Schulter einen Schal, den Nerin ihm gegeben hatte.

»Ich komme mit.«

---

8. Daimon: In der antiken Philosophie ein vermittelndes geistiges Wesen; nicht mit dem christlich geprägten Begriff des bösen Dämons gleichzusetzen. Kael ist eine eigenständige Figur.

Aurelian begann einen Einwand, aber Kaels Blick brachte ihn zum Schweigen. Statt zu widersprechen fragte er, was Kael halten könne. Einen gewöhnlichen Weg, war die Antwort — nicht noch einmal eine Zeitschwelle, während jemand daran ziehe. Nerin trat zu Kael und machte ihn auf die Grenze aufmerksam: Ihre Dämpfung ende, sobald die Sonne über dem Garten stehe; bis heute Abend könne sie sie verlängern. Kael sah aus dem Fenster. Unter dem Schal bewegte sich das Licht an seinem Hals. Er willigte ein, und Nerin legte ihm kurz die Holzhand an die Seite. Ein Blatt am kleinen Finger wurde gelb und fiel ab. Aurelian hob es nicht auf. Während das Wasser heiß wurde, bereitete Mara den Tisch vor. Sie schrieb keine Liste. Sie legte die Dinge aus, die sie noch besaßen: das Buch, Jorins Heft, die Schraube, die gebogene Nadel und den Rest Zwirn. Den Holzvogel schob sie in ihre Schürzentasche. Aurelian holte seine Uhr und die alte rot markierte Messingnadel vom Fensterbrett. Die Nadel wickelte er in Papier, ohne sie für die heutige Arbeit vorzusehen. Mara legte den Weg durch die Brieftür fest und erinnerte Aurelian daran, dass er auch einen Rückweg hatte sichern wollen. Nerin nahm einen flachen Kiesel aus einer Schale am Fenster. Ein Loch führte hindurch; sie zog einen grünen Faden ein und legte den Stein vor Kael. Die Entwässerung unter der westlichen Treppe, erklärte sie, mündete in einen alten Stadtkanal. Wenn sie aus dem Haus wieder dort hinkämen, könne sie sie abholen. Im Haus selbst reiche ihr Weg nicht. Was sei, fragte Mara, wenn die Brieftür zu sei. Kael nahm den Stein. Dann fänden sie eben eine andere Schwelle. In den Häusern habe es früher Wartungswege gegeben. Früher — als man noch zugab, dass etwas kaputtgehen konnte.

Aurelian betrachtete das Buch. Der getrocknete Blutstropfen auf der zweiten Seite war noch da; die Schrift aus dem möglichen Morgen ließ sich kaum mehr lesen. Er klappte es zu und schob es in die Innentasche seines Mantels. Mara hielt ihm vor, dass er es nicht tragen müsse. Aurelian räumte ein, dass er im Haus ohnehin auffallen werde, ob er es trage oder nicht — sie vielleicht nicht. Dann sei es eben bei ihm schlechter aufgehoben, entgegnete Mara. Er dachte darüber nach und gab ihr das Buch. Sie wickelte es in das Tuch vom Tisch und legte es in eine alte Umhängetasche, die Nerin aus dem Schrank holte.

Aurelian betrachtete den Dampf über dem Tee. Die Lehre von den Entsprechungen[1] hatte ihn früh gelehrt, im Kleinen nicht bloß ein Abbild des Großen zu suchen, sondern eine wirkliche Beziehung: ein Atemzug und ein Wind, das Kreisen einer Flüssigkeit und die Bewegung der Gestirne, ein Name und die menschliche Erfahrung, auf die er verwies. Gerade deshalb war das Register so gefährlich. Es benutzte eine alte Wahrheit und verengte sie zu einem Verwaltungsverfahren. Wo eine Beziehung lebendig war, verlangte es eine einzige zulässige Schreibweise. Die Ordnung schützte vor Verwechslung; sie konnte aber auch die Freiheit zerstören, sich zu verändern. Für Miko war dieser Unterschied nicht philosophisch. Er entschied darüber, ob seine Mutter ihn erkennen würde.

Miko trank Tee mit beiden Händen um die Tasse und hörte ihnen zu. Ob er mitmüsse, wollte er wissen. Aurelian setzte sich zu ihm und erklärte es ihm so, wie es stimmte: Sie könnten versuchen, seinen Eintrag ohne ihn zu finden. Lösen aber könne er ihn nur, wenn Miko dabei sei. Sonst wisse er nicht, welche Verbindung sie zurückholten und welche sie zerrissen. Der Junge dachte lange nach.

»Die Stimme darf ich nicht beantworten.«

Mara schärfte ihm ein, auch auf keine andere Stimme zu antworten. Sie würden ihn im Haus nicht mit Namen ansprechen; wenn er etwas brauche, solle er an ihrem Ärmel ziehen. Miko sah auf den Stern und stellte die Frage, um die alles stand.

»Wenn ich gar nichts sage, wissen sie dann nicht, wer ich bin?«

Vielleicht wüssten sie es, gab Aurelian zu. Sie wollten ihnen nur nicht helfen, ihn festzuhalten. Nerin brachte einen kleinen Beutel mit Brot und zwei Äpfeln, band ihn an Maras Tasche und zog den Knoten straff. Zum Jungen gewandt sagte sie, was sie zu sagen hatte. Es klang nicht wie ein Zauber.

»Du kommst wieder.«

Aurelian war froh darüber.

---

1. Entsprechungen: In hermetischen und anderen esoterischen Traditionen die Vorstellung, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit durch Analogien miteinander verbunden sind. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Beziehungen ist eine Regel dieser Romanwelt.

Sie verließen den Garten durch die Zisterne. Diesmal führte der Weg nach oben, zu einem eisernen Gitter über einer schmalen Treppe, das Nerin von unten anhob. Darüber lag eine Gasse, in deren Rinnstein das Wasser noch schwarz war. Auenbrück erwachte: Irgendwo wurden Flaschen in einen Wagen gestellt, ein Motor sprang an, hustete und ging wieder aus. Nerin blieb unter dem Gitter stehen, und Mara drehte sich noch einmal zu ihr um und bedankte sich für die Schuhe. Nerin verlangte nichts weniger, als dass Mara sie ihr persönlich zurückgebe. Mara nickte und ging weiter. Der Morgen trug noch keine klare Stunde. Aurelian prüfte sie mit seiner Uhr, mit dem Schatten des Glockenturms und mit dem langsamen Druck, den der Mond auf die feuchte Luft ausübte. Die astrologische Stundenlehre[2], nach der er seit Jahrzehnten seine Arbeiten einrichtete, bot ihm keine Zukunftsgewissheit. Sie gab ihm einen Takt. Heute herrschte eine Qualität des Trennens und Zuweisens; sie begünstigte das Register und erschwerte jede freie Vereinigung. Er änderte darum die geplante Anrufung. Nicht der planetarische Herrscher der Stunde sollte um Durchlass gebeten werden, sondern die höhere Intelligenz, der die Stunde nur ein unvollkommenes Gefäß war. Er zog mit dem Daumen eine winzige Figur auf das Innere seines Rings, sprach den göttlichen Namen lautlos und fühlte die Unruhe in seinem Atem weichen. Er hatte die Hilfe nicht erzwungen. Er hatte sich auf eine Ordnung ausgerichtet, die dem Register vorausging.

2. Planetarische Stunden: Traditionelles astrologisches System, das Tages- und Nachtabschnitte den sieben klassischen Planeten zuordnet. Die hier geschilderte geistige Anrufung ist literarisch gestaltet.

Die westliche Treppe lag hinter der alten Münze. Tagsüber saßen Schüler auf ihren Stufen; an diesem Morgen war sie leer. Unter dem oberen Absatz führte eine schmale Tür in den Stein, darüber stand POSTAUFGABE, darunter, kleiner, AUSSCHLIESSLICH FÜR UNZUSTELLBARES. Aurelian war oft daran vorbeigegangen. Kael blieb drei Schritte davor stehen und sagte, dass Bell hier gearbeitet hatte. Mara strich über das Schild. Die erhabenen Buchstaben waren vom Alter stumpf. Neben dem Schloss lag eine flache Mulde im Stein, in die ein Umschlag gepasst hätte. Ob sie einen Brief brauchten, fragte Mara. Aurelian sah zum kleinen Schlitz in der Mitte der Tür. Dahinter war es nicht dunkel. Dahinter lag ein Weiß, das weder nah noch fern schien. Er nahm das Papier, in das er die alte Nadel gewickelt hatte, zog die Nadel heraus und steckte sie ins Etui. Auf die freie Seite schrieb er seinen Namen. Dann hielt er inne, und Mara, die ihm über die Schulter sah, fand, das könne zugestellt werden. Wenn er seine Anschrift dazuschreibe, entgegnete er. Auch ohne, sagte sie. Diese Tür gehöre zum Haus der Namen. Aurelian drehte das Papier um. Bell hatte Jahre gebraucht, um ein Paket aus einer geschlossenen Stunde zu bringen. Es war nicht seine Adresse gewesen, die den Weg verhindert hatte. Also schrieb er: An den Mann, der ich vor neun Jahren war. Er faltete das Blatt. In die Mitte legte er nicht die Nadel, sondern einen weißen Kreidestaubrest aus der Mantelnaht — etwas vom Durchgang, der gestern offen gewesen war. Kael betrachtete den Umschlag mit einem Ausdruck, den Aurelian nicht deuten konnte.

»Es muss nicht alles von dir kommen.«

»Heute leider schon.«

Aurelian schob das gefaltete Blatt in den Schlitz. Dahinter wurde Papier bewegt; eine unsichtbare Hand schien den Brief zu wenden. Dann erschien im weißen Feld ein schwarzer Abdruck: EMPFÄNGER NICHT IM GEGENWÄRTIGEN ZUSTELLBEREICH. Die Tür öffnete sich nach innen.

Sie traten in einen Raum voller Gerüche: Leim, altes Leder, feuchte Wolle und die süßliche Kälte von Äpfeln, die zu lange in einer Schublade gelegen hatten. Regale standen bis unter eine niedrige Decke. In den Fächern lagen Briefe, Schuhkartons, ein einzelner Handschuh und ein großer Weidenkorb, aus dem jemand atmete. Mara nahm Miko an die Hand; er hielt den Stern in der anderen. Kael zog die Tür an und prüfte den Stein mit dem grünen Faden. Der Faden zeigte nach unten. Noch bestand die Verbindung zum Kanal. Aurelian trat an ein Pult. Darauf lag sein Brief, bereits mit einer Nummer versehen. Daneben stand in einer Liste: Aurelian. Zeitlich abweichender Empfänger. Achtung: Eigenbezug. Er hatte sich angemeldet. Mara sah den Eintrag und sagte nichts. Aurelian nahm den Brief zurück, aber der Abdruck auf der Liste blieb stehen.

Aus einem Fach an der Wand rutschte ein Umschlag. Er fiel zu Boden und blieb offen liegen. Eine Frauenstimme fragte, ob jemand im Haus sei. Miko drückte Maras Hand so fest, dass sie zusammenzuckte. Weiter, sagte Kael nur. Am anderen Ende des Raumes führte eine Stiege hinauf. Auf der ersten Stufe stand mit Kreide ein kleines Zeichen: ein Kreis, der an einer Stelle offen blieb. Daneben verlief eine flache Kerbe, vier kurze Linien und eine längere. Mara kniete sich hin, zog Jorins Notizbuch heraus und blätterte. Zwischen einer Materialliste und dem Grundriss des Saales fand sie dieselben Striche. Damit habe er angegeben, wie viel Last ein Weg trage, sagte sie. Kael betrachtete die Stiege.

»Vier Personen. Und etwas Gepäck.«

Ob er das lesen könne, wollte Mara wissen. Er habe die Wege gekannt, bevor Jorin sie beschriftet habe, antwortete Kael. Er habe nur nicht gewusst, dass Jorin das getan hatte. Aurelian beugte sich über die Markierung. Die Kreide war mindestens neun Jahre alt. Er dachte an den Brief auf dem Pult und an die Hand, die ihn bearbeitet haben musste. Sie waren nicht unbemerkt. Aber zum ersten Mal hatten sie einen Weg, der nicht nur aus Vermutungen bestand.

Die Treppe führte in den Bauch des Hauses. Links und rechts lagen schmale Gänge, hinter deren Türen geschrieben wurde. Aurelian hörte Federn, Stempel, das kratzende Drehen von Seiten. Nirgends sah er einen Schreiber. Durch ein Fenster blickten sie in einen Saal, in dem hohe Papierstreifen von der Decke hingen. Namen liefen darauf hinab wie Regen an Glas. Manchmal hielt einer inne und wurde kräftiger; manchmal löste er sich in blasse Fasern auf. Miko zog an Maras Ärmel, und sie blieb stehen. Der Junge zeigte auf einen der Streifen. Ein M wanderte darauf nach unten, gefolgt von einem i. Bevor der nächste Buchstabe erschien, stellte Aurelian sich vor das Fenster und bat ihn leise, nicht danach zu suchen. Miko senkte den Blick. Er wusste bereits, wie sein eigener Name aussah, auch wenn er sich noch nicht an alles erinnerte. Aurelian hatte ihm gestern eine Stütze gegeben und damit auch etwas, das hier gefunden werden konnte.

Sie kamen an einer Wand vorbei, in die unzählige kleine Schalen eingelassen waren. In jeder lag ein Gegenstand: ein Ring, ein Milchzahn, eine Fahrkarte mit blauen Rändern. Vor einem leeren Fach stand ein Mann in einem grauen Kittel. Er hob die Hand, als wolle er grüßen, und hielt sie dann still. Sein Blick ging durch sie hindurch. Kael zog sie hinter einen Pfeiler. Der Mann ging weiter. Aus dem Rücken seines Kittels wuchs eine Schnur und verschwand in einer Öffnung in der Decke. Bei jedem Schritt wurde sie ein Stück eingezogen. Mara wartete, bis er fort war, und fragte leise, was mit ihm sei. Er arbeite, sagte Kael. Mehr war das nicht. Aurelian sah die kleine Öffnung an der Decke noch einmal an. Er hatte solche Anordnungen früher selbst gezeichnet. Ein Amt an seine Aufgabe zu binden war effizient gewesen. Er erinnerte sich an das Wort, das er dafür gebraucht hatte: zuverlässig. Kael ließ den Pfeiler los. Unter seinem Schal hatte sich das Licht bis zum Kinn geschoben.

»Wir suchen keine Namen. Wir suchen die Veränderung. Wo neue Bindungen eingezogen werden.«

Aurelian nahm die Uhr heraus und hielt sie an die Wand. Der Sekundenzeiger blieb stehen. Er drehte das Gehäuse langsam. Bei der dritten Tür setzte er wieder ein, nun rascher als zuvor. Hier. Mara betrachtete das Schloss und wollte wissen, woran er das erkenne. Die Uhr, erklärte er, habe eine andere Zeit berührt und sei zurückgekommen. Sie reagiere auf Arbeiten, die denselben Zusammenhang verschieben. Sie fragte, ob das nicht auch etwas anderes anzeigen könne. Aurelian räumte es ein. Er öffnete die Tür nicht. Er kniete sich hin und hielt die flache Seite der Uhr gegen den unteren Spalt. Ein dünner Streifen Licht zog über das Glas. Darin spiegelte sich ein Tisch mit sieben Schalen. Dann sah er einen Papierstern, unbeschädigt, an einem Fenster hängend. Ein roter Faden führte nach oben aus dem Bild. Aurelian steckte die Uhr weg. Hier war es richtig.

Hier endete die Gewohnheit, jedes Hindernis als bloßen Widerstand zu behandeln. Ein Schloss war ein Versprechen zwischen dem, der es schloss, und dem, den es fernhalten sollte. Ein Adept[12], der jede Schwelle allein mit Überlegenheit brach, unterschied sich zuletzt nicht mehr von den Männern, vor denen sie flohen. Aurelian sah Mara an. Ihre Arbeit mit Leim, Faden und Metall hatte ihm in diesen Tagen eine zweite Art der Präzision gezeigt: nicht das Unterwerfen des Stoffes, sondern das Erkennen dessen, was er tragen konnte. Deshalb untersuchte er den Riegel, ehe er Kraft einsetzte.

---

1. Entsprechungen: In hermetischen und anderen esoterischen Traditionen die Vorstellung, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit durch Analogien miteinander verbunden sind. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Beziehungen ist eine Regel dieser Romanwelt.

2. Planetarische Stunden: Traditionelles astrologisches System, das Tages- und Nachtabschnitte den sieben klassischen Planeten zuordnet. Die hier geschilderte geistige Anrufung ist literarisch gestaltet.

12. Adept: In esoterischen Zusammenhängen Bezeichnung für einen fortgeschrittenen Eingeweihten oder Praktizierenden; die Rangordnung unterscheidet sich je nach Tradition.

Die Tür war abgeschlossen. Ihre Beschläge bestanden aus Messing, der Riegel aus Eisen. Zwischen beidem lag eine so schmale Fuge, dass Mara einen Fingernagel hineinschieben konnte. Sie prüfte sie mit dem Falzbein. Den Beschlag könnte sie lösen, sagte sie. Aber das dauere. Aurelian nahm seine verbliebene weiße Messingnadel aus dem Etui. Sie war nicht die alte, rot markierte. Er hielt sie zwischen den Fingern, bis das Metall warm wurde, und legte sie gegen die Fuge. Er brauchte etwas Fett. Mara öffnete Nerins Brotbeutel. Am Tuch saß ein dunkler Butterfleck. Sie rieb mit dem Daumen darüber und strich ihn auf die Nadel. Aurelian setzte die Spitze ans Messing. Das Fett begann zu rauchen. Der Geruch nach warmem Brot traf ihn so unerwartet, dass er für einen Moment wieder Mikos Hände über dem Brenntisch sah. Er ließ die Nadel flach werden. Nicht den Beschlag, nicht den Riegel — nur das Messing in seiner Hand, bis es dünn genug war, in die Fuge zu fließen. Ein winziger goldener Rand verschwand unter dem Eisen. Aurelian folgte ihm mit zwei Fingern und fand den Druckpunkt des Schlosses. Dahinter lag ein Widerstand, der nicht aus Metall bestand. Der Riegel kannte jeden, der ihn öffnen durfte. Aurelian spürte eine Reihe fremder Hände: kleine, große, warme, kalte. Er hätte versuchen können, eine davon nachzubilden. Er ließ sie vorbeiziehen und suchte den letzten gewöhnlichen Zugriff — die Hand eines Menschen, der den Riegel eingesetzt hatte und dessen Name nie zu diesem Schloss gehört hatte. Dort drückte er. Das Eisen gab nach. Mara fing den Beschlag auf, bevor er zu Boden fiel, und flüsterte, das sei geschafft. Ob man das auch wieder einsetzen könne, wollte sie wissen. Mit ihrer Hilfe, sagte Aurelian. Sie legte den Beschlag zunächst auf den Boden. Dann gingen sie hinein.

Unter der Kuppel erkannte Aurelian die siebenfache Ordnung wieder, die in den alten Lehrbüchern als Weg der Planeten beschrieben wurde. Die sieben klassischen Wandelsterne[3] waren hier nicht bloß Dekoration. Jeder Tisch hielt eine andere Art des menschlichen Bezugs fest: Gewohnheit, Herkunft, Zuneigung, Erinnerung, Verpflichtung, Begehren und Hoffnung. Ein solcher Aufbau hätte zur Heilung dienen können, wenn die Menschen selbst über ihre Verbindungen verfügten. Im Register war er zum Apparat der Enteignung geworden. Die Schalen glänzten makellos. Gerade diese Makellosigkeit machte ihn misstrauisch. Kein lebendiges Gedächtnis war ohne Bruchstellen.

3. Sieben klassische Wandelsterne: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn; Sonne und Mond gelten in der traditionellen Astrologie ebenfalls als „Planeten“.

Der Raum war größer, als es der Gang erlaubt hätte. Sieben Tische standen unter einer runden Kuppel. Auf jedem lag ein aufgeschlagenes Buch; darüber hing eine Schale an drei Ketten. Aus der mittleren stieg ein Faden gelben Lichts zur Decke. Es roch nach Hefe. Miko blieb so plötzlich stehen, dass Mara einen Schritt zurückmachen musste. Auf dem ersten Tisch lag eine blaue Glasmurmel. Ein weißer Wirbel saß darin, schief und dicht unter der Oberfläche. Der Junge hob die Hand und ließ sie wieder sinken. Aurelian legte das Etui ab. Miko kannte sie; sein Nicken kam, bevor er gefragt wurde. Sein Blick ging von der Murmel zur Schale darüber. Darin bewegte sich etwas: ein winziger Raum, ein Fenster, das von zwölf Sternen bedeckt war. Eine Frau stand auf einer Leiter. Das Bild wiederholte sich. Immer wieder griff ihre Hand nach dem obersten Faden, immer wieder fiel ein Stern herunter. Mara zog den Jungen an sich. Er ließ es zu, ohne den Blick abzuwenden.

Im Haus der Namen war die Luft weder kalt noch warm. Sie hatte die Temperatur eines Archivs, das keine Jahreszeit mehr kannte. Die Schränke reichten so hoch hinauf, dass ihre oberen Reihen im Dunst verschwanden. Auf jedem Rücken stand ein Name; manchmal war er von Hand geschrieben, manchmal geprägt, manchmal sah er aus wie eine Narbe. Zwischen den Regalen gingen Menschen, die einander nicht ansahen. Einige trugen Akten, andere kleine Gegenstände: eine Kinderzeichnung, einen zerbrochenen Ring, einen Löffel. Aurelian verstand, dass diese Dinge als Belege dienten. Das Register hatte gelernt, eine Biografie in vorzeigbare Stücke zu zerlegen.

Die Architektur beruhte auf einer missbrauchten Einsicht. In der neuplatonischen Philosophie bezeichnet Teilhabe die Weise, in der Einzelnes an einer höheren Ordnung Anteil hat. Eine Erinnerung war nicht nur ein Bild im Kopf, sondern ein Verhältnis zwischen Menschen, Zeit und Bedeutung. Das Haus konnte dieses Verhältnis sehen. Es hatte jedoch den Fehler begangen, aus dem Sehen ein Recht auf Verfügung abzuleiten. Aurelian erkannte in der Konstruktion eine entfernte Verwandte seiner eigenen Lehrjahre. Das machte sie gefährlicher als ein bloß fremdes Ungeheuer.

Aurelian ging um den Tisch. Auf der Buchseite stand ein Name: Miko Renz. Darunter ein Geburtsdatum, eine Anschrift und die Worte: Ablösung vorbereitet. Gegenwärtige Bindungen unvollständig. Rückführung in die bewahrte Ordnung nach Bestätigung. Er las weiter. Die Mutter hieß Elin Renz. Als Wohnort war das zweite Stockwerk über der Bäckerei am Markt vermerkt. Neben ihrer Verbindung lag ein grauer Balken, der schmaler wurde, während Aurelian hinsah. Am Seitenrand stand ein Zeichen, das er erkannte: zwei offene Kreise, ineinandergelegt, mit einem Strich in der Mitte. Er hatte es gestern auf den Stern geschrieben, nur in einfacherer Form. Das Buch erfasste bereits seine Stütze aus dem Garten. Als Miko zur Murmel wollte, hielt Aurelian ihn zurück. Der Junge blieb stehen. Seine Augen wurden dunkel. Aurelian kniete sich zu ihm.

»Sie gehört dir. Aber hier liegt sie in einer Arbeit, die noch läuft. Wenn du sie einfach nimmst, zieht das an allem, was sie mit dir verbunden haben.«

»Die hat mir einer weggenommen.«

Wer? Miko dachte nach.

»Beim Messen. Alle mussten an der Tür stehen. Dann hat er gesagt, die Kugel stört. Wegen dem Glas.«

Mara sah zu Aurelian. Er musste den Blick nicht erwidern. Er kannte die unscheinbare Art, mit der solche Arbeit begann: eine Untersuchung, eine Reihe wartender Kinder, jemand mit einem Formular. Das Gefährliche daran war nicht, dass es unheimlich aussah.

Kael hielt die Hand an die Tür. Sein Schatten lag flach darunter. Er meldete, dass sie Gesellschaft im Gang hätten. Aurelian richtete sich auf. Die gelbe Linie über der Schale führte zur Decke und von dort zum nächsten Tisch. Dort lag ein anderer persönlicher Gegenstand, ein kleiner gestrickter Handschuh. Auf dem übernächsten stand ein verbogenes Feuerzeug. Er durfte Mikos Eintrag nicht herausreißen. Die Arbeit war durch mehrere Menschen hindurchgeflochten. Er nahm den aufgeschriebenen Namen nicht in den Mund und fragte Mara, ob sie erkennen könne, wie diese Lage befestigt sei. Sie legte die Tasche ab und zog das Falzbein heraus. Ihre Finger fuhren vorsichtig am Rücken des aufgeschlagenen Buches entlang. Die Seite, fand sie, sei später eingesetzt worden. Ob sie herauskomme? Ja. Aber die Fäden gingen in die Nachbarlagen. Wenn sie sie durchtrenne, lockere sich der ganze Rücken. Das durfe nicht geschehen, entschied Aurelian. Sie sah zu der Schale auf. Das Fenster darin war jetzt kleiner geworden. Die Frau auf der Leiter hatte kein Gesicht mehr. Nur ihre Hände bewegten sich noch, immer an dieselbe Stelle. Mara zog den Zwirn aus der Tasche.

»Dann nehmen wir die Last vorher woandershin.«

Er legte daneben einen winzigen Splitter des roten Löwen[4], in Papier verwahrt und kaum größer als ein Salzkorn. Die Substanz war das Ergebnis eines gelungenen alchemistischen Werks; ihre Farbe hatte nichts mit gewöhnlichem Rost zu tun. Er brauchte sie nicht, um das Register zu zerstören. In dieser Menge konnte sie eine Bindung in ihre Bestandteile zerlegen, ohne deren Träger zu vernichten. Vor Jahren hatte er das Verfahren an Metallen erprobt und Gold gewonnen. Heute musste er mit größerer Vorsicht arbeiten, denn ein Mensch war kein Erz, und ein Name war kein Gefäß, das man nach Belieben einschmolz. Er rieb den Splitter zwischen Daumen und Ringfinger. Ein dunkles Rot erschien in der Luft und verschwand wieder. Die Substanz war bereit.

4. Roter Löwe: Vieldeutiges Bild der europäischen Alchemie, oft mit einer roten Tinktur oder einer Phase des Großen Werks verbunden. Die konkret verwendete Substanz ist eine Erfindung des Romans.

Aurelian legte die Uhr auf den Tisch. Er brauchte einen Zeitmaßstab, der nicht vom Haus kam. Der Sekundenzeiger lief. Noch. Kael meldete drei Männer: einer vor dem Fenster, zwei auf der Treppe. Aurelian betrachtete die sieben Schalen. Jede enthielt eine Erinnerung, jede war an einen Gegenstand gebunden. Die gelben Linien führten nicht allein zur Decke. Sie liefen durch die Ketten, durch den Tisch und in den Boden. Das Register gab dem Raum die Form, in der es seine Arbeit am besten ausführen konnte. Er zog den Sprung im klaren Glasstab mit dem Daumen nach. Die Wärme aus Nerins Brot war noch darin. Ein letzter tragfähiger Rest. Wenn er ihn jetzt brach, hatte Miko keinen vorläufigen Schutz mehr. Wenn er ihn nicht brach, gewann der Eintrag Zeit, diesen Schutz vollständig zu erfassen.

Aurelian verteilte die Arbeit: Er selbst werde zuerst ihre Bestätigung lösen; danach müsse Mara die Seite freigeben — und während der Arbeit könne er nicht zugleich sprechen. Mara nickte. Aurelian sah den Jungen an und sagte ihm, was er ihm schuldig war: Es werde laut. Er müsse ihnen nicht helfen, indem er etwas tue. Er solle hier bei Mara bleiben. Miko setzte sich auf den Boden, zog die Knie an und legte den Stern darauf. Seine Füße berührten die vordere Tischstrebe. Aurelian nahm die Murmel nicht auf. Er legte den Glasstab daneben und hielt beide Hände über den Tisch. Dann dachte er an den Augenblick, in dem der Junge sich am Brenntisch für eine Nacht im Garten entschieden hatte. Nicht an seinen eigenen Zauber — an die kleine Pause, bevor das Kind genickt hatte. Der Glasstab brach. Wärme floss über das Holz. Sie sammelte sich an der Murmel und hob den weißen Wirbel im Inneren an, bis er wie Rauch aussah. Aurelian führte zwei Finger gegeneinander. Die Verbindung zwischen Gegenstand und Erinnerung kam zum Vorschein, dünn und gelb, von der Größe eines menschlichen Haares. Das Register zog.

Aurelian ließ es ziehen. Es bekam die Wärme des Brotes, den Geschmack der fremden Suppe, die Stille am Ofen. Alles wahr. Alles jüngeren Datums als seine Löschungsarbeit. Das Buch musste den neuen Zusammenhang aufnehmen, ehe es ihn beseitigen konnte. Für einen Augenblick stand der graue Balken still. Aurelian flüsterte Mara ihr Zeichen zu. Sie führte die gebogene Nadel durch zwei Löcher am Rand der Lage. Sie nähte nicht die Seite fest. Sie überbrückte ihre Heftung, so wie sie gestern den weißen Faden des anderen Buches gestützt hatte. Der Zwirn spannte sich zwischen den benachbarten Lagen. Aurelian bog die gelbe Verbindung in Richtung der Uhr. Das Papier unter seinen Händen wurde heiß. Ein Wort erschien über Mikos Namen: BESTÄTIGEN. Aus der Schale kam Elin Renz' Stimme.

»Miko, sieh mich an.«

Aurelian trat einen Schritt zurück, um Mara Raum zu geben. Er sah ihre Hände, die unter der Arbeit ruhig wurden. Sie wusste, wie ein Rücken nachgab, wenn der Faden zu fest gezogen wurde; sie wusste, dass ein zu lockerer Stich das nächste Blatt mitriss. Dieses Wissen war kein geringeres als das seine. Die Werkstatt hatte ihr eine Wahrheit beigebracht, die er erst durch lange Einweihung gelernt hatte: Die Form eines Dings war nicht von seinem Widerstand zu trennen.

Während Mara nähte, stellte Aurelian eine zweite Arbeit an. Er schloss die Augen und ordnete die vier Elemente nicht als Stoffe, sondern als Eigenschaften: Wärme, die veränderte; Kühle, die bewahrte; Beweglichkeit, die verband; Festigkeit, die trug. Die alten Philosophen hätten in diesen Entsprechungen verschiedene Welten gesehen. Er nutzte sie, um eine gefährliche Einseitigkeit auszugleichen. Das Register hatte alles auf Festigkeit gestellt. Seine Zeichen wollten bleiben, auch wenn die Menschen, die sie bezeichneten, längst anders geworden waren. Aurelian ließ darum Bewegung in die Bindung treten. Ein silbriger Glanz folgte Maras Nadel. Der Faden riss nicht.

Mara nähte nicht gegen die Zeit, sondern mit ihr. Jeder Stich hielt nur so viel Spannung, wie der nächste übernehmen konnte. Aurelian verstand, weshalb Jorin ausgerechnet die Sprache des Buchbindens benutzt hatte, um den Weg durch das Haus zu beschreiben. Eine Seite konnte herausgenommen werden, ohne das Buch zu vernichten, wenn man die Heftung verstand. Eine Person konnte aus einem falschen Eintrag gelöst werden, ohne alle Erinnerungen an sie zu zerreißen, wenn man die lebendige Bindung achtete. Diese Erkenntnis war keine Offenbarung von außen. Sie entstand zwischen Maras blutendem Daumen und dem Papier, das sie gegen das Gewicht einer Institution verteidigte.

Der Junge presste das Gesicht gegen die Knie. Mara nähte weiter. Der Faden schnitt in ihren Daumen, genau dort, wo das Pflaster schon lose geworden war. Aurelian sah es aus dem Augenwinkel, aber er konnte die Hände nicht fortnehmen. Die gelbe Linie verlangte nach einem Ende. Das Register bot ihm seinen eigenen Namen an, um die Änderung zu genehmigen. Er erkannte die Versuchung sofort. Er hätte unterschreiben können. Die Arbeit akzeptierte ihn. Er wusste nicht, weshalb — und gerade dieses Nichtwissen war ein Grund, es nicht zu tun. Aurelian schloss die Hände. Die Schale schlug gegen ihre Ketten. Das Fensterbild zerfiel. Für einen Augenblick standen alle zwölf Sterne als gelbe Lichter im Raum. Die Tischbeine zitterten, und aus dem Boden kamen Stimmen, Dutzende, eng ineinander. Mara zog den Zwirn fest.

»Die Lage ist frei.«

Aurelian öffnete nur die rechte Hand. Er gab der gespeicherten Erinnerung nicht die Form eines Bildes zurück, sondern den Weg zu der Person, von der sie stammte. Die gelben Lichter sanken. Eines berührte Mikos Schulter. Der Junge zuckte zusammen und atmete scharf ein. Dann lagen alle zwölf Sterne im Papier auf seinen Knien. Aurelian sah den grauen Balken wieder wachsen. Die Verbindung zur Mutter war noch da. Er befahl dem Jungen, nicht aufzustehen.

Er schob die freie Seite aus dem Register. Das Haus reagierte mit einer Gewalt, die ihn fast gegen den Tisch schleuderte. Sämtliche Schalen begannen zu schwingen. Kael warf sich mit der Schulter gegen die Tür. Auf dem Blatt bildeten sich zwei Abdrücke, einer unter Aurelians Hand, einer unter Mikos. Dazwischen stand ein schmaler Strich. Mara hielt die Nachbarlagen zusammen. Ihr Zwirn trug die Last. Sie sah auf das Blatt und meldete, dass da noch etwas sei. Aurelian spürte es: ein Anspruch, der hinter der Erinnerung lag. Nicht an Miko allein. An dem Vorgang selbst. Er drehte die Seite um. Die Nummer bestand aus zwei Reihen, einer offenen und einer geschlossenen. Aurelian kannte die Form aus den Protokollen der Gründungsnacht. Damals war sie als Bürgschaft[15] bezeichnet worden: Ein Eingeweihter sollte die Last einer Ordnung tragen, die andere vor dem Verschwinden bewahrte. Er hatte geglaubt, Verantwortung könne durch eine Unterschrift dauerhaft gesichert werden. Nun lag der Irrtum offen. Eine Unterschrift war nur dann ein Opfer, wenn der Unterzeichner die Folgen selbst trug. Hier hatten Kinder die Rechnung erhalten. In der inneren Alchemie[5] sprach man vom Läutern der eigenen Absicht; es war eine mühsamere Arbeit als die Verwandlung eines Metalls. Aurelian konnte das Zeichen technisch lösen. Er konnte nicht ungeschehen machen, dass seine Hand es einst gesetzt hatte.

Auf der Rückseite stand eine Nummer. Darunter eine Beglaubigung, deren Schrift sich trotz allem nicht bewegte. Die Gründungsbürgschaft sichert Fortführung und Erweiterung der bewahrten Ordnung. Aurelian kannte die Handschrift schon, bevor er den Namen las. Seinen Namen. Für einen Moment ließ die Kraft in seinen Armen nach. Die gelbe Verbindung schoss zurück zur Schale. Miko hob den Kopf, als habe ihn jemand am Haar gezogen. Mara ließ das Register los und schlug die freie Hand flach auf das Blatt.

»Hier«, sagte sie. »Sie bleiben hier.«

---

1. Entsprechungen: In hermetischen und anderen esoterischen Traditionen die Vorstellung, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit durch Analogien miteinander verbunden sind. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Beziehungen ist eine Regel dieser Romanwelt.

5. Innere Alchemie: Übertragung alchemistischer Bilder auf die Läuterung und Wandlung des Menschen. Sie ist von historischen Laborpraktiken zu unterscheiden, auch wenn beide in der Überlieferung verbunden sein können.

15. Bürgschaft: Rechtlich ein Einstehen für eine Verpflichtung. Im Roman bezeichnet das Wort zusätzlich eine metaphysisch wirksame Gründungszusage.

Aurelian sah nicht sie an. Er sah auf die Unterschrift. Der untere Bogen eines Buchstabens war ein wenig zu lang geraten. So schrieb er, wenn er in Eile war und glaubte, das Wesentliche bereits geklärt zu haben. Gestern hatte er sich einen Teil seiner Vergangenheit nicht erklären können. Heute lag darunter ein verbindlicher Satz, der immer noch arbeitete. Kael stöhnte an der Tür. Aurelian nahm die gelbe Linie wieder zwischen die Finger. Seine Stimme klang fremd, selbst ihm.

»Ich erkenne die Arbeit. Ich erkenne den Gegenstand. Die Bindung wurde ohne Zustimmung genommen.«

Das Register verlangte Bestätigung. Er hätte seine Bürgschaft einsetzen können. Er hätte sich wieder zum Herrn des Vorgangs machen und den Jungen als Ausnahme freigeben können. Die Tür bebte. Die Kraft in seinen Händen reichte nicht mehr lange. Aurelian legte die Unterschrift offen auf den Tisch und zog die gelbe Linie daran vorbei. Er nahm die Bestätigung nicht zurück. Er gab ihr nichts Neues. Stattdessen drückte er auf den Übergang, den er selbst gestern an den Stern gelegt hatte. Die Stütze besaß noch einen offenen Rand. Dort konnte ein fremder Anspruch heraus, ohne eine neue Fessel zu werden. Ein Stich lief durch seine verbrannten Finger. Das Papier riss genau zwischen dem Namen des Kindes und der Bürgschaft. Aurelian fing die Murmel auf, als sie vom Tisch sprang. Der weiße Wirbel lag wieder dicht unter der Oberfläche. Er legte sie Miko in die Hand.

»Deine.«

Der Junge schloss die Finger darum. Alle sieben Schalen blieben stehen. Miko begann zu sprechen. Schnell, stolpernd, mit Worten, die seit Tagen keinen Platz gefunden hatten.

»Sie hat den Faden am Fenster zerrissen. Nicht ich. Dann hat sie gesagt, das war sowieso schlecht geknotet, und ich sollte nicht lachen. Ich habe trotzdem gelacht.«

Er sah Mara an, erschrocken über seine eigene Stimme. Niemand rief seinen Namen zurück. Aurelian sank auf einen Stuhl. Auf dem Tisch lag ein Stück Papier mit seiner Unterschrift. Seine Hände waren leer, taub und an den Fingerkuppen verbrannt. Der Junge stand auf. Er wirkte nicht größer als zuvor, nicht leuchtender, nicht verwandelt. Er sah nur nicht mehr aus, als könne man zwischen zwei Blicken vergessen, dass er dort stand. Mara steckte das Blatt mit der Bürgschaft in die Tasche. Darüber würden sie sprechen, sagte sie. Aurelian nickte.

Das Geräusch erinnerte Mara an einen Baum, der im Sturm spaltete. Doch der Riss ging nicht durch Holz, sondern durch die Vorstellung, dass eine Tür an ihrem Ort bleiben müsse. Die Männer des Registers traten nicht alle zugleich ein. Zuerst erschienen ihre Schatten, sauber an die Wand gelegt wie ausgeschnittene Figuren. Dann kamen die Handschuhe, die Uhren, die gesenkten Gesichter. Sie wirkten weder grausam noch erfreut. Mara fand das schlimmer als Wut. Gegen Wut konnte man sprechen; gegen eine ausgeführte Vorschrift schien jedes Wort zu spät zu kommen.

Kael stellte sich vor Miko. Seine Verletzung war zwar geschlossen, doch die Narbe leuchtete unter dem Stoff. Aurelian bemerkte es und spürte den alten Impuls, die Last an sich zu reißen. Er unterdrückte ihn. Ein Daimon war kein Werkzeug, dessen Schmerz man gegen den eigenen Willen verrechnen durfte. Kael entschied selbst, wo er stand. Erst als ihre Blicke sich trafen, gab Aurelian ihm ein Zeichen. Zwischen ihnen spannte sich eine leise Übereinkunft, nicht aus Gehorsam, sondern aus Vertrauen.

Die Tür brach nach innen. Kael wurde gegen die Wand geschleudert. Er fing sich, aber der Schal glitt von seiner Schulter. Licht stand unter dem Hemd, so hell, dass Mara die Augen zusammenkneifen musste. Im Gang erschien der Mann mit den Handschuhen. Ein Zweig der Erle hatte seinen rechten Ärmel aufgerissen; der helle Stoff darunter war blutig. Zum ersten Mal wirkte er nicht wie ein Bestandteil des Hauses, sondern wie ein Mensch, der einen schlechten Morgen hatte.

»Das war nicht klug.«

Aurelian stand langsam auf.

»Für das Kind war es gut.«

Die Änderung sei unvollständig, entgegnete der Mann. Aurelian könne ihn aus einem Arbeitsgang lösen. Er könne nicht zugleich aufhören, für die Ordnung einzustehen, die ihn notwendig gemacht habe. Dann sah er zu Mara.

»Sie hätten ihn fragen sollen, wer den ersten Übergang genehmigt hat.«

Mara zog Miko hinter sich. Das werde sie tun, sagte sie. Aurelian hob die Hand. Es kostete ihn mehr, als es hätte kosten dürfen. In den Schalen um sie herum lagen Erinnerungen, die er nicht benutzen durfte. Die Ketten bestanden aus gewöhnlichem Eisen, die Tische aus Holz, die Decke aus einem Stoff, den er noch nicht verstand. Er brauchte etwas Kleines, das ganz ihm gehörte. In seiner Tasche tickte die Uhr. Aurelian nahm sie heraus, öffnete den Deckel und zog die Krone bis zum Anschlag. Ein Zahnrad sprang unter dem Glas. Der Sekundenzeiger blieb stehen. Der Mann griff nach dem Türrahmen. Zu spät. Aurelian legte das Tickgeräusch in die sieben Ketten. Es war keine Reise; die Kraft dafür hätte er nicht gehabt. Er verschob nur den Rhythmus, in dem die Schalen aufeinander reagierten. Die erste begann zu schwingen, dann die zweite. Als die Bewegung die dritte erreichte, war die erste bereits zurück. Die gelben Linien liefen gegeneinander und hoben sich für einen Atemzug auf. Über dem siebten Tisch öffnete sich eine schmale Fuge in der Wand. Mara hob Miko auf den Tisch. Der Junge kroch durch die Fuge. Sie reichte ihm die Tasche nach und folgte. Kael hielt sich am Rand, bis Aurelian bei ihm war. Hinter ihnen griff der Mann nach einer Kette. Seine Hand wurde gelb. Die Schalen schlugen gemeinsam aus. Aurelian duckte sich in die Fuge. Das Pendeln fuhr durch die Wand, durch seine Zähne und in den Boden. Er hörte Metall reißen. Dann lag er auf kaltem Stein, und Kael zog ihn an beiden Armen weiter. Die Fuge schloss sich mit einem Atemzug warmer Luft.

Sie waren in einem Gang, so niedrig, dass sie nur gebückt gehen konnten. An der Wand standen dieselben Striche wie auf der Treppe: vier kurze, eine lange. Jorins Weg. Aurelian blieb auf den Knien. Er musste sich übergeben, aber sein Magen gab nur Wasser her. Als er wieder Luft bekam, saß Mara neben ihm. Sie hielt die Tasche mit beiden Händen fest.

»Sie haben das unterschrieben.«

»Ja.«

»Das wussten Sie gestern nicht.«

Es war keine Frage. Er antwortete trotzdem.

»Ich weiß noch immer nicht, was ich damals alles wusste.«

Kael lehnte an der Wand, die Augen geschlossen. Er widersprach. Aurelian hob den Kopf. Der Daimon sah ihn nun an. Sein Gesicht war grau. Die Dämpfung hielt kaum noch gegen den Zug in seiner Brust.

»Du wusstest genug, um zu fragen. Du hast es nicht getan.«

Mara betrachtete sie beide. Der Junge stellte sich neben Mara. Die blaue Murmel lag in seiner Hand.

»Meine Mutter. Wir müssen zu ihr.«

Aurelian schloss den beschädigten Uhrdeckel und bejahte es.

Der Wartungsgang stieg an. Wasser lief über den Stein und verschwand in Rinnen, die gegen das Gefälle führten. Unter ihren Füßen klang das Haus hohl. Einmal ging ein Ruck durch die Wand, und Aurelian sah im Gestein die Adern eines riesigen Blattes, grün und durchsichtig. Dann war es wieder Stein. Kael nahm Nerins Kiesel aus der Tasche. Der grüne Faden hing schlaff herunter. Als er den Stein gegen den Boden hielt, richtete er sich auf und zeigte nach hinten. Der Kanal liege unter ihnen, meldete Kael. Aber der Weg dorthin sei geschlossen. Mara schlug Jorins Heft auf. Sie blätterte nicht mehr blind. Jetzt erkannte sie die Zeichen an den Wänden und suchte ihre Entsprechungen auf dem Papier. Eine kleine Zeichnung zeigte einen schmalen Gang, zwei Krümmungen und am Ende einen flachen Bogen. Es gebe einen Übergang auf der Ostseite, fand sie. Kael sah auf das Blatt. Das sei nicht das nächste Haus. Das liege zwischen ihnen. Ob es denn hinausführe? Es führte hinaus. Sie gingen weiter. Der Junge lief voraus, bis Mara ihn mit einem leisen Laut zurückholte. Er vergaß nicht mehr, wer er war; er konnte aber noch immer über eine ungesicherte Kante treten.

Am Ende des Ganges hingen sechs Eisenbänder von der Decke. Das siebte lag auf dem Boden. Dahinter fehlte ein Stück der Welt. Aurelian sah ein schwarzes Wasser, tief unter ihnen, und auf der anderen Seite einen hellen Absatz. Dazwischen verlief ein Steg, kaum breiter als seine Hand. Er war nicht aus Stein. Lange Streifen gewebten Materials lagen übereinander, mit metallenen Fäden verbunden. An der Stelle des siebten Bandes hatte sich der Rand gelöst. Der Steg schwang langsam über dem Wasser. Aus der Tiefe stiegen Lichter auf. Als eines nahe genug kam, erkannte Aurelian ein Zimmer darin: eine Lampe, einen Tisch und einen offenen Mund, der nach oben blickte. Das Licht sank zurück, ehe er ein Gesicht erkennen konnte. Mara trat nicht an die Kante. Sie ging neben dem losen Band in die Hocke und legte die Fingerspitzen auf das Gewebe. Das trug sie nicht. Aurelian bestätigte ihr Urteil. Ob er es halten könne, wollte sie wissen. Er sah auf die Eisenbänder. Sechs waren gespannt. Das siebte hatte einen glatten Bruch, frisch und hell. Vielleicht hatten sie es beschädigt, als die Schalen ausgeschlagen waren. Vielleicht war es schon vorher schwach gewesen. Er durfte die Ungewissheit nicht mit einer Entschuldigung verwechseln. Er traute sich zu, den Steg eine Weile zu halten. Er nahm das gebrochene Band hoch. Es war kalt und schwer. Aurelian presste es gegen das Ende, das aus der Decke ragte, und suchte den Zusammenhang des Metalls. Ein Bruch verschwand nicht dadurch, dass man beide Seiten zusammenhielt. Er musste etwas anderes anbieten, das die Kraft übernahm. Er zog den Deckel seiner Uhr ab. Das Silber war dünn, das Eisen grob. Beides ließ sich nicht sauber verbinden. Aurelian wärmte das Silber in den Händen, bis der Rand weich wurde, und legte es um die Bruchstelle. Im Metall erschienen die beiden Kratzer neben der Neun, größer und tiefer. Er spürte den vergangenen Gang, den Sommer und die Werkstatt in der kleinen runden Fläche. Daran zog er nicht. Er nahm nur das Silber. Es floss über das Eisen und hielt den Bruch zusammen. Das siebte Band hob sich vom Boden. Der Steg spannte sich, aber am Rand blieb ein Spalt, lang wie ein Arm. Mara nahm die gebogene Nadel. Sie brauche einen stärkeren Faden, sagte sie. Kael löste den Schal von seiner Schulter. Darunter war das Hemd nass. Er gab ihr den Stoff, bevor Aurelian etwas sagen konnte, und wies sie an, die Mitte zu nehmen, nicht die Kante. Mara schnitt einen schmalen Streifen aus dem Schal, drehte ihn zwischen den Fingern, zog einen Faden heraus und prüfte seine Festigkeit. Dann führte sie die Nadel durch die Gewebeschichten. Die Spitze brach ab. Mara zuckte zurück. Ein kleiner roter Punkt erschien an ihrem Daumen. Das Pflaster war jetzt durchblutet.

Aurelian hielt das Band mit beiden Händen. Schweiß lief ihm in die Augen. Aurelian verlangte die alte Nadel. Mara wandte ein, dass er die Herkunft der Nadel nicht kenne. Aber er wisse, was sie sei, entgegnete er — in der rechten Manteltasche. Sie zog das Etui heraus. Die rot markierte Messingnadel war kürzer als ihre Nähnadel, und sie hatte kein Öhr. Mara hielt sie ins Licht, dann nahm sie einen besonders feinen Zwirnfaden, legte ihn um den Schaft und sicherte ihn mit einer kleinen Schlaufe hinter dem flachen Kopf. Für gewöhnliches Papier wäre das ungeeignet gewesen. Hier brauchte sie etwas, das dem Gewebe einen Weg zeigte. Sie stach zu. Die Nadel ging hindurch. Im schwarzen Wasser stieg ein Licht auf und blieb unter ihr stehen. Mara sah nicht hin. Sie führte den Faden zurück und setzte den nächsten Stich. Aurelian spürte jeden davon im Metall. Es war ein ungewohnter Takt, rasch und unregelmäßig, ohne die Sicherheit seiner Formeln. Aber der Steg wurde ruhiger. Das lose Material legte sich wieder an den Rand. Als Mara den Faden festzog, gab das Silber um die Bruchstelle nach. Aurelian nahm die rechte Hand fort und ließ die Linke am Band. Mit der freien Hand tastete er nach der Tasche. Leer. Das Etui lag bei Mara. Kreide hatte er keine mehr. Das Regenfläschchen war leer, die weißen Messingnadeln verbraucht. Er stand inmitten von Stoffen, die er verändern konnte, und besaß kaum noch die Kraft, etwas damit anzufangen. Unter ihm öffnete das Zimmer im Wasser seine Tür. Eine Stimme bot ihm an, sich zu setzen. Aurelian schloss die Augen.

Er hatte als junger Mann einmal Theurgie vorführen wollen. Drei Tage hatte er sich vorbereitet, die Linien berechnet, die Worte gelernt und die Schalen nach der Ordnung der Häuser aufgestellt. Der Engel[14] war nicht gekommen. Kael hatte hinterher gefragt, ob eine Einladung mit so vielen Bedingungen überhaupt eine Einladung sei. Aurelian erinnerte sich an seinen Ärger. Jetzt gab es keinen Kreis. Kein ordentliches Licht, keinen unversehrten Tisch, nicht einmal eine saubere Hand.

»Wer mich hören kann«, sagte er. »Ich bitte um Hilfe.«

---

1. Entsprechungen: In hermetischen und anderen esoterischen Traditionen die Vorstellung, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit durch Analogien miteinander verbunden sind. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Beziehungen ist eine Regel dieser Romanwelt.

4. Roter Löwe: Vieldeutiges Bild der europäischen Alchemie, oft mit einer roten Tinktur oder einer Phase des Großen Werks verbunden. Die konkret verwendete Substanz ist eine Erfindung des Romans.

14. Schutzengel: Religiöse Vorstellung eines wohlwollenden geistigen Begleiters. Aruen gehört zur erfundenen Kosmologie dieses Romans.

Das Haus antwortete mit dem Knarren des Steges. Er hätte weitersprechen können, Titel und Namen, die alten Anreden. Er ließ sie aus. Neben ihm knüpfte Mara den Faden fest. Kael hielt Miko zurück. Das Wasser wartete. Ein Kind wolle nach Hause, sagte Aurelian. Sie hätten seinen Eintrag gelöst. Er könne den Übergang nicht lange genug halten.

Aurelian kannte die Verführung solcher Stimmen. In manchen Schulen wurde die höchste Erkenntnis als Aufstieg beschrieben, in anderen als Rückkehr zu einem Ursprung, der nie verlassen worden war. Doch ein Klang, der einen müden Menschen von seiner Verantwortung fortlockte, war keine göttliche Offenbarung, wie schön er auch sein mochte. Er prüfte die Melodie nicht mit den Ohren, sondern an ihrer Wirkung. Sie machte die anderen klein, ihre Sorge bedeutungslos, Mikos Angst zu einem nebensächlichen Missverständnis. Damit verriet sie sich. Eine höhere Ordnung, die nur erreichbar war, indem man das Leid eines Kindes übersah, verdiente den Namen des Höheren nicht.

Er nahm seine Uhr aus der Tasche. Der Zeiger stand zwischen zwei Minuten. In einer solchen Zwischenzeit konnte ein Eingeweihter die Bewegungen der Gestirne als Symbol einer inneren Ordnung nutzen. Aurelian bestimmte die Stunde, richtete seine Aufmerksamkeit auf die wohltätige Seite des Jupiter und sprach keine Bitte um Sieg. Er bat um Maß. Der Gesang wurde leiser. Nicht weil er ihn gewaltsam erstickt hatte, sondern weil die Anziehung ihren unbedingten Anspruch verlor.

Aus der Tiefe kam ein leises Singen. Es war schön. Er war müde genug, um es beinahe für eine Antwort zu halten. Kael hob den Kopf.

»Nicht von dort.«

Aurelian sah zum anderen Ende des Steges. Auf dem hellen Absatz stand jemand. Zuerst hielt er die Gestalt für sehr weit entfernt. Dann verstand er, dass der Raum um sie größer geworden war. Das Licht fiel von ihrer Schulter bis ins Wasser, ohne irgendwo aufzutreffen. Hinter ihr lag etwas Gefaltetes, Schicht über Schicht, heller als die Kuppel des Registersaales und zugleich so genau, dass Aurelian jeden einzelnen Rand sehen konnte. Miko hörte auf zu atmen. Die Gestalt wandte das Gesicht zu ihnen. Es war kein menschliches Gesicht, das Aurelian später hätte zeichnen können. Er sah Mund und Augen, aber die Abstände veränderten sich mit jedem Blick, als ordne das Licht sich danach, wer es betrachtete.

»Ich habe die Bitte gehört.«

Kael beugte den Kopf.

»Aruen.«

Der Name ging über das Wasser. Die Lichter darunter sanken. Aruen konnte die Namen dieses Hauses nicht freigeben; darum bat Aurelian ihn auch nicht. Der Engel sprach die Bürgschaft an und fragte, ob er sie für ihn tragen solle. Das Silber riss weiter. Mara zog Miko auf den schmalen Anfang des Steges. Kael stellte sich hinter sie. Aurelian spürte, wie ihre Bewegung die Last veränderte.

»Nein«, sagte er. »Ich möchte, dass sie hinüberkommen.«

Aruen sah den Jungen an und fragte, wohin er wolle. Miko blickte zu Mara. Sie sagte nichts. Er umschloss die blaue Murmel mit einer Hand und den Stern mit der anderen.

»Zu meiner Mutter. Über der Bäckerei.«

Das Gefaltete hinter dem Engel öffnete sich. Der Wind, der daraus kam, war warm und roch nach trockenem Gras. Er erreichte das schwarze Wasser, und dessen Oberfläche blieb stehen. Nicht gefroren: Jede kleine Welle behielt ihre Form. In den Lichtern darunter hielten Hände und Gesichter mitten in einer Bewegung inne. Das Wesen brachte keine fertige Rettung. Seine Gegenwart veränderte vielmehr, was die anderen zu tun vermochten. In den spätantiken Vorstellungen der Theurgie[6] war die höchste Handlung keine Gewalt über göttliche Mächte, sondern die Teilnahme an einer Ordnung, die den Handelnden überstieg. Aurelian hatte diese Unterscheidung gelehrt, bevor er sie selbst begriffen hatte. Jetzt sah er sie an Mara: Der Engel verstärkte die Naht, aber die Richtung hatte sie mit eigener Hand gewählt. An diesem Unterschied hing die Freiheit des Jungen.

6. Theurgie: Vor allem aus dem spätantiken Neuplatonismus bekannte religiös-rituelle Praxis, die auf die Verbindung mit dem Göttlichen zielt; nicht gleichzusetzen mit der Beschwörung beliebiger Geister.

Aruen trat auf den Steg. Er berührte das Gewebe nicht. Zwischen seinen Füßen und dem Stoff lag ein schmaler Raum voll Gold. Mit jedem Schritt wurde der Weg breiter. Maras Naht leuchtete auf, Stich für Stich, und Aurelian sah, dass sie nicht genau dieselbe Strecke genommen hatte wie die ursprüngliche Heftung. Sie hatte die Risse umgangen. Aurelian ließ das Band nicht los. Kael wartete, bis Mara und Miko die Mitte erreicht hatten. Dann kam er zurück und legte die rechte Hand über Aurelians linke. Der Steg hielt jetzt. Aurelian nahm die Finger fort. Das Silber zerfiel. Der Steg bewegte sich nicht. Sie gingen hinüber. Unter Aurelians Füßen schimmerte der Stoff, fein wie ein Gewand und belastbar wie ein guter Boden. An einer Stelle lag ein Tropfen von Maras Blut. Als sie darüberging, wurde er durchsichtig und verschwand in der Faser. Am anderen Ende führte eine Tür in einen kleinen Raum. Darin standen ein steinerner Tisch und zwei offene Fenster. Durch das linke sah man Auenbrück bei Morgenlicht. Das rechte zeigte eine weite Ebene, über der drei Sonnen standen. Aruen faltete das Licht hinter seinen Schultern zusammen. Der Raum blieb hell. Aruen wies sie an, hier zu warten. Er werde den Weg zur Stadt sichern; das Haus verlange Auskunft über den Eingriff. Aurelian sah zu ihm auf und fragte, was er sagen werde.

»Was ich weiß.«

Der Engel ging durch die Tür. Sein Licht blieb noch einen Augenblick im Stein stehen. Mara stellte die Tasche auf den Tisch. Sie setzte sich nicht. Ihr Daumen blutete durch das Pflaster; an der Handfläche lagen die dünnen roten Linien des Zwirns. Sie nahm das Buch aus dem Tuch. Aurelian wusste, was sie tun wollte, bevor sie es sagte. Aurelian mahnte zur Eile; Mara bestand darauf, sich die Zeit für die Nachricht zu nehmen. Die zweite Seite lag offen. Der Handabdruck war nur noch als feuchter Schatten zu sehen. Mara legte die rechte Hand darauf. Das Licht am Fenster veränderte sich. Aurelian hielt die beschädigte Uhr in der Faust. Sie ging nicht mehr. Aber in ihrem Gehäuse war ein kleiner Rest des vergangenen Abends geblieben, der Rhythmus unter dem Glas. Er legte sie an den unteren Seitenrand und wartete.

Auf dem Papier erschien ein Glas, umgestülpt und durchsichtig. Dahinter lag Nerins Tisch. Aurelian sah die Erde, die kleine Lampe und einen Schatten, der sich über die Seite beugte. Mara nahm die Feder, die neben dem steinernen Tisch in einer Rinne lag. Sie prüfte die Spitze. Am Boden eines kleinen Napfes war noch etwas Tinte. Sie schrieb: Wenn das morgen ist, gibt es noch einen Weg. Die Zeile blieb einen Augenblick doppelt stehen, als werde sie an zwei Orten zugleich gelesen. Dann zog sich eine der beiden Spuren in die Tiefe des Papiers zurück. Mara schrieb weiter, schneller jetzt: Nicht durch den Haupteingang. Sie warten auf ihn. Die Tür unter der westlichen Treppe. Bells Weg. Alles, was sie aus der Nachricht wusste und heute selbst gefunden hatte. Als sie den Satz über die Stimme der Mutter ansetzen wollte, erschien neben ihrer Hand ein gefaltetes Blatt. Es lag nicht wirklich auf dem Tisch; Aurelian sah das Gestein hindurch. Darauf stand eine Frage. Lebt Jorin? Mara hielt die Feder fest. Hinter der Tür waren Schritte zu hören. Weit entfernt antwortete jemand mit der Stimme des behandschuhten Mannes. Kael trat an den Rahmen und legte zwei Finger auf den Stein. Aurelian sah auf die Frage. Sie kam von gestern. Sie kam von der Frau, die dieselbe Feder morgen erst würde halten können. Sie war so einfach, und sie war das Einzige, was sie ihr nicht beantworten konnten. Mara senkte die Feder. Sie schrieb den Satz zu Ende, der Miko vor dem Ofen geschützt hatte: dass er nicht antworten solle, wenn er gerufen werde — auch nicht auf die Stimme seiner Mutter. Dann nahm sie die Hand fort. Ein Tropfen Blut blieb auf dem Papier zurück. Das Glas und Nerins Tisch verschwanden. Die Frage wurde blass, als hätte jemand ein Blatt aus dem Licht gezogen. Mara setzte die Feder in die Rinne zurück. Sie stand sehr gerade. Aurelian sagte nichts. Kael drehte den Kopf und meldete, dass er zurückkomme. Aruen trat ein. An seiner rechten Hand lag ein schmaler grauer Streifen, der zuvor nicht dort gewesen war. Er hielt den Arm so, dass er den Tisch nicht berührte. Aruen meldete, dass der Weg offen sei. Kael nahm Nerins Stein heraus. Der Faden zeigte jetzt auf das Fenster mit dem Morgenlicht. Als sie näher kamen, sahen sie unter dem Bild der Stadt eine zweite Öffnung: Wasser, einen gemauerten Bogen und das Ende einer Leiter. Sie gingen durch eine Schwelle seines Hauses, sagte Aruen. Danach trage sie der Weg, den sie selbst vereinbart hätten. Aurelian betrachtete den grauen Streifen an der Hand des Engels und fragte, was man von ihm verlangt habe. Den Jungen zurückzuhalten, bis der Vorgang geprüft sei. Und er habe abgelehnt? Aruen habe gehört, wohin der Junge wolle. Er sei nicht befugt, seinen Wunsch durch einen anderen zu ersetzen. Mara nahm die Tasche. Das Buch lag wieder darin. Auf

---

7. Das Eine: Höchstes Prinzip des Neuplatonismus, insbesondere bei Plotin; Ursprung aller Vielheit, selbst jenseits gewöhnlicher Bestimmungen.

dem Stein blieb ein kleiner Tintenfleck zurück. Sie wischte ihn nicht fort. Aruen hob den Blick zum rechten Fenster. Die drei Sonnen blendeten nicht. Jede erhellte einen anderen Teil der Ebene, und wo ihre Strahlen zusammentrafen, entstanden keine Schatten, sondern feine Abstufungen des Sichtbaren. Aurelian erinnerte sich an das neuplatonische Bild des Einen[7], aus dem die Vielheit hervorging, ohne dass der Ursprung sich dabei erschöpfte. Die Häuser des Lichts hatten aus diesem Bild eine Architektur gemacht. Das Register wiederum hatte die Architektur für das Ganze gehalten. Seine Fehler waren darum nicht zufällig. Sie entstanden dort, wo ein Werkzeug beanspruchte, das Leben selbst zu sein.

Über der Ebene mit den drei Sonnen erschien ein großer Ring. Er drehte sich langsam. Darin lagen sieben kleinere Ringe, die noch weit voneinander entfernt standen. Zwischen dem ersten und dem letzten leuchteten feine Teilstriche. Aurelian kannte die Berechnung. Er hatte sie selbst oft genug auf Papier gesehen. Noch nie hatte er das tatsächliche Gefüge vor sich gehabt.

»Die gemeinsame Öffnung«, sagte er.

In neunundvierzig Tagen, antwortete Aruen. Dann griffen die Wege aller Häuser ineinander. Ein Schatten lief durch den äußersten Ring. Einen Augenblick lang sah Aurelian darin den Saal der Gründungsnacht, die Feder neben seiner Hand und Jorins offene Tür. Danach lag nur noch Licht über der Ebene. Vey werde das Register anschließen, sagte er. Aruen antwortete nicht sofort. Seine Vorbereitungen seien weit fortgeschritten. Aurelian hielt dagegen, dass Aruen ihn aufhalten könne. Der Engel wandte das Gesicht zu ihm. Aurelian sah darin zum ersten Mal etwas, das wie Müdigkeit wirkte, obwohl es ebenso gut das Licht der drei Sonnen sein konnte.

»Mit welcher Vollmacht?«

Mara griff in ihre Tasche und zog das Blatt mit Aurelians Unterschrift heraus. Der Riss lief dicht unter der Beglaubigung entlang. Sie faltete das Papier nicht zusammen, bevor sie gesprochen hatte.

»Mit dem, was hier steht, sicher nicht.«

Aruen trat zur Seite. Miko ging zuerst. Diesmal brauchte er keine Hand, die ihn über die Schwelle hob. Er setzte einen Fuß auf den gemauerten Absatz hinter dem Fenster, drehte sich um und sah den Engel an.

»Danke.«

Aruen neigte den Kopf. Das Licht im Raum wurde weicher. Dann waren sie im Kanal. Nerins Kiesel lag warm in Kaels Hand. Der grüne Faden führte auf dem Wasser weiter, gegen eine leichte Strömung. Sie folgten ihm über einen schmalen Wartungssteg. Aurelian stützte Kael, und Mara ging dicht hinter dem Jungen. Unter den Bögen hing der Geruch von Regen und kaltem Stein. Nach wenigen Schritten öffnete sich über ihnen ein Gitter. Nerin sah herab. Sie stellte keine Frage, bevor alle oben waren. Im Garten stand die Sonne über dem Gewächshaus. Die Beete glänzten. Aurelian sah, dass an der Stelle, wo der Brief unter dem Tor durchgekommen war, ein schmaler Streifen Gras abgestorben war. Nerin betrachtete Miko. Der Junge hob die Hand mit der Murmel. Sie atmete aus, nickte und wandte sich Kael zu. Seine Knie gaben nach, sobald er sie erreichte. Aurelian half ihm auf die Bank unter dem Vordach. Das Hemd klebte an seiner Seite. Unter dem Stoff bewegte sich der weiße Riss bei jedem Atemzug. Nerin kniete daneben und legte ihre Holzhand in eine Schale Wasser. Die Oberfläche wurde dunkel. Nerin sagte, was das hieß: Er hatte sie erkannt. Kael schloss die Augen und bejahte es. Aurelian wartete auf eine Erklärung. Kael sah ihn nicht an. Nerin nahm den Schalrest von seiner Schulter und legte ihn beiseite. Dann hob sie die rechte Hand, ohne Aurelian zu berühren, und er trat zurück. Miko stand am Weg und wollte wissen, ob es jetzt zu seiner Mutter gehe. Aurelian sah Mara an. Sie zog die Tasche höher auf die Schulter.

»Ich gehe mit ihm.«

Aurelian wollte mitkommen. Mara sagte, was zu sagen war, ohne zu fragen, ob es traf.

»Er braucht Sie nicht mehr, um sichtbar zu bleiben.«

Es traf ihn. Er wusste nicht, ob sie es so beabsichtigt hatte. Er blickte zu Nerin und Kael, dann wieder zum Jungen.

»Nein. Dafür nicht.«

Mara zögerte. Miko griff nach ihrer Hand.

»Er soll mit. Falls sie es noch nicht weiß.«

So gingen sie zu dritt.

Der Weg zurück führte durch eine Stadt, die sich um keine ihrer unsichtbaren Katastrophen kümmerte. Ein Straßenkehrer schob nasses Laub in die Rinne. Zwei Schüler stritten über ein verlorenes Heft. Im Fenster eines Friseursalons saß eine Frau unter einer Trockenhaube und las, ohne aufzusehen. Mara spürte den beinahe unerträglichen Abstand zwischen dieser Gewöhnlichkeit und dem Haus, das sie eben verlassen hatten. Sie hatte immer geglaubt, die Welt werde sich verändern, wenn man nur weit genug hinter ihre Oberfläche gelange. Nun schien es ihr umgekehrt: Die Oberfläche hielt stand, damit die Menschen weiterleben konnten.

Miko ging zunächst schweigend. Dann fragte er, ob seine Mutter böse auf ihn sein werde. Mara antwortete nicht mit der Gewissheit, die sie nicht besitzen konnte. Sie sagte ihm, dass seine Mutter ihn gesucht habe, selbst als sie vergessen hatte, wen sie suchte. Das sei keine Schuld des Jungen. Miko überlegte lange. Schließlich steckte er den Papierstern in die Tasche, als müsse er zum ersten Mal seit Tagen nicht mehr prüfen, ob sein Name darauf stand.

Aurelian blieb hinter ihnen. Er hatte die Fähigkeit, eine Spur bis zu ihrem Ursprung zurückzuverfolgen, doch in diesem Augenblick wollte er nicht wissen, was sie erwartete. Es war nicht Feigheit. Es war die Einsicht, dass eine Begegnung zwischen Mutter und Kind kein Vorgang war, den er durch seine Kenntnis verbessern konnte.

Die Bäckerei am Markt war geöffnet. Elin Renz stand hinter dem Verkaufstisch, ein Messer in der Hand. Vor ihr lag ein angeschnittener Laib. Sie sah auf, als die Glocke über der Tür klingelte. Aurelian blieb draußen. Durch die Scheibe sah er, wie ihr Blick erst über Mara ging und dann an dem Jungen hängenblieb. Das Messer sank. Die Frau griff nach der Tischkante. Miko sagte etwas, das Aurelian nicht verstand. Sie kam um den Tisch herum. Ihr Gesicht veränderte sich langsam und dann auf einmal. Als sie in die Knie ging, stieß sie gegen einen Korb, der mit seinem leichten Geräusch umfiel. Niemand hob ihn auf. Sie nahm den Jungen an den Schultern, sah ihn an und zog ihn an sich. Aurelian wandte den Blick zur Straße. Der Brunnen stand an seinem jetzigen Platz. Das rote Tuch des vergangenen Sommers war nirgends zu sehen. Ein Händler trug eine Kiste Äpfel über den Markt und schimpfte mit einem Lieferfahrer, der mitten im Weg angehalten hatte. Es dauerte lange, bis Mara wieder herauskam. Sie berichtete, was sie aus dem Mund der Frau wusste: dass Elin nach einer Stunde zu suchen begonnen und dann nicht mehr gewusst hatte, nach wem. Die ganze Nacht habe sie auf der Treppe gesessen. Aurelian nickte. Mara habe ihr geraten, zum Arzt zu gehen und jemanden zu sich zu holen; ihre Schwester komme. Er sah durch das Fenster. Miko saß auf einem hohen Hocker. Seine Mutter hielt seine Hand, während sie mit dem Telefon am Ohr sprach. Auf dem Tisch neben ihm lagen Murmel und Stern. Mara stellte sich vor Aurelian. Aus der Tasche zog sie das gefaltete Blatt.

»Jetzt.«

Er nahm es nicht. Sie hielt es zwischen ihnen, und zum ersten Mal an diesem Morgen war kein Kind mehr in Gefahr, das ihm erlaubte, das Gespräch aufzuschieben.

»Ich habe unterschrieben. Ich werde herausfinden, was ich damit möglich gemacht habe.«

»Sie werden mir alles zeigen.«

»Ja.«

Mara steckte das Blatt wieder ein. Sie würden mit dem anfangen, was Kael noch wisse. Über dem Platz schlug die gewöhnliche Stadtuhr. Aurelian hörte jeden Schlag. Seine eigene Uhr hielt er noch immer in der Hand, ein offenes Gehäuse ohne Deckel, in dessen Räderwerk ein einzelner heller Faden festhing.

4 · Der Markt der verlorenen Sommer

Die Münze, die Aurelian vor dem Eisenwarenladen in der Hand hielt, war älter als der Morgen, an dem er sie ausgegeben hatte. Sie trug das Gesicht eines Königs, dessen Namen in den Geschichtsbüchern niemand mehr fand, und auf ihrem Rand sieben winzige Einkerbungen. Der Händler hatte ihm das Stück als Wechselgeld gegeben, ohne den Blick darauf zu senken. Gerade darin lag die Botschaft. Wer auf diese Weise bezahlte, wusste, dass ein Geschäft nicht allein zwischen zwei Menschen zustande kam.

Aurelian stand im Regen und drehte das Silber gegen das Licht. Mara wartete neben ihm. Vor einer Stunde hatte sie Miko zu seiner Mutter zurückgebracht. Durch die Scheibe der Bäckerei hatte sie gesehen, wie Elin Renz ihren Sohn an sich gezogen hatte, als müsse sie ihn gegen den gesamten Raum verteidigen. Der Anblick hätte Erleichterung bringen sollen. Stattdessen dachte Mara an die Stunde, in der ihre eigene Mutter zuletzt Jorins Namen ausgesprochen hatte, und an die Jahre danach, in denen niemand ihn aus ihrem Gedächtnis tilgen musste, damit die Erinnerung wehtat.

Auf der anderen Straßenseite wurde ein Schaufenster geputzt. In der Scheibe spiegelte sich der Marktplatz, doch der Brunnen stand darin an seinem früheren Ort. Aurelian sah nur einen Augenblick hin. Seit das Register begonnen hatte, seine verborgenen Wege zu öffnen, lagen die Zeiten der Stadt nicht mehr sauber übereinander. Eine unachtsame Berührung konnte eine alte Rechnung fällig machen. Er steckte die Münze ein und gab Mara das Bündel, das er gekauft hatte: Kreide, Salz und dünnen Kupferdraht.

Sie fragte nach einem Schutzkreis. Er verneinte. Die Gegenstände sollten nicht abwehren, sondern unterscheiden. Salz konnte eine Grenze sichtbar machen, Kupfer eine Verbindung[II] führen, Kreide einen Weg festhalten, solange der Stein darunter ihn trug. In den alten Laborbüchern waren solche Stoffe mit planetarischen und elementaren Eigenschaften[I] verbunden worden. Für Aurelian war diese Zuordnung keine poetische Ausschmückung. Sie war eine Sprache, die er mit jahrzehntelanger Übung so genau sprechen konnte wie andere Menschen ihre Muttersprache. Dennoch blieb jede Arbeit abhängig von der Frage, wessen Willen sie berührte.

Mara nahm das Kupfer. Der Draht war dünner als der Faden, mit dem sie Buchrücken nähte. Sie konnte ihn zwischen zwei Fingern halten, ohne dass er knickte. Ihr Bruder hatte immer behauptet, die beste Verbindung sei die, die man erst bemerkte, wenn sie fehlte. Damals hatte sie ihn ausgelacht. Nun hielt sie ein Metall in der Hand, das vielleicht eine Stunde mit einer anderen verbinden sollte, und wünschte, sie hätte genauer zugehört.

Der Zugang zu Nerins Garten lag unter einem Gitter, das bei gewöhnlichem Tageslicht nur einen Wartungsschacht deckte. Aurelian legte die Münze auf die Kupferspirale und führte einen warmen Hauch darüber. Die Einkerbungen glühten nacheinander auf. Ein Faden grünen Lichts lief in den Schacht, und die Leiter darunter gewann eine zusätzliche Sprosse. Mara prüfte sie, bevor sie hinabstieg. Der Adept wartete, bis ihr Gewicht sicher getragen wurde. Seit dem Haus der Namen war ihm bewusster als zuvor, wie häufig seine Kunst Menschen aufforderte, einem Weg zu vertrauen, den nur er sehen konnte.

Im Garten hatte Nerin die Rosen zurückgeschnitten. Das Regenwasser hing noch immer zwischen den Zweigen, doch diesmal fiel es in unregelmäßigen Abständen und bildete kleine dunkle Kreise in der Erde. Das war ein gutes Zeichen. Ein Ort, der wieder gewöhnliche Fehler zuließ, war weniger leicht von einer fremden Ordnung zu besetzen.

II. Hermetische Entsprechung: Vorstellung von Analogien zwischen kosmischen, menschlichen und stofflichen Ebenen. Die unmittelbare Wirksamkeit solcher Entsprechungen ist in diesem Roman fiktiv.

I. Planeten und Metalle: Die traditionelle europäische Alchemie ordnet Gold der Sonne, Silber dem Mond, Kupfer der Venus und weitere Metalle anderen klassischen Planeten zu. Diese Zuordnungen sind historische Symbolsysteme, keine chemischen Naturgesetze.

Kael saß in der Küche. Seine linke Hand lag unter einem feuchten Tuch; das frische Hemd war am Ärmel sorgfältig geknöpft. Vor ihm stand Suppe, von der er kaum gegessen hatte. Als Mara erzählte, dass Miko wieder bei Elin sei, schloss er kurz die Augen. Es war nicht nur Freude. Aurelian erkannte die Erschöpfung eines Wesens, das eine fremde Forderung abgewehrt hatte, ohne sie vollständig loszuwerden.

Auf dem Tisch legte er die Uhr ab. Seit dem Haus der Namen lief sie wieder, aber der Sekundenzeiger machte nach jeder siebten Bewegung eine Pause. Zwischen den Zahnrädern hing ein heller Faden, dünn wie Spinnenseide. Aurelian berührte ihn nicht. Er hatte gelernt, dass ein unbegreiflicher Rest häufig das Entscheidende enthielt.

Mara zog die Bürgschaft aus der Tasche. Die Unterschrift Aurelians stand am unteren Rand, klar und unbestreitbar. Das Papier hatte den Geruch des Hauses der Namen angenommen, einen trockenen, metallischen Geruch, wie er nach einem Gewitter an blankem Eisen blieb. Sie legte es neben die Uhr. Dann setzte sie sich so, dass sie Kael und Aurelian zugleich sehen konnte.

Bevor Kael zu sprechen begann, bat Aurelian Nerin um eine zweite Schale Wasser. Er stellte sie neben die Uhr, ohne eine Zukunft darin zu suchen. Stattdessen ließ er die Oberfläche vollkommen still werden und legte die alte Silbermünze auf den Grund. Die sieben Kerben am Rand standen für die klassischen Wandelsterne[5], deren unterschiedliche Kräfte die astrologische Überlieferung beschrieb. Er brauchte an diesem Tag keine Weissagung. Er brauchte einen Maßstab. Jede Kerbe warf einen winzigen Schatten, und sechs Schatten standen dort, wo sie hingehörten. Der siebte bewegte sich gegen das Licht. In der Zeitverbindung, die Kael trug, lag also tatsächlich eine fremde Richtung.

5. Sieben Wandelsterne: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. In der traditionellen Astrologie werden Sonne und Mond zu den sieben klassischen Planeten gezählt.

Mara beugte sich über die Schale. Die Schatten erinnerten sie an die winzigen Striche, mit denen Jorin die Spannung einer Heftung geprüft hatte. Er hatte nie an einem Faden gezogen, ohne den anderen festzuhalten. Wenn die Erinnerung auf Kael lastete, musste jemand an einem anderen Ende ziehen. Sie fragte, ob man diesen Jemand sehen könne. Aurelian antwortete, dass man zunächst seine Wirkung bestimmen könne. Das sei weniger befriedigend als ein Gesicht, aber zuverlässiger. Er legte den Finger auf die Wasseroberfläche. Der siebte Schatten wurde für einen Augenblick zu einer geraden Linie, die zum Fenster wies. Dort stand niemand. Der Garten hinter dem Glas blieb friedlich. Das Register hatte keinen Körper geschickt; es hatte einen Anspruch hinterlassen.

Aurelian hob die Münze heraus und trocknete sie. Die Schale war nicht beschädigt, und Kael hatte keinen Schmerz empfunden. Gerade dieses unspektakuläre Gelingen zeigte Mara, was Aurelians Können bedeutete. Er musste nicht jedes Mal ein Gewitter rufen, um etwas Wirkliches zu verändern. Manchmal bestand die höchste Meisterschaft darin, eine Frage so zu stellen, dass die Welt präzise antworten konnte.

Kael begann nicht mit einer Entschuldigung. Er erzählte von der Gründungsnacht, soweit seine Erinnerung reichte: von einer Tür, die Aurelian am nächsten Morgen nicht mehr hatte öffnen können, obwohl der Schlüssel in seiner Hand lag; von Stimmen in einem Gang, den das Haus längst verloren hatte; von einem Schlaf, der nicht kam, weil jede geschlossene Lidbewegung eine andere Stunde[9] freilegte. Aurelian hatte damals eine Erinnerung auslagern wollen, für einen einzigen Tag. Er hatte Kael gebeten, sie zu bewahren, bis er wieder entscheiden konnte.

Die Bitte war freiwillig gewesen. Das machte ihre Folgen nicht kleiner.

Kael hatte angenommen. Mit der Erinnerung war jedoch eine Verpflichtung in ihn übergegangen, deren Ende nicht an einen Tag gebunden war. Der alte Amtseid, den er in einer Zeit vor ihrer Freundschaft geleistet hatte, gab Vey eine Stelle, an der dieser ziehen konnte. Kael zeigte seine Hand. Unter der durchscheinenden Haut verlief ein weißer Schnitt von der Brust bis zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Heilung in Nerins Küche hatte den fremden Zugriff geschwächt, aber nicht die ältere Verbindung gelöst.

---

9. Astrologische Stunden: Traditionelles System der Zuweisung von Tages- und Nachtstunden an die sieben klassischen Planeten. Es ist kein wissenschaftliches Verfahren zur Bestimmung künftiger Ereignisse.

Aurelian erinnerte sich an den Schlüssel. Er spürte wieder das Messing in der Handfläche, so deutlich, dass seine Finger sich schlossen. Die Tür blieb ohne Gestalt. Als er nach dem fehlenden Bild griff, wurde der Faden in der Uhr straff. Kael zuckte zusammen. Aurelian ließ die Erinnerung los. Er hatte die Grenze verstanden.

Er hätte mit dem roten Löwen[4] arbeiten können, jener vollendeten alchemistischen Tinktur, deren kleinste Menge er in einem verschlossenen Glas bei sich trug. An unedlem Metall hatte sie ihm die Verwandlung bis zum Gold[13] ermöglicht. Ihre Wirkung war zuverlässig, nicht bloß symbolisch. Aber das Gedächtnis eines Daimons[3] bestand nicht aus verunreinigtem Erz. Eine vollständige Reinigung hätte womöglich gerade die Erfahrung ausgelöscht, die Kael zu dem Wesen machte, das er war. Aurelian legte das Glas wieder fort.

Nerin kam mit einem Korb geschnittener Blätter herein. Ihre hölzerne Hand hielt die Stängel behutsam, damit die blauen Unterseiten nicht zerdrückt wurden. Sie hörte Kaels Bericht zu Ende, ohne eine der Pausen zu füllen. Dann verband sie seine Hand neu. Für eine Weile war nur das Rascheln des Leinens zu hören.

Mara fragte, ob Jorin in der ausgelagerten Erinnerung vorkomme. Kael bejahte es. Er konnte einzelne Bilder sehen, wenn die Bindung unter Spannung geriet: Jorin an einem großen Tisch, Vey im Hintergrund, eine Reihe von Menschen vor einer verschlossenen Tür. Warum sie nicht hindurchdurften, wusste er nicht. Gerade dieses Nichtwissen war eine der Fallen. Wer eine Lücke mit Gewissheit füllte, gab dem Register eine falsche Aussage, die es wie einen gültigen Eintrag behandeln konnte.

---

13. Alchemistische Transmutation: Historisches Ziel mancher Alchemisten, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Ein wissenschaftlich nachgewiesenes alchemistisches Verfahren dafür existiert nicht.

1. Planeten und Metalle: Die traditionelle europäische Alchemie ordnet Gold der Sonne, Silber dem Mond, Kupfer der Venus und weitere Metalle anderen klassischen Planeten zu. Diese Zuordnungen sind historische Symbolsysteme, keine chemischen Naturgesetze.

3. Daimon: In antiken philosophischen Traditionen ein vermittelndes geistiges Wesen. Der Begriff bedeutet nicht notwendig einen bösen Dämon. Kael ist eine eigenständige Romanfigur.

4. Roter Löwe: Vieldeutiges alchemistisches Sinnbild, häufig mit der roten Phase des Großen Werks oder einer Tinktur verbunden. Die hier wirksame, Gold hervorbringende Substanz gehört zur Fiktion.

Aurelian schlug vor, die Erinnerung an einem geschützten Ort zu lösen. Kael lehnte ab, nicht grundsätzlich, sondern für diesen Tag. Er wollte weder eine Operation in der Nähe schlafender Menschen noch eine Entscheidung, die aus Aurelians Schuldgefühl hervorging. Es war die erste klare Grenze, die er seit dem Haus der Namen setzte. Aurelian nahm sie an. Die Kunst eines Meisters, dachte er, musste auch die Fähigkeit einschließen, eine Macht ungenutzt zu lassen.

Nerin lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Jorins Heft. Zwischen zwei Seiten hatte Mara eine Zeichnung gefunden, die sie bisher für den Grundriss eines Saales gehalten hatte: zwei Kreise, zwei Horizontlinien und ein kleiner Hebel unter einer Kuppel. Nerin kannte den Ort. Die alte Sternwarte hatte Jorin häufig aufgesucht. Seit der Gründung war sie nicht mehr von derselben Straße aus erreichbar. Das Haus der Zeit hatte ihren Zugang verschoben, als hätte man einen Buchdeckel auf eine andere Seite genäht.

In dem Heft fehlte das Datum der letzten Öffnung. Aurelian konnte die Himmelsstellung berechnen, unter der die Sternwarte zu erreichen war, sofern er einen einzigen sicheren Beobachtungszeitpunkt erhielt. Die eigene Erinnerung taugte dafür nicht. Kael trug einen Teil davon; die übrigen Teile waren durch die Bürgschaft verfälscht. Sie brauchten einen fremden Zeugen, der den Morgen der Sternwarte bewahrt hatte.

Nerin nannte Ione.

Bei dem Namen änderte sich Kaels Gesicht. Mara bemerkte es, doch er erklärte nichts. Nerin berichtete, Ione habe vor wenigen Wochen einen Sternwartenmorgen angeboten, als wäre ein Morgen ein Bündel Kräuter, das man gegen Frühsommeräpfel tauschen könne. Auf dem Markt der verlorenen Sommer wurden keine gewöhnlichen Erinnerungen verkauft. Dort wechselten die Bedingungen den Besitzer, unter denen eine Erinnerung noch einmal erlebt werden konnte. Ein Käufer erhielt nicht die Vergangenheit zurück. Er erhielt einen Zugang, und jeder Zugang verlangte einen Preis.

Der Markt öffnete erst mit dem Abend. Bis dahin bestand Mara darauf, ihre Werkstatt aufzusuchen. Sie brauchte Werkzeug und den zweiten Holzvogel, den Jorin vor seinem Verschwinden gebaut hatte. Aurelian vermutete, dass das Register dort wartete. Er sagte es ihr. Sie blieb bei ihrem Entschluss. Nerin bestand darauf, dass beide zunächst schliefen. Niemand widersprach, als sie ihnen die Decken brachte.

Aurelian träumte von einer Tür. Dahinter stand Kael und hielt etwas in beiden Händen, das schwer genug war, um seine Arme zittern zu lassen. Aurelian suchte den Schlüssel. Er fand ihn, aber an seinem Bart hing ein dünner Faden. Jedes Mal, wenn er ihn ins Schloss steckte, zog der Faden Kael einen Schritt weiter von der Tür fort. Im Traum begriff er, dass die beiden Handlungen nicht voneinander zu trennen waren. Er wachte auf, bevor er entscheiden musste.

Die Sonne stand bereits tief. Mara saß am Tisch und schärfte eine kleine Klinge. Kael schlief noch. Aurelian prüfte dessen Atem und ließ die Hand wieder sinken. Dann ging er mit Mara durch den hinteren Ausgang in die Stadt.

Ihre Werkstatt lag in einer schmalen Gasse, deren Pflaster bei Regen den Geruch von Staub annahm. Das Schild über der Tür war leicht verzogen. Mara kannte jede Stelle, an der das Holz klemmte, und jeden Schatten, den der Schornstein des Nachbarhauses warf. Nun betrachtete sie die vertraute Fassade wie einen Ort, der sie nicht mehr kennen wollte. Im oberen Fenster bewegte sich ein Vorhang, obwohl sie ihn am Vortag festgebunden hatte.

Aurelian hielt sie zurück. Er legte die Kreide auf den Boden und zog einen Kreis, der die Tür nicht einschloss. Das war Absicht. Ein gewöhnlicher Bann hätte den Raum abgeschottet und die Verfolger darin vielleicht nur festgesetzt. Stattdessen markierte er vier Punkte außerhalb der Schwelle, entsprechend den vier Richtungen und den vier Grundqualitäten, die die europäische Elementenlehre[2] dem Wandel der Natur zuschrieb. Er stellte eine Frage an die Form des Hauses: Welche Verbindung war ihm fremd geworden?

Die Antwort kam im Mauerwerk. Ein Stein über dem Fenster verdunkelte sich. Dort hatte jemand ein Siegel[8] angebracht, kaum größer als ein Fingernagel. Es band die Wahrnehmung der Werkstatt an die des Registers. Jeder Schritt durch die Tür wäre als neue Zustellung verbucht worden.

---

2. Elementenlehre: Die antike und mittelalterliche Lehre von Feuer, Wasser, Luft und Erde beschreibt Grundqualitäten der Natur. Die unmittelbare magische Wirkung der vier Elemente ist eine Regel der Romanwelt.

8. Siegel: Zeichen, das in verschiedenen magischen Traditionen eine Kraft, Person oder Absicht repräsentieren kann. Die rechtsähnliche Macht des Registers ist Romanfiktion.

Aurelian löste den Stein nicht aus der Wand. Er nahm ein Stück Salz, legte es in die Kreidelinie und führte den Kupferdraht zu der Stelle, an der das Regenwasser aus der Rinne tropfte. Dann öffnete er mit einer knappen Bewegung seine innere Wahrnehmung. Er sah das Siegel nicht mehr als Bild, sondern als Vertrag: ein Versprechen, jeden eintretenden Namen weiterzugeben. Verträge ließen sich nicht mit bloßer Kraft aufheben, ohne einen neuen Anspruch zu schaffen. Er trennte daher die Gegenleistung ab. Das Siegel erhielt weiter die Nachricht, dass jemand die Schwelle betreten hatte; es erfuhr jedoch keinen Namen. Seine Schrift fiel zu grauem Staub auseinander.

Mara öffnete die Tür. Drinnen roch es nach Leim und kaltem Kaffee. Die Bücher lagen noch auf der Werkbank. An der Wand hingen die Werkzeuge in ihrer vertrauten Ordnung. Nur ein Gegenstand war verändert worden: Der Holzvogel stand auf dem Fensterbrett und blickte nach innen. Mara hatte ihn am Morgen mit dem Schnabel zur Straße gestellt.

Sie nahm ihn nicht sofort. Erst prüfte sie die Flügel und die kleine Schraube im Bauch. Jorin hatte sie so gearbeitet, dass sie nur mit einem bestimmten Druck nachgab. Unter dem Holz fand sie einen dünnen Papierstreifen, auf dem keine Worte standen. Aurelian hielt ihn gegen die Lampe. Die Fasern waren an drei Stellen in verschiedene Richtungen gedreht. Mara erkannte darin eine Buchbinderanweisung: einen Faden von außen nach innen führen, den zweiten nicht kreuzen, den dritten erst am Ende festziehen. Es war keine Nachricht in gewöhnlicher Schrift, sondern eine Anordnung für eine Handlung.

Sie packte ihre Nadeln, ein Falzbein, eine Ahle und den Vogel ein. Beim Verlassen der Werkstatt blieb sie an der Schwelle stehen. Aurelian bemerkte, dass sie nicht die Räume betrachtete, sondern die winzigen Zeichen ihrer Arbeit: eine Kerbe im Tisch, den Klecks am Fenster, den dunklen Kreis einer Tasse. Er wartete. Erst als sie selbst die Tür schloss, nahm er den Kupferdraht aus der Rinne. Das Siegel blieb blind zurück.

Vor der Mauer hielt Aurelian noch einmal inne. Der Abend war eine Zeit des Übergangs, und die Stadt hatte seit Jahrhunderten gelernt, ihre Schwellen in ihm zu verbergen. Er öffnete seine Uhr und prüfte die Stellung des Minutenzeigers. Die Verzögerung nach jedem siebten Schritt war geblieben. Doch über dem Markt wirkte eine andere Stunde als über der Straße. Er konnte sie nicht einfach in eine Rechnung zwingen. Er legte den Daumen auf den Ring, dessen Innenseite die Namen der sieben planetarischen Intelligenzen[6] trug, und richtete seine Aufmerksamkeit auf jene, die der Verständigung und dem gerechten Austausch zugeordnet war. Er bat nicht um einen günstigen Handel. Er bat um Klarheit darüber, was ein Handel von ihm verlangen würde.

In der feuchten Luft erschien ein kaum sichtbarer Goldstaub. Er sammelte sich nicht auf Aurelians Mantel, sondern auf Maras Fingern, dort, wo der Papierstreifen aus dem Holzvogel gelegen hatte. Sie betrachtete ihn verwundert. Die Erscheinung verschwand nach wenigen Sekunden. Aurelian erklärte, dass eine gelungene Anrufung nicht notwendig eine Antwort in Worten gebe. Manchmal verändere sie die Aufmerksamkeit des Handelnden. Mara betrachtete ihre Finger noch einmal. Sie begriff, dass sie am Markt nicht nur nach Jorin suchen musste, sondern nach der Arbeit, die er dort vielleicht unvollendet gelassen hatte.

Der Markt begann hinter einer Mauer, an der tagsüber nur Werbung für eine längst geschlossene Wäscherei hing. Im Abendlicht zeigte die Mauer plötzlich eine schmale Fuge. Aus ihr drang der Geruch warmer Äpfel und nasser Kohle. Ein Mann mit zwei ungleichen Schuhen trat hindurch, ohne sich umzusehen. Hinter ihm schloss sich die Fuge nicht; sie wartete, als hätte sie Aurelian erkannt.

Mara hörte Stimmen, bevor sie etwas sehen konnte. Keine klang besonders fremd. Jemand feilschte um den Preis einer Kiste, jemand lachte zu laut, irgendwo stritt ein Paar darüber, ob es zu spät sei. Erst als sie durch die Mauer traten, bemerkte sie, dass die Geräusche nicht alle demselben Abend angehörten. Ein Kind rief in einer Sprache, die seit hundert Jahren in dieser Gegend niemand mehr sprach. Aus einem Grammophon kam eine Melodie, die Mara aus ihrer Kindheit kannte, obwohl die Platte sichtbar unbeschriftet war.

---

6. Planetarische Intelligenzen: Geistige Entsprechungen der Planeten in Teilen der Renaissance-Magie. Ihre Anrufung wird hier als wirksamer Vorgang einer erfundenen Welt geschildert.

Die Stände standen unter Tüchern in Farben, die das Licht zu lange festhielten. Auf einem Tisch lagen Flaschen mit Morgendämmerungen; in jeder bewegte sich eine andere Wolke. Ein Händler verkaufte den Geruch eines bestimmten Treppenhauses. Eine alte Frau bot die Sicherheit an, dass ein längst verlorener Brief tatsächlich abgeschickt worden war. Die Käufer prüften ihre Waren sorgfältig. Manche gingen fort, ohne etwas mitzunehmen. Andere trugen ein winziges Päckchen mit einem Gesicht, das nach einer Entscheidung aussah, die sie nicht mehr rückgängig machen konnten.

Aurelian kannte die Regeln. Auf diesem Markt durfte niemand einen Menschen als Ganzes verkaufen. Erinnerungen konnten ausgeliehen, Wege verpfändet und Möglichkeiten an Bedingungen gebunden werden; ein lebendiger Wille blieb unveräußerlich. Das war der alte Grundsatz. Dass er an jedem Stand befolgt wurde, war eine andere Frage.

Am Rand des Platzes blieb Mara vor einem Stand stehen, an dem sieben Glasglocken aufgereiht waren. Unter jeder lag ein winziger Gegenstand: eine blaue Schleife, ein Zahn, eine trockene Kastanie, ein Schlüssel ohne Bart, ein Stück Kreide, ein Fingerhut und ein zerbrochener Knopf. Der Verkäufer erklärte, die Dinge seien nicht selbst kostbar. Kostbar sei der Sommer, den sie festhielten. Eine Frau hatte den Fingerhut gekauft, um für einen Nachmittag die Stimme ihrer Großmutter wieder hören zu können. Danach war die Stimme nicht verschwunden, doch sie hatte aufgehört, sie zu suchen. Der Verkäufer nannte das einen gelungenen Handel.

Mara konnte sich vorstellen, wie verführerisch eine solche Ware war. Sie hätte gern den Geruch von Jorins Werkstatt aus dem letzten gemeinsamen Sommer zurückgeholt, als die Fenster offen gestanden hatten und er seine Schrauben in einer Suppenschüssel aufbewahrte. Aber sie wusste nicht, was ihr danach fehlen würde. Vielleicht würde sie den wirklichen Geruch der heutigen Werkstatt nicht mehr ertragen. Vielleicht würde die Erinnerung so vollständig sein, dass sie den Abstand von neun Jahren nicht länger aushielte. Sie ging weiter, ohne den Preis zu erfragen.

Eine schmale Brücke führte über einen Kanal, in dem kein Wasser floss, sondern das Licht vergangener Nachmittage. An seinem Ufer stand ein kleiner Junge und warf Kiesel in den Strom. Jeder Stein verursachte einen anderen Klang: einmal das helle Klirren von Geschirr, einmal den Schlag einer Kirchenglocke, einmal den gedämpften Ruf einer Frau, die zum Essen bat. Der Junge trug einen viel zu großen Mantel und betrachtete die Kreise, als prüfe er, welche Vergangenheit noch tief genug sei, um einen Stein aufzunehmen.

Mara blieb stehen. Der Junge ähnelte Miko nicht im Gesicht, sondern in der Aufmerksamkeit, mit der er jede Antwort der Welt als eine mögliche Auskunft über sich selbst behandelte. Sie fragte den Händler an der Brücke, ob das Kind hier arbeite. Der Mann, der hinter einem Tisch mit leeren Rahmen saß, erwiderte, es gehöre niemandem. Er habe vor vielen Jahren einen einzigen Nachmittag gekauft und finde seitdem den Ausgang nicht. Jeden Abend werde ihm versprochen, dass der Weg morgen sichtbar sei. Morgen sei aber die einzige Zeit, die dieser Markt nicht führe.

Aurelian trat an den Rand des Kanals. In der Oberfläche sah er sieben Fassungen des Kindes, jede um einen Sommer älter als die vorige. Die letzte trug ein graues Gesicht und hielt noch immer einen Stein. Eine solche Erscheinung konnte auf einen bösen Handel hinweisen, aber ebenso auf eine Bindung, die der Betroffene selbst nicht mehr durchschaute. Aurelian fragte nach dem ursprünglichen Preis. Der Händler zeigte auf den Mantel. Der Junge hatte einst versprochen, erst nach Hause zu gehen, wenn er wisse, ob sein Vater ihn gesucht habe. Seitdem erhielt er Antworten, aber keine Gewissheit. Der Markt hatte das Versprechen in eine Dauer verwandelt.

Mara wollte den Mantel abnehmen und verbrennen. Sie hätte den Jungen am liebsten an der Hand hinausgeführt, so wie Miko. Aurelian widersprach nicht ihrer Absicht, wohl aber der Form. Ein Versprechen, das aus Angst gegeben worden war, ließ sich nicht durch die Gewalt eines Fremden heilen. Er setzte sich auf die niedrige Brüstung und wartete, bis der Junge von selbst aufsah. Dann zeigte er ihm die Münze mit den sieben Einkerbungen. Ihre silberne Fläche spiegelte nicht den Kanal, sondern den Himmel über dem gewöhnlichen Marktplatz.

Der Junge erinnerte sich an den Himmel. Er wusste plötzlich, dass er als Kind in einer Stadt gelebt hatte, in der die Wolken manchmal so tief hingen, dass sie die Turmspitze verdeckten. Aurelian fragte ihn nicht nach dem Vater. Er fragte, ob es außer dieser einen Frage noch etwas gebe, das er sehen wolle. Der Junge antwortete nach langem Überlegen: eine echte Straße, auf der Menschen ohne Absicht aneinander vorbeigingen. Aurelian bot ihm keinen Ausgang als Geschenk an. Er zeigte nur die Richtung, in der die Brücke endete, und erklärte, dass er selbst entscheiden müsse, ob er den Nachmittag zurücklasse.

Der Junge zog den Mantel aus. Er legte ihn gefaltet auf den Tisch des Händlers, als sei er ein ausgeliehenes Kleidungsstück. Der Kanal verlor für einen Augenblick seine Farben. Dann sprang das Kind von der Brüstung und lief über die Brücke. Mit jedem Schritt veränderte sich seine Größe, nicht gleichmäßig, sondern in kleinen, schmerzhaften Sprüngen. Als er die Mauer erreichte, war er ein junger Mann. Er hielt an, sah zurück und hob die Hand. Er wirkte nicht glücklich. Aber er konnte gehen.

Mara hatte den Vorgang schweigend verfolgt. Sie begriff, dass die Rückkehr eines Menschen nicht die Rückkehr der verlorenen Zeit bedeutete. Wer einen Sommer festhielt, schützte ihn nicht vor den Jahren; er entzog ihm nur die Möglichkeit, sich in etwas anderes zu verwandeln. Das galt vielleicht auch für Jorin. Der Gedanke war ihr unerträglich, und doch ließ sie ihn zu. Eine Wahrheit, die man nicht ertragen wollte, wurde dadurch nicht unwahr.

Aurelian wandte die Münze in seiner Hand. Der Händler am Tisch betrachtete ihn mit einer Mischung aus Abneigung und Respekt. Er sagte, solche Eingriffe seien schlecht fürs Geschäft. Aurelian erwiderte, ein Geschäft, das den Weg nach draußen verberge, sei keines. Dann steckte er die Münze fort. Sie hatte an Gewicht verloren, als hätte die Erinnerung an den wirklichen Himmel einen Teil des Silbers verbraucht. Das war ein angemessener Preis.

An einem zweiten Stand wurden keine Gegenstände ausgestellt. Eine alte Frau saß auf einem Stuhl und ließ Käufer nacheinander auf einen leeren Platz ihr gegenüber treten. Sie bot die Gewissheit an, dass ein bestimmter Satz eines geliebten Menschen aufrichtig gemeint gewesen war. Wer sich setzte, musste seinerseits eine eigene aufrichtige Aussage machen, die er bisher zurückgehalten hatte. Mara sah, wie ein Mann nach wenigen Minuten mit roten Augen aufstand. Er lächelte nicht, doch er ging aufrechter. In diesem Markt, begriff sie, war Wahrheit nicht immer eine Ware, die man wegtrug. Manchmal war sie etwas, das man endlich abgab.

Aurelian beobachtete die Stände mit einer Mischung aus Vertrautheit und wachsender Sorge. Früher hatte er diesen Ort für ein notwendiges Ventil gehalten, an dem die Welt ihre überschüssigen Möglichkeiten austauschte. Nun sah er überall die Verletzlichkeit der Menschen, die den Wert einer Erinnerung erst erkannten, wenn sie sie verloren. Seine eigene Geschichte machte ihn nicht zu einem unbefangenen Richter. Er hatte Kael um die Verwahrung einer Erinnerung gebeten, weil er ihren Besitz nicht ertrug. Es war eine Form desselben Handels gewesen, nur ohne sichtbare Kasse.

Bevor sie Iones Stand erreichten, überquerten sie einen Platz, auf dem ein Orchester ohne Musiker spielte. Die Geigen hingen an Fäden, die im Dämmerlicht unsichtbar waren; die Bögen bewegten sich, als würden Hände sie führen, die ihre Besitzer längst verloren hatten. Die Melodie wechselte mit jedem Schritt. Mara hörte einen Kinderreim, den Jorin beim Arbeiten gepfiffen hatte. Aurelian hörte eine langsame Folge von Tönen, die einst im Vorhof eines der Häuser erklungen war. Keiner von beiden sagte dem anderen, was er wahrnahm.

Unter dem Dach eines verlassenen Musikpavillons saß eine Frau mit einem kleinen Buch. Sie zeichnete keine Noten hinein, sondern Kreise und Linien, die sich bei jedem neuen Klang verschoben. Als Mara nähertrat, deckte die Frau die Seite zu. Es sei die Musik der Dinge, die jemand zu früh für abgeschlossen erklärt habe. Der Markt könne sie hörbar machen, nicht vollenden. Für eine Vollendung brauche es die Menschen, die noch bereit seien, einander zuzuhören.

Mara dachte an den Papierstreifen aus Jorins Holzvogel. Die Anweisung zum Nähen war nicht allein ein Hinweis auf ein Schloss oder eine Tür. Vielleicht hatte ihr Bruder ihr damit eine Art des Handelns hinterlassen: den Faden von außen nach innen führen, ohne die beiden Seiten gewaltsam gleichzumachen. Sie öffnete das Heft, zeichnete die drei Fadenwege neben die Kuppel und bemerkte, dass die dritte Linie genau dort endete, wo der Hebel verborgen war. Was sie bisher für eine technische Randnotiz gehalten hatte, verband zwei getrennte Zeichnungen.

Aurelian sah ihr über die Schulter. Er erkannte eine konstruktive Idee, die er selbst vor Jahren verworfen hatte: eine Verbindung, die nicht über einen einzigen mächtigen Träger verlief, sondern über mehrere einander antwortende Punkte. Jorin hatte sie offenbar weitergedacht. Der Adept empfand eine schmerzliche Freude. Er war gewohnt gewesen, dass jüngere Menschen von seinem Wissen lernten. Hier lag der Beweis, dass einer von ihnen etwas gesehen hatte, was er selbst übersehen hatte.

Ione saß hinter einem Schrank aus dunklem Holz. Ihre Schubladen waren unterschiedlich groß, und jede hatte einen Griff aus einem anderen Material. Sie trug einen roten Mantel, obwohl der Raum warm war. Vor ihr lag ein Apfel, dessen Schale in einem einzigen langen Band auf den Tisch fiel. Als Aurelian und Mara näher kamen, hörte sie mit dem Schälen auf. Sie begrüßte Aurelian nicht mit seinem Namen. Sie betrachtete seine Uhr und fragte, warum er ein Gerät mitgebracht habe, das schon zweimal denselben Morgen angezeigt hatte.

Mara legte Jorins Zeichnung vor sie. Ione erkannte die Kuppel. Sie zog eine flache Schublade heraus. Darin lag ein Streifen blauen Glases, so dunkel, dass er zunächst wie ein Stück Nacht wirkte. Als sie ihn gegen eine Lampe hielt, erschienen winzige Sterne. Einer davon war grün und zog eine langsame Spur über das Glas.

Es war der Morgen, den sie suchten. Nicht eine Darstellung, sondern ein bewahrter Abschnitt des Himmels, mitsamt der Richtung, aus der die Sternwarte ihn gesehen hatte. Aurelian konnte die Stellung der Gestirne bestimmen. Er erkannte den grünen Kometen, die beiden unterschiedlichen Horizonte und den kleinen Fehler, den ein Instrument machte, wenn es in einer Zeit stand und in einer anderen ablas. Das Glas war echt.

Ione nannte den Preis nicht sofort. Sie wollte wissen, ob Mara begriff, dass eine Erinnerung kein Gegenstand sei, der unverändert von Hand zu Hand gehe. Wer sie erwarb, musste eine eigene Verbindung anbieten, damit sie nicht nach kurzer Zeit verblasste. Ein solcher Handel konnte gerecht sein, wenn beide Seiten wussten, was sie taten. Er konnte grausam werden, sobald einer der Beteiligten seine eigene Zukunft unterschätzte.

Mara dachte an den Holzvogel. Sie bot den Nachmittag an, an dem Jorin ihr das erste Mal gezeigt hatte, wie man eine gebrochene Buchseite neu heftete. Ione sah sie lange an. Dann schob sie das Glas zurück in die Schublade. Dieser Nachmittag sei kein Zahlungsmittel, sagte sie, sondern der Grund, weshalb Mara überhaupt hier stehe. Einen solchen Preis nehme sie nicht.

Aurelian verspürte eine Erleichterung, die ihn beschämte. Er hätte Mara den Handel verboten, obwohl er eben erst gelernt hatte, ihren Willen nicht zu ersetzen. Ione hatte die Entscheidung getroffen, ohne eine Grenze zu überschreiten. In diesem Augenblick verstand er, dass ein guter Markt nicht aus dem Fehlen von Preisen bestand, sondern aus der Fähigkeit, einen falschen Preis abzulehnen.

Sie verlangte stattdessen einen Dienst. Im Kesselhaus am Rand des Marktes hielt ein Mann die Himmelsleiter an ihrem unteren Ende fest. Sein Eid war älter als die meisten Häuser. Seit Jahren trug er eine Last, die niemand mehr überprüfte. Ione wollte, dass Aurelian die Bindung untersuchte, ohne sie vorschnell zu lösen. Wenn er herausfand, ob der Hüter aus freiem Willen blieb, würde sie ihm den Sternwartenmorgen überlassen.

Aurelian nahm den Handel an. Mara bestand darauf, mitzukommen. Ione reichte ihnen das Glas noch nicht. Sie gab ihnen eine versiegelte kleine Flasche, in der ein Rest dunkler Nacht lag: genug, um den Zugang zur Leiter sichtbar zu halten, aber nicht genug, um die Sternwarte zu erreichen.

Auf dem Weg zum Kesselhaus führte der Markt sie an einem Tisch vorbei, auf dem Schuhe standen. Einer davon war klein, aus abgewetztem Leder, und trug am Absatz eine halbe Naht. Mara erkannte die Form, bevor sie wusste, warum. Ein Sommer ihrer Kindheit schob sich in ihr Bewusstsein: ein Bach, ein Ufer, das unter den Füßen nachgab, und der verzweifelte Versuch, nach einem Arm zu greifen. Das Bild gehörte nicht ihr. Es war eine fremde Erinnerung, die an ihre eigene Angst anschloss.

Sie blieb stehen. Der Händler wollte ihr den Schuh zeigen, aber Ione, die ihnen gefolgt war, legte eine Hand dazwischen. Mara musste nicht kaufen, was sie verletzte. Sie durfte jedoch fragen, wem der Schuh gehört hatte. Der Mann, der ihn einst getragen hatte, lebte noch, erklärte Ione, und er hatte die Erinnerung an einen Unfall abgegeben, weil sie ihn am Schlafen hinderte. Sie würde ihn fragen, ob er bereit sei, darüber zu sprechen. Mara konnte später selbst entscheiden, ob sie ihn sehen wollte.

Der Augenblick verging nicht einfach. Mara merkte, dass ihr Körper noch immer auf Wasser reagierte, das sie nicht berührt hatte. Sie setzte einen Fuß vor den anderen und zwang sich, das Pflaster unter der Sohle zu spüren. Aurelian hielt ihr keinen Vortrag über die Trennung von Erinnerung und Gegenwart. Er ging neben ihr, bis sie wieder ihren eigenen Schritt fand.

Das Kesselhaus stand in einem Hof ohne Dach. Seine Fenster waren leer, und über dem Mauerwerk hing ein Abendhimmel, in dem bereits Sterne standen, obwohl die Stadt noch hell war. In der Mitte brannte ein Feuer in einem großen eisernen Kessel. Die Flammen fielen nach unten. Aus ihrem Rauch führte eine Treppe empor, deren erste Stufen unsichtbar blieben und deren obere Stufen sich langsam gegeneinander verschoben.

Unter dem ersten festen Tritt saß ein Mann. Seine Hände ruhten auf zwei Eisenbügeln, einer zum Kessel, einer zum Himmel gerichtet. Um den linken Arm lag eine Messingkette. Sie war nicht straff. Dort, wo sie seine Haut berührte, konnte Mara das Feuer durch das Fleisch hindurch sehen.

Aurelian kannte ihn. Vor zweiundzwanzig Jahren war er über diese Leiter gegangen, ohne nach dem Mann zu fragen, der sie hielt. Der Gedanke traf ihn schärfer als jede Anklage. Er hatte damals die Stufen als Teil einer funktionierenden Ordnung betrachtet, so selbstverständlich wie ein Reisender eine Brücke benutzte. Dass eine Brücke aus dem Eid eines Menschen bestehen konnte, hatte er gewusst und doch nicht sehen wollen.

Der Hüter hieß Savel. Er sagte es erst, nachdem Aurelian gefragt hatte. Schon diese kleine Verzögerung verriet, wie selten man ihn nach etwas fragte, das nicht mit dem Gewicht der Leiter zu tun hatte.

Über dem Kessel lagen Zeichen, die sich erst aus einer bestimmten Richtung lesen ließen. Aurelian rückte einen Schritt zur Seite und erkannte eine Folge aus sieben Kreisen, verbunden durch einen achten, der nicht geschlossen war. Die Konstruktion gehörte zu einer Architektur, die er aus den Aufzeichnungen der Häuser des Lichts kannte. Sie verband nicht nur Orte. Sie verteilte Verantwortung. Jeder Durchgang sollte eine Gegenkraft haben, jede Öffnung einen Hüter, dessen Einverständnis erneuert werden konnte. Die Messingkette war demnach nicht das ursprüngliche Werk. Sie war die Verhärtung eines Werkes, das sich einst auf Zustimmung gegründet hatte.

Mara sah den Unterschied nicht sofort. Für sie blieb Savel ein Mann, dessen Arm durchsichtig geworden war. Sie fragte, warum ein so mächtiger Adept[14] nicht einfach einen neuen Träger erschaffen könne. Aurelian antwortete, dass ein neuer Träger ohne dessen freien Willen nur ein weiterer Gefangener wäre. Die Frage sei nicht, wie man eine Last möglichst geschickt verschiebe, sondern ob die Last überhaupt noch gerecht verteilt werde. Savel hörte zu. Seine Augen blieben auf der Leiter. Erst als Aurelian seine Zustimmung ausdrücklich verlangte, wandte er sich zu ihnen.

Aurelian kniete neben ihm nieder und betrachtete die Kette. Er konnte ihre alchemische Zusammensetzung bestimmen, den Messinganteil, die eingeschriebenen Zeichen und die Form des Eides. Es wäre leicht gewesen, das Metall zu verwandeln. Ein Atemzug des roten Löwen hätte genügt, und aus der Kette wäre ein Ring reinen Goldes geworden. Doch die Leiter hätte damit ihren unteren Anker verloren. Menschen auf ihren Stufen wären zwischen den Zeiten gefallen, und Savel hätte die Last vielleicht gerade deshalb nicht ablegen können. Die sichtbare Fessel war nicht der ganze Vertrag.

Savel erklärte, dass die Leiter ihren Anfang an diesem Ort behalten müsse, selbst wenn ihr oberes Ende an einem anderen Morgen anlegte. Jede Verschiebung ging durch seinen Arm. Früher hatte es ein zweites Gegengewicht gegeben. Seit dessen Verschwinden trug er allein, was auf zwei Schultern verteilt sein sollte.

Mara schlug Jorins Heft auf. Die Zeichnung mit den zwei Horizonten zeigte am unteren Rand einen Hebel, halb unter einer schraffierten Fläche verborgen. Savel beugte sich darüber. Jorin hatte daran gearbeitet, sagte er, und nach einer Möglichkeit gesucht, die Last wieder auf beide Enden zu verteilen. Er hatte nicht versprochen, die Leiter abzureißen. Er hatte die Gewichte messen wollen.

---

14. Adept: Bezeichnung für einen fortgeschrittenen Eingeweihten in verschiedenen esoterischen Traditionen; eine einheitliche historische Rangordnung gibt es nicht.

1. Planeten und Metalle: Die traditionelle europäische Alchemie ordnet Gold der Sonne, Silber dem Mond, Kupfer der Venus und weitere Metalle anderen klassischen Planeten zu. Diese Zuordnungen sind historische Symbolsysteme, keine chemischen Naturgesetze.

4. Roter Löwe: Vieldeutiges alchemistisches Sinnbild, häufig mit der roten Phase des Großen Werks oder einer Tinktur verbunden. Die hier wirksame, Gold hervorbringende Substanz gehört zur Fiktion.

Aurelian legte die Hand auf den Kesselrand. Er nahm die Planetenstellungen wahr, die in den beiden Lichtringen des Feuers kreisten. Ihre Bewegungen gehörten zu verschiedenen Himmeln und waren doch durch eine gemeinsame Achse verbunden. Das war keine Unmöglichkeit, sondern eine präzise konstruierte Spannung. Er konnte sie berechnen. Zum ersten Mal an diesem Tag lag vor ihm eine Aufgabe, die weder durch Verdrängung noch durch bloßes Opfer gelöst werden musste, sondern durch Erkenntnis und sorgfältige Arbeit.

Er bat Savel um Erlaubnis, die Last zu prüfen. Der Mann nickte. Aurelian legte das Salz in einem schmalen Bogen um den unteren Eisenbügel, führte den Kupferdraht an den zweiten und zeichnete mit Kreide die Stellung der beiden Ringe auf den Boden. Dann rief er eine wohlwollende geistige Gegenwart[10] an, nicht um Savels Entscheidung zu ersetzen, sondern um die Messung von fremdem Zugriff freizuhalten. Die Luft wurde klarer. Für wenige Augenblicke hörte das Feuer auf zu rauschen. Die beiden Ringe zeigten ihre tatsächliche Bahn.

Das Ergebnis war eindeutig. Ein Gegengewicht fehlte, aber die Vorrichtung für seine Rückkehr war noch vorhanden. Jorin hatte sie in seiner Zeichnung festgehalten. Der Zugang lag oberhalb der ersten sieben Stufen, an einer Stelle, an der die Sternwarte und das Haus der Schwellen[12] einander berührten. Sie würden hinaufmüssen. Nicht sofort, und nicht ohne die Last neu zu verteilen.

Elias, der Hüter der Wege, trat aus dem Schatten eines Fensterbogens. Er war Iones stiller Zeuge bei dem Handel gewesen und hatte Aurelian bis hierher beobachtet. Nun schob er einen leeren Ziegel unter den zweiten Bügel, um die Bewegung der Leiter zu prüfen. Savel verlagerte vorsichtig die Hand. Der Stein bekam einen Sprung. Im Feuer wanderte der kleinere Ring aus seiner Bahn, ehe Savels Griff ihn zurückholte.

---

10. Geistige Anrufung: Rituelle Hinwendung zu einer als höher oder wohlwollend verstandenen Kraft. In theurgischen Traditionen ist sie von einer erzwungenen Geisterbeschwörung zu unterscheiden.

1. Planeten und Metalle: Die traditionelle europäische Alchemie ordnet Gold der Sonne, Silber dem Mond, Kupfer der Venus und weitere Metalle anderen klassischen Planeten zu. Diese Zuordnungen sind historische Symbolsysteme, keine chemischen Naturgesetze.

12. Haus der Schwellen: Fiktives Haus innerhalb der Kosmologie des Romans. Seine Eide und Wege sind keine historischen Institutionen.

2. Elementenlehre: Die antike und mittelalterliche Lehre von Feuer, Wasser, Luft und Erde beschreibt Grundqualitäten der Natur. Die unmittelbare magische Wirkung der vier Elemente ist eine Regel der Romanwelt.

Mara zuckte zusammen. Aurelian zog den Kupferdraht straff und hielt die Bewegung für einen Atemzug fest. Es war eine gelungene, aber vorläufige Arbeit. Sie zeigte, dass sich die Last leiten ließ. Sie bewies nicht, dass man sie einem Stein anvertrauen durfte.

Savel sah auf den zerbrochenen Ziegel. Er wirkte nicht enttäuscht. Vielleicht hatte er so viele schlechte Lösungen erlebt, dass ein ehrliches Scheitern für ihn bereits ein Fortschritt war. Aurelian versprach ihm keine schnelle Befreiung. Er sagte nur, dass sie den zweiten Anker suchen und vor jedem Eingriff erneut um seine Zustimmung bitten würden.

Über ihnen begann die Himmelsleiter sich nach Norden zu drehen. Eine Stufe nach der anderen nahm einen neuen Sternenstand an. In der Flasche, die Ione ihnen gegeben hatte, hob sich die Dunkelheit wie Wasser bei steigender Flut. Mara hielt Jorins Heft fest. Der Holzvogel in ihrer Tasche war schwer geworden, als hätte sein kleiner Körper ein Stück der bevorstehenden Arbeit verstanden.

Aurelian blieb neben Savel knien, bis die Bewegung ruhiger wurde. Zum ersten Mal seit dem Haus der Namen fühlte er nicht den Drang, eine verlorene Stunde gewaltsam zurückzuholen. Vor ihm lag eine wirkliche Aufgabe, und ihre Lösung begann mit einer Frage an den Menschen, der die Last trug. Der Markt hatte ihnen keinen Sommer zurückgegeben. Er hatte ihnen gezeigt, wessen Sommer für die Wege anderer verbraucht worden waren.

5 · Die Leiter aus Sternenstaub

Der Mann unter der Himmelsleiter hielt sie nicht mit seinen Händen. Das war das Erste, was Mara begriff, nachdem sich ihre Augen an das umgekehrte Feuer gewöhnt hatten. Seine Finger ruhten auf den beiden Eisenbügeln, die Haut darüber war dünn und beinahe durchsichtig; doch die wirkliche Last lag tiefer, in einem Entschluss, der so lange wiederholt worden war, bis niemand mehr zwischen dem Entschluss und der Person unterschied. Über ihm stiegen Stufen aus Rauch in einen Himmel, der an dieser Stelle keine Nacht und keinen Tag kannte. Jedes Mal, wenn sich die Leiter um ein kaum sichtbares Maß drehte, verzog sich Savels Gesicht. Er machte kein Geräusch.

Aurelian blieb neben dem Kessel knien. Das Salz, das er um den unteren Bügel gestreut hatte, zeichnete die Last als eine Folge silberner Ringe ab. Der Kupferdraht führte vom oberen Eisen zur Wand, wo Jorins Zeichnung den Ort eines zweiten Ankers bezeichnete. Noch war der Draht nur ein Messinstrument. Aurelian hätte ihn zu einem tragenden Band machen können; seine Kunst reichte aus, dem Metall für eine Weile eine Festigkeit zu verleihen, die ihm nach gewöhnlichem Verständnis nicht zukam. Aber ein Ersatz, der allein von seiner Aufmerksamkeit lebte, würde Savel an einen neuen Hüter binden. Er suchte keine Vertretung seiner eigenen Macht, sondern eine Ordnung, die auch ohne ihn bestehen konnte.

Ione kam über den Hof. Der rote Mantel, den sie auf dem Markt getragen hatte, wirkte unter den Sternen schwarz. Sie brachte einen schmalen Kasten aus Eschenholz, in dem sieben kleine Gewichte lagen. Jedes trug ein anderes Zeichen. Aurelian erkannte die planetarischen Zuordnungen[I], mit denen die älteren Werkstätten Kräfte und Materialien gegliedert hatten. Blei für Saturn, Zinn für Jupiter, Eisen für Mars, Gold für die Sonne, Kupfer für Venus, Quecksilber für Merkur und Silber für den Mond: eine symbolische Ordnung, die in den alchemistischen Büchern häufig mit der Frage nach dem inneren Wandel verbunden war. Hier diente sie einer präzisen Messung. Die Leiter verteilte ihre Last nicht gleichmäßig über die Stunden.

---

1. Planetarische Zuordnungen: In der europäischen Alchemie wurden die sieben klassischen Planeten mit Metallen verbunden. Diese symbolische Korrespondenz ist historisch belegt; eine magisch wirksame Messung wie im Roman ist Fiktion.

Ione hatte den Kasten nicht als Geschenk gebracht. Er gehörte dem Markt, und der Markt vergaß seine Gegenstände nicht. Sie stellte ihn zwischen Aurelian und Savel und erklärte, dass die Gewichte nur bis zum nächsten Morgen außerhalb ihres Schrankes bleiben dürften. Mara hörte die Frist, sah den erschöpften Mann und empfand einen jähen Widerwillen gegen jeden Handel, der in seiner Nähe geschlossen wurde. Doch Ione hatte ihnen bereits einen falschen Preis verweigert. Sie begriff allmählich, dass ein gerechter Tausch nicht darin bestand, jede Verpflichtung abzulehnen, sondern ihre Grenzen sichtbar zu machen.

Der Hof, den sie vom Markt her betreten hatten, war kein Ort, den man nach einer einzigen Betrachtung beschreiben konnte. Auf den Pflastersteinen lag Sternenstaub, aber zwischen den Fugen wuchs gewöhnliches Gras; aus einem Fenster drang das Klappern von Geschirr, aus dem nächsten das ferne Donnern einer Brandung. Mara bemerkte einen Brunnen, dessen Wasser nach oben floss. In seinem Spiegel sah sie nicht ihr Gesicht, sondern die Werkbank des Vaters, den sie als Kind jeden Abend dort erwartet hatte. Das Bild hielt sich nur, solange sie nicht versuchte, es festzuhalten. Als sie sich darüber beugte, wurde der Spiegel schwarz.

Ione bemerkte ihren Blick und erzählte von einem Mann, der hier einmal das erste Lachen seiner Tochter gekauft hatte. Er hatte es nicht zurückhaben wollen, um das Kind zu lieben, sondern um den Augenblick unverändert besitzen zu können. Am Ende habe er ein Glas voll Lachen besessen und sei unfähig geworden, die Tochter anzusehen, die inzwischen erwachsen war. Mara hörte darin keine moralische Lehrgeschichte. Sie erkannte eine Versuchung, die sie selbst kannte. Von Jorin hatte sie in den Jahren seiner Abwesenheit so viele Einzelheiten gesammelt, dass er manchmal weniger wie ein Mensch als wie ein sorgfältig verwahrtes Zimmer in ihr lebte.

Aurelian betrachtete den Brunnen nur kurz. Sein Spiegel gehörte zu den Dingen, die er nicht befragen wollte. Eine vollkommene Schau war nicht immer ein Fortschritt; manche Bilder banden den Betrachter an das, was er schon zu wissen glaubte. Die Leiter dagegen stand vor ihnen, unbeweglich und dennoch voller Wege. Ihre Stufen waren ungleichmäßig, manche aus dunklem Holz, andere aus Glas, eine aus dem Material einer Wolke. Wer hinaufsah, konnte sich nicht sicher sein, ob die Leiter einen Ort verband oder eine Folge von Entscheidungen.

Savel hatte die Augen geschlossen. Sein Gesicht wirkte älter als am Abend zuvor. Doch an seinen Fingern erkannte Mara etwas, das ihr Hoffnung machte: Er hielt die Bügel nicht mehr mit der starren Verzweiflung eines Gefangenen, sondern mit der genauen Aufmerksamkeit eines Handwerkers. Der Unterschied wäre einem Fremden vermutlich unsichtbar. Für sie, die Jorin bei der Arbeit gekannt hatte, war er entscheidend. Ein Mensch, der etwas tat, war noch nicht vollständig mit der Sache identisch geworden, die er zu tun gezwungen wurde.

Aurelian legte das erste Gewicht auf die Salzlinie. Der Kessel antwortete mit einem tiefen Ton. Bei Jupiter wurde er heller, bei Mars rau, bei der Sonne klar wie ein angeschlagenes Glas. Als das Silbergewicht den Boden berührte, sank die unterste Stufe um eine Fingerbreite. Savel atmete ein, ohne dass seine Schultern sich bewegten. Aurelian nahm das Gewicht wieder fort. Die Bewegung kehrte zurück. Nicht das Gewicht selbst hatte die Stufe gehalten, sondern die Entsprechung, die es aufgerufen hatte. Der fehlende Anker musste dort liegen, wo die sieben Wege einander berührten.

Mara schlug Jorins Heft auf. Seine Zeichnung zeigte eine Kuppel, zwei Horizonte und einen winzigen Hebel, den sie bislang für einen Fehler gehalten hatte. Nun sah sie, dass der Hebel genau an jener Stelle lag, an der der unterste Ring der Leiter eine Lücke ließ. Jorin hatte die Vorrichtung nicht bloß gesehen. Er hatte ihren Mangel verstanden. Die Erkenntnis brachte sie ihm näher und entfernte ihn zugleich. Wie viele Jahre seines Lebens waren mit der Reparatur einer Ordnung vergangen, von der seine Schwester nicht einmal gewusst hatte?

Savel sah auf die Zeichnung. Er erinnerte sich an einen jungen Mann mit schwarzen Händen, der eines Nachts die Stufen hinaufgestiegen war. Der Mann habe nicht gefragt, was sich am oberen Ende befinde, sondern weshalb der untere Bügel warm sei, obwohl das Feuer nach unten brenne. Diese Frage hatte Savel damals zum Lachen gebracht. Später war der junge Mann zurückgekehrt und hatte um Erlaubnis gebeten, die Kette zu untersuchen. Savel hatte zugestimmt. Das war vor neun Jahren gewesen.

Mara hielt die Seite so fest, dass das Papier knisterte. Jorin hatte hier gestanden, nur wenige Schritte von ihr entfernt, und die gleiche Messingkette gesehen. Er hatte versucht, einem Fremden zu helfen, während zu Hause alle auf seine Rückkehr warteten. Sie wollte Savel nach jedem Wort, jeder Bewegung, jedem Gegenstand fragen, den Jorin berührt hatte. Doch die Last des Mannes nahm nicht ab, wenn man ihn zum Zeugen fremder Sehnsucht machte. Sie schloss das Heft und fragte nur, ob Jorin ihm etwas versprochen habe.

Savel schüttelte den Kopf. Jorin habe nicht versprochen, ihn zu befreien. Er habe versprochen, den Unterschied zwischen einer freiwilligen Aufgabe und einer ewigen Strafe zu prüfen. Danach habe er den Aufstieg gewagt. Das sei mehr gewesen, als viele andere ihm angeboten hätten.

Aurelian hörte die Worte und empfand den scharfen Schmerz einer Wiedererkennung. Auch er hatte die Leiter vor langer Zeit benutzt. Er hatte Savel damals gesehen, aber nicht gefragt. Seine Einweihung[2] war weit fortgeschritten gewesen; er hatte die Namen der Planeten, die Stufen der Seele und die verschlossenen Formeln der Transmutation beherrscht. Doch ein Mensch, der eine Brücke trägt, war in seinem Blick zu einem Teil der Brücke geworden. Es war keine Wissenslücke gewesen. Es war ein Versäumnis der Aufmerksamkeit.

Die Leiter bewegte sich erneut. Ione trat einen Schritt zurück, und in ihrem Kasten begannen zwei Gewichte gegeneinander zu schlagen. Über dem Kessel öffnete sich ein schmaler Streifen Himmel. Sterne traten darin hervor, die Mara aus keiner Nacht kannte. Sie standen zu nah beieinander und hatten verschiedene Größen, als lägen zwei Himmelskarten übereinander. Aus dem Rauch fiel etwas Feines, das sich auf ihren Ärmeln sammelte: Sternenstaub, kalt und doch von innen erleuchtet. Wo er die Haut berührte, erinnerte Mara sich für einen Augenblick an einen Morgen ihrer Kindheit, den sie nie erlebt hatte. Jorin stand an einem Fenster, aber er war bereits erwachsen. Sie zog den Ärmel zurück. Der Staub verging.

---

2. Einweihung: Aufnahme und fortschreitende Unterweisung in einer religiösen, philosophischen oder esoterischen Tradition. Die Rangordnung der Häuser des Lichts ist erfunden.

Aurelian erklärte ihr, dass die Leiter nicht einfach in eine Höhe führe. Sie verband Himmelsordnungen, also Arten, in denen Zeit, Möglichkeit und Verpflichtung miteinander verknüpft waren. Das Wort Himmel sei dafür ebenso unzureichend wie das Wort Straße für ein ganzes Land. In der neuplatonischen Philosophie[3] habe man den sichtbaren Kosmos als gestufte Ordnung gedacht, deren Ebenen nicht bloß räumlich getrennt seien. Die Leiter ihres Kesselhauses machte aus einer solchen Vorstellung eine gefährliche Wirklichkeit. Wer hinaufstieg, wechselte nicht nur den Ort. Er geriet unter andere Bedingungen des Erkennens.

Mara wollte dennoch gehen. Sie sprach es nicht aus. Aurelian sah es daran, wie sie den Lederriemen ihres Heftes enger zog. Er hätte ihr den Aufstieg untersagen können, indem er die erste Stufe vor ihr unsichtbar machte. Stattdessen zeigte er ihr die Stelle, an der ein Fuß sicher stehen würde, und die Stelle, an der der Rauch nur wie ein Tritt aussah. Die Wahl blieb ihre.

Ione erinnerte sie an den Handel. Den Sternwartenmorgen würden sie erst erhalten, wenn sie geprüft hätten, ob Savel noch freiwillig blieb. Aurelian antwortete, dass die Prüfung bereits begonnen habe, aber nicht abgeschlossen sei. Er musste den ursprünglichen Eid lesen. Die Messingkette trug nur seine spätere Form. Ihr Ursprung lag oberhalb der siebten Stufe, an der Schwelle zwischen dem Haus der Zeit und dem Haus der Wege. Savel nickte. Dort hatte er vor vielen Jahren seine Zusage gegeben. Seitdem war die Leiter um ihn herum umgebaut worden.

Für die Nacht blieb er an seinem Platz. Nichts in der Messung erlaubte eine sichere Entlastung. Aurelian verankerte den Kupferdraht so, dass die Bewegungen der Leiter für wenige Stunden weniger schmerzhaft wurden. Er verwendete dazu ein winziges Blatt Gold, das er in seiner eigenen Werkstatt aus unedlem Metall gewonnen hatte. Die Transmutation[4] war gelungen und wiederholbar; das Metall trug keine Spur seines früheren Zustands. Aber Gold konnte einen Eid nicht ersetzen. Es leitete nur die Kräfte, die den Bügel belasteten, in eine gleichmäßigere Bahn. Savel entspannte die Finger. Zum ersten Mal seit ihrem Eintreffen sah Mara, dass seine Handflächen wirkliche Linien hatten.

---

3. Neuplatonismus: Philosophische Strömung seit der Spätantike, die von einer gestuften Wirklichkeit und dem Hervorgehen der Vielheit aus einem höchsten Einen ausgeht. Die Himmelsleiter ist ein Motiv der Romanwelt.

4. Transmutation: Umwandlung eines Stoffes in einen anderen; die Erzeugung von Gold aus unedlen Metallen war ein historisches Ziel der Alchemie. Eine chemisch-alchemistische Methode dafür ist wissenschaftlich nicht nachgewiesen.

Der Weg nach oben begann im Schweigen. Aurelian stieg zuerst, Mara hinter ihm, Ione als letzte. Der Markt blieb unter ihnen zurück, ein Geflecht aus Lichtern und Gassen, das mit jeder Stufe kleiner und zugleich deutlicher wurde. Sie konnten von oben einzelne Händler erkennen, obwohl die Entfernung dafür zu groß war. Ein Mann zählte Münzen, eine Frau strich über eine leere Wiege, zwei Kinder tauschten Schatten. Jede Handlung war sichtbar, doch die Geräusche erreichten sie nicht. Die Leiter ließ das Sehen zu und verweigerte das Eingreifen.

Auf der dritten Stufe erschien Mara ein Garten. Er lag nicht neben der Leiter, sondern in ihrem eigenen Blickfeld, als hätte jemand eine zweite Seite über die erste gelegt. Darin stand ihre Mutter an einem Waschtrog. Jorin, noch ein Junge, reichte ihr Wäscheklammern. Die Szene war vollständig bis zum Muster der Schürze. Mara wusste, dass sie sie nicht erinnerte; sie war an diesem Tag krank gewesen und hatte im oberen Zimmer gelegen. Dennoch zog der Anblick an ihr wie eine eigene Vergangenheit. Sie setzte den Fuß zu weit nach links.

Aurelian fing sie nicht mit einer Hand auf. Er sprach ihren Namen und führte die Stimme durch den Kupferdraht, den sie am Handgelenk trug. Das Metall wurde warm. Mara fand den wirklichen Tritt. Der Garten verschwand. Sie zitterte, doch sie hatte selbst den Fuß zurückgesetzt. Aurelian wartete, bis sie wieder atmete, und erklärte, dass die Leiter mögliche Erinnerungen zeige, nicht nur geschehene. Eine solche Möglichkeit könne wahrhaftig wirken und dennoch nicht die eigene Geschichte sein. Wer sie unbesehen annahm, verlor die Richtung.

An der fünften Stufe wartete ein Wächter. Er hatte keine Rüstung, keine Waffe und kein Gesicht, das Mara hätte beschreiben können. Seine Gestalt bestand aus einem stillen, menschlich hohen Glanz. Aurelian neigte den Kopf. Der Wächter war ein wohlwollender Daimon[5] des Übergangs, kein Diener des Registers. Er stellte keine Forderung. Er machte sichtbar, was jeder von ihnen mitbrachte. Um Ione erschien ein Kranz kleiner Schlüssel, um Mara ein aufgeschlagenes Heft. Hinter Aurelian erhob sich eine verschlossene Tür, an deren Schwelle Kaels Schatten stand.

---

5. Daimon: In der griechischen Antike nicht notwendig ein böser Geist, sondern oft eine vermittelnde geistige Macht. Der Wächter ist eine erfundene, wohlwollende Gestalt.

Mara sah den Schatten: Aurelian suchte nicht allein nach Jorin. Er suchte zugleich eine Möglichkeit, Kael von der Last einer Erinnerung zu befreien, die er selbst abgegeben hatte. Der Wächter zeigte ihnen keine Schuld als Urteil, sondern Bindungen als Tatsachen. In der theurgischen Überlieferung[6] hätte Aurelian diese Begegnung als Reinigung des Blickes verstanden: nicht als Zwang über ein geistiges Wesen, sondern als Bereitschaft, sich selbst wahrer zu sehen. Der Wächter ließ sie weitergehen, nachdem Aurelian ausgesprochen hatte, dass Kaels Entscheidung über seine Erinnerung ihm selbst gehören müsse.

Auf der siebten Stufe hörten sie Wasser. Es kam aus einem kleinen Becken, das mitten im Rauch stand und dessen Rand aus schwarzem Stein gearbeitet war. Darin spiegelte sich nicht der Himmel über ihnen, sondern das Kesselhaus unter ihnen. Savel saß noch immer am Feuer. Hinter seinem Rücken standen drei Männer in grauen Mänteln. Einer hielt ein schmales Buch, ein zweiter ein Messer mit stumpfer Spitze. Der dritte war Vey.

Ione erkannte ihn sofort. Ihr Gesicht verlor jede Farbe. Vey legte die Hand auf Savels Schulter und beugte sich zu seinem Ohr. Mara konnte die Worte nicht hören, sah aber, wie Savel den Kopf hob. Aurelian prüfte das Bild. Es war keine mögliche Erinnerung wie der Garten auf der dritten Stufe. Das Wasser zeigte eine gegenwärtige Verbindung. Vey hatte den Markt betreten, während sie aufstiegen.

Aurelian hätte umkehren können. Die Leiter war lang, aber für einen Meister der Wege nicht unüberwindlich. Doch jeder Schritt zurück hätte die drei Verfolger vorgewarnt, und Savel wäre bis dahin allein geblieben. Er legte seine Hand über das Becken und führte einen dünnen Ring aus Licht auf dessen Oberfläche. Das Wasser wurde klar. Der Ring breitete sich aus, erreichte Savels Bild und legte sich um dessen Handgelenk. Aurelian schickte keinen Befehl. Er bot dem Mann einen zusätzlichen Augenblick an, in dem fremde Worte keine Wirkung auf seinen Eid haben würden.

Unten hob Savel die Hand. Vey trat zurück, als hätte ihn etwas Unsichtbares berührt. Das Messer blieb in der Hand des zweiten Mannes. Der Augenblick war gewonnen, aber nicht die Auseinandersetzung. Aurelian sah, dass der Ring hielt, und wandte sich der Schwelle zu.

---

6. Theurgie: Spätantike religiös-philosophische Praxis, die durch rituelle Handlungen eine Verbindung zum Göttlichen sucht. Sie ist nicht mit einer willkürlichen Befehlsgewalt über Geister gleichzusetzen.

Bevor sie den ersten Fuß auf die Leiter setzten, verlangte Aurelian von Mara, dass sie die eigene Absicht laut genug benenne, um sie selbst zu hören. Sie wollte ihren Bruder finden. Das war wahr, aber nicht vollständig. Sie wollte auch wissen, weshalb er gegangen war, und ob ihr Zorn auf ihn neun Jahre lang an der falschen Stelle gelegen hatte. Als sie das aussprach, veränderte sich die unterste Stufe. Ihr matter Glanz wurde durchsichtiger, und im Holz erschien ein feiner Riss, der sich nicht vergrößerte.

Aurelian hatte gelernt, solche Veränderungen nicht als Beifall der Welt zu missverstehen. Eine Schwelle konnte auf Aufrichtigkeit antworten, ohne damit die Absicht des Reisenden zu billigen. Er selbst hatte früher zu oft geglaubt, dass ein geöffnetes Tor schon eine Erlaubnis sei. Jetzt prüfte er die Stufe auf ihren Widerstand, legte die Hand an den Holm und ließ eine kleine Menge Wärme hineinfließen. Die Leiter nahm die Wärme an, ohne nach mehr zu verlangen. Erst dann nickte er Mara zu.

Die ersten Stufen waren schwer, als trügen sie nicht ihre Körper, sondern ihre Lebensjahre. Mara erinnerte sich an den Geruch des Hauses ihrer Kindheit, an einen Sommer, in dem Jorin den Dachboden mit Sternkarten tapeziert hatte, und an einen Abend, an dem sie sich geweigert hatte, mit ihm zu sprechen. Sie wusste nicht mehr, weshalb. Der Gedanke, dass ausgerechnet diese kleine Grausamkeit in ihr erhalten geblieben war, während so viele gute Tage verschwammen, bedrückte sie. Auf der vierten Stufe sah sie ein Fenster, hinter dem ihre Mutter stand. Sie ging nicht darauf zu. Es war kein Mut, sondern eine vorsichtige Form der Treue zu dem Menschen, der sie begleitete.

Aurelian stieg langsamer als Mara erwartet hatte. Sein Körper war nicht erschöpft; er verteilte seine Aufmerksamkeit auf jede Verbindung zwischen den Stufen. In seinem Bewusstsein erschienen die Bahnen der sieben klassischen Wandelsterne nicht als Kugeln im leeren Raum, sondern als Ordnungen von Dauer, Widerstand, Wachstum, Glanz, Trennung, Vermittlung und Rückkehr. Er hatte die alten Tabellen oft genug geprüft, um zu wissen, dass eine Zuordnung niemals die Sache selbst war. Doch an diesem Ort, wo die Bilder in die Materie der Wege eingegangen waren, ließ sich ihre innere Folgerichtigkeit berühren. Er hob die Hand und führte eine Marskraft, die als scharfer roter Zug zwischen zwei Stufen flackerte, in eine ruhige Saturngrenze zurück. Der Riss, den Mara nicht bemerkt hatte, schloss sich. Die Leiter hielt.

Es gab keine Stimme, die ihm dafür dankte. Das war ihm recht. Er misstraute den Künsten, die aus jeder gelungenen Handlung eine Botschaft an den Handelnden machten. Wenn die Welt in Ordnung blieb, war das genug.

Sie lag nicht auf der achten Stufe, sondern zwischen der siebten und der Möglichkeit einer achten. Eine schmale Tür aus mattem Glas hing im Rauch. Darauf waren sieben Kreise eingraviert, und unter ihnen blieb eine Stelle leer. Jorins Zeichnung hatte diese Leere genau getroffen. Mara zog das Heft hervor. Die Linien passten, als hätte ihr Bruder vor Jahren die Tür selbst vermessen. Unter der Zeichnung stand ein Satz, den sie bisher überlesen hatte: Nicht mehr Gewicht. Ein zweites Ja.

Aurelian verstand. Die Leiter war ursprünglich nicht von einem einzigen Hüter getragen worden. Zwei voneinander unabhängige Zustimmungen hatten die Spannung gehalten. Eine hatte Savel gegeben. Die andere war im Lauf der Jahre in einen Verwaltungsakt verwandelt und schließlich gelöscht worden. Das Register hatte nicht nur Menschen und Namen verwaltet; es hatte aus der Ordnung der Wege die Gegenseitigkeit entfernt. Die Last blieb bei demjenigen, der seine Zusage nicht zurückgenommen hatte.

Die Tür ließ sich öffnen, aber nicht mit Gewalt. Aurelian legte die Hand auf die leere Stelle und sprach die Formel des Einverständnisses, wie er sie aus den alten Archiven kannte. Das Glas blieb kühl. Er versuchte nicht, stärker zu sprechen. Die fehlende Zustimmung war kein Wort, das ein Meister nachahmen durfte. Sie musste von einer Person kommen, die wusste, was sie übernahm.

Ione betrachtete die Tür. Sie hatte jahrzehntelang mit Erinnerungen gehandelt und glaubte, die Unterschiede zwischen Besitz und Bewahrung zu kennen. Jetzt sah sie ein System, das aus einer freiwilligen Aufgabe ein Eigentumsrecht gemacht hatte. Sie bot ihre eigene Zustimmung an. Aurelian lehnte sie nicht ab, aber er prüfte, ob sie die Folgen kannte. Das zweite Ja würde nicht bedeuten, dass Ione Savels Kette übernahm. Es würde bedeuten, dass sie als unabhängige Zeugin das Recht erhielte, jede Änderung des Eides zu prüfen und ihre Zustimmung zurückzuziehen. Sie musste nicht leiden, damit Savel weniger litt. Sie musste verantwortlich bleiben.

Ione legte zwei Finger an das Glas. Ein feiner Riss lief durch die leere Stelle. Die Tür öffnete sich nur eine Handbreit. Dahinter lag ein Raum voller hängender Fäden. Einige waren golden, andere dunkel, viele farblos. An jedem Faden hing ein kleines Gewicht, und in der Mitte stand ein Tisch, dessen Platte aus demselben Glas wie die Tür bestand. Auf ihm lag der ursprüngliche Eid.

Aurelian las ihn langsam. Die Schrift war alt und einfach. Savel hatte versprochen, die Leiter zu halten, solange ihre Wege gebraucht wurden und solange ein zweiter Zeuge die Notwendigkeit regelmäßig bestätigte. Der zweite Zeuge hatte versprochen, nach jedem siebten Jahr nach dem Willen des Hüters zu fragen. Nirgends stand, dass Savel bis zum Ende aller Zeiten bleiben müsse. Nirgends war seine Aufgabe mit seiner Person gleichgesetzt. Die spätere Messingkette war eine Hinzufügung.

Mara fühlte Wut, so klar, dass sie fast Erleichterung brachte. Das Rätsel war nicht nur eine tragische Verwicklung uralter Mächte. Jemand hatte eine überprüfbare Zusage in eine ewige Forderung verwandelt. Sie dachte an Miko und an die Formulare des Hauses der Namen. Immer wieder schien das Register dort gefährlich zu werden, wo es Beziehungen als unveränderliche Einträge behandelte. Die Welt war nicht zu schwach, um Menschen zu schützen. Ihre Regeln waren absichtlich verengt worden.

Aurelian untersuchte die spätere Schrift. Er kannte ihre Hand. Nicht Veys, sondern seine eigene. Die Erkenntnis kam ohne Vorwarnung. Vor vielen Jahren hatte er die Bestimmung bestätigt, nach der der zweite Zeuge durch das Register vertreten werden durfte. Damals war das als vorläufige Sicherung bezeichnet worden. Er hatte die Formel gelesen, die Gefahr gesehen und trotzdem unterschrieben, weil eine andere Krise drängender erschienen war. Seine Unterschrift war keine Fälschung. Sie war Teil der Ursache.

Der Raum veränderte sich. Zwischen den Fäden erschien ein Bild jener Nacht: Aurelian an einem Tisch, Jorin hinter ihm, Vey in der Tür. Kael stand abseits und hielt einen Schlüssel. Die Szene war unvollständig, doch diesmal wich Aurelian nicht aus. Er ließ die Erinnerung an sich heran, ohne Kael zu zwingen, den fehlenden Teil herauszugeben. Der junge Jorin hatte ihn gewarnt. Nicht vor einem Fehler in der Berechnung, sondern vor einer Gewohnheit: Jede vorläufige Ausnahme werde dauerhaft, sobald jemand von ihr profitiere.

Aurelian betrachtete seine Unterschrift. Ein großer Teil seiner Kunst war darauf gerichtet gewesen, Verwandlungen zu vollenden. Er wusste, wie man den Stoff läuterte, die Gegensätze band und aus dem Unbeständigen ein beständiges Werk gewann. Aber die Vollendung eines falschen Vertrages war keine Meisterschaft. Sie war die präzise Herstellung eines Unrechts. Er hatte damals die Form gerettet und den Menschen übersehen.

Im Raum der Fäden bemerkte Mara eine Reihe winziger Kerben an der Unterseite des Tisches. Jemand hatte sie mit einem schmalen Werkzeug angebracht, nicht als Verzierung, sondern als Zählung. Die ersten sieben standen dicht beieinander, die nächsten sieben weiter entfernt; dann folgte ein einzelner, tiefer Einschnitt. Sie kannte diese Art der Markierung. Jorin hatte sie benutzt, wenn er bei komplizierten Reparaturen die Arbeitsschritte festhielt und sich nicht auf sein Gedächtnis verlassen wollte.

Sie strich mit dem Daumen über die letzte Kerbe. Ein Bild stieg in ihr auf, nicht aus dem Raum, sondern aus ihr selbst: Jorin saß auf dem Küchenboden und zeigte ihr, wie man eine zerbrochene Uhr auseinanderlegte. Man müsse wissen, welche Feder die Spannung halte, hatte er erklärt. Wer nur die Zeiger geradebiege, könne die Zeit nicht reparieren. Damals war sie sieben gewesen und hatte sich über den Satz geärgert, weil er ihr viel zu erwachsen vorkam. Nun lag derselbe Gedanke als Handgriff unter ihren Fingern.

Sie untersuchte die Fäden noch einmal. Einige hingen vollkommen straff, andere bewegten sich in einem Wind, den es nicht gab. Über dem Tisch führte eine Reihe farbloser Verbindungen zu einer kleinen metallenen Scheibe. Auf ihr war die Jahreszahl eingeritzt, die Jorin zuletzt in seinem Heft notiert hatte. Mara verstand nicht, wie die Scheibe funktionierte, aber sie verstand, dass sie nicht zufällig dort hing. Sie machte Aurelian darauf aufmerksam. Er untersuchte sie, ohne sie zu berühren, und entdeckte unter dem Metall eine zweite Schrift, so fein, dass sie nur im schrägen Licht sichtbar wurde. Jorin hatte einen möglichen Weg des Lastenausgleichs aufgezeichnet. Er hatte ihn nicht vollendet.

Aurelian hätte die Berechnung mit seiner Kunst fortsetzen können. Die fehlenden Größen lagen offen vor ihm: Zeit, Zug, Gegenkraft, Zeugenschaft. Doch die Scheibe war kein gewöhnlicher Plan. Sie enthielt eine Entscheidung, die Jorin absichtlich nicht vorweggenommen hatte. An der Stelle, wo ein Wert hätte stehen müssen, befand sich ein leeres Feld mit einer schmalen Umrandung. Es wartete nicht auf die richtige Zahl, sondern auf den Willen dessen, der die Last trug. Der junge Mann, den Aurelian damals übergangen hatte, hatte die entscheidende Lücke unberührt gelassen.

Mara sah, wie sich das Gesicht des Adepten veränderte. Es war kein dramatischer Zusammenbruch, eher das mühsame Aufgeben einer alten Verteidigung. Sie hätte ihn gern gefragt, weshalb er sich selbst so lange geschützt hatte. Aber die Antwort stand in seiner Haltung: Er hatte geglaubt, Schuld durch unablässige Arbeit begleichen zu können, solange niemand verlangte, dass er sie beim Namen nannte. Hier war dieser Ausweg zu Ende.

Ione fragte, ob die Unterschrift widerrufen werden könne. Aurelian antwortete, dass ein Widerruf allein nicht genüge. Der Vertrag hatte Folgen hervorgebracht, und diese Folgen mussten geordnet werden. Sie brauchten Savels gegenwärtigen Willen, eine unabhängige Zeugenschaft und einen neuen Träger für die vorübergehende Last, bis die Leiter ihren zweiten Anker wiedergefunden hatte. Die letzte Bedingung konnte kein Papier erfüllen.

Mara blickte auf die hängenden Fäden. Einer davon führte nicht nach unten, sondern seitwärts in einen dunklen Gang. An seinem Ende glomm eine kleine grüne Stelle. Sie erinnerte an den Stern im blauen Glas, das Ione ihnen gezeigt hatte. Der Gang musste zur Sternwarte führen. Jorin hatte den fehlenden Anker gesucht, und sein Weg war hier nicht abgebrochen. Er war umgeleitet worden.

Sie ging auf den Faden zu. Als sie ihn berührte, hörte sie Jorins Stimme. Sie war älter, rauer, und doch unverkennbar. Er sprach ihren Namen nicht aus. Er sagte, dass die Tür nicht für einen Einzelnen gebaut worden sei. Dann schwieg er. Mara zog die Hand zurück. Die Versuchung, den Faden mit beiden Händen festzuhalten und sich hineinziehen zu lassen, war so groß, dass ihr übel wurde.

Aurelian stand neben ihr. Er erklärte, dass eine Stimme an einer solchen Verbindung eine echte Spur sein könne, aber auch eine Wiederholung, die ihren Sprecher längst überlebt habe. Mara nickte. Diesmal empfand sie seine Vorsicht nicht als Ausflucht. Sie hatte den Unterschied zwischen einem Weg und dem Wunsch nach einem Weg selbst gespürt. Der Faden führte zur Sternwarte. Das genügte fürs Erste.

Unter ihnen schlug das Wasserbecken an seinen Rand. Vey hatte die erste Schutzwirkung überwunden. Im Bild stand er vor Savel, das Messer nun in seiner eigenen Hand. Er schnitt nicht die Kette, sondern ein Stück der Luft daneben auf. Durch die Öffnung erschien eine zweite, dunkle Messinglinie. Aurelian erkannte den Versuch: Vey wollte die spätere Hinzufügung zum ursprünglichen Eid erklären. Gelang ihm das, würde jede künftige Prüfung als Vertragsbruch gelten.

Aurelian nahm das Original vom Tisch. Die Fäden spannten sich. Er wusste, dass er damit einen Schutz auslöste, der nicht für Diebe, sondern für eigenmächtige Korrekturen gedacht war. Er legte den Eid zurück und suchte nach der richtigen Handlung. Ein Meister musste nicht alles an sich nehmen. Manchmal bestand das Werk darin, einem Gegenstand seinen rechtmäßigen Ort zu lassen und seine Wahrheit dennoch wirksam werden zu lassen.

Er öffnete sein kleines alchemistisches Etui. Darin lag ein verschlossenes Glas mit einem Körnchen roter Substanz, die in den alten Bildern der rote Löwe[7] hieß. Aurelian hatte sie nach langer Arbeit gewonnen. Er verwendete nur eine Spur davon, kaum sichtbar, und löste sie in einem Tropfen Wasser. Das Wasser nahm eine warme goldene Farbe an. Er berührte damit nicht den Eid, sondern den Tisch, auf dem er lag. Das Glas wurde durchsichtig bis in seine innerste Struktur. Die ältere Schrift und die spätere Hinzufügung trennten sich optisch, ohne dass ein einziger Buchstabe zerstört wurde.

Nun konnte auch Mara sehen, was geschehen war. Die ursprüngliche Zusage lag wie ein lebendiges Gewebe unter der späteren Schicht. Die Ergänzung war sauber gearbeitet, doch sie gehörte nicht zum selben Stoff. Aurelian führte die Erkenntnis durch die Verbindung des Tisches nach unten. Im Wasserbecken leuchtete Savels Kette auf. Vey sah hin und hielt inne. Für einen Augenblick war der Unterschied öffentlich geworden: Der Mann unter der Leiter hatte nie versprochen, ohne erneute Zustimmung für immer zu bleiben.

---

7. Roter Löwe: Vieldeutiges Bild der alchemistischen Literatur, häufig mit der roten Vollendungsphase des Großen Werks verbunden. Die konkrete wirksame Tinktur ist ein Element dieser Fantasywelt.

Als der Eid in seiner ursprünglichen Gestalt sichtbar wurde, geriet die Luft des Raumes in Bewegung. Kein Sturm, eher das langsame Ausatmen eines lange verschlossenen Gebäudes. Von den Wänden lösten sich feine Staubfäden. Sie schwebten auf den Tisch zu, berührten die Glasplatte und wurden zu winzigen Punkten aus Licht. Mara begriff, dass sie die Abdrücke früherer Zeugen sah: Menschen, die irgendwann an dieser Ordnung mitgewirkt hatten und deren Stimmen unter späteren Ergänzungen verschwunden waren.

Aurelian hörte in den Punkten keine verständlichen Worte. Er empfand sie als unvollständige Akkorde, deren fehlende Töne nicht erzwungen werden durften. In der neuplatonischen Vorstellung einer Welt, die aus vielen Abstufungen des Einen hervorgeht, hatte er stets einen Trost gefunden. Jetzt zeigte sich ihm die gefährliche Vereinfachung, die daraus entstehen konnte. Dass alle Dinge verbunden waren, bedeutete nicht, dass eines von ihnen das Recht hatte, für alle anderen zu entscheiden. Einheit war nicht Besitz. Ordnung war nicht Gehorsam.

Er sprach Savels Namen. Nicht die Nummer, die das Register ihm zugeteilt hatte, nicht die Bezeichnung seiner Aufgabe, sondern den Namen, den der Mann bei ihrer ersten Begegnung genannt hatte. Der Klang wanderte durch die Fäden, erreichte das Wasserbecken und blieb darin stehen wie ein Kreis aus klarem Glas. Savel hob den Kopf. Für einen Moment sah er nicht wie der Hüter einer kosmischen Vorrichtung aus, sondern wie ein müder Mensch, dem jemand die Frage stellte, ob er noch weitermachen wolle.

Mara hielt den Atem an. Sie wusste, dass Aurelian die Frage hätte überspringen können. Mit seiner Kunst hätte er den Eid auf die ältere Fassung zurückführen und die Kette lösen können, ohne den Hüter ein weiteres Mal zu belasten. Doch dann wäre die Freiheit des Mannes erneut ein Ergebnis fremder Entscheidung gewesen. Savel schloss die Augen, prüfte die Spannung der Leiter und nickte schließlich. Es war kein grenzenloses Ja. Es galt nur für die Zeit, die sie brauchten, um einen zweiten Anker zu finden. Aurelian nahm die Einschränkung an und baute sie in das Werk ein.

Savel richtete sich auf. Nicht vollständig; die Last war noch da. Aber er nahm die Hand vom unteren Bügel und legte sie auf sein eigenes Knie. Die Leiter bebte, fing sich am Goldband und sank dann wieder in ihre Bahn. Aurelian spürte den Zug durch den Raum. Er hielt ihn, ohne Savels Willen zu ersetzen. Das war der Augenblick, den sie gebraucht hatten.

Ione trat an den Tisch und bestätigte als zweite Zeugin, dass die alte Zusage wieder gelten müsse. Die Tür aus Glas antwortete mit einem klaren Ton. Unter dem Eid erschien ein neuer Eintrag, der keinen Menschen festschrieb, sondern einen Termin: Nach sieben Jahren war erneut zu fragen. Savel durfte früher um Entlassung bitten. Die Leiter würde dann einen anderen Weg suchen müssen, statt seine Person zu verschlingen.

Vey verschwand aus dem Wasserbild. Der zweite Mann folgte ihm. Der dritte blieb einen Moment, als warte er auf einen Befehl, den niemand mehr geben konnte. Dann war auch er fort. Unten im Kesselhaus blieb Savel allein, aber nicht mehr auf dieselbe Weise. Er wusste jetzt, dass sein Einverständnis eine Gegenwart und keine vergangene Schuld war.

Mara hätte gern geglaubt, sie hätten ihn befreit. Aurelian widersprach dieser Hoffnung nicht mit Worten. Er zeigte ihr die Messung. Die Last war leichter geworden, doch der fehlende Anker bestand weiterhin. Der Unterschied war entscheidend. Sie hatten eine Unwahrheit aus dem Vertrag gelöst. Die technische Aufgabe, die Jorin begonnen hatte, lag noch vor ihnen.

Ione schloss den Kasten mit den Gewichten. Der Markt hatte seine Prüfung erhalten. Sie würde ihnen den Sternwartenmorgen geben, sobald sie zurückkehrten. Doch die grüne Spur im Faden verlangte nach einer Entscheidung. Wenn sie jetzt gingen, konnten sie Jorins Weg vielleicht noch erreichen. Wenn sie zurückkehrten, gewannen sie Sicherheit und verloren möglicherweise den Augenblick, in dem die Sternwarte offenstand.

Mara sah Aurelian an. Zum ersten Mal wartete sie nicht darauf, dass er die Antwort aus seiner größeren Macht ableitete. Sie fragte, welche Gefahr ein Aufstieg ohne den Morgen berge. Er nannte sie genau: Die Sternwarte konnte ihnen eine falsche Stunde zeigen; der Rückweg konnte sich schließen; und sie könnten an einen Ort gelangen, an dem Jorin nicht mehr derselbe Mensch war, den Mara suchte. Dann sagte er, was er über die andere Möglichkeit wusste. Sie konnten zurückkehren, den Morgen prüfen und den Weg unter den richtigen Sternen erneut öffnen. Die zweite Möglichkeit war langsamer, aber verlässlicher.

Mara betrachtete den Faden. Sie stellte sich Jorin vor, wie er vor neun Jahren an diesem Tisch gestanden und eine einfache Frage gestellt hatte, statt den ersten sichtbaren Weg zu nehmen. Er hatte die Welt nicht durch Ungeduld reparieren wollen. Vielleicht war das die Gewohnheit, die sie am stärksten mit ihm verband. Sie entschied sich für die Rückkehr.

Der Abstieg war schwerer als der Aufstieg. Die Bilder auf den Stufen hatten ihre Verführung nicht verloren. Auf der dritten sah Mara den Garten ihrer Mutter erneut. Diesmal erkannte sie ihn, ohne den Fuß aus der Bahn zu setzen. Auf der fünften stand der stille Wächter. Sein Glanz fiel auf ihre Hände, die Jorins Heft hielten. Er ließ sie passieren, ohne ihnen Trost zu versprechen.

Als sie das Kesselhaus erreichten, war der Markt beinahe leer. Savel saß noch immer unter der Leiter. Seine Hände lagen jetzt offen auf den Knien, und die Kette hatte einen kleinen Abstand zu seiner Haut gewonnen. Ione fragte ihn, ob er seine Aufgabe fortsetzen wolle, bis sie den zweiten Anker gefunden hätten. Er dachte lange nach. Dann stimmte er zu, für eine begrenzte Zeit und unter der Bedingung, dass man ihn wieder frage. Niemand schrieb seine Antwort in ein Buch, bevor er sie selbst ausgesprochen hatte.

Ione brachte das blaue Glas aus ihrer Schublade. Darin lag der Sternwartenmorgen wie ein Stück gefrorener Himmel. Sie übergab es Mara, nicht Aurelian. Die Entscheidung überraschte ihn nicht. Mara hatte die Verbindung zu Jorin getragen, ohne sie als Besitz zu behandeln; sie hatte den schnelleren Weg abgelehnt, obwohl er ihr am meisten versprach. Das Glas wurde in ihrer Hand warm. Der grüne Stern zog eine kurze Spur und blieb stehen.

Aurelian prüfte die Stellung der Lichter. Er erkannte nun den genauen Morgen, an dem die Sternwarte zwischen zwei Himmeln sichtbar werden musste. Es war kein Tag in der Vergangenheit. Er würde wiederkehren, sobald die entsprechenden Bahnen einander berührten. Die Berechnung war schwierig, aber möglich. Aurelian führte sie im Kopf zu Ende und nannte Ione die Stunde. Sie bestätigte sie. Der Weg würde sich in drei Nächten öffnen.

Bevor sie den Markt verließen, bat Mara Ione, ihr die Gewichte noch einmal zu zeigen. Die Händlerin führte sie in eine kleine Kammer, deren Regale bis unter das Dach reichten. Auf den Brettern lagen Gegenstände, die in keiner gewöhnlichen Sammlung nebeneinander gestanden hätten: eine Schere, die nur in Spiegeln schnitt; ein Bündel Briefe, deren Adressen von selbst wechselten; ein Stück Marmor, in dem eine sommerliche Straße zu sehen war. Ione nahm den Kasten mit den sieben Metallen aus dem Regal und öffnete ihn. Die Gewichte lagen wieder in ihren Mulden. Keines trug eine Spur der Nacht, obwohl die Leiter sie benutzt hatte.

Mara fragte, ob der Markt alles zurücknehme, was man ihm verdanke. Ione schüttelte den Kopf. Die Dinge selbst kehrten zurück, nicht ihre Wirkungen. Ein Mensch konnte ein Werkzeug ausleihen und damit eine Tür bauen; die Tür blieb, auch wenn das Werkzeug längst wieder im Schrank lag. Aber es gab Händler, die nicht nur Gegenstände verliehen, sondern die Erinnerung daran, wer sie benutzt hatte. Solche Verträge wirkten harmlos, bis jemand den Preis einforderte. Ione zeigte auf eine freie Stelle im Regal. Dort habe einmal ein Spiegel gestanden, in dem eine Frau ihr eigenes Gesicht für einen Tag habe ablegen können. Sie habe den Spiegel zurückgegeben, aber nicht bemerkt, dass ihr Gesicht inzwischen von jemand anderem getragen worden sei.

Mara empfand das Bedürfnis, den Markt sofort zu verlassen. Zugleich wusste sie, dass sie hier etwas lernen konnte, das für Jorins Suche wichtig war. In Aurelian hatte sie einen Mann vor sich, der viele dieser Gefahren durchschaute, doch seine Sicherheit konnte ihre eigene Urteilskraft nicht ersetzen. Sie bat Ione deshalb nicht um Schutz, sondern um eine Regel, mit der sich schlechte Geschäfte erkennen ließen. Die Händlerin dachte nach. Dann sagte sie, man solle besonders vorsichtig werden, wenn ein Angebot verspreche, jede spätere Frage überflüssig zu machen. Ein gerechter Vertrag müsse Widerspruch aushalten.

Im Kesselhaus blieb Aurelian noch bei Savel. Er zeichnete mit Kreide zwei Kreise auf den Boden und verband sie durch einen offenen Bogen. Das war keine Fesselung, sondern eine einfache Vorrichtung, mit der die Kräfte der Leiter für einige Stunden sichtbar blieben. Der innere Kreis zeigte Savels Anteil, der äußere die Last der Wege. Zwischen beiden erschien ein schmaler heller Zwischenraum. Vor der Prüfung hatte es ihn nicht gegeben. Nun konnte jeder sehen, wann die Leiter mehr verlangte, als Savel freiwillig tragen wollte.

Savel betrachtete die Zeichnung lange. Er legte den Finger in den Zwischenraum, und die helle Linie zog sich zu seiner Hand. Aurelian erklärte, dass der Kreis nicht die Verantwortung des Hüters vermindere, wohl aber die Grenze zwischen Verantwortung und Zwang erkennbar mache. Savel lächelte kaum merklich. Er hatte so lange nur die Spannung der Bügel gespürt, dass eine sichtbare Grenze für ihn beinahe ein neues Sinnesorgan war.

Dann fragte der Hüter nach Jorin. Mara war inzwischen zurückgekehrt und hörte seinen Namen, bevor sie die Kammer betrat. Savel erinnerte sich an einen jungen Mann mit unruhigen Händen, der vor Jahren die Leiter vermessen hatte. Er hatte ihm keine Befreiung versprochen. Stattdessen hatte er stundenlang Fragen gestellt: wann die Last stärker werde, ob sie im Schlaf nachlasse, ob der Eid jemals erneuert worden sei. Einmal habe Jorin mitten in der Arbeit gelacht, weil eine Messung unmöglich schien. Er habe nicht aus Verachtung gelacht, sondern weil ein Fehler in der Konstruktion endlich sichtbar geworden war.

Mara hielt sich an der Tür fest. Dieses Lachen kannte sie. Sie hatte es lange nicht mehr in Erinnerung rufen können, ohne dass es sich mit dem Schmerz seiner Abwesenheit vermischte. Nun war es plötzlich wieder einfach: ein Laut aus einer Werkstatt, ein Augenblick unverstellter Freude über eine schwierige Aufgabe. Savel erzählte weiter, Jorin habe vor seiner Abreise eine Schraube aus dem unteren Bügel genommen und durch eine selbst gefertigte ersetzt. Die neue Schraube war aus gewöhnlichem Eisen. Unter ihrem Kopf hatte er ein kleines Zeichen eingeritzt, das nur sichtbar wurde, wenn die Leiter sich nach Norden drehte.

Aurelian untersuchte den Bügel. Er wartete, bis die Drehung einsetzte, und hob eine Lampe in die richtige Höhe. Das Zeichen erschien: kein magisches Siegel, sondern eine Folge von drei winzigen Kerben und einem offenen Kreis. Mara erkannte die Markierung aus Jorins Kindheit. Drei Kerben bedeuteten, dass ein Arbeitsschritt abgeschlossen war; der offene Kreis bezeichnete eine Frage, die noch geprüft werden musste. Die Schraube hielt. Sie war kein Wunder. Aber sie zeigte, dass Jorin selbst an einer kosmischen Maschine zuerst nach der Stelle gesucht hatte, an der ein Handwerker mit sauberer Arbeit helfen konnte.

Aurelian sah das Eisen lange an. Er besaß Mittel, aus denen sich ein dauerhafteres Metall herstellen ließ. Mit dem roten Löwen konnte er die Oberfläche gegen Verfall sichern, mit einer planetarischen Härtung die innere Spannung ordnen. Er tat beides, nachdem Savel zugestimmt hatte. Das Eisen nahm einen warmen dunklen Glanz an und wurde still. Der Vorgang gelang ohne Widerstand. Doch Aurelian ließ die drei Kerben und den offenen Kreis unberührt. Jorins Frage war nicht seine eigene, und die Vollendung des Metalls durfte sie nicht auslöschen.

Auf dem Weg zum Ausgang begegneten sie einem Mädchen, das in einem Mantel aus gelben Blättern auf einer Treppe saß. Vor ihr standen zwei leere Gläser. Sie fragte Mara, ob sie einen Sommer kaufen wolle, der noch nicht stattgefunden habe. Mara blieb stehen. Die Frage war so unerwartet, dass sie beinahe antwortete. Dann betrachtete sie die Gläser. Das eine zeigte einen hellen Garten, in dem Jorin am Tisch saß; das andere zeigte denselben Garten ohne ihn. Beide Bilder waren schön, beide waren unerträglich. Mara fragte, wer den Preis festlege. Das Mädchen hob die Schultern. Den Preis wisse es erst, wenn jemand gewählt habe.

Mara ging weiter. Sie hatte in den vergangenen Jahren jeden möglichen Ausgang ihrer Suche im Voraus durchlebt. Vielleicht war dies das erste Mal, dass sie einem Bild der Zukunft nicht folgte, obwohl es ihr angeboten wurde. Hinter ihr klirrten die leeren Gläser leise gegeneinander. Als sie sich noch einmal umwandte, war die Treppe leer. Sie wusste nicht, ob das Mädchen wirklich dort gesessen hatte. Doch sie war froh, dass sie nicht gekauft hatte.

Mara steckte das Glas in die gepolsterte Tasche, die sie sonst für empfindliche Buchbeschläge verwendete. Das kleine Gewicht darin fühlte sich zugleich unbedeutend und unermesslich an. Sie hatte ihren Bruder nicht gefunden. Sie hatte auch keine Gewissheit erhalten, dass er auf sie wartete. Aber sie besaß zum ersten Mal einen Weg, der sich prüfen ließ, und eine Frist, die nicht vom Willen des Registers abhing.

Auf dem Rückweg durch die stillen Gassen sprach Aurelian kaum. Er dachte an seine Unterschrift, an Kael und an die einfache Frage, die er Savel vor zweiundzwanzig Jahren nicht gestellt hatte. Er konnte Gold herstellen, eine Zeitnaht vermessen und eine geistige Gegenwart um Beistand bitten. Keine dieser Fähigkeiten hob die Vergangenheit auf. Aber sie erlaubten ihm, ihr heute anders zu begegnen.

Vor Nerins Gartentor blieb Mara stehen. In der Ferne schlug eine Uhr siebenmal, obwohl es bereits nach Mitternacht war. Aurelian hörte die Schläge mit. Beim letzten Ton zeigte seine eigene Uhr für einen Augenblick zwei Zeigerpaare. Eines lief vorwärts. Das andere stand auf jener Stunde, in der er die Ergänzung zu Savels Eid unterschrieben hatte. Er schloss den Deckel nicht. Zum ersten Mal ließ er beide Zeiten nebeneinander sichtbar bleiben.

Im Garten brannte Licht. Kael saß am Fenster, wach und wartend, und neben ihm schlief Miko mit dem Glasstab unter dem Kissen. Nerin öffnete, bevor jemand klopfte. Sie sah das blaue Glas in Maras Hand und den Ausdruck auf Aurelians Gesicht. Sie fragte nicht nach einem Sieg. Sie stellte Wasser auf den Tisch und rückte einen Stuhl zurecht. Draußen fiel der Regen gleichmäßig, ohne einen Tropfen festzuhalten. In drei Nächten würden sie zur Sternwarte gehen. Bis dahin hatten sie etwas Schwierigeres zu tun als zu warten: Sie mussten lernen, einander die Wahrheit zu sagen, ohne daraus eine neue Kette zu schmieden.

6 · Die Sternwarte zwischen zwei Himmeln

In der ersten Nacht nach ihrer Rückkehr schlief niemand lange. Der Garten hielt den Regen über den Wegen fest, wie er es zu tun pflegte, wenn Gefahr von draußen kam; doch im Haus hatte das Wasser seinen gewöhnlichen Klang wiedergefunden. Es rann durch die Rinnen, tropfte in Tonbecken und machte die Stunden hörbar. Mara lag mit offenen Augen auf der schmalen Liege, das blaue Glas unter ihrem Kopfkissen. In ihm ruhte ein Morgen, den sie noch nicht erlebt hatte. Dass ein Morgen sich tragen ließ wie ein zerbrechliches Werkzeug, hätte sie vor wenigen Tagen für einen jener Sätze gehalten, mit denen Aurelian eine Erklärung umging. Jetzt war es der einzige Gegenstand, dessen Gewicht sie zuverlässig spürte.

Sie dachte an Savel. Der Mann hatte die Himmelsleiter getragen, weil man seine Zustimmung aus einem wiederholbaren Entschluss in eine angeblich ewige Eigenschaft verwandelt hatte. Jorin hatte die Fälschung entdeckt. Aurelian hatte, ohne die spätere Grausamkeit zu beabsichtigen, eine der entscheidenden Ergänzungen unterzeichnet. Das war die Geschichte, die ihnen das Kesselhaus erzählt hatte. Aber Mara wusste, wie wenig eine Geschichte erklärt, solange sie nur die Taten der Mächtigen ordnet. Savel hatte zweiundzwanzig Jahre gelitten; Jorin war neun Jahre verschwunden; und Miko konnte noch immer aus dem Gedächtnis seiner Mutter fallen. In den Zahlen steckte keine Gerechtigkeit.

Als der Morgen kam, fand sie Aurelian im Gewächshaus. Er hatte sieben flache Schalen aufgestellt und in jede ein anderes Metall gelegt. Die erste enthielt Blei, die zweite Zinn, die dritte Eisen. Gold lag in der vierten, Kupfer in der fünften, eine verschlossene gläserne Kugel mit Quecksilber in der sechsten, Silber in der letzten. Über den Schalen hing eine einfache astronomische Zeichnung. Keine der Linien war dekorativ. Aurelian hatte die Bahnen berechnet, in denen die sieben klassischen Planeten[I] während der nächsten drei Nächte zueinander stehen würden. Das kleine blaue Glas, das Ione Mara übergeben hatte, antwortete auf diese Ordnung mit einem kaum wahrnehmbaren grünen Schimmer.

---

1. Klassische Planeten: In der antiken und frühneuzeitlichen Astrologie zählten Sonne und Mond neben Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn zu den sieben Wandelsternen. Die Deutung ihres Einflusses ist keine wissenschaftlich bestätigte Methode.

Er erklärte nicht, dass die Planeten ihr Schicksal bestimmten. Die Astrologie der älteren Schulen sei zugleich Beobachtung, Symbolsprache und Deutung der Zeit gewesen; ihre wissenschaftlichen Behauptungen hielten moderner Prüfung nicht stand. In ihrer Welt jedoch konnten bestimmte himmlische Rhythmen als Maß für tatsächlich vorhandene Übergänge dienen. Aurelian wollte die Sternwarte nicht durch einen günstigen Spruch öffnen. Er wollte die Stunde erkennen, in der ihre beiden Himmelsordnungen dieselbe Grenze berührten. Der Unterschied zwischen Berechnung und Beschwörung war ihm wichtig. Er wollte nicht wieder eine Ausnahme erzwingen, die später jemand anderes bezahlen musste.

Mara stellte das Glas auf den Tisch. Sofort wurden die Schatten der sieben Schalen länger, obwohl die Sonne unverändert durch das Dach fiel. Unter dem Glas erschien eine winzige Kuppel, so fein gezeichnet, dass sie nur im schrägen Licht zu erkennen war. Ein zweiter Horizont schnitt den ersten. Wo sie einander trafen, stand ein Punkt, den Jorin in seinem Heft mit grüner Tinte markiert hatte. Mara schlug die entsprechende Seite auf. Die Linie war nicht gerade. Sie folgte einer langsamen, beinahe unmerklichen Verschiebung, wie sie bei einem Werkzeug entsteht, dessen Lager ausgeschlagen ist.

Jorin hatte nicht nur einen Zugang gesucht. Er hatte die Sternwarte als Maschine begriffen.

Aurelian legte einen schmalen Messstreifen neben die Zeichnung. Das war seine erste Antwort auf Maras Entdeckung: kein Geheimnis, keine Verheißung, sondern eine Messung, die sich wiederholen ließ. Die Sternwarte, sagte er, sei einst errichtet worden, um die Übereinstimmung zweier Ordnungen zu prüfen. Später habe das Register aus ihrer Prüfung ein Urteil gemacht. Wer dort als widersprüchlich erfasst worden sei, habe nicht mehr die Möglichkeit erhalten, den Widerspruch zu erklären. Die Aufzeichnungen waren geblieben, die Menschen verschwunden.

Mara sah ihn an. Er wich ihrem Blick nicht aus. Er kannte die Sternwarte, aber nicht alle Veränderungen, die seit seiner letzten Anwesenheit an ihr vorgenommen worden waren. Und er hatte einen Teil seiner Erinnerung an jene Zeit nicht verloren wie einen Schlüssel, der versehentlich aus einer Tasche gefallen war. Er hatte sie abgegeben. Die Frage, warum, lag seit dem Haus der Namen zwischen ihnen. Heute ließ sie sich nicht mit dem Hinweis auf die Gefahr verschieben.

Aurelian führte sie zu einem niedrigen Tisch, auf dem ein verschlossenes Kästchen stand. Darin lag ein schmaler Streifen Pergament. Seine eigene Handschrift verzeichnete eine Vereinbarung mit Kael: Ein Teil der Erinnerung sollte vorübergehend beim Daimon ruhen, bis ein bestimmter Weg wieder geöffnet werden konnte. Unter der Vereinbarung standen zwei Unterschriften. Eine war Aurelians. Die andere gehörte Kael, und sie war nicht von einem Menschen nachgeahmt. Das Pergament hatte an dieser Stelle eine Tiefe, als lägen unter der Tinte mehrere Räume.

Die Zustimmung, sagte Aurelian, sei damals echt gewesen. Aber eine echte Zustimmung könne später zu einer Last werden, wenn niemand die Möglichkeit zum Widerruf offenhalte. Er hatte Kael um Schutz vor einer Erinnerung gebeten, deren Kenntnis den Zugang zur Sternwarte verändert hätte. Er hatte nicht gewusst, wie lange dieser Schutz nötig sein würde. Das war seine Schuld, nicht die des Daimons. Mara hörte zu, ohne ihm die Erleichterung eines sofortigen Urteils zu gewähren. Sie wollte wissen, ob Kael jetzt frei entscheiden könne. Aurelian antwortete, dass er es könne und dass die Entscheidung nicht ihm gehöre.

Kael stand im Türrahmen. Die Narbe über seiner Brust war schmaler geworden, doch wenn er sich gegen das Licht drehte, zeichnete sie eine feine silberne Linie. Er hatte das Gespräch gehört. Sein Gesicht blieb ruhig. Nicht jede Erinnerung, erklärte er, lasse sich zurückgeben wie ein aufbewahrter Brief. Manche werde im Bewahren verändert. Er werde ihnen helfen, die Sternwarte zu erreichen, aber die verschlossene Stelle nicht allein deshalb öffnen, weil sie ungeduldig geworden seien. Mara empfand einen kurzen Stich. Dann dachte sie an Savel, dessen Wille über Jahrzehnte aus seiner Aufgabe herausgeschnitten worden war. Sie nickte.

Nerin hatte inzwischen Miko geweckt. Der Junge trug den Papierstern in einer Tasche über dem Herzen und den gläsernen Anker, den Aurelian aus einer gewährten Mahlzeit gefertigt hatte, an einer Schnur um den Hals. Er fragte, ob er mitgehen müsse. Niemand hatte ihm bisher versprochen, dass er zu Hause sicher sei. Nerin kniete vor ihm nieder und sagte, dass er nicht mit zur Sternwarte kommen werde. Sie werde im Garten bleiben, und er dürfe bei ihr bleiben. Es war ein einfaches Angebot, gerade deshalb stärker als die großen Versicherungen, die er in den letzten Tagen gehört hatte.

Miko wollte wissen, ob seine Mutter ihn wiedererkennen werde, wenn er lange genug warte. Nerin antwortete nicht mit einer Hoffnung, die sie nicht prüfen konnte. Sie sagte, dass Menschen einander auf mehr als eine Weise kennen: durch Namen, Gewohnheiten, Gerüche, Berührungen und die Erfahrung, füreinander gesorgt zu haben. Das Register konnte manche dieser Bindungen angreifen, aber nicht alle zugleich, solange jemand sie bewusst erneuerte. Miko legte die Hand auf den Glasstab. Er sah aus, als müsse er sich an eine schwierige Rechenaufgabe erinnern. Dann bat er um Papier, um seiner Mutter aufzuschreiben, was er an ihr mochte. Nerin brachte ihm einen ganzen Stapel.

Am Nachmittag ging Aurelian allein in die kleine Werkstatt hinter dem Haus. Er hatte Mara gesagt, er müsse eine Verbindung herstellen, die weder aus Savels Eid noch aus Kaels Gedächtnis gespeist werde. Sie fand ihn zwischen Tiegeln und Schalen. Der Raum roch nach heißem Stein und nach dem bitteren Rauch einer Pflanze, die sie nicht kannte. In der Mitte stand ein Ofen, dessen Feuer durch drei übereinanderliegende Öffnungen sichtbar war. Aurelian hatte darin keine heimliche Abkürzung vorbereitet. Er zeigte Mara die einzelnen Schritte: die Reinigung eines unedlen Metallstücks, seine Trennung von Schlacken, die langsame Verbindung mit einer sorgfältig verwahrten Tinktur. Er erklärte, dass die historischen Alchemisten[2] über Stoffe, Farben, Seelenzustände und die Vollendung des Menschen geschrieben hätten; ihre Bücher seien weder einheitliche Chemielehrbücher noch bloß verschlüsselte Gebete. Seine eigene Kunst gehörte zur Wirklichkeit des Romans, nicht zur nachprüfbaren Geschichte.

Als das Metall im Tiegel aufleuchtete, wurde Mara Zeugin einer Verwandlung, die sich nicht durch eine andere Bezeichnung erschöpfen ließ. Die graue Oberfläche zog sich zusammen, rötete sich und gab schließlich einen schweren goldenen Tropfen frei. Aurelian prüfte ihn auf einer Waage, schlug ihn zu einem dünnen Plättchen und zeigte, dass die Veränderung Bestand hatte. Er konnte Gold machen. Es war keine Metapher. Und doch wirkte das Ergebnis in seinen Händen so wenig wie ein Schatz, dass Mara zum ersten Mal begriff, wie weit die Macht eines Menschen von seinem Glück entfernt sein konnte.

---

2. Alchemie: Historisch vielfältige Lehren und Praktiken zu Stoffumwandlung, Laborarbeit und geistiger Läuterung. Die tatsächliche Goldherstellung durch Aurelians Tinktur ist ein erfundenes Element der Romanwelt.

Er schnitt das Gold in zwei gleiche Teile. Auf jedes ritzte er eine Hälfte eines Zeichens, das nur zusammen vollständig war. Die Stücke sollten keinen Menschen an einen anderen ketten. Sie sollten anzeigen, ob die Sternwarte eine Frage beantwortete oder bloß eine Entscheidung über jemanden traf. Ein Urteil ohne Gegenstück würde auf einem der Plättchen eine dunkle Linie hinterlassen. Mara nahm eines an sich. Aurelian behielt das andere. Ihre Aufgabe war nicht, dieselbe Antwort zu geben, sondern unabhängig zu sehen.

In der zweiten Nacht fiel ein ungewöhnlich heller Stern über dem Garten, ohne seine Bahn zu verlassen. Aurelian hatte ihn erwartet. Er zeichnete die Stellung der Himmelskörper nach und verglich sie mit dem Muster im blauen Glas. Dann legte er drei Karten auf den Tisch: die Gerechtigkeit, den Eremiten und den Stern. Mara kannte die Bilder aus Nerins Haus. Er benutzte sie nicht als Vorhersage, sondern als Gegenprüfung seiner Absichten. Im Tarot[3], dessen moderne Bildwelten aus verschiedenen historischen und okkulten Traditionen hervorgegangen waren, konnte ein Bild helfen, eine Frage anders zu stellen. Hier fragte Aurelian nicht, ob der Weg gelingen werde, sondern woran sie erkennen würden, dass sie sich auf ihm täuschten.

Die Gerechtigkeit zeigte eine Waage, deren Schalen nicht gleich hoch hingen. Der Eremit hielt eine Lampe vor eine geschlossene Tür. Der Stern zeigte eine Gestalt, die Wasser in zwei Becken goss. Mara sah darin keine Antwort des Himmels. Sie sah die Aufgaben, die sie bereits kannten: ein Maß finden, ohne es mit Wahrheit zu verwechseln; Licht tragen, ohne andere zu blenden; einen Zufluss teilen, ohne ihn zum Eigentum zu machen. Aurelian sammelte die Karten ein. Es genügte. Wer aus ihnen mehr herauslesen wollte, würde nur seine eigenen Wünsche vergolden.

Kurz vor der dritten Nacht erschien eine Frau am Gartentor. Sie trug den grauen Mantel des Registers, doch ihre Hände waren unbedeckt. Nerin ließ sie nicht herein. Durch den Regen hindurch berichtete die Frau, dass Vey die Sternwarte unter Sonderaufsicht gestellt habe. Jeder, der sie betrete, werde nach der Ordnung der Häuser erfasst. Mara fragte, ob die Frau damit drohe oder warne. Die Frau schwieg so lange, dass Nerin bereits die Tür schließen wollte. Dann legte sie einen kleinen Zettel auf den Kies. Darauf stand kein Name, sondern eine Uhrzeit. Die Frau ging, ohne den Weg zurückzublicken.

---

3. Tarot: Kartensatz mit 78 Karten in verbreiteten modernen Formen; die Bildtraditionen von Rider-Waite-Smith und Crowley-Harris unterscheiden sich. Eine verlässliche Zukunftsvorhersage durch Karten ist nicht wissenschaftlich belegt.

Aurelian untersuchte den Zettel, bevor er ihn berührte. Die Schrift war gewöhnlich, das Papier ebenfalls. Aber die Zeit darauf lag neun Minuten vor dem berechneten Öffnungsfenster. Jemand im Register wollte, dass sie zu früh kamen. Vielleicht war die Warnung eine Falle; vielleicht konnte die Frau selbst nicht unterscheiden, was sie weitergab. Aurelian verbrannte den Zettel in einer Schale. Der Rauch stieg senkrecht auf und blieb unter dem Dach hängen. Keine magische Spur führte von ihm weg. Er hatte nichts über die Absicht der Überbringerin erfahren, wohl aber etwas über den Zeitpunkt: Die Sternwarte wurde bewacht.

Sie brachen erst auf, als die letzte Stunde der dritten Nacht begann. Nerin gab Mara ein Bündel getrockneten Rosmarins und einen schlichten Schlüssel aus Birkenholz. Der Schlüssel öffne keine Tür, erklärte sie. Er erinnere die Hand daran, dass nicht jede Schwelle mit Gewalt genommen werden müsse. Mara steckte ihn ein. Kael ging voran, Aurelian folgte mit einer kleinen Laterne, deren Licht nicht nach außen fiel. Sie verließen den Garten durch den Wasserlauf und kamen in einer stillgelegten Straßenbahnremise heraus. Zwischen den Schienen wuchs Gras. Am Ende der Halle stand eine Uhr ohne Zifferblatt.

Am Abend vor dem Aufbruch suchte Mara den kleinen Geräteschuppen auf, in dem Nerin die Werkzeuge verwahrte, die weder der Garten noch die Besucher gebrauchen wollten. Zwischen zerbrochenen Rechen und leeren Tontöpfen fand sie eine schmale Holzlade. Auf dem Deckel hatte Jorin vor Jahren einen Vogel eingeritzt, dessen linker Flügel aus drei geraden Linien bestand. Sie kannte die Zeichnung: Ihr Bruder hatte sie überall hinterlassen, auf Schulsachen, unter Fensterbänken, einmal sogar auf dem Handrücken eines schlafenden Freundes. Der Vogel war kein Wappen gewesen. Er war die kindliche Behauptung, dass alles, was sich zeichnen ließ, auch einen Weg nach draußen finden müsse.

Die Lade enthielt keine Botschaft, sondern Werkzeug. Ein abgebrochener Zirkel, eine Ahle, ein winziger Spiegel mit angelaufenem Rand und ein Stück Leinen, in das eine Metallfeder gewickelt war. Mara hielt die Feder gegen das Licht. Auf ihrer Oberfläche lag eine grüne Verfärbung. Der Befund war banal und traf sie darum unerwartet. Ihr Bruder hatte hier nicht nur geheimnisvolle Zeichen hinterlassen; er hatte an gewöhnlichen Dingen gearbeitet, seine Werkzeuge stumpf werden lassen, einen Zirkel beschädigt und sich offenbar nicht die Zeit genommen, ihn zu ersetzen. Die Vergangenheit, die das Register in Akten zerlegte, bestand auch aus solchen kleinen Nachlässigkeiten.

Nerin fand sie vor der offenen Lade. Sie erklärte nicht, weshalb sie das Werkzeug aufgehoben hatte. Sie stellte lediglich eine Lampe auf den Boden und setzte sich auf einen umgestülpten Blumentopf. Vor neun Jahren sei Jorin in den Garten gekommen, mit nassen Haaren und einem Heft voller Zahlen. Er habe kaum geschlafen und doch die ganze Nacht darauf bestanden, den Spiegel zu polieren. Erst als die Sonne aufgegangen war, habe er eingesehen, dass die Trübung nicht auf dem Glas lag. Mara drehte den Spiegel um. Die Rückseite war mit einer dünnen Bleifolie belegt, die jemand an einer Stelle absichtlich abgehoben hatte.

Was Jorin darin gesehen hatte, wollte Nerin nicht behaupten zu wissen. Sie hatte ihn gefragt, ob er Hilfe brauche, und er hatte um einen Ort gebeten, an dem eine Beobachtung nicht sofort zu einem Urteil werde. Sie habe ihm den Schuppen gegeben. Zwei Tage später sei er verschwunden. Die Erzählung war kurz; gerade weil Nerin nicht versuchte, die Lücken mit Trost zu füllen, konnte Mara ihr glauben. Sie setzte sich neben die alte Frau. Eine Weile hörten beide auf das feine Scharren eines Tieres im Dachstroh.

Mara fragte schließlich, ob Nerin Aurelian vertraue. Die Antwort kam nicht rasch. Nerin habe ihn oft bei Arbeiten gesehen, die nur ein Meister vollbringen könne, und bei Entscheidungen, für die kein Meistertitel genüge. Er habe Menschen gerettet, ohne daraus einen Anspruch abzuleiten. Er habe aber auch geglaubt, ein gutes Verfahren könne den Irrtum eines schlechten Entschlusses unschädlich machen. Das sei die Versuchung der Fähigen: Sie sähen genauer als andere, was sich tun lasse, und bemerkten zu spät, dass die Frage nach dem Dürfen eine andere sei.

Mara dachte an die beiden Goldplättchen. Aurelian hatte ihr eines gegeben, damit sie unabhängig von ihm bezeugen konnte, was sie sah. Vielleicht war dies der erste Schritt eines Mannes, der nicht länger jede Gefahr allein beherrschen wollte. Sie legte Jorins Zirkel in die Lade zurück, nahm jedoch den kleinen Spiegel an sich. Nerin widersprach nicht. Das Glas zeigte Mara kein Gesicht, sondern einen undeutlichen Ausschnitt des Schuppens, als stehe die Betrachterin ein Stück außerhalb ihrer selbst. Sie verhüllte es mit dem Leinen. Auf dem Rückweg zum Haus erschien ihr der Garten größer als am Morgen. Es war nicht die Magie, die ihn verändert hatte. Es war das Wissen, dass Jorin hier einmal dieselben Wege gegangen war.

Im oberen Zimmer arbeitete Aurelian an einer Karte der Sternwarte. Er hatte die Fenster geöffnet, damit der nächtliche Luftzug über die Tinte strich. An den vier Ecken des Tisches standen Schalen mit Wasser, Erde, einer kleinen Flamme und einer Feder. Mara kannte inzwischen die Namen der Elemente und wusste, dass sie hier nicht als Stoffliste gemeint waren. Die Vierheit bezeichnete Arten des Wirkens: Festigkeit, Bewegung, Wärme und Durchlässigkeit. Aurelian verwendete sie, um seine eigene Aufmerksamkeit zu ordnen. Ein Zauber, der nur auf eine dieser Kräfte hörte, war oft mächtig und selten gerecht.

Er zeigte Mara einen Kreis auf dem Pergament. In seiner Mitte stand nicht die Sternwarte, sondern eine Leerstelle. Der Grundriss war aus den Erinnerungen mehrerer Zeugen zusammengesetzt, und jeder hatte einen anderen Mittelpunkt angegeben. Eine gewöhnliche Vermessung hätte den Fehler beseitigt, indem sie einen der Berichte verwarf. Aurelian suchte nach einer Geometrie, die die Abweichung selbst sichtbar ließ. Auf dem Rand hatte er ein Wort aus der neuplatonischen Philosophie notiert: Teilhabe. Nicht alles, was miteinander verbunden sei, müsse deshalb identisch werden. Die Dinge könnten an einer höheren Ordnung teilhaben, ohne ihre Unterschiede zu verlieren. Im Reich des Registers war aus dieser Beziehung eine Hierarchie geworden, in der der obere Rang dem unteren die Stimme nahm.

Mara legte den verhüllten Spiegel auf den Tisch. Als Aurelian die Bleifolie sah, erstarrte seine Hand. Er erkannte das Gerät. Vor Jahren hatten die Adepten solche Spiegel benutzt, um den Blickwinkel eines abwesenden Beobachters zu bewahren. Wer ihn später ansah, sollte nachvollziehen können, was ein anderer wirklich gesehen hatte. Die Methode war zuverlässig, solange niemand die Trägerschicht beschädigte. Jorin hatte die Folie abgelöst, weil der Spiegel offenbar mehr zeigte, als er zeigen durfte.

Aurelian berührte das Glas nicht sofort. Er bat Mara um Erlaubnis. Sie nickte, blieb aber neben ihm stehen. Er legte die Hand über die Oberfläche und rief weder einen Geist noch ein Bild herbei. Er führte lediglich die Wärme aus den vier Schalen in einen einzigen, ruhigen Rhythmus. Die Feder bewegte sich, die Flamme neigte sich, auf dem Wasser bildete sich ein Kreis. Im Spiegel erschien eine Treppe, die Mara aus Jorins Heft kannte. Auf der obersten Stufe stand eine Gestalt, deren Umriss an jedem Rand aus einer anderen Richtung beleuchtet war.

Dann erschien eine zweite Gestalt. Sie stand nicht neben der ersten, sondern an genau derselben Stelle. Der Spiegel hatte zwei Beobachtungen bewahrt, die das Register zu einer einzigen zusammengezogen hatte. Mara verstand noch nicht, wen sie sah, aber sie begriff die Bedeutung der Beschädigung. Jorin hatte nicht versucht, einen Beweis zu vernichten. Er hatte den Mechanismus unterbrochen, der zwei verschiedene Menschen als eine amtliche Person behandelte. Als Aurelian die Wärme zurücknahm, blieb auf dem Glas ein winziger heller Punkt. Er lag dort, wo sich die beiden Umrisse überlagert hatten.

Kael trat in das Zimmer. Er hatte die Erscheinung nicht gesehen, aber die Veränderung im Haus gespürt. Der Daimon betrachtete den Spiegel und sagte, die Sternwarte werde ihnen genau diese Verwechslung anbieten: eine bequeme Einheit, die jeden Widerspruch als Fehler ausweise. Aurelian schloss die Karte. Es war nun nicht mehr genug, die verschwundene Zeile auf einer Tafel wiederzufinden. Sie mussten zeigen, dass zwei einander widersprechende Aussagen wahr sein konnten, ohne dass eine von ihnen ausgelöscht werden musste.

Mara schlief in dieser Nacht kaum. Sie saß am Fenster und beobachtete die Sterne, deren Licht den Garten mit großer Verspätung erreichte. Früher hatte sie darin vor allem Entfernungen gesehen. Jetzt dachte sie an die eigentümliche Geduld des Lichts: Es brachte Nachricht von einem Zustand, der längst vergangen sein konnte, und log deshalb doch nicht. Vielleicht war eine Erinnerung ebenfalls kein Besitz der Vergangenheit, sondern eine Nachricht, deren Weg man schützen musste. Als der Himmel heller wurde, legte sie den Spiegel in ihre Tasche, neben das blaue Glas. Sie hatte noch immer Angst vor der Sternwarte. Aber die Angst war nicht mehr richtungslos.

Dort begann der Weg zur Sternwarte. Nicht auf einem Berg und nicht unter einer Kuppel, die man von der Straße aus hätte sehen können, sondern in einer Reihe von Orten, die aus ihrer eigenen Zeit gerückt waren. Die Remise führte in einen Tunnel aus Backstein. Der Tunnel mündete auf einer Treppe, die bei jedem dritten Schritt einen anderen Klang hatte. Mara hielt sich an Jorins Heft. Die Zeichnungen darin waren keine Landkarte im üblichen Sinn. Sie beschrieben Abweichungen: eine Stufe, die wärmer war als ihre Nachbarn, ein Fenster, dessen Spiegelbild eine Minute zu spät kam, ein Türgriff, der sich nur bewegen ließ, wenn man ihn nicht ansah.

Aurelian prüfte jeden Übergang mit einer einfachen Methode. Er ließ einen Faden fallen und beobachtete, ob er in beiden Ordnungen gleich schnell sank. Wo der Faden einen Augenblick in der Luft blieb, lag eine Naht. Dort legte er ein wenig Salz auf den Boden, nicht als Abwehr eines bösen Geistes, sondern als sichtbare Markierung. In der älteren Symbolik galt Salz als Zeichen des Beständigen[4]. In seiner Hand wurde es zu einem Messstoff. Mara lernte, die Körner zu lesen: Wenn sie sich zu einem Ring ordneten, war der Weg geschlossen; wenn sie auseinanderliefen, stand die Schwelle offen.

Hinter der letzten Treppe wartete eine Tür aus grünem Glas. Ihre Oberfläche war so dunkel, dass sie beinahe schwarz wirkte. Darüber stand eine Inschrift, deren Buchstaben sich bei längerem Hinsehen veränderten. Mara konnte nur einen Satz sicher lesen: Was gesehen wird, muss zurückgesehen werden. Kael berührte das Glas nicht. Er blieb neben der Tür stehen, als erkenne er einen Ort, an dem er früher eine Entscheidung getroffen hatte.

Aurelian stellte die beiden Goldplättchen nebeneinander. Ihre Linien verbanden sich zu einem vollständigen Kreis. Dann legte er das blaue Glas in die Mitte. Der darin eingeschlossene Morgen entfaltete sich. Das Licht war zunächst kaum größer als eine Münze, breitete sich jedoch über die Tür aus, ohne die Umgebung heller zu machen. Zwei Horizonte erschienen, einer über dem anderen. Der obere trug den Sternenhimmel der gegenwärtigen Nacht. Der untere zeigte einen blassen Morgen, in dem eine Sonne aufging, die Mara nicht kannte.

Die Tür öffnete sich nicht. Stattdessen erklang eine Stimme, die weder von rechts noch von links kam. Sie verlangte die Bestätigung, dass alle drei Besucher unter einer einzigen Aufsicht stünden. Aurelian antwortete nicht. Er wusste, was die Forderung bedeutete. Wer sie annahm, würde den Eintritt erleichtern und zugleich das Recht auf voneinander unabhängige Zeugenschaft verlieren. Es war die gleiche Verengung, die Savel an die Leiter gebunden hatte.

---

4. Salz: In der paracelsischen Alchemie eines der drei Prinzipien neben Schwefel und Merkur; oft Sinnbild von Festigkeit und Körperlichkeit. Die messende Verwendung hier gehört zur fiktiven Magie.

Mara hob ihr Goldplättchen. Sie sprach nicht als Aurelians Schülerin und nicht als Angehörige eines Hauses. Sie erklärte, dass sie für ihre eigenen Wahrnehmungen einstehe und niemand ihr Urteil stellvertretend unterschreiben dürfe. Aurelian bestätigte dasselbe für sich. Kael trat einen Schritt vor und machte deutlich, dass seine Zustimmung nicht aus Aurelians Namen abgeleitet werden könne. Drei Antworten standen nebeneinander. Das Glas begann zu zittern. Die Stimme wiederholte ihre Forderung, diesmal leiser, als würde sie eine Formel ablesen, deren Sinn längst vergessen war.

Aurelian erkannte das Muster. Eine alte Sicherung war umgeschrieben worden. Ursprünglich hatte die Sternwarte nur verhindern sollen, dass ein einziger Beobachter die Übereinstimmung zweier Himmelsordnungen behauptete. Das Register hatte daraus die Forderung nach einer einzigen Aufsicht gemacht. Die Sicherung gegen Willkür war selbst zum Werkzeug der Willkür geworden. Er konnte den Fehler benennen; ihn zu beheben erforderte mehr als einen Widerspruch.

Er öffnete sein Etui und entnahm ihm ein winziges Körnchen der roten Tinktur, die in seiner Werkstatt unter dem Bild des roten Löwen[5] verwahrt wurde. Das Körnchen löste er in einem Tropfen Wasser. Eine rötliche Wärme lief durch die Flüssigkeit, und als er sie an die Fuge des Glases setzte, wurde der Unterschied zwischen ursprünglicher und späterer Schrift sichtbar. Die ältere Linie glühte golden. Darüber lag eine dunkle, hastig ergänzte Forderung. Aurelian griff sie nicht an. Er trennte ihre Verbindung zur Schwelle, genau wie man eine schlechte Lötstelle löst, ohne das Werkstück zu zerstören.

Das Glas gab nach. Mara sah für einen Augenblick die Hände eines jungen Mannes, der an derselben Fuge gearbeitet hatte. Die Finger waren schwarz von Metallstaub, der rechte Daumen trug eine kleine Narbe. Jorin. Das Bild war kein Geist und keine Botschaft. Es war die Spur einer Arbeit, die an diesem Ort geleistet worden war. Mara legte die Hand an die Stelle, an der seine gelegen hatte. Die Wärme war noch da, obwohl neun Jahre vergangen waren.

Sie traten in die Sternwarte.

---

5. Roter Löwe: Mehrdeutiges Sinnbild der alchemistischen Literatur, oft im Umfeld der roten Vollendungsstufe (Rubedo). Die wirksame Tinktur dieses Romans ist Fiktion.

Der Raum war rund, aber seine Wände ließen sich nicht auf eine Entfernung festlegen. Über ihnen drehte sich eine Kuppel mit einem nächtlichen Himmel; unter ihren Füßen spiegelte ein schwarzer Boden denselben Himmel im Licht des Morgens. Zwischen beiden lag ein Ring aus Messing, an dem sieben Instrumente befestigt waren: Linsen, Pendel, ein Winkelmesser, ein Schreiber, zwei Waagen und eine Vorrichtung aus ineinandergreifenden Rädern. In der Mitte stand ein leerer Stuhl. Mara wusste, noch bevor sie ihn berührte, dass er nicht für einen Herrscher gebaut worden war. Er gehörte demjenigen, der die beiden Himmel vergleichen sollte.

An der Wand hing eine Tafel mit Namen. Einige waren klar lesbar, andere blass, wieder andere nur als Vertiefungen vorhanden. Mara suchte Jorin. Sie fand seinen Namen nicht. Dafür entdeckte sie einen Eintrag, dessen Datum mit seinem Verschwinden übereinstimmte. Neben der Zeile stand das Wort Gegenzeuge. Darunter hatte jemand eine zweite Spalte herausgeschnitten. Die fehlende Hälfte war so sauber entfernt worden, dass die Tafel noch immer vollständig aussah, wenn man nicht wusste, wonach man suchte.

Kael blieb am Rand des Messingrings stehen. Seine Narbe leuchtete. Er erinnerte sich, dass er hier gewesen war. Nicht an alle Worte, nicht an die Gesichter, aber an den Augenblick, in dem Aurelian ihn gebeten hatte, etwas zu bewahren. Die Erinnerung lag hinter einer Tür in ihm, und diese Tür hatte nun einen Griff. Er sagte, dass er sie öffnen könne. Aurelian wandte sich zu ihm. Es gab keine Bitte in seinem Blick, nur die Bereitschaft, eine Entscheidung zu hören. Kael legte die Hand auf seine Brust und entschied, noch zu warten. Zuerst wollten sie wissen, was die Sternwarte ohne seine Erinnerung zeigen konnte.

Mara nahm auf dem Stuhl Platz. Sie hatte nicht vorgehabt, sich als Beobachterin anzubieten. Doch als sie Jorins Heft auf die Armlehne legte, richteten sich die Instrumente nach den Zeichnungen darin aus. Eine Linse senkte sich vor ihre Augen. Der obere Himmel rückte näher. Sterne bildeten Linien, die sich über den Boden fortsetzten. Der untere Himmel antwortete mit anderen Linien. Wo beide Muster einander trafen, entstand eine Gestalt wie ein unvollständiges Haus.

Aurelian stand an der ersten Waage. Er maß die Abweichung und schrieb die Werte auf einen Streifen Papier. Sie waren nicht zufällig. Alle sieben Instrumente zeigten denselben fehlenden Abschnitt, als wäre eine ganze Stunde aus dem Vergleich entfernt worden. Nicht aus der Zeit selbst, sondern aus dem Bericht darüber. Wer die Sternwarte später befragt hatte, musste glauben, die beiden Himmel hätten an jener Stelle nie übereingestimmt.

Mara sah in der Linse eine Werkstatt. Jorin stand dort mit einem anderen Mann. Der andere trug den Mantel des Registers, hatte ihn jedoch ausgezogen und über einen Stuhl gelegt. Gemeinsam prüften sie ein kleines Gerät. Jorin zeigte auf die Stelle, an der eine Linie unterbrochen war. Dann sah er auf, unmittelbar in Maras Richtung. Sie hielt den Atem an. Sein Blick ging durch sie hindurch. Er konnte sie nicht sehen. Die Sternwarte zeigte eine Aufzeichnung, keine offene Tür.

Dennoch war das Bild kostbar. Jorin hatte gearbeitet. Er hatte einen Verbündeten gehabt. Und er war nicht einfach aus einem Streit mit Aurelian davongelaufen. Mara suchte nach einem Merkmal des anderen Mannes. Als er sich vorbeugte, sah sie einen hellen Fleck am linken Handgelenk. Es war die Stelle, an der Savel den Ring aus Licht getragen hatte, den Aurelian ihm im Kesselhaus geschickt hatte. Aber Savel war alt und hatte die Leiter seit Jahrzehnten gehalten. Der Mann in der Aufzeichnung war jünger. Die Ähnlichkeit konnte eine Spur sein oder ein Fehler des Geräts.

Aurelian bat sie, die Linse nicht weiter zu verfolgen. Nicht weil die Wahrheit gefährlich sei, sondern weil die Sternwarte auf jede gerichtete Frage mit einer Auswahl antworte. Je länger Mara nur nach Jorin suche, desto mehr werde sie die anderen Linien ausblenden. Er schlug eine Gegenprobe vor: Sie sollten nicht fragen, wo Jorin gewesen sei, sondern welche Veränderung am Instrument vorgenommen worden war. Mara nahm die Hand vom Heft. Das Bild der Werkstatt erlosch. Stattdessen erschien die Messingtafel, noch vollständig, bevor jemand die zweite Spalte entfernt hatte.

Darin stand ein Satz: Die Übereinstimmung ist nur gültig, wenn der Beobachter und der Gegenzeuge voneinander unabhängig bleiben. Darunter folgten zwei Namen. Einer war Jorin Seidel. Der andere war durch einen dunklen Streifen verdeckt, doch die Buchstaben darunter begannen sich zu lösen. Mara wartete. Sie hatte gelernt, dass eine erzwungene Antwort ihre eigene Wahrheit beschädigen konnte. Der Streifen fiel von selbst ab. Unter ihm stand nicht Aurelian und nicht Kael. Dort stand Vey.

Der Name veränderte den Raum. Ein Instrument begann zu schlagen, als hätte jemand ein Gewicht losgelassen. Der untere Himmel wurde dunkler. In der Kuppel öffnete sich ein Spalt, und durch ihn fiel kein Sternenlicht, sondern das matte Weiß eines Korridors. Vey trat aus dem Spalt. Er trug keinen grauen Mantel mehr, sondern ein schlichtes schwarzes Gewand. In seiner Hand lag ein Schlüsselbund, dessen Ringe nicht aneinanderstießen. Er wirkte weder überrascht noch siegesgewiss. Er sah aus wie ein Mann, der eine verspätete Prüfung abnehmen wollte.

Er erklärte, die Sternwarte sei ein gefährlicher Ort für Ungeübte. Mara empfand fast Erleichterung darüber, dass er den Satz sagte. Seine Herablassung gab ihrer Angst eine klare Form. Aurelian widersprach nicht der Gefahr, sondern der behaupteten Zuständigkeit. Er zeigte die Goldplättchen. Die beiden Hälften leuchteten gleich stark. Keine einzige Aufsicht hatte ihren Eintritt gedeckt. Vey betrachtete sie und sah zum ersten Mal weniger sicher aus.

Er trat an die Tafel und legte den Schlüsselbund auf den fehlenden Abschnitt. Die Namen begannen zu verblassen. Mara sprang auf, doch Aurelian hob nur die Hand. Ein schmaler Kreis aus Licht legte sich um den Bund und hielt die Bewegung an. Die Kunst war genau, beinahe unscheinbar. Aurelian hatte nicht den Mann gefesselt, sondern die Wirkung eines Werkzeugs begrenzt. Vey konnte seine Hand zurückziehen. Der Schlüsselbund blieb, wo er war.

Aurelian sagte, dass sie keine Auskunft aus einer gelöschten Akte verlangten. Sie wollten die ursprüngliche Messung sehen. Vey erwiderte, die Messung sei aus Gründen der Ordnung ungültig geworden. Er sprach, als könne ein späterer Beschluss die Beobachtung selbst verändern. Mara erinnerte sich an Mikos Namen, an Savels Eid und an die ausgelöschte zweite Zustimmung. Es war immer dieselbe Bewegung: Zuerst nahm das Register einem Menschen die Möglichkeit, etwas zu bezeugen; danach erklärte es das Fehlen des Zeugnisses zum Beweis.

Sie legte Jorins Heft auf die zweite Waage. Das Gerät senkte sich. Vey blickte darauf, als hätte er einen Gegenstand erkannt, den er vor Jahren verloren geglaubt hatte. Mara zeigte auf die Zeichnung des fehlenden Ankers. Jorin hatte die Abweichung nicht nur beschrieben. Er hatte sie an mehreren Orten unabhängig gemessen. Das Heft war keine vollständige Lösung, aber es war ein zweites Zeugnis. Die Waage antwortete. Auf der Tafel erschienen die herausgeschnittenen Linien als feine Schatten.

Vey griff nach dem Schlüsselbund. Aurelian ließ den Kreis bestehen. Er hatte genug Kraft, den ganzen Korridor zu schließen, doch das hätte Vey in der Sternwarte eingeschlossen und die Frage ihrer Zuständigkeit nur umgekehrt. Stattdessen wandte er sich an das Instrument. Es sollte den ursprünglichen Vergleich wiederholen, unter drei unabhängigen Zeugen: Mara, Kael und ihm selbst. Der Messingring nahm ihre Gegenwart auf. Kein Name wurde ihnen entzogen. Die Linsen richteten sich neu aus.

Die beiden Himmel drehten sich gegeneinander. Für einen Augenblick lag über der Kuppel die Nacht, unter dem Boden ein heller Morgen, und dazwischen erschien eine achte Linie. Sie war nicht die Bahn eines weiteren Planeten. Sie war die Spur einer Entscheidung, die in keinem der beiden Systeme allein erfasst werden konnte. Mara sah darin ein Haus, dessen Tür nicht nach innen oder außen, sondern zwischen zwei Menschen führte. Das achte Haus des Lichts war nicht einfach ein Gebäude am Ende einer Reise. Es war eine Ordnung, in der keine Wahrheit gelten durfte, wenn sie das Gegenüber zum Schweigen brachte.

Dann brach die Messung ab. Ein Schlag ging durch den Raum. Veys Schlüsselbund zerfiel in sieben dunkle Ringe, die über den Boden rollten und in den Fugen verschwanden. Die Tafel behielt die Schatten der fehlenden Zeilen. Vey stand reglos. Er hatte die ursprüngliche Messung nicht verhindern können. Aber er hatte etwas anderes erreicht: Unter dem Stuhl öffnete sich eine schmale Falltür, und aus ihr stieg eine kalte Luft, die nach Papier und Eisen roch.

Kael erkannte den Geruch. Er hatte ihn an dem Tag wahrgenommen, an dem er Aurelians Erinnerung entgegengenommen hatte. Unter der Sternwarte lag kein Archiv im gewöhnlichen Sinn. Dort befand sich die Kammer, in der aus Zeugenaussagen amtliche Wirklichkeit gemacht wurde. Wenn sie offenstand, konnte das Register seine Entscheidungen schneller in die Welt tragen, als die Betroffenen ihnen widersprechen konnten.

Aurelian trat zur Falltür. Er hätte sie mit einem einzigen Zeichen versiegeln können. Doch die Kammer enthielt vielleicht die Spur, die zu Jorin führte. Er kniete nieder und prüfte den Luftzug. Darin lagen keine Stimmen, sondern kleine, genaue Unterschiede: der Geruch einer Werkstatt, ein Hauch von Rosenholz, ein Stück der Tinte, mit der Jorin sein Heft beschrieben hatte. Mara erkannte ihn ebenfalls. Ihr Bruder war dort gewesen.

Vey sagte nichts mehr. Er hatte die Sternwarte nicht gewonnen. Aber er hatte ihnen einen Weg gezeigt, von dem er wusste, dass sie ihn nicht ignorieren konnten. Aurelian nahm die Goldplättchen an sich und gab Mara ihres zurück. Ihre Linien waren noch hell. Sie konnten die Kammer betreten, ohne ihre Unabhängigkeit aufzugeben, sofern sie sich nicht voneinander trennten.

Kael sah zu Aurelian. Die verschlossene Erinnerung in ihm drängte nun gegen ihre Grenze. Er hätte sie öffnen können und damit vielleicht den Abstieg erleichtert. Stattdessen fragte er, ob Aurelian ihm zutraue, mit einer unvollständigen Erinnerung richtig zu handeln. Aurelian antwortete, dass er ihm nicht wegen der Erinnerung vertraue, sondern wegen der Entscheidungen, die er ohne sie getroffen habe. Kael lächelte kaum merklich. Es war das erste Mal seit seiner Verletzung, dass Mara ihn nicht nur als einen Verwundeten sah.

Sie stiegen nicht sofort hinab. Zuerst zeichneten sie die Stellung der Instrumente auf, sicherten die beiden Goldplättchen und übertrugen die wieder erschienenen Zeilen in Jorins Heft. Mara schrieb langsam. Sie hatte gelernt, dass das Bewahren einer Wahrheit Arbeit verlangte, nicht nur Mut. Als sie den letzten Buchstaben setzte, veränderte sich das blaue Glas. Der darin eingeschlossene Morgen war verbraucht. An seiner Stelle lag ein einzelner grüner Punkt, der nach unten wies.

Aurelian löschte die Laterne. Der Sternenhimmel über ihnen blieb sichtbar, der Morgen unter ihren Füßen ebenso. Zwei Ordnungen, die einander nicht verschlingen mussten. Mara blickte ein letztes Mal zur Tafel. Jorins Name stand dort, klarer als zuvor. Er war kein Beweis, dass ihr Bruder lebte. Aber er war auch nicht länger ein Eintrag, den das Register nach Belieben entfernen konnte. Jemand hatte ihn gesehen, und jemand konnte es bezeugen.

Unter der Falltür wartete die Kammer. Mara nahm den Birkenholzschlüssel in die Hand, obwohl er keine Tür öffnen konnte. Sein glattes Holz erinnerte sie an Nerins Rat. Nicht jede Schwelle musste bezwungen werden. Manche verlangten, dass man vor dem Eintritt wusste, wem man die Hand reichen würde. Sie sah zu Aurelian und Kael. Dann stiegen sie gemeinsam die erste Stufe hinab.

7 · Die Kammer der Gegenzeugen

Die Treppe unter der Sternwarte war für Menschen gebaut, die nichts tragen mussten. Ihre Stufen waren schmal und ungewöhnlich hoch; wer eine Tasche, ein Buch oder auch nur die Sorge um einen anderen mit sich führte, geriet aus dem Takt. Mara ging als Erste. In der rechten Hand hielt sie Nerins Birkenholzschlüssel, in der linken das Heft ihres Bruders. Sie hätte lieber ein Licht getragen. Doch Aurelian hatte die Laterne gelöscht, weil in dieser Tiefe jede sichtbare Flamme zum Zeugen ihres Trägers wurde. Nicht das Feuer verriet einen Menschen, sondern der Schatten, den es an eine Wand schrieb.

Über ihnen schloss sich die Falltür ohne Laut. Die Sternwarte mit ihren beiden Himmeln blieb zurück, und die Treppe nahm ihnen nach und nach jede Vorstellung davon, wie weit sie hinabstiegen. Mara zählte einundvierzig Stufen, dann wieder neun, dann zweiundzwanzig. Beim dritten Versuch merkte sie, dass ihre Zahlen nicht stimmten. Die Treppe veränderte nicht ihre Länge. Sie veränderte die Reihenfolge der Erinnerungen, in denen ein Schritt auf den anderen folgte. Wer sich nur auf sein Gedächtnis verließ, konnte auf ihr ein ganzes Leben lang abwärts gehen.

Aurelian bemerkte ihre Unruhe. Er legte einen goldenen Splitter auf die nächste Stufe. Der Splitter war ein Rest jener beiden Plättchen, die er in Nerins Werkstatt hergestellt hatte. Als Mara den Fuß hob, blieb er hinter ihnen sichtbar; auf der folgenden Stufe lag ein zweiter, genau gleicher Glanz. Aurelian zeigte ihr den Unterschied. Der erste Splitter besaß eine winzige Kerbe. Der zweite war glatt. Die Treppe wiederholte nicht das Gold, sondern den Eindruck, den es in Mara hinterlassen hatte. Sie konnte die Täuschung überwinden, wenn sie die Dinge prüfte, statt sich an ihren letzten Anblick zu klammern.

Noch ehe Kael die erste Stufe nahm, hatte Mara einen Gedanken, den sie sich seit dem Streit in der Sternwarte verboten hatte. Vielleicht suchte sie Jorin nur deshalb so unbeirrbar, weil ihr Leben ohne diese Suche keinen Zusammenhang mehr besaß. Der Gedanke erschreckte sie mehr als die Treppe. Sie erinnerte sich an die Jahre, in denen sie Rechnungen bezahlt, fremde Bücher repariert, im Herbst die Fenster abgedichtet und im Frühjahr die Geranien hinausgestellt hatte. Jorin war in diesen Jahren nicht ständig gegenwärtig gewesen. An manchen Tagen hatte sie gelacht, ohne an ihn zu denken. War das Verrat? Sie konnte diese Frage keinem der beiden Männer stellen. Aurelian hätte sie vielleicht verstanden; gerade das wollte sie im Augenblick nicht. Sie legte die Hand fester um das Heft. Der Papierrand schnitt in ihre Haut, und dieser kleine Schmerz gehörte wenigstens unbestreitbar der Gegenwart.

Kael ging hinter ihnen. Die Narbe auf seiner Brust leuchtete kaum merklich. Seit Vey die Kammer geöffnet hatte, war der Daimon stiller geworden, doch Aurelian spürte keine Fessel mehr zwischen ihnen. Das fremde Zeichen war entfernt. Die Unruhe, die Kael jetzt trug, gehörte seiner eigenen Entscheidung. Er wusste, was unter der Sternwarte lag, oder wusste zumindest, dass er es einmal gewusst hatte. Diese Art von Ungewissheit war grausamer als gewöhnliches Vergessen: Sie ließ einen Menschen die Umrisse einer Antwort fühlen, ohne ihm ihren Inhalt zu gewähren.

Nach der letzten Stufe erreichten sie einen Gang aus weißem Stein. Auf beiden Seiten waren Nischen eingelassen. In jeder stand ein kleiner Stuhl, vor jedem Stuhl ein Schreibpult. Die Pulte trugen keine Bücher. Auf ihren Flächen lagen Abdrücke von Händen, so tief ins Holz gedrückt, als hätte man die Finger eines Schreibenden unter einer ungeheuren Last festgehalten. Über den Nischen waren keine Namen verzeichnet, sondern Berufe, Beziehungen und Zustände: Tochter. Zeuge. Schuldner. Heimkehrer. Vergessener. Mara blieb vor der letzten Bezeichnung stehen. Das Wort war nicht eingeritzt; es schien unter der Oberfläche zu treiben.

Aurelian nannte den Ort die Kammer der Gegenzeugen. Ursprünglich hatte man hier eine einfache und notwendige Aufgabe erfüllt: Wer eine Aussage über einen anderen Menschen machte, musste jemanden zulassen, der ihre Grenzen kannte. In den alten Häusern des Lichts hatte keine Stimme allein die Wirklichkeit eines Fremden bestimmen dürfen. Die Kammer war ein Schutz gegen Irrtum gewesen. Erst später hatte das Register begonnen, aus dem Schutz ein Verfahren zu machen, das die Menschen nicht mehr gegen Urteile verteidigte, sondern den Urteilen unterwarf.

Mara dachte an Miko und an die amtlichen Sätze, mit denen sein Verschwinden vorbereitet worden war. Sie fragte, wie eine solche Verkehrung möglich gewesen sei. Aurelian berührte das nächste Pult. Unter seiner Hand erschienen zwei Kreise, zunächst gleich groß. Dann wurde der eine zur Umrandung des anderen, bis von der zweiten Gestalt nur noch ein Punkt blieb. So, erklärte er, war es geschehen. Die Gegenstimme hatte man nicht abgeschafft. Man hatte sie zum Bestandteil der ersten gemacht. Auf dem Papier blieb die Ordnung vollkommen; in der Wirklichkeit konnte niemand mehr widersprechen.

Aus der dritten Nische fiel ein trockener Klang, als würde eine Schreibfeder gegen ein leeres Glas stoßen. Mara drehte sich um. Auf dem Pult saß eine Frau in einem Kleid, das aus lauter kleinen Abschiedsbriefen genäht zu sein schien. Ihr Gesicht war nicht unsichtbar; es wechselte nur bei jedem Blick. Einmal war es das einer alten Nachbarin, dann das einer jungen Lehrerin, schließlich das einer Fremden, die Mara niemals begegnet war. Die Frau hielt beide Hände offen, und in jeder Hand lag dieselbe Messingmünze.

Aurelian blieb stehen, ohne einen Kreis zu ziehen. Er erkannte eine zurückgebliebene Aussage, nicht den Geist einer Toten. Die Kammer hatte den Augenblick bewahrt, in dem jemand zugleich beschuldigt und entlastet worden war, und hatte aus beiden Sätzen eine Figur geformt. Er näherte sich nur so weit, dass er ihre Hände sehen konnte. Die Münzen waren gleich geprägt, doch die eine trug auf dem Rand einen feinen Grat. Er fragte nicht nach dem richtigen Stück. Er legte ein Blatt Papier zwischen die Hände. Auf dem Blatt erschienen zwei Unterschriften, deren Tinte in verschiedene Richtungen verlief. Der ursprüngliche Vorgang war niemals abgeschlossen worden. Die Frau sah ihn an, und für einen Moment hatte sie ein einziges Gesicht: das einer müden Person, die endlich nicht mehr gezwungen war, sich für eine der beiden Geschichten zu entscheiden. Dann zerfiel sie zu Staub, der nach altem Leder roch.

Mara begriff, dass hier nicht nur Opfer des Registers festgehalten wurden. Auch die alten, unvollkommenen Wahrheiten waren eingesperrt, weil niemand ihre Unentschiedenheit ertragen hatte. Sie hatte ihren Bruder immer als den Mutigen in Erinnerung behalten. Vielleicht war er manchmal feige gewesen. Vielleicht hatte er Fehler begangen, deren Folgen andere tragen mussten. Die Liebe zu ihm wurde durch diesen Gedanken nicht geringer. Sie verlor nur eine ihrer bequemen Formen.

Am Ende des Ganges stand ein Becken aus schwarzem Stein. Darin lag kein Wasser, sondern ein beweglicher, silbriger Staub. Kael blieb stehen. In der Oberfläche erkannte Mara sein Gesicht, dann das eines Kindes, das sie nie gesehen hatte, schließlich Aurelian, jung und ohne die schmale Falte zwischen den Augen. Der Staub zeigte nicht die Zukunft. Er zeigte die Rollen, in denen ein Mensch von anderen festgehalten worden war. Kael sah darin eine Gestalt, die sich vor einer Tür verneigte. Aurelian sah die Hand, mit der er vor Jahren einen Vertrag unterzeichnet hatte.

Mara blickte absichtlich nicht länger hin. Sie kannte inzwischen die Gefahr solcher Spiegel. Was sie zeigten, war oft wahr und gerade deshalb unvollständig. Ein Mensch war mehr als die Rolle, in der er an einem bestimmten Tag erschienen war. Jorin war nicht nur der Vermisste, sie nicht nur die Suchende, und Aurelian nicht allein der Mann, der eine falsche Ordnung mit seiner Unterschrift gestützt hatte. Dass diese Einsicht die Schuld nicht aufhob, machte sie für Mara glaubwürdig.

Hinter dem Becken öffnete sich ein Saal, dessen Decke von unzähligen dünnen Drähten durchzogen war. An jedem Draht hing ein Blatt Papier. Manche Blätter waren leer, andere beschrieben, wieder andere durchscheinend, als seien ihre Wörter bereits aus ihnen herausgezogen worden. In der Mitte stand eine Waage aus dunklem Holz. Auf ihrer einen Schale lag ein gewöhnlicher Stein. Die andere trug einen leeren Bilderrahmen. Mara spürte eine unerklärliche Beklemmung. Die Waage wirkte nicht gefährlich, weil sie groß war, sondern weil sie so aussah, als hätte sie seit Jahrhunderten auf genau diese drei Besucher gewartet.

Aurelian betrachtete die Aufhängung. Sie folgte einem alten Maß, das er aus den rosenkreuzerischen Schriften[1] kannte: Nicht die Menge der Aussagen sollte zählen, sondern ihre Herkunft und die Freiheit, mit der sie gegeben worden waren. In den historischen Manifesten des Rosenkreuzertums hatte man geistige Erneuerung, verborgene Weisheit und die Heilung der Welt in eine allegorische Sprache gekleidet. Diese Kammer jedoch war eine Erfindung der Häuser, eine Maschine aus Materie und bindenden Beziehungen. Sie hatte den alten Gedanken in eine Handlung übersetzt, die sich prüfen ließ.

Bevor Aurelian den Rahmen berührte, stellte er die Waage auf die Probe. Er nahm einen Stein vom Boden und legte ihn auf die leere Schale. Der Zeiger bewegte sich nicht. Dann bat er Mara, den Stein freiwillig zu nehmen und zurückzulegen. Sofort neigte sich der Balken. Das Instrument wog keine Materie, sondern den Unterschied zwischen einer Bewegung und einer verantworteten Handlung. In diesem Unterschied lag eine Einsicht, die die alten Philosophen als Rückkehr des Geistigen zu seinem Ursprung beschrieben hatten: Nicht jede Wirkung war schon Erkenntnis, nicht jede Erkenntnis bereits Freiheit.

Mara wollte wissen, warum eine solche Maschine ausgerechnet unter einer Sternwarte verborgen worden war. Aurelian erklärte ihr die frühere Aufgabe der Häuser. Man hatte die Bewegung der Gestirne betrachtet, um in den sichtbaren Kreisen ein Bild geordneter Beziehungen zu finden; man hatte die Gewichte der Stoffe geprüft, um das Beständige vom Flüchtigen zu unterscheiden; und man hatte menschliche Aussagen gegeneinander gehalten, damit keine Erkenntnis sich selbst zum Tyrannen machte. Erst als das Register begann, die dritte Prüfung zu verkürzen, wurden die ersten beiden zu Werkzeugen der Herrschaft. Ein Horoskop konnte eine Stunde kennzeichnen, aber niemals den freien Entschluss eines Menschen ersetzen. Eine Waage konnte das Gewicht einer Münze anzeigen, aber nicht den Wert eines Lebens bestimmen.

---

1. Rosenkreuzertum: Die anonym veröffentlichten Manifeste Fama Fraternitatis (1614) und Confessio Fraternitatis (1615) schildern eine Bruderschaft geistiger Erneuerung. Die Häuser des Lichts sind eine Erfindung dieses Romans.

Er legte einen Finger an den Rahmen. Sofort erschienen darin drei Gesichter: Mara, Kael und er selbst. Unter jedem stand eine Frage. Mara sollte bezeugen, dass sie Jorin nicht freiwillig vergessen hatte. Kael sollte bezeugen, dass er die verschlossene Erinnerung aus eigenem Willen trug. Aurelian sollte bezeugen, dass seine frühere Zustimmung keine spätere Gewalt rechtfertigte. Es waren keine schwierigen Sätze. Schwieriger war, dass die Kammer ihnen einen Preis zuordnete. Unter Maras Frage erschien der Holzvogel aus Nerins Zimmer. Unter Kaels Frage die silberne Narbe. Unter Aurelians Frage eine Seite, auf der seine Unterschrift stand.

Mara begriff die Falle zuerst. Wenn sie ihre Aussage bestätigte, würde die Kammer den Vogel als Beweis einziehen. Damit verlöre sie das einzige Stück von Jorins Kindheit, das sie in der Hand gehalten hatte. Kael müsste seine Narbe abgeben und mit ihr vielleicht den letzten Hinweis auf den Eingriff des Registers. Aurelian würde die Seite verlieren, auf der sich seine Verantwortung nachweisen ließ. Die Kammer verlangte von jedem einen Gegenstand, dessen Verlust die eigene Aussage schwächte. Danach könnte das Register behaupten, die Zeugen hätten nichts vorzuweisen.

Aurelian nahm die Hand zurück. Das war nicht die ursprüngliche Ordnung, sondern eine nachträgliche Ergänzung. Er zeigte auf die Befestigung des Rahmens. Zwischen dem Holz und dem Stein lag eine dünne Schicht hellen Metalls, das an dieser Stelle nicht hingehörte. Mara sah, wie seine Aufmerksamkeit sich veränderte. Wo sie eine Drohung erkannt hatte, sah er ein Werkstück. Er prüfte die Verbindung mit der Genauigkeit eines Handwerkers, der ein falsch gesetztes Scharnier entdeckt.

Aus seiner Tasche holte er einen winzigen Tiegel, Salz und einen dunkelroten Splitter. Die Substanz war ein Teil jener Tinktur, die er den Roten Löwen[2] nannte. Ihre Kraft war nicht unerschöpflich, doch für diese Arbeit genügte eine Spur. Er erhitzte den Tiegel zwischen den Händen, bis das Metall darin weich wurde. Dann löste er die fremde Schicht aus dem Rahmen, ohne die ältere Fassung zu beschädigen. Mara sah, wie der silbrige Belag sich in kleine Körner trennte. Sie fielen in den Tiegel, wurden schwarz, dann rot und zuletzt zu einer glatten, gelblichen Perle.

---

2. Roter Löwe: Vieldeutiges Bild der historischen Alchemie, häufig mit dem roten Stadium der Vollendung verbunden. Aurelians wirksame Tinktur und die hier erzählte Metallumwandlung sind fiktional.

Die Verwandlung war vollkommen. Aurelian wog die Perle, prüfte ihren Strich auf einem Stein und legte sie auf die Waage. Es war Gold, tatsächlich und dauerhaft. Er hatte die fremde Bindung nicht nur unschädlich gemacht, sondern ihren materiellen Träger verwandelt. Die Kammer antwortete mit einem tiefen Ton. Über ihnen begannen einige der hängenden Blätter zu schwingen. Der Rahmen zeigte nun keine Preise mehr, sondern drei offene Felder. Mara konnte ihre Aussage machen, ohne etwas dafür zu verlieren.

Der Tiegel kühlte ab, doch der Geruch erhitzten Metalls blieb im Saal. Mara hatte Aurelian schon früher arbeiten sehen. Erst hier verstand sie, warum die sichtbare Leichtigkeit seiner Kunst nicht mit Mühelosigkeit verwechselt werden durfte. Er hatte nicht bloß eine Formel gesprochen. Er hatte die fremde Schicht untersucht, ihre Zusammensetzung erkannt, die Temperatur gehalten und den Augenblick gewählt, in dem die bindende Schrift ihre Macht verlor. Ein falscher Eingriff hätte die ursprüngliche Waage beschädigt. Ein ungeduldiger hätte die Goldperle gewonnen und die Menschen dahinter vergessen. Aurelian hatte das Metall verwandelt, um einen Satz wieder möglich zu machen.

Über der Waage öffnete sich ein winziger Kreis, in dem Mara einen Stern sah, der an diesem Ort unmöglich zu sehen war. Kael erkannte die alte Unterscheidung zwischen dem, was der Himmel anzeigt, und dem, was ein Mensch entscheidet. Die rituelle Arbeit hatte eine Ordnung angerufen, nicht ein Schicksal erzwungen. In der theurgischen Überlieferung[5] waren solche Handlungen Bilder einer Hinwendung zum Göttlichen; in dieser Kammer besaßen sie die konkrete, erfundene Wirksamkeit, die Aurelian so sorgfältig begrenzte. Er schloss den Kreis mit einer Bewegung der Hand. Kein überirdischer Befehl folgte. Nur die drei Felder blieben offen.

Sie schrieb Jorins Namen in das erste Feld. Darunter setzte sie nicht die Behauptung, ihn jederzeit erkannt zu haben. Sie schrieb, dass sie ihn gesucht habe, auch in den Jahren, in denen ihre Erinnerung an sein Gesicht unscharf geworden sei. Kael zeichnete im zweiten Feld ein Zeichen, das Mara nicht lesen konnte. Aurelian wusste, dass es kein geheimer Name war, sondern die Form einer Zustimmung, die jederzeit widerrufen werden konnte. Er selbst schrieb in das dritte Feld, dass sein früheres Einverständnis nicht für diejenigen gelten dürfe, die nie gefragt worden waren.

---

5. Astrologische Theurgie: Verbindung von ritueller Praxis und symbolischen Zuordnungen der Himmelskörper in bestimmten spätantiken und späteren esoterischen Traditionen. Eine wissenschaftlich bestätigte Wirkung der Planeten auf Rituale gibt es nicht.

Die Waage bewegte sich. Der Stein sank, der leere Rahmen stieg. Dann blieb beides auf gleicher Höhe stehen. Ein Blatt löste sich von der Decke und schwebte zu ihnen herab. Darauf stand eine kurze Folge von Daten. Jorins Name erschien an drei Stellen, jedes Mal neben einer anderen Ortsangabe. Der letzte Eintrag nannte nicht die Sternwarte, sondern das Haus unter der Brücke. Neben ihm stand ein Zusatz: Gegenzeuge ausgesetzt.

Mara wollte das Blatt an sich nehmen. Aurelian ließ es geschehen, aber er warnte sie vor dem Wort ausgesetzt. Es konnte bedeuten, dass Jorin seiner Aufgabe entbunden worden war. Es konnte ebenso heißen, dass man ihn aus der Welt der gültigen Zeugen entfernt hatte. In der Sprache des Registers waren diese Bedeutungen oft absichtlich ununterscheidbar. Mara faltete das Papier und steckte es zwischen die Seiten seines Heftes. Zum ersten Mal besaß sie eine Spur, die nicht allein auf einer Vision beruhte.

Kael bat um einen Augenblick. Er stand vor dem leeren Rahmen, in dem sein Zeichen nun langsam verblasste. Die Wunde auf seiner Brust schmerzte nicht, aber die Kammer hatte ihn an eine alte Möglichkeit erinnert: Er hätte Aurelians Erinnerung bewahren können, ohne selbst zu wissen, was er damit trug. Damals war ihm die Entscheidung als Dienst erschienen. Jetzt sah er, dass ein Dienst, der sich nicht widerrufen ließ, allmählich zum Gefängnis wurde. Er wandte sich zu Aurelian. Dieser erwartete weder Dank noch Gehorsam. Zwischen ihnen lag das Schweigen zweier Wesen, die einander sehr lange gekannt und einander dennoch nicht vollständig verstanden hatten. Kael ging schließlich weiter. Sein Schritt war leichter.

Sie gingen weiter. Hinter dem Saal lag ein kleiner Raum, der so gewöhnlich eingerichtet war, dass Mara stehen blieb. Ein Tisch, zwei Stühle, eine Lampe, ein Fenster mit Blick auf einen verregneten Hof. Auf dem Tisch stand eine Tasse, in der der Tee kalt geworden war. An der Wand hing ein Kalender aus dem Jahr, in dem Jorin verschwunden war. Nur ein Tag war rot markiert. Unter dem Datum stand in seiner Handschrift: Zweite Zustimmung verweigert.

Das Zimmer weckte eine Erinnerung, die Mara nicht mit Jorins Verschwinden verband. Als Kinder hatten sie in einer Werkstatt hinter dem Haus ihrer Großmutter gesessen. Jorin hatte aus den Resten eines kaputten Kastens eine Schublade gebaut und behauptet, darin könne man den Sommer aufheben. Sie hatten trockene Gräser hineingelegt, eine rostige Schraube, zwei Murmeln und einen Zettel, auf dem stand: Für später. Im nächsten Winter hatte die Schublade nach Moder gerochen. Jorin war enttäuscht gewesen, weil er die falschen Dinge aufbewahrt hatte. Mara erinnerte sich, wie sie ihm erklärt hatte, dass man den Sommer nicht besitzen könne. Man könne nur wieder hinausgehen, wenn es warm werde. Sie war damals neun gewesen und hatte sich für außerordentlich klug gehalten.

Jetzt stand sie in einem Zimmer, das tatsächlich einen Sommer festgehalten hatte, und verstand, dass ihr Bruder an derselben Frage weitergearbeitet hatte. Er wollte nicht bloß die Zeit bewahren. Er wollte wissen, was eine Erinnerung lebendig machte und was sie in eine Schachtel verwandelte. Die Einsicht tröstete sie nicht. Aber sie gab Jorin für einen Moment etwas zurück, das weder Vey noch die Häuser ihm nehmen konnten: die eigentümliche Beharrlichkeit seines Denkens, die lange vor der Magie begonnen hatte.

Mara erkannte die Schrift sofort. Sie erkannte auch die Art, wie ihr Bruder den unteren Strich des Buchstabens g zu weit nach rechts zog. Der Raum war keine bloße Nachbildung. Auf dem Tisch lag der Geruch von Holzstaub, den sie aus der gemeinsamen Kindheit kannte. In einer Schublade fand sie eine kleine Schachtel mit Schrauben, nach Größen sortiert, und ein Stück blauen Fadens, den ihre Mutter zum Nähen benutzt hatte. Jorin war hier gewesen. Vielleicht hatte er diesen Raum sogar selbst eingerichtet, um nicht zu vergessen, wer er vor der Arbeit für die Häuser gewesen war.

Kael ging zum Fenster. Draußen fiel Regen, doch kein Tropfen erreichte den Boden. Er erkannte die Technik: ein festgehaltener Augenblick, ähnlich der Werkstatt, in der Mara ihren Bruder gesehen hatte. Aber hier war die Zeit nicht in einem ganzen Raum gebunden. Nur die Beziehung zwischen dem Fenster und dem Hof war stillgestellt. Der Rest der Kammer lief weiter. Jemand hatte eine Erinnerung als Kulisse verwendet, damit der Besucher glaubte, an einem vertrauten Ort zu sein.

Aurelian stellte die Tasse auf eine andere Stelle des Tisches. Unter ihrem Boden kam ein Ring zum Vorschein, mit dem jemand die Holzplatte markiert hatte. Es war ein Kreis mit acht kleinen Unterbrechungen. Die erste bis siebte waren geschlossen, die achte blieb offen. In der Mitte stand ein Satz, den Jorin offenbar mit einer Nadel eingeritzt hatte: Nicht der Name fehlt. Der Zeuge fehlt, der ihn ohne Auftrag spricht.

Aurelian betrachtete den Satz lange. Er erinnerte ihn an die Lehre von den Emanationen[3], in der das Viele aus einer höheren Einheit hervorgeht, ohne einfach mit ihr identisch zu sein. Die Häuser hatten aus dieser Vorstellung ein Netz von Beziehungen gemacht. Doch wer aus dem Ursprung eine Verwaltungsstelle und aus den Beziehungen Besitzverhältnisse formte, verriet den Gedanken. Das achte Haus konnte nicht durch eine weitere Behörde entstehen. Es musste einen Raum öffnen, in dem ein Mensch von einem anderen gesehen wurde, ohne dass ein Dritter daraus einen Anspruch ableitete.

Mara verstand nicht jedes Wort dieser Überlegung. Sie verstand aber, dass Jorin etwas entdeckt hatte, das Vey gefährlich werden konnte. Er hatte die zweite Zustimmung verweigert, weil er erkannt hatte, dass sie keine freie Zustimmung mehr war. Dafür hatte man ihn nicht einfach eingesperrt. Man hatte seine Zeugenschaft aus dem System herausgeschnitten, das seine Anwesenheit überhaupt erst bestätigte. Er konnte an einem Ort arbeiten und zugleich für die Welt verschwunden sein.

In der Schublade lag ein zweites Blatt. Es trug keine Schrift, sondern eine Reihe kleiner Löcher. Aurelian hielt es gegen die Lampe. Das Muster erinnerte an geomantische Figuren[4], deren Linien aus einzelnen oder paarigen Punkten bestehen. Er zeichnete die Anordnung auf die Tischplatte, ergänzte die fehlenden Reihen und erkannte vier Zeichen. Sie beschrieben keinen zukünftigen Sieg. Sie beschrieben eine Bewegung durch geschlossene Räume, die nur dort gelingen konnte, wo eine Schwelle nicht beansprucht, sondern angeboten wurde.

---

3. Emanation: In neuplatonischen Denktraditionen das Hervorgehen des Vielen aus einem höheren Prinzip. Das bedeutet nicht, dass die im Roman beschriebenen magischen Apparate historisch belegt wären.

4. Geomantie: Traditionelle Form der Divination, bei der aus Punktmustern sechzehn Figuren gebildet und gedeutet werden. Die magische Türöffnung ist eine Erfindung der Romanwelt.

Aurelian hielt das durchlöcherte Blatt noch einmal gegen das Licht. Die Anordnung der Punkte ließ sich auf zwei Arten lesen. Nach der ersten deutete sie auf einen verschlossenen Ort, den man nur unter Gefahr verlassen konnte. Nach der zweiten auf eine Schwelle, die von innen offenstand und nur durch fremde Besitzansprüche unzugänglich wurde. Er legte das Blatt um neunzig Grad gedreht auf den Tisch und zeigte Mara, dass dieselben Löcher verschiedene Wege ergaben. Geomantie war keine Maschine, die eine Antwort ausspuckte. Sie war eine Schule der Aufmerksamkeit, deren Zeichen erst in einer konkreten Lage Sinn erhielten.

Er hatte diese Kunst als junger Mann missbraucht, um Entscheidungen zu verschieben. Damals hatte er eine Figur nach der anderen gezogen, bis ihm eine gefiel. Ein Lehrer hatte ihm schließlich die Steine weggenommen und gesagt, wer von der Erde eine Erlaubnis verlange, die er sich selbst nicht zu geben wage, werde immer die Stimme seiner eigenen Angst hören. Aurelian hatte Jahre gebraucht, um die Strenge dieses Satzes zu verstehen. Jetzt ließ er die zwei Lesarten nebeneinander bestehen. Er musste nicht wissen, welche wahr war, um die nächste Handlung verantworten zu können.

Er legte Nerins Birkenholzschlüssel neben die Zeichnung. Der Schlüssel passte in keine sichtbare Öffnung. Dennoch begann sein Holz zu duften. Mara sah auf den Tisch. Zwischen den Fasern erschien ein schmaler Spalt, der sich zu einer Tür vergrößerte. Dahinter lag kein weiterer Korridor, sondern ein Gartenweg. Es war nicht Nerins Garten. Die Pflanzen wuchsen in Reihen, alle auf dieselbe Höhe geschnitten, und zwischen ihnen standen weiße Tafeln mit Zahlen. Der Ort wirkte wie eine Vorstellung von Natur, die jemand geordnet hatte, bis nichts Lebendiges mehr überraschen konnte.

Kael hielt Mara zurück. Der Weg war eine Einladung, aber noch keine freie. In der Luft lag eine Forderung, die sich nicht in Worte kleidete: Wer eintrat, musste sich für einen einzigen Namen entscheiden, unter dem er künftig erkannt werden wollte. Mara dachte an Schwester, Suchende, Zeugin. Keine Bezeichnung war falsch; jede wäre zu klein gewesen. Sie ließ den Schlüssel auf dem Tisch liegen. Die Tür blieb offen, ohne sie zu verschlingen.

Aurelian nahm einen kleinen Spiegel aus seinem Mantel. Auf seiner Rückseite waren die sieben klassischen Planetensiegel eingraviert. Er hatte den Spiegel nicht mitgeführt, um den Himmel nach einer Erlaubnis zu fragen. Er brauchte ein Maß für die Stunde, in der die Tür wirkte. Die alte astrologische Theurgie[5] verstand solche Zuordnungen als Verbindung zwischen kosmischer Ordnung und ritueller Handlung. Hier konnte Aurelian die Wirkungen tatsächlich prüfen. Er richtete den Spiegel auf die Schwelle, ließ nacheinander die sieben Zeichen im Glas erscheinen und beobachtete, wie der Gartenweg auf jedes antwortete.

Beim Zeichen des Saturn wurde der Weg schwer und grau. Beim Zeichen des Merkur begannen die Zahlen auf den Tafeln die Plätze zu wechseln. Beim Zeichen der Venus hob sich zwischen den Beeten eine einzelne Rose, die nicht beschnitten worden war. Aurelian hielt den Spiegel ruhig. Die Rose blieb sichtbar, auch als er das Zeichen löschte. Das war der Unterschied zwischen einer bloß aufgezwungenen Erscheinung und einer Möglichkeit, die der Ort selbst zugelassen hatte.

Er bat Mara, die Rose anzusehen und nicht die Tafeln. Sie tat es. Plötzlich bemerkte sie, dass zwischen den geraden Beeten ein schmaler Pfad verlief, den die Zahlen nicht erfassten. Er war uneben, an einigen Stellen schlammig, aber er führte weiter. Der Garten war nicht vollständig beherrscht. In ihm lebte noch etwas, das nicht in die Ordnung passte. Aurelian steckte den Spiegel weg. Sie konnten eintreten, ohne sich auf einen Namen reduzieren zu lassen.

Als sie den Pfad erreichten, begann hinter ihnen die Tür zu schrumpfen. Kael legte die Hand an ihren Rand und hielt sie nicht mit Kraft, sondern mit einer Frage offen. Er fragte den Ort, ob er wirklich nur die Menschen aufnehmen wolle, die sich selbst verkürzten. Die Tür antwortete nicht mit einer Stimme. Sie wurde breiter. Mara spürte, dass Kaels Anwesenheit nicht weniger wirksam war als Aurelians Gold oder seine astrologischen Berechnungen. Ein wohlwollender Daimon[6] musste nicht jedes Hindernis zerbrechen. Manchmal bestand seine Macht darin, eine Entscheidung an ihren Ursprung zurückzuführen.

---

5. Astrologische Theurgie: Verbindung von ritueller Praxis und symbolischen Zuordnungen der Himmelskörper in bestimmten spätantiken und späteren esoterischen Traditionen. Eine wissenschaftlich bestätigte Wirkung der Planeten auf Rituale gibt es nicht.

6. Daimon: In der antiken Philosophie ein vieldeutiges geistiges Wesen, nicht notwendig böse. Kael ist ein wohlwollender, eigenständig entscheidender Daimon der Romanwelt.

Sie gingen zwischen den Beeten hindurch. Auf den Tafeln standen nun keine Zahlen mehr, sondern Sätze aus den Akten des Registers. Einer bezeichnete Miko als vorläufig ungebunden. Ein anderer erklärte Savels Eid für dauerhaft. Ein dritter enthielt Aurelians Unterschrift, jedoch ohne den Absatz, der ihren Geltungsbereich begrenzt hatte. Mara las die Sätze, bis sie merkte, dass jeder auf eine andere Weise dieselbe Behauptung machte: Ein Mensch konnte zu dem werden, was eine Ordnung über ihn schrieb.

Am Ende des Weges stand ein Brunnen. Sein Wasser war klar. Darin lag eine goldene Münze, so alt, dass ihr Bild kaum noch zu erkennen war. Aurelian nahm sie nicht heraus. Er beugte sich über die Oberfläche und sprach einen Namen, den Mara nicht verstand. Es war keine Anrufung eines Herrschers, sondern die Bitte an den Wächter dieses Ortes, eine Frage ohne Zwang zu hören. Über dem Brunnen erschien eine Gestalt aus sanftem Licht, nicht größer als ein Kind. Ihre Konturen waren unbestimmt; nur die Hände waren deutlich, offen und leer.

Mara dachte an die Schutzengel[7], von denen Nerin gesprochen hatte. Das Wesen verlangte keine Unterwerfung. Es zeigte ihnen den Grund des Brunnens. Dort lag nicht nur eine Münze, sondern eine zweite, die im Stein eingeschlossen war. Eine war der Preis, den das Register für eine Aussage verlangte. Die andere war der Wert einer Aussage, die aus Freiheit entstand. Wer die erste nahm, verlor die zweite aus dem Blick.

Aurelian dankte dem Wächter. Er ließ die Münzen liegen. Das Licht löste sich auf, doch eine Spur von Wärme blieb in der Luft. Mara war erstaunt, wie wenig Spektakel diese Begegnung gebraucht hatte. In der Welt der Häuser konnten die mächtigsten Handlungen beinahe unsichtbar sein. Vielleicht hatte sie Macht bisher zu oft an dem gemessen, was ein Mensch anderen antun konnte.

Der Pfad führte zu einer niedrigen Mauer. Dahinter stand eine Stadt aus weißen Häusern, jedes mit derselben Tür, demselben Fenster, derselben Nummer. Ein Glockenschlag ging durch die Straßen. Sofort öffneten sich alle Türen zugleich. Menschen traten heraus, sahen in dieselbe Richtung und verschwanden wieder. Mara erkannte unter ihnen eine Frau, die sie auf dem Markt der verlorenen Sommer gesehen hatte. Die Frau trug jetzt ein Kind auf dem Arm, aber ihr Gesicht zeigte keinen Ausdruck. Mara wusste nicht, ob es dieselbe Person war oder nur eine Form, die das Register für sie bereithielt.

---

7. Schutzengel: Vorstellung eines persönlichen geistigen Beistands in verschiedenen religiösen und esoterischen Traditionen. Die Begegnung am Brunnen ist fiktional.

Aurelian erklärte, dass sie eine Vorhalle des Hauses unter der Brücke erreicht hatten. Hier wurden die Gegenzeugen vorbereitet, bevor man sie in den eigentlichen Archiven befragte. Jeder Bewohner erhielt eine Rolle und eine Erinnerung, die zu ihr passte. Widersprüche verschwanden nicht. Man lagerte sie aus, bis der Mensch sie selbst nicht mehr zusammenbringen konnte. Die Häuser waren nicht leer. Sie waren voller Leben, das in brauchbare Stücke zerlegt worden war.

Mara blieb stehen. Sie wollte die Türen öffnen, jede einzelne, und den Menschen sagen, dass sie gehen dürften. Aurelian hielt sie nicht davon ab. Er zeigte nur auf die Straße. Unter den Pflastersteinen liefen dünne Linien aus hellem Metall, die alle Türen miteinander verbanden. Würde sie eine gewaltsam öffnen, könnten die anderen sich schließen. Sie brauchten einen Eingriff, der die Bindung an ihrem Ursprung löste. Es war eine Aufgabe, die Aurelian beherrschte, doch nicht ohne Vorbereitung. Die Kunst bestand nicht darin, einen stärkeren Willen an die Stelle des Registers zu setzen.

Er zog einen Kreis aus Kreide auf das Pflaster und stellte die goldene Perle aus der Kammer in seine Mitte. Dann legte er drei kleine Karten darum: die Gerechtigkeit, den Eremiten und die Mäßigkeit. Die Bilder gehörten zu einem Tarot[8], dessen Sprache Mara inzwischen kannte. Aurelian las aus ihnen kein Schicksal. Er benutzte sie, um drei Möglichkeiten seines Handelns gegeneinander zu prüfen: ein Urteil zu erzwingen, im Verborgenen einen Weg zu suchen oder zwei getrennte Ströme wieder in Beziehung zu setzen. Die dritte Möglichkeit entsprach der Struktur der Metalllinien.

Mit einem schmalen Messer ritzte er die Perle auf. Ein Tropfen warmen Lichts fiel heraus, berührte die Kreide und lief in die Ritzen des Pflasters. Mara hörte ein leises Knacken unter den Häusern. Aurelian hatte nicht die Türen angegriffen. Er hatte die Stelle verändert, an der ihre gemeinsame Forderung gespeist wurde. Das Gold trug keine fremde Unterschrift mehr; es war aus der Bindung des Registers hervorgegangen und doch nicht länger ihr Eigentum. Die Linien nahmen den Tropfen auf. Für einen Augenblick schien die ganze Straße zu atmen.

---

8. Tarot: Kartenfolge mit Großer und Kleiner Arkana; die bekannten modernen Bildwelten von Rider-Waite-Smith und Crowley-Harris sind verschieden. Die hier erzählte operative Wirkung der Karten ist fiktional.

Eine Tür öffnete sich. Diesmal trat niemand nach dem Glockenschlag heraus. Ein alter Mann erschien mit einem kleinen Koffer und sah sich um, als erkenne er die Häuser zum ersten Mal. Aus einer zweiten Tür kam eine Frau, die ihre Schuhe in der Hand hielt. Sie blieb auf der Schwelle stehen und weinte, ohne zu wissen, warum. Aurelian hob die Hände nicht zum Triumph. Er hatte die allgemeine Bindung gelockert, nicht alle Verletzungen geheilt. Jeder Mensch musste den nächsten Schritt selbst gehen können.

Dann schlug die Glocke erneut, viel lauter. Am Ende der Straße erschien Vey. Sein schwarzes Gewand war staubig, und sein Gesicht wirkte älter als in der Sternwarte. Er hatte die Veränderung bemerkt. Hinter ihm gingen zwei Männer mit weißen Handschuhen. Sie trugen keine Waffen, sondern lange Schreibfedern aus Metall. Mara wusste inzwischen, dass solche Werkzeuge gefährlicher sein konnten als Messer. Sie schrieben eine Behauptung in die Wirklichkeit und erwarteten, dass die Wirklichkeit sich fügte.

Vey sprach nicht zuerst mit Aurelian. Er wandte sich an die Menschen, die auf der Straße standen, und erklärte, ihre Ausgänge seien nicht genehmigt. Der alte Mann mit dem Koffer senkte den Kopf. Die Frau mit den Schuhen trat zurück. Das Register brauchte keine Gewalt, solange die Betroffenen seine Stimme für die einzig gültige hielten. Mara trat vor die beiden und sagte, dass niemand eine Erlaubnis benötige, um die eigene Tür zu verlassen. Ihre Stimme zitterte. Aber sie blieb stehen.

Vey sah sie an. Er erinnerte sie daran, dass ihr Bruder einst ebenfalls geglaubt habe, mit einer einfachen Verweigerung eine Ordnung ändern zu können. Mara spürte, wie die Worte ihren Mut treffen sollten. Jorin war verschwunden. Sie konnte nicht wissen, ob seine Entscheidung richtig gewesen war. Doch sie konnte wissen, dass ein Mensch nicht deshalb unrecht hatte, weil andere ihn dafür bestraften. Sie antwortete nicht mit einer großen Rede. Sie hielt Jorins Heft hoch, sodass der Name auf dem Eintrag sichtbar wurde.

Aurelian trat neben sie. Vey forderte ihn auf, seine alte Unterschrift zu bestätigen. Er hätte dann die Möglichkeit erhalten, Mara und Kael unversehrt aus dem Haus zu führen. Der Preis wäre gering gewesen, gemessen an dem, was die Männer mit den Federn sonst hätten tun können. Aurelian spürte die Verlockung des einfachen Weges. Früher hatte er ähnliche Entscheidungen getroffen, immer mit dem Gedanken, einen größeren Schaden zu verhindern. Diesmal blieb seine Antwort ruhig. Eine Zustimmung, die andere Menschen bindet, ohne sie zu fragen, könne er nicht wiederholen.

Vey hob die Hand. Die Schreibfedern begannen zu glühen. Aurelian ließ sie nicht zu Ende schreiben. Er öffnete seine Handfläche, und der Kreis aus Kreide erhob sich vom Boden. Die drei Karten drehten sich darin wie helle Fenster. Er rief keine blinde Kraft, sondern die Ordnung der drei zuvor geprüften Handlungen. Die Gerechtigkeit hielt die Feder an, wo sie einen Menschen ohne Gegenstimme bezeichnen wollte. Der Eremit verbarg den Namen der Flüchtenden vor fremdem Zugriff. Die Mäßigkeit leitete die überschüssige Macht in die goldene Perle zurück. Der Vorgang war schnell und vollkommen kontrolliert. Keine Feder erreichte ihr Ziel.

Vey wich einen Schritt zurück. Er hatte Aurelian lange für einen Mann gehalten, dessen Gewissen ihn berechenbar machte. Jetzt begriff er, dass das Gewissen nicht die Grenze seiner Macht war, sondern ihre Form. Aurelian konnte den ganzen Platz versiegeln. Er konnte die Männer mit den Federn entwaffnen und Vey in die Kammer zurückschicken. Doch die Menschen in den Häusern hätten dann nur einen neuen Herrn gesehen. Er löste den Kreis, sobald die unmittelbare Gefahr vorüber war. Die Türen blieben offen.

Die Frau mit den Schuhen ging als Erste über die Straße. Niemand hielt sie auf. Der alte Mann folgte. Hinter ihnen öffneten sich weitere Türen, langsam und ungleichzeitig. Vey sah zu, ohne noch einmal den Befehl zu geben. Mara wusste, dass er nicht besiegt war. Seine Ordnung reichte weit über diesen Platz hinaus. Aber hier hatte sie eine Grenze erfahren, die nicht auf Papier stand.

Aus einem Fenster im oberen Stock eines Hauses fiel ein kleiner Gegenstand auf das Pflaster. Mara hob ihn auf. Es war eine Schraube mit einem ungewöhnlich breiten Kopf. Sie erkannte sie sofort. Jorin hatte solche Schrauben selbst gefeilt, wenn ein Beschlag nicht passte. Um den Schaft war ein dünner blauer Faden gewickelt. Sie sah nach oben. Das Fenster war leer. Doch auf dem Sims lag ein weiterer Gegenstand: ein kleiner Holzvogel, dessen Flügel frisch repariert war.

Mara wollte in das Haus laufen. Kael berührte ihren Arm. Nicht um sie zurückzuhalten, sondern um ihr zu zeigen, was im Schatten der Tür stand. Dort war ein Zeichen eingeritzt, das dem auf dem Tisch der Gegenzeugen glich: acht Unterbrechungen, sieben geschlossen, eine offen. Jorin hatte den Weg markiert. Er wusste, dass jemand ihn suchen würde. Oder er hatte gehofft, dass die Spur eines Tages gelesen werden konnte. Der Unterschied ließ sich noch nicht entscheiden.

Aurelian untersuchte die Tür. Hinter ihr lag kein gewöhnlicher Raum. Er spürte einen tiefen, ruhigen Widerstand, wie er ihn von der letzten Stufe einer Einweihung kannte. Nicht jede Schwelle war ein Hindernis. Manche verlangten, dass der Eintretende einen Teil seiner Gewissheiten zurückließ. Er hatte viele solche Stufen überschritten, und doch konnte er Mara die nächste nicht abnehmen. Ihre Suche nach Jorin war nicht seine Aufgabe, auch wenn seine Schuld sie mitverursacht hatte.

Mara nahm den Birkenholzschlüssel aus der Tasche. Das Holz war warm geworden. Sie legte ihn an die Tür, ohne nach einem Schloss zu suchen. Ein leises Geräusch ging durch den Rahmen, als würde jemand auf der anderen Seite einen Riegel zurückziehen. Die Tür öffnete sich einen Spalt. Dahinter war kein Licht zu sehen, nur eine schmale Treppe und der Geruch von frischem Holzstaub. Mara hörte drei Hammerschläge. Dann eine Pause. Dann einen vierten.

Sie erkannte den Rhythmus aus der festgehaltenen Werkstatt. Ihr Bruder hatte ihn dort geschlagen. Vielleicht war es eine Nachricht. Vielleicht nur die Gewohnheit eines Handwerkers, die sich durch die Jahre erhalten hatte. Mara legte die Hand auf das Holz. Sie wollte nicht mehr nur wissen, ob Jorin lebte. Sie wollte wissen, wer ihn zum Schweigen gebracht hatte und welche Entscheidung er selbst noch treffen konnte.

Hinter ihnen begann die Glocke ein drittes Mal zu schlagen. Diesmal antwortete keine Tür. Vey stand am Ende der Straße, umgeben von den beiden Männern, deren Federn nun dunkel waren. Er hob den Blick zum offenen Spalt und schien etwas zu erkennen, das ihm mehr Angst machte als Aurelians Kunst. Für einen Augenblick wirkte er nicht wie der Herr der Akten, sondern wie jemand, der wusste, dass eine lange verborgene Wahrheit aus ihrem Versteck treten würde.

Aurelian stellte sich neben Mara, Kael an ihre andere Seite. Keiner drängte sie. Sie hörte den Regen jenseits der weißen Häuser, das unruhige Atmen der Menschen auf der Straße und den schwachen Klang eines Hammers hinter der Tür. Dann setzte sie den Fuß auf die erste Stufe. Das Holz gab unter ihrem Gewicht nach, nicht wie eine Falle, sondern wie ein Boden, der sie wirklich trug.

8 · Das Holz, das sich erinnerte

Die erste Stufe trug Mara, die zweite erinnerte sich an ein anderes Gewicht. Unter ihrer Sohle gab das Holz nach, und für einen Augenblick hatte sie das deutliche Gefühl, auf der Schulter eines Menschen zu stehen. Sie hielt inne. Hinter ihr blieb Aurelian im Türrahmen, Kael neben ihm, und draußen wartete Vey mit den Männern des Registers auf eine Gelegenheit, den eben verlorenen Zugriff wiederzugewinnen. Die Straße mit ihren offenen Türen war noch sichtbar. Aber sie schien schon zu einem Bild geworden zu sein, das jemand sorgfältig an die Wand eines fremden Hauses gehängt hatte.

Mara stieg weiter. Der Geruch von Holzstaub nahm zu, vermischte sich mit Leim, Eisen und dem süßen, beinahe schmerzhaften Duft frisch geschnittener Birke. Jorin hatte als Kind alles repariert, was eine Verbindung besaß: Schubladen, Spielzeuge, die wacklige Treppe zum Dachboden. Er hatte sogar einmal versucht, einen zerbrochenen Spiegel mit einem Rahmen zu retten, der die Risse wie Äste eines Baumes umgab. Ihr Vater hatte ihn ausgelacht; Mara hatte das Ergebnis schön gefunden. Später war ihr diese Erinnerung verlorengegangen, nicht vollständig, sondern in kleinen Stücken. Nun kehrte sie mit solcher Genauigkeit zurück, dass sie den Geschmack des damaligen Nachmittags auf der Zunge spürte: Äpfel, Staub und das Metall eines Schlüssels, den sie zu lange im Mund behalten hatte.

Die Treppe führte nicht hinauf. Nach sieben Stufen wurde sie waagerecht, nach weiteren sieben fiel sie sanft ab. Kein Fenster zeigte die Richtung. Im Holz erschienen helle, unregelmäßige Flecken. Aurelian berührte einen davon, und Mara sah, dass es sich nicht um einen Astknoten handelte, sondern um den Abdruck einer Hand, klein und mit gespreizten Fingern. Neben ihm lag ein zweiter, größerer. Ein dritter war so schwach, als habe man ihn aus dem Holz herausgewaschen. Die Treppe bewahrte die Berührungen derjenigen, die sie gebaut hatten. Sie bewahrte jedoch nicht alle in gleicher Weise.

Aurelian erklärte ihr, dass sie einen Weg betraten, der nicht nur zwischen Räumen verlief. Er führte durch die Überlieferung eines Werkes. In den alten Häusern des Lichts hatte man Werkstätten geschaffen, in denen das Können eines Meisters nicht ausschließlich in Büchern, sondern in den Gegenständen selbst aufbewahrt wurde. Wer eine solche Werkstatt betrat, konnte einen Handgriff wiederfinden, den sein Lehrer längst vergessen hatte. Später hatte das Register dieses Prinzip verfeinert. Es konnte nun auch jene Hände aus der Geschichte eines Werkstücks lösen, deren Besitzer nicht mehr vorkommen sollten.

Mara strich über den blassen Abdruck. Sie wollte wissen, wem er gehört hatte. Aurelian vermochte es nicht zu sagen. Gerade darin lag die Gefahr des Ortes. Ein fehlender Name war nicht notwendig ein unbekannter Name. Manchmal war er das Ergebnis einer absichtsvollen Arbeit.

Kael blieb an einer Stelle stehen, an der die Wand von feinen Schnitten überzogen war. Seine Narbe antwortete darauf mit einem dumpfen Licht. Der Daimon legte die Hand auf das Holz, schloss die Augen und nahm sie sofort wieder fort. Es war kein Schmerz, der ihn zurücktrieb, sondern Wiedererkennen. Jemand hatte hier mit einer Sprache gearbeitet, die derjenigen des Registers vorausging. Sie bezeichnete keine Menschen als Fälle und ordnete sie nicht nach Besitzverhältnissen. Sie sprach von Einwilligung, Zeugnissen und der Freiheit, eine Bindung zu verlassen. Zwischen diesen alten Sätzen waren jüngere Linien gezogen, scharf wie Draht. Aurelian erkannte die Handschrift seiner eigenen früheren Schule.

Sie erreichten einen Vorraum, dessen Decke von niedrigen Balken getragen wurde. In der Mitte stand ein Arbeitstisch. Darauf lagen eine Zange, drei Meißel und ein schmaler Hobel, dessen Klinge frisch geschärft war. Über dem Tisch hing eine Lampe, in der keine Flamme brannte. Dennoch war der Raum hell. Das Licht kam von den Dingen, als gäben sie den Glanz zurück, den ihre Bearbeiter einmal auf sie geworfen hatten.

Auf der Tischplatte lagen vier Schrauben. Mara nahm eine auf. Sie war dem Stück ähnlich, das vor dem Haus auf das Pflaster gefallen war, besaß aber einen feinen Grat am Kopf. Jorin hätte ihn nicht stehenlassen. Der Gedanke traf sie unvermittelt: Wenn ihr Bruder hier gearbeitet hatte, musste er vielleicht noch immer in der Nähe sein. Und wenn die Schraube nicht von ihm stammte, hatte jemand seine Art zu arbeiten gelernt. Beides verlangte eine Antwort.

Sie legte die Schraube zurück, genau an die Stelle, an der sie gelegen hatte. Der Tisch begann zu vibrieren. Unter seiner Oberfläche erschien ein Netz aus dunklen Linien. Sie verbanden die Werkzeuge mit den Balken, die Balken mit der Treppe und die Treppe mit einer Tür am anderen Ende des Raumes. Die Linien glichen der Zeichnung eines Handwerkers, der ein kompliziertes Gelenk auseinandergelegt hatte. Doch zwischen den Linien standen Wörter: Sohn, Schwester, Zeuge, Stellvertreter. Neben dem letzten Wort war ein kleiner Kreis eingeritzt, und in diesem Kreis erkannte Aurelian ein Zeichen, das er vor langer Zeit selbst entworfen hatte.

Es war das Zeichen des vorläufigen Trägers. In einer alten hermetischen Praxis hatte es dazu gedient, ein gefährdetes Werk zeitweilig einem anderen Stoff anzuvertrauen. Wenn ein Manuskript zu zerfallen drohte, konnte seine Ordnung auf eine Metallplatte übertragen werden, ohne den ursprünglichen Text zu vernichten. Das Register hatte aus dieser Hilfe ein Instrument gemacht, mit dem es die Erinnerung an einen Menschen auf einen Ersatz übertragen konnte. Der Ersatz blieb lesbar; der Mensch selbst verlor nach und nach seinen Platz in den Beziehungen der Welt.

Mara dachte an Miko. Der Junge hatte in Nerins Küche an einem Stück Brot festgehalten, als hinge sein Name daran. Aurelian hatte ihm einen zweiten Anker gegeben, aber der Mechanismus des Verschwindens war derselbe. Was hier im Holz vor ihnen lag, war keine vereinzelte Grausamkeit. Es war die Werkstatt einer Methode.

Aurelian nahm einen der Meißel in die Hand. Sein Gewicht war richtig, seine Schneide gerade, die Angel sauber gefasst. Jorin hätte ihn benutzen können. Doch am Holzgriff spürte Aurelian eine andere Gegenwart: eine Arbeit, die nicht beendet worden war. Er legte den Meißel zurück und wandte sich dem Tisch zu, als wäre er ein Lehrling, der erst begreifen musste, was der Meister vor ihm begonnen hatte. Die Geste irritierte Mara. Sie hatte ihn Gold schaffen und einen ganzen Platz gegen das Register verteidigen sehen. Hier stand er vor einem gewöhnlichen Werkzeug und verhielt sich, als sei Vorsicht die höhere Kunst.

Aus der Tür am Ende des Raumes drang ein leises Schaben. Dann öffnete sie sich. Eine Frau trat ein, klein, mit grauen Haaren und einer Lederschürze, deren Taschen voller Holzspäne waren. Ihr linker Ärmel endete oberhalb des Handgelenks. Die fehlende Hand war nicht durch eine Prothese ersetzt. Stattdessen hielt sie die Werkzeuge mit einer Sicherheit, die Mara sofort an Jorin erinnerte: Jede Bewegung begann bereits im Blick, bevor der Körper ihr folgte.

Die Frau nannte sich Edda. Sie sprach nicht wie eine Wächterin, sondern wie jemand, dessen Arbeit unterbrochen worden war. Ihr Blick glitt über die Schrauben, über den offenen Tisch und schließlich zu Aurelian. Sie erkannte ihn. Nicht mit Freude. Eher mit der nüchternen Bestürzung einer Handwerkerin, die den Urheber eines lange bekannten Fehlers plötzlich vor sich sieht.

Edda war die letzte Hüterin der Werkstatt. Das Register hatte ihr vor Jahren die Aufgabe übertragen, aus den Resten vergessener Beziehungen tragfähige Verbindungen zu fertigen. Anfangs hatte sie geglaubt, damit Verlorene retten zu können. Wenn ein Name aus einer Familie verschwand, sollte wenigstens ein Gegenstand an ihn erinnern. Doch die Aufträge hatten sich verändert. Aus den Gegenständen waren Ersatzmenschen geworden, aus dem Bewahren ein Verdrängen. Als sie sich geweigert hatte, die letzte Arbeit zu vollenden, hatte man sie an die Werkstatt gebunden. Ihre fehlende Hand war nicht der Preis des Widerstands. Sie hatte sie selbst zurückgelassen, damit kein fremder Befehl ihre Werkzeuge führen konnte.

Mara fragte nach Jorin. Edda antwortete nicht sofort. Sie ging zum Tisch und stellte die Schrauben in einer Reihe auf. Die erste war glatt, die zweite trug den Grat, die dritte hatte eine Kerbe, die vierte war am Gewinde beschädigt. Dann drehte sie die Schrauben um. Auf jeder Unterseite stand ein winziger Buchstabe. Zusammen ergaben sie kein Wort, sondern eine Folge von vier Lauten, die Mara aus einem alten Kinderlied kannte. Jorin hatte das Lied gesungen, wenn er eine Arbeit begann, die mehr Geduld verlangte, als er besaß.

Er sei hier gewesen, sagte Edda. Nicht als Gefangener im gewöhnlichen Sinn. Er habe die Werkstatt betreten, weil er einen Fehler im Verfahren des Registers entdeckt hatte. Wer einen Menschen ersetze, müsse irgendwo den Unterschied zwischen dem ursprünglichen Leben und dem Ersatz aufbewahren. Sonst könne die Maschine nicht entscheiden, was sie tilgen solle. Jorin habe nach diesem Unterschied gesucht. Dann habe er einen Weg gefunden, ihn zu verbergen. Seitdem sei er nicht mehr als Person an einem einzigen Ort nachweisbar.

Mara verstand den Satz nicht. Sie hörte nur, dass Edda nicht sagte, ihr Bruder sei tot. Sie hielt sich daran fest und schämte sich zugleich für die Erleichterung, die so wenig Gewissheit brauchte. Aurelian fragte, ob Jorin seine Zerstreuung selbst gewählt habe. Edda betrachtete die vier Schrauben. Nicht ganz. Er habe eine Entscheidung getroffen, nachdem andere ihm die übrigen Möglichkeiten genommen hätten. Das sei ein Unterschied, den die Akten nie festhielten.

Die Lampe über dem Tisch flackerte. Von draußen kam ein dumpfer Schlag, gefolgt von einem zweiten. Vey hatte die Tür nicht betreten können, aber er arbeitete an ihrem Namen. In der Werkstatt liefen die Linien auf der Tischplatte schneller. Edda schob die Schrauben beiseite. Die Verbindung zwischen der Tür und dem Rest des Hauses sei noch frei, erklärte sie. Wenn das Register den Eingang jedoch in sein Verzeichnis eintrage, werde jeder, der sich hier aufhalte, als Bestandteil der Werkstatt geführt. Mara spürte, wie der Raum kälter wurde. Sie konnte sich plötzlich nicht mehr sicher erinnern, auf welcher Seite der Tür die Straße gelegen hatte.

Aurelian zog einen Kreis auf den Tisch, nicht mit Kreide, sondern mit einem dünnen Streifen Gold. Die Metalllinie legte sich um die Wörter, ohne sie zu verdecken. Er prüfte die Stunde nach dem Verhältnis der sichtbaren Gestirne, wie er es in der astrologischen Theurgie[I] gelernt hatte. Unter der Erde war kein Himmel zu sehen, doch die zeitliche Ordnung war nicht verschwunden. Er suchte jene Qualität der Stunde, die mit der Wahrung eines Versprechens verbunden war. Dann rief er die Kraft nicht herab, als müsse ein Planet seinem Willen gehorchen. Er stellte seine Arbeit so ein, dass sie mit dem gewählten Maß übereinstimmte.

---

1. Astrologische Theurgie: Rituelle Praxis, die planetarische Symbolik und eine als günstig gedeutete Zeit verbindet. Eine tatsächliche Wirksamkeit solcher Planeteneinflüsse ist wissenschaftlich nicht belegt; Aurelians Kunst ist fiktional.

Auf dem Tisch erschien ein warmer Schein. Die Wörter Sohn und Schwester wurden deutlich, das Wort Stellvertreter hingegen begann zu zittern. Aurelian berührte es mit dem Ring. Er hätte es auslöschen können. Doch die Werkstatt hätte den fehlenden Eintrag sofort neu erzeugt, solange der Fehler in ihrer Ordnung bestand. Er brauchte einen Gegenbeweis, nicht bloß eine stärkere Gewalt.

Edda zeigte auf die Schrauben. Jorin hatte etwas hinterlassen, das keine Akte nachahmen konnte: eine unvollendete Arbeit, deren Absicht nur ein Mensch verstehen würde, der ihn wirklich gekannt hatte. Mara nahm die beschädigte Schraube in die Hand. Sie erinnerte sich, wie ihr Bruder einmal eine falsch geschnittene Schraube nicht weggeworfen, sondern als Griff für eine kleine Schublade benutzt hatte. Der Fehler war für ihn nicht das Ende eines Gegenstands gewesen, sondern der Beginn einer anderen Verwendung. Sie sagte es laut. Auf der Tischplatte veränderte sich das Wort Stellvertreter. Ein feiner Riss ging hindurch.

Kael trat an den Tisch. Seine Narbe glühte, als die alten Bindungszeichen sich bewegten. Er war ein Daimon[2], kein Werkzeug Aurelians und kein Schatten seines Willens. Gerade deshalb konnte er etwas bezeugen, das ein menschlicher Aktenführer nicht zu fassen vermochte: Eine Verbindung bestand nur, solange die Beteiligten ihr eine Gegenwart gaben. Er legte die Hand auf den goldenen Kreis und bot an, für die Dauer des Werkes als Zeuge zu bleiben. Nicht als Ersatz für Jorin. Als jemand, der den Unterschied zwischen einem freien Bund und einer erzwungenen Bindung kannte.

Der Tisch antwortete. Die dunklen Linien sammelten sich an Kaels Hand, ohne sie festzuhalten. Edda atmete hörbar aus. Zum ersten Mal seit Jahren sah sie eine Arbeit, die das Register nicht bereits im Voraus berechnet hatte. Aurelian ließ den goldenen Kreis offen. Eine vollkommen geschlossene Figur hätte den Raum gesichert, aber zugleich jeden eingeschlossen, der ihn verlassen wollte. Er bewahrte eine Unterbrechung, schmal wie ein Haar. Durch sie konnte Zustimmung zurückgenommen werden.

---

2. Daimon: In antiken philosophischen und religiösen Zusammenhängen ein geistiges Zwischenwesen, nicht gleichbedeutend mit einem bösen Dämon. Kael ist eine eigenständige Gestalt dieser Romanwelt.

Dann begann die eigentliche Arbeit. Edda legte die vier Schrauben in die Ecken eines flachen Rahmens. Mara hielt den beschädigten Gewindegang, Kael die offene Stelle des Kreises. Aurelian erhitzte einen Splitter des Roten Löwen[3] in einem kleinen Tiegel, den er seit der Kammer der Gegenzeugen bei sich trug. Die Tinktur glomm tiefrot. Er gab eine Spur davon auf ein Stück graues Metall, das Edda aus einer Schublade nahm. Es war Blei, gewöhnlich und schwer. Unter Aurelians Hand veränderte es sich nicht plötzlich wie in einem Taschenspielertrick. Zuerst wurde die Oberfläche schwarz, dann hell und feucht, schließlich schimmerte darin ein Rot, das aus dem Inneren zu kommen schien. Als das Metall abkühlte, war es Gold.

Edda prüfte die neue Platte mit dem Blick einer Frau, die jeden falschen Glanz kannte. Sie ritzte sie mit der Meißelspitze an, wog sie gegen ein altes Gewicht und legte sie auf den Tisch. Die Verwandlung war gelungen. In der historischen Alchemie[4] hätte eine solche Arbeit zugleich als Bild innerer Läuterung gelesen werden können. Hier hatte sie auch eine äußere, materielle Folge: Die Platte widerstand den Verfahren des Registers, weil sie nicht aus dessen Zuordnungen hervorgegangen war. Aurelian hatte sie geschaffen und ihr dennoch keinen Besitzer eingeschrieben.

Mara fragte, warum er nicht die ganze Werkstatt auf diese Weise verwandeln könne. Er antwortete, dass Gold die Lüge nicht von selbst erkenne. Es könne ein guter Träger sein, aber keine Entscheidung anstelle eines Menschen treffen. Sie musste selbst wissen, welche Erinnerung sie in der Platte bewahren wollte. Mara legte die Schraube auf das Gold. Vor ihrem inneren Blick stand Jorin am Dachfenster ihres Elternhauses, die Zunge zwischen den Zähnen, die Hände voller Leim. Sie erinnerte sich an seinen Ärger, als der Spiegel nicht heil werden wollte, und an seine Freude, als er begriff, dass die Risse im neuen Rahmen wie Zweige aussehen konnten. Die Erinnerung war nicht groß. Sie war weder heldenhaft noch geheimnisvoll. Gerade deshalb war sie unersetzlich.

---

3. Roter Löwe: Vieldeutiges alchemistisches Symbol, oft mit dem roten Stadium des Großen Werks verbunden. Die im Roman wirksame Tinktur ist erfunden.

4. Alchemie: Historische Verbindung von Stoffkunde, Laborpraxis, Philosophie und religiösen Bildern. Die tatsächliche Umwandlung von Blei in Gold ist in der geschilderten Weise nicht historisch belegt.

Die Platte nahm keinen Namen auf. Stattdessen erschien das Bild eines Rahmens, in dem ein Riss sichtbar bleiben durfte. Der Tisch erzitterte. An der Tür splitterte das Holz, doch nicht nach innen. Die Schläge des Registers hatten die Verbindung getroffen, die es selbst an den Raum legen wollte. Die Werkstatt verweigerte den Eintrag. Edda lächelte nicht. Sie stellte lediglich fest, dass sie noch immer selbst bestimmen konnte, was hier gefertigt wurde.

Der Erfolg währte nur kurz. Aus dem Gang drang ein anderes Geräusch, leiser als die Schläge: das gleichmäßige Kratzen einer Feder. Vey hatte die Tür aufgegeben und begann, den Raum von außen zu beschreiben. Unter der Tischplatte erschienen neue Wörter. Sie bezeichneten die Werkstatt als unbesetzt, die Hüterin als abwesend, die Besucher als unbekannt. Aurelian sah die Gefahr. Eine Verwaltung, die die Wirklichkeit nicht mehr betreten konnte, versuchte nun, sie durch eine Erklärung zu ersetzen. Wenn diese Erklärung lange genug Bestand hatte, würden die Dinge im Raum sich danach richten.

Edda ging zur Wand und öffnete ein Fach, das Mara zuvor für einen Astknoten gehalten hatte. Darin lagen ein Stück Kohle, ein altes Messer und ein kleines Buch ohne Titel. Sie gab Mara das Buch. Seine Seiten waren leer, bis Mara es aufschlug. Dann erschienen Zeichnungen von Türen, Gelenken und Verbindungen. Einige kannte sie aus Jorins Heft. Andere zeigten Konstruktionen, die sich nur in der Vorstellung eines Menschen bewegen konnten. Auf der letzten Seite stand ein Satz in Jorins Handschrift: Eine Verbindung ist nur dann heil, wenn beide Seiten sich bewegen dürfen.

Mara las ihn zweimal. Das war keine Prophezeiung und kein Schlüsselwort. Es war eine Regel, die ihr Bruder beim Arbeiten gelernt hatte. Vielleicht hatte er sie später auf die Häuser des Lichts übertragen. Vielleicht hatte er nur versucht, sich in einem Ort voller falscher Bindungen an etwas Einfaches zu erinnern. Sie schloss das Buch. Edda deutete auf eine niedrige Tür hinter dem Arbeitstisch. Dort beginne der Weg zu den sieben Werkstätten, die vor der achten lägen. Jorin habe ihn betreten, aber nicht als der Mann, der er beim Eintritt gewesen sei. Um ihm zu folgen, müssten sie die Ordnung der Werkstätten verstehen.

Aurelian betrachtete die niedrige Tür. Sie trug sieben Beschläge, jeder aus einem anderen Stoff: Eisen, Kupfer, Zinn, Silber, Blei, Glas und Holz. Der achte Platz war leer. Er wusste, was die Anordnung bedeutete, und zugleich spürte er, dass sein Wissen nicht ausreichen würde. Die Stufen einer Einweihung waren ihm vertraut; er hatte sie längst überschritten. Doch die Häuser hatten die Stufen in Apparate verwandelt, und ein Apparat konnte den Sinn einer Lehre verkehren, ohne ihre Zeichen zu verändern. Die Aufgabe war nicht, erneut ein Adept zu werden. Sie bestand darin, die Lehre gegen ihre missbrauchte Form zu verteidigen.

Er nahm ein kleines Stück Papier aus der Tasche und zeichnete darauf mit sechzehn Punktreihen eine geomantische Figur[5]. Die Reihen entstanden nicht zufällig. Er ließ seine Hand in einem Rhythmus arbeiten, der seinen eigenen Wunsch nach einer schnellen Antwort störte. Als er die Punkte zu Figuren ordnete, zeigte sich eine Konstellation, die traditionell mit dem Übergang aus einer engen in eine offene Lage verbunden werden konnte. Er las daraus kein festes Schicksal. Die Deutung half ihm, eine Möglichkeit zu erkennen, die er übersehen hatte: Die niedrige Tür musste nicht durch die Werkstatt führen. Sie konnte aus ihr hinausführen, wenn Edda selbst den Ausgang bestimmte.

Edda sah auf die Zeichnung und nickte knapp. Sie hatte auf einen solchen Gedanken gewartet. Die Tür gehörte nicht dem Register, sondern demjenigen, der sie als Werk vollendete. Solange sie sich für eine Gefangene hielt, blieb sie Teil des Raumes. Wenn sie den letzten Beschlag selbst einsetzte, konnte sie die Werkstatt verlassen. Aber sie hatte nur eine Hand. Das war der Grund, warum die Arbeit seit Jahren unvollendet blieb. Nicht weil sie eine zweite Hand brauchte, sondern weil sie geglaubt hatte, eine zweite Hand müsse ihr gehorchen.

Mara legte das Buch ab. Sie bot ihre Hilfe an. Edda betrachtete sie lange, dann reichte sie ihr den Hobel. Es war keine Prüfung von Maras Geschick. Sie sollte das Holz nur so weit abtragen, wie Edda es ihr zeigte, und aufhören, sobald Edda es verlangte. Mara arbeitete langsam. Einmal setzte sie zu tief an und ließ eine feine Furche zurück. Edda berührte die Stelle, schüttelte den Kopf und zeigte ihr, wie der Fehler in die Fassung aufgenommen werden konnte. Mara musste unwillkürlich an Jorin denken. Der Hobel ging noch zweimal über das Holz. Dann passte die goldene Platte in den leeren achten Platz.

---

5. Geomantie: Traditionelles Los- und Deutungsverfahren, bei dem Punktreihen zu sechzehn Figuren zusammengefasst werden. Sie dient im Roman zusätzlich der magischen Orientierung.

Die Tür öffnete sich nicht sofort. Zuerst verlor der Raum die dunklen Linien, die das Register hineingeschrieben hatte. Die Wörter unter dem Tisch wurden blass. Die Lampe über ihnen erlosch, und das Licht kam nun von einem schmalen Streifen unter der Tür. Edda nahm die Schürze ab und hängte sie an einen Haken. Sie hatte die Werkstatt länger bewacht, als Mara gelebt hatte. Es kostete sie sichtbar Mühe, den Raum zu verlassen, obwohl niemand sie mehr hielt.

Im letzten Augenblick erschien auf der Tür ein neues Wort: Eigentum. Es stand in jener sauberen, geduldigen Schrift, die Mara aus dem Haus der Namen kannte. Vey hatte die Erklärung von außen vollendet. Der Raum wurde wieder schwer. Edda konnte die Hand nicht mehr vom Beschlag lösen. Kael sank auf ein Knie, weil seine freiwillige Zeugenschaft vom fremden Anspruch erfasst wurde. Aurelian sah, dass ein gewöhnlicher Gegenzauber die Schrift nur auf ein anderes Stück Holz treiben würde. Er brauchte eine Handlung, die den Begriff selbst widerlegte.

Er trat vor die Tür und legte seine Hand auf das Wort. Dann nahm er den Ring ab, den er seit Beginn ihrer Flucht getragen hatte. Der Ring war kein Schmuck. Er war das Zeichen seiner Meisterschaft und zugleich ein Werkzeug, in dem viele frühere Bindungen ruhten. Er konnte mit ihm Schwellen öffnen, Kräfte ordnen und ein Werk gegen fremde Eingriffe schützen. Wenn er ihn jetzt in die Tür setzte, würde das Register den Raum nicht mehr als Eigentum führen können. Aber der Ring würde hierbleiben, und Aurelian müsste für eine Weile auf einen Teil seiner gewohnten Kunst verzichten.

Mara wollte widersprechen. Aurelian hielt sie nicht mit einer Geste zurück. Er erklärte ihr den Unterschied zwischen einem Opfer, das man anderen auferlegt, und einer Gabe, die man selbst bestimmt. Seine Kunst sei nicht an das Metall gebunden; nur einige ihrer bequemen Wege seien es. Er könne den Ring zurückholen, wenn die Werkstatt frei und der Weg wieder offen sei. Bis dahin sei es richtig, dass ein Stück seiner früheren Macht dort bleibe, wo er einst an einer falschen Ordnung mitgewirkt habe.

Er setzte den Ring in die Tür. Das Wort Eigentum zerfiel in einzelne Buchstaben. Sie fielen zu Boden, ohne ein Geräusch zu machen. Edda löste ihre Hand vom Beschlag. Kael richtete sich auf. Die Tür schwang nach innen, und dahinter lag kein Gang, sondern ein kleiner Hof unter einem hellen Himmel. Eine Birke stand in seiner Mitte. Ihr Stamm trug die Spuren vieler Werkzeuge, doch keine der Schnitte hatte sie getötet. Zwischen den Wurzeln floss klares Wasser.

Mara trat hinaus. Sie spürte den Boden unter den Füßen und sah zum Himmel. Er war weder der falsche Himmel der Sternwarte noch das bleiche Licht der Straße. Wolken zogen langsam darüber, und ihr Schatten wanderte über das Gras. Für einen Augenblick empfand sie eine so schlichte Freude an der Bewegung, dass sie die Gefahr vergaß. Dann bemerkte sie die sieben Türen an der Mauer des Hofes. Jede war mit einem der Stoffe beschlagen, die sie im Inneren gesehen hatte. Über der ersten stand ein Zeichen, das sie nicht lesen konnte.

Edda blieb neben der Birke stehen. Sie hatte den Hof seit Jahren nicht gesehen. Ihre fehlende Hand war nicht zurückgekehrt, doch sie wirkte weniger unvollständig als zuvor. Sie erklärte, dass die sieben Werkstätten nicht sieben Prüfungen desselben Menschen seien. Jede bewahre eine Weise, in der ein Mensch die Welt berühre: durch Stoff, Zahl, Bild, Klang, Erinnerung, Beziehung und Entscheidung. Wer sie nacheinander durchlaufe, könne am Ende begreifen, warum das achte Haus nicht einfach ein weiteres Gebäude sei. Das Register habe diese Wege in Rangordnungen verwandelt, damit niemand sie verlassen könne, ohne sich selbst zu verraten.

Aurelian betrachtete die Türen. Er erkannte Spuren neuplatonischer Emanationslehren[6], in denen das Viele aus einer höheren Einheit hervorgeht, ohne diese Einheit aufzubrauchen. Doch hier waren die Bilder mit Werkzeugen, Häusern und menschlichen Lebensläufen verbunden. Er wusste, dass jede Lehre zur Gefahr werden konnte, sobald man sie als Besitz einer einzigen Institution behandelte. Die acht Häuser waren keine Stufenleiter, auf deren oberstem Absatz ein Herrscher wartete. Wenn ihre ursprüngliche Ordnung noch irgendwo bestand, musste sie anders gedacht sein.

Kael ging zur Birke. In ihrem Stamm fand er ein kleines, sorgfältig verschlossenes Fach. Er öffnete es mit zwei Fingern. Darin lag ein Stück Papier, auf dem nur eine Zeile stand. Jorin hatte sie geschrieben, davon war Mara sofort überzeugt. Nicht wegen der Form der Buchstaben allein, sondern wegen der kleinen Unregelmäßigkeit am Ende des Satzes, die sie von seinen Briefen kannte: Er setzte den letzten Punkt stets etwas zu hoch.

Die Zeile lautete: Wenn du mich findest, bring nicht nur mich zurück.

---

6. Emanation: Neuplatonische Vorstellung, dass die Vielheit aus einem ursprünglichen Prinzip hervorgeht. Die sieben Werkstätten und das achte Haus sind eine Erfindung des Romans.

Mara hielt das Papier, bis ihre Finger warm wurden. Es war eine Bitte, die mehr verlangte, als sie versprochen hatte. Sie hatte ihren Bruder gesucht, um ihn wieder an ihrer Seite zu wissen. Nun ahnte sie, dass seine Abwesenheit mit anderen Leben verbunden war, die niemand mehr beim Namen nannte. Die Bitte machte ihre Sehnsucht nicht kleiner. Sie gab ihr eine Richtung, die sie noch nicht tragen wollte und doch nicht mehr abweisen konnte.

Edda setzte sich unter die Birke. Sie würde nicht mit ihnen gehen. Der Hof brauchte für eine Weile jemanden, der die erste offene Tür bewachte, ohne sie zu besitzen. Mara ließ ihr das Buch mit den Zeichnungen nicht zurück; Edda bestand darauf, dass es weitergetragen wurde. Aurelian überprüfte die goldene Fassung und den Ring in der Tür. Beides hielt. Vey konnte die Werkstatt erneut suchen, aber nicht mehr mit der alten Erklärung betreten. Das war ein wirklicher Sieg, begrenzt und dauerhaft genug, um darauf aufzubauen.

Bevor sie die erste der sieben Türen öffneten, legte Aurelian die Hand an die Rinde der Birke. Ein sanftes, freundliches Bewusstsein antwortete. Es war nicht die Stimme des Baumes und nicht die eines Menschen. In der Sprache mancher Überlieferungen hätte man von einem Schutzengel[7] sprechen können, in anderen von einem wohlwollenden geistigen Beistand. Aurelian bat nicht um eine Prophezeiung. Er bat um Schutz für Edda, solange sie den Hof hütete. Die Antwort kam als Bewegung in den Blättern, obwohl kein Wind wehte. Edda sah auf und schien zum ersten Mal seit langer Zeit nicht allein zu sein.

Mara hatte an diesem Tag zum ersten Mal verstanden, wie unzuverlässig der Trost einer wiedergefundenen Erinnerung sein konnte. Was zurückkehrte, war nicht notwendig das Vergangene selbst. Es konnte auch die Form sein, die die Sehnsucht ihm nach Jahren gegeben hatte. Als sie den Brief ihres Bruders noch einmal betrachtete, versuchte sie sich an einen Nachmittag zu erinnern, an dem Jorin sie um Hilfe gebeten hatte. Sie sah einen Hof im Sommer, eine zerlegte Uhr und seine Hände. Sie hörte jedoch nicht mehr, ob sie ihm geholfen oder ihn allein gelassen hatte. Dieser kleine Mangel bedrückte sie stärker als die großen Rätsel des Hauses. Man konnte ein Leben lang nach einer Wahrheit suchen und dabei die Stelle übersehen, an der man selbst gefehlt hatte.

---

7. Schutzengel: In verschiedenen religiösen und esoterischen Traditionen ein wohlwollender geistiger Begleiter. Die hier geschilderte Gegenwart gehört zur fiktionalen Welt.

Edda bemerkte ihre Unruhe. Sie führte Mara an eine niedrige Werkbank, auf der ein Kasten mit verschiedenfarbigen Holzspänen stand. Kein Span war länger als ein Fingerglied. Einige waren auf der Rückseite mit winzigen Zahlen versehen. Es handelte sich, wie Edda erklärte, um Reste von Gegenständen, die man hier repariert hatte: das Bein eines Stuhls, die Ecke einer Wiege, die Rückwand eines Schranks. Man hatte sie nicht gesammelt, weil sie kostbar gewesen wären. Sie bewahrten vielmehr die Erinnerung daran, dass jedes Werk aus vielen unscheinbaren Handlungen bestand. Eine gute Reparatur bestand nicht darin, die Bruchstelle unsichtbar zu machen, sondern darin, dem Gegenstand zu erlauben, seine Geschichte weiterzutragen.

Mara nahm einen hellen Span. Sie sah sofort, dass er aus einer Birke geschnitten war, doch auf der Schnittfläche schimmerte etwas, das kein gewöhnliches Holz enthielt: eine feine, fast goldene Linie, die sich mit dem Blickwinkel veränderte. Aurelian stellte sich neben sie. Er erklärte, dass die Linie keine eingelegte Metallader sei. Ein früherer Meister hatte an dieser Stelle das Verhältnis zwischen dem Gewachsenen und dem Bearbeiteten sichtbar gemacht. Es war eine Kunst, die man mit den Signaturen der Dinge verglichen hatte, ohne dass eine solche Bezeichnung ihr Wesen erschöpfte. Der Meister hatte nicht behauptet, das Holz gehöre ihm. Er hatte seine Arbeit so genau auf dessen Beschaffenheit abgestimmt, dass beides für einen Augenblick wie ein einziger Gedanke wirkte.

Die Vorstellung beschämte Mara. Sie war gekommen, um Jorin aus einer fremden Ordnung herauszuholen, und hatte bisher kaum gefragt, ob er selbst darin etwas zu Ende bringen wollte. Es wäre bequem gewesen, diese Frage als Ausrede derjenigen zu betrachten, die ihn festhielten. Vielleicht war sie das manchmal auch. Aber der Brief zwang Mara, zwischen zwei Möglichkeiten zu unterscheiden, die sich von außen ähnlich sahen: jemanden befreien und jemanden an sich zurückholen. Sie wollte beides. Nun musste sie lernen, dass es nicht immer dasselbe war.

Im Hof arbeitete Aurelian inzwischen an der Fassung, die den Zugang schützte. Er hatte sie absichtlich aus Gold gefertigt. Das Metall war nicht deshalb geeignet, weil es teuer war, sondern weil es in der Sprache der alten Werkstätten für Beständigkeit stand und in seiner Beschaffenheit dem Verfall widerstand. Ein goldener Ring allein vermochte freilich keine Schwelle zu sichern. Erst die Form, der gewählte Zeitpunkt und die freiwillige Übereinkunft der Beteiligten machten aus dem Werkstück ein tragfähiges Zeichen. Aurelian hätte die Arbeit beschleunigen können, indem er die im Hof bewahrten Erinnerungen als Brennstoff benutzte. Das wäre leichter gewesen. Er tat es nicht. Er nahm die Kraft aus einer kleinen Menge seiner eigenen gesammelten Wärme, ließ sie durch die Fassung gehen und wartete, bis das Metall den richtigen Klang zurückgab.

Kael beobachtete ihn von der Birke aus. Zwischen beiden bestand keine ständige Einigkeit. Gerade darin lag die Güte ihrer Verbindung. Ein Daimon, der nur bestätigte, wäre nicht mehr als ein Spiegel; Kael hatte Aurelian in den vergangenen Jahren oft widersprochen, manchmal mit einer Geduld, die an Strenge grenzte. Jetzt sagte er nichts. Aurelian wusste trotzdem, dass sein Gefährte den Verzicht bemerkt hatte. Eine Kunst, die alles vermochte, wurde erst dann verlässlich, wenn ihr Meister begriff, was er nicht in Anspruch nehmen durfte.

Unterdessen hatte Edda die alten Werkzeuge auf einer Decke ausgebreitet. Mara fand zwischen Messern, Ahlen und Zwingen einen schmalen Hobel, dessen Griff mit einem kleinen Stern versehen war. Der Stern war nicht kunstvoll geschnitzt; eine seiner Spitzen war zu kurz. Jorin hatte früher die gleiche Ungeduld beim Zeichnen gezeigt. Mara hielt den Hobel gegen das Licht. Im Griff steckte ein feiner Riss, den jemand mit einem Stück dunkleren Holzes geschlossen hatte. Sie konnte nicht beweisen, dass ihr Bruder ihn benutzt hatte. Aber zum ersten Mal empfand sie diese Unsicherheit nicht als bloße Grausamkeit. Die Dinge durften Spuren tragen, ohne ihr eine vollständige Antwort schuldig zu sein.

Edda nahm den Hobel entgegen und zeigte ihr, wie man das Eisen löste, ohne den Griff zu verletzen. Dann gab sie Mara ein schmales Stück Holz und bat sie, eine einzige gerade Kante zu ziehen. Mara hatte seit Jahren nicht mehr gehobelt. Der erste Versuch geriet schief; beim zweiten blieb das Eisen hängen. Beim dritten zog sich ein langer, dünner Span über die Bank. Er rollte sich wie eine kleine Schriftrolle zusammen. Mara musste lächeln, obwohl sie nicht wusste, weshalb. Vielleicht weil ihre Hände für einen Augenblick etwas anderes taten, als nach einem Abwesenden zu greifen.

Aurelian sah den Span fallen. Ihm fiel ein, wie oft er in den vergangenen Jahrzehnten das Große Werk als eine Folge von Verwandlungen beschrieben hatte: lösen, reinigen, verbinden, vollenden. In dieser Werkstatt zeigte sich ihm ein anderer Zugang. Manchmal begann Verwandlung damit, dass man eine ungeschickte Bewegung wiederholte, bis sie dem Material gerecht wurde. Kein Sternenstand ersetzte diese Geduld. Keine Formel nahm dem Menschen die Verantwortung für die Spur ab, die seine Hand hinterließ.

Als Mara den Hobel zurücklegte, lag auf dem Tisch ein neuer Holzspan. Niemand hatte ihn dort abgelegt. Auf seiner Rückseite stand eine winzige Zahl, die sie nicht lesen konnte. Edda sah ihn an und wurde sehr still. Die Werkstatt hatte, sagte sie schließlich, eine Handlung angenommen. Nicht Mara war geprüft worden, sondern die Verbindung zwischen ihrer Absicht und dem, was sie tatsächlich getan hatte. Es gab hier noch Regeln, die älter waren als das Register. Sie verlangten keinen Eid, keine Akte und keinen Besitzanspruch. Sie verlangten nur, dass jemand wirklich anwesend war.

Mara steckte den Span nicht ein. Sie legte ihn zurück in den Kasten. Wenn diese kleine Entscheidung eine Bedeutung hatte, sollte sie nicht darin bestehen, dass sie sofort einen Beweis mitnahm. Hinter dem Hof warteten sieben Türen, und hinter mindestens einer von ihnen konnte Jorin sein. Die Unruhe blieb. Aber sie hatte nun eine zweite Gestalt angenommen: neben der Angst stand die Bereitschaft, auf etwas zu hören, das nicht aus ihrer eigenen Sehnsucht sprach.

Mara trat vor die Tür mit dem eisernen Beschlag. Ihre Hand zitterte, doch sie legte sie fest auf das Metall. Hinter ihr standen Aurelian und Kael. Vor ihr wartete die erste Werkstatt. Aus der Tiefe des Hauses kam ein leiser Schlag, dann zwei weitere. Nach einer Pause folgte der vierte. Es war der Rhythmus, den Jorin immer benutzt hatte, wenn er etwas reparieren wollte, das andere längst aufgegeben hatten.

Sie öffnete die Tür.

9 · Das Gewicht des Eisens

Die Tür gab nicht nach, als Mara sie öffnete. Sie gab nach, als sie aufhörte, gegen sie zu drücken.

Einen Augenblick lang hatte sie den eisernen Griff umklammert, als müsse er ihr den Weg zu Jorin herausgeben. Dann erinnerte sie sich an Eddas Hobel und an das Maß, das nicht von der Kraft der Hand, sondern von der Aufmerksamkeit bestimmt worden war. Sie lockerte die Finger. Die schwere Tür schwang nach innen, lautlos und so leicht, als habe hinter ihr jemand mitgeholfen.

Der erste Raum der sieben Werkstätten lag unter einem Dach aus rußgeschwärzten Scheiben. Eine Esse glühte an der hinteren Wand. Im Licht ihrer Kohlen standen Ambosse, Hämmer, Feilen und Zangen auf langen Bänken, jedes Werkzeug an seinem Platz, und doch schien kein Platz endgültig zu sein. Auf dem Boden liefen Schienen in das Dunkel. An ihren Enden standen Wagen mit unbearbeiteten Eisenblöcken. Der Geruch nach heißem Metall war so stark, dass Mara den Geschmack auf der Zunge spürte.

Noch bevor sie den ersten Amboss erreichten, bemerkte Mara die kleinen Dinge, die an den Wänden hingen. Es waren keine Werkzeuge, sondern fertige Arbeiten: ein eiserner Ring, dessen Innenseite von winzigen Sternen bedeckt war; ein Türklopfer in Gestalt einer geöffneten Hand; ein Kinderlöffel, dessen Griff sich um eine kaum sichtbare Blüte wand. Jeder Gegenstand war mit einem Papierstreifen versehen. Auf manchen stand ein Datum, auf anderen ein Name. Unter dem Kinderlöffel las Mara: Für den, der zurückkommt. Sie wusste nicht, ob der Satz Trost oder Drohung sein sollte.

In einer gewöhnlichen Schmiede hätte sie die Dinge bewundert. Hier wirkten sie wie Beweisstücke eines Prozesses, in dem der Richter seit Jahrhunderten nicht mehr erschienen war. Das Eisen hatte den Glanz verloren, doch die Sorgfalt seiner Herstellung war geblieben. Ein Mensch hatte den Löffel für ein Kind gemacht. Irgendjemand hatte später beschlossen, dass die Widmung eine Verpflichtung sei. Zwischen diesen beiden Handlungen lag der ganze Abgrund, vor dem Aurelian sie seit Tagen zu warnen versuchte.

Mara erinnerte sich an die Werkbank ihres Vaters. Er hatte Nägel in einer Schachtel aufgehoben, die früher Kandiszucker enthalten hatte, und jede Schraube erst dann fortgeworfen, wenn ihr Gewinde wirklich unbrauchbar geworden war. Jorin hatte diese Gewohnheit geerbt. Als Kinder hatten sie einmal eine Tür aus einem alten Schrank gebaut und im Garten aufgestellt. Sie führte nirgendwohin. Jorin hatte trotzdem ein Scharnier angebracht und darauf bestanden, dass sie sich öffnen lassen müsse. Mara hatte ihn ausgelacht. Heute hätte sie alles darum gegeben, noch einmal zu hören, wie er ihr erklärte, warum eine nutzlose Tür dennoch eine gute Tür sein konnte.

Niemand begrüßte sie. Von irgendwoher kam das regelmäßige Schlagen eines Hammers, doch in der Halle war keine Bewegung zu erkennen. Erst als sie weitergingen, bemerkte Mara die Menschen an den Werkbänken. Sie standen mit gesenkten Köpfen, die Hände auf dem Eisen, vollkommen still. Ihre Schürzen waren von Funken durchlöchert, ihre Gesichter trugen die Spuren vieler Jahre. Nur die Augen bewegten sich. Sie folgten den Neuankömmlingen mit einem Ausdruck, der weder Bitte noch Warnung war, sondern das angestrengte Bemühen, etwas nicht zu vergessen.

Aurelian blieb neben dem ersten Amboss stehen. In dessen Oberfläche war eine Inschrift eingeschlagen: WAS GEFORMT WIRD, MUSS GEHORCHEN. Er legte die Fingerspitzen auf die Worte und spürte, wie ein kaum wahrnehmbarer Druck nach seiner Hand griff. Die Inschrift war keine Beschreibung des Handwerks. Sie war ein Befehl an alles, was diesen Raum betrat. Der ursprüngliche Satz hatte anders gelautet. Das erkannte er an den Spuren einer älteren Gravur unter den neuen Buchstaben, an einer Arbeit, die überarbeitet worden war, bis nur noch ihre Umkehrung übrig blieb.

Mara sah die erstarrten Schmiede. Einer von ihnen, ein Mann mit einer schmalen Narbe über der Stirn, hielt eine glühende Stange. Sie kühlte nicht ab. Die Hitze blieb im Eisen eingeschlossen wie eine Minute, die niemals enden durfte. Der Mann hatte die Zange so fest gepackt, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Mara fragte ihn, ob er Hilfe brauche. Er öffnete den Mund, doch aus ihm kam nur das Schlagen des unsichtbaren Hammers.

Kael trat zu Aurelian. Die Narbe auf seiner Brust zog sich zusammen, als die Halle ihre Ordnung nach ihnen ausstreckte. Seit der Heilung in Nerins Garten war er frei von der fremden Schrift, aber nicht unverwundbar. Er spürte, wie der Raum ihn als Werkzeug einordnen wollte: ein Daimon[1], also ein Wesen, dessen Wille nach der Vorstellung des Registers einem Adepten zugeordnet werden konnte. Kael hielt dem Druck stand. Sein Widerstand war weder laut noch heldenhaft. Er bestand darin, sich an eine Entscheidung zu erinnern, die er selbst getroffen hatte, als niemand sie von ihm verlangen durfte.

Aurelian wusste, dass er die Halle mit Gewalt öffnen konnte. Das Eisen würde seinem Feuer gehorchen; selbst der Satz auf dem Amboss wäre unter einer ausreichend hohen Temperatur geschmolzen. Aber damit hätte er die Regel bestätigt, die er brechen wollte. Er hatte im Hof den Ring zurückgelassen, nicht seine Kunst. Nun musste er zeigen, dass eine Meisterschaft, die nur Befehle kannte, ihren Namen nicht verdiente.

Er bat Mara, nichts zu berühren, was ihr eine Aufgabe zuweisen wollte. Dann ging er zur Esse. Die Kohlen glühten, obwohl kein Blasebalg sie nährte. Über ihnen hing eine schwarze Platte, auf der ein menschlicher Umriss eingeritzt war. Der Umriss hatte anstelle des Herzens ein Loch. Durch dieses Loch führte eine Kette nach oben, durch die Decke und weiter in eine unsichtbare Höhe. Bei jedem Schlag des fernen Hammers spannte sie sich.

Das Eisen war nicht der Feind. Die Kette war nicht einmal das eigentliche Gefängnis. Gefangen war der Gedanke, dass ein Werkstück und sein Hersteller einander gehörten. Aurelian erinnerte sich an die alte Unterscheidung zwischen Materie und Form, an philosophische Lehren, die das Werden eines Gegenstands nicht als Erniedrigung des Stoffes verstanden hatten. Die Werkstatt hatte daraus ein Gesetz der Unterwerfung gemacht. Sie zwang ihre Arbeiter, die Form immer wieder aufzuzwingen, ohne das Werk je zu vollenden.

In der Mitte der Halle stand ein Wasserbecken, so flach, dass der Boden zu sehen war. Darüber hing ein verrosteter Spiegel. Mara trat näher und erblickte darin nicht ihr Gesicht, sondern eine Reihe möglicher Gestalten: eine Frau, deren Hände mit Nägeln gefüllt waren; eine andere, die als Türangel an einer Wand befestigt war; eine dritte, die reglos vor einer Liste saß und die Namen der anderen abschrieb. Die Bilder wechselten, ohne dass das Wasser sich bewegte.

---

1. Daimon: In der antiken griechischen Religionsphilosophie ein geistiges Zwischenwesen, nicht notwendig böse. Kael ist eine eigenständige, fiktionale Gestalt.

Aurelian erklärte, die Halle prüfe nicht, wer Mara sei, sondern wozu sie sich machen lasse. Das Register habe aus einer alten Kunst der Entsprechungen ein Verfahren der Zuweisung gemacht. Ein Mensch, der im Leben Brücken gebaut habe, könne hier zur Brücke erklärt werden, ein geduldiger Mensch zur Klammer, ein gewissenhafter zum Schloss. Solche Bilder seien ursprünglich Gleichnisse gewesen. Nun verlangte die Werkstatt, dass die Gleichnisse buchstäblich würden. Mara begriff, warum die Arbeiter erstarrt waren. Sie hatten nicht bloß ihren Beruf verloren, sondern den Abstand zwischen ihrem Wesen und ihrer Aufgabe.

Sie hob einen Kiesel vom Beckenrand und ließ ihn ins Wasser fallen. Die Bilder zersprangen. Für einen Atemzug sah sie sich selbst, erschöpft und mit rußverschmierter Stirn. Dann legte sich das fremde Spiegelbild wieder über ihr eigenes. Es war keine Befreiung, nur ein Aufschub. Aber sie hatte gesehen, dass die Bilder nicht unzerstörbar waren.

Auf einer Tafel fand Mara eine Liste von Aufträgen. Manche waren gewöhnlich: Hufeisen, Scharniere, Messer. Andere trugen Namen von Menschen. Neben jedem Namen stand ein Gegenstand, den er angeblich zu werden hatte. Ein Mann sollte ein Schlüssel sein, eine Frau eine Klammer, ein Kind eine Nadel. Mara las die Zeilen und spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Ganz unten war eine neue Eintragung begonnen worden. Ihr eigener Name stand dort, noch ohne zugewiesene Form.

Sie wischte mit dem Ärmel über die Kreide. Die Buchstaben verschwanden, kehrten aber sofort zurück. Der Raum kannte sie jetzt. Nicht weil sie ihm etwas gegeben hatte, sondern weil er sie auf seine Liste gesetzt hatte. Aurelian trat neben sie, las die Eintragung und legte ein Blatt dünnes Gold auf die Tafel. Das Gold war kein Talisman gegen jedes Unrecht. Es war eine Fläche, die sich dem fremden Schreibzwang entzog, weil Aurelian sie in einer freien Arbeit gewonnen hatte. Die Kreide versuchte, durch das Metall hindurchzuschreiben. Sie hinterließ nur einen weißen Staub am Rand.

Mara fragte, warum sie nicht alle Namen auf diese Weise bedecken könnten. Weil das Register dann noch immer die Listen besäße, antwortete Aurelian. Es würde neue Tafeln anfertigen. Was die Schmiede fesselte, lag tiefer: in einer Handlung, die sie einst selbst vollzogen hatten und die man ihnen nun als unveränderliches Gesetz vorhielt.

Der unsichtbare Hammer schlug siebenmal. Beim achten Schlag bewegten sich die Menschen. Nicht frei. Jeder hob den Arm, senkte den Hammer oder drehte die Zange in genau derselben Reihenfolge. Dann erstarrten sie wieder. Einer der Männer ließ eine winzige Schraube fallen. Sie rollte über den Boden und blieb an Maras Schuh liegen. Auf ihrem Kopf war ein schiefer Stern eingeritzt.

Jorin hatte solche Sterne gemacht. Als Kind hatte er sie in die Schrauben geritzt, die er in ihrem gemeinsamen Versteck verwendete, damit Mara die richtigen fand. Sie hob die Schraube auf und erkannte den Fehler in einem der Strahlen. Er war nicht zufällig. Jorin hatte die Kerbe absichtlich stehen lassen, weil ein vollkommener Stern seiner Ansicht nach nicht zeigen konnte, wo er begonnen hatte.

Sie wollte sofort dem Mann nachlaufen, der die Schraube verloren hatte. Aurelian hielt sie mit einem Blick zurück. In dieser Halle konnte eine Spur ebenso gut eine Falle wie ein Zeichen sein. Mara hasste seine Vorsicht, aber sie erinnerte sich an die Handschrift auf Nerins Fensterscheibe. Die Sehnsucht, Jorin zu finden, war der leichteste Weg, sie zu führen.

Sie legte die Schraube auf den Amboss. Dort blieb sie nicht liegen. Sie stellte sich aufrecht und begann sich langsam zu drehen, obwohl niemand sie berührte. Ihre Spitze zeigte zur hinteren Wand, wo sieben eiserne Türen nebeneinanderstanden. Über der dritten war ein schmaler Riss. Durch ihn fiel ein Licht, das nicht zur Glut der Esse gehörte.

Aurelian prüfte den Raum mit einer Methode, die ihm aus der Geomantie[2] vertraut war. Er zog vier Reihen von Punkten in den feinen Ruß auf dem Amboss, ließ die Hand ohne vorgefasste Zahl arbeiten und leitete daraus die erste Figur ab. Die weiteren Figuren entstanden nach den überlieferten Rechenregeln, nicht aus einer Laune des Augenblicks. Er sah ein Bild von Bewegung, die durch starre Grenzen zurückgeworfen wurde, und von einer Öffnung, die nicht am Rand, sondern im Mittelpunkt lag. Die Deutung war keine Gewissheit über die Zukunft. Sie war ein Werkzeug, um die Struktur einer Entscheidung sichtbar zu machen.

---

2. Geomantie: Historisches Los- und Deutungssystem, in dem aus Punktreihen sechzehn Grundfiguren gebildet werden. Seine magische Wirksamkeit ist eine Setzung des Romans.

Die dritte Tür mochte zu Jorins Spur führen. Aber die Mitte der Halle war der Amboss selbst. Aurelian sah noch einmal auf die Inschrift. Unter WAS GEFORMT WIRD, MUSS GEHORCHEN lag ein anderer Satz. Er konnte nur einzelne Vertiefungen erkennen: WER ... FORMT ... HÖRT.

Er brauchte die Stimme eines Schmieds, der sich noch erinnerte, was die Arbeit einmal bedeutet hatte.

Mara ging zu dem Mann mit der Narbe. Sie fragte nicht mehr, ob er Hilfe brauche. Sie zeigte ihm die Schraube und beschrieb ihren Bruder: die Art, wie er Werkzeuge ablegte, seinen Ärger über zu glatte Lösungen, die unvernünftige Freude an einem reparierten Gegenstand. Der Mann bewegte die Augen. Seine Finger öffneten sich um eine winzige Breite. Mehr nicht. Aber die glühende Stange kühlte zum ersten Mal ab. Ein roter Funke fiel auf den Boden und erlosch.

Das war die erste wirkliche Veränderung der Halle. Sie entstand nicht aus Aurelians Macht, sondern aus einer Erinnerung, die einem Menschen etwas anderes als Gehorsam erlaubte. Aurelian hätte den Augenblick ausnutzen können, um den Befehl zu zerreißen. Stattdessen ließ er ihn wachsen. Er legte seine Hand auf den Amboss und gab dem Eisen Wärme, nicht genug, um es zu schmelzen, nur genug, um die alte Gravur unter der neuen hervortreten zu lassen.

Die Worte erschienen vollständig: WER FORM GIBT, MUSS AUCH HÖREN.

In der Ferne verstummte der Hammer.

Für einen Herzschlag war die Halle still. Dann bewegten sich die Schmiede, als hätten sie das Atmen vergessen und plötzlich wiedergefunden. Einer ließ den Hammer fallen, eine Frau setzte sich auf die Bank, ein anderer betrachtete seine Hände, als sehe er sie zum ersten Mal. Der Mann mit der Narbe stellte die Stange in einen Eimer. Dampf stieg auf, wirklicher Dampf, der an der kalten Luft zerfiel.

Er nannte sich Levan. Sein Name war das Erste, was er sagte, und Mara verstand, warum. Die Werkstatt hatte ihn jahrelang nach seinem Werkzeug benannt. Er war der Hammerführer gewesen, die dritte Zange, der Mann am Ofen. Jetzt sprach er einen Namen aus, der keinem Auftrag gehörte.

Levan erzählte nicht alles. Seine Erinnerungen waren ungleichmäßig, als habe jemand Teile davon aus einem Buch geschnitten. Die Schmiede hatten früher Gegenstände für die Häuser gefertigt: Schlösser, die nur auf freiwillige Einladung reagierten; Beschläge, die eine Tür vor unberechtigtem Zugriff schützten; Scharniere, die einen Fluchtweg offenließen. Dann waren die Aufträge des Registers gekommen. Man hatte verlangt, dass ein Schloss den Besitzer erkenne, nicht den Gast. Aus Schutz war Kontrolle geworden. Die Schmiede hatten zunächst geglaubt, sie könnten die alte Kunst im neuen Auftrag bewahren. Erst als die ersten Menschen in die Listen eingetragen wurden, hatten sie verstanden, dass ihre Werkzeuge gegen die Lebenden gerichtet waren.

Levan führte sie später zu einer Nische, die man vom Eingang aus nicht sehen konnte. Dort standen sieben kleine Figuren aus Metall auf einer schmalen Fensterbank. Sie zeigten keinen König und keine Gottheit. Eine hielt einen Korb, eine andere einen Schlüssel, eine dritte eine zerbrochene Waage. Die übrigen waren so abgenutzt, dass ihre Gesten nur noch zu erraten waren. Levan erzählte, die Figuren hätten früher den Lehrlingen geholfen, den Unterschied zwischen einem guten Werk und einer guten Absicht zu verstehen. Man habe nicht gefragt, ob das Eisen schön sei, sondern ob der Gegenstand denjenigen diene, die ihn gebrauchten.

Unter den Figuren lag ein Heft, dessen Seiten vom Rauch braun geworden waren. Darin standen keine Formeln. Es enthielt Aufzeichnungen über misslungene Arbeiten: eine Klinke, die bei Frost klemmte; ein Ring, der die Haut verletzte; ein Schloss, das sich ausgerechnet dann nicht öffnen ließ, als hinter ihm ein Feuer ausbrach. Zu jeder Notiz hatte der Meister die Namen der Menschen gesetzt, denen die Werkstatt eine Entschuldigung schuldete. Mara blätterte langsam. Sie kannte kein einziges dieser Gesichter, und doch erschienen ihr die kurzen Sätze menschlicher als alle glänzenden Zeichen an den Türen der Häuser.

Aurelian las über ihre Schulter. Er war ein Meister der Verwandlung und hatte Gold hervorgebracht, dessen Reinheit jeder Prüfung standhielt. Aber eine Goldprobe sagte nichts darüber, ob die Hand, die sie geschaffen hatte, gerecht gehandelt hatte. Die Schmiede hatten diese einfache Unterscheidung früher gewusst. Vielleicht war das Heft darum nicht vernichtet worden: Nicht einmal das Register hatte eine Verwendung für ein Verzeichnis der eigenen Fehler gefunden.

Mara schlug die letzte Seite auf. Dort war nur ein Datum notiert, neun Jahre zuvor. Daneben stand in einer schiefen Handschrift: Scharnier geprüft. Öffnet von beiden Seiten. Der Lehrling bestand darauf. Sie strich mit dem Finger über die Zeile. Jorin hatte keine Botschaft an sie hinterlassen. Er hatte eine Arbeit verrichtet und dafür gesorgt, dass sie gut war. Gerade diese Gewöhnlichkeit machte den Eintrag beinahe unerträglich.

Mara fragte nach Jorin. Levan betrachtete die Schraube und fuhr mit dem Daumen über den schiefen Stern. Er kannte den jungen Mann. Jorin war hierhergekommen, nicht um eine Waffe zu bestellen, sondern um ein Scharnier zu lernen. Er habe behauptet, dass jede Tür einen Winkel brauche, in dem sie nicht mehr von ihrem Rahmen bestimmt werde. Levan hatte über den Satz gelacht. Später hatte er begriffen, dass Jorin von Menschen sprach.

Jorin war zur dritten Tür gegangen. Dahinter lag die Kammer der Rückgabe. Dort bewahrte das Register die Gegenstände auf, die es aus den Händen ihrer Hersteller genommen hatte. Levan warnte Mara, dass nicht jeder Gegenstand zurückgegeben werden wollte. Manche waren so lange als Eigentum behandelt worden, dass sie den Namen ihres Herstellers nicht mehr erkannten.

Kael sah zu Aurelian. Die Halle hatte ihre Fesseln gelockert, aber die Kette über der Esse hing noch immer gespannt. Ihre Glieder trugen Zeichen, die älter waren als die gegenwärtigen Listen. Das Register hatte nicht alles selbst geschaffen. Es hatte eine vorhandene Ordnung besetzt und ihre Bedeutung verändert. Wenn die Kette bestehen blieb, würde sie irgendwann neue Arbeiter an die Ambosse ziehen.

Aurelian stellte eine Schale auf den Boden und füllte sie mit Wasser. Aus seiner Tasche nahm er einen kleinen Rest der roten Tinktur, die er in Eddas Werkstatt verwendet hatte. Er hätte mit ihr Eisen in Gold verwandeln können. Er hatte es oft getan und kannte die Stufen des Werkes so genau wie ein Musiker die Lage seiner Finger. Doch Gold war hier nicht das Ziel. Ein vergoldetes Gefängnis blieb ein Gefängnis.

Er wollte die Kette nicht veredeln, sondern ihre falsche Verbindung lösen.

Dafür musste er den Stoff zunächst erkennen, aus dem sie gemacht war. Er nahm eine Zange, führte sie an das unterste Glied und löste ein winziges Stück Metall. Die Probe fiel in die Schale. Das Wasser wurde dunkel. Auf seiner Oberfläche erschien für einen Augenblick das Gesicht eines Mannes, den Aurelian vor vielen Jahren gekannt hatte. Es war der erste Hüter des Registers, damals noch ein Gelehrter mit dem ernsten Wunsch, Menschen vor dem Vergessen zu schützen. Aurelian hatte mit ihm gearbeitet. Sie hatten gemeinsam darüber gestritten, ob Erinnerung bewahrt werden dürfe, wenn der Erinnerte selbst sie ablegen wollte.

Die Kette enthielt nicht nur Eisen. Sie enthielt Versprechen.

Aurelian erkannte seine eigene Stimme in einem der Glieder. Er hatte einst zugestimmt, dass die Werkstätten einen Teil ihrer Freiheit aufgeben sollten, solange dadurch verlorene Namen gerettet würden. Er hatte die Zustimmung an Bedingungen gebunden. Das Register hatte die Bedingungen später aus dem Wortlaut entfernt und den Rest als ewiges Recht ausgegeben. Die Schuld lag nicht allein bei den späteren Fälschern. Er hatte den Mechanismus möglich gemacht, weil er die Gefahr seiner eigenen Zuversicht unterschätzt hatte.

Kael trat an seine Seite. Zwischen ihnen lag ein Schweigen, das aus mehr bestand als der Abwesenheit von Worten. Der Daimon hatte den damaligen Vertrag nicht unterschrieben. Er hatte Aurelian gewarnt, dass kein Schutz vollkommen sei, wenn er den Geschützten die Möglichkeit nehme, ihn zurückzuweisen. Aurelian hatte ihn gehört und doch anders entschieden.

Jetzt konnte er die Kette zerbrechen. Er hätte die Kraft dafür. Aber in den Gliedern waren auch die freien Versprechen der Schmiede gebunden, ihre Zusagen an Menschen, die sich auf die alten Schlösser verlassen hatten. Ein gewaltsamer Bruch hätte die Fälschung und die Treue zugleich vernichtet.

Er musste die einzelnen Versprechen voneinander unterscheiden.

Levan führte ihn zu einem langen Tisch mit sieben Vertiefungen. Früher hatte dort die Prüfung neuer Werkstücke stattgefunden. Jede Vertiefung stand für eine Eigenschaft des Metalls: Gewicht, Härte, Dehnbarkeit, Widerstand gegen Hitze, Fähigkeit zur Verbindung, Klang und Erinnerung an seine Form. Die alte Handwerkslehre war im Register zu einer Liste von Pflichten geworden. Aurelian sah darin noch eine andere Ordnung, eine, die sich mit den sieben klassischen Planetenmetallen[3] berührte, ohne mit ihnen identisch zu sein.

Er bat die Schmiede, ihre Werkzeuge selbst auszuwählen. Niemand sollte an den Platz zurückkehren müssen, den die Liste ihm zugewiesen hatte. Einige nahmen den alten Hammer, andere eine Feile, eine Frau entschied sich für eine leere Schale. Levan blieb ohne Werkzeug. Er sagte, dass er zuerst lernen müsse, mit bloßen Händen zu arbeiten, ohne eine Bewegung als Befehl zu verstehen.

Mara legte Jorins Schraube in die siebte Vertiefung. Sie passte nicht. Das Gewinde stand schräg, und der Kopf ragte über den Rand. Früher hätte sie den Fehler beheben wollen. Nun ließ sie die Schraube so liegen. Ihre Unvollkommenheit war der Grund, weshalb sie den Gegenstand erkannte.

Aurelian begann die Trennung. Er führte die Kette nicht durch Feuer, sondern durch eine Folge von sieben Prüfungen. Das erste Glied wog er gegen einen gewöhnlichen Eisenblock. Es war zu schwer, weil es einen fremden Anspruch trug. Das zweite schlug er mit dem Hammer an; sein Klang war gedämpft, als habe man eine Stimme in Tuch gewickelt. Das dritte ließ sich biegen, ohne zurückzufedern. In jedem Glied zeigte sich die Spur einer Beziehung, die von Zustimmung in Zwang verwandelt worden war.

Während die Schmiede die sieben Prüfungen vorbereiteten, ging Mara zu dem Kinderlöffel zurück. Sie löste den Papierstreifen, ohne das Metall zu berühren, und legte ihn auf die Werkbank. Für den, der zurückkommt. Der Satz hatte ihr beim ersten Lesen wie eine Vorhersage erschienen. Nun fragte sie sich, ob er einfach von einem Menschen geschrieben worden war, der auf ein Kind wartete. Das Register hatte ihn behalten, weil es aus jeder Erwartung einen Anspruch machen konnte. Aber Warten war nicht dasselbe wie Fordern.

---

3. Planetenmetalle: In der europäischen Alchemie wurden sieben klassische Metalle mit Sonne, Mond und fünf sichtbaren Planeten verbunden, etwa Gold mit der Sonne und Eisen mit Mars.

Sie nahm ein Stück Kreide und schrieb unter die Widmung: Auch wenn er anders zurückkommt. Die Werkstatt reagierte mit einem trockenen Knacken. Von der Decke fiel Ruß. Eine der stillstehenden Arbeiterinnen wandte den Kopf, erst kaum merklich, dann ganz. Sie betrachtete den Satz und lächelte nicht; ihr Gesicht schien vergessen zu haben, wie das ging. Doch sie hob den Kinderlöffel von seinem Haken und legte ihn behutsam in eine Schublade, als müsse sie ihn nicht länger zur Schau stellen.

Aurelian beobachtete es von der Esse aus. Er hatte erwartet, dass die Lösung der Kette die Veränderung bringen würde. Nun zeigte ihm Mara, dass sich eine Ordnung auch von ihren Rändern her lösen konnte, durch einen einzigen Satz, der den Menschen mehr Zukunft zugestand als seine frühere Rolle. Der Adept empfand eine fast schmerzhafte Dankbarkeit. Die lange Einweihung hatte ihn gelehrt, die Welt zu lesen. Sie hatte ihn nicht davor bewahrt, gelegentlich nur die großen Zeichen zu beachten.

Die Arbeit dauerte Stunden. In dieser Halle war Zeit kein zuverlässiges Maß. Die Kohlen sanken nicht, und der Lichtstreifen unter der dritten Tür wanderte nicht. Aber Mara spürte Müdigkeit in den Schultern, und Levan musste sich zweimal setzen. Aurelian gab niemandem die Anweisung, weiterzuarbeiten. Er bat sie um Hilfe und ließ sie gehen, wenn sie eine Pause brauchten. Das war mehr als Höflichkeit. Es war Teil der neuen Ordnung, die sie dem Raum entgegensetzten.

Beim sechsten Glied scheiterte die Prüfung. Der Klang war klar, das Gewicht stimmte, die Oberfläche trug keinen sichtbaren Zwang. Dennoch zog es Kael näher, sobald Aurelian es berührte. Die Narbe auf seiner Brust wurde heiß. Aurelian ließ das Glied sofort los. Er begriff, dass dieses Versprechen nicht zwischen einem Schmied und seinem Werkstück bestand, sondern zwischen ihm und Kael.

Es war älter als das Register.

In den frühen Jahren ihrer Verbindung hatte Aurelian um einen Beistand gebeten, der ihn auf den Wegen der Einweihung begleiten sollte. Er hatte die Bitte sorgfältig formuliert, ohne die groben Zwangsformeln, mit denen manche Magier ihre Geistwesen zu Werkzeugen machten. Aber er hatte eine Klausel eingefügt, die ihm damals vernünftig erschienen war: Kael solle ihn im Augenblick äußerster Gefahr nicht verlassen können, selbst wenn Aurelian ihn fortschickte. Er hatte die Klausel Schutz genannt. Nun sah er, dass sie auch ein Misstrauen gegen Kaels Freiheit enthielt.

Kael betrachtete das Glied. Es war das erste Mal, dass Aurelian seine eigene Bindung in einer fremden Werkstatt vor sich sah. Der Daimon hätte ihn beschämen können. Stattdessen fragte er, ob Aurelian bereit sei, den Satz zu lösen, ohne zu wissen, was danach geschehen würde.

Aurelian antwortete nicht mit einem Versprechen für die Zukunft. Er legte das Glied in die leere Schale und sprach die alte Klausel laut aus. Sie klang kleiner und hässlicher, als er sie in Erinnerung hatte. Dann zog er mit einem Stück Kohle einen Kreis um die Schale und ließ eine Öffnung darin. Der Kreis war kein Käfig. Er bezeichnete den Bereich, in dem eine Entscheidung gelten sollte. Kael trat hinein, prüfte die Worte und erklärte, dass er bleiben wolle, aber nicht bleiben müsse.

Das Glied zerfiel nicht. Es wurde leichter. Die fremde Schrift auf seiner Oberfläche löste sich, und darunter erschien ein einfaches Muster aus zwei Linien, die nebeneinander verliefen, ohne einander zu schneiden.

Aurelian hatte Kael nicht verloren. Er hatte aufgehört, ihn vorsorglich festzuhalten.

Mara wandte den Blick ab. Sie wusste, dass sie Zeugin von etwas Persönlichem geworden war. Zugleich dachte sie an Jorin. Sie hatte ihren Bruder so lange zurückhaben wollen, dass sie kaum gefragt hatte, ob er an denselben Ort zurückkehren wollte. Der Gedanke tat weh. Er verringerte ihre Sehnsucht nicht. Er gab ihr nur einen Widerstand, an dem sie wahrer werden konnte.

Als das siebte Glied geprüft war, hing die Kette schlaff. Die schwarze Platte über der Esse sank herab und blieb in der Luft stehen, knapp über Aurelians Kopf. Das Loch an der Stelle des Herzens war noch da. Nun aber führte keine Kette mehr hindurch. Auf der Rückseite der Platte stand eine zweite Inschrift, so fein, dass Mara sie erst im schrägen Licht lesen konnte: EIN WERK IST VOLLENDET, WENN ES SEINEN WEG OHNE DICH FORTSETZEN KANN.

Levan las den Satz und weinte. Es waren keine großen Tränen. Sie liefen über das rußige Gesicht eines Mannes, der nicht mehr wusste, wie lange er seine Arbeit mit seinem Leben verwechselt hatte. Einer nach dem anderen verließen die Schmiede ihre Bänke. Manche gingen zur Tür, andere blieben, um Werkzeuge einzupacken. Niemand befahl ihnen, die Halle zu räumen.

Die Esse begann zu erlöschen. Das Licht der Kohlen wurde schwächer, und zum ersten Mal war der Raum auf die Lampen angewiesen, die an den Wänden hingen. Ein gewöhnlicher Abend brach über die Werkstatt herein, obwohl es draußen vielleicht Morgen war. Mara empfand diese Unsicherheit als Erleichterung. Zeit durfte wieder vergehen.

Doch die dritte Tür blieb verschlossen.

Aurelian näherte sich ihr mit Levan und Mara. In dem Eisen saß ein Schlüsselloch, das seine Form änderte, sobald man es betrachtete. Mal war es schmal wie ein Schnitt, mal rund wie eine Münze, dann wieder sah es aus wie das Profil eines menschlichen Gesichts. Auf dem Türblatt waren Hunderte von Gegenständen eingraviert: Messer, Ringe, Schlüssel, Nägel, Löffel, Beschläge, Spielzeuge. Zwischen ihnen fand Mara einen kleinen Vogel mit gebrochenem Flügel, fast so wie der aus Nerins Zimmer.

Levan erklärte, dass die Kammer der Rückgabe nicht mit einem Schlüssel geöffnet werde. Sie verlange den Nachweis, dass der Suchende einen Gegenstand zurückgeben könne, ohne ihn für sich zu beanspruchen. Wer nur etwas holen wolle, bleibe vor der Tür. Wer nichts mehr begehre, könne ebenfalls nicht eintreten, denn die Kammer prüfe keine Gleichgültigkeit. Sie prüfe die Fähigkeit, einen Wunsch zu haben und ihm dennoch eine Grenze zu setzen.

Mara fühlte sich von dieser Regel getroffen. Sie wollte Jorin finden. Sie wollte ihn umarmen, ihn nach Hause führen, ihm die Jahre vorwerfen und dann alle Vorwürfe vergessen. Sie konnte nicht behaupten, dass sie nichts von ihm verlangte. Sie konnte aber auch nicht versprechen, ihn gehen zu lassen, falls er das wollte. Noch nicht.

Aurelian trat zurück. Diese Tür gehörte nicht zu seiner Prüfung. Er konnte sie vielleicht mit einer Kunst öffnen, die Levan nicht kannte, aber damit würde er Mara um eine Entscheidung bringen, die nur sie treffen konnte. Er blieb in ihrer Nähe, ohne die Hand nach dem Schloss auszustrecken.

Mara nahm die Schraube aus ihrer Tasche. Sie erinnerte sich, dass Jorin sie vor Jahren in ein kleines Kästchen eingesetzt hatte, um einen losen Deckel zu befestigen. Später hatte er die Schraube wieder herausgedreht und ihr gegeben, weil sie sie für ihre eigene Arbeit brauchte. Sie hatte sie verloren, wie so vieles, und nun lag sie wieder in ihrer Hand. Vielleicht war es dieselbe. Vielleicht hatte Jorin viele solcher Schrauben gefertigt. Der Unterschied war für ihre Erinnerung wichtig, aber nicht für das, was sie jetzt tun musste.

Sie legte die Schraube in das Schlüsselloch. Das Metall nahm sie auf, ohne sie festzuhalten. Mara hätte sie zurückziehen können. Stattdessen ließ sie los. Die Tür fragte sie nicht nach ihrem Recht auf Jorin. Sie fragte sie nach dem Recht der Schraube, nicht mehr ihr zu gehören.

Das Schloss klickte.

Hinter der Tür lag ein Raum aus Regalen, der so hoch war, dass die oberen Reihen im Dunkeln verschwanden. In jedem Fach ruhte ein Gegenstand auf einem Stück grauen Stoffs. Es gab Tausende. Manche waren kostbar, andere kaum mehr als Abfall: ein verbogener Nagel, ein halber Knopf, eine Tasse ohne Henkel, ein zerrissener Schuh. An jedem Fach hing ein Schild. Auf manchen stand ein Name. Auf anderen nur eine Nummer. Die Gegenstände wirkten nicht tot. Sie schienen auf etwas zu warten, das man ihnen versprochen hatte.

Mara ging zwischen den Regalen hindurch. Sie sah Dinge, die Menschen über Jahrzehnte begleitet haben mussten, und andere, die nur wenige Minuten gebraucht worden waren. Ein kleiner Schlüssel ließ sie an ihre Mutter denken, die stets drei Schlüssel an einem Band getragen hatte, obwohl sie nur zwei Türen besaß. Mara wusste plötzlich nicht mehr, wozu der dritte gedient hatte. Sie hielt inne, erschrocken über die Lücke. Die Kammer nahm keine Erinnerungen fort. Sie zeigte, wo bereits etwas fehlte.

Am Ende eines Ganges stand ein Arbeitstisch. Darauf lag ein Scharnier aus Eisen und Gold, halb fertig, mit einer schiefen Kerbe im inneren Gelenk. Daneben befand sich eine Zeichnung in Jorins Handschrift. Mara erkannte den Schwung der Linien sofort. Es war nicht bloß ein Türbeschlag. Das Scharnier verband zwei Bewegungen, die einander sonst ausschlossen: das Öffnen nach außen und das Zurückkehren, ohne die Schwelle erneut überschreiten zu müssen.

Aurelian betrachtete die Zeichnung mit wachsender Unruhe. Jorin hatte einen Grundsatz entdeckt, den die Häuser des Lichts seit langer Zeit nur noch in Bildern bewahrten. Eine Verbindung konnte bestehen bleiben, auch wenn ihre Teile sich trennten. Das Register hatte immer behauptet, eine Beziehung müsse durch einen gemeinsamen Eintrag gesichert werden. Jorins Scharnier zeigte das Gegenteil. Es hielt die Möglichkeit der Wiederkehr offen, ohne die Entfernung zu verbieten.

Neben dem Scharnier lag ein Brief. Er trug keine Adresse. Auf dem Umschlag stand lediglich: Für diejenige, die mich nicht mit meiner Abwesenheit verwechselt.

Mara setzte sich. Ihre Finger zitterten, als sie das Papier öffnete. Jorin schrieb von seiner Suche nach dem Unterschied zwischen einem Menschen und seinem Stellvertreter. Er hatte in den Werkstätten gesehen, wie das Register verlorene Beziehungen durch funktionierende Nachbildungen ersetzte. Die Nachbildungen waren nicht notwendig böse. Manche hatten geholfen, getröstet und jahrelang ein Leben getragen. Doch das Register hatte sie benutzt, um die Abwesenden endgültig aus der Welt zu drängen. Wer einen Ersatz erhielt, sollte aufhören zu fragen, wer gefehlt hatte.

Jorin hatte das Scharnier gebaut, um eine andere Möglichkeit zu eröffnen: Eine Lücke durfte sichtbar bleiben, ohne dass das Leben um sie herum stillstand. Ein Mensch konnte vermisst werden, ohne dass alle anderen in seinem Schatten gefangen blieben. Und ein Vermisster durfte zurückkehren, ohne die Jahre auszulöschen, die ohne ihn vergangen waren.

Der Brief enthielt keine Entschuldigung. Jorin schrieb, dass er die Folgen seiner Entscheidung nicht überschaut habe. Er habe sich gegen eine Maschine gestellt, deren Ordnung er zu spät verstanden habe. Er wisse nicht, wie viele seiner eigenen Erinnerungen noch ihm gehörten. Aber er habe eine Spur gelegt, die nicht auf seinen Namen angewiesen sei. Wenn Mara sie finde, solle sie nicht versuchen, seine alte Gestalt zu erzwingen. Sie solle das Scharnier vollenden.

Unter der Unterschrift stand eine zweite Zeile, hastig hinzugefügt: Aurelian kennt die letzte Tür. Er erinnert sich nur nicht daran, warum er sie geschlossen hat.

Mara las die Zeile zweimal. Dann gab sie den Brief an Aurelian. Er nahm ihn entgegen, ohne die Finger auszustrecken, als könnte das Papier ihn verbrennen. Er kannte die letzte Tür. Die Worte öffneten in ihm kein Bild, sondern eine Leerstelle, deren Ränder plötzlich scharf wurden. Er erinnerte sich an einen Raum aus weißem Stein, an ein Kind, das einen Namen aussprach, und an Kaels Stimme, die ihn aufforderte, eine Entscheidung nicht mit einem Urteil zu verwechseln. Danach brach die Erinnerung ab.

Kael beobachtete ihn. Seit sie die alte Klausel gelöst hatten, konnte der Daimon über diese Lücke sprechen, ohne dass eine Bindung ihn zum Schweigen zwang. Doch Freiheit machte Wahrheit nicht harmlos. Er sagte, dass Aurelian die Tür damals geschlossen habe, um einen Menschen zu schützen, und dass dieser Schutz später zur Grundlage einer ganzen Ordnung geworden sei. Mehr könne er noch nicht sagen, ohne die Person zu gefährden, deren Name hinter der Tür verborgen liege.

Mara war nahe daran, ihn anzuschreien. Aber sie hatte gesehen, wie das Register aus Namen Waffen machte. Sie verlangte keine Erklärung, die einen anderen Menschen preisgab. Sie bat nur darum, dass Kael nicht wieder Schweigen mit Gehorsam verwechsle. Der Daimon neigte den Kopf. Es war ein Versprechen, das er frei geben konnte.

Auf dem Arbeitstisch begann das Scharnier zu zittern. Eine feine schwarze Linie kroch über das Gold. Das Register hatte die Kammer bemerkt. Die Schilder an den Regalen drehten sich um. Namen verschwanden, Nummern traten an ihre Stelle. Die Gegenstände klirrten leise, als würde ein Zug über eine entfernte Brücke fahren.

Aurelian sah zur Tür. Sie war noch offen, aber das Schlüsselloch wurde kleiner. Die Kammer versuchte, ihre Besucher zu Besitzern zu machen, damit sie ihnen die Gegenstände als Beute zurechnen konnte. Wenn das gelang, würden sie beim Verlassen nicht nur das Scharnier, sondern die ganze Schuld der Sammlung mit sich tragen.

Er entschied, die Kammer nicht zu plündern und auch nicht zu zerstören. Stattdessen wollte er die Namen an die Gegenstände zurückgeben, soweit sie noch vorhanden waren. Die Arbeit verlangte keine Allmacht. Sie verlangte ein Verfahren, das nach ihrer Flucht weiterwirken konnte.

Er öffnete sein kleines Buch der Zeichen und wählte eine Karte aus dem Tarot[4], die eine Gestalt mit zwei Gefäßen zeigte. Das Bild der Mäßigung erinnerte ihn an die Kunst, Gegensätze nicht durch Vernichtung, sondern durch ein Verhältnis zu verbinden. Er stellte die Karte auf den Tisch und legte daneben einen gewöhnlichen Nagel, den Levan ihm gegeben hatte. Dann rief er nicht die Macht der Karte an, als sei sie ein selbstständiger Gott. Er benutzte ihre Bildordnung, um den Willen zu sammeln und die Handlung gegen seine eigene Hast zu prüfen.

---

4. Tarot: Bildkartensystem, das seit der Neuzeit auch zur symbolischen Deutung genutzt wird. Die Mäßigung gehört zu den Großen Arkana; die Deutung als magische Handlung ist fiktional.

Kael nahm die Karte in die Hand. Mara hielt das Scharnier. Levan, der ihnen gefolgt war, legte seinen Nagel in eine leere Schale. Jeder gab etwas, das er freiwillig wieder hätte zurücknehmen können. Aurelian sprach die Namen der vier Elemente[5] nicht als Herrschaftstitel, sondern als Maße verschiedener Wirkungen: die Festigkeit der Erde, die Beweglichkeit des Wassers, die Klärung der Luft und die verwandelnde Wärme des Feuers. Unter seinen Händen entstand eine kleine, präzise Ordnung. Sie nahm nichts aus den Regalen. Sie gab jedem Fach die Möglichkeit, seinen eigenen Zusammenhang wiederzufinden.

Die erste Antwort kam von einer Tasse ohne Henkel. Ihr Schild verlor die Nummer und zeigte den Namen einer Frau, die Mara nicht kannte. Dann erwachte ein Knopf, ein Schlüssel, ein Stück Stoff. In den Gängen gingen winzige Lichter an. Nicht alle Schilder veränderten sich. Manche blieben leer, weil niemand mehr wusste, zu wem der Gegenstand gehört hatte. Aurelian ließ diese Leere bestehen. Er weigerte sich, falsche Namen einzusetzen, nur damit die Ordnung vollständig aussah.

Die schwarze Linie auf dem Scharnier wich zurück. Das Gold nahm einen warmen Ton an. Mara spürte, wie die beiden Flügel des Beschlags sich gegeneinander bewegten. Noch war die Arbeit unvollendet. Das letzte Gelenk fehlte. Sie begriff, dass es nicht aus einem weiteren Metall bestehen konnte. Es musste aus einer Entscheidung hervorgehen, die weder Jorin noch Aurelian für sie treffen durfte.

Sie nahm den Brief und faltete ihn sorgfältig zusammen. Dann legte sie ihn nicht in das Scharnier, sondern in ihre Tasche. Sie wollte die Worte behalten, aber sie wollte nicht, dass ein Gegenstand sie für immer auf eine einzige Lesart festlegte. Mit der anderen Hand führte sie die beiden Flügel zusammen. Sie passten nicht. Ein schmaler Spalt blieb. Mara ließ ihn bestehen.

Das Scharnier schloss sich um die Leere.

---

5. Vier Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer sind ein historisches Natur- und Symbolschema der antiken Philosophie und späterer esoterischer Traditionen, keine moderne chemische Einteilung.

Ein Klang ging durch die Kammer, leise wie das Anschlagen eines Glases. Die Regale standen still. Die offene Tür gewann ihre ursprüngliche Form zurück. Auf dem Arbeitstisch erschien ein kleiner Lichtpunkt, der sich zu einer Linie ausdehnte. Sie führte nicht zum Ausgang, sondern tiefer in das Haus, zu einer Wand, die bisher aus gewöhnlichen Brettern bestanden hatte. Dort wurde eine zweite Tür sichtbar, mit einem Beschlag aus Kupfer.

Levan sah sie an und erkannte den Weg zur nächsten Werkstatt. Die erste hatte ihre Aufgabe erfüllt, nicht weil alle Gegenstände zurückgegeben waren, sondern weil ihre Besitzer nicht länger durch einen einzigen Anspruch festgelegt wurden. Er blieb zurück. Die Schmiede brauchten jemanden, der ihnen half, die alten Aufträge zu prüfen und die neuen frei anzunehmen. Mara gab ihm Jorins schiefe Schraube nicht. Sie lag nun im Schloss der Kammer und hielt den Zugang offen. Levan verstand, dass gerade dies ihre beste Verwendung war.

Bevor sie weitergingen, trat Aurelian noch einmal an die Esse. Die Kohlen waren beinahe erloschen. Er nahm eine kleine Menge Asche, mischte sie mit Wasser und strich sie über die alte Inschrift am Amboss. Die Worte WER FORM GIBT, MUSS AUCH HÖREN blieben sichtbar. Die Asche würde vergehen, aber die Gravur lag nun offen. Niemand musste sie täglich neu hervorzaubern. Das Werk konnte ohne ihn fortbestehen.

Kael wartete an der Kupfertür. Seine Narbe war blass. Er wirkte nicht stärker als vor der Lösung der Klausel, aber freier, und Aurelian musste sich daran gewöhnen, dass dies nicht dasselbe war. Mara stand zwischen ihnen und betrachtete das Scharnier in ihrer Hand. Es war schwerer, als es aussah. Vielleicht trug es das Gewicht eines Weges, der noch nicht gegangen war.

Aus der zweiten Werkstatt drang Musik. Zuerst war es nur ein einzelner Ton, dann ein zweiter, der nicht ganz dazu passen wollte. Schließlich hörten sie eine Stimme, die etwas zu zählen schien, und das leise Klirren von Kupfergefäßen. Mara legte die Hand auf den Beschlag. Das Metall war warm.

Hinter ihnen begann in der Eisenhalle ein Hammer zu schlagen. Diesmal war der Rhythmus unregelmäßig. Jemand probierte etwas aus, verfehlte den Takt, lachte und begann von vorn. Mara dachte an Jorin und an die vier Schläge, mit denen er früher seine Arbeit angekündigt hatte. Sie wusste noch immer nicht, wo er war. Aber zum ersten Mal seit seiner Erscheinung hinter der Zeitenschwelle konnte sie sich vorstellen, ihn wiederzusehen, ohne die verlorenen Jahre auszulöschen.

Sie öffnete die Kupfertür.

10 · Die Stimme des Kupfers

Die Kupfertür schloss sich hinter Mara nicht mit einem Schlag, sondern mit einem Ton. Er blieb in der Luft stehen, rund und tief, und wurde von einem zweiten aufgenommen, der höher lag und dennoch zu ihm gehörte. Eine Weile war nichts anderes zu hören. Dann löste sich aus der Ferne das Klirren von Gefäßen, das sie schon in der Eisenhalle vernommen hatten, und Mara begriff, dass die Musik nicht aus einem bestimmten Zimmer kam. Das ganze Haus spielte.

Der Raum vor ihnen war schmal und lang. An beiden Seiten standen Regale mit Schalen, Bechern, Glocken und dünnwandigen Röhren aus Kupfer. Manche Gefäße trugen eine grüne Patina; andere glänzten, als seien sie erst am Morgen poliert worden. Durch die Fenster fiel ein Licht, das von keinem Himmel stammen konnte. Es wanderte nicht, sondern atmete. Wenn es heller wurde, erschienen auf den Wänden feine Linien, die sich zu Notenzeichen fügten. Wenn es nachließ, blieb nur das matte Rot des Metalls.

Mara hielt das unvollendete Scharnier in der Hand. Seit der Kammer der Rückgabe war es warm geblieben. Nun antwortete es auf den Grundton der Werkstatt mit einer kaum merklichen Bewegung. Die beiden Flügel öffneten sich um den Spalt, den sie nicht hatte schließen wollen, und verharrten. Ihr war, als horche der Gegenstand.

Aurelian hob den Blick zu den oberen Regalen. Zwischen zwei Glocken hing ein Netz aus Kupferdraht, dessen Knoten kleine Spiegel trugen. Er kannte solche Vorrichtungen. In der älteren Naturphilosophie hatte man Metalle nach ihren Beziehungen zu den Planeten geordnet; Kupfer galt als Metall der Venus[I], nicht weil der Planet aus Kupfer bestünde, sondern weil beide in einer symbolischen Ordnung für Verbindung, Anziehung und Harmonie standen. Doch die Anlage vor ihnen war mehr als ein Zeichen. Jemand hatte diese Entsprechung zu einer Maschine gemacht, die jede Beziehung auf Klang zurückführte.

---

1. Venus und Kupfer: In der traditionellen Zuordnung der sieben Planetenmetalle gehört Kupfer zur Venus. Dies ist ein historisches Symbolsystem, keine astronomische Stoffaussage.

Kael ging einige Schritte voraus. Er blieb vor einer Schale stehen, deren Rand eingedrückt war. Als er sie berührte, erklang eine Frauenstimme. Sie sprach nur einen Satz: Ich habe gewartet. Dann begann derselbe Satz erneut, in derselben Tonhöhe, mit derselben winzigen Pause vor dem letzten Wort. Kael nahm die Hand fort. Die Stimme verstummte nicht. Aus drei benachbarten Schalen kam die gleiche Botschaft, eine Spur höher, eine Spur tiefer, aber ohne die geringste Veränderung ihres Sinns.

An der Stirnwand des Raumes stand eine Frau mit grauem Haar. Sie hielt einen langen Stab, dessen Spitze mit Filz umwickelt war, und schlug damit behutsam gegen eine hängende Platte. Der Ton ging durch die Regale wie Wind durch eine Hecke. Alle Stimmen brachen ab. Erst jetzt konnten die Besucher hören, wie still die Werkstatt unter ihrer Musik gewesen war.

Die Frau stellte sich als Sera vor. Ihre Kleidung bestand aus mehreren Lagen dünnen Leinens, die mit Kupferfäden zusammengenäht waren. An ihrem rechten Ohr hing ein kleines Gewicht, das sich unabhängig von ihren Bewegungen drehte. Sie betrachtete nicht die Gesichter der Ankömmlinge, sondern ihre Hände. An Maras Fingern sah sie den Staub der Eisenhalle; an Aurelians die dunkle Spur von Asche; an Kaels Hand die Freiheit, mit der er den verletzten Becher losgelassen hatte.

Auf dem Weg zwischen den Regalen geriet Mara in eine Zone, in der die Töne der Gefäße nicht mehr nacheinander erklangen. Sie standen übereinander wie die Stockwerke eines Hauses, das niemand je vollständig betreten hatte. Ein tiefer Ton trug die Erinnerung an einen Markttag, das Rufen der Händler, das Hufschlagen eines Pferdes. Darüber schwebte das helle Läuten einer Schulglocke. Dann kam ein kaum hörbares Summen hinzu, das Mara aus der Küche ihrer Mutter kannte. Die Frau hatte beim Kartoffelschälen stets dieselben vier Noten wiederholt, ohne je zu wissen, woher sie stammten. Mara blieb stehen. Wenn dieses Summen hier aufbewahrt war, hatte die Werkstatt ihre Familie schon gekannt, bevor sie das Haus der Namen betreten hatten.

Sie betrachtete die Gefäße genauer. Die Kupferhaut der Schalen war an den Rändern nicht gleichmäßig. Dort, wo ein Mensch sie oft berührt hatte, war das Metall heller geblieben. Einige Becher trugen winzige Dellen, andere waren mit Zinn geflickt. Diese Zeichen einer Benutzung widersprachen der unheimlichen Vollkommenheit der Musik. Mara stellte sich die Hände vor, die die Becher gehoben hatten, und die Mühe, die jemand darauf verwendet hatte, einen gesprungenen Rand wieder zu schließen. Die Werkstatt hatte das Unwiederholbare bewahren wollen und ausgerechnet seine Unregelmäßigkeiten ausgelöscht.

Aurelian ließ sie eine Weile allein gehen. Er wusste, dass ein Adept eine verborgene Ordnung erkennen konnte, ohne deshalb das Recht zu besitzen, einem anderen Menschen seine Entdeckung vorwegzunehmen. In früheren Jahren hatte er seine Schüler mit Antworten überschüttet, weil ihm deren Unsicherheit wie ein Mangel erschienen war. Erst später hatte er verstanden, dass die eigene Frage ein Werkzeug ist, das sich durch fremde Gewissheit abstumpfen lässt. Mara brauchte keine Vorlesung über Resonanz. Sie brauchte die Freiheit, ihre Mutter in einem falschen Ton zu erkennen und dennoch weiterzugehen.

In einer Nische entdeckte sie ein Becken, in dem ein einzelner Kupferdraht unter Wasser gespannt war. An seinem Ende hing eine kleine Scheibe. Jedes Mal, wenn irgendwo eine Glocke erklang, zitterte der Draht. Mara legte den Finger an den Rand. Das Wasser blieb kühl, doch sie fühlte einen Widerstand, als berühre sie die Oberfläche eines Traumes. Auf der Scheibe stand ein Wort: Einverständnis. Es war mit so vielen feinen Kerben durchzogen, dass die Buchstaben beinahe verschwanden. Jemand hatte versucht, das Wort unzählige Male zu verändern, und war immer wieder zur gleichen Form zurückgekehrt.

Kael sah ihr über die Schulter. Er erklärte, dass ein Ja, das durch den richtigen Ton erzwungen werde, seinen Klang behalten könne, aber nicht seine Bedeutung. Das sei der eigentliche Fehler dieser Werkstatt. Sie habe den Ausdruck eines Gefühls mit seinem Ursprung verwechselt. Mara nahm den Finger fort. Der Draht hörte auf zu zittern, obwohl die Glocken weiterklangen. Für einen Augenblick stand das Wort auf der Scheibe deutlich da. Dann zogen sich die Kerben wieder darüber.

Sera führte sie in die eigentliche Werkstatt. Dort arbeiteten Menschen an langen Tischen. Einer bog Kupferrohre, eine andere schliff die Ränder flacher Schalen. Ein alter Mann stimmte Glocken, indem er winzige Mengen Metall aus ihrem Inneren nahm. Alle schienen aufmerksam bei ihrer Tätigkeit. Doch wenn jemand einen Ton anschlug, wandten sich die Köpfe der anderen zugleich in dieselbe Richtung. Nicht die Musik ordnete ihre Arbeit; sie ordnete ihre Gefühle. Freude folgte auf einen hellen Dreiklang, Trauer auf einen tiefen, Zuneigung auf eine aufsteigende Folge. Die Gesichter veränderten sich zu schnell, um etwas Erlebtes zu zeigen.

Mara sah eine junge Arbeiterin lachen, obwohl ihre Augen voll Tränen standen. Als die nächste Glocke erklang, verschwand das Lachen, und die Frau blickte auf den Mann neben sich mit einer Innigkeit, die nicht von ihm ausging. Er erwiderte den Blick, aber nur, solange der Ton anhielt. Dann senkten beide die Augen, erschöpft von einem Gefühl, das niemand gewählt hatte.

Sera erklärte ihnen, dass die Werkstatt einst dazu geschaffen worden sei, verlorene Stimmen aufzubewahren. Menschen hatten die Namen ihrer Toten, die ersten Worte ihrer Kinder und die Lieder ihrer Heimat in Kupfer sprechen können. Der Klang sollte nicht das Leben ersetzen, sondern ihm einen Ort geben, an den es zurückkehren durfte. Später hatte das Register die Aufgabe verändert. Aus der Bewahrung von Stimmen war die Verwaltung von Beziehungen geworden. Wo Streit herrschte, wurde Eintracht gespielt. Wo Trauer war, erklang Trost. Wo ein Mensch sich entfernen wollte, antworteten die Glocken mit Sehnsucht, bis er blieb.

Die Werkstatt war friedlich. Darin lag ihre Grausamkeit.

Aurelian fragte, wer die Partitur geschrieben habe. Sera zeigte auf einen hohen Pultschrank, dessen Schubladen mit den Namen von Städten beschriftet waren. Jede Schublade enthielt Rollen aus dünnem Kupferblech. In sie waren die Stimmen der Bewohner eingeprägt, dazu die Beziehungen, die das Register für erhaltenswert hielt. Das Werk war sorgfältig, beinahe schön. An den Rändern standen Hinweise auf Krankheiten, Versöhnungen und Geburten. Doch neben jedem Namen befand sich eine kleine Kerbe, mit der die Werkstatt bestimmen konnte, welcher Ton die betreffende Person am zuverlässigsten bewegte.

Mara dachte an die Stimme ihrer Mutter. Seit Jorins Verschwinden hatte die Frau manches Mal am Küchentisch gesessen und so getan, als höre sie draußen seine Schritte. Mara hatte sie getröstet, manchmal auch ermahnt, weil die Hoffnung ihr grausam vorgekommen war. Nun begriff sie, wie verführerisch ein Ton sein musste, der diese Hoffnung ohne Schmerz wachhielt. Eine Maschine, die einen Menschen aufrichten konnte, mochte leichter zu verteidigen sein als eine, die ihn offen bedrohte.

Auf einem niedrigen Tisch lagen Werkbücher. Mara schlug eines auf, weil sie darin eine Zeichnung von Jorins Hand vermutete. Stattdessen fand sie Tabellen, die die Wirkung verschiedener Intervalle auf Trauernde verzeichneten. Neben den Namen standen Zahlen für Schlaf, Appetit und die Bereitschaft, wieder zur Arbeit zu erscheinen. Die Aufzeichnungen waren genau. Gerade das machte sie so verstörend. Sie enthielten keinen Hinweis darauf, ob jemand seine Trauer überhaupt verlieren wollte. In einer Randspalte hatte eine unbekannte Hand notiert, dass nach sieben Tagen ein »stabiler Zustand« erreicht sei. Darunter standen drei Fälle, in denen die Betroffenen dennoch verschwunden waren. Niemand hatte die beiden Befunde miteinander verbunden.

Mara erinnerte sich an die Wochen nach Jorins Verschwinden. Ihr Vater hatte begonnen, morgens die Werkstatt zu fegen, obwohl kein Staub auf dem Boden lag. Ihre Mutter hatte das Brot für vier Personen geschnitten. Mara selbst hatte die Schrauben in Jorins Schublade nach Größe sortiert, bis ihre Finger schmerzten. Nichts davon war vernünftig gewesen, aber jede Handlung hatte ihnen erlaubt, den nächsten Tag zu erreichen. Eine Glocke hätte vielleicht ihren Schlaf verbessert. Sie hätte ihnen jedoch auch den seltsamen, schmerzhaften Weg genommen, auf dem sie lernten, einander wieder anzusehen.

Sie blätterte weiter. Auf der letzten Seite war ein Versuchsprotokoll durchgestrichen. Ein Mann hatte sich geweigert, auf den Ton der Versöhnung zu antworten. Die Werkstatt hatte seine Weigerung zunächst als Defekt behandelt, dann als Krankheit und schließlich als feindliche Handlung. Neben seinem Namen stand: Zur weiteren Prüfung überwiesen. Mara kannte diese Sprache inzwischen. Sie war der Anfang eines Verschwindens, das in den Akten wie eine Verbesserung aussah.

Hinter dem Schrank befand sich ein Raum für Besucher, der seit langem nicht mehr benutzt worden war. Vier Stühle standen um einen runden Tisch. Über jedem Stuhl hing eine Glocke von anderer Größe. Sera erzählte, hier hätten früher Menschen gesessen, die einander nicht mehr zuhören konnten. Die Glocken hätten keinen Frieden gestiftet. Sie hätten lediglich die Stimmen so weit voneinander getrennt, dass jeder einen anderen ausreden lassen konnte. Erst später sei jemand auf die Idee gekommen, auch die Antworten festzulegen. Es war ein kleiner Eingriff gewesen, zunächst nur ein Ton, der Zorn milderte, dann ein zweiter, der Angst vertrieb. Niemand habe bemerkt, an welchem Tag aus einer Hilfe eine Vorschrift geworden sei.

Aurelian bat Sera, die älteste Glocke anzuschlagen. Sie zögerte. Schließlich nahm sie einen Holzschlegel, dessen Griff vom Gebrauch glatt war. Der Ton, der entstand, hatte nichts Erhabenes. Er war ein wenig zu kurz und an einer Stelle rau. Dennoch änderte sich die Luft im Zimmer. Mara hörte plötzlich das Knarren der Stühle, Kaels leisen Schritt und ihren eigenen Atem. Die Glocke machte die Stimmen nicht schöner. Sie ließ die Zwischenräume bestehen. In ihnen konnte jemand schweigen, bevor er antwortete.

Sera setzte sich. Ihre Hände lagen auf dem Tisch wie die einer Schülerin, die eine schwierige Frage erwartet. Aurelian fragte sie nicht nach dem Namen desjenigen, der die Partitur verändert hatte. Er fragte, wann sie zuletzt einen Menschen die Werkstatt hatte verlassen sehen, ohne zu wissen, ob er zurückkommen würde. Sera erinnerte sich lange nicht. Dann sprach sie von einem jungen Mann mit dunklem Haar, der ein Stück Messing in der Tasche getragen und jeden Morgen die Tür zum Hof geprüft hatte. Er hatte ihr erklärt, eine Tür sei nur dann eine Tür, wenn sie sich von beiden Seiten öffnen lasse. Sie hatte ihn für unpraktisch gehalten. Später war sein Name aus der Besucherliste gestrichen worden.

Mara spürte, wie die Erinnerung an Jorin sich veränderte. Sie hatte ihren Bruder seit Jahren als den Vermissten gedacht, den Zurückgelassenen, den Mittelpunkt einer Lücke. Nun erschien er ihr wieder als jemand, der sich über schlecht eingesetzte Scharniere ärgerte und an scheinbar nebensächlichen Dingen festhielt. Er war nicht bloß das Ziel ihrer Suche. Er hatte eigene Überzeugungen gehabt, die ihn an Orte geführt hatten, an denen sie noch nie gewesen war. Vielleicht war das der Teil seiner Geschichte, den sie bisher am wenigsten hatte sehen wollen.

Sera stand auf und führte sie zurück. Die alte Glocke blieb hinter ihnen still. Aber die vier Stühle standen nicht mehr genau im Kreis: Einer war ein Stück zurückgeschoben, als hätte jemand beschlossen, aufzustehen. Mara wusste nicht, ob die Bewegung eine Folge der Musik war oder ihres Gesprächs. Zum ersten Mal störte sie diese Ungewissheit nicht.

Sera schob eine Kupferrolle aus dem Schrank. Darauf stand Maras Name. Die Buchstaben waren neu; das Metall ringsum trug alte Oxidspuren. Jemand hatte die Rolle vor ihrer Ankunft ergänzt. Sera legte sie in eine Vorrichtung aus zwei Walzen und drehte langsam an einer Kurbel. Zunächst erklang nichts. Dann hörte Mara Jorins Stimme. Nicht die Stimme aus der festgehaltenen Werkstatt, sondern die des Jungen, der früher in ihrer Küche gesungen hatte, wenn er etwas reparierte. Er sang falsch, wie immer. Mara wusste genau, an welcher Stelle er sich versingen würde. Der Ton kam, und sie fühlte einen Schmerz, so scharf, dass sie die Tischkante greifen musste.

Die Stimme sprach ihren Namen. Danach bat Jorin sie, nach Hause zu kommen und aufzuhören zu suchen.

Mara schloss die Augen. Sie wollte glauben, dass er es war. Das Kupfer gab ihr nicht nur seinen Klang, sondern die kleine Atemlosigkeit vor einer Bitte, die er nicht gern aussprach. Es kannte ihn gut genug, um die Täuschung liebevoll zu machen.

Aurelian unterbrach die Rolle nicht. Er sah Mara an und wartete, bis sie selbst die Augen öffnete. Sie nahm die Hand vom Tisch. Ihre Stimme war rau, als sie erklärte, dass Jorin sie niemals gebeten hätte, eine Frage nicht zu stellen. Er hätte sie vielleicht gebeten, ihm Zeit zu geben, vielleicht sogar, ihm nicht zu folgen. Aber nicht, die Wahrheit aus Bequemlichkeit ruhen zu lassen. Sie zog die Rolle aus den Walzen. Das Metall war warm und hinterließ eine rote Linie in ihrer Handfläche.

Sera senkte den Kopf. Sie hatte gehofft, Mara würde der Stimme gehorchen. Nicht weil sie ihr schaden wollte, sondern weil sie seit langer Zeit nur noch an die Güte einer gelungenen Beruhigung glaubte. Aurelian erkannte diese Hoffnung und verachtete sie nicht. Er wusste, wie viele Adepten in ihrer Jugend die Ordnung mit dem Guten verwechselt hatten. Er selbst hatte einmal zu ihnen gehört.

Aurelian blieb einen Moment allein bei den Rollen zurück. Auf der Innenseite der Schranktür war ein Sternbild eingeritzt, das kein Astronom am Himmel gefunden hätte. Es bestand aus sieben Punkten, verbunden durch Linien, die sich immer wieder kreuzten. Er kannte das Zeichen aus einer alten Schule der Theurgie. Dort hatte man gelehrt, dass die sichtbaren Gestirne nicht selbst die Götter seien, sondern Bilder einer Ordnung, an der die Seele teilhaben könne. Die Übung bestand nicht darin, eine Macht zu zwingen, sondern sich so genau auf ihre Bedeutung auszurichten, dass eine Handlung mit ihr übereinstimmte. Was die Werkstatt daraus gemacht hatte, war eine Karikatur: Aus Teilnahme war Steuerung geworden, aus Harmonie Gehorsam.

Er holte eine kleine Platte aus seiner Tasche. Darauf hatte er vor langer Zeit das Siegel der Venus[2] eingeritzt. Es war nicht das Zeichen eines Befehls, sondern die Erinnerung an eine Stunde, in der er gelernt hatte, dass Verbindung nicht Besitz bedeutet. Er legte die Platte an den Schrank und schloss die Augen. Eine Wärme ging durch das Metall. Die Schubladen öffneten sich nacheinander um die Breite eines Fingernagels. Aus ihnen drangen nicht die Stimmen, die sie gespeichert hatten, sondern die Geräusche ihrer Herstellung: das Kratzen einer Feder, das Hämmern auf dünnes Blech, das angestrengte Atmen eines Schreibers. Die große Maschine wurde für einen Augenblick wieder zur Arbeit vieler einzelner Menschen.

Aurelian öffnete die Augen. Er hätte die Rollen mit einem stärkeren Zeichen zerstören können. Dann wären die erzwungenen Töne verstummt, aber auch die letzten erhaltenen Stimmen der Toten verloren gewesen. Eine Meisterschaft, die nur zwischen Herrschaft und Vernichtung wählen konnte, wäre keine gewesen. Er nahm die Platte zurück und suchte nach einer dritten Möglichkeit. Die Antwort lag nicht im Sternbild, sondern in den kaum geöffneten Schubladen: Ein Gefäß durfte seine Stimme bewahren, solange es nicht verlangte, dass jemand ihr gehorchte.

Als er zu den anderen zurückkehrte, war seine Entscheidung noch nicht vollendet. Aber sie hatte eine Richtung. Er würde das Kupfer nicht zum Schweigen bringen. Er würde ihm das Recht nehmen, für die Lebenden zu sprechen.

---

2. Planetarische Siegel: Zeichen der europäischen Ritualmagie, die planetarische Kräfte oder Intelligenzen symbolisieren sollen. Die technische Anwendung im Roman ist erfunden.

Bevor sie die Treppe hinabstiegen, begegneten sie dem alten Glockenstimmer wieder. Er hielt eine kleine Schale vor sich, deren Rand an einer Stelle ausgebrochen war. Sera hatte ihm aufgetragen, sie einzuschmelzen, weil sie die gewünschte Tonhöhe nicht mehr erreichte. Der Mann war bereit gewesen, dem Befehl zu folgen. Nun fragte er, ob man aus der Schale nicht ein Trinkgefäß machen könne. Sein Vorschlag war so schlicht, dass Sera zunächst keine Antwort fand. Dann nickte sie. Der Mann ging langsam zurück an seinen Tisch, als müsse er den Weg zu einer Entscheidung erst wieder lernen.

Mara dachte daran, wie leicht es war, von Freiheit zu sprechen, solange sie nur ein großes Wort blieb. Hier bestand sie darin, dass ein alter Handwerker eine beschädigte Schale behalten durfte. Der Gedanke nahm der bevorstehenden Prüfung nichts von ihrer Gefahr. Er gab ihr einen Maßstab. Was sie unten auch taten, es musste am Ende solche kleinen Entscheidungen ermöglichen. Sonst würden sie nur eine andere Partitur schreiben.

Kael ging neben Aurelian. Seit der Heilung in Nerins Garten hatte er seine Kräfte sorgfältig eingeteilt, nicht aus Furcht, sondern weil der fremde Schnitt ihn gelehrt hatte, wie leicht Hilfe zu einer Gewohnheit des Gehorchens werden konnte. Er bat Aurelian, diesmal nicht zuerst nach seiner Stärke zu fragen, sondern nach seiner Bereitschaft. Der Adept blieb stehen. Er hatte Kael oft als Freund bezeichnet und dennoch erwartet, dass dieser stets dort sein werde, wo man ihn brauchte. Nun antwortete er, er werde keine Zustimmung voraussetzen. Kael legte ihm die Hand auf die Schulter. Der Schritt, den sie danach gemeinsam taten, war kleiner als jede Beschwörung und veränderte doch mehr.

Hinter dem Pultschrank führte eine Treppe hinab. Sera sagte, dort liege das Herz der Werkstatt: eine Glocke, die nicht angeschlagen werden müsse, weil alle anderen Töne zu ihr zurückkehrten. Die Glocke habe früher Menschen miteinander hören lassen, ohne ihre Unterschiede auszulöschen. Jetzt sammle sie jeden Widerspruch und verwandle ihn in die jeweils erwünschte Empfindung. Wer sie abschalte, könne unvorhersehbare Trauer, Wut und Einsamkeit freisetzen. Wer sie weiterlaufen lasse, halte die Arbeiter in einem Frieden gefangen, der ihnen nicht gehörte.

Aurelian ging nicht sofort zur Treppe. Er bat Sera um eine Stunde, in der niemand eine Glocke anschlug. Die Frau erschrak. Ohne die Partitur, sagte sie, könnten die Menschen einander verletzen. Aurelian erwiderte, dass diese Möglichkeit bereits bestehe. Die Musik verdecke sie nur. Schließlich hob Sera ihren Filzstab und schlug dreimal auf die Platte, mit der sie die Stimmen zuvor zum Schweigen gebracht hatte. Diesmal verstummte auch die tiefe Grundschwingung.

Die Veränderung war klein und schrecklich. Ein Arbeiter setzte seinen Hammer ab und betrachtete die Person neben sich, als sähe er sie zum ersten Mal. Die junge Frau, die eben noch gegen ihren Willen gelacht hatte, begann zu weinen. Niemand reichte ihr sofort die Hand. Nicht aus Grausamkeit, sondern weil alle erst herausfinden mussten, was sie selbst empfanden. Ein Mann verließ die Werkstatt. Eine andere Person folgte ihm bis zur Tür, blieb dort stehen und ließ ihn gehen.

Mara spürte, wie sich in ihr ein eigener, unordentlicher Klang bildete: Zorn auf Jorin, Sehnsucht nach ihm, Liebe, Müdigkeit, eine beinahe beschämende Erleichterung darüber, dass er sie nicht hatte zurückrufen können. Nichts davon fügte sich zu einer einfachen Melodie. Sie musste sich setzen. Sera brachte ihr Wasser und schien überrascht, dass eine so gewöhnliche Hilfe möglich war.

In der Pause, die folgte, hörten sie Geräusche, die zuvor von der Musik verschluckt worden waren. Ein Wasserhahn tropfte. Jemand räusperte sich. Die junge Arbeiterin schob ihren Stuhl zurück und sagte dem Mann neben sich, dass sie ihn nicht mehr kenne. Er wollte widersprechen, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Beide hatten jahrelang zusammengearbeitet, sich bei den vorgeschriebenen Tönen zugeneigt und bei den vorgeschriebenen Pausen versöhnt. Jetzt mussten sie herausfinden, welche Erinnerungen wirklich ihnen gehörten. Der Mann hob eine Tasse auf und stellte sie vor die Frau, ohne ihre Hand zu berühren. Sie nahm sie an. Es war keine Liebe, aber eine Handlung, die ohne Partitur zustande kam.

Ein anderer Arbeiter wurde zornig. Er schlug mit der Faust gegen einen Tisch und warf Sera vor, sie habe ihm sein Leben gestohlen. Die Frau hörte zu, ohne den Stab zu heben. Ihre Finger zitterten. Aurelian sah, dass sie den Ton kannte, der den Mann beruhigen würde; sie hatte ihn vermutlich oft benutzt. Die Versuchung stand ihr im Gesicht. Sie ließ den Stab liegen. Der Mann verließ den Raum, kam nach einer Weile zurück und setzte sich mit abgewandtem Gesicht an seine Bank. Nichts war gelöst. Dennoch war etwas begonnen worden, das die Glocken nie hätten hervorbringen können.

Miko hätte diesen Raum nicht betreten dürfen, dachte Mara. Der Junge war bei Nerin in Sicherheit, solange die Zustellung nicht wieder nach ihm griff. Aber die Art, wie das Register Menschen aus ihren eigenen Beziehungen entfernte, war hier besonders deutlich zu erkennen. Es löschte nicht nur Namen. Es ersetzte das schwierige Gedächtnis durch eine einfache Empfindung, bis niemand mehr merkte, was fehlte. Mara begriff, dass ihre Suche nach Jorin und der Schutz des Jungen derselben Gefahr galten. Das Register wollte nicht nur entscheiden, wer erinnert wurde. Es wollte bestimmen, wie Erinnerung sich anfühlen durfte.

Kael betrachtete die Kupferrollen. Sein Wesen bestand nicht aus Fleisch, aber auch er kannte die Gefahr, durch die Wünsche anderer bestimmt zu werden. Seit Aurelian die alte Schutzklausel gelöst hatte, war seine Freiheit nicht größer geworden wie ein Raum, den man betrat. Sie war genauer geworden. Er konnte bleiben, obwohl er gehen durfte. Jetzt hörte er in der Stille eine zweite Stimme, die aus dem Boden kam. Sie sprach nicht in Worten. Sie zählte Abstände, Pausen, das Schweigen zwischen zwei Antworten.

Er kniete nieder und legte die Hand auf eine Bodenplatte. Unter dem Kupfer war ein Muster aus Linien eingraviert, das an die alten planetarischen Siegel[2] erinnerte. Ein Siegel war in der historischen Ritualmagie ein Zeichen, mit dem eine bestimmte Kraft oder Zuordnung bezeichnet wurde. Hier hatte man das Zeichen zu einer technischen Vorschrift umgearbeitet. Die Pausen zwischen den Tönen waren nicht leer. Sie enthielten die Namen der Menschen, deren Zustimmung nie eingeholt worden war.

---

2. Planetarische Siegel: Zeichen der europäischen Ritualmagie, die planetarische Kräfte oder Intelligenzen symbolisieren sollen. Die technische Anwendung im Roman ist erfunden.

Aurelian erkannte die Konstruktion. Die Glocke im Keller würde sich nicht durch Zerstörung befreien lassen. Schlug er sie entzwei, fielen die festgehaltenen Namen in die Leere der Werkstatt, und das Register konnte sie später als herrenlose Einträge beanspruchen. Er brauchte einen Träger für die Pausen, einen Ort, an dem ein nicht gesagtes Ja ebenso wirksam blieb wie ein ausgesprochenes Nein.

Er bat um die Werkzeuge eines Kupferschmieds und eine Schale mit reinem Wasser. Sera brachte beides. Aus seinem Reisebeutel nahm Aurelian ein kleines Stück Silber und den Rest eines Goldblatts, das er in Nerins Garten benutzt hatte. Die Metalle sollten nicht als Schmuck dienen. Silber, Gold und Kupfer bezeichneten in der alten alchemistischen Symbolik Mond, Sonne und Venus[3]; in der Werkstatt konnte er ihre Eigenschaften so ordnen, dass Erinnerung, Beständigkeit und Beziehung nicht länger ineinander aufgingen.

Mara sah zu, wie er die Stoffe prüfte. Er ließ das Silber nicht schmelzen, indem er eine willkürliche Flamme herbeizwang. Er stellte die Schale in den Mittelpunkt eines Kreises, der aus gewöhnlichen Kreidestrichen bestand, und öffnete die Hitze, die er zuvor in einer kleinen Phiole gebunden hatte. Die Wärme trat gleichmäßig aus, ohne den Tisch zu versengen. Dann zog er aus dem geschmolzenen Silber einen dünnen Faden und führte ihn durch eine Kupferspirale. Das Gold legte er an die Stelle, an der sich beide Metalle berührten. Eine goldene Narbe entstand, nicht um den Unterschied zu verdecken, sondern um ihn dauerhaft zu halten.

Sera fragte, ob er damit die Glocke ersetzen wolle. Er verneinte. Ein Ersatz wäre nur eine neue Herrschaft über dieselben Stimmen. Er baue ein Gegenstück: einen Resonator[4], der keinen Ton erzwinge, sondern die Möglichkeit des Nichtantwortens bewahre. Das Gerät war klein genug, um in Maras Hand zu passen. Es sah aus wie eine unvollständige Blüte aus Kupfer, deren Mitte leer blieb.

---

3. Planetenmetalle: In der Alchemie wurden Silber dem Mond, Gold der Sonne und Kupfer der Venus zugeordnet. Die hier beschriebene magische Wirkung gehört zur Romanwelt.

4. Resonator: Ein Körper oder Gerät, das auf Schwingungen reagiert. Der magische Resonator des Romans bewahrt das Recht, nicht zu antworten.

Die Arbeit verlangte eine zweite Prüfung. Aurelian holte ein schmales Bündel Karten hervor, in dem Bilder aus zwei unterschiedlichen Tarot-Traditionen nebeneinander lagen. Die Karten des Rider-Waite-Smith-Tarots[5] zeigten erzählerische Szenen, die des späteren Thoth-Tarots[6] andere Farben und astrologische Bezüge. Er benutzte sie nicht, um eine fertige Zukunft zu lesen. Er wollte wissen, welcher Irrtum sein eigenes Urteil trübte. Mara zog aus dem ersten Deck die Zwei der Kelche. Kael wählte aus dem zweiten die Kunst, eine Gestalt des Ausgleichs, die in einem anderen Deck Mäßigkeit hieß. Aurelian sah beide Karten lange an.

Die Versuchung war offenkundig. Er wollte die Gegensätze versöhnen, bevor die Menschen sie ausgehalten hatten. Er wollte der Werkstatt die Schmerzen ersparen, die mit der Freiheit zurückkehrten. Die Bilder warnten ihn nicht vor seiner Kunst, sondern vor seiner Eile. Er legte sie beiseite und ließ die Kupferblüte offen. Ihr Werk würde nur gelingen, wenn jemand anders sie vollendete.

Mara nahm das kleine Gerät. Sie dachte an Jorins Scharnier, das den Spalt bewahrt hatte, und erkannte die Verwandtschaft. Beide Gegenstände sollten etwas zusammenhalten, ohne es festzuhalten. Sie führte die beiden äußeren Blätter der Kupferblüte näher zueinander. Als sie sich beinahe berührten, hörte sie noch einmal Jorins Stimme. Diesmal kam sie nicht aus einer Rolle. Sie stieg aus der Erinnerung auf, brüchig, unvollständig, mit einem Wort, dessen Ende sie vergessen hatte. Mara ließ die Blätter auseinander. Die Stimme durfte unvollständig bleiben.

Die Blüte gab einen einzigen Ton von sich. Er war nicht schön. Er war so leise, dass Sera ihn beinahe überhörte. Aber die Werkstatt antwortete mit einem Schweigen, das nicht mehr erzwungen war.

---

5. Rider-Waite-Smith-Tarot: 1909 veröffentlichtes Tarot mit Bildern von Pamela Colman Smith unter Leitung von A. E. Waite. Besonders die szenischen Kleinen Arkana prägten moderne Tarotdeutung.

6. Thoth-Tarot: Von Aleister Crowley konzipierter und von Frieda Harris gestalteter Tarotzyklus mit eigenen esoterischen, unter anderem astrologischen Zuordnungen.

Sie stiegen in den Keller hinab. Die Stufen waren von Kupferstaub bedeckt, der unter den Schuhen rot aufleuchtete. Unten lag ein runder Saal. In seiner Mitte hing die große Glocke, höher als zwei Menschen und ohne sichtbaren Klöppel. Ihre Oberfläche war mit Namen bedeckt. Einige waren tief eingegraben, andere schimmerten nur als Licht unter dem Metall. Zwischen den Namen liefen Linien, die sie zu einem dichten Netz verbanden. Die Glocke hatte keine Öffnung nach unten. Sie war eine geschlossene Form, die alles in sich zurückführte.

Aurelian untersuchte den Saal, bevor er das Gerät absetzte. Die Glocke war an sieben Ketten aufgehängt, die in den oberen Rand eingriffen. Keine trug das gleiche Gewicht. Eine war blank gescheuert, eine andere fast schwarz, und die dritte bestand aus Gliedern, deren Öffnungen mit einem weichen Metall gefüllt waren. Er konnte den Aufbau lesen wie eine Partitur. Jede Kette hielt eine bestimmte Art von Bindung fest: Verwandtschaft, Versprechen, gemeinsame Arbeit, geteiltes Leid, Dankbarkeit, Gewohnheit und Furcht. Die letzte war am stärksten gespannt. Das Register hatte sie offenbar für den zuverlässigsten Grund gehalten, bei einem anderen Menschen zu bleiben.

An einer Wand stand ein kleines Becken mit Wasser. Aurelian beugte sich darüber und betrachtete nicht sein Spiegelbild, sondern die Linien, die der Atem auf der Oberfläche zog. In der Wasserschau[10] suchte man traditionell Bilder oder Hinweise in einer spiegelnden Fläche; hier benutzte er sie als Mittel genauer Wahrnehmung. Die Wasserhaut zeigte ihm, wie die Schwingungen der Glocke durch die Ketten liefen. Er sah, dass die Furcht jede andere Verbindung verstärkte. Wer Angst hatte, verlassen zu werden, hörte die Glocke am lautesten. Die Maschine war nicht nur falsch gestimmt. Sie hatte den schwächsten Punkt eines Menschen zu ihrem Fundament gemacht.

Mara beobachtete Aurelians Gesicht. Er wirkte in solchen Augenblicken jünger und älter zugleich. Seine Aufmerksamkeit war vollständig bei der Arbeit, aber sie hatte nichts Gieriges. Er prüfte eine Möglichkeit, verwarf sie, betrachtete die Folgen für die Menschen oben und begann von neuem. Früher hätte Mara darin Zögern gesehen. Nun erkannte sie die Form einer Meisterschaft, die den Erfolg nicht daran maß, wie rasch sich ein Hindernis beseitigen ließ.

---

1. Venus und Kupfer: In der traditionellen Zuordnung der sieben Planetenmetalle gehört Kupfer zur Venus. Dies ist ein historisches Symbolsystem, keine astronomische Stoffaussage.

10. Wasserschau: Auch Hydromantie genannt; eine Form der Weissagung anhand von Wasseroberflächen oder Erscheinungen im Wasser. Eine wissenschaftlich belegte Vorhersagemethode ist sie nicht.

Mara erkannte Jorins Namen zwischen zwei alten Gravuren. Er war nicht neu. Er stand dort seit Jahren, und neben ihm war ein kleiner Strich gesetzt, wie bei einem Satz, der nicht zu Ende geschrieben worden war. Sera erklärte, dass Jorin einmal hier gearbeitet habe. Er habe versucht, der Glocke eine Öffnung zu geben. Dafür sei ihm ein Zugang zur nächsten Werkstatt versprochen worden. Doch seine Arbeit habe die Stimmen nicht beruhigt, sondern ihnen Fragen zurückgegeben. Das Register habe ihn daraufhin aus der Partitur genommen. Sein Name sei geblieben, weil niemand die Linie vollständig entfernen konnte.

Mara berührte das Metall nicht. Sie hatte in der Kammer der Rückgabe gelernt, dass ein Gegenstand nicht durch Besitz zu einem Zeugen wurde. Sie betrachtete den Strich neben Jorins Namen. Er sah aus wie die schiefe Kerbe in seinem Scharnier. Die Verbindung war zu genau, um Zufall zu sein. Jorin hatte hier nicht bloß eine Spur hinterlassen. Er hatte einen Teil seiner Arbeit in der Glocke verborgen.

Aurelian stellte den Resonator auf den Boden. Die Kupferblüte begann sich zu öffnen, doch der Klang der großen Glocke drückte sie sofort wieder zusammen. Das Register hatte den Versuch bemerkt. Auf der Oberfläche erschienen neue Worte: EINTRACHT IST PFLICHT. Die Namen rückten näher zusammen, bis ihre Buchstaben einander überlagerten. Die Werkstatt über ihnen füllte sich mit einem einzigen mächtigen Akkord. Menschen riefen durcheinander. Dann verstummten sie, als der Akkord ihnen eine gemeinsame Empfindung aufzwang.

Aurelian konnte die Glocke jetzt mit der Macht seiner Einweihung brechen. Das wusste er, und Sera wusste es auch. Er hatte in anderen Nächten Stoffe verwandelt, aus unedlem Metall Gold gewonnen und im Bild des roten Löwen[7] die heftige Kraft des alchemistischen Feuers beherrscht. Seine Meisterschaft war keine Behauptung. Sie lag in der Genauigkeit, mit der er eine Wirkung herbeiführen und begrenzen konnte. Doch das Problem vor ihm war nicht mangelnde Kraft. Es war eine Ordnung, die jede Kraft in einen Befehl verwandelte.

---

7. Roter Löwe: Alchemistisches Bild mit je nach Text wechselnden Bedeutungen; oft steht der Löwe für feurige, verwandelnde Kraft. Ein einheitliches historisches Rezept ist damit nicht gemeint.

Er rief Kael zu sich und bat ihn um Hilfe, ausdrücklich ohne den Anspruch, der früher zwischen ihnen gestanden hatte. Kael legte die Hand auf den Resonator. Die Blüte öffnete sich ein wenig. Mara hielt das Scharnier daneben, und die beiden unvollendeten Formen antworteten einander. Sera stellte sich an die Glocke. Zum ersten Mal seit Jahren sprach sie nicht als Hüterin der Partitur, sondern als eine Frau, die Verantwortung für ihre Arbeit übernahm. Sie bat die Stimmen um Verzeihung, ohne ihnen vorzuschreiben, diese Bitte anzunehmen.

Der Akkord zerfiel in einzelne Töne. Einige klangen scharf, andere warm, manche kaum hörbar. Die Namen auf der Glocke rückten auseinander. Zwischen ihnen entstanden schmale freie Stellen, und in diesen Zwischenräumen erschien etwas, das Aurelian zunächst für einen Fehler hielt: ein Muster aus vier Punkten, dann einem, dann zwei, dann wieder einem. Er erkannte die Anordnung einer geomantischen Figur[8]. Jorin hatte die Glocke nicht mit einem neuen Befehl versehen. Er hatte in ihr ein Losverfahren verborgen, das jedes Mal eine andere Antwort zuließ.

Aurelian ließ den Finger über die Punkte gleiten, ohne sie zu berühren. Die Figur deutete auf Bewegung durch Trennung, auf einen Weg, der sich nicht durch die Rückkehr zum Ursprung vollendete. Er nahm das nicht als Orakel über Jorins Schicksal. Es war eine technische Auskunft darüber, wie die Glocke geöffnet werden konnte. Ihre geschlossene Form musste eine Richtung erhalten, die nicht wieder in sich selbst mündete.

Mara hob das Scharnier an die Stelle neben Jorins Namen. Es passte nicht in eine sichtbare Aussparung. Trotzdem fühlte sie, wie das Metall nachgab. Die beiden Flügel legten sich auf die Glocke, einer über die alte Gravur, der andere über die freie Fläche. Zwischen ihnen blieb der Spalt. Aus ihm strömte kein Licht, sondern Luft. Der Saal roch plötzlich nach Regen, heißem Brot und dem Staub einer gewöhnlichen Straße. Die Werkstatt hatte zum ersten Mal einen Ausgang für etwas geschaffen, das nicht in ihre Ordnung zurückkehren musste.

Die Glocke schwankte. Ihr Ton wurde rau. Über ihnen gingen die Stimmen der Arbeiter auseinander. Jemand weinte, jemand lachte, und eine Frau begann ein Lied, das niemand begleitete. Der Gesang war unsicher. Er brach ab, setzte neu an und fand eine Melodie, die nicht im Pultschrank stand.

---

8. Geomantie: Divinatorisches System, in dem Punktmuster zu sechzehn Figuren geordnet und interpretiert werden. Die unmittelbar wirksame Figur ist eine Erfindung des Romans.

Doch der Spalt weitete sich zu schnell. Aus den Namen lösten sich ganze Reihen von Erinnerungen. Aurelian sah die Gefahr: Nicht alle Menschen konnten auf einmal tragen, was ihnen jahrelang abgenommen worden war. Freiheit bedeutete nicht, dass eine Wunde ohne Verband schneller heilte. Er zog einen Kreis um die Kupferblüte, öffnete ihn an vier Stellen und verteilte den Zustrom nach den vier Himmelsrichtungen. Dann bestimmte er für jede Richtung eine andere Aufgabe: Erinnerung durfte zurückkehren, aber nicht überfallen; Schmerz durfte sich zeigen, aber nicht befehlen; Freude durfte wachsen, aber niemanden verpflichten; Schweigen durfte bleiben, ohne als Zustimmung gezählt zu werden.

Diese Ordnung hielt. Sie war nicht das Werk eines Mannes, der alles allein wusste. Kael gab ihr die Freiheit seines Beistands, Sera die Kenntnis der Stimmen, Mara die Lücke in Jorins Scharnier. Aurelian führte die Kräfte zusammen, wie ein erfahrener Handwerker Materialien verbindet, die ihre eigenen Eigenschaften behalten müssen. Als die Glocke endlich stillstand, war sie noch immer groß, schwer und voller Namen. Aber ihr unterer Rand hatte sich geöffnet. Darunter lag ein schmaler Durchgang, durch den Luft aus einer anderen Werkstatt strömte.

Sera ging zuerst nach oben. Sie wollte die Arbeiter nicht mit einem fertigen Urteil empfangen. Sie musste ihnen erklären, was sie getan hatte, und die Möglichkeit aushalten, dass einige sie dafür hassten. Aurelian gab ihr die Kupferblüte. Sie nahm sie vorsichtig entgegen. Der Resonator würde die Glocke nicht überwachen. Er würde nur anzeigen, wenn eine Stimme keine Antwort geben wollte. Sera versprach, diese Stille künftig nicht mehr als Fehler zu behandeln.

Mara blieb bei Jorins Namen zurück. Sie hatte gehofft, eine Botschaft zu finden, vielleicht einen Ort oder ein Datum. Stattdessen hatte er ihr eine Aufgabe hinterlassen, die sie nicht für ihn lösen konnte. Sie legte die Hand neben die Gravur. Das Kupfer war kühl. Ein letzter Ton ging hindurch, so schwach, dass nur sie ihn hörte. Er bestand aus vier Schlägen, dem Rhythmus, mit dem Jorin früher seine Arbeit angekündigt hatte. Der vierte kam zu spät. Mara lächelte unter Tränen. Diesen Fehler hätte die Partitur niemals bewahrt.

Kael wartete am Durchgang. Aurelian betrachtete ihn und empfand den alten Impuls, ihm zu danken, als sei die Hilfe selbstverständlich gewesen. Er hielt inne. Dann fragte er, ob Kael weiter mit ihnen gehen wolle. Der Daimon sah ihn mit einem Ausdruck an, in dem Müdigkeit und Zuneigung nebeneinander bestanden. Er wollte. Das genügte.

Der Durchgang führte in einen Korridor, dessen Wände mit weißem Kalk bestrichen waren. Aus der Ferne kam das Geräusch fließenden Wassers. Mara dachte an Nerins Garten, doch dieses Wasser klang anders: regelmäßiger, tiefer, als würde es durch ein System von Waagen und Schalen geführt. Auf dem Boden lag eine einzelne Feder, schwarz an der Spitze, weiß am Kiel. Daneben stand ein Satz, in die Kalkschicht geritzt: NICHT ALLES, WAS LEICHT IST, IST FREI.

Aurelian las die Worte zweimal. Sie erinnerten ihn an eine Lehre der inneren Alchemie[9], nach der Verwandlung nicht allein im Stoff, sondern im Urteil des Handelnden geschieht. Wer jede Last abwirft, kann ebenso unfrei bleiben wie jemand, der alles trägt. Die nächste Werkstatt würde nicht nach Klang fragen. Sie würde nach Gewicht fragen, das sich nicht auf einer Waage messen ließ.

Mara steckte Jorins Zeichnung wieder ein. Das Scharnier blieb an der Glocke zurück. Zum ersten Mal seit Beginn ihrer Suche trug sie keinen Gegenstand von ihm in der Hand. Die Leere war unangenehm, aber sie ließ ihre Finger frei. Hinter ihnen erklang aus der Kupferwerkstatt eine unvollkommene Melodie, die von mehreren Stimmen aufgenommen wurde. Nicht alle sangen dasselbe. Niemand zwang sie dazu.

Sie gingen dem Wasser entgegen.

---

9. Innere Alchemie: Übertragene Deutung alchemistischer Verwandlung als Arbeit an Wahrnehmung, Charakter und geistiger Haltung. Historische Schulen unterscheiden sich darin erheblich.

11 · Ein Haus aus offenen Türen

Der Korridor hinter der Kupferglocke führte nicht in eine weitere Werkstatt. Er endete an einem Tor, das nach außen aufschlug und doch keinen Himmel zeigte. Zwischen den beiden Flügeln lag ein Hof mit einem trockenen Brunnen, einer ausgebrannten Herberge und acht steinernen Schalen. In jeder stand Wasser bis zum Rand. Die Oberfläche blieb unbewegt, obwohl aus der Gasse ein Wind kam, der Mara den Mantel gegen die Beine schlug.

Aurelian betrachtete zuerst die Schalen, dann den Riegel des Tores. Das Eisen war verrostet, aber an der Stelle, an der ein Ring es berührt haben musste, verlief eine helle Linie. Sie setzte sich über das Holz fort und verschwand in den Fugen des Mauerwerks. Nicht ein Verbot hatte das Tor bewahrt, sondern eine Zusage. Solche Unterschiede waren in der Welt des Registers selten geworden. Seine Beamten bevorzugten Zeichen, die ohne Menschen auskamen, sobald man sie einmal geschrieben hatte.

Kael trat auf den Hof und schloss die Augen. Die Verletzung an seiner Brust war verheilt, doch die Narbe reagierte noch immer auf fremde Ansprüche. Hier blieb sie ruhig. Das machte ihn nicht sorglos. Ein Ort konnte Schutz gewähren und zugleich jemanden verpflichten, der nie darum gebeten hatte.

Miko war stehen geblieben. Vor der Brandruine hingen drei Fensterläden schief in den Angeln. In einem oberen Fenster glaubte er eine Frau zu sehen, die einen Korb mit Bettwäsche trug. Als er blinzelte, war sie verschwunden. Er fragte nicht, ob sie wirklich dort gewesen sei. Seit den Tagen im Haus der Namen hatte er gelernt, dass Erwachsene auf solche Fragen oft mit der Wahrheit antworteten, die ihnen am wenigsten Angst machte.

Aurelian kniete am Torstein nieder und goss ein wenig Wasser aus seiner Feldflasche auf den hellen Strich. Die Pfütze spiegelte nicht den gegenwärtigen Hof. In ihr erschien eine Hand mit einem breiten Ring, die einen Schlüssel drehte und ihn anschließend im Schloss stecken ließ. Dahinter hörte er Schritte, müde und hastig, wie von Menschen, die zu spät zu einer Fähre gekommen waren. Die Wasserschau[1] zeigte ihm keinen feststehenden Ausgang; sie ließ die Beziehung zwischen Handlung und Erinnerung sichtbar werden. Eine Tür war geöffnet worden, damit Fremde nicht im Freien schlafen mussten. Die Absicht lebte im Eisen weiter.

Mara wollte wissen, ob sie hineingehen dürften. Aurelian konnte die alte Zusage nutzen und das Tor gegen jeden Verfolger versiegeln. Der Zauber wäre leicht gewesen, und er hätte funktioniert. Aber die Zusage war nicht an ihn gerichtet. Eine fremde Gastfreundschaft zu gebrauchen, ohne ihren lebenden Hüter zu fragen, wäre nur eine höflichere Form der Aneignung gewesen. Er löschte das Spiegelbild mit der Hand und ließ den Riegel unberührt.

Sie gingen zurück zur Straße. Dort stand eine Tischlerwerkstatt, in deren offener Tür ein Mann eine Platte aus Eichenholz prüfte. Er hörte Maras Beschreibung an und nannte ihnen den Namen der Eigentümerin: Frau Korte, drei Häuser weiter, über einem Blumenladen. Von der Herberge wisse er, dass ihr Dach nicht sicher sei; den Hof betrete er nur, wenn sie ihn darum bitte. Diese Auskunft war nützlicher als jede Vision. Sie enthielt eine Grenze und den Menschen, der sie setzen durfte.

Frau Korte öffnete zunächst nicht. Hinter der Tür erklärte eine alte Stimme, das Haus sei unverkäuflich. Mara antwortete, dass niemand es kaufen wolle. Sie suchten einen Ort, an dem Menschen bleiben könnten, die aus den Listen des Registers und damit aus ihren Wohnungen zu verschwinden drohten. Das Wort Register sprach sie nicht aus. Sie erzählte stattdessen von einem Kind, dessen Name von seinem Schulheft geglitten war, und von einer Frau, deren Nachbarn die Tür zu ihrer Wohnung nicht mehr fanden.

---

1. Wasserschau (Hydromantie): Historische Form der Divination durch Beobachtung einer Wasseroberfläche. Im Roman wird daraus eine magisch wirksame Wahrnehmung von Beziehungen; die historische Praxis ist keine wissenschaftlich belegte Methode.

Der Schlüssel drehte sich langsam. Frau Korte war klein, mit streng zurückgebundenem Haar und einem Ring an der rechten Hand. Ihr Blick glitt von Mara zu Aurelian, von dessen sorgfältig geschonten Händen zu Kael, der keinen Schatten auf die Stufe warf. Sie ließ sie nicht wegen der ungewöhnlichen Erscheinungen herein. Sie ließ sie herein, weil Mara keinen Anspruch erhoben hatte.

In der Küche standen ein Teller mit einem halben Brötchen und zwei Tassen, obwohl Frau Korte allein wohnte. Ihr Neffe hatte am Vortag seine Wohnung verloren. Nicht durch Kündigung, Brand oder Schulden. Das Haus stand noch, doch wo seine Tür gewesen war, befand sich jetzt eine Abstellkammer. Die Nachbarn behaupteten, sie sei immer dort gewesen. Frau Korte besaß noch die Gardinen, die sie ihm genäht hatte. Der Stoff war in ihrem Schrank schwerer geworden, als müsse er die fehlenden Fenster tragen.

Aurelian bat sie nicht, ihm zu glauben. Er fragte nach dem Ring. Auf seiner Innenseite waren zwei Buchstaben eingeritzt. Frau Korte erzählte von ihrer Schwester, mit der sie die Herberge betrieben hatte, als am Kai noch Schiffer übernachteten. Die beiden hatten einander versprochen, die Hintertür für Menschen offen zu halten, die nach der letzten Fähre ankamen. Später brannte der Dachstuhl. Die Schwester starb, die Versicherung zahlte zu wenig, und das Haus blieb leer. Nur das Tor hatte sich die alte Aufgabe bewahrt.

Während Frau Korte sprach, sah Aurelian, wie eine feine Lichtspur vom Ring zur Tür führte. In der hermetischen Vorstellung der Signatur[2] konnte ein Ding Merkmale tragen, die auf sein inneres Verhältnis zur Welt verwiesen. Hier war die Signatur kein naturkundlicher Beweis, sondern eine wirkende Erinnerung. Sie ließ sich nicht besitzen. Das Versprechen war zwischen zwei Schwestern entstanden und konnte nur durch neue, freiwillige Verantwortung fortgesetzt werden.

Mara schlug einen befristeten Nutzungsvertrag vor. Frau Korte sollte Eigentümerin bleiben und einen Schlüssel behalten. Die Räume würden erst nach einer Prüfung geöffnet. Niemand dürfte die Herberge als Sicherheit für fremde Verpflichtungen einsetzen. Kael bemerkte, dass der letzte Satz Frau Korte wichtiger war als die übrigen. Er verstand sie. Wer einmal erlebt hatte, wie eine Zusage gegen ihren Sinn gewendet wurde, wollte ihre Grenzen mit eigenen Worten bestimmen.

---

2. Signatur: Die Signaturenlehre deutete äußerliche Eigenschaften von Naturdingen als Hinweise auf verborgene Wirkungen. Die lesbare Erinnerung im Eisen ist eine Erfindung dieser Romanwelt.

Aurelian hätte die Schäden des Dachstuhls in wenigen Minuten beseitigen können. Er besaß die Kunst, Materie neu zu ordnen; die Umwandlung unedler Metalle in Gold war ihm gelungen, und die feurige Phase, die manche alchemistischen Bilder als roten Löwen[3] darstellten, kannte er nicht nur aus Büchern. Doch ein Dach, das durch seine Macht geschlossen wurde, war nicht automatisch ein sicheres Haus. Die Balken mussten geprüft, die Lasten verteilt, die Feuchtigkeit aus dem Mauerwerk geführt werden. Ein guter Zauber ersetzte keine Verantwortung gegenüber Menschen, die darunter schlafen sollten.

Der Tischler, der Emil hieß, kam mit einem Zollstock und einer Lampe. Er bestand darauf, kein Statiker zu sein. Aurelian begrüßte die Einschränkung. Gemeinsam untersuchten sie die unteren Räume, notierten Schäden und verschlossen die Treppe zum Dach. Nur Küche, Flur und zwei Zimmer im Erdgeschoss kamen vorläufig infrage. Frau Korte unterschrieb zuerst, dann Mara und Kael. Aurelian setzte seinen Namen als Mitverantwortlicher darunter, nicht als Bürge für eine Zukunft, die er nicht allein bestimmen durfte.

Als die Feder das Papier berührte, leuchtete der helle Strich am Tor auf. Nichts bebte, kein unsichtbarer Chor sang. Eine alte Zusage hatte eine neue Form gefunden. Gerade weil der Vorgang unspektakulär war, traute Mara ihm mehr als den großen Zeichen der vergangenen Tage.

Draußen begann es zu regnen. Frau Korte musste zum Blumenladen hinüber, Emil wollte Bretter holen, und Miko stand unter dem Vordach, das an einer Ecke undicht war. Aurelian hob die Hand. Die Tropfen hielten über den Stufen inne und sammelten sich zu einer durchsichtigen Fläche, breit genug für alle. Er zwang das Wasser nicht, zu verschwinden. Er änderte die Richtung seiner Bewegung und ließ es an den Rändern in die Rinne fließen. Es war eine einfache Anwendung elementarer Kunst[4], genau begrenzt, ohne Schaden an der Straße. Frau Korte betrachtete das kleine Regendach, als prüfe sie eine handwerkliche Arbeit. Dann fragte sie, ob er auch die Dachrinne des Hauses reparieren könne. Aurelian versprach, es sich anzusehen.

---

3. Roter Löwe: Bild aus alchemistischen Schriften, dessen Bedeutung je nach Werk variiert und das oft mit feuriger Verwandlung verbunden wird. Es bezeichnet kein einheitliches historisches Verfahren.

4. Elementare Kunst: In der europäischen Esoterik sind Erde, Wasser, Luft und Feuer traditionelle Prinzipien. Die kontrollierte Umleitung von Regen ist eine fiktionale Anwendung.

Sie arbeiteten bis zum Abend. Mara wischte die Tische ab und sortierte brauchbares Geschirr. Emil befestigte einen lockeren Türrahmen. Kael prüfte die Räume auf jene Reste von Ansprüchen, die das Register gern in verlassenen Gebäuden hinterließ. Miko trug Decken, bis seine Arme müde wurden. Aurelian setzte die Feuchtigkeit aus den Wänden frei, indem er die Wärme behutsam durch den Kalk leitete. Das Wasser sammelte sich in einer Schale, statt unbemerkt in andere Mauern zu wandern. Eine Verwandlung, die ihren Abfall verleugnete, war für ihn keine vollendete Arbeit.

Als die erste Kerze angezündet wurde, kamen Menschen aus der Nachbarschaft. Eine Bäckerin brachte Brot, ein junger Mann zwei Stühle, eine Frau einen Korb mit Äpfeln. Manche hatten gehört, dass die Herberge wieder geöffnet werde. Andere folgten nur der Nachricht, es gebe dort einen Platz für jemanden, der aus einem Zimmer verdrängt worden sei, das plötzlich nie existiert haben sollte. Niemand verlangte eine Erklärung, die alle Einzelheiten erfasste. Sie wollten wissen, ob die Tür offen bleiben würde.

Aurelian richtete in der Küche einen Tisch für die Aufnahme ein. Er wollte keine neue Liste anlegen, die das Register stehlen konnte. Deshalb ließ er die Menschen ihre Namen nicht in eine einzige Ordnung schreiben. Jeder, der Schutz suchte, durfte einen Gegenstand auf ein Brett legen, eine Geschichte erzählen oder einen Zeugen benennen. Die drei Wege galten gleich viel. Wer nichts besaß und niemanden kannte, sollte dennoch eintreten dürfen. Diese letzte Bedingung war die schwierigste. Das Register hatte gelernt, Menschen gerade dort zu fassen, wo sie keinen Beweis mehr für sich hatten.

Mara schlug vor, ein Blatt für die freiwilligen Absprachen aufzuhängen: Wer kochte, wer Wasser holte, wer nachts wach blieb. Frau Korte setzte darunter, dass niemand die Arbeit eines anderen zur Bedingung seines Schlafplatzes machen dürfe. Aurelian bemerkte, wie Miko die Zeilen las. Der Junge hatte mehr Grund als alle anderen, Listen zu fürchten. Doch dieses Blatt verlangte nicht, dass er seine Existenz bewies. Es beschrieb nur Aufgaben, die man übernehmen oder ablehnen konnte.

Unter den Neuankömmlingen war ein Mann mit einer Ledertasche, in der er drei gleiche Schlüssel trug. Keiner passte mehr zu einer Tür. Er hatte früher in einer kleinen Druckerei gearbeitet, bis die Werkstatt eines Morgens als Lagerraum in den Stadtplänen erschien. Seine Kollegen erkannten ihn, erinnerten sich aber nicht an die Maschinen, an denen sie jahrelang gemeinsam gestanden hatten. Das Register hatte die Arbeit nicht zerstört. Es hatte die Geschichte der Arbeit aus den Beziehungen entfernt. Der Mann konnte beweisen, dass er bezahlt worden war, aber nicht mehr, wofür.

Mara ließ ihn am Küchentisch sitzen und fragte nach den Geräuschen der Druckerei. Er erinnerte sich an das Knacken der schweren Walze, an den Geruch erhitzter Farbe, an die Pause vor dem ersten sauberen Abdruck. Seine Hände bewegten sich beim Erzählen, als schiebe er noch immer einen Bogen in die Maschine. Miko beobachtete sie aufmerksam. Dann nahm er ein Stück Kohle und zeichnete die Bewegung auf die Rückseite eines Verpackungskartons. Es war keine genaue technische Darstellung. Doch als der Mann sie sah, legte er den Finger auf eine Stelle, die Miko leer gelassen hatte. Dort müsse ein Griff gewesen sein. Der Satz war klein, aber er brachte eine Erinnerung zurück, die nicht mehr nur ihm gehörte.

Aurelian sah in diesem Vorgang ein anderes Mittel gegen das Register als jede große Beschwörung. Das Gedächtnis eines Menschen konnte an einem Gegenstand haften, doch ebenso an der Aufmerksamkeit eines anderen. Er hätte die Druckerei mit einer einzigen Operation in ihrer früheren Form sichtbar machen können. Aber die zurückgeholte Gestalt wäre noch keine Werkstatt gewesen. Es fehlten Menschen, die sich entschieden, dort zu arbeiten, einander zu vertrauen und den Betrieb neu zu tragen. Die Magie konnte einen Anfang retten. Sie durfte nicht vorgeben, den ganzen Weg gegangen zu sein.

Am späten Nachmittag kam eine Frau mit einem schlafenden Säugling. Ihre Wohnung existierte noch, aber ihr Name war vom Mietvertrag verschwunden. Die Hausverwaltung hatte ihr erklärt, sie habe niemals dort gewohnt. In ihrer Tasche lag eine Quittung für die Reparatur eines Fensters. Der Name darauf war ebenfalls verblasst. Frau Korte führte sie ohne weitere Fragen in eines der vorbereiteten Zimmer. Erst danach fragte sie, was sie brauche. Die Frau bat um warmes Wasser, einen ruhigen Platz und darum, dass niemand das Kind anfasse, während sie schlief. Niemand widersprach.

Mara übernahm die Aufgabe, für den Abend Brot und Suppe zu verteilen. Sie hatte früher gedacht, eine Rettung müsse als dramatischer Augenblick erkennbar sein: eine Tür, die aufsprang, ein Verfolger, der zurückwich, ein Bruder, der nach Jahren aus dem Dunkel trat. Nun sah sie, wie viel Arbeit zwischen einem geöffneten Tor und einem bewohnbaren Haus lag. Ein Messer musste gefunden, eine Decke gewaschen, ein Ofen beaufsichtigt werden. Menschen mussten erfahren, wo die Latrine war und welches Fenster sich öffnen ließ. Das waren keine Nebensachen der großen Geschichte. Sie waren der Grund, aus dem diese Geschichte überhaupt erzählt werden musste.

Aurelian ging mit Emil noch einmal durch den Flur. An einer Stelle war das Holz unter dem Putz weich geworden. Emil schlug vor, den beschädigten Balken freizulegen und durch einen neuen zu ersetzen. Aurelian prüfte die Maserung. Er konnte die Fasern dazu bringen, sich zu schließen, doch das würde die Ursache nicht beseitigen. Hinter dem Balken lag eine undichte Leitung. Er zeigte Emil den feinen Wasserfilm, den seine Kunst sichtbar machte. Der Tischler folgte der Spur, fand den Riss und schloss das Ventil. Erst danach festigte Aurelian das Holz. Das Ergebnis war dauerhaft, weil es eine wirkliche Ursache berücksichtigte.

Während sie arbeiteten, fragte Emil, ob man mit solcher Kunst nicht reich werden könne. Aurelian erwiderte, dass er Gold herstellen könne, aber keine Stadt, in der Gold von selbst gerecht verteilt werde. Emil lachte nicht. Er legte den Hammer auf die Fensterbank und fragte, warum der Adept dann nicht wenigstens genug davon mache, um jedes kaputte Dach zu bezahlen. Aurelian betrachtete den Balken, den sie gerade gesichert hatten. Geld könne Werkzeuge und Zeit kaufen, sagte er; es könne aber weder Zustimmung ersetzen noch die Folgen einer Entscheidung übernehmen. Wenn er die Herberge mit Gold überschüttete, könnte sie morgen einem Menschen gehören, der sie wegen des Goldes besäße. Emil meinte, das sei ein Problem, das man mit einem vernünftigen Vertrag lösen könne. Aurelian stimmte zu. Genau deshalb hätten sie einen geschlossen.

Im Hof stand Miko inzwischen vor den acht Schalen. Er hatte in jede ein kleines Blatt gelegt, doch nur sieben blieben an der Oberfläche. Das achte sank sofort, obwohl es ebenso leicht war wie die anderen. Der Junge holte es heraus und versuchte es erneut. Wieder verschwand es im Wasser. Aurelian kniete neben ihm nieder. Die Schale war nicht tiefer als die übrigen. Sie war auf eine andere Art von Gewicht eingestellt: auf etwas, das jemand nicht aussprechen konnte. Miko dachte an seine Mutter. Er hatte Angst, sie könne eines Tages aufwachen und sein Gesicht nicht mehr erkennen. Das Blatt sank ein drittes Mal.

Aurelian hätte den Schmerz aus dem Jungen nehmen können. Er wusste, wie man eine Erinnerung milderte, ohne sie zu löschen, und wie man den Atem mit einem günstigen Rhythmus verband. Aber er fragte zuerst, ob Miko darüber sprechen wolle. Der Junge schüttelte den Kopf. Aurelian setzte sich neben ihn. Sie warteten, bis die Schatten länger wurden. Dann legte Miko ein neues Blatt in die Schale. Diesmal blieb es oben. Nicht weil die Angst verschwunden war, sondern weil er nicht mehr allein mit ihr saß.

Kael beobachtete sie vom Fenster aus. Seine Narbe blieb still. Früher hatte ihn ein alter Bund verpflichtet, jeden Schmerz seines Gefährten zu spüren, auch den, den Aurelian nicht wahrhaben wollte. Jetzt entschied er selbst, wann er sich näherte. Er ging hinaus und setzte sich auf die andere Seite des Jungen. Miko betrachtete die beiden Männer, die ihm keine Erklärung aufdrängten. Er fragte schließlich, ob ein Name sterben könne. Aurelian antwortete, dass ein Name vergessen, missbraucht oder aus einem Buch entfernt werden könne. Aber ein Mensch sei nicht mit dem Zeichen identisch, das andere für ihn verwendeten. Kael fügte hinzu, dass man einen Namen auch neu schenken könne, wenn der Mensch selbst es wolle. Miko nahm die Antwort ernst, ohne sie schon zu verstehen.

Als die Dämmerung kam, hingen in der Küche drei Lampen. Ihr Licht war nicht besonders hell, aber es reichte, um Gesichter voneinander zu unterscheiden. Die Frau mit dem Kind schlief. Der Drucker zeichnete mit Miko eine Maschine, deren Teile allmählich genauer wurden. Frau Korte schrieb auf ein Blatt, welche Reparaturen morgen notwendig waren. Mara sah von einem zum anderen und empfand zum ersten Mal seit dem Beginn ihrer Suche einen Frieden, der nichts mit dem Ende der Gefahr zu tun hatte. Der Frieden bestand darin, dass die Menschen gerade etwas taten, was ihnen niemand befohlen hatte.

In der zweiten Nachtstunde erschien Nerin. Sie kam nicht durch die Straße, sondern durch den schmalen Gartenstreifen hinter der Küche. Ein Rosmarinzweig ragte aus ihrem Ärmel, und an der hölzernen Hand glänzte frisches Harz. Sie betrachtete die Herberge, die gesäuberten Zimmer und den behelfsmäßigen Herd. Dann stellte sie fest, dass ein Haus nicht durch die Zahl seiner Türen gastlich werde. Es müsse auch einen Weg nach draußen lassen, ohne die Menschen dafür zu bestrafen.

Ihre Bemerkung traf Aurelian. In den vergangenen Tagen hatte er sich gegen Bindungen gewehrt, die unter dem Namen des Schutzes zu Gefängnissen geworden waren. Aber auch er hatte bisweilen geglaubt, die Rettung eines Menschen berechtige ihn, dessen nächsten Schritt zu bestimmen. Er dachte an Kael und an die Schutzklausel, die er gelöst hatte. Der Daimon stand am Fenster und sah hinaus. Dass er geblieben war, hatte mehr Gewicht als jedes erzwungene Gelöbnis.

Nerin nahm eine Schale Salz, eine Handvoll Erde und ein Stück Holzkohle. Sie wollte die Räume nicht weihen, als gehörten sie einer besonderen Macht. Sie wollte prüfen, ob die Schwelle etwas von den alten Zugriffen des Registers angenommen hatte. Dazu legte sie vier Punkte in die Erde und vervollständigte die Figur nach den Regeln der Geomantie[5]. Die Punkte bildeten eine Gestalt, die Bewegung und Begegnung nahelegte, aber auch die Gefahr, jede offene Verbindung für einen Zugang zu halten. Aurelian wiederholte die Prüfung mit einem zweiten Muster. Beide deuteten auf dieselbe Stelle: den trockenen Brunnen im Hof.

Der Brunnen war seit Jahren verschlossen. Frau Korte hatte erzählt, dass ihr Schwager ihn nach dem Brand zugemauert habe, weil niemand mehr für seine Sicherheit aufkommen wollte. Nun klang aus der Tiefe Wasser, obwohl der Boden trocken war. Mara leuchtete hinein. Unter der Mauerung lag kein Schacht, sondern eine Reihe von Treppen, die in einem milchigen Licht endeten. Auf der untersten sichtbaren Stufe saß ein kleiner weißer Vogel. Er blickte nicht nach oben. Er blickte auf etwas, das sie noch nicht sehen konnten.

---

5. Geomantie: Weissagung durch Punktmuster, die zu sechzehn Grundfiguren geordnet werden. Ihre Verwendung als Prüfung magischer Schwellen ist Teil der Romanhandlung.

Aurelian hielt die anderen zurück. Der Weg war nicht von der Herberge geschaffen worden. Er war älter und benutzte ihre neue Offenheit als Durchgang. Eine Tür konnte Hilfe bedeuten; sie konnte aber ebenso einem Eindringling dienen. Er legte die Hand auf den Brunnenrand und prüfte den Widerstand. Kein Fluch lag darauf, kein Befehl. Nur eine Einladung, deren Urheber unbekannt war.

Mara dachte an Jorin. Seit der Kupferwerkstatt trug sie seine Zeichnung nicht mehr bei sich. Das Scharnier war dort geblieben, wo es anderen helfen konnte. Ihre Hände waren leer, und doch spürte sie, wie die Erinnerung an ihren Bruder sie zu jeder neuen Öffnung zog. Sie wollte hinuntersteigen. Aurelian bat sie um Zeit für eine Prüfung. Er sagte nicht, sie dürfe es nicht. Der Unterschied war klein und für sie dennoch spürbar.

Sie kehrten in die Küche zurück. Dort lag das Rider-Waite-Smith-Tarot[6] auf dem Tisch, das Nerin aus ihrem Beutel geholt hatte. Aurelian mischte die Karten und legte drei aus: den Eremiten, die Gerechtigkeit und die Sechs der Schwerter. In der ersten sah Mara die einsame Suche, in der zweiten eine Waage, die nicht von selbst gerecht wurde, und in der dritten Menschen, die ein Wasser überquerten, ohne zu wissen, was sie am anderen Ufer erwartete. Die Karten gaben keinen Befehl. Sie zeigten, wie gefährlich es wäre, den Wunsch nach Jorin mit der Pflicht zu verwechseln, jeden fremden Weg zu betreten.

Aurelian ergänzte die Deutung durch eine andere, strengere Prüfung. Er betrachtete die Stunde nach den traditionellen planetarischen Zuordnungen[7] und fand in ihr nicht die Qualität eines gewaltsamen Aufbruchs, sondern die einer Abwägung. Er hätte eine günstigere Stunde abwarten können. Doch die Zeit allein entschied nicht. Die Bewohner der Herberge mussten schlafen können, ohne dass unter ihrem Haus eine unbekannte Treppe offen stand.

---

6. Rider-Waite-Smith-Tarot: 1909 erschienenes Kartendeck, entworfen von Arthur Edward Waite und illustriert von Pamela Colman Smith; die Deutung hier ist symbolisch, keine nachgewiesene Zukunftsvorhersage.

7. Planetarische Zuordnungen: In Astrologie und Ritualmagie werden Stunden, Wochentage, Metalle und andere Dinge symbolisch Planeten zugeordnet. Ihre Wirksamkeit im Roman ist fiktional.

Er nahm ein kleines Stück Blei aus seinem Beutel und legte es neben eine Goldmünze, die er vor Jahren selbst hergestellt hatte. Die Metalle waren nicht zum Kauf bestimmt. In der alchemistischen Bildwelt stand Blei häufig für Saturn und Gold für die Sonne[8], Schwere und Klarheit, Grenze und Mitte. Aurelian erhitzte das Blei mit einem genau geführten Licht, zog es zu einem dünnen Band und ließ es um einen Ring aus Gold laufen. Das Blei blieb Blei, das Gold blieb Gold. Ihre Aufgabe war nicht, gleich zu werden, sondern gemeinsam eine Schwelle zu halten.

Er brachte den Ring zum Brunnen. Kael stellte sich an seine Seite. Nerin kniete am gegenüberliegenden Rand nieder. Mara hielt die Lampe. Aurelian ließ den Ring sinken. Er fiel nicht auf die Stufen, sondern blieb über ihnen schweben, genau dort, wo der trockene Schacht in die andere Welt überging. Ein matter Schein entstand. Die Treppe blieb sichtbar, aber der Weg war nun an eine Bedingung gebunden: Niemand konnte aus der Tiefe heraufkommen, ohne von einem Bewohner der Herberge wahrgenommen zu werden. Und niemand aus dem Haus musste hinuntergehen, um die Schwelle zu erhalten.

Das Werk gelang. Der weiße Vogel hob den Kopf, öffnete die Flügel und verschwand in der Tiefe. Der Brunnen wurde still. Aurelian spürte, dass er etwas nicht verschlossen, sondern verständlich gemacht hatte. Das war eine andere Art von Macht als jene, mit der das Register Türen aus der Welt schrieb.

Als sie sich umwandten, stand Frau Korte im Hof. Sie hatte alles gesehen. Ihre erste Frage galt nicht der Magie, sondern den Menschen, die morgen im Haus schlafen sollten. Aurelian erklärte ihr die Grenze des Rings und dass sie selbst darüber entscheiden dürfe, ob der Brunnen eines Tages geöffnet werde. Er gab ihr keinen Schlüssel aus Metall. Er zeigte ihr, wie sie den Goldrand mit der Hand berühren und den Weg sichtbar machen konnte. Der Ring reagierte auf ihre Zustimmung, nicht auf ihre Abstammung oder einen Titel. Frau Korte probierte es einmal aus. Das Licht wurde heller und wieder schwächer. Sie nickte, als habe man ihr die Bedienung eines neuen Ofens erklärt.

---

8. Planetenmetalle: Traditionell wird Gold der Sonne, Silber dem Mond und Blei dem Saturn zugeordnet. Diese Korrespondenzen sind kulturhistorische Symbolik, keine chemischen Eigenschaften.

Unter den Neuankömmlingen war ein Mann mit einer Ledertasche, in der er drei gleiche Schlüssel trug. Keiner passte mehr zu einer Tür. Er hatte früher in einer kleinen Druckerei gearbeitet, bis die Werkstatt eines Morgens als Lagerraum in den Stadtplänen erschien. Seine Kollegen erkannten ihn, erinnerten sich aber nicht an die Maschinen, an denen sie jahrelang gemeinsam gestanden hatten. Das Register hatte die Arbeit nicht zerstört. Es hatte die Geschichte der Arbeit aus den Beziehungen entfernt. Der Mann konnte beweisen, dass er bezahlt worden war, aber nicht mehr, wofür.

Mara ließ ihn am Küchentisch sitzen und fragte nach den Geräuschen der Druckerei. Er erinnerte sich an das Knacken der schweren Walze, an den Geruch erhitzter Farbe, an die Pause vor dem ersten sauberen Abdruck. Seine Hände bewegten sich beim Erzählen, als schiebe er noch immer einen Bogen in die Maschine. Miko beobachtete sie aufmerksam. Dann nahm er ein Stück Kohle und zeichnete die Bewegung auf die Rückseite eines Verpackungskartons. Es war keine genaue technische Darstellung. Doch als der Mann sie sah, legte er den Finger auf eine Stelle, die Miko leer gelassen hatte. Dort müsse ein Griff gewesen sein. Der Satz war klein, aber er brachte eine Erinnerung zurück, die nicht mehr nur ihm gehörte.

Aurelian sah in diesem Vorgang ein anderes Mittel gegen das Register als jede große Beschwörung. Das Gedächtnis eines Menschen konnte an einem Gegenstand haften, doch ebenso an der Aufmerksamkeit eines anderen. Er hätte die Druckerei mit einer einzigen Operation in ihrer früheren Form sichtbar machen können. Aber die zurückgeholte Gestalt wäre noch keine Werkstatt gewesen. Es fehlten Menschen, die sich entschieden, dort zu arbeiten, einander zu vertrauen und den Betrieb neu zu tragen. Die Magie konnte einen Anfang retten. Sie durfte nicht vorgeben, den ganzen Weg gegangen zu sein.

Am späten Nachmittag kam eine Frau mit einem schlafenden Säugling. Ihre Wohnung existierte noch, aber ihr Name war vom Mietvertrag verschwunden. Die Hausverwaltung hatte ihr erklärt, sie habe niemals dort gewohnt. In ihrer Tasche lag eine Quittung für die Reparatur eines Fensters. Der Name darauf war ebenfalls verblasst. Frau Korte führte sie ohne weitere Fragen in eines der vorbereiteten Zimmer. Erst danach fragte sie, was sie brauche. Die Frau bat um warmes Wasser, einen ruhigen Platz und darum, dass niemand das Kind anfasse, während sie schlief. Niemand widersprach.

Mara übernahm die Aufgabe, für den Abend Brot und Suppe zu verteilen. Sie hatte früher gedacht, eine Rettung müsse als dramatischer Augenblick erkennbar sein: eine Tür, die aufsprang, ein Verfolger, der zurückwich, ein Bruder, der nach Jahren aus dem Dunkel trat. Nun sah sie, wie viel Arbeit zwischen einem geöffneten Tor und einem bewohnbaren Haus lag. Ein Messer musste gefunden, eine Decke gewaschen, ein Ofen beaufsichtigt werden. Menschen mussten erfahren, wo die Latrine war und welches Fenster sich öffnen ließ. Das waren keine Nebensachen der großen Geschichte. Sie waren der Grund, aus dem diese Geschichte überhaupt erzählt werden musste.

Aurelian ging mit Emil noch einmal durch den Flur. An einer Stelle war das Holz unter dem Putz weich geworden. Emil schlug vor, den beschädigten Balken freizulegen und durch einen neuen zu ersetzen. Aurelian prüfte die Maserung. Er konnte die Fasern dazu bringen, sich zu schließen, doch das würde die Ursache nicht beseitigen. Hinter dem Balken lag eine undichte Leitung. Er zeigte Emil den feinen Wasserfilm, den seine Kunst sichtbar machte. Der Tischler folgte der Spur, fand den Riss und schloss das Ventil. Erst danach festigte Aurelian das Holz. Das Ergebnis war dauerhaft, weil es eine wirkliche Ursache berücksichtigte.

Während sie arbeiteten, fragte Emil, ob man mit solcher Kunst nicht reich werden könne. Aurelian erwiderte, dass er Gold herstellen könne, aber keine Stadt, in der Gold von selbst gerecht verteilt werde. Emil lachte nicht. Er legte den Hammer auf die Fensterbank und fragte, warum der Adept dann nicht wenigstens genug davon mache, um jedes kaputte Dach zu bezahlen. Aurelian betrachtete den Balken, den sie gerade gesichert hatten. Geld könne Werkzeuge und Zeit kaufen, sagte er; es könne aber weder Zustimmung ersetzen noch die Folgen einer Entscheidung übernehmen. Wenn er die Herberge mit Gold überschüttete, könnte sie morgen einem Menschen gehören, der sie wegen des Goldes besäße. Emil meinte, das sei ein Problem, das man mit einem vernünftigen Vertrag lösen könne. Aurelian stimmte zu. Genau deshalb hätten sie einen geschlossen.

Im Hof stand Miko inzwischen vor den acht Schalen. Er hatte in jede ein kleines Blatt gelegt, doch nur sieben blieben an der Oberfläche. Das achte sank sofort, obwohl es ebenso leicht war wie die anderen. Der Junge holte es heraus und versuchte es erneut. Wieder verschwand es im Wasser. Aurelian kniete neben ihm nieder. Die Schale war nicht tiefer als die übrigen. Sie war auf eine andere Art von Gewicht eingestellt: auf etwas, das jemand nicht aussprechen konnte. Miko dachte an seine Mutter. Er hatte Angst, sie könne eines Tages aufwachen und sein Gesicht nicht mehr erkennen. Das Blatt sank ein drittes Mal.

Aurelian hätte den Schmerz aus dem Jungen nehmen können. Er wusste, wie man eine Erinnerung milderte, ohne sie zu löschen, und wie man den Atem mit einem günstigen Rhythmus verband. Aber er fragte zuerst, ob Miko darüber sprechen wolle. Der Junge schüttelte den Kopf. Aurelian setzte sich neben ihn. Sie warteten, bis die Schatten länger wurden. Dann legte Miko ein neues Blatt in die Schale. Diesmal blieb es oben. Nicht weil die Angst verschwunden war, sondern weil er nicht mehr allein mit ihr saß.

Kael beobachtete sie vom Fenster aus. Seine Narbe blieb still. Früher hatte ihn ein alter Bund verpflichtet, jeden Schmerz seines Gefährten zu spüren, auch den, den Aurelian nicht wahrhaben wollte. Jetzt entschied er selbst, wann er sich näherte. Er ging hinaus und setzte sich auf die andere Seite des Jungen. Miko betrachtete die beiden Männer, die ihm keine Erklärung aufdrängten. Er fragte schließlich, ob ein Name sterben könne. Aurelian antwortete, dass ein Name vergessen, missbraucht oder aus einem Buch entfernt werden könne. Aber ein Mensch sei nicht mit dem Zeichen identisch, das andere für ihn verwendeten. Kael fügte hinzu, dass man einen Namen auch neu schenken könne, wenn der Mensch selbst es wolle. Miko nahm die Antwort ernst, ohne sie schon zu verstehen.

Als die Dämmerung kam, hingen in der Küche drei Lampen. Ihr Licht war nicht besonders hell, aber es reichte, um Gesichter voneinander zu unterscheiden. Die Frau mit dem Kind schlief. Der Drucker zeichnete mit Miko eine Maschine, deren Teile allmählich genauer wurden. Frau Korte schrieb auf ein Blatt, welche Reparaturen morgen notwendig waren. Mara sah von einem zum anderen und empfand zum ersten Mal seit dem Beginn ihrer Suche einen Frieden, der nichts mit dem Ende der Gefahr zu tun hatte. Der Frieden bestand darin, dass die Menschen gerade etwas taten, was ihnen niemand befohlen hatte.

Am späten Nachmittag kam eine zweite Prüfung, die niemand für eine solche gehalten hätte, wäre nicht das Wasser im Brunnen plötzlich schwarz geworden. Es war nicht die Finsternis eines tiefen Schachtes. Es war eine Schwärze, die den Blick zurückwarf und jedes Gesicht darin ein wenig anders erscheinen ließ. Frau Korte sah sich als junges Mädchen mit einem Koffer. Mara erblickte ihre Mutter, die im Türrahmen stand und auf jemanden wartete, den das Bild nicht zeigte. Miko sah zunächst überhaupt nichts. Gerade das machte ihm Angst.

Aurelian trat an den Rand, ohne sich über das Wasser zu beugen. Die Dunkelheit gehörte nicht zum Brunnen. Sie hatte sich an die jüngste Zusage geheftet wie ein Schmarotzer an einen Baum. Das Register hatte offenbar begriffen, dass die Herberge kein gewöhnlicher Zufluchtsort war. Ein Haus, das Menschen aufnahm, ohne ihre Namen zu verwerten, entzog sich einer Verwaltung, die nur das Anerkannte als wirklich gelten ließ. Deshalb versuchte man nicht, die Mauern zu brechen. Man wollte das Versprechen selbst verdrehen.

Unter der Oberfläche erschienen schmale Linien, zunächst so fein wie Risse in einem Spiegel. Sie fügten sich zu einer Schrift, deren Worte Aurelian nur im Augenwinkel lesen konnte. Der erste Satz versprach Sicherheit. Der zweite verlangte die Aufzeichnung jedes Gastes. Der dritte machte aus dem Schutz eine Pflicht zur Auskunft. Alles klang vernünftig, bis man bemerkte, dass zwischen den Sätzen kein Mensch mehr vorkam, der nein sagen durfte.

Mara hatte die Schrift ebenfalls gesehen. Sie ging nicht fort, sondern holte Frau Korte aus der Küche. Aurelian erklärte, was das Wasser forderte, und machte keinen Versuch, die Entscheidung an sich zu ziehen. Die Eigentümerin stand lange schweigend am Brunnen. Schließlich sagte sie, eine Herberge könne Listen führen, damit niemand bei einem Brand vergessen werde. Aber niemand dürfe die Liste zu einer zweiten Tür machen, durch die ein Fremder gegen den Willen der Bewohner eintrete. Ihre Worte waren unscheinbar. In ihnen lag eine Genauigkeit, die keinem Siegel des Registers zugänglich war.

Aurelian nahm ein Stück Kreide und zeichnete drei Kreise auf den Brunnenrand, nicht ineinander, sondern so, dass sie sich an den Rändern berührten. Der erste stand für die Person, der zweite für das Haus, der dritte für die Gemeinschaft, die beide verband. Er erklärte Miko, dass solche Figuren keine geheimen Kräfte besäßen, solange sie bloße Zeichnungen blieben. Erst die Handlung, die Menschen an ihnen vollzogen, konnte ihnen in dieser Welt Gewicht geben. Dann bat er Frau Korte, die Kreide wieder wegzuwischen, falls sie nicht mit dem Vorhaben einverstanden sei.

Sie ließ die Kreise stehen. Mara stellte eine Schale mit sauberem Wasser auf die erste Linie, Miko seinen Papierstern auf die zweite, Kael legte die Hand auf die dritte. Niemand sprach eine Formel nach. Aurelian rief auch keinen höheren Namen an, um Zustimmung zu erzwingen. Er sammelte die Aufmerksamkeit der Anwesenden, bis jeder wusste, welche Verpflichtung er übernahm und welche nicht. Das war die schwierigste Form einer Anrufung: Sie konnte nur gelingen, wenn der Angerufene frei blieb.

Im Brunnen hob sich die schwarze Schrift. Sie klebte für einen Augenblick an der Innenwand wie nasses Papier. Dann lösten sich die Sätze voneinander. Der erste, das Versprechen von Sicherheit, blieb als heller Ring stehen. Die beiden anderen sanken in die Tiefe, wo sie sich in trübe Schlieren verwandelten. Das Wasser wurde wieder durchsichtig. Auf dem Grund lag kein Gold, kein Schlüssel und keine Botschaft, nur ein rundgeschliffener Stein, der seit Jahrzehnten dort gelegen haben mochte.

Kael setzte sich erschöpft auf den Rand. Er hatte keine Wunde erlitten, doch die Berührung mit dem dritten Kreis hatte ihn an die Grenzen seiner eigenen Freiheit erinnert. Er war Aurelians Gefährte, nicht dessen Werkzeug. Früher hatte Aurelian diese Unterscheidung gekannt und doch in entscheidenden Stunden übersehen. Nun musste er sie immer neu lernen. Es war ein seltsamer Fortschritt für einen Meister, dessen Hände Materie verwandelten: Er konnte die Ordnung der Welt beeinflussen, aber nicht die Freiheit eines anderen Wesens stellvertretend vollziehen.

Mara bemerkte, dass Miko den Papierstern zurück in die Tasche gesteckt hatte. Der Junge betrachtete die Wasserfläche, als erwarte er eine weitere Drohung. Sie setzte sich neben ihn und erzählte von einer kleinen Herberge, in der sie mit Jorin als Kinder übernachtet hatten. Der Besitzer hatte am Morgen jedem Gast einen Apfel mitgegeben, obwohl er selbst kaum Vorräte besaß. Jorin hatte seinen Apfel bis zur nächsten Stadt aufbewahrt und ihn dann mit einem Fremden geteilt, der unterwegs Hunger bekam. Damals hatte Mara ihn für töricht gehalten. Jetzt begriff sie, warum sie sich gerade an diese Begebenheit erinnerte: Nicht das Geschenk hatte den Weg verändert, sondern dass niemand es zurückverlangte.

Miko fragte, ob auch sein Name eines Tages wieder ganz ihm gehören könne. Mara wusste keine Antwort. Sie sagte ihm deshalb nur, dass sie ihn am Morgen wieder beim Namen nennen werde. Aurelian hörte es vom anderen Ende des Hofes. Der Satz war klein genug, um wahr sein zu können. Er hatte in seinem Leben viele große Schwüre gehört. Die meisten waren an ihrer Größe gescheitert.

Noch bevor die Abendglocke schlug, kam ein Mann mit einer versiegelten Mappe zum Tor. Er trug die Kleidung eines gewöhnlichen Boten und hatte regennasse Schuhe. Er erklärte, die Stadt verlange eine Bestätigung der baulichen Sicherheit. Frau Korte prüfte das Schreiben, und diesmal war es tatsächlich eine städtische Mitteilung. Der Mann wusste nichts vom Register. Aurelian spürte, wie leicht es gewesen wäre, auch ihn für einen Feind zu halten. Die Verfolgung hatte in ihnen eine Aufmerksamkeit erzeugt, die alles Fremde zu einer Bedrohung machte.

Frau Korte ließ den Boten in die Küche, gab ihm Tee und vereinbarte einen Termin für die Prüfung. Die Magie des Hauses durfte kein Vorwand werden, die gewöhnliche Welt zu verachten. Aurelian betrachtete den Stempel auf dem Schreiben. Er war echt. Seine Erleichterung darüber beschämte ihn beinahe. In den vergangenen Tagen hatte er die Ordnung der Dinge vor allem als etwas erlebt, das sich gegen Menschen wenden konnte. Hier zeigte sie ihre andere Seite: ein Handwerker, der ein Dach prüfte, ein Amt, das Verantwortung verlangte, eine alte Frau, die auf einer Unterschrift bestand, bevor sie jemanden unter gefährdete Balken schlafen ließ.

Als der Bote gegangen war, sah Aurelian noch einmal in den Brunnen. Die Schwärze war fort, doch an einer Fuge schimmerte für einen Herzschlag ein achtes Licht. Es war kein Signal, das er hätte deuten können. Eher die Erinnerung an eine Tür, die noch nicht geöffnet werden durfte. Er legte die Hand nicht darauf. Zum ersten Mal seit langem konnte er ein Geheimnis bestehen lassen, ohne es sofort zu beherrschen.

In dieser Nacht schliefen sechs Menschen in den sicheren Zimmern. Mara lag auf einer Matratze neben Miko, der seinen Papierstern und den Glasstab aus Nerins Garten unter das Kopfkissen gelegt hatte. Kael saß am Fenster. Aurelian blieb zunächst wach, weil die Stille nach der Arbeit schwerer zu ertragen war als die Gefahr währenddessen. Er ging die Räume noch einmal ab, prüfte die Wände, den Herd, die beiden Türen. Alles hielt.

Im Flur begegnete ihm eine Frau, die am Nachmittag ohne Gepäck gekommen war. Sie hatte ihren Namen nicht nennen können. Nicht weil sie ihn vergessen hatte, sondern weil sie fürchtete, dass jemand ihn hören und gegen sie verwenden würde. Jetzt trug sie eine Decke über dem Arm und fragte, ob sie morgen gehen dürfe, ohne etwas zurückzulassen. Aurelian antwortete, sie könne gehen, wann sie wolle. Die Frau betrachtete ihn, als habe er ihr etwas Kostbares gegeben. Dann ging sie schlafen.

Er blieb noch lange an der Tür stehen. Er hatte geglaubt, das schwierigste Werk eines Adepten sei die Verwandlung von Stoffen, die Bändigung der feurigen Kräfte oder die genaue Anrufung eines wohlwollenden geistigen Wesens. All das verlangte Kenntnis, Übung und ein Urteil über Folgen. Aber das Haus hatte ihm eine weitere Kunst gezeigt: einen Ort zu schaffen, dessen Güte nicht von seiner ständigen Gegenwart abhing.

Kurz vor Tagesanbruch trat er in den Hof. Der Brunnen lag dunkel unter dem Himmel. Im Osten erschien ein schmaler Streifen Licht. Aurelian hörte hinter sich Schritte. Mara kam mit Jorins altem Holzvogel in der Hand, den sie aus Nerins Garten mitgenommen hatte. In der Nacht hatte sich im gebrochenen Flügel ein neuer Riss gezeigt. Darin stand ein winziges Zeichen, das weder sie noch Aurelian am Vortag bemerkt hatten: eine offene Tür, darüber acht Punkte.

Aurelian erkannte die Anordnung. Sie gehörte nicht zum Register und nicht zu den sieben gewöhnlichen Planetenzeichen. Sie war älter als die Werkstätten, durch die sie gegangen waren. Jorin hatte sie in Holz verborgen, weil Holz sich erinnern konnte, ohne eine Akte zu werden.

Mara fragte, ob die Treppe im Brunnen zu ihrem Bruder führe. Aurelian sah zum Ring hinüber, der die Schwelle bewachte. Er konnte die Frage noch nicht beantworten. Aber er wusste jetzt, dass die Einladung nicht zufällig unter diesem Haus erschienen war. Sie hatten den Ort nicht nur gefunden. Indem sie ihn geöffnet hatten, hatten sie etwas in Bewegung gesetzt, das lange auf eine freiwillige Zusage gewartet hatte.

Aus der Küche kam der Geruch von Brot. Frau Korte war bereits aufgestanden und hatte den Ofen angeheizt. Die erste Bewohnerin öffnete die Hintertür, trat in den Hof und blieb einen Augenblick stehen, um die kühle Luft zu atmen. Niemand hielt sie auf. Aurelian betrachtete die Bewegung mit einer Aufmerksamkeit, die sonst nur seinen schwierigsten Arbeiten galt. Dann nahm er den Holzvogel entgegen, ohne ihn Mara abzunehmen, und begann, das Zeichen im Flügel zu lesen.

Die Herberge hatte ihre erste Nacht bestanden. Der Weg darunter wartete.

12 · Die Schwelle des achten Zeichens

Am Morgen nach der ersten Nacht in der Herberge lag der Holzvogel auf dem Küchentisch, als hätte er sich selbst dorthin gesetzt. Seine beiden Flügel waren unterschiedlich schwer. Der unversehrte bestand aus Lindenholz; der beschädigte war irgendwann durch ein Stück Birne ersetzt worden, dessen Maserung so fein verlief, dass Mara die Naht nur bei schrägem Licht erkennen konnte. Jorin hatte als Junge alles repariert, was ihm in die Hände fiel. Er hatte selten gefragt, ob ein Gegenstand den Aufwand wert sei. Vielleicht war diese Gewohnheit die erste seiner Fähigkeiten gewesen, die andere Menschen später als Zauberei bezeichneten.

Mara drehte den Vogel, bis das Zeichen im Riss sichtbar wurde. Acht Punkte über einer offenen Tür. In der Nacht hatten sie noch wie ein zufälliger Abdruck ausgesehen. Jetzt bildeten sie eine Ordnung, die sich mit jedem Blick ein wenig veränderte. Mal schienen vier Punkte links und vier rechts zu stehen, mal sieben über einem achten, der im Türspalt ruhte. Aurelian betrachtete sie, ohne den Gegenstand zu berühren. Er hatte gelernt, dass man einem Zeichen nicht näherkam, indem man es sofort zum Gehorsam zwang.

Frau Korte stellte Brot auf den Tisch und fragte, ob das Stück Holz gefährlich sei. Aurelian verneinte. Gefährlich könne werden, was jemand mit dem Zeichen anfangen wolle. Es sei keine Waffe und kein Schlüssel im gewöhnlichen Sinn. Es bewahre die Entscheidung eines Menschen, der offenbar erwartet habe, dass andere ihm einmal folgen würden. Die Wirtin nahm die Auskunft mit derselben Sachlichkeit auf, mit der sie am Vortag einen undichten Abfluss begutachtet hatte. Danach erkundigte sie sich, wer die Wassereimer in die oberen Zimmer tragen könne. Mara stand auf. Dass die Arbeit weiterging, war eine Erleichterung.

Die Herberge hatte über Nacht sieben Bewohner aufgenommen. Der Mann aus der verschwundenen Druckerei schlief auf einer Matratze neben seinem Lederranzen; die Frau mit dem Säugling hatte das kleinste Zimmer gewählt, dessen Fenster auf die Hofmauer zeigte. Ein alter Schiffer, dem die Stadt den Namen seiner Fähre genommen hatte, saß bereits am Herd. Er konnte die Strecke noch beschreiben, aber auf keiner Karte war mehr ein Anleger eingezeichnet. In den Gesichtern dieser Menschen fand Mara keine Bereitschaft, als Kulisse für eine große magische Entscheidung zu dienen. Sie brauchten einen sicheren Morgen. Alles Weitere musste sich daran messen lassen.

Aurelian wartete, bis die Aufgaben verteilt waren. Dann bat er Frau Korte um die Erlaubnis, den Brunnen zu untersuchen. Der goldene Ring, den er in der Nacht über den Stufen befestigt hatte, war unverändert. Sein Licht reagierte auf die Zustimmung der Eigentümerin, nicht auf einen geheimen Rang. Sie wollte wissen, wie lange die Prüfung dauern würde und ob die Kinder im Hof bleiben dürften. Aurelian gab ihr keine Gewissheit, die er nicht besaß. Er versprach lediglich, den Zugang sofort zu schließen, falls die Treppe nach oben zu wirken beginne. Frau Korte erklärte, dass sie selbst am Brunnen bleiben werde.

Kael kam aus dem oberen Stockwerk. Seine Narbe war kaum noch zu sehen, doch in der Nähe des Brunnens hatte er die Hand auf die Brust gelegt. Die Wunde erinnerte sich an die Sprache des Registers, an die gewaltsame Vorstellung, eine Verbindung könne zum Eigentum eines Dritten werden. Der Weg unter dem Haus trug eine andere Ordnung. Gerade deshalb war er nicht harmlos. Auch eine Einladung konnte zur Falle werden, wenn ein Mensch sie mit einem Befehl verwechselte.

Aurelian bereitete drei Prüfungen vor. Für die erste füllte er eine flache Silberschale mit Wasser und stellte sie auf den Brunnenrand. Die Wasserschau[I] zeigte nicht die Zukunft, wie ein Fenster eine Straße zeigt. Sie machte Beziehungen sichtbar, die sich in einer gewöhnlichen Wahrnehmung voneinander trennten. In der Oberfläche erschien der Hof der Herberge, doch die Schalen standen leer, die Fenster waren verschlossen, und ein Junge trug den Holzvogel durch den Regen. Mara erkannte Jorin an der Haltung seiner Schultern. Er war jünger als in der festgehaltenen Werkstattstunde. Die Erscheinung hielt nur einen Atemzug, dann verwandelte sich das Bild in den Blick auf eine offene Hand.

Aurelian ließ das Wasser ruhig werden. Er hätte den Augenblick festhalten und jedes Detail herauslösen können. Eine solche Operation war ihm möglich. Aber die Erinnerung des Ortes war keine Ware, und die Gewalt einer Untersuchung hätte die Beziehung beschädigt, die sie gerade sichtbar machte. Er beschrieb Mara, was er gesehen hatte, einschließlich seiner Unsicherheit über das Alter des Bildes. Sie hörte ihm zu, ohne das Holz aus der Hand zu legen. Zum ersten Mal verlangte sie nicht, dass er mehr wisse, als er wissen konnte.

---

1. Wasserschau oder Hydromantie: Historisch belegte Form der Divination anhand von Wasser. Dass Wasser frühere Beziehungen sichtbar macht, gehört zur Fiktion des Romans.

Für die zweite Prüfung streute er feinen Sand auf eine schwarze Platte. Mit einer ruhigen Bewegung setzte er Reihen einzelner und doppelter Punkte, aus denen die traditionelle Geomantie[2] ihre Figuren gewinnt. Die ersten vier Muster bildeten Mütter, die folgenden Töchter, Nichten und schließlich zwei Zeugen und einen Richter. Er führte die Rechnung vollständig aus, nicht weil er glaubte, Zahlen könnten einen fremden Willen ersetzen, sondern weil eine geordnete Frage vor den eigenen Wünschen schützen konnte. Das Ergebnis sprach von einer Reise, deren Ziel nicht Besitz, sondern eine notwendige Trennung war. Aurelian schrieb die Figur auf ein Blatt und gab es Mara. Sie konnte die Punkte selbst nachzählen. Er wollte, dass seine Deutung überprüfbar blieb.

Die dritte Prüfung galt dem Zeitpunkt. Über dem Hof stand die Sonne bereits hoch genug, um den Brunnenrand zu berühren. Aurelian betrachtete die Stunde nach den planetarischen Zuordnungen[3] der alten Kunst. Merkur, der in dieser Bildsprache mit Wegen, Sprache und Vermittlung verbunden wird, stand der Unternehmung günstiger als Mars, der für Trennung und Durchsetzung hätte sprechen können. Doch er verschob den Aufbruch nicht um eine Stunde, nur um einer Zuordnung zu gehorchen. Die theurgische Arbeit[4] verlangte eine richtige Haltung ebenso wie eine geeignete Zeit. Er wollte eine Verbindung verstehen, nicht sie erobern.

---

2. Geomantie: Traditionelle Divinationskunst, bei der Punktreihen zu sechzehn Grundfiguren und daraus abgeleiteten Figuren geordnet werden. Sie bietet keine wissenschaftlich gesicherte Zukunftserkenntnis.

3. Planetarische Zuordnungen: In der traditionellen Astrologie und Ritualmagie werden Stunden, Metalle und Tätigkeiten symbolisch Planeten zugeordnet; die hier dargestellte Wirkung ist fiktional.

4. Theurgie: In spätantiken neuplatonischen Traditionen religiös-rituelle Praxis, die auf Annäherung an das Göttliche zielt. Die konkrete Magie dieser Szene ist eine Erfindung.

Als die Prüfungen beendet waren, zog Aurelian aus seiner Tasche eine kleine, geschwärzte Metallplatte. Auf ihr lag ein Kreis aus Gold, den er vor Jahren in einem alchemistischen Werk hergestellt hatte. Das Gold war keine Münze. Es trug weder Prägung noch Anspruch und hatte doch eine größere Reinheit als die meisten Stücke, die in den Banken der Stadt verwahrt wurden. Er legte die Platte in seine Hand und ließ einen schmalen Lichtfaden darüberlaufen. Die Oberfläche wurde rot, nicht vor Hitze allein, sondern durch jene Verbindung von Feuer und Stoff, die in manchen alchemistischen Bildern als Roter Löwe[5] erscheint. Die Verwandlung gelang ohne Widerstand. Als er den Faden löste, blieb ein kleiner goldener Dorn zurück, hart genug, um einen alten Verschluss zu lösen, ohne das Holz zu zerbrechen.

Mara beobachtete die Arbeit. Ihr war aufgefallen, dass Aurelian die größte Kunst oft für die kleinsten Dinge gebrauchte. Sie fragte, warum er den Brunnen nicht einfach mit seiner Macht öffne. Er hielt ihr den Dorn hin. Ein Schloss könne er öffnen, antwortete er, doch keine Zustimmung herstellen. Gerade die Kunst, die wirklich wirkte, müsse ihre Grenze kennen. Mara nahm den Dorn nicht. Sie legte den Vogel daneben und zeigte auf die feine Naht zwischen seinen Flügeln. Vielleicht sei das der Ort, an dem Jorin eine Antwort hinterlassen habe.

Der Dorn glitt unter die alte Leimfuge. Das Holz gab nach, ohne zu splittern. Im Inneren des Vogels lag ein zusammengerollter Streifen Pergament, kaum breiter als ein Finger. Jorin hatte ihn mit einem Faden aus rotem Garn gebunden. Mara erkannte das Garn aus ihrer Kindheit: Ihre Mutter hatte damit beschädigte Buchrücken markiert, bevor sie sie neu nähte. Der Gedanke an die Mutter, die beide Kinder großgezogen und später ihren Sohn verloren hatte, traf Mara so unvermittelt, dass sie den Vogel absetzen musste.

Auf dem Pergament standen keine Anweisungen. Es enthielt sieben Namen, die durch kleine Striche verbunden waren. Der achte Platz war leer. Über der Leerstelle hatte Jorin geschrieben: Nicht das fehlende Haus suchen. Denjenigen suchen, der seine Tür offen hält.

---

5. Roter Löwe: Alchemistisches Sinnbild, das je nach Quelle unterschiedliche feurige oder verwandelnde Prozesse bezeichnet; keine einheitliche historische Rezeptur.

Kael beugte sich über den Tisch. Er erkannte zwei Namen aus den älteren Bündnissen, die Aurelian einst geschlossen hatte. Ein dritter gehörte zu einem Ort, der seit Jahrhunderten nicht mehr auf Karten erschien. Der vierte war nicht der Name eines Hauses, sondern die Bezeichnung einer Aufgabe. Die Liste war also keine gewöhnliche Wegbeschreibung. Sie verband Orte, Menschen und Verpflichtungen zu einer Ordnung, die nur verständlich wurde, wenn man aufhörte, alles nach derselben Art zu zählen.

Aurelian dachte an die sieben Planeten der klassischen astrologischen Überlieferung und an das achte Haus des Lichts, von dem er früher in den verschlossenen Räumen seiner Lehrer gehört hatte. Die Zahl acht konnte die Überschreitung einer abgeschlossenen Reihe bedeuten, den Beginn einer neuen Oktave. Aber er wusste auch, wie leicht solche Deutungen in eine Selbstbestätigung umschlugen. Wer in jedem Zeichen seine eigene Erwartung fand, war kein Seher, sondern ein Gefangener seines Wunsches. Er legte die Liste neben die geomantische Figur. Beide wiesen auf eine Entscheidung, nicht auf eine Belohnung.

Nerin traf am Mittag ein. Sie kam durch die Hintertür und brachte ein Bündel Wermut mit, das sie in der Küche zum Trocknen aufhängte. Ihre hölzerne Hand trug frische Kerben. Im Garten hatte sie während der Nacht eine Wurzel zurückhalten müssen, die auf eine fremde Beschwörung reagiert hatte. Das Register suchte inzwischen nicht nur nach Miko. Es tastete die Verbindungen ab, durch die Menschen einander vor dem Vergessen bewahrten. Nerin berichtete, dass mehrere ihrer Pflanzen ihre alten Namen verloren hätten. Sie wuchsen weiter, aber die Wege, über die sie auf Ansprache reagierten, waren verstummt.

Sie betrachtete das Pergament, ohne es anzufassen. Dann zog sie aus ihrem Beutel zwei Kartendecks. Das eine war das Rider-Waite-Smith-Tarot[6] mit seinen erzählerischen Bildern. Das andere trug die strengeren, vielfach verschlungenen Darstellungen des Thoth-Tarots[7], das mit Aleister Crowley und Frieda Harris verbunden ist. Nerin legte die beiden Decks nicht übereinander. Sie wollte zeigen, dass unterschiedliche Bildsprachen dieselbe Frage aus verschiedenen Richtungen beleuchten können, ohne dadurch zu einem Orakel von unfehlbarer Genauigkeit zu werden.

---

6. Rider-Waite-Smith-Tarot: 1909 veröffentlichtes Deck, entworfen von Arthur Edward Waite und illustriert von Pamela Colman Smith.

7. Thoth-Tarot: Von Aleister Crowley konzipiertes und von Frieda Harris gemaltes Tarot. Seine Bilder und Kartennamen unterscheiden sich teilweise vom Rider-Waite-Smith-Deck.

Mara zog aus dem ersten Deck die Sechs der Schwerter. Auf der Karte überquerte ein Boot ein Wasser, und eine Gestalt saß mit gesenktem Kopf zwischen den Klingen. Aus dem zweiten Deck zog sie die Karte, die dort Wissenschaft genannt wird. Nerin erklärte nicht, die Karten hätten ihr eine Reise befohlen. Sie bat Mara, den Unterschied zwischen einem Übergang und seiner Planung zu benennen. Mara sah lange auf die Bilder. Das Boot trug Menschen, die nicht wussten, ob das Ufer sie aufnehmen würde. Die andere Karte ordnete Kräfte so, dass ein Weg überhaupt befahren werden konnte. Ihr Bruder hatte vielleicht nicht nach einem Ausgang gesucht, sondern nach einer Form, in der andere ihm folgen konnten, ohne sich selbst zu verlieren.

Während sie sprachen, wurde der Holzvogel warm. Sein Schatten auf dem Tisch zeigte plötzlich nicht mehr zwei Flügel, sondern drei. Der dritte gehörte zu keiner sichtbaren Gestalt. Kael bemerkte ihn zuerst. Er legte die Hand neben den Schatten und sprach einen Namen, den Mara nicht verstand. Der Schatten blieb stehen. In ihm erschien eine winzige Öffnung, so schmal wie die Falte zwischen zwei Buchseiten. Daraus wehte der Geruch einer Werkstatt: Metallstaub, Leim und die trockene Süße alten Papiers.

Aurelian wusste nun, dass der Vogel nicht allein eine Nachricht barg. Jorin hatte ihn als Zeugen vorbereitet. Ein Zeuge dieser Art konnte einen Übergang nicht öffnen, aber die Identität dessen bewahren, der ihn einmal betrat. Das Register hätte eine solche Arbeit als unzulässige Sicherung bezeichnet, weil sie einer zentralen Liste entzogen war. Für Jorin war sie offenbar das Gegenteil einer Täuschung gewesen: ein Mittel, eine Person auch dann zu erkennen, wenn ihr Name aus allen Akten getilgt würde.

Sie entschieden, die Treppe nicht mit allen zu betreten. Frau Korte blieb bei den Bewohnern; Nerin wollte das Haus von außen schützen. Miko bat darum, mitzukommen. Er fürchtete, zurückgelassen zu werden, und fürchtete zugleich den Weg unter dem Brunnen. Aurelian kniete sich zu ihm und erklärte, was sie wussten und was nicht. Es könne dort Spuren seines verlorenen Namens geben, aber niemand könne ihm versprechen, dass die Suche ungefährlich sei. Der Junge betrachtete den Papierstern und den Glasstab, die er bei sich trug. Dann entschied er, bei Frau Korte zu bleiben. Er wollte lernen, wie man einem anderen Menschen einen Namen bewahrte, ohne dafür in die Tiefe zu gehen. Die Entscheidung machte ihn nicht weniger mutig.

Mara, Aurelian und Kael stiegen hinab. Frau Korte berührte den Goldring und öffnete die Schwelle. Sie blieb oben, bis alle drei die erste Biegung erreicht hatten. Der Brunnen war innen größer als außen. Die Stufen bestanden aus hellem Stein, dessen Kanten vom Wasser rund geworden waren, obwohl kein Tropfen zu sehen war. An den Wänden standen Vertiefungen für Lampen. In jeder lag ein Stück Glas, das Licht von einem Ort sammelte, den Mara nicht sehen konnte.

Nach der siebten Stufe hörte sie die Herberge nicht mehr. Nach der vierzehnten verschwand der Geruch der Küche. Nach der einundzwanzigsten erinnerte sie sich für einen Augenblick nicht an Frau Kortes Gesicht. Sie blieb stehen. Kael erklärte, dass der Weg nicht Erinnerungen raube; er prüfe, welche davon an einen bestimmten Ort gebunden seien. Ein Mensch, der nur durch seine Umgebung wisse, wer er war, würde hier nach und nach seine Gestalt verlieren. Mara nahm den Holzvogel fester. Sie konnte Frau Kortes Namen sagen, und mit ihm kehrte das Gesicht zurück.

Aurelian legte seine Hand an die Wand. Ein feiner Riss zog sich durch den Stein, und dahinter sah er ein Geflecht aus Lichtfäden. Jeder führte zu einem Menschen, der irgendwann eine Tür geöffnet oder geschlossen hatte. Manche Fäden waren dick wie Taue, andere kaum sichtbare Haare. Die Welt bestand nicht aus getrennten Räumen, die gelegentlich verbunden wurden. Sie bestand aus Beziehungen, die vorübergehend wie Räume aussahen. Diese Einsicht gehörte zu den schwierigeren Gedanken des Neuplatonismus[8], obwohl die Stufen hier eine körperliche Form daraus gemacht hatten.

Am Ende der Treppe wartete eine Halle mit sieben Türen. Über jeder stand ein anderes Zeichen. Die erste war aus dunklem Eisen, die zweite aus grünem Kupfer, die dritte aus Glas, die vierte aus Holz, die fünfte aus rotem Stein, die sechste aus Silber und die siebte aus einem Stoff, der wie zusammengehaltene Dämmerung wirkte. Wo eine achte Tür hätte stehen müssen, befand sich eine glatte Wand. Davor stand ein leerer Stuhl.

---

8. Neuplatonismus: Philosophische Strömung der Spätantike, die Wirklichkeit als gestufte, vom Einen ausgehende Ordnung versteht. Die räumlich sichtbaren Beziehungen sind Romandichtung.

Auf dem Stuhl lag ein Buch. Sein Einband bestand aus einer Haut, die sich nicht eindeutig als Leder bestimmen ließ; vielleicht war es nur Papier, das lange unter Wasser gelegen hatte. Mara trat näher und sah, dass auf dem Deckel ihr Name stand. Als sie das Buch öffnete, fand sie Seiten aus ihrem eigenen Leben. Nicht nur die Ereignisse, an die sie sich erinnerte, sondern auch jene Augenblicke, in denen sie etwas hätte tun können und es unterlassen hatte. Eine Seite zeigte sie als Kind, wie sie Jorin die Schuld an einer zerbrochenen Tasse gab. Eine andere zeigte einen Winterabend, an dem sie seine letzte Nachricht ungelesen beiseitegelegt hatte.

Sie wollte das Buch schließen. Die Seiten hielten nicht dagegen. Gerade ihre Bereitschaft, sich schließen zu lassen, machte die Versuchung größer. Mara begriff, dass sie hier keine Strafe erwartete. Die Halle bot ihr eine vollständige Geschichte ihrer selbst an, sorgfältig geordnet, frei von Widersprüchen, mit einem eindeutigen Platz für jede Schuld. Wer eine solche Geschichte annahm, musste nicht länger mit der Unsicherheit leben, die zum wirklichen Erinnern gehörte. Sie legte das Buch zurück. Sie wollte wissen, was sie getan hatte, aber sie wollte nicht, dass ein fremdes Werk festlegte, was sie daraus werden musste.

Vor der silbernen Tür blieb Mara stehen. Die Halle war so vollkommen still, dass sie das Geräusch ihres eigenen Blutes hörte. Es klang nicht wie ein Puls, sondern wie Schritte auf einer Treppe, die hinter ihr noch immer weiter in die Tiefe führte. Aurelian hatte die Schwelle untersucht, aber kein Mensch konnte die Erinnerung eines Ortes vollständig von den Erinnerungen trennen, die er selbst dorthin mitbrachte. Er wusste, dass die Halle ihnen nicht nur sieben Türen zeigte. Sie prüfte, was jeder von ihnen für eine Tür hielt.

An der ersten Wand hing ein kleiner Messinghaken. Darunter lag ein Schatten, obwohl nichts daran befestigt war. Miko wäre vielleicht daran vorübergegangen; Mara aber erkannte die Form einer Schultasche, die ihr Bruder als Kind getragen hatte. Sie erinnerte sich an einen Wintermorgen, an dem Jorin vor der Haustür stehen geblieben war, weil ein fremdes Mädchen im Schnee seinen Handschuh verloren hatte. Er hatte seinen eigenen ausgezogen und dem Kind gegeben. Mara hatte ihn dafür gescholten. Jetzt sah sie den Haken und begriff, dass die Halle nicht die großen Entschlüsse sammelte, sondern die kleinen, aus denen ein Leben seine Richtung gewann.

Sie berührte die Wand nicht. Stattdessen erzählte sie Aurelian von dem Handschuh. Während sie sprach, verschwand der Schatten. Er war nicht gelöscht worden; er hatte den Platz verlassen, an dem er wie ein Beweisstück festgehalten worden war. Auf dem Boden erschien eine schmale Spur von Schmelzwasser, die in keine der sieben Türen führte. Aurelian beugte sich darüber. Die Spur war wirklich nass. Als er sie mit dem Finger berührte, fühlte er Kälte und einen Hauch von Straßenstaub. Die Halle verwandelte Erinnerung in Stoff, aber sie konnte nicht entscheiden, wem dieser Stoff gehörte.

Aurelian erinnerte sich an die Lehren seines ersten Meisters. Damals hatte er geglaubt, jedes Ding besitze einen verborgenen Namen, den der Kundige nur richtig auszusprechen brauche, um es zu beherrschen. Die Jahre hatten ihm gezeigt, wie gefährlich diese Vorstellung war, wenn man sie von der Verantwortung des Sprechenden trennte. Ein Name konnte eine Beziehung eröffnen; er war kein Eigentumstitel. In der alten Kunst war das eine Unterscheidung, die häufig in feierlichen Formeln verschwand. Hier, in der nüchternen Halle unter einer Herberge, trat sie mit einer Schärfe hervor, die keine seiner Prüfungen zuvor besessen hatte.

Er zog ein schmales Glasröhrchen hervor, das in einer Lederschlaufe an seinem Gürtel hing. Darin lag eine winzige Menge farbloser Flüssigkeit. Mara hatte ihn mit gefährlicheren Dingen umgehen sehen und fragte dennoch, ob er die Halle damit öffnen wolle. Aurelian schüttelte den Kopf. Die Flüssigkeit sei eine Vorbereitung aus seiner Werkstatt, bestimmt, die Grenze zwischen einer äußeren Erscheinung und ihrem Träger sichtbar zu machen. Sie könne nicht sagen, ob eine Erinnerung wahr sei. Aber sie könne zeigen, ob ein Bild aus dem gegenwärtigen Ort erwachse oder von einer fremden Absicht hineingesetzt werde.

Er gab einen Tropfen auf den nassen Stein. Das Wasser teilte sich in feine, silbrige Adern. Eine davon führte zum leeren Stuhl in der Mitte der Halle; die anderen verschwanden unter den Türen. Doch aus dem Stein stieg noch eine zweite Zeichnung auf, schwarz und fast unsichtbar: das Zeichen des Registers, das sie inzwischen zu gut kannten. Es hatte sich nicht an die Türen geheftet. Es lag über der ganzen Halle wie eine dünne Haut. Aurelian begriff, dass sie sich an einem Ort befanden, den zwei verschiedene Ordnungen zugleich beanspruchten. Die eine war aus freiwilligen Bindungen entstanden; die andere hatte sie nachträglich vermessen und in ihre Akten übernommen.

Für einen Augenblick erschien ihm die bequemste Lösung in verführerischer Klarheit. Er hätte den gesamten schwarzen Überzug mit einem einzigen Feuerstoß fortbrennen können. Seine Kraft reichte dafür aus. Die Goldplatte in seiner Hand wurde warm, noch bevor er den Gedanken zu Ende geführt hatte. Aber unter der fremden Haut lagen auch die Wege der Menschen, die hier Zuflucht gesucht hatten. Ein unbedachter Sieg hätte die Halle gereinigt und zugleich ihre Beziehungen verletzt. Er ließ das Feuer zurücksinken. Die Schwierigkeit bestand nicht darin, die stärkere Macht zu besitzen, sondern sie so genau zu führen, dass das Schwächere nicht mit dem Feind vernichtet wurde.

Kael sah ihn an, als hätte er die unausgesprochene Versuchung bemerkt. Zwischen ihnen lag eine lange Geschichte von Kämpfen, in denen Aurelian rasch gehandelt und erst danach gefragt hatte, welche Spuren sein Handeln hinterließ. Kael war ihm damals gefolgt, aus Treue, aus Gewohnheit und manchmal aus einer Angst, die er selbst nicht hatte benennen können. Nun stand er einen Schritt entfernt und wartete nicht auf einen Befehl. Aurelian empfand diesen Abstand zuerst wie einen Verlust. Dann erkannte er, dass er zum ersten Mal einen Gefährten neben sich hatte, dessen Nähe nicht durch eine alte Formel gesichert war.

Mara kniete vor der silbrigen Spur nieder. Sie erinnerte sich an die Worte ihres Bruders auf dem Pergament: denjenigen suchen, der seine Tür offen hält. Vielleicht meinte das keine einzelne Person, keinen verborgenen König und keinen letzten Hüter. Vielleicht bezeichnete es eine Tätigkeit, die von verschiedenen Menschen übernommen werden konnte. In diesem Gedanken lag eine Hoffnung, die weniger glänzte als das Versprechen einer unmittelbaren Rettung. Sie verlangte Geduld. Sie verlangte, dass Mara ihren Bruder nicht nur als den Menschen sah, den sie zurückhaben wollte, sondern auch als jemanden, der selbst eine Aufgabe gewählt hatte.

Die sieben Türen antworteten auf diese Einsicht nicht mit Licht. Sie blieben verschlossen, und die Halle blieb kalt. Erst als Mara aufstand, hörte sie von der anderen Seite der bronzenen Tür ein leises Hämmern. Es war das Geräusch eines Handwerkers, der einen Nagel in Holz trieb. Ein zweiter Schlag folgte, dann ein dritter. Jorin hatte als Junge oft bis spät am Abend gearbeitet, während die übrige Familie schlief. Mara kannte die kleinen Pausen, in denen er die Stellung des Werkstücks prüfte. Sie hätte schwören können, dass derselbe Rhythmus jetzt hinter der Tür erklang.

Sie wollte hinlaufen. Doch der Holzvogel in ihrer Hand wurde schwer, so schwer, dass sie ihn mit beiden Händen halten musste. Aurelian bemerkte es und legte nicht die Hand auf das Holz, sondern auf den Stein neben ihr. Er sprach ein kurzes Wort, dessen Klang Mara nicht verstand. In der Luft erschien ein schmaler goldener Kreis, der die Schläge nicht verstummen ließ, sondern ihre Richtung sichtbar machte. Die Schallwellen liefen nicht von der bronzenen Tür zu ihnen. Sie kamen aus dem leeren Stuhl und wurden von der Tür nur zurückgeworfen. Jemand benutzte Jorins vertrauten Rhythmus, um sie zu einer Entscheidung zu drängen.

Mara fühlte Zorn, und der Zorn half ihr, wieder klar zu sehen. Nicht jede Stimme, die nach einem geliebten Menschen klang, gehörte ihm. Nicht jedes Zeichen war eine Botschaft. Sie stellte den Vogel auf den Boden und trat von der Tür zurück. Das Hämmern hörte auf. Ein schmaler Riss öffnete sich im Bronzegrund, und daraus fiel ein rostiger Nagel. Er blieb zwischen ihnen liegen, vollkommen gewöhnlich. Aurelian hob ihn mit einem Tuch auf. Der Nagel trug die Prägung einer Werkstatt, die es seit vierzig Jahren nicht mehr gab. Das Register hatte für seine Täuschung etwas Wirkliches gebraucht, ein Überbleibsel aus einem Leben, das niemand mehr nachprüfen konnte.

Kael bat darum, den Nagel aufzubewahren. Nicht als Trophäe, sondern als Erinnerung daran, wie leicht Wahrheit und Täuschung denselben Gegenstand benutzen konnten. Aurelian überließ ihn ihm. Diese kleine Geste war mehr als Höflichkeit. Sie veränderte die Ordnung, in der die beiden seit Jahren miteinander gearbeitet hatten. Der Adept behielt nicht mehr automatisch jedes Beweisstück und jede Deutung für sich. Kael wickelte den Nagel sorgfältig ein und steckte ihn zu den wenigen Dingen, die ihm allein gehörten.

Danach gingen sie weiter. Die Halle wirkte unverändert, aber Mara nahm wahr, dass die Türen nicht alle gleich weit vom Stuhl entfernt waren. Die bronzene stand näher als die steinerne; die silberne schien bei jedem Blick ein wenig zurückzuweichen. Die Geometrie war nicht falsch. Sie folgte nur keiner Vermessung, die von einem einzigen Mittelpunkt ausging. Aurelian dachte an die neuplatonische Vorstellung, dass Nähe nicht immer räumlich, sondern auch eine Frage der Teilhabe sei. Hier wurde diese philosophische Metapher zur Architektur. Jeder Schritt verlangte, dass man wusste, welcher Beziehung man folgte.

In der Mitte blieb Kael vor dem leeren Stuhl stehen. Seine Narbe begann wieder zu schmerzen. Er sagte nichts darüber. Aber Aurelian sah, wie sich die Muskeln seines Gesichts spannten, und verstand, dass die nächste Prüfung nicht Mara und ihrem Bruder galt. Sie galt dem alten Vertrag, auf dessen Grundlage er selbst jahrzehntelang geglaubt hatte, Kaels Begleitung sei selbstverständlich. Das Schweigen zwischen ihnen war diesmal keine Vermeidung. Es war der Raum, den eine Wahrheit brauchte, bevor sie ausgesprochen werden konnte.

Kael trat an die silberne Tür. In ihrem Spiegel sah er nicht sich selbst, sondern Aurelian, wie er vor langer Zeit einen Vertrag unterschrieb. Das Bild war scharf genug, um die Feder in der Hand des Adepten zu erkennen. Kael sah, dass seine eigene Zustimmung auf dem Papier fehlte. Der Vertrag hatte ihre Bindung damals als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Erkenntnis traf ihn nicht überraschend; er hatte sie seit dem Haus der Namen geahnt. Aber hier konnte er den Augenblick sehen, in dem seine Freiheit in eine Formel übersetzt worden war.

Aurelian blieb hinter ihm stehen. Er erklärte nichts. Es gab keine Erklärung, die die Unterschrift ungeschehen gemacht hätte. Kael berührte den Spiegel. Das Bild wurde dunkel. Er wandte sich seinem Gefährten zu und sagte nur, dass er den Vertrag eines Tages vollständig lesen wolle. Aurelian versprach es. Zum ersten Mal verstand er, dass ein Versprechen dieser Art keine Geste der Großzügigkeit war. Es war die Anerkennung eines Anspruchs, der Kael schon immer zugestanden hatte.

Dann öffnete sich die eiserne Tür von selbst. Ein Mann trat heraus, dessen helle Handschuhe Mara aus der Werkstatt kannte. Er trug keine Waffe. In der linken Hand hielt er eine Mappe, in der rechten Aurelians alte Uhr. Er erklärte, die Halle sei kein Zufluchtsort, sondern eine ausgelagerte Registratur. Wer ihre Schwellen benutze, müsse die Bedingungen anerkennen, unter denen sie angelegt worden seien. Der Beamte sprach, als lese er eine Hausordnung vor. Doch sein Blick fiel wiederholt auf den leeren Stuhl, und Mara bemerkte, dass er ihn nicht berühren wollte.

Aurelian fragte, wem die Halle gehöre. Der Mann nannte eine Behörde, dann eine ältere Körperschaft, dann einen Beschluss, dessen Urheber nicht mehr festzustellen sei. Bei jeder Antwort wurde seine Stimme etwas dünner. Das Register konnte Besitz nachweisen, aber nicht den ersten Grund der Verfügung. Aurelian trat vor den Stuhl und legte das Pergament mit den sieben Namen darauf. Der Beamte wich zurück. Auf der leeren achten Stelle erschien für einen Augenblick das Bild einer Hand, die eine Tür von innen aufhielt.

Der Beamte zog ein Siegel aus der Mappe. Die Halle begann zu schrumpfen. Die sieben Türen rückten näher, als wollte jemand die Räume in eine einzige Akte falten. Mara spürte den Druck auf ihren Schultern. Kael stellte sich zwischen sie und den Mann. Aurelian griff nicht nach dem Siegel. Er hob die goldene Platte und ließ den Roten Löwen erneut in ihrer Oberfläche erwachen. Das Licht breitete sich über den Boden aus und legte die ursprünglichen Fugen frei. Jede Fuge führte zu einem anderen Entschluss. Die Halle konnte nicht zusammengezogen werden, solange diese Unterschiede bestehen blieben.

Der Beamte versuchte, die Zeichen auf dem Boden zu überschreiben. Seine Feder zog schwarze Linien in die Luft. Aurelian antwortete mit keiner stärkeren Schrift. Er rief die sieben Beziehungen einzeln auf: die Zusage einer Wirtin, die Treue eines Freundes, die Suche einer Schwester, die Erinnerung eines Kindes, die Arbeit eines Handwerkers, die Fürsorge einer Heilerin und die Freiheit eines Wesens, das niemandem gehörte. Die Linien auf dem Boden wurden heller. Der Zauber war keine abstrakte Rede. Jede Beziehung hatte in den vergangenen Tagen eine Handlung erhalten, an der sie sich bewähren konnte. Gerade deshalb trugen die Fugen das Gewicht der Halle.

Das Siegel zerbrach. Der Beamte blieb unverletzt, doch seine Mappe fiel auf den Boden. Darin lagen Seiten, deren Überschriften sich veränderten. Aurelian sah Namen von Menschen, die in der Herberge schliefen, und darunter einen Eintrag, der Jorin betraf. Sein Aufenthaltsort war nicht angegeben. Stattdessen stand dort: Träger der achten Öffnung, Status ausgesetzt. Der Beamte griff nach der Mappe, aber Mara hob sie zuerst auf. Sie riss keine Seiten heraus. Sie las die Zeile laut, damit Kael und Aurelian Zeugen waren. Dann gab sie das Papier zurück. Das Wissen gehörte jetzt nicht mehr allein der Behörde.

Hinter dem leeren Stuhl entstand ein Geräusch wie von Holz, das sich unter Wärme ausdehnt. Die glatte Wand zeigte eine Fuge. Sie wurde breiter, bis ein schmaler Streifen Dunkelheit sichtbar war. Kein Griff erschien, kein Schloss, keine Aufschrift. Die achte Tür war nicht verborgen gewesen. Sie hatte auf eine Handlung gewartet, die nicht aus Besitz hervorging. Mara hielt den Holzvogel in die Öffnung. Sein gebrochener Flügel bewegte sich, als würde ein Wind hindurchfahren. Aus der Dunkelheit kam eine Stimme, leise und vertraut, doch sie sprach nicht Maras Namen. Sie bat darum, den Weg nicht für sie allein zu öffnen.

Mara erkannte Jorins Stimme. Der Wunsch, hindurchzugehen, war so stark, dass sie für einen Augenblick den Boden unter den Füßen nicht spürte. Sie hätte die Tür aufstoßen können. Aurelian hätte ihr geholfen, und seine Kunst hätte den Übergang gehalten. Aber hinter ihnen lag die Herberge, in der Menschen schliefen, deren Namen das Register bereits angriff. Die achte Öffnung verband diese Menschen mit Jorins Aufgabe. Sie zu benutzen, ohne die Verbindung zu verstehen, konnte aus der Rettung eines Bruders die Preisgabe vieler anderer machen.

Sie senkte den Vogel. Der Spalt blieb. Jorins Stimme kam nicht wieder. An ihrer Stelle erschien ein schwaches Licht, das sich auf den Boden legte und dort eine Reihe von Schritten sichtbar machte. Sie führten nicht in die Dunkelheit, sondern zurück zu den sieben Türen. Mara begriff, dass ihr Bruder ihnen keinen kürzesten Weg angeboten hatte. Er hatte ihnen gezeigt, welche Arbeit noch vor der Öffnung lag.

Aurelian stellte sich an den Rand des Lichts. Er rief keinen Namen, der die Tür zwingen sollte. Stattdessen wandte er sich an den wohlwollenden Wächter, dessen Gegenwart er in Nerins Garten gespürt hatte. Die Anrufung war schlicht. In der älteren Vorstellung eines Schutzengels[9] ist ein solcher Beistand nicht mit einem dienstbaren Geist zu verwechseln; auch hier konnte er nur helfen, soweit die Bitte keinen fremden Willen verletzte. Ein warmer Luftzug strich durch die Halle. Auf der Wand erschien für einen Moment ein Zeichen aus acht ineinandergreifenden Bögen. Dann erlosch es. Aurelian hatte keine Antwort erhalten, die ihn von einer Entscheidung entband. Aber er wusste, dass der Weg offen bleiben konnte, ohne sofort begangen zu werden.

---

9. Schutzengel: Religiöse Vorstellung eines wohlwollenden geistigen Begleiters. Die konkrete Anrufung und ihre Wirkungen sind Bestandteil der fiktiven Welt.

Der Beamte hob seine Mappe auf. Er war bleich geworden. In seinem Gesicht lag nicht die Niederlage eines Kämpfers, sondern die Erschütterung eines Menschen, der zum ersten Mal bemerkte, dass die Ordnung, der er diente, nicht die einzige mögliche war. Er bat um die Uhr. Aurelian ließ sie ihm. Der Mann hatte sie als Beweisstück getragen, und die Rückgabe hätte jetzt nur eine weitere Machtdemonstration bedeutet. Stattdessen fragte er nach dem Namen des Beamten. Der Mann schwieg lange. Schließlich nannte er ihn. Mara wiederholte ihn, damit er nicht sofort in den Papieren verschwand.

Als sie die Treppe wieder hinaufstiegen, war die Halle hinter ihnen nicht geschlossen. Sie lag still, und die achte Fuge blieb ein schmaler Streifen Licht. Kael ging zuletzt. An der vierzehnten Stufe hielt er an und sah zurück. Seine Narbe schmerzte nicht. Er hatte in der Halle eine Wahrheit über den alten Bund gesehen und war dennoch aus eigenem Entschluss an Aurelians Seite geblieben. Dieser Unterschied war klein genug, um von außen übersehen zu werden, und groß genug, um sein ganzes Wesen zu verändern.

Oben empfing sie der Geruch von Brot und Seife. Frau Korte stand am Brunnen, den Goldring unter der Hand. Sie hatte die Schwelle während ihrer Abwesenheit gehalten, ohne zu wissen, was unten geschah. Miko wartete neben ihr. Als Mara aus dem Schacht stieg, fragte er nicht nach einem Sieg. Er wollte wissen, ob sie Jorin gefunden habe. Mara zeigte ihm den Holzvogel. Sie hatte seine Stimme gehört, erklärte sie, und wusste nun, dass er lebte. Doch sie habe ihn nicht zurückgebracht. Miko nickte. Er verstand den Unterschied zwischen einer Antwort und einer Heimkehr besser, als Mara erwartet hatte.

Am Abend saßen sie in der Küche zusammen. Nerin hatte den Rosmarin in kleine Bündel geteilt, die Frau mit dem Säugling schlief, und der Drucker zeigte Emil eine Zeichnung der verlorenen Maschine. Mara schrieb auf ein Blatt, was sie in der Halle erfahren hatten. Sie notierte nicht nur Jorins Eintrag, sondern auch den Namen des Beamten und die sieben Beziehungen, mit denen Aurelian das Siegel gelöst hatte. Das Blatt sollte kein neues Register werden. Es war eine Erinnerung, die jeder prüfen, ergänzen und, wenn nötig, berichtigen durfte.

Aurelian betrachtete den Holzvogel, der neben dem Blatt lag. Die erste Hälfte ihres Weges hatte sie durch Türen geführt, die andere Menschen geschlossen hatten. Die zweite würde sie zwingen, selbst Türen zu bauen und die Verantwortung für ihre Offenheit zu tragen. Er konnte Gold erschaffen, Sterne deuten und Kräfte rufen, deren Namen älter waren als die Stadt. Doch das größte Werk vor ihm bestand nicht darin, das achte Haus zu finden. Es bestand darin, eine Welt vorzubereiten, in der dessen Licht niemandem als Eigentum zugeschrieben werden konnte.

Draußen schlug die Glocke der nahen Kirche. Miko zählte die Schläge, bis er sicher war, dass sie alle gehört hatte. Dann legte er seinen Papierstern auf den Tisch. Zum ersten Mal ließ er ihn dort liegen, während er zum Fenster ging. Die Schrift verblasste nicht. In der Küche kannten inzwischen mehrere Menschen seinen Namen. Ihre Erinnerung war kein Siegel und kein Vertrag. Sie war eine Handlung, die morgen wiederholt werden musste.

Unter dem Hof wartete die achte Tür. Über ihr stand kein Befehl. Sie würde sich erst dann ganz öffnen, wenn diejenigen, die hindurchgehen wollten, gelernt hatten, auch anderen den Weg freizuhalten.

13 · Das Feuer, das keinen Namen trug

Am Morgen nach dem Abstieg unter den Brunnen fand Mara auf dem Küchentisch einen Gegenstand, der am Abend zuvor nicht dort gelegen hatte. Es war eine kleine schwarze Schale, kaum größer als ihre Handfläche, innen mit einer feinen goldenen Linie versehen. Der Rand war an einer Stelle ausgebrochen. Wer sie flüchtig ansah, hätte sie für ein misslungenes Stück Töpferarbeit gehalten. Doch die goldene Linie war nicht aufgemalt. Sie lag im Material selbst, als hätte jemand den Ton in seinem Inneren geöffnet und dort einen Sonnenstrahl eingeschlossen.

Frau Korte hatte die Schale nicht gebracht. Auch Nerin verneinte, als Mara sie danach fragte. Erst Aurelian erkannte das Gefäß. Er nahm es nicht in die Hand. Vor vielen Jahren hatte es auf dem Tisch eines Mannes gestanden, der die sieben Türen bewachte, lange bevor das Register ihre Namen in seine Verzeichnisse übertrug. Der Mann hatte behauptet, jedes wirkliche Werk beginne mit einer Frage, auf die sein Urheber keine Antwort besitze. Aurelian war damals jung genug gewesen, diese Bemerkung für eine Einladung zum Rätsellösen zu halten. Heute sah er in der Schale eine Nachricht, die niemand mit einer Unterschrift versehen hatte.

Kael stand am Fenster. Seit der Begegnung mit dem Beamten in der Halle der sieben Türen hatte er wenig gesprochen. Die Narbe auf seiner Brust war geschlossen, aber sein Verhältnis zu Aurelian hatte eine neue, ungewohnte Gestalt angenommen. Früher hatte der Daimon die unausgesprochenen Absichten seines Gefährten oft schon erfüllt, ehe dieser sie zu Ende dachte. Nun wartete er. Nicht aus Trotz, sondern weil das Warten den Raum sichtbar machte, in dem seine Zustimmung lag.

Aurelian bemerkte es jedes Mal. Die Gewohnheit, eine Hilfe als selbstverständlich zu empfangen, hatte sich tiefer in ihn eingeschrieben als manches Gelübde. Er konnte einen Stern zur Stunde seiner höchsten Kraft anrufen, die Gestalt eines Metalls wandeln und das verborgene Muster einer Erinnerung lesen. Doch es fiel ihm schwerer, eine Bitte so zu formulieren, dass der andere sie ablehnen durfte. Er nahm die Schale schließlich selbst vom Tisch und stellte sie auf ein Stück Leinen.

Der Boden des Gefäßes zeigte acht kleine Vertiefungen. Sieben waren mit dunkler Asche gefüllt. Die achte war leer. Mara fuhr mit dem Finger über den Rand, ohne die Asche zu berühren. Die Vertiefungen entsprachen der Zeichnung auf Jorins Pergament. Unter ihnen war ein Wort eingeritzt, das in keiner der Sprachen stand, die sie kannte. Aurelian entzifferte es nicht als Laut, sondern als Arbeitsanweisung: Trenne, was nur durch Zwang zusammenhält. Bewahre, was einander freiwillig trägt.

Mara fragte, ob Jorin die Schale geschickt haben könne. Aurelian sagte, dass er es nicht wisse. Die Schale war älter als Jorins Verschwinden. Aber die leere Vertiefung hatte sich verändert. Früher war sie mit Wachs versiegelt gewesen. Nun zeigte sie eine Spur frischer Bearbeitung. Jemand hatte das Siegel entfernt, und zwar von innen.

Die Nachricht brachte sie zu einem verlassenen Glashaus am östlichen Rand der Stadt. Nerin kannte es. Hinter den beschlagenen Scheiben hatte früher eine Familie Heilkräuter gezogen, bis die Wege zu ihrem Grundstück aus den Stadtplänen verschwanden. Später nutzte das Register die Gewächshäuser als Zwischenlager für Gegenstände, deren Herkunft nicht mehr festgestellt werden sollte. Die Mauern standen noch, weil niemand einen Abriss anordnen konnte, solange niemand amtlich nachweisen durfte, dass das Gebäude existierte.

Sie gingen nicht alle zugleich. Frau Korte blieb in der Herberge, und Miko half ihr, die Namen der Bewohner auf kleine Papierstreifen zu schreiben. Das war keine amtliche Liste. Jeder durfte den eigenen Streifen lesen, verbessern oder wieder mitnehmen. Der Junge hatte begriffen, dass Erinnerung nur dann Schutz bot, wenn sie dem Erinnerten nicht zum Käfig wurde. Aurelian ließ ihm den Glasstab, den er im Garten Nerins geschaffen hatte. Das Licht darin war schwach, aber beständig.

Mara trug den Holzvogel. Kael ging neben ihr, mit so viel Abstand zu Aurelian, dass niemand ihre Bewegungen für die eines einzigen Wesens halten konnte. Nerin führte sie durch eine Gasse, die zwischen zwei Häusern endete. Dort setzte sie ihre hölzerne Hand auf den feuchten Putz. Eine dünne Wurzel tastete nach einem verborgenen Spalt, und die Wand gab einen Schritt weit nach. Dahinter lag ein Weg aus Scherben, Moos und zerbrochenen Dachziegeln.

Das Glashaus erschien zunächst wie eine Ruine. Viele Scheiben fehlten. Die Eisenstreben waren rot vom Rost, und aus den Pflanzkästen ragten trockene Stängel. Aber unter dem Boden arbeitete noch Wärme. Aurelian spürte sie, bevor er die Schwelle überschritt. Sie war nicht die Wärme eines Ofens. Sie folgte einem Rhythmus, der an den Puls eines großen, schlafenden Tieres erinnerte.

Im mittleren Gewächshaus stand ein Athanor[1], ein hoher alchemistischer Ofen aus gebranntem Ton. Seine Oberfläche war von alten Reparaturen gezeichnet. An der Vorderseite befand sich eine Öffnung, durch die man die Glut hätte nähren können, doch darin lag kein Brennstoff. Über dem Ofen hing eine Kupferplatte mit einem Zeichen, das Aurelian aus seinen Lehrjahren kannte: ein Kreis, von einem offenen Dreieck durchdrungen. Der Ofen war nicht verlassen. Er wartete.

Mara betrachtete die Geräte auf den Tischen: Retorten, kleine Schalen, eine Waage mit ungleichen Armen, Glasröhren und einen Mörser, dessen Boden wie ein Stern geschliffen war. Sie kannte die Werkzeuge der Buchbinderei und wusste, dass eine Handwerksstätte auch dann etwas über ihre Besitzer verriet, wenn niemand mehr darin arbeitete. Hier waren die Dinge nicht in Eile zurückgelassen worden. Jemand hatte sie geordnet, als solle der nächste Besucher die Arbeit fortsetzen können.

Auf einem Tisch lag ein Streifen Papier. Jorins Handschrift war unverkennbar. Er hatte nur einen Satz notiert: Das Feuer soll prüfen, nicht urteilen.

Aurelian las ihn zweimal. Die Anweisung berührte einen Unterschied, den seine Lehrer gern verschleiert hatten. In der Alchemie[2] konnte Feuer einen Stoff verändern, reinigen, trennen oder zerstören. Es war jedoch kein moralischer Richter. Wer ihm eine Entscheidung über Schuld und Unschuld überließ, verwechselte eine wirksame Kraft mit einer gerechten Instanz. Das Register hatte diese Verwechslung zu einer Verwaltungstechnik erhoben. Es nannte seine Tilgungen Korrekturen, als wäre jeder Verlust nur die Beseitigung eines Fehlers.

---

1. Athanor: In alchemistischen Schriften ein Ofen, der gleichmäßige und lang anhaltende Wärme ermöglicht. Der selbsttätige Ofen ist eine Erfindung des Romans.

2. Alchemie: Historische Verbindung aus Stoffkunde, Handwerk, Naturphilosophie und religiöser Symbolik. Eine tatsächliche Umwandlung unedler Metalle in Gold ist wissenschaftlich nicht belegt.

Kael fand im Staub drei Fußspuren. Zwei gehörten zu schweren Stiefeln. Die dritte war schmal und endete vor dem Ofen. Von dort führte sie nicht weiter. Mara kniete sich nieder. Der Abstand der Schritte entsprach Jorins Gang, soweit sie ihn erinnerte. Sie hielt den Holzvogel neben die Spur. Das ersetzte keine Gewissheit, aber der Schatten des Vogels legte sich genau in die Vertiefung des letzten Abdrucks.

Bevor das Geräusch sie erreichte, hatte Aurelian eine andere Veränderung bemerkt. Die Luft zwischen den Tischen wurde trocken, obgleich der Regen noch durch das zerbrochene Dach fiel. Der Tropfen, den er von einem Blatt auffing, blieb in seiner Handfläche liegen, ohne zu verlaufen. Darin spiegelte sich nicht der Himmel über dem Glashaus, sondern ein Zimmer mit einer niedrigen Decke, einem Schreibpult und einer Lampe aus grünem Glas. Eine Person saß am Pult und führte eine Feder über ein Blatt. Wo die Feder das Papier berührte, verschwand der Name eines Menschen von einem anderen, unsichtbaren Ort. Der Vorgang war so alltäglich wie das Abschreiben einer Rechnung.

Aurelian ließ den Tropfen in die Schale fallen. Die Erscheinung zerbrach nicht. Sie wurde kleiner und schärfer. Mara konnte jetzt erkennen, dass die Hand am Schreibpult einen Handschuh trug, dessen Fingerspitzen mit Silberdraht verstärkt waren. Auf dem Ärmel befand sich das Zeichen des Registers. Aber die Feder führte sich nicht von selbst. Die Hand zögerte vor jeder neuen Zeile, als müsse sie einen Widerstand überwinden, den der Schreiber nicht sehen wollte. Das Bild zeigte keinen allmächtigen Gegner. Es zeigte jemanden, der die Arbeit verrichtete und den Preis dieser Arbeit offenbar kannte.

Nerin legte ein Stück trockenes Moos neben die Schale. Das Moos richtete seine feinen Blätter auf den Tropfen aus. Sie erklärte, dass Pflanzen im Garten auf Strömungen reagierten, die Menschen als bloße Wärme empfanden. Auch hier bewegte sich etwas, nur nicht entlang der sichtbaren Wände. Unter dem Boden lag ein zweiter Raum. Er war älter als das Glashaus und vermutlich älter als die Straße, die man aus den Plänen getilgt hatte. Dort unten wurde die Wärme nicht erzeugt, sondern gesammelt, wie Regenwasser in einer Zisterne.

Mara fand am Rand eines Pflanzkastens eine Falltür. Die eiserne Öse war unter Erde verborgen. Kael zog daran, doch das Holz hob sich nur einen Fingerbreit. Es wurde von unten gehalten. Aurelian kniete nieder und prüfte den Widerstand. Kein Riegel lag im Weg. Die Tür wurde von einer Bindung geschlossen, die auf dem Gewicht eines unausgesprochenen Namens beruhte. Er hätte sie brechen können. Stattdessen bat er Mara, den Namen der Werkstatt laut zu sagen, sofern sie ihn kannte. Sie kannte ihn nicht. Das war die erste Wahrheit, die sie dem Ort geben konnten.

Aurelian sprach die alten Bezeichnungen aus, die er auf den Geräten las. Keine davon war der Name des Hauses. Schließlich trat Nerin vor. Sie erinnerte sich an eine Frau, die hier Heilpflanzen gepflegt hatte und bei der die Menschen Rat suchten, wenn sie kein Geld für einen Arzt besaßen. Die Frau hieß Elise Dorn. Nerin sagte nicht, die Werkstatt gehöre ihr; sie sagte, Elise habe diesen Ort offen gehalten. Daraufhin gab die Falltür nach. Das Holz hob sich von selbst, langsam und ohne Laut. Darunter führte eine Treppe in einen niedrigen Raum, dessen Wände mit alten Fliesen verkleidet waren.

Auf jeder Fliese stand ein Wort. Nicht nur Namen von Menschen, sondern Bezeichnungen von Tätigkeiten: tragen, warten, trösten, widersprechen, bewahren. In der Mitte befand sich ein steinerner Brunnen ohne Wasser. Eine goldene Nadel hing darüber, frei in der Luft, und zeigte nicht nach Norden. Sie zeigte auf denjenigen, der gerade sprach. Als Mara eintrat, wandte sie sich zu ihr; als sie verstummte, kehrte sie langsam in ihre vorige Lage zurück. Aurelian erkannte ein Instrument aus der frühen hermetischen Werkstattkunst. Es maß keine Himmelsrichtung, sondern die Bereitschaft eines Menschen, für sein Wort einzustehen. In den Lehrbüchern war davon nur eine verstümmelte Beschreibung übrig geblieben.

Am Brunnenrand lag ein Kinderhandschuh, sorgfältig gefaltet. Mara erinnerte sich an die Spur aus Schmelzwasser in der Halle der sieben Türen. Das Register hatte dort einen fremden Gegenstand benutzt, um Jorins Nähe vorzutäuschen. Dieser Handschuh war anders. Niemand hatte ihn in eine Szene gestellt. Er lag hier, alt und abgetragen, neben einer Kerbe im Stein, die von vielen Berührungen glatt geworden war. Mara hob ihn nicht auf. Sie erzählte Nerin von dem Wintermorgen, an dem Jorin einem fremden Mädchen seinen Handschuh gegeben hatte. Während sie sprach, senkte sich die goldene Nadel, bis ihre Spitze den Brunnenrand berührte. Ein kaum hörbarer Ton erfüllte den Raum.

Kael betrachtete die Nadel mit einer Aufmerksamkeit, die Aurelian nicht entging. In seinem alten Vertrag hatte es eine ähnliche Vorrichtung gegeben, damals verborgen unter einer Formel von Treue und Schutz. Sie hatte auf die Stimme des Meisters reagiert, nicht auf die Zustimmung des Daimons. Kael erinnerte sich nun an eine Zeit vor der Bindung, an einen Garten aus grauen Steinen und an eine Gestalt, die ihn nicht gerufen, sondern um seinen Namen gebeten hatte. Die Erinnerung war unvollständig. Doch ihr Fehlen hatte plötzlich einen Rand bekommen. Er konnte erstmals fragen, was genau man ihm genommen hatte.

Aurelian hätte die Nadel lesen können. Er kannte die Zeichen, die sich an ihrem Schaft bewegten. Aber er begriff, dass die Erinnerung Kael gehörte, auch wenn sie durch eine Kunst sichtbar wurde, die er selbst beherrschte. Er fragte, ob Kael seine Hilfe wünsche. Der Daimon schüttelte den Kopf. Nicht jetzt. Er wollte den Raum zunächst allein betrachten. Aurelian stieg mit Mara und Nerin wieder hinauf. Sie warteten zwischen den leeren Pflanzkästen, ohne sich die Wartezeit mit Deutungen zu füllen.

Als Kael zurückkam, trug er nichts in den Händen. Dennoch wirkte er schwerer, als hätte er einen Gegenstand aufgenommen, dessen Gewicht nur er spürte. Er sagte, der Brunnen habe ihm keinen verlorenen Namen gezeigt. Aber er habe ihm bewiesen, dass er einmal eine Wahl gehabt hatte. Das sei genug für diesen Tag. Aurelian nickte. Er versprach nicht, alles wiederherzustellen. Ein solches Versprechen wäre nur eine andere Art gewesen, über Kaels Zukunft zu verfügen.

Sie schlossen die Falltür nicht. Nerin legte eine lebende Wurzel in die Fuge, damit der Weg für jene erkennbar blieb, die ihn mit ehrlicher Absicht suchten. Die Werkstatt hatte unter ihrer sichtbaren Arbeit eine zweite bewahrt: nicht die Herstellung von Gold, sondern die Pflege von Beziehungen, die keinem Verzeichnis gehörten. Aurelian sah nun auch den Athanor anders. Der Ofen war das Werkzeug eines Hauses, das Menschen nicht auf ihre Verwendbarkeit prüfte. Er sollte Stoffe scheiden, ohne aus dieser Fähigkeit ein Recht zum Richten abzuleiten.

Dann schlug die Tür hinter ihnen zu.

Durch die Glaswände glitten Schriftzeichen. Sie standen zunächst einzeln auf den Scheiben, wie Fingerabdrücke in beschlagenem Glas. Danach verbanden sie sich zu Spalten. Namen, Daten, Herkunftsorte und Vermerke liefen von oben nach unten. Einige Einträge waren vollständig. Andere bestanden nur noch aus einer Nummer. Das Register hatte die Werkstatt nicht mit Soldaten umstellt. Es hatte versucht, den Raum selbst in eine Akte zu verwandeln.

Nerin legte die Hand an eine Scheibe. Ihre Fingerwurzel verdorrte an der Spitze. Sie zog sich zurück und betrachtete den schwarzen Fleck mit nüchterner Sorge. Die Schrift fraß nicht Glas oder Holz. Sie löschte die Beziehung, durch die ein Ding an seinen Ursprung gebunden blieb. Wenn sie die ganze Werkstatt erfasste, würde kein Gerät mehr wissen, welchem Zweck es gedient hatte. Der Athanor würde zu einem beliebigen Hohlkörper, der Holzvogel zu einem Stück Brennstoff, und Jorins Spur zu einer Vertiefung ohne Bedeutung.

Aurelian handelte sofort. Er stellte die schwarze Schale auf den Ofen und zog mit einem goldenen Dorn einen Kreis um ihren Fuß. Der Kreis war keine Grenze gegen Menschen. Er schied zwei Vorgänge: das ordnende Feuer, das die Werkstatt trug, und die tilgende Schrift, die von außen eindrang. In der hermetischen Bildsprache ließ sich ein solcher Unterschied als Scheidung von Subtilem und Grobem beschreiben[3]. Hier war er nicht bloß eine Metapher. Die Zeichen auf den Scheiben hielten für einen Augenblick inne.

Er bat Kael, die Tür zu beobachten. Kael nickte erst, nachdem Aurelian die Bitte ausgesprochen hatte. Nerin ging zu den Wurzeln unter den Tischen. Mara hielt den Holzvogel über die Schale. Der Schatten des kleinen Tieres wurde länger und fiel auf die leere achte Vertiefung. Dort erschien ein Tropfen, rot wie geschmolzenes Glas.

---

3. Scheidung von Subtilem und Grobem: Anspielung auf die Tabula Smaragdina, einen zentralen Text der hermetischen Überlieferung. Die konkrete Schutzwirkung ist fiktional.

Aurelian kannte den Stoff. Er hatte ihn einmal unter der Bezeichnung Roter Löwe[4] hergestellt, in einer langen Arbeit, deren äußeres Ergebnis reines Gold gewesen war. Seine eigentliche Leistung hatte jedoch darin bestanden, eine Folge von Wandlungen vollständig zu verstehen und ohne fremde Lebenskraft zu vollenden. Die alten Bilder hatten den Löwen mit Feuer, Sonne, Blut und Reifung verbunden; ihre Bedeutungen waren nie einheitlich gewesen. In dieser Werkstatt stand der Name für eine bestimmte, tatsächlich wirksame Form alchemistischer Kraft. Sie ließ sich nicht aus einem Rezept ablesen. Wer sie führen wollte, musste die Stoffe kennen und die Grenze zwischen Verwandlung und Raub achten.

Der Tropfen stieg aus der Vertiefung auf. Er nahm die Gestalt eines winzigen Tieres an, nicht größer als eine Maus. Seine Mähne bestand aus glühenden Fäden, und in seinem Leib bewegten sich Sterne, die Mara nur aus den Karten kannte. Es öffnete das Maul, ohne zu brüllen. Aurelian hielt die Hand darüber. Das Wesen sprang auf seinen Finger, legte sich wie ein Ring um das erste Gelenk und wurde zu einem ruhigen roten Licht.

Die Wirkung gelang. Der Athanor erwachte. In seinem Inneren erschien eine Glut, die kein Holz verzehrte. Der Ofen wurde warm, dann heiß, doch die Luft um ihn blieb atembar. Die Schrift auf den Scheiben begann zu stocken. Einzelne Zeilen lösten sich und fielen als grauer Staub auf den Boden. Aurelian hatte nicht nur eine Abwehr geschaffen. Er hatte die Bedingungen des Raumes so geordnet, dass eine fremde Behauptung nicht länger als Tatsache wirkte.

Mara sah, wie die drei Fußspuren deutlicher wurden. Neben ihnen erschien eine vierte, kleiner als die anderen. Ein Kind war mit Jorin hier gewesen. Die Erkenntnis traf sie unvorbereitet. Sie hatte ihren Bruder stets als Einzelnen gesucht, als jemanden, den man aus einer abgeschlossenen Vergangenheit herauslösen müsse. Nun zeigte sich, dass seine Arbeit andere eingeschlossen hatte. Vielleicht war er nicht allein verschwunden. Vielleicht hatte er sich entschieden, bei jemandem zu bleiben, der sonst keinen Weg gefunden hätte.

---

4. Roter Löwe: Mehrdeutiges Bild der Alchemie für feurige oder verwandelnde Vorgänge; keine historisch einheitliche Substanz oder Rezeptur.

Das Glas erzitterte. Eine der Scheiben wurde undurchsichtig und zeigte das Gesicht des Beamten mit den hellen Handschuhen. Er stand nicht draußen. Das Bild entstand aus der Schrift selbst. Seine Lippen bewegten sich, und eine Stimme erklang, die weder laut noch fern war. Das Gebäude, erklärte sie, sei als verwalteter Gegenstand eingetragen. Jede Veränderung seiner inneren Ordnung müsse genehmigt werden. Aurelian hörte zu, während er den roten Lichtfaden zwischen den Fingern führte.

Er widersprach nicht der Existenz von Regeln. Er widersprach dem Anspruch, aus einem Eintrag die Wirklichkeit eines Menschen oder Dinges vollständig abzuleiten. Der Beamte antwortete mit einem Verweis auf Aurelians alte Unterschrift. Wieder lag sie zwischen ihnen, jene Entscheidung, deren Folgen er zu lange für eine notwendige Härte gehalten hatte. Die Schrift auf der Scheibe bildete die Linien seiner Hand nach, als könne sie ihn dadurch zum Gehorsam zwingen.

Aurelian nahm den goldenen Dorn und zog eine einzige Linie durch die Kopie seiner Unterschrift. Nicht, um die Vergangenheit zu leugnen. Er trennte den vergangenen Akt von dem gegenwärtigen Anspruch, ihn beliebig zu verlängern. Ein Versprechen konnte bindend sein; es durfte aber nicht nachträglich jede neue Gewalttat rechtfertigen. Die Linie auf der Scheibe zersprang. Dahinter wurde für einen Augenblick der graue Himmel sichtbar.

Der Beamte verschwand nicht. Seine Stimme kam nun aus den Rohren des Gewächshauses. Er nannte einen Namen, den Mara nie gehört hatte, und Nerin hob erschrocken den Kopf. Unter dem Boden antwortete etwas mit einem dumpfen Schlag. Der Athanor hatte einen zweiten Feuerraum, tiefer im Fundament, und dort war ein Verschluss aufgesprungen.

Nerin kannte den Namen. Er gehörte zu einer alten Pflanzensippe, deren Wurzeln die Grundstücke am Stadtrand verbunden hatten. Das Register hatte diese Verbindung vor Jahren gekappt und die einzelnen Gärten als isolierte Parzellen verzeichnet. Nun versuchte es, den vergessenen Stamm als Werkzeug gegen sie zu wenden. Aus den Rissen im Boden drangen Wurzeln, weiß und blind. Sie suchten nicht nach Wasser, sondern nach der Stimme, die sie rief.

Aurelian hätte sie verbrennen können. Das rote Feuer an seiner Hand reichte aus, um die Wurzeln zu Asche zu machen, ohne die Werkstatt zu beschädigen. Doch Nerin stellte sich zwischen ihn und die erste Öffnung. Die Wurzeln waren nicht die Angreifer. Sie folgten einem Namen, den man ihnen mit Gewalt genommen und als Befehl zurückgegeben hatte. Nerin kniete sich nieder, legte ihre hölzerne Hand auf die Erde und sprach langsam die alten Bezeichnungen der Pflanzen aus, die sie kannte. Nicht eine davon verlangte Gehorsam. Sie erinnerte an Regen, Schatten und an die Tiere, die in den Zweigen Schutz gefunden hatten.

Die weißen Wurzeln zitterten. Eine löste sich aus der Fuge und berührte Nerins Hand. Die dunkle Stelle an ihrem Finger breitete sich nicht weiter aus. Nach und nach änderte das Geflecht seine Richtung. Es umschloss die Rohre, aus denen die Stimme des Beamten drang, und drückte sie zusammen. Die Worte wurden leiser. Schließlich hörte Mara nur noch das Knacken der Pflanzen, die ihren eigenen Weg zurückfanden.

Das war Nerins Werk. Aurelian ließ das rote Feuer sinken. Er war nicht weniger mächtig, weil er eine andere Kraft hatte handeln lassen. Er spürte sogar, dass die Ordnung des Athanors ruhiger wurde, seit nicht mehr alles von seiner Entscheidung abhing.

Als die Scheiben wieder durchsichtig waren, blieb auf dem Tisch neben Jorins Papier ein zweites Blatt liegen. Es war leer bis auf sieben kleine Kreise und einen achten, der nicht geschlossen war. Kael betrachtete die Zeichnung lange. Sie erinnerte ihn an eine alte Form der theurgischen Arbeit[5], bei der die Stellung des Handelnden wichtiger war als die Macht des angerufenen Wesens. Die Öffnung im achten Kreis bedeutete keinen Mangel. Sie ließ Raum für jemanden, der noch nicht da war.

Mara hielt das Blatt gegen das Licht. In den Kreisen erschienen winzige Buchstaben. Sie bildeten keine Namen, sondern Tätigkeiten: hüten, erinnern, prüfen, heilen, teilen, bezeugen, öffnen. Der achte Kreis blieb unbeschriftet. Auf dem Papier lag eine Ordnung von Aufgaben, keine Rangfolge von Personen. Mara begriff, dass Jorin die Häuser des Lichts womöglich nie als Gebäude verstanden hatte. Vielleicht waren sie Weisen, miteinander Verantwortung zu tragen. Dann musste das achte Haus nicht entdeckt, sondern ermöglicht werden.

---

5. Theurgie: Spätantike religiös-rituelle Praxis, besonders im Neuplatonismus, die eine Hinwendung zum Göttlichen anstrebt. Die beschriebenen Wirkungen sind Romanfiktion.

Aurelian konnte dieser Deutung folgen, ohne sie schon für bewiesen zu halten. Die alten Schulen hatten gern von Stufen, Sphären und Emanationen[6] gesprochen, als ließe sich die Welt in einer einzigen Leiter abbilden. Doch jede Leiter wurde gefährlich, sobald ihre oberen Sprossen ein Recht auf die unteren beanspruchten. Das Register hatte eine kosmische Ordnung in eine Verwaltungsordnung übersetzt und damit den Unterschied zwischen Zusammenhang und Herrschaft ausgelöscht.

Sie blieben bis zum Nachmittag im Glashaus. Nerin untersuchte die Wurzeln, Mara zeichnete die Zeichen ab, und Kael prüfte die Tür. Aurelian nahm eine Probe aus dem Athanor. Es war ein graues, unscheinbares Metall, in dem feine schwarze Linien liefen. Er legte es auf die Waage. Die eine Schale sank, obwohl die andere mit einem schweren Gewicht beschwert war. Das Metall trug etwas, das sich nicht in gewöhnlicher Masse ausdrücken ließ: die aufbewahrte Last eines alten Versprechens.

Aurelian entschied, die Probe zu verwandeln. Nicht um die Last verschwinden zu lassen, sondern um sie lesbar zu machen. Er bereitete die Arbeit sorgfältig vor. Er reinigte die Schale mit Wasser, ordnete die Metalle nach ihren Eigenschaften und wartete auf den Augenblick, in dem das rote Feuer ruhig genug war, um keinen Teil des Gefäßes zu überfordern. Die traditionelle Lehre sprach bei solchen Arbeiten von Nigredo, Albedo und Rubedo[7], von Schwärzung, Weißung und Rötung. Diese Worte bezeichneten in verschiedenen Texten unterschiedliche stoffliche und geistige Vorgänge. Aurelian benutzte sie als Orientierung, nicht als Ersatz für genaue Beobachtung.

Zuerst wurde die Probe schwarz. Ein feiner Rauch stieg auf und formte Bilder, die Mara nur im Augenwinkel erkennen konnte: eine Hand mit einer Feder, ein versiegeltes Fenster, einen leeren Stuhl. Dann verlor das Metall seine Farbe und wurde so hell, dass die Linien darin sichtbar hervortraten. Aurelian nahm die Hitze zurück, bevor das Material zerfiel. Im letzten Schritt führte er das rote Feuer in einem schmalen Ring um die Probe. Die Oberfläche wurde goldfarben, dann wirklich golden. Als er sie aus der Schale hob, lag ein kleiner Barren in seiner Hand, schwer, rein und kühl.

---

6. Emanation: Neuplatonische Vorstellung, dass die Vielheit der Wirklichkeit aus einem höchsten Prinzip hervorgeht, ohne dass dieses dadurch vermindert wird.

7. Nigredo, Albedo, Rubedo: Schwärzung, Weißung und Rötung; häufige Phasenbilder alchemistischer Texte, deren Reihenfolge und Bedeutung je nach Quelle variieren.

Die Goldbereitung war gelungen. Mara sah das Metall und dachte an die unzähligen Geschichten, in denen Gold das höchste Ziel der Alchemisten gewesen war. Hier erschien es ihr fast nebensächlich. Aurelian legte den Barren auf den Tisch, und an seiner Oberfläche trat eine Schrift hervor, die vorher im grauen Metall verborgen gewesen war. Es waren keine Befehle, sondern die Namen von Menschen, deren Zustimmung bei einem alten Vertrag fehlte. Einer der Namen gehörte Kael.

Der Daimon berührte das Gold nicht. Er las seinen Namen und daneben eine Lücke, in der die Zustimmung hätte stehen müssen. Dann sah er Aurelian an. Das Blatt aus der Halle hatte gezeigt, dass der Vertrag ihn übergangen hatte. Der Barren machte die Auslassung unbestreitbar. Aurelian hatte die Vereinbarung damals für rechtmäßig gehalten, weil die Lehrer sie als notwendig bezeichneten. Nun konnte er nicht mehr so tun, als habe er die Kosten nicht erkennen können. Er war beteiligt gewesen, auch wenn er die ganze Tragweite nicht verstanden hatte.

Aurelian bat Kael nicht sofort um Vergebung. Er sagte, dass die Unterschrift seine sei und dass er helfen werde, die Bindung zu prüfen und neu zu ordnen, falls Kael dies wolle. Er fügte hinzu, dass Kael gehen dürfe. Die Worte kamen schwerer als jede Beschwörung. Der Daimon blieb lange still. Dann antwortete er, dass er nicht an diesem Nachmittag entscheiden werde. Er wolle zuerst wissen, was die Bindung von ihm genommen habe und was sie ihm ermöglicht habe. Aurelian akzeptierte die Antwort. Zum ersten Mal seit langer Zeit empfand er das Nichtwissen nicht als eine Lücke, die er sofort schließen musste.

Mara faltete das Blatt mit den acht Kreisen. Sie hatte im Glashaus keinen Weg zu Jorin gefunden, aber eine Spur seiner Absicht. Ihr Bruder hatte an einem Ort gearbeitet, der Verbindungen vor der Auslöschung bewahrte. Er hatte den Ofen vorbereitet, die Schale geöffnet und Hinweise hinterlassen, die nur dann lesbar wurden, wenn mehrere Menschen auf verschiedene Weise handelten. Sie konnte ihm darin eine Art Hoffnung erkennen, die nicht von der Rückkehr eines Einzelnen abhing. Zugleich wehrte sie sich gegen den Gedanken, sein Werk könne sein Verschwinden entschuldigen. Sie wollte ihren Bruder wiedersehen, nicht nur seine Aufgaben übernehmen.

Als sie die Werkstatt verließen, stand die Sonne tief. Die zerbrochenen Scheiben warfen lange Rechtecke auf den Boden. Zwischen den Eisenstreben wuchs bereits neues Grün. Nerin würde später zurückkehren und die Wurzeln versorgen. Das Register konnte den Ort erneut suchen, aber es würde ihn nicht mehr als namenloses Lager vorfinden. Vier Menschen hatten seine Geschichte bezeugt, und die Werkstatt hatte ihnen geantwortet.

Auf dem Rückweg blieb Mara an einer Brücke stehen. Unter ihr floss ein schmaler Kanal, dessen Wasser dunkel vom Regen war. Sie nahm den Holzvogel aus der Tasche. Im schrägen Licht zeigte sein Schatten wieder drei Flügel. Der dritte wies nicht zur Herberge, sondern in Richtung des alten Münzhauses am Fluss. Mara kannte das Gebäude. Seit Jahren war es geschlossen, und die Fenster waren von innen vermauert. Ihr Vater hatte früher dort gearbeitet, bevor er krank geworden war. Jorin hatte als Kind oft vor dem Tor auf ihn gewartet.

Aurelian sah die Richtung und verstand, dass die Spur nicht zufällig war. Gold, Verträge und das Münzhaus gehörten in der Geschichte der Stadt zusammen. Wenn das Register die Namen der Menschen zu Eigentumszeichen gemacht hatte, musste irgendwo ein Ort existieren, an dem diese Zeichen geprägt wurden. Der Athanor hatte ihnen gezeigt, wie man eine falsche Bindung löste. Das Münzhaus würde ihnen vielleicht zeigen, wer sie hergestellt hatte.

Sie kehrten zur Herberge zurück, als die ersten Lampen angingen. Miko saß am Küchentisch und schrieb einen Namen auf einen Papierstreifen. Es war nicht sein eigener. Er hatte einer Frau geholfen, sich an die Bezeichnung ihrer verschwundenen Straße zu erinnern. Die Frau prüfte die Buchstaben, verbesserte einen davon und lächelte. Miko legte den Streifen vor sie, statt ihn in eine Schublade zu schließen.

Aurelian stellte den kleinen Goldbarren auf den Tisch. Niemand fragte, was er wert sei. Frau Korte betrachtete die Schrift und wollte wissen, ob man sie lesen könne, ohne sie zu besitzen. Aurelian bejahte. Dann deckte er das Gold mit einem Tuch zu. Die Namen darunter sollten nicht zur neuen Beute werden.

In der Nacht schlief Mara kaum. Sie dachte an die Werkstatt, an das Kind neben Jorin und an die alte Brücke. Mehrmals glaubte sie, den Schlag eines Hammers zu hören. Schließlich stand sie auf und ging ans Fenster. Über dem Fluss war der Himmel dunkel. Nur am Münzhaus brannte ein einzelnes rotes Licht, hoch hinter einer vermauerten Scheibe. Es leuchtete nicht wie eine Warnung. Es leuchtete, als warte jemand auf die Ankunft eines Werkstücks, das noch nicht vollendet war.

Mara legte den Holzvogel auf die Fensterbank. Sein Schatten blieb unbeweglich. Zum ersten Mal seit der festgehaltenen Stunde hinter der Werkstatttür hatte sie das Gefühl, Jorin nicht bloß hinterherzulaufen. Sie ging auf eine Arbeit zu, die er begonnen hatte, und konnte entscheiden, welchen Teil davon sie selbst tragen wollte.

Im Zimmer nebenan saß Aurelian wach. Kael hatte die Tür zwischen ihren Räumen offen gelassen. Es war keine Antwort auf die Frage nach ihrer Bindung, aber auch kein Verschluss. Aurelian betrachtete das schwarze Gefäß, das nun leer war. Die achte Vertiefung blieb offen. Er wusste, dass das Große Werk[8], von dem seine Lehrer gesprochen hatten, nicht mit der Herstellung von Gold endete. Gold konnte er machen. Die schwierigere Verwandlung bestand darin, Macht so zu gebrauchen, dass sie anderen ihre Freiheit ließ.

Draußen begann der Regen. Er fiel auf die Dächer, auf den Fluss und auf die verschlossenen Fenster des Münzhauses. Im roten Licht dort oben bewegte sich für einen Augenblick eine Gestalt. Ob es Jorin war, konnte Mara nicht erkennen. Aber sie sah, dass jemand die Hand hob, als prüfe er die Höhe einer Tür.

---

8. Großes Werk (Magnum Opus): In der Alchemie Bezeichnung für den umfassenden Verwandlungsprozess; sowohl stofflich als auch geistig gedeutet. Im Roman erhält der Begriff eine eigene ethische Bedeutung.

14 · Die Münze des fremden Namens

Das Münzhaus lag dort, wo der Fluss eine langsame Biegung um die älteste Mauer der Stadt machte. Von der Brücke aus wirkte es wie ein geschlossenes Auge: zwei Reihen vermauerter Fenster, ein Tor aus schwarzem Eisen und über dem Dach eine Wetterfahne, deren Pfeil seit Jahrzehnten nach Osten zeigte. Mara hatte als Kind oft vor dem Tor gewartet. Ihr Vater war dann mit staubigen Manschetten herausgekommen und hatte die Hände so lange aneinandergerieben, bis der metallische Geruch verschwunden war. Damals hatte sie geglaubt, im Münzhaus werde ausschließlich Geld hergestellt. Nun wusste sie, dass ein Ort, an dem ein Wert durch Prägung beglaubigt wurde, auch für andere Geschäfte geeignet sein konnte.

Sie brachen vor Sonnenaufgang auf. Frau Korte hatte ihnen Brot in Tücher geschlagen, Nerin einen Beutel mit Salbei und bitteren Samen gegeben. Miko blieb in der Herberge. Er war nicht erfreut darüber, doch Aurelian erklärte ihm nicht, er sei zu jung. Er sagte, dass die Arbeit an den freiwilligen Namensstreifen einen eigenen Schutz bilde und dass die Menschen in der Herberge seine Hilfe brauchten. Der Junge nahm die Aufgabe ernst. Bevor Mara ging, zeigte er ihr einen Streifen mit der Aufschrift »Weg am Brunnen«. Eine alte Frau hatte den Namen der Straße selbst wiedergefunden. Das Papier war dünn, die Schrift ungleichmäßig. Trotzdem schien es Mara beständiger als das schwere Tor des Münzhauses.

Kael begleitete sie. Die Narbe unter seinem Hemd war nicht mehr hell, aber bei jeder Annäherung an ein Gebäude des Registers fühlte er einen Druck, als drücke jemand einen Daumen auf eine kaum verheilte Stelle. Aurelian ging neben ihm und ließ die Stille bestehen. Seit der Offenbarung am Athanor hatte er gelernt, nicht jede Regung seines Daimons als Botschaft an sich zu behandeln. Das war eine kleine Veränderung, gemessen an den Kräften, über die er verfügte. Für Kael bedeutete sie mehr als die meisten Wunder.

Das rote Licht hinter dem oberen Fenster brannte noch, obwohl die Nacht sich bereits auflöste. Mara erkannte den Raum. Ihr Vater hatte ihn die Waagenkammer genannt. Sie erinnerte sich an eine Treppe aus grünem Stein und an ein Geländer, dessen Kugeln von unzähligen Händen blank gerieben waren. Was sie nicht verstand, war das Licht: Die Fenster waren vor Jahren zugemauert worden, und der Raum hätte längst dunkel sein müssen.

Aurelian legte eine Hand an das Tor. Er suchte nicht nach dem Schloss, sondern nach der Absicht, die es geschlossen hatte. Eisen war ein guter Bewahrer von Entscheidungen. In seiner Struktur lagen Hitze, Schläge, Abkühlung und die Form des Werkzeugs, das es zuletzt berührt hatte. Das Tor trug mehrere solcher Schichten. Die jüngste war die amtliche Versiegelung. Darunter lag eine ältere Bindung, die nicht vom Register stammte. Sie hatte den Zweck, etwas im Haus zu halten, ohne es zu besitzen.

Mara sah ihm an, dass er die ältere Arbeit erkannte. Er erklärte ihr, dass sich zwei entgegengesetzte Verbote überlagerten. Das Register hatte den Zutritt untersagt, weil es die Vorgänge im Inneren verbergen wollte. Jemand anderes hatte den Ausgang beschränkt, um zu verhindern, dass eine gefährliche Prägung in die Stadt gelangte. Wer das Tor einfach aufsprengte, würde beide Grenzen zugleich zerstören.

Aurelian nahm den kleinen Goldbarren aus dem Glashaus hervor. Im Morgenlicht zeigte seine Oberfläche die Namen derer, deren Zustimmung im alten Vertrag gefehlt hatte. Er hielt ihn vor das Eisen, ohne es zu berühren. Das Metall antwortete mit einem tiefen Ton, so leise, dass Mara ihn eher in den Zähnen als in den Ohren spürte. Aus dem Schloss trat ein schwarzer Staub. Dann öffnete sich im Tor eine schmale Tür, die zuvor nicht zu sehen gewesen war.

Die Kunst beruhte auf einer Unterscheidung, die in der Hermetik[I] oft mit dem Trennen und Wiederverbinden beschrieben wird: Nicht alles, was zusammengefügt ist, gehört zusammen. Aurelian hatte die beiden Bindungen voneinander geschieden und nur die amtliche für einen Augenblick aufgehoben. Die ältere Grenze blieb erhalten. Als sie eintraten, schloss sich die Tür hinter ihnen, und das Tor sah wieder aus, als wäre es nie geöffnet worden.

Im Hof lag eine dicke Schicht grauen Staubes. Unter den Arkaden standen Wagen, deren Räder in den Boden eingesunken waren. In einem Brunnen lag kein Wasser, sondern eine Sammlung kleiner runder Scheiben. Mara hob eine davon auf. Sie war aus Blei, leicht verbogen und ohne Zahl. Auf einer Seite stand das Profil eines Mannes, auf der anderen ein leerer Kreis. Als Mara die Scheibe umdrehte, schien das Gesicht kurz dem ihres Vaters ähnlich zu werden. Sie ließ sie fallen.

---

1. Hermetik: Sammelbezeichnung für philosophische, religiöse und naturkundliche Lehren, die sich auf Hermes Trismegistos berufen. Die hier geschilderte praktische Wirksamkeit ist Teil der Romanwelt.

Aurelian betrachtete die übrigen Stücke. Es waren keine Münzen im gewöhnlichen Sinn. Ihre Prägung bestand aus Beziehungen: Schuldner und Gläubiger, Befehlender und Gehorchender, Erinnernder und Erinnerter. In einem Staat konnte eine Münze den Anspruch auf einen Wert tragen. Hier hatte jemand versucht, den Anspruch auf eine Person tragbar zu machen. Das war das eigentliche Verbrechen des Hauses.

Bevor sie die Treppe erreichten, blieb Kael unter einer Arkade stehen. Die Wand dort war mit dem feinen Staub überzogen, der sich auch auf den Wagen gesammelt hatte. Darin zeichneten sich kleine Kreise ab, obwohl niemand sie berührt hatte. Sie erschienen und vergingen im Abstand eines Herzschlags. Kael konnte die Bewegung nicht mit den Augen verfolgen; sie war vielmehr eine Folge von Erwartungen, die sich in ihm bildeten, ehe die Zeichen sichtbar wurden. Er wusste jeweils einen Augenblick zuvor, wo der nächste Kreis entstehen würde. Es war, als erinnere sich sein Körper an eine Sprache, die ihm sein Bewusstsein vorenthielt.

Aurelian sah die Kreise ebenfalls. Er nannte sie nicht sofort beim Namen. In den alten Werkstätten hatte man den Unterschied zwischen einem Siegel und einem Abdruck sorgfältig gelehrt. Ein Siegel verlangte Gehorsam; ein Abdruck bezeugte, dass etwas anwesend gewesen war. Das Register hatte beide Begriffe absichtlich verwechselt. Auf dem Mauerwerk lagen keine Befehle, sondern die Spuren zahlloser Menschen, die ihre Hand an dieselbe Stelle gelegt hatten, um etwas zu prüfen, das ihnen niemand erklären wollte.

Mara strich mit einem Tuch über einen der Kreise. Darunter kam eine eingeritzte Zeile zum Vorschein. Sie war so flach, dass der Staub sie bisher eher sichtbar gemacht als verborgen hatte: Wer den Namen trägt, trägt nicht den Menschen. Die Worte stammten aus der Handschrift ihres Vaters. Sie erkannte das eigentümlich nach links geneigte W, das er auch auf seinen Einkaufszetteln benutzt hatte. Die Entdeckung brachte keine Erleichterung. Sie machte aus dem stillen Gebäude einen Ort, an dem er sich mit einer Wahrheit beschäftigt hatte, die er zu Hause niemals auszusprechen wagte.

Sie folgten der Arkade bis zu einer schmalen Werkbank. Dort lagen eiserne Ringe, jeder von der Größe eines Kinderhandgelenks. Kein Ring war geschlossen. Die Enden waren nach außen gebogen und sorgfältig geglättet. Aurelian nahm einen auf. Er war schwerer, als er sein durfte, und in seinem Inneren schlug eine langsame Bewegung gegen die Metallwand. Eine Münze konnte ein Versprechen in ein tragbares Zeichen verwandeln; dieser Ring sollte eine Verbindung sichtbar machen, ohne sie zu verriegeln. Vielleicht hatte es im Münzhaus Menschen gegeben, die sich gegen seine eigentliche Arbeit gewehrt hatten, nicht durch Sabotage, sondern durch die Herstellung einer anderen Form.

Kael hielt den Ring an seine Narbe. Das Metall wurde warm, doch die Narbe schmerzte nicht. Für einen kurzen Augenblick sah er ein Zimmer mit einer hohen Decke. Dort standen zwei Gestalten an einem Tisch. Die eine war jung und trug die dunkle Kleidung eines Adepten. Die andere hatte kein festes Gesicht; es wechselte mit dem Licht, das durch das Fenster fiel. Zwischen ihnen lag eine Schriftrolle. Die jüngere Gestalt hob die Feder. Die andere legte ihre Hand nicht auf das Papier, sondern daneben. Das Bild brach ab, bevor Kael erkennen konnte, was als Nächstes geschah.

Er gab den Ring zurück. Aurelian fragte nicht, was er gesehen habe. Das Schweigen war kein Rückzug aus ihrer gemeinsamen Aufgabe. Es war die Anerkennung einer Grenze, die nicht durch Macht aufgehoben werden durfte. Mara beobachtete die beiden und dachte, dass sie sich früher über ein solches Schweigen geärgert hätte. Jetzt erkannte sie, wie viel Arbeit darin lag. Manche Fragen wurden nicht dadurch beantwortet, dass man sie dem anderen oft genug stellte.

Aus dem Inneren des Gebäudes kam ein trockenes Klopfen. Dreimal schnell, einmal langsam. Mara kannte die Folge. Ihr Vater hatte so an die Küchentür geklopft, wenn er die Hände voller Einkäufe hatte. Sie ging einen Schritt vor, doch Aurelian hielt nur die Handfläche offen, nicht gegen sie gerichtet, sondern als Zeichen, dass er etwas wahrnahm. Das Klopfen kam aus keiner bestimmten Richtung. Es entstand in den Metallteilen des Hofes zugleich. Jemand hatte eine private Erinnerung zu einem Schlüssel gemacht. Das Register konnte keine Liebe herstellen, aber es konnte ihre Gewohnheiten nachahmen.

Mara blieb stehen. Sie antwortete nicht mit dem vertrauten Rhythmus. Stattdessen sagte sie leise, dass ihr Vater manchmal die Einkäufe vor der Tür abgestellt und sich im Treppenhaus ausgeruht habe, weil er schon damals schlecht Luft bekam. Diese Erinnerung hatte keine besondere Form, die sich prägen ließ. Sie war mühsam und unvollkommen, wie die wirklichen Dinge. Das Klopfen verstummte. Ein Rad an einem der verlassenen Wagen drehte sich eine Viertelumdrehung und blieb stehen.

Aurelian prüfte den Hof noch einmal. Zwischen den Steinen verliefen Linien, die man leicht für Risse halten konnte. Sie bildeten eine Figur aus Punkten und Unterbrechungen, wie man sie in der alten Geomantie[2] als Anlass zur Deutung verwendete. Doch die Linien antworteten hier nicht auf das Schicksal. Sie zeigten, an welchen Stellen das Gebäude die Anwesenheit eines Menschen feststellte und welche seiner Erinnerungen es als verwertbar einstufte. Aurelian legte die Hand auf den Boden und löste den Zusammenhang zwischen beiden Vorgängen. Der Hof durfte wissen, dass sie da waren. Er durfte daraus keinen Anspruch ableiten.

Unter seinen Fingern wurde der Stein für einen Augenblick weich wie feuchter Ton. Ein leuchtendes Netz zog sich von den Fugen zur Mitte des Brunnens und sank dann in den Boden zurück. Die bleiernen Scheiben hörten auf, sich gegeneinander zu bewegen. Mara hatte gar nicht bemerkt, dass sie sich bewegten. Erst die Stille verriet ihr, wie lange sie von einem leisen metallischen Reiben begleitet worden waren.

Das Münzhaus war nicht verlassen. Es arbeitete noch, aber ohne Arbeiter, und gerade das machte es gefährlich. Eine Maschine, die ihren Zweck überlebte, konnte sich nicht selbst fragen, ob dieser Zweck jemals gerecht gewesen war. Aurelian dachte an den Athanor im Glashaus. Auch dort hatte ein altes Gerät weitergearbeitet, doch es hatte eine andere Möglichkeit bewahrt: die Scheidung des Stoffes von dem Anspruch, der auf ihm lag. Im Münzhaus musste sich zeigen, ob eine solche Scheidung auch dort möglich war, wo Menschen selbst zum Rohmaterial gemacht worden waren.

---

2. Geomantie: Traditionelles Los- und Deutungsverfahren, bei dem Punktmuster zu Figuren zusammengefasst werden. Es ist keine wissenschaftlich gesicherte Methode zur Ermittlung von Tatsachen.

Sie fanden die grüne Treppe. Jeder Schritt war in der Mitte ausgetreten. Mara legte ihre Hand auf das Geländer, und eine Erinnerung kehrte mit einer Schärfe zurück, die sie erschreckte: Ihr Vater hatte sie einmal bis zur ersten Stufe mitgenommen, weil draußen ein Gewitter tobte. Sie hatte einen Mann gesehen, der einen roten Handschuh trug und eine kleine Waage in einem schwarzen Kasten trug. Der Mann hatte ihren Vater gefragt, ob die zweite Tochter ebenfalls eingetragen sei. Ihr Vater hatte daraufhin die Tür geschlossen. Mara hatte später angenommen, sie habe die Worte falsch gehört. Jetzt begriff sie, dass er damals nur zwei Kinder hatte nennen können: Jorin und sie. Die Frage nach einer zweiten Tochter war eine Prüfung gewesen, keine Verwechslung.

Sie blieb stehen. Die Erinnerung hatte einen Haken. Sie wusste, dass ihre Mutter nie ein drittes Kind geboren hatte. Dennoch stand in ihr plötzlich das Bild eines Mädchens mit einer gelben Schleife. Es war keine vollständige Erinnerung, eher der Umriss einer Stelle, die in der Familie freigehalten worden war. Mara suchte nach einem Namen und fand nur den Schmerz einer vergeblichen Bewegung.

Kael bemerkte ihre Verwirrung. Er berührte das Geländer und sah einen Augenblick lang nicht den heutigen Flur, sondern mehrere mögliche Fassungen desselben Nachmittags. In einer trug Mara die gelbe Schleife selbst. In einer anderen stand das fremde Mädchen an ihrer Stelle. Die Bilder waren nicht Beweise. Sie zeigten, dass das Haus Erinnerungen wie Münzen gegeneinander austauschen konnte.

Aurelian führte Mara von der Treppe weg. Er versprach ihr nicht, dass jede verlorene Erinnerung zurückzuholen sei. Er sagte, dass sie zuerst feststellen müssten, wer die Prägung vorgenommen hatte. Eine falsche Erinnerung mit Gewalt zu entfernen, konnte dieselbe Verletzung wiederholen, die sie hervorgebracht hatte.

Die Waagenkammer lag am Ende eines Korridors. Hinter der vermauerten Fensterreihe brannte eine rote Lampe über einem großen Tisch. Das Licht fiel auf eine Presse, deren Spindel bis in die Decke reichte. Die Maschine war alt und schwer. Ihr Stempel zeigte keine Zahl, kein Wappen, kein Herrscherbild. Er trug ein offenes Oval, darin eine kleine leere Stelle. Auf dem Tisch lagen Matrizen, feine Werkzeuge und ein Buch mit Lederdeckel. Das Buch war an den Ecken so oft repariert worden, dass Mara die Nähte sofort als Jorins Arbeit erkannte.

Sie öffnete es. Die ersten Seiten enthielten gewöhnliche Berechnungen: Gewicht, Temperatur, Härte, Verlust beim Schmelzen. Danach änderte sich die Schrift. Zwischen den Zahlen standen Beobachtungen über Erinnerungen, die sich nicht mehr zu ihren Trägern zurückführen ließen. Eine Notiz beschrieb den Versuch, einem Mann seine Schuld zu nehmen, indem man den Namen des Gläubigers von einer Münze entfernte. Der Mann hatte danach tatsächlich keine Schuld mehr empfunden. Er hatte jedoch auch vergessen, wem er einst geholfen hatte. Das Verfahren konnte nicht nur Lasten, sondern jede Gegenseitigkeit auslöschen.

Jorins Handschrift begann auf Seite siebenundvierzig. Er hatte nicht die Maschine gebaut. Er hatte untersucht, wie man ihren Stempel so verändern konnte, dass er nur freiwillig bestätigte Bindungen annahm. Mehrere Versuche waren gescheitert. Einer hatte die Erinnerung eines Zeugen zerrissen. Ein anderer hatte den Namen eines Kindes für drei Tage aus den Registern entfernt, ohne dass die Mutter aufhörte, es zu kennen. Jorin hatte den Versuch als Beweis gewertet, dass amtliche Erfassung und menschliche Zugehörigkeit verschiedene Dinge waren.

Mara las die Zeilen zweimal. Das Kind konnte Miko gewesen sein, doch das Datum lag vor seiner Geburt. Das Register hatte also nicht erst mit ihm begonnen. Der Junge war Teil eines Verfahrens, das über Generationen erprobt worden war. Auf einer späteren Seite stand ein Satz, dessen Tinte sich in den Rand gefressen hatte: »Die achte Prägung darf keinen Eigentümer haben.«

Aurelian untersuchte die Presse. Er sah die Kraftlinien, die von der Spindel durch das Haus liefen, und erkannte einen alten Fehler seiner eigenen Schule. Die Meister hatten gelehrt, jede wirksame Form brauche einen Namen und jede dauerhafte Bindung ein Siegel. In dieser Kammer war aus einer nützlichen Erkenntnis ein Herrschaftsrecht geworden. Wer den Namen verwaltete, erklärte sich zum Besitzer des Benannten. Die Schule hatte die Grenze zwischen Erkenntnis und Anspruch verwischt. Aurelian hatte sie damals nicht entschieden genug gezogen.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Auf der Schwelle stand eine Frau in einem grauen Kleid, an dessen Ärmel sieben schmale Streifen eingenäht waren. Ihr Gesicht war nicht bedrohlich. Sie wirkte müde, beinahe erleichtert, dass endlich jemand den Raum gefunden hatte. In der Hand trug sie eine flache Schachtel.

Sie nannte sich Livia Dorn, ehemalige Prüferin der Münze. Das Register habe sie vor elf Jahren aus dem Dienst entfernt, nachdem sie eine Prägung verweigert hatte. Seitdem halte die ältere Sperre des Hauses sie hier fest. Die Lampe speise sich aus ihrer verbliebenen Erinnerung an die Stadt. Wenn sie erlösche, werde die Presse wieder frei, weil niemand mehr die Gegenzeichnung aufrechterhalte.

Mara traute der Erklärung nicht. Sie hatte zu viele Türen gesehen, hinter denen sich die Wahrheit wie ein Köder verhielt. Livia nahm ihre Zweifel hin. Sie öffnete die Schachtel. Darin lag eine Münze aus mattem Silber. Auf ihrer Vorderseite stand Maras Name. Auf der Rückseite der Name ihres Vaters.

Mara verspürte den Drang, das Stück an sich zu nehmen. Er kam nicht aus Neugier, sondern aus einer tiefen, beinahe kindlichen Sehnsucht nach einer Antwort. Livia stellte die Schachtel auf den Tisch, weit genug entfernt, dass Mara sich entscheiden musste, ob sie danach griff. Die Prüferin sagte, ihr Vater habe die Münze einst selbst gebracht. Er habe verlangt, eine Erinnerung von seiner Tochter zu lösen, die sie in Gefahr gebracht hätte. Der Auftrag sei nur teilweise ausgeführt worden. Was fehlte, sei nicht die Erinnerung an ein weiteres Kind, sondern an einen Menschen, der in der Familie für kurze Zeit einen anderen Namen getragen habe.

Mara wollte wissen, ob dieser Mensch Jorin gewesen sei. Livia schüttelte den Kopf. Jorin habe den Auftrag später entdeckt und versucht, die ursprüngliche Prägung rückgängig zu machen. Deshalb sei er in den festgehaltenen Stunden verschwunden. Er habe einen Weg gesucht, der die Wahrheit zurückgeben konnte, ohne die betroffenen Menschen zu zerreißen.

Aurelian bemerkte, dass Livia die Münze nicht berührte. Ihre Hand hielt Abstand, wie man Abstand zu einer offenen Flamme hält. Er prüfte die Schachtel mit einer einfachen Weissagung: Er ließ vier kleine Kiesel aus dem Hof auf den Tisch fallen und betrachtete die entstandenen Linien. In der Geomantie[2] dienen aus zufälligen Punkten gebildete Figuren traditionell der Deutung einer Frage; Aurelian gebrauchte die Methode, um die Richtung verborgener Einwirkungen zu unterscheiden. Die Figur zeigte keine Lüge, aber einen gebundenen Willen. Livia sagte die Wahrheit, soweit sie sie kannte. Sie durfte nur nicht alles sagen.

---

2. Geomantie: Traditionelles Los- und Deutungsverfahren, bei dem Punktmuster zu Figuren zusammengefasst werden. Es ist keine wissenschaftlich gesicherte Methode zur Ermittlung von Tatsachen.

Kael trat neben sie. Seine Narbe schmerzte. In Livias Gegenwart spürte er denselben fremden Anspruch, den Nerin aus seiner Wunde gelöst hatte. Er erkannte ihn nicht als Eigentum der Frau, sondern als Befehl, der durch sie hindurchwirkte. Sie war zugleich Wächterin und Gefangene.

Aurelian fragte sie, ob sie die Lampe aus freiem Willen nähre. Livia antwortete nach langem Schweigen, dass sie damals zugestimmt habe, um die Maschine zu sperren. Doch ihre Zustimmung sei als unbefristet eingetragen worden. Sie habe das Recht verloren, ihre Entscheidung zu ändern. Die Unterschrift habe aus einem Opfer einen Besitz gemacht.

Die Antwort traf Aurelian härter als ein Vorwurf. In den letzten Tagen war ihm derselbe Fehler in verschiedenen Formen begegnet: bei Kael, bei Miko, in den Verträgen des Registers. Er hatte geglaubt, die Ordnung sei durch missbräuchliche Beamte verdorben worden. Nun erkannte er, dass die Gefahr schon im Entwurf gelegen hatte. Ein Einverständnis, das nicht widerrufen werden konnte, war auf Dauer keines.

Er zog aus der Tasche die kleine schwarze Schale mit den acht Vertiefungen. Die sieben mit Asche gefüllten Stellen waren kalt. Die achte blieb offen. Aurelian stellte sie unter die rote Lampe und begann, die Bindung der Kammer zu lesen. Er brauchte keine große Beschwörung. Die Arbeit war schwieriger: Er musste eine Form finden, die den Schutz bewahrte und Livia dennoch entließ.

Die Stunde war günstig für die Prüfung einer alten Grenze. Aurelian hatte am Morgen den Stand der Planeten bestimmt, nicht weil die Sterne menschliche Entscheidungen erzwangen, sondern weil die astrologische Theurgie[3] seiner Tradition zeitliche Qualitäten als Unterstützung eines freiwilligen Werkes verstand. Er richtete die Schale nach Osten, stellte das Gold aus dem Athanor daneben und legte einen schmalen Kupferstreifen über die leere Vertiefung. Gold sollte Beständigkeit tragen, Kupfer Verbindung, das schwarze Gefäß die Bereitschaft, einen alten Irrtum sichtbar zu machen.

---

3. Theurgie: Spätantike religiöse Ritualpraxis, die insbesondere im Neuplatonismus auf eine Hinwendung zum Göttlichen zielte. Die astrologisch gesteuerte Magie im Roman ist fiktional.

Livia beobachtete die Anordnung. Sie wusste, dass Aurelian das Siegel nicht einfach zerschlug. Er verhandelte mit der Struktur des Hauses. Dabei konnte er seine Meisterschaft nicht verbergen: Jeder Gegenstand stand genau dort, wo seine Eigenschaften gebraucht wurden; keine Bewegung war überflüssig. Mara dachte an die Worte ihres Vaters, der von gutem Handwerk gesprochen hatte. Ein Werk gelinge nicht, weil der Handwerker besonders eindrucksvoll auftrete, sondern weil er dem Material zuhöre.

Aurelian bat Kael um Hilfe. Der Daimon fragte, welche Aufgabe er übernehmen solle und ob er sich jederzeit zurückziehen dürfe. Aurelian bejahte beides. Kael legte die Hand auf die Presse und nahm ihre Bewegung wahr, ohne sich an sie zu binden. In seinem Inneren erschien eine Folge von Stimmen: Menschen, die einer Prägung zugestimmt hatten; Menschen, die dazu gezwungen worden waren; Menschen, deren Namen niemand mehr fragte. Kael gab nur die Unterscheidung weiter, nicht die Stimmen selbst. Er wollte sie nicht noch einmal zum Material eines fremden Werkes machen.

Mara übernahm die andere Seite der Arbeit. Sie schlug Jorins Buch auf und las die Namen derjenigen, die als Zeugen einer fehlgeschlagenen Prägung aufgeführt waren. Einige kannte sie nicht. Bei anderen erkannte sie Straßen, Berufe und Familien, die aus der Stadt verschwunden waren. Sie las langsam. Jedes Mal, wenn sie einen Namen aussprach, wurde das rote Licht ein wenig heller. Livia begann zu weinen, ohne ihr Gesicht zu verbergen. Zum ersten Mal seit elf Jahren hörte sie Stimmen, die nicht durch die Presse in die Kammer gelangten.

Die Spindel setzte sich in Bewegung. Ein Schlag lief durch das Gebäude. Aus dem Boden stieg ein feiner metallischer Nebel, der die Form von Händen annahm. Die Presse wollte ihre alte Aufgabe erfüllen: Jede frei werdende Verbindung sollte sofort neu geprägt werden. Aurelian hob die rechte Hand und hielt die Bewegung an. Er tat es ohne Mühe, denn die Maschine war stark, aber nicht lebendig. Sie konnte eine Form wiederholen, nicht deren Sinn verstehen.

Schwieriger war der Stempel. Unter dem offenen Oval lag ein Zeichen, das Aurelian aus seiner Initiation kannte. Es bezeichnete den Übergang von einer äußeren Ordnung zu einer inneren Verpflichtung. In der neuplatonischen Sprache[4] seiner Lehrer hatte man davon gesprochen, dass das Vielfältige seine Einheit nicht durch Zwang, sondern durch Teilhabe empfange. Hier war das Zeichen umgekehrt worden: Die Einheit sollte die Vielfalt verschlingen. Aurelian drehte die Matrize nicht mit Gewalt. Er nahm das Goldblatt, auf dem Kaels ausgelassene Zustimmung sichtbar geworden war, und legte es zwischen Stempel und Münzrohling.

Die Presse schlug zu. Das Geräusch war so laut, dass Mara die Hände vor die Ohren riss. Als sie wieder hinsah, lag eine Münze auf dem Tisch. Sie zeigte kein Gesicht und keinen Namen. Auf beiden Seiten befand sich eine offene Hand. In ihrer Mitte war eine kleine Vertiefung, die nichts festhielt.

Livia starrte auf das Stück. Es war die achte Prägung, nach der Jorin gesucht hatte: ein Zeichen, das eine Beziehung bezeugen konnte, ohne sie zu besitzen. Aurelian hatte sie nicht erfunden. Er hatte den Weg vollendet, den Jorin vorbereitet und Livia gegen ihren eigenen Vertrag geschützt hatte. Das Gelingen gehörte keinem Einzelnen.

Das rote Licht erlosch. Für einen Augenblick lag die Kammer in völliger Dunkelheit. Dann fiel der erste wirkliche Sonnenstrahl durch die vermauerte Fensteröffnung. Der Stein war nicht zerbrochen; er war durchsichtig geworden. Livia atmete tief ein. Die Bindung, die sie festgehalten hatte, war gelöst. Sie konnte gehen, ohne die Presse freizugeben. Der Schutz lag nun in einer anderen Form: Nicht eine Person musste ihn unter Schmerzen tragen, sondern die Maschine verweigerte jede Prägung, der keine widerrufbare Zustimmung zugrunde lag.

Mara griff nach der silbernen Münze mit ihrem Namen. Die Versuchung war noch da. Sie wollte endlich wissen, welche Erinnerung ihr Vater hatte verändern lassen. Aurelian hielt sie nicht zurück. Er erklärte nur, dass die Münze die Wahrheit nicht einfach freigeben würde. Sie würde den alten Eingriff wiederholen, sofern Mara ihr nicht eine eigene Frage entgegensetzte. Sie legte das Stück auf den Tisch und dachte lange nach.

---

4. Neuplatonismus: Philosophische Strömung der Spätantike, die von einem höchsten Prinzip ausgeht und die Beziehung zwischen Einheit und Vielheit untersucht.

Schließlich fragte sie nicht, wen sie vergessen habe. Sie fragte, warum ihr Vater geglaubt hatte, sie schützen zu müssen.

Das Silber wurde warm. Auf seiner Oberfläche erschien ein Bild: ein Wintermorgen, ein Mädchen mit gelber Schleife, Jorin neben ihm und ihr Vater vor einer offenen Tür. Das Mädchen war Mara selbst. Der andere Name hatte ihr gehört. Für einige Monate hatte die Familie sie unter einem fremden Namen verborgen, weil das Register nach einem Kind suchte, das die Prägung zurückweisen konnte. Ihr Vater hatte den Decknamen entfernen lassen, nachdem die Gefahr vorüber schien. Doch mit dem Namen waren Teile ihrer Erinnerung an jene Zeit verschwunden. Jorin hatte später begriffen, dass der Eingriff nie vollständig rückgängig gemacht worden war.

Mara sah sich als Kind und empfand nicht die Freude einer verlorenen Gewissheit. Sie empfand Zorn darüber, dass andere entschieden hatten, welche Teile ihres Lebens ihr gehören durften. Gleichzeitig sah sie die Angst im Gesicht ihres Vaters. Er hatte eine falsche Entscheidung aus Liebe getroffen. Beides war wahr, und keines löschte das andere aus.

Die Münze zerfiel nicht. Ihre Prägung veränderte sich. Wo zuvor der Name ihres Vaters gestanden hatte, erschien eine zweite offene Hand. Mara steckte sie nicht ein. Sie legte sie in Jorins Buch, zwischen die Seiten über den fehlgeschlagenen Versuch. Dort war sie ein Zeugnis, kein Befehl.

Livia führte sie in einen kleinen Nebenraum. In einem Schrank standen Kästen mit Stempeln, nach Jahren geordnet. Sie zog den untersten heraus. Darin lag eine leere Matrize, die nie benutzt worden war, und daneben ein Zettel von Jorin. Er hatte den Ort angegeben, an dem die nächste Prüfung stattfinden sollte: das Salzarchiv unter der Nordbrücke. Dort würden nicht Münzen, sondern die Gegenwerte aufbewahrt, mit denen das Register seine Ansprüche absicherte. Ohne diese Bestände, schrieb Jorin, könne die Stadt die falschen Verträge nicht auflösen, ohne ihre Bewohner einer neuen Gefahr auszusetzen.

Aurelian verstand den Hinweis. Eine Ordnung ließ sich nicht dadurch heilen, dass man ihre sichtbaren Zeichen vernichtete. Man musste wissen, was an ihnen hing. Das Salzarchiv würde ihnen zeigen, welche Erinnerungen als Pfand dienten und welche Menschen nach einer Befreiung Schutz brauchten. Er nahm den Zettel, aber nicht die Matrize. Die unbenutzte Form gehörte als Beweis in die Kammer.

Als sie den Hof erreichten, hatte sich der Staub verändert. Die bleiernen Scheiben im Brunnen zeigten keine Gesichter mehr. Einige waren leer, andere trugen kleine Zeichen von Händen, die einander nicht umschlossen, sondern berührten. Livia ging neben ihnen durch die schmale Tür im Tor. Auf der Straße blieb sie stehen und sah zum Fluss. Elf Jahre waren vergangen. Die Stadt hatte neue Dächer, neue Schilder und andere Geräusche. Sie war nicht mehr dieselbe, und Livia durfte es ebenfalls nicht sein.

Mara bot ihr an, sie zur Herberge zu begleiten. Livia nahm das Angebot an, ohne ein Gelübde daraus zu machen. Sie wollte zunächst essen und schlafen, dann selbst entscheiden, wem sie ihre Geschichte erzählen würde. Aurelian hörte die Antwort mit einer Erleichterung, die ihn überraschte. Vielleicht war das die kleinste Gestalt des Großen Werkes[5]: dass ein Mensch nach langer Gefangenschaft wieder über den nächsten gewöhnlichen Schritt bestimmen konnte.

An der Brücke blieb Kael zurück. Er sah die Strömung an und fragte Aurelian, ob die neue Prägung auch für ihre Verbindung gelte. Aurelian sagte, dass kein einzelnes Zeichen ihre Geschichte ersetzen könne. Aber er würde nichts mehr als selbstverständlich betrachten, was Kael nicht frei erneuern wollte. Der Daimon nickte. Es war noch keine Versöhnung. Doch es war eine Antwort, die nicht nach Besitz klang.

Mara ging voraus. Sie trug Jorins Buch unter dem Arm, und zum ersten Mal seit langer Zeit dachte sie nicht nur an den Bruder, den sie verloren hatte. Sie dachte an den Menschen, der seine eigenen Fehler erkannt und Hinweise hinterlassen hatte, damit andere sie nicht wiederholten. Ihre Suche wurde dadurch nicht leichter. Aber sie war nicht länger bloß eine Bewegung zurück in die Vergangenheit.

Unter der Nordbrücke, wohin der Fluss dunkel zwischen den Pfeilern lief, schimmerte für einen Augenblick etwas Weißes auf. Es war kein Schaum. Es sah aus wie Salz, das an einer unsichtbaren Wand kristallisierte. Als Mara blinzelte, war es verschwunden. Sie sagte nichts. Der Weg zum Archiv würde noch früh genug beginnen.

---

5. Großes Werk (Magnum Opus): Alchemistischer Ausdruck für einen umfassenden Wandlungsprozess; in der Überlieferung sowohl stofflich als auch geistig ausgelegt. Seine ethische Deutung ist hier literarisch gestaltet.

In der Herberge wartete Miko mit einem Stapel neuer Namensstreifen. Eine Frau hatte ihre Schwester wiedergefunden, ein alter Mann die Bezeichnung seines Handwerks, ein Kind den Spitznamen eines verschwundenen Hundes. Nichts davon ließ sich in Gold aufwiegen. Aurelian stellte die offene Münze auf den Tisch und erzählte, wozu sie diente. Miko betrachtete die beiden Hände und fragte, ob man sie auch wieder auseinandernehmen könne. Aurelian bejahte. Gerade deshalb, sagte er, könne ihre Verbindung etwas wert sein.

Am Abend legte Mara das Buch neben ihr Bett. Zwischen den Seiten lag die silberne Münze, die einst ihren fremden Namen getragen hatte. Sie schloss die Augen und sah den Wintermorgen erneut. Das Mädchen mit der gelben Schleife wandte sich nicht um. Es musste nicht. Mara wusste jetzt, dass sie selbst dort gestanden hatte. Die Erinnerung war unvollständig, aber sie gehörte wieder ihr.

15 · Das Salz der fremden Jahre

Am Morgen nach der Befreiung der Münzmeisterin war der Fluss so ruhig, dass er die Stadt in zwei beinahe gleiche Hälften teilte. Nur die Brücken störten das Bild. Ihre Pfeiler standen im Wasser wie dunkle Striche in einer Rechnung, deren Ergebnis niemand mehr kannte. Aurelian blieb auf der Nordbrücke stehen und betrachtete die hellen Krusten, die sich über Nacht am Mauerwerk gebildet hatten. Es war Salz, obwohl der Fluss süßes Wasser führte. Und es war nicht das Salz, das im Winter gegen Eis auf die Straßen gestreut wurde. In den Kristallen lagen winzige Schatten, als habe jedes Körnchen einen fremden Nachmittag eingeschlossen.

Mara kam mit Jorins Buch unter dem Arm. Sie hatte wenig geschlafen. Die Erinnerung an den Wintermorgen ihrer Kindheit, den die Münze zurückgegeben hatte, war nicht mehr verschwunden; sie hatte sich jedoch noch nicht in die übrigen Jahre eingefügt. Man konnte einen verlorenen Namen wiederfinden und dennoch nicht wissen, wie man mit ihm leben sollte. Das Mädchen mit der gelben Schleife war sie gewesen. Zugleich blieb es ihr fremd. Als sie auf die Brücke trat, hatte sie für einen Augenblick den Impuls, sich umzudrehen, weil jemand ihren früheren Decknamen gerufen zu haben schien. Hinter ihr war niemand.

Kael wartete unter dem ersten Bogen. Seit Nerin die fremde Schrift aus seiner Wunde gezogen hatte, bewegte er sich freier, doch die dünne Narbe an seiner Brust schimmerte bei jedem Schlag der Kirchenglocke. Die Registerordnung war nicht mehr in ihm verankert. Ihre Sprache konnte ihn dennoch erreichen, wie der Geruch von Rauch einen Menschen an ein längst gelöschtes Feuer erinnerte. Aurelian hatte ihm angeboten, in Nerins Garten zu bleiben. Kael war mitgekommen, nachdem er sich die Freiheit ausbedungen hatte, jederzeit umzukehren. Der Unterschied zwischen Begleitung und Verpflichtung war klein genug, um übersehen zu werden, und groß genug, um eine Welt zu tragen.

Die ersten Tropfen, die von der Brückendecke fielen, waren nicht nass. Sie trafen den Stein und blieben als winzige weiße Sterne liegen. Aurelian hob einen auf seine Fingerspitze. In dem Kristall öffnete sich die Ansicht eines niedrigen Zimmers, wo eine alte Frau ihre Hand über die Lehne eines leeren Stuhls gleiten ließ. Das Bild währte nur einen Atemzug. Dennoch spürte er, dass der Stuhl seit zwölf Jahren leer war und die Frau an jedem Abend so tat, als habe sie vergessen, wem er gehört hatte. Nicht der Schmerz war ihr genommen worden, sondern die Möglichkeit, ihm einen Namen zu geben. Das Register hatte diese Lücke als Ruhe verbucht.

Die Brücke schien die gewöhnlichen Geräusche der Stadt in ihrer eigenen Weise zu sammeln. Von oben kamen Räderrollen, das Rufen eines Händlers, das Scheppern einer Kanne. Unter dem Bogen aber klang alles wie von weit her. Aurelian hatte in seiner Lehrzeit eine ähnliche Stille in einer unterirdischen Kapelle erlebt. Dort hatte sein Meister die Schüler angewiesen, auf das zu achten, was zwischen zwei Glockenschlägen bestehen blieb. Sie hatten eifrig von geistigen Welten gesprochen, von der unsichtbaren Sphäre, die nach den neuplatonischen Lehrern[3] das Sichtbare durchdringe. Der Meister hatte sie schweigend zum Ausgang geführt, wo ein Mann mit einem gebrochenen Wagenrad um Hilfe bat. Erst nachdem sie das Rad aufgerichtet hatten, erklärte er ihnen, dass ihre Prüfung bestanden gewesen sei. Die unsichtbare Ordnung war keine Ausrede, das Gewicht einer wirklichen Achse zu übersehen.

Mara beobachtete, wie Aurelian den Kristall behutsam zurücklegte. Sie war misstrauisch gegen seine Ruhe geworden. Früher hatte sie geglaubt, sie rühre aus einer Überlegenheit, die alles wusste. Nun ahnte sie, dass er sich häufig deshalb langsam bewegte, weil er die Folgen eines schnellen Eingriffs genauer kannte als andere. Trotzdem blieb ihr die Frage, weshalb diese Kenntnis nicht schon vor Jahren genügt hatte. Ein Mensch konnte weise sein und dennoch zu spät handeln. Vielleicht war dies die gefährlichste Form von Schuld: nicht Unwissen, sondern die Hoffnung, dass eine gut gemeinte Macht sich schon selbst begrenzen werde.

---

3. Großes Werk (Magnum Opus): Bezeichnung für das alchemistische Ziel einer Wandlung, das stofflich und spirituell gedeutet werden konnte. Die moralische Auslegung hier ist literarisch.

Unter dem Geländer hatte jemand sieben kleine Nägel in den Mörtel getrieben. Der achte Platz war leer. Kael sah die Reihe und legte den Kopf schief. Es waren keine Nägel, sondern abgeschnittene Schreibfedern aus Eisen, jede mit einer winzigen Einkerbung. Er erkannte eine von ihnen. Sie stammte aus dem Schreibpult, an dem vor langer Zeit sein erster Bund mit Aurelian niedergeschrieben worden war. Die Feder war stumpf geworden, weil er selbst sie zwischen zwei Fingern zerbrochen hatte, nachdem man ihm erklärt hatte, der Vertrag könne nicht mehr verändert werden. Dass das Bruchstück hier lag, war keine Erinnerung des Ortes. Jemand hatte es hergebracht. Das Archiv unter der Brücke sammelte also nicht nur verlorene Stunden, sondern auch die Werkzeuge, mit denen sie in Besitz genommen worden waren.

Aurelian berührte den leeren achten Platz nicht. Er stellte sich lediglich so, dass sein Schatten darüberfiel. Die sieben Eisenstücke begannen zu schwingen, obwohl kein Wind ging. Ein fremdes Zeichen wollte aus ihrer Bewegung einen Befehl bilden. Er sprach ein einziges Wort aus einer Sprache, die vor den Städten schon alt gewesen sein sollte. Das Schwingen erlosch. Die Mauer verlor nichts von ihrer Festigkeit; nur die Verbindung zwischen Zeichen und Gehorsam war für diesen Augenblick unterbrochen. Mara sah darin keine große Erscheinung. Aber sie verstand, warum Aurelian seine Kunst nicht für Wunder hielt, sondern für eine Verantwortung, die mit jeder gelungenen Handlung schwerer wurde.

Sie stiegen eine schmale Treppe hinab, die zwischen den Brückenpfeiler und eine alte Pumpstation geklemmt war. Die Stadt hatte sie vor Jahrzehnten zugemauert. Nun stand die Mauer offen, Stein für Stein in eine Nische geschoben, als hätte jemand eine sorgfältige Reparatur rückgängig gemacht. Hinter der Öffnung roch es nach kaltem Kalk und einem Meer, das Auenbrück niemals besessen hatte. Miko sollte nicht mitkommen. Er war in der Herberge bei Nerin und Livia geblieben, wo die wiedergefundenen Namen nach und nach auf die Menschen zurückfanden, die sie tragen wollten. Dass der Junge sich dagegen gewehrt hatte, war ein gutes Zeichen. Er hatte wieder genügend Zukunft, um eigene Entscheidungen zu verlangen.

Im Inneren der Pumpstation führte eine Treppe tiefer als das Fundament. Die Stufen waren mit Salz überzogen. An manchen Stellen bildeten die Kristalle dünne Platten, in denen Szenen aufschienen: eine Frau beim Zubinden eines Schuhs, ein Mann am Fenster, zwei Kinder über einer Schüssel Kirschen. Keine der Gestalten blickte auf. Sie lebten Augenblicke, die offenbar niemand mehr für sich beanspruchte.

Mara kniete vor einer Platte nieder. Darin saß Jorin an einem Küchentisch und schälte einen Apfel in einer einzigen langen Spirale. Ihr wurde übel vor Sehnsucht. Sie erinnerte sich an diese Bewegung, nicht aber an den Tag. Als sie die Hand ausstreckte, fing Aurelian sie nicht ab. Er sagte ihr, was eine Berührung bewirken würde: Der Augenblick konnte zu ihr zurückkehren, aber nur, wenn er tatsächlich zu ihrer Geschichte gehörte. War er fremdes Pfand, würde sie ihn wie einen Splitter in der eigenen Erinnerung tragen. Mara zog die Hand zurück. Sie wollte Jorin finden, nicht die Person werden, die das Archiv aus seinen Bruchstücken zusammensetzte.

Aurelian betrachtete die Wände. Im alten alchemistischen Sprachgebrauch bezeichnete Salz[I] nicht bloß ein Gewürz oder einen Stoff aus der Apotheke. Es konnte für Beständigkeit, Körperlichkeit und dasjenige stehen, was nach einer Veränderung Form bewahrte. Die Baumeister dieses Ortes hatten die Vorstellung in eine gefährliche Technik verwandelt. Sie konservierten nicht nur Stoffe, sondern gelebte Zeit. Was sie hier aufbewahrten, waren keine Erinnerungen im gewöhnlichen Sinn. Es waren die Ansprüche, die eine Erinnerung an die Welt stellte: das Recht, jemanden zu vermissen, eine Schuld einzugestehen, sich an ein Versprechen zu halten oder es zu widerrufen.

Am Fuß der Treppe lag eine Halle, deren Decke von acht Pfeilern getragen wurde. Sieben waren mit Schrift bedeckt. Der achte blieb glatt. Zwischen ihnen standen Regale voller gläserner Behälter, vom Fingerhut bis zum Weinfass. In jedem Glas lag eine andere Art von Salz: grau, rot, fast durchsichtig, von schwachem Grün. Über den Regalen hingen Tafeln mit Zahlen, nicht mit Namen. Mara erkannte die Logik des Registers sofort. Wer die Herkunft einer Sache in eine Zahl verwandelte, konnte ihren Besitzer aus der Rechnung streichen.

---

1. Salz: In der europäischen Alchemie eines der drei sogenannten Prinzipien neben Schwefel und Merkur; häufig Sinnbild des Festen und Beständigen. Die Speicherung gelebter Zeit ist eine Erfindung dieses Romans.

In der Mitte der Halle stand ein Tisch mit einer Waage. Die beiden Schalen waren leer, doch der Balken neigte sich nach links. Neben dem Tisch wartete eine Frau mit dunklem Haar, dessen Spitzen weiß geworden waren. Sie trug die Schürze einer Apothekerin und hielt die Hände offen. Sie nannte sich Edda Voss, Verwalterin des Archivs. Ihre Stimme hatte die Müdigkeit eines Menschen, der zu lange richtige Fragen unbeantwortet gelassen hatte.

Edda wusste, wer sie waren. Die Münzpresse hatte in der Nacht aufgehört, ihre täglichen Sicherungen zu liefern. Seitdem verloren die Gläser an Gewicht. Die alte Ordnung zerfiel nicht, weil sie besiegt worden war, sondern weil sie keine neuen Menschen mehr verpflichten durfte. Das Archiv hielt noch immer Pfänder für Verträge, die niemals frei geschlossen worden waren. Gab Edda alle Pfänder zurück, konnten die Betroffenen an ihren alten Leben zerbrechen. Behielt sie sie, setzte sie den Unrechtszustand fort. Sie hatte auf jemanden gewartet, der mehr konnte als ein Siegel brechen.

Aurelian fragte nach dem Ursprung der Gewichte. Edda zeigte auf die Waage. Vor Jahren hatte man hier beschlossen, dass jedes menschliche Verhältnis einen Gegenwert benötige, damit es in Zeiten der Gefahr gesichert werden könne. Für einen geretteten Namen nahm das Register einen Nachmittag der Trauer. Für einen geschützten Haushalt die Erinnerung an ein ungesagtes Wort. Für den Aufenthalt eines Kindes das Recht eines anderen, von ihm Abschied zu nehmen. Anfangs hatten die Menschen zugestimmt, weil die Folgen unsichtbar schienen. Später wurden die Bedingungen geändert, und die Zustimmung wurde nicht mehr eingeholt. Aus Sicherung war Aneignung geworden.

Mara ging zwischen die Regale. Auf einer Tafel stand eine Zahl, die sie aus Jorins Buch kannte. Dahinter lag ein schmales Glas mit bläulichem Salz. Sie nahm es nicht heraus. Unter der Zahl war ein Zusatz eingeritzt: Seidel, Haus am Südtor, zweiter Winter. Edda erklärte, das Pfand sei von ihrem Vater hinterlegt worden, um die Tarnung der Tochter zu schützen. Was darin eingeschlossen war, durfte Mara sehen. Aber niemand durfte entscheiden, dass sie es zurücknehmen müsse.

Die Frage, die Mara gestern an die Münze gerichtet hatte, kehrte zurück. Warum hatte ihr Vater geglaubt, sie schützen zu müssen? Vielleicht lag die Antwort nicht in einer einzelnen Erinnerung. Vielleicht lag sie in der Weise, wie Erwachsene die Angst vor Verlust zu einem Recht über andere machten. Sie stellte das Glas zurück. Zum ersten Mal musste sie nicht sofort alles wissen.

Der Weg zwischen den Regalen führte durch Bezirke, die keine sichtbaren Mauern voneinander trennten. In einem lagen die Pfänder aus freiwilligen Verträgen. Das Salz war dort hell und bildete regelmäßig gewachsene Kristalle. Im nächsten Bezirk standen die Gefäße dicht an dicht, und ihre Füllung hatte sich zu unregelmäßigen Klumpen verbunden. Edda erklärte, dass diese Pfänder unter Druck gegeben worden waren. Das Archiv vermerkte den Unterschied seit Jahrzehnten, ohne jemals daraus eine Konsequenz gezogen zu haben. Der Verwaltungsakt war genauer gewesen als das Gewissen der Verwalter.

Sie kamen an einem Glas vorbei, in dem sich die Silhouette eines Birnbaums bewegte. Unter der Nummer stand die knappe Bemerkung: Einwilligung durch Stellvertretung. Edda erzählte von einem Mann, der sich nicht mehr an den Garten seiner Mutter erinnern konnte, weil sein Vormund die Erinnerung als Sicherheit für einen Wohnplatz hinterlegt hatte. Der Mann lebte noch. Jedes Frühjahr ging er auf einen fremden Hof und blieb dort vor einem Birnbaum stehen, ohne zu wissen, warum er weinen musste. Mara stellte sich vor, wie viele Menschen die Stadt bevölkerten, die nicht krank waren, nicht vergesslich und nicht unglücklich im gewöhnlichen Sinn, sondern um eine Verbindung zu ihrer eigenen Geschichte betrogen.

Einige Gläser trugen kleine Messingschilder mit dem Wort freiwillig. Aurelian nahm eines davon in die Hand und wog es. Das Metall war kälter als das Glas. Er bat Edda um die Einwilligungserklärung. Sie fand sie nach kurzem Suchen. Der Vertrag war vor neunundzwanzig Jahren unterzeichnet worden, von einer Frau, die damals dreizehn Jahre alt gewesen war. Ihr Vater hatte die Feder geführt. Aurelian stellte das Gefäß zurück. Er wollte den Begriff freiwillig nicht mehr hören, solange er ohne die Umstände der Entscheidung ausgesprochen wurde.

Edda zeigte ihm daraufhin die stillgelegte Abteilung. Hinter einer niedrigen Schwelle befanden sich Regale, deren Gläser mit schwarzem Tuch umwickelt waren. Die Namen der Menschen waren auf schmale Streifen geschrieben und an den Hals der Behälter gebunden. Es handelte sich um diejenigen, die nach der Entnahme ihrer Erinnerungen gestorben waren. Niemand hatte festgelegt, wem die Pfänder nun gehörten. Einige Verwandte beanspruchten sie, andere wollten nichts davon wissen. Das Register hatte den Tod als unzureichende Auskunft behandelt und den Anspruch auf unbestimmte Zeit verlängert. So wurde selbst das Ende eines Lebens zu einer Frist, die sich nicht erfüllen ließ.

Mara blieb vor dem letzten Regal stehen. Dort lag eine unbeschriftete Schachtel aus hellem Holz. Edda öffnete sie erst, nachdem sie gefragt hatte, ob Mara die darin befindliche Nachricht wirklich lesen wolle. Auf einem Streifen stand Jorins Name, darunter ein Datum, das erst in sechs Tagen eintreten würde. Mara fühlte die Kälte in ihren Händen. Edda sagte, das Register habe begonnen, zukünftige Verluste zu verpfänden. Es rechne mit Entscheidungen, die noch nicht getroffen seien. Der Streifen war keine Prophezeiung; er war ein Versuch, den künftigen Willen durch einen bereits angelegten Vorgang zu binden.

Aurelian hielt die Schachtel gegen das Licht. Die Schrift war nicht in das Papier eingedrungen, sondern lag wie feiner Ruß darauf. Er führte zwei Finger darüber, ohne es zu berühren. Die Buchstaben lösten sich von der Oberfläche und standen einen Augenblick frei im Raum. Dann wurden sie zu einer Reihe kleiner Flammen, die nichts verbrannten. Er hatte die vorgreifende Forderung aufgehoben, nicht die Möglichkeit, dass Jorin Gefahr drohte. Diesen Unterschied erklärte er Mara, ehe sie in der Erleichterung eine Sicherheit suchen konnte, die er nicht geben durfte.

Kael hatte den Vorgang von der Tür aus verfolgt. Der Versuch des Registers, die Zukunft als Sicherheit zu benutzen, erinnerte ihn an eine andere, ältere Macht. Die ersten Theurgen[4], von denen Aurelian in seinen Studien gelesen hatte, hatten das Heilige nicht als Besitz betrachtet, sondern als etwas, dem sich der Mensch durch eine Veränderung seiner Haltung näherte. Spätere Nachahmer hatten aus der Bitte um Begegnung eine Technik des Zwangs gemacht. Hier, unter der Brücke, stand das Ergebnis einer solchen Verwechslung in unzähligen Gläsern. Das Archiv war eine Theurgie ohne Götter, ein Kult der Sicherheit, der seine Opfer selbst herstellte.

---

4. Astrologie und Theurgie: Astrologie deutet Himmelskonstellationen; Theurgie bezeichnet religiöse Rituale, besonders im spätantiken Neuplatonismus. Eine tatsächliche Wirksamkeit ist wissenschaftlich nicht belegt.

Am anderen Ende der Halle hörten sie ein leises Klopfen. Kael blieb vor einer Reihe schwarzer Behälter stehen. Die Gläser waren nicht beschriftet. Darin bewegte sich etwas, das wie Atem aussah. Edda sagte, hier lägen die nicht eingelösten Gegenwerte der Daimones[2]: Versprechen von Menschen, die Schutz erbeten und danach die Freiheit ihrer Helfer bestritten hatten. Einige Gefäße enthielten Jahre freiwilliger Begleitung. Andere bewahrten die Reste von Bindungen, die durch Zwang entstanden waren. Kael betrachtete das Glas, das am lautesten klopfte, und wandte sich ab. Er wollte nicht zum Richter über die Geschichte anderer Wesen werden.

Aurelian nickte. Er selbst hätte die Behälter mit einem Zeichen öffnen können. Gerade darin lag die Versuchung. Seine Kunst war nicht zu gering, sondern zu groß für die einfache Lösung. Ein Adept, der jede Grenze durchbrechen konnte, musste lernen, dass nicht jede geöffnete Tür eine Befreiung bedeutete. Er bat Edda um die alten Verträge und um einen Raum, in dem niemand belauscht werden konnte. Sie führte sie in ein kleines Kabinett hinter der Waage. Dort stand ein Schreibtisch, und auf dem Tisch lag ein Buch, dessen Seiten aus dünnem Metall bestanden.

Es war das Gegenbuch. Jeder Vertrag des Registers besaß hier eine zweite Eintragung, die den Preis festhielt. In den öffentlichen Akten standen Schutz, Ordnung, Ausgleich. Im Gegenbuch standen verlorene Geburtstage, vergessene Sterbestunden, nicht mehr erkennbare Gesichter. Aurelian blätterte, bis er eine Seite fand, auf der seine eigene Handschrift erschien. Er hatte den ersten Entwurf der Sicherung bestätigt. Neben seiner Unterschrift stand der Satz, dass keine Bindung gegen den freien Willen ihres Trägers bestehen dürfe. Darunter war später eine zweite Klausel eingetragen worden: Die Sicherung gelte auch dann fort, wenn der Wille nicht mehr feststellbar sei.

Die zweite Schrift war nicht seine. Aber sein Siegel hatte den Raum eröffnet, in dem sie wirksam werden konnte. Aurelian strich nicht über die Zeile, als könnte er sie auslöschen. Er las sie laut, damit Mara und Kael wussten, worin seine Verantwortung bestand. Mara hatte ihm seit der Begegnung mit Jorin vieles nicht verziehen. Nun sah sie wenigstens, dass er nicht länger nach einer Entschuldigung suchte, die seine Vergangenheit kleiner machte.

---

2. Daimon: In antiken griechischen Vorstellungen ein vermittelndes geistiges Wesen, nicht notwendig böse. Die freiwillige Bindung zu Kael folgt den Regeln der Romanwelt.

Auf der nächsten Seite fand sich Jorins Name. Er war nicht als Schuldner eingetragen, sondern als Gegenzeuge. Er hatte festgestellt, dass die Waage seit Jahren ein Gewicht zeigte, obwohl beide Schalen leer waren. Dieses Gewicht stammte von Menschen, die sich nicht mehr erinnern konnten, etwas verloren zu haben. Jorin hatte die Differenz nicht beseitigen können. Er hatte sie jedoch messbar gemacht. Sein Vermerk endete mit einer Skizze des achten Pfeilers und einer Bemerkung: Die Schuld lässt sich nicht verrechnen. Sie muss anerkannt werden, bevor etwas zurückkehren darf.

Aurelian schloss das Buch. Der Satz traf ihn mit der Schlichtheit einer Wahrheit, die er in seinen komplizierten Arbeiten zu oft umgangen hatte. Alchemie bedeutete in ihrer ernstesten Form nicht, Unedles gegen Wertvolles auszutauschen. Das Große Werk[3] verlangte, dass eine Sache durch ihre Verwandlung nicht verleugnete, was sie gewesen war. Das Register hatte genau das versucht. Es hatte Verlust in Sicherheit umbenannt und Gehorsam in Einverständnis. Kein Gold der Welt konnte diese Rechnung ausgleichen.

Edda führte sie zurück zur Waage. Während sie im Kabinett gewesen waren, hatte sich das Gewicht verstärkt. Der linke Balken berührte fast den Tisch. Aus den Regalen kam ein feines Knirschen. Einige Kristalle waren zu wachsen begonnen. Die Stadt über ihnen spürte die Störung bereits: Durch die Decke drang das Echo einer Glocke, die nicht zur Stunde schlug. Edda erklärte, dass in der kommenden Nacht der alte Ausgleich automatisch erneuert würde. Dann würden die Gläser neue Gegenwerte einziehen, um die fehlende Prägung der Münzpresse zu ersetzen. Diesmal wären auch Menschen betroffen, die nie einen Vertrag unterschrieben hatten.

Mara fragte, wie viele. Edda nannte keine Zahl. Sie hatte gelernt, dass eine Zahl in diesem Haus zu leicht als Entschuldigung dienen konnte. Sie sagte nur, dass es mehr waren, als die Stadt verlieren durfte.

Aurelian begann die Arbeit nicht sofort. Er verlangte die Namen derjenigen, die bereits im Archiv eingeschlossen waren, und die Aufzeichnungen über die Wirkung einer Rückgabe. Edda brachte Listen, und Mara ordnete sie nach Herkunft, nicht nach Gewicht. Kael suchte in den Verträgen die Stellen, an denen die Zustimmung fehlte. Sie arbeiteten bis zum Nachmittag. Der Fortschritt war langsam, aber zum ersten Mal seit Jahren wurde hier nicht gefragt, was ein Pfand wert war, sondern wem es fehlte.

---

3. Großes Werk (Magnum Opus): Bezeichnung für das alchemistische Ziel einer Wandlung, das stofflich und spirituell gedeutet werden konnte. Die moralische Auslegung hier ist literarisch.

Erst als die Liste der lebenden Betroffenen vollständig genug war, stellte Aurelian seine Geräte auf. Er trug eine kleine Waage aus Messing bei sich, einen Kompass, einen Becher reinen Wassers und die offene Münze aus der Presse. Edda brachte eine Schale Salz aus dem ältesten Regal. Mara legte Jorins Buch daneben. Die Gegenstände bildeten keinen Schmuck eines Geheimnisses. Jeder hatte eine bestimmte Aufgabe. Die Münze bezeugte widerrufbare Bindung. Das Wasser nahm Veränderung auf, ohne sie festzuhalten. Das Salz bewahrte die Gestalt dessen, was nicht vergessen werden durfte. Das Buch verband die Namen mit wirklichen Geschichten.

Aurelian bestimmte die Stunde anhand der Planetentafel, die er am Morgen gezeichnet hatte. In der traditionellen Astrologie[4] wurden den Himmelskörpern unterschiedliche Qualitäten zugeordnet; die theurgische Praxis seiner Schule verstand diese Zuordnungen als Hilfen der Sammlung, nicht als Zwang über das Schicksal. Heute suchte er die nüchterne Klarheit des Saturn und die vermittelnde Beweglichkeit des Merkur. Die beiden Kräfte sollten nicht gegeneinander kämpfen. Die Grenze musste erkennbar und der Übergang möglich werden.

Vor Beginn nahm er aus einem ledernen Etui ein schmales Stück Gold. Es stammte aus seiner eigenen Arbeit im Athanor[5], dem alchemistischen Ofen, in dem er unedles Metall zu Gold gewandelt hatte. Edda betrachtete das Stück mit unverhohlener Verwunderung. In einem Archiv, das menschliche Jahre nach ihrem Gegenwert ordnete, schien ein solches Metall die Lösung aller Probleme zu versprechen. Aurelian erklärte ihr, weshalb es dafür untauglich war. Gold konnte eine Form beständig halten. Es konnte nicht entscheiden, ob eine Erinnerung jemandem zustand. Er legte es nicht auf die Waage, sondern unter ihren Fuß, damit die Mechanik nicht zerbrach, wenn der alte Zwang gelöst wurde.

---

4. Astrologie und Theurgie: Astrologie deutet Himmelskonstellationen; Theurgie bezeichnet religiöse Rituale, besonders im spätantiken Neuplatonismus. Eine tatsächliche Wirksamkeit ist wissenschaftlich nicht belegt.

5. Athanor: Traditionelle Bezeichnung für einen Alchemistenofen, der über lange Zeit gleichmäßige Wärme liefern sollte. Die Goldherstellung Aurelians ist fantastische Fiktion.

Dann wandte er sich an die Halle. Seine Worte waren knapp. Er rief keinen fremden Herrn über die Menschen herbei. Er bat die gütigen Mächte, die seine Tradition als Wächter und Schutzengel[6] kannte, um Zeugenschaft, nicht um ein Urteil. Ein heller Zug ging durch den Raum. Kael spürte, dass die Gegenwart ihn nicht ergriff. Sie ließ ihm Platz. Gerade dadurch konnte er an ihr teilhaben.

Die Waage hob sich. In den Gläsern erwachten die eingeschlossenen Augenblicke. Bilder glitten über die Wände: eine Hochzeit ohne Erinnerung an den ersten Blick, ein Streit, dessen Versöhnung verschwunden war, eine Frau, die ihren Bruder vermisste, ohne zu wissen, dass sie einen hatte. Mara sah ihre eigene Kindheit im Salz aufflackern. Sie zwang sich, den Blick nicht festzuhalten. Die Bilder waren nicht zur Betrachtung ausgestellt. Sie gehörten Menschen, die erst gefragt werden mussten.

Aurelian legte die offene Münze in die rechte Schale. Die Waage blieb schief. Er hatte es erwartet. Ein Zeichen der Freiheit war kein Gewicht, mit dem man erlittenes Unrecht ausgleichen konnte. Er nahm Jorins Buch und öffnete es an der Skizze des achten Pfeilers. Darunter lag eine zweite Zeichnung, die ihm beim ersten Lesen entgangen war: vier Reihen von Punkten, wie sie in der Geomantie[7] verwendet wurden. Er erkannte die Figur des Weges, der nicht auf Besitz, sondern auf Bewegung beruhte. Jorin hatte keine Anweisung zur Zerstörung hinterlassen. Er hatte einen Übergang entworfen.

Aurelian übertrug das Muster mit Salzkörnern auf den Tisch. Kael stellte sich an die Seite der schwarzen Gläser, Mara an die Regale der menschlichen Pfänder. Edda blieb bei der Waage. Jede Person sollte nur über den Bereich entscheiden, für den sie Verantwortung übernehmen konnte. Der Adept verband die vier Orte mit einem feinen Faden aus Licht. Dann öffnete er den achten Pfeiler.

---

6. Schutzengel: In mehreren religiösen Traditionen vorgestelltes wohlwollendes geistiges Wesen, das Menschen begleitet. Der Roman verbindet Motive verschiedener Überlieferungen, ohne sie gleichzusetzen.

7. Geomantie: Traditionelles Deutungsverfahren mit Punktmustern, die zu Figuren zusammengefasst werden. Im Roman dienen diese Zeichen auch als operative magische Formen.

Nicht der Stein bewegte sich. In seiner glatten Fläche erschien eine Tür, die von keiner Seite einen Griff besaß. Hinter ihr lag ein Raum aus weißem Salz, und in diesem Raum standen Menschen, deren Gesichter aus der Erinnerung der Stadt getilgt worden waren. Sie waren weder tot noch im gewöhnlichen Sinn lebendig. Es waren die Möglichkeiten ihres Wiedererkanntwerdens, die das Register als Sicherheiten verwahrt hatte. Aurelian konnte sie sehen, weil er die Grenze zwischen Name und Wesen zu lesen verstand. Mara sah nur Schatten. Kael hörte Stimmen, die um Erlaubnis baten, nicht um Rettung.

Aus der Tiefe des weißen Raumes trat eine Gestalt hervor, deren Mantel aus beschrifteten Streifen bestand. Es war kein Beamter, sondern die Form, die alle unerfüllten Ansprüche des Archivs angenommen hatten. Wo ein Gesicht hätte sein müssen, drehte sich eine leere Waagschale. Die Gestalt forderte einen neuen Träger. Ohne ihn, so lautete ihre stumme Forderung, müsse die ganze Stadt die aufgeschobenen Verluste zugleich empfangen.

Aurelian verstand die Drohung. Sie war nicht völlig falsch. Wer tausend unterbrochene Geschichten in einem Augenblick zurückgab, konnte Menschen verwirren, Familien auseinanderreißen, die Trauer über längst Verstorbene mit unerträglicher Wucht erneuern. Aber die Forderung nach einem Träger wiederholte den alten Fehler. Sie machte aus Schutz eine neue Gefangenschaft. Aurelian hätte sich selbst anbieten können. Der Gedanke war verführerisch, weil er nach Verantwortung aussah. Doch er wäre nur ein weiteres Siegel gewesen, diesmal aus Schuldgefühl geschaffen.

Er ließ den Lichtfaden sinken und begann neu. Nicht die Waage musste ausgeglichen werden. Ihr Maßstab musste sich ändern. Er nahm das Gold unter ihrem Fuß hervor und teilte es mit zwei Fingern in acht hauchdünne Blätter. Edda starrte auf die glatten Flächen. Aurelian legte sieben Blätter auf die beschrifteten Pfeiler und das achte auf den offenen. Die Metalle folgten seiner Hand, als erinnerten sie sich an das Feuer, in dem sie entstanden waren. Jedes Blatt nahm die Form eines kleinen Fensters an. Die alte Waage verlor ihre Bedeutung als Richterin; sie wurde zu einem Instrument, das Unterschiede anzeigte, ohne sie gegeneinander zu verrechnen.

Mara begann, die Namen aus Jorins Buch zu lesen. Nicht alle. Nur die der Menschen, für die es einen erreichbaren Ort und einen Zeugen gab. Edda öffnete die entsprechenden Gläser. Das Salz darin löste sich in klare Tropfen, die nicht zu Boden fielen, sondern in den Fenstern aus Gold schwebten. Die Bilder verschwanden aus den Wänden. Sie wurden zu Möglichkeiten, die ihren Trägern später angeboten werden konnten. Wer eine Erinnerung zurückhaben wollte, würde sie erhalten. Wer noch nicht bereit war, durfte warten. Wer sie ablehnte, sollte nicht erneut bestraft werden.

Doch bevor das erste Glas geöffnet werden konnte, verlangte Edda eine Bedingung. Sie wollte die Namen der Menschen nicht ohne deren Zustimmung an eine neue Stelle übertragen. Aurelian hatte von Fenstern gesprochen, als sei ihre Durchsichtigkeit schon ein Beweis für Gerechtigkeit. Edda hatte ein Leben lang gelernt, wie schnell schöne Bilder zu Verwaltungszeichen erstarren konnten. Sie verlangte, dass jedes Fenster einen eigenen Verschluss erhalten solle, den allein der betroffene Mensch öffnen dürfe. Aurelian widersprach nicht. Er zog aus dem Gold feine Ränder, deren Fugen nur auf den unverwechselbaren Rhythmus einer freiwillig ausgesprochenen Entscheidung antworteten. Nicht auf einen Namen, nicht auf ein Siegel, nicht auf eine Stimme, die man nachahmen konnte.

Mara dachte an den Klopfrhythmus ihres Vaters im Münzhaus. Das Register hatte ihn gekannt und gegen sie verwendet. Was würde verhindern, dass es auch einen solchen Verschluss nachahmte? Aurelian sagte, es gebe keine unfehlbare Form, die den freien Willen ersetze. Deshalb dürfe der Verschluss nicht die Entscheidung beweisen; er solle nur Zeit schaffen, damit ein Mensch sie ohne Druck treffen könne. Die eigentliche Prüfung werde in der Begegnung mit anderen liegen, die zuhören und widersprechen durften. Für einen Meister, der die Kräfte des Feuers zu lenken verstand, war dies eine unbequeme Antwort. Sie ließ einen Teil der Lösung absichtlich außerhalb seiner Macht.

Die ersten Tropfen hingen zwischen den goldenen Rändern. In jedem schien eine andere Tageszeit. Einer enthielt das Licht eines Novembermorgens, einer den Schatten einer Sommerlaube, einer den blauen Schein eines Zimmers kurz vor Sonnenaufgang. Mara begriff, dass das Archiv die Stunden nie wirklich besessen hatte. Es hatte nur die Wege abgeschnitten, auf denen die Menschen zu ihnen zurückkehren konnten. Der Unterschied war klein, solange die Türen verschlossen blieben. Nun wurde er zum Anfang einer neuen Ordnung.

Die Gestalt im weißen Raum verlor ihre beschrifteten Streifen. Ihr Mantel wurde durchsichtig. Sie suchte nach einem neuen Befehl und fand keinen. Aurelian sprach sie nicht als Feind an. Sie war aus Pflichten entstanden, die Menschen ohne Grenzen auf andere übertragen hatten. Als diese Pflichten ihre Zwangskraft verloren, blieb von ihr nur ein stilles Bedürfnis nach Ordnung. Er wies ihr einen anderen Dienst zu: die offenen Entscheidungen zu verwahren, ohne sie vorwegzunehmen. Die Gestalt senkte die leere Schale und trat zurück.

Kael öffnete das erste schwarze Glas. Ein warmer Wind strömte heraus, begleitet von einer Stimme, die sich bei ihm bedankte, obwohl er sie nicht kannte. Er schloss die Augen. Dann öffnete er das zweite, aber nicht das dritte. Darin war ein Wille, der noch nicht frei sprechen konnte. Er bat Aurelian, den Behälter unberührt zu lassen, bis jemand von seinesgleichen ihn prüfen konnte. Aurelian stimmte zu. Die Befreiung der Daimones durfte nicht wieder eine menschliche Entscheidung über ihre Köpfe hinweg werden.

Die Halle bebte. Hoch über ihnen schlug die falsche Glocke zum letzten Mal. Ein Riss lief durch den Boden, und salziges Wasser drang hervor. Die alte Sicherung hatte begonnen, sich aufzulösen. Edda griff nach dem Gegenbuch. Sie wollte es retten, selbst wenn sie dabei unter den einstürzenden Regalen bleiben musste. Mara nahm ihr das Buch nicht ab. Sie half ihr, die schweren Metallseiten zu schließen, und trug eine Seite der Last. Gemeinsam erreichten sie die Treppe, während Aurelian und Kael den Durchgang offenhielten.

Aurelian stellte sich zwischen die acht Pfeiler. Er hätte die Halle vollständig bewahren können. Stattdessen bewahrte er nur das, was als Zeugnis gebraucht wurde: die Verträge, die offenen Fenster und die noch nicht entschiedenen Pfänder. Den Rest ließ er dem Wasser. Stein und Salz hatten zu lange den Anschein erweckt, sie seien selbst die Ordnung. Jetzt durften sie wieder Stoffe sein. Der Boden brach auf. Eine Welle hob die Regale an und trug sie langsam, beinahe feierlich, in die Tiefe.

Als Aurelian die Treppe erreichte, war der Raum hinter ihm nicht mehr zu sehen. Wo die Halle gelegen hatte, floss ein unterirdischer Arm des Flusses. Auf seinem Wasser trieben acht goldene Fenster, jedes kaum größer als eine Handfläche. Sie würden in der Herberge einen Ort erhalten, an dem Menschen ihre Geschichten zurückfordern konnten, ohne einen neuen Vertrag unterschreiben zu müssen. Edda ging schweigend neben ihm. Sie hatte das Archiv verloren, das sie verwaltet hatte, und zum ersten Mal seit Jahren keine Aufgabe, die ihr von einer übergeordneten Stelle zugewiesen worden war.

Oben war es Abend geworden. Die Nordbrücke lag im roten Licht der untergehenden Sonne. An den Pfeilern verschwand die Salzkruste, als hätte der Fluss sie abgewaschen. Mara blieb auf der letzten Stufe stehen. In ihrer Hand hielt sie ein kleines Glas, das Edda ihr gegeben hatte. Darin lag der zweite Winter ihrer Kindheit. Sie durfte ihn mitnehmen, aber sie musste ihn nicht öffnen. Sie steckte ihn in die Tasche neben Jorins Buch. Vielleicht würde sie eines Tages bereit sein. Vielleicht würde sie zuerst ihren Bruder fragen, was er noch wusste.

Auf der Brücke wartete Livia. Sie hatte Miko mitgebracht, der einen neuen Papierstern trug. Der Junge sah Edda an und fragte, ob sie jetzt eine andere Arbeit suchen müsse. Edda musste lächeln. Sie antwortete, sie wisse es noch nicht. Miko fand das nicht beunruhigend. Für ihn war ein Mensch, der seine Zukunft noch nicht kannte, etwas ganz Gewöhnliches.

Kael ging ein Stück hinter den anderen. Aurelian blieb bei ihm zurück. Sie sprachen nicht über Vergebung. Die Wunde des Daimons war geschlossen, und das Archiv hatte einen Teil seiner Geschichte freigegeben, aber eine lange Bindung ließ sich nicht durch ein einziges gutes Werk neu begründen. Aurelian fragte nur, ob Kael morgen noch an seiner Seite gehen wolle. Kael betrachtete den Fluss und sagte, dass er es für morgen wolle. Mehr verlangte keiner von beiden.

Mara öffnete Jorins Buch, um Edda den Vermerk über das Salzarchiv zu zeigen. Zwischen zwei Seiten lag ein Blatt, das am Morgen noch leer gewesen war. Jetzt zeichnete sich darauf ein Grundriss ab: ein langer Gang, drei ineinanderliegende Kreise und am Ende ein Raum, dessen Tür nach innen und außen zugleich führte. Unter der Zeichnung stand Jorins Handschrift. Sie war unverkennbar, bis hin zum schiefen letzten Buchstaben.

Wenn das Salz frei ist, sucht nicht die nächste Kammer. Sucht den Menschen, der die erste Tür geschlossen hat.

Mara las den Satz zweimal. Dann zeigte sie ihn Aurelian. Er sah lange auf die Zeichnung. Er kannte den Grundriss. Es war der Ort, an dem er vor Jahren einen Teil seiner eigenen Erinnerung abgelegt hatte, weil er geglaubt hatte, die Stadt damit zu schützen. Nun wusste er, dass er nicht länger darum herumgehen konnte.

Der Fluss unter ihnen trug die letzten Salzkristalle davon. Kein Licht blieb darin gefangen. Für einen Augenblick war das Wasser nichts als Wasser, und gerade das erschien Aurelian wie eine Verheißung.

16 · Die Tür des ersten Versprechens

Der Grundriss in Jorins Buch war am Morgen nicht mehr derselbe. Die drei ineinanderliegenden Kreise standen noch dort, und auch der lange Gang führte auf jene unmögliche Tür zu, die nach innen und außen zugleich geöffnet werden konnte. Aber zwischen den Linien hatten sich kleine Zeichen gebildet, so fein wie die Kerben an einer Uhrmacherfeile. Mara hielt die Seite gegen das Fenster der Herberge. Im schrägen Licht sah sie, dass jedes Zeichen eine winzige Hand darstellte: offen, geschlossen oder mit zwei ausgestreckten Fingern. Jorin hatte die Karte nicht allein als Wegbeschreibung hinterlassen. Er hatte eine Folge von Entscheidungen darin verborgen.

Sie hätte den Unterschied vor einem Jahr nicht bemerkt. Damals war ihre Suche nach dem Bruder eine gerade Linie gewesen: eine Adresse, ein Zeuge, ein Fundstück, die nächste Adresse. Nun lag zwischen jeder Spur die Frage, wer sie gelegt hatte und welchen Preis sie von dem verlangte, der ihr folgte. Jorin hatte gelernt, unter dem Blick des Registers zu schreiben. Vielleicht hatte er deshalb die wichtigste Auskunft nicht in Worten gegeben.

Im Hof der Herberge standen die acht goldenen Fenster, die Aurelian aus dem Salzarchiv gerettet hatte, in einer Reihe auf einem langen Tisch. Sie waren kaum größer als Buchdeckel. Durch jedes sah man eine andere Gegend der Stadt, obwohl der Tisch unter freiem Himmel stand: einen verlassenen Schulflur, den Schatten einer Kastanie, eine Treppe aus blauem Stein. Edda hatte die ganze Nacht damit verbracht, die dazugehörigen Namen in das Gegenbuch einzutragen. Nicht als Besitzvermerke, sondern als Hinweise, die Menschen freiwillig aufsuchen konnten. Sie wirkte müde, aber in ihrer Müdigkeit lag etwas Ungewohntes. Niemand hatte ihr eine Quote gesetzt.

Aurelian prüfte die Fenster eines nach dem anderen. Das siebte zeigte nichts als eine weiße Wand. Im achten stand ein Mann mit dem Rücken zum Betrachter und legte ein Buch in einen Schrank. Die Bewegung wiederholte sich nicht. Das Bild wartete. Aurelian wusste, dass der Mann er selbst war, obwohl der Körper schmaler und das Haar dunkler gewesen war. Vor neun Jahren hatte er einen Teil seines Wissens aus der eigenen Erinnerung genommen und hinter einer Tür verwahrt. Die Tat war ihm als vernünftige Vorsicht erschienen. Heute erkannte er darin auch den Wunsch, von einer Schuld entlastet zu sein, ohne sie zu bekennen.

Kael kam über den Hof. Er betrachtete das achte Fenster, ohne näherzutreten. Zwischen ihm und Aurelian bestand wieder eine freie Verbindung, doch sie trug noch keine neue Gewohnheit. Wenn der Adept nach einem Gegenstand griff, den Kael früher wortlos gereicht hätte, blieb der Daimon bisweilen stehen. Beide lernten, dass Freiheit nicht nur in großen Entscheidungen lag. Sie lag auch in der Erlaubnis, eine kleine Hilfe nicht zu leisten.

Miko erschien mit einem Korb Brot. Er war stolz darauf, dass er den Weg vom Bäcker allein zurückgelegt hatte. Der Papierstern in seiner Tasche war nicht mehr der einzige Beweis seines Namens. Drei Menschen in der Straße hatten ihn gegrüßt, und der Bäcker hatte sich daran erinnert, dass er die dunkle Kruste mochte. Dennoch trug er den Stern weiter. Aurelian hätte ihm sagen können, er brauche ihn nicht mehr. Er tat es nicht. Manche Sicherheiten durften bleiben, bis ihr Besitzer selbst auf sie verzichten wollte.

Nerin untersuchte die Karte. Ihre hölzernen Finger berührten die Zeichen, und für einen Augenblick spross ein winziger grüner Trieb aus dem Papier. Er verdorrte nicht; er zog sich zurück, als habe er etwas Unangenehmes geschmeckt. Nerin erkannte die Handschrift des Gartens nicht darin. Die Karte führte zu einem Ort, an dem selbst lebende Dinge als Belege geführt wurden. Sie warnte Aurelian, dass die alte Tür auf seine Anwesenheit vorbereitet sein würde. Wer eine Erinnerung absichtlich verschloss, hinterließ stets eine Vorstellung davon, wie er sie später wieder öffnen könnte. Andere konnten diese Vorstellung lesen.

Über dem Hof lag ein Licht, das zu hell war für die späte Jahreszeit. Es war nicht die Sonne allein. Die acht kleinen Fenster warfen Helligkeiten zurück, die an anderen Orten entstanden waren; dadurch besaß jeder Pflasterstein mehrere Schatten. Mara stellte den Fuß auf einen davon und erschrak über den Geruch nach feuchter Erde. Für einen Augenblick stand sie wieder im Garten ihrer Kindheit, wo Jorin eine Schüssel mit Regenwasser zwischen zwei Ziegeln versteckt hatte. Die Erinnerung war ihr nicht neu. Neu war, dass sie ihr nicht als Beweisstück erschien. Sie gehörte niemandem außer ihr, und sie durfte unvollständig bleiben.

Edda kam aus der Schreibstube mit einem Stapel leerer Karten. Auf jeder stand nur eine Frage: Möchten Sie hören, was aufbewahrt wurde? Sie hatte lange daran gearbeitet, weil ihre alte Verwaltungssprache für eine solche Frage keinen Raum besaß. Früher hätte ein Formular den Menschen mit Namen, Datum und Unterschrift festgelegt, noch ehe er erfahren hätte, worum es ging. Jetzt blieb das Blatt auf der Rückseite weiß. Ein Bote sollte es überbringen und auf Antwort warten, notfalls bis zu seinem eigenen Lebensende. Der Gedanke erschien Edda so unpraktisch, dass sie ihn für richtig hielt.

Miko half ihr beim Sortieren. Er fragte, warum auf manchen Karten ein kleines Zeichen wie eine offene Tür stand und auf anderen keines. Edda erklärte, dass manche Erinnerungen mehrere Menschen beträfen. Wer sie zurückhaben wolle, müsse nicht um Erlaubnis bitten, doch man dürfe die anderen nicht heimlich hineinziehen. Der Junge überlegte lange. Dann malte er auf seine eigene Karte zwei Türen, die nebeneinander standen und sich nicht berührten. Er sagte, man könne zusammen hinausgehen, ohne in demselben Zimmer gewesen zu sein. Aurelian, der dies hörte, empfand eine leise Beschämung. Es hatte ihn Jahrzehnte der Studien gekostet, eine Wahrheit zu lernen, die ein Kind mit zwei Strichen ausdrückte.

Nerin prüfte die Scharniere der Fenster. In ihrem Holz ging eine Bewegung vor, die an den Saftstrom eines lebenden Baumes erinnerte. Sie bat Aurelian, die goldenen Ränder nicht zu versiegeln. Ein Fenster, das sich niemals verändern dürfe, werde früher oder später selbst zur Mauer. Er nickte, aber der Rat traf ihn empfindlicher, als er zeigte. Die Kunst des Adepten hatte ihn gelehrt, Formen bis an die Grenze der Vollkommenheit zu führen. Weniger gut hatte sie ihn gelehrt, einer gelungenen Form das Recht auf Alter und Wandel zuzugestehen.

Aurelian legte die Karte auf den Tisch und zeichnete daneben einen Kreis aus Kreide. Er nahm vier kleine Kiesel aus dem Hof, stellte eine Schale Wasser dazu und entzündete eine Kerze. Die Dinge waren gewöhnlich. Ihre Stellung war es nicht. In der hermetischen Naturphilosophie[1] dienten die vier Elemente nicht nur als Stoffbezeichnungen, sondern als Ordnungssprache für Eigenschaften: Festigkeit, Beweglichkeit, Wärme und Durchlässigkeit. Aurelian gebrauchte diese Sprache, um den Ort zu prüfen, bevor er ihn betrat. Er verlangte keine Antwort von einem unsichtbaren Herrscher. Er verglich die Kräfte, die bereits wirkten.

Die Flamme bog sich nach Westen. Das Wasser zeigte eine Tür, deren Schatten nach beiden Seiten fiel. Unter dem dritten Kiesel entstand ein dünner schwarzer Strich. Aurelian wusste nun, dass die Karte nicht zu einer gewöhnlichen Kammer führte. Sie bezeichnete eine Schwelle, an der eine Entscheidung in zwei widersprechenden Fassungen aufbewahrt wurde. Die eine sagte: Ich habe geschlossen, um zu schützen. Die andere: Ich habe geschlossen, um nicht mehr sehen zu müssen. Beide waren wahr genug, um gefährlich zu sein.

Edda hob den Kopf vom Gegenbuch. Sie kannte eine solche Einrichtung aus alten Registeranweisungen: die Kammer des ersten Versprechens. Dort verwahrte man nicht Verträge, sondern die Augenblicke vor ihrer Unterzeichnung. Ein späterer Eintrag konnte widerrufen werden; das ursprüngliche Einverständnis ließ sich schwerer prüfen. Das Register hatte deshalb begonnen, gerade diese Augenblicke zu sammeln. Wer den Beginn einer Bindung besaß, konnte behaupten, alle späteren Folgen seien von Anfang an gewollt gewesen.

Mara betrachtete die kleinen Hände auf Jorins Karte. Offen, geschlossen, zwei Finger ausgestreckt. Sie erkannte darin eine Übung, die Jorin ihr als Kind beigebracht hatte. Wenn sie im Dunkeln nicht sprechen durften, bedeutete eine offene Hand: Ich bin hier. Eine geschlossene: Warte. Zwei Finger: Komm nur, wenn du selbst willst. Mara hatte die Zeichen vergessen, nicht aber die Wärme seiner Hand auf ihrer Schulter. Die Karte sagte ihnen nicht, wie man eine Falle überwand. Sie erinnerte sie daran, dass Jorin die Freiheit des anderen selbst in einer geheimen Nachricht hatte bewahren wollen.

---

1. Hermetische Naturphilosophie: Sammelbegriff für Traditionen, die Natur und Geist als miteinander verbundene Ordnungen deuten. Der Roman verwendet diese Vorstellungen als Grundlage einer erfundenen, tatsächlich wirksamen Magie.

Sie brachen zu viert auf. Edda blieb bei den Fenstern, Nerin bei Miko und den Menschen, die ihre Geschichten zurückforderten. Mara, Aurelian und Kael nahmen Jorins Buch mit; Livia bestand darauf, sie zu begleiten. Sie war elf Jahre als verwaltete Möglichkeit festgehalten worden und kannte den Klang der Räume, in denen ein Einverständnis gefälscht wurde. Aurelian wollte ihr die Gefahr nicht verschweigen. Livia hörte zu und entschied sich dennoch. Es war eine kleine Prüfung für ihn, sie nicht aus Fürsorge zurückzuhalten.

Auf dem Weg begegneten sie einem Zug von Männern, die leere Rahmen auf den Schultern trugen. Die Rahmen waren aus schwarzem Holz, in ihren Ecken saßen Messingwinkel. Die Träger schritten gleichmäßig, als hörten sie eine Musik, die den anderen verborgen blieb. Livia erkannte die Kleidung. Es waren keine Soldaten des Registers, sondern Schreiner, die einst die Kabinette für zurückgehaltene Entscheidungen gebaut hatten. Ihre Gesichter waren müde. Einer von ihnen blieb stehen, als er die offene Hand auf Jorins Karte sah. Er machte dieselbe Geste, kaum merklich, und ging weiter.

Mara wollte ihm folgen. Aurelian hielt sie nicht auf, bat sie jedoch, den Unterschied zwischen einem Hinweis und einer Einladung zu bedenken. Sie ging einige Schritte hinter dem Mann her, bis er in eine enge Gasse einbog. Dort stand an einer Mauer ein Satz, den jemand immer wieder überstrichen hatte: Ein Versprechen beginnt vor dem Wort. Darunter war ein kleiner Kreis in den Putz geritzt. Mara berührte ihn. Ein schwacher Widerstand ging durch ihre Finger, wie wenn man über die Maserung eines sehr alten Tisches streicht. Der Mann sah sie nicht an. Er hob nur die Hand und ließ sie offen. Dann verschwand er hinter einer Tür, die Mara nicht öffnete.

Sie kehrte zurück, ohne eine Antwort erzwungen zu haben. Das war für sie eine neue Art von Mut. Seit Jorins Verschwinden hatte sie jede Spur als Forderung an die Welt behandelt: Sie musste etwas preisgeben, musste weiterführen, musste nützlich sein. Heute durfte eine Spur auch nur bezeugen, dass ein anderer Mensch denselben Weg kannte. Aurelian bemerkte ihre Veränderung und sagte nichts darüber. Er wusste, wie leicht Lob eine freie Einsicht in die Erwartung verwandeln konnte, sie fortan immer zu erfüllen.

An der Ecke des Uhrenladens stand eine Sonnenuhr, obwohl der Schatten der Häuser sie nie erreichte. Ihre Stunden waren nicht beziffert, sondern mit Gesten bezeichnet. Die offene Hand lag dort, wo gewöhnlich die Zwölf gestanden hätte. Die geschlossene Hand markierte den Abend. Zwischen beiden sah Mara die zwei ausgestreckten Finger. Jorin hatte diese Zeichen nicht erfunden. Er hatte sie aus einer älteren Sprache des Einverständnisses gerettet, die das Register zur Dekoration gemacht hatte. Nun gab er ihnen ihren Sinn zurück.

Die Karte führte sie nicht an den Rand der Stadt, sondern in ihr ältestes Viertel. Dort lagen Häuser, deren Erdgeschosse niedriger waren als die Straße, weil man das Pflaster über Generationen immer wieder angehoben hatte. Ein ehemaliges Kontor stand zwischen einer Bäckerei und einem Laden für gebrauchte Uhren. Seine Fenster waren mit grauem Papier beklebt. Über dem Eingang hing ein Schild ohne Schrift. Menschen gingen daran vorbei, ohne es anzusehen. Der Ort war nicht unsichtbar. Er war nur aus der Gewohnheit der Stadt herausgenommen worden.

Aurelian prüfte die Stunde. Über dem Kontor stand die Sonne im Zeichen einer gewöhnlichen Herbstmittagszeit; der Himmel gab keinen Anlass zu besonderer Furcht. Dennoch bestimmte er die planetarische Stunde[2], weil die alten Erbauer ihre Schlösser nach einem Kalender aus Kräften und Bedeutungen eingerichtet hatten. Die Stunde des Merkur eignete sich für Übergänge, Schrift und Austausch. Sie war nicht günstiger, weil ein Planet ihre Wünsche hörte, sondern weil das Schloss auf diese Zuordnung antworten würde. Aurelian konnte es auch gewaltsam öffnen. Er wählte den Weg, der die wenigsten fremden Spuren zerstörte.

Er legte eine dünne Goldscheibe gegen das leere Schild. Sie war aus einer Probe entstanden, die er am Vorabend in Nerins kleinem Athanor[3] vollendet hatte. Das Metall war echtes Gold, nicht vergoldetes Kupfer und keine Täuschung der Sinne. Für den Adepten war die Herstellung keine Schaustellung; er hatte das Verhältnis von Stoff, Feuer und Form so genau geführt, dass die Wandlung gelang. Nun war das Gold ein Werkzeug. In seiner Oberfläche erschien eine Schrift, die vorher niemand gesehen hatte: Hier wurde zuerst zugestimmt.

---

2. Planetarische Stunden: In der traditionellen Astrologie werden Tages- und Nachtabschnitte symbolisch den sieben klassischen Planeten zugeordnet. Ihre magische Wirkung im Roman ist fiktional.

3. Athanor: Traditioneller Ofen der Alchemie, der lang anhaltende gleichmäßige Wärme ermöglichen sollte. Die hier geschilderte tatsächliche Goldherstellung ist ein fantastisches Element.

Livia las die Worte und schüttelte den Kopf. Sie erinnerte sich an einen Raum, in dem man sie gebeten hatte, die Hand auf ein Buch zu legen. Sie hatte geglaubt, damit den Weg nach Hause zu bestätigen. Später hatte das Register daraus die Einwilligung in ihre Verwahrung gemacht. Das Schild war nicht falsch beschriftet. Es ließ nur aus, wozu man zugestimmt hatte.

Mara hob zwei Finger. Die Tür öffnete sich nicht sofort. Sie fragte nach einer zweiten Hand. Kael trat vor und wiederholte die Geste. Zwischen den Fingern der beiden entstand ein heller Faden, der nicht band, sondern Abstand hielt. Die Tür gab nach. Aurelian empfand den Erfolg als Hinweis auf Jorins Absicht. Der Bruder hatte nicht einen Schlüssel hinterlassen, den ein einzelner Meister besitzen konnte. Er hatte eine Schwelle vorbereitet, die nur durch getrennte Zustimmung zu öffnen war.

Drinnen roch es nach Leim, Staub und frischem Regen. Ein langer Gang führte zwischen hohen Schränken hindurch. Auf ihren Türen standen keine Namen, sondern Sätze im Präsens: Ich will bleiben. Ich will gehen. Ich will helfen. Ich will vergessen. Hinter jeder Tür war ein leises Geräusch zu hören, manchmal ein Atemzug, manchmal das Kratzen einer Feder. Der Gang war von Lampen beleuchtet, deren Dochte nicht verbrannten. Aurelian erkannte eine dauerhafte Feuerbindung[4], sauber ausgeführt und ohne sichtbaren Verlust. Er hätte die Arbeit bewundert, wäre ihr Zweck nicht so kalt gewesen.

Die erste Wächterin saß an einem Pult, das den Weg versperrte. Sie war eine alte Frau mit silbernen Haaren, deren Schatten nicht zu ihren Bewegungen passte. Er blieb jedes Mal einen Herzschlag zurück. Sie fragte nach der Vollmacht. Edda hatte ihnen keinen Brief gegeben. Stattdessen zeigte Mara Jorins Buch und erklärte, dass sie nach einer Person suche, deren Zustimmung möglicherweise in dieser Kammer verwahrt werde. Die Wächterin prüfte die Seite lange. Sie erkannte die kleinen Hände. Ihre Miene veränderte sich kaum, doch sie schob das Pult zur Seite.

Die Frau war keine Freundin. Sie war eine Hüterin, die noch zwischen einer gültigen Bitte und einem erzwungenen Anspruch unterscheiden konnte. Als sie an ihnen vorbeigingen, sagte sie nur, dass der letzte Kreis nicht zurückgebe, was man sich wünsche. Er gebe zurück, was man getan habe.

---

4. Feuerbindung: Im Roman eine magische Technik, die eine Flamme dauerhaft unterhält. Sie ist keine historisch belegte Fähigkeit.

Hinter dem Pult war die Luft kühler als im Kontor. Die Wände trugen dünne Linien, die auf den ersten Blick wie Risse aussahen. Aurelian erkannte darin eine verfeinerte Geomantie[7]: Figuren aus Punkten und Strichen, die hier nicht zur Weissagung dienten, sondern als Wege für die Aufmerksamkeit. Wer sie betrachtete, sah unwillkürlich an die Stelle, die der Erbauer gewählt hatte. Ein solches Verfahren war keine Gewalt gegen den Körper. Es war Gewalt gegen die Möglichkeit, etwas anderes wahrzunehmen.

Aurelian schloss für einen Augenblick die Augen. Er ließ seine eigene Aufmerksamkeit nicht in die Linien gleiten, sondern folgte dem Atem, bis er das leise Schaben von Livias Schuhen hörte. Dann legte er zwei Finger an den Stein. Ein blasses Licht kroch gegen die Richtung der Zeichen, und die Wände wurden wieder zu Wänden. Er hatte die Täuschung aufgehoben, ohne die Schrift zu zerstören. Sie würde später als Zeugnis gebraucht werden. Kael betrachtete den Vorgang mit ernster Freude. Eine Macht, die sich nicht durch Vernichtung bewies, war ihm noch immer ungewohnt.

Die Wächterin hatte ihnen ein kleines Stück Kreide mitgegeben. Es war so weich, dass es beim Schreiben fast zerfiel. Auf der Rückseite stand ein Name, dessen Buchstaben nicht recht zusammenpassen wollten. Livia sagte, dies sei der Name der Frau, die vor langer Zeit als Erste eine nachträglich veränderte Einwilligung angefochten habe. Niemand wisse, was aus ihr geworden sei. Das Register habe ihren Einspruch als Formfehler zurückgewiesen und gerade deshalb die Kreide behalten. Aurelian steckte sie nicht ein. Er gab sie Livia, die entschied, sie am Ausgang für die nächsten Besucher niederzulegen.

Im Halbdunkel klang ein einzelner Schritt manchmal wie das Gehen vieler Menschen. Mara dachte an die Namen, die Edda in das Gegenbuch geschrieben hatte. Jeder von ihnen hätte hier stehen können, vor einem Stuhl, einer Uhr, einem Augenblick, der von anderen verwaltet wurde. Die Kammer war nicht unendlich groß. Das machte ihre Grausamkeit begreiflicher: Sie war von Menschen gebaut worden, in einem Haus mit Dachziegeln und Regenrinnen, und jeder Stein hatte sich tragen lassen.

---

7. Geomantie: Traditionelles Punkt- und Linienorakel; seine Verwendung als Aufmerksamkeitslenkung ist eine Erfindung des Romans.

Im ersten Kreis standen hundert Stühle. Auf jedem lag ein Paar Handschuhe, manche aus Kinderstoff, andere aus Leder, Seide oder grober Wolle. Über ihnen schwebten Bilder von Händen, die Verträge berührten, Türen öffneten, Briefe entgegennahmen. Livia blieb vor einem Stuhl stehen. Die Handschuhe darauf waren blau. Sie erkannte sie. Als man sie einst fortgeführt hatte, trug sie diese Handschuhe und glaubte, nach einem kurzen Gespräch heimzukehren. Das Bild über dem Stuhl zeigte ihre Hand auf einem Formular. Der obere Teil des Papiers war leer. Erst nachdem sie unterschrieben hatte, waren die Bedingungen erschienen.

Aurelian löste den Augenblick nicht sofort. Er bat Livia, selbst zu prüfen, was darin fehlte. Sie betrachtete das Bild, bis ihre Hand zu zittern begann. Dann sagte sie, dass sie damals nur der Auskunft über ihren Bruder zugestimmt habe. Der übrige Vertrag war hinzugefügt worden. Ihre Stimme blieb ruhig, doch das Bild reagierte: Der leere obere Teil des Formulars wurde durchsichtig. Hinter ihm erschien eine zweite Hand, die die Bedingungen nachträglich eintrug.

Mara wollte die Hand greifen. Aurelian hielt sie nicht zurück; er erklärte nur, dass ein Bild nicht sein Urheber sei. Die Gestalt war ein gespeicherter Vorgang, kein gegenwärtiger Täter. Mara zog ihre Hand wieder an sich. Die Einsicht kostete sie Mühe. Sie hatte lange nach einem Gesicht gesucht, auf das sich ihre Wut richten konnte. Nun musste sie lernen, dass eine Ordnung auch dann Schaden anrichtete, wenn ihre einzelnen Diener nur einen kleinen Teil davon verstanden.

Livia legte die blauen Handschuhe in den offenen Schrank zurück. Sie nahm sie nicht mit. Sie brauchte keinen Gegenstand, um die Unwahrheit ihrer damaligen Zustimmung zu beweisen; sie brauchte Zeugen. Mara und Kael hatten gesehen, was geschehen war. Aurelian zeichnete den Vorgang mit einer einzigen Linie auf ein unbeschriebenes Blatt. Das Papier nahm die Erinnerung an, ohne sie festzuhalten. Es war ein Zeugnis, das Livia jederzeit vernichten konnte.

Bevor sie weitergingen, nahm Mara sich Zeit, Livias Hände zu betrachten. Die junge Frau hatte die blauen Handschuhe zurückgelassen, doch an ihren Handgelenken zeichneten sich noch die Abdrücke der alten Nähte ab. Livia erzählte, dass sie in der Verwahrung jede Nacht davon geträumt habe, ihre Hände seien zu klein geworden, um eine Tür zu öffnen. Erst seit wenigen Tagen könne sie die Finger wieder ausstrecken, ohne eine Erlaubnis zu erwarten. Mara antwortete nicht mit Trost. Sie stand neben ihr, bis Livia von selbst weiterging.

Kael fragte Aurelian, ob der Raum eine eigene Seele besitze. Der Adept betrachtete die schwebenden Bilder. In den Lehren des Jamblichos[8] hatte er gelernt, zwischen einer göttlichen Gegenwart und einem von Menschen errichteten Gefäß für Bedeutungen zu unterscheiden. Die Kammer war ein Gefäß. Ihr schrecklicher Anschein von Allwissenheit entstand daraus, dass sie sehr viele kleine Kenntnisse sammelte und daraus eine einzige große Behauptung formte. Sie wusste, wann eine Hand gezittert hatte. Sie wusste nicht, weshalb. Sie kannte das Wort Ja und war unfähig, das Schweigen davor zu achten.

Am Rand des ersten Kreises hing ein Spiegel, der die Besucher nicht gleichzeitig zeigte. Mara erschien darin als Kind, Kael als Gestalt aus flackerndem Rauch, Livia als alte Frau. Aurelian sah nur einen leeren Mantel. Der Spiegel versuchte, jede Person auf diejenige Fassung zu reduzieren, die für die Kammer am leichtesten zu verwalten war. Aurelian legte die Handfläche darauf und sprach seinen Namen, ohne einen Titel hinzuzufügen. Der Spiegel zersprang nicht. Er zeigte vier gegenwärtige Menschen und Wesen, unvollständig und deshalb wirklich. Erst dann betraten sie den Kreis der Uhren.

Im zweiten Kreis fehlten die Stühle. Hier hingen Uhren, deren Zeiger in verschiedenen Richtungen liefen. Unter jeder Uhr stand ein Kind, eine Frau oder ein Mann aus Licht, gerade im Begriff, einen Entschluss zu fassen. Manche hielten einen Brief, andere eine Klinke. Ein Junge hob die Hand, um sich freiwillig zu melden. Eine Frau öffnete den Mund, um einem Fremden Hilfe anzubieten. Ihre Bewegungen blieben kurz vor der Vollendung stehen. Der Raum bewahrte nicht die Entscheidungen, sondern die winzige Zeit davor, in der man noch anders handeln konnte.

---

8. Jamblichos: Spätantiker neuplatonischer Philosoph und Vertreter der Theurgie; die Auslegung der Kammer ist literarisch.

Kael trat an die Uhr des Jungen. Er spürte, wie die Gestalt auf seine Nähe reagierte. Das Register hatte den offenen Augenblick als Eigentum behandelt. Es konnte dadurch später behaupten, der Junge habe sich auch für Dinge entschieden, die er niemals erfahren hatte. Kael wollte den Vorgang freigeben, aber er wartete auf Aurelian. Der Adept sah das Zögern und begriff, wie tief die alte Gewohnheit zwischen ihnen saß. Er antwortete nicht mit einem Befehl. Er fragte Kael, was er selbst für richtig halte.

Der Daimon hob die Hand. Er berührte die Uhr nicht, sondern den Schatten darunter. Der Schatten löste sich vom Boden und stellte sich neben den Jungen. Zum ersten Mal gab es in dem Bild zwei Möglichkeiten. Die Hand konnte sich heben oder sinken. Die Uhr blieb stehen, dann begann sie vorwärtszulaufen. Der Junge aus Licht trat einen Schritt zurück und verschwand. In einem anderen Teil der Stadt würde vielleicht ein erwachsener Mann plötzlich wissen, dass er damals nicht alles gewollt hatte, was später in seinem Namen geschah.

Kael schloss die Augen. Die Arbeit war ihm gelungen, und sie hatte ihn nicht verletzt. Aurelian empfand einen stillen Stolz, den er nicht aussprach. Er hätte ihn früher vielleicht als Stolz auf die eigene Lehre verstanden. Jetzt freute er sich darüber, dass Kael ohne ihn handeln konnte.

Die Uhren begannen leise zu schlagen. Nicht alle. Einige blieben stumm, weil die Menschen, zu denen sie gehörten, noch nicht bereit waren, den alten Augenblick wiederzufinden. Aurelian ordnete die freigegebenen Möglichkeiten in einen Kreis aus Licht. Er stellte keine Frist. Die Kunst der Lösung[5] verlangte nicht, jede Bindung augenblicklich zu zerreißen. Sie verlangte, den Zwang aus ihr zu nehmen.

Am Eingang des dritten Kreises lag eine schmale Schwelle aus schwarzem Glas. Darin spiegelte sich Aurelian als junger Mann. Sein früheres Gesicht war nicht böse. Gerade das machte es schwer zu betrachten. Es zeigte einen Menschen, der sich seiner guten Absicht so sicher gewesen war, dass er die Frage nach den Folgen zu früh beendet hatte.

---

5. Lösung: In der alchemistischen Symbolik kann das Auflösen einer festen Form eine Voraussetzung für Umwandlung sein. Die Befreiung von erzwungenen Bindungen ist die ethische Übertragung des Romans.

Mara trat neben ihn. Sie hatte erwartet, dass hinter der letzten Tür Jorin auf sie wartete. Nun sah sie den jungen Aurelian im Glas und ahnte, dass die Wahrheit über ihren Bruder nicht von der Wahrheit über den Adepten zu trennen war. Sie wollte wissen, ob er damals Jorin geopfert habe. Aurelian antwortete, dass er sich an die entscheidende Stunde nicht erinnere. Es war die genaue Wahrheit. Sie war nicht genug.

Er nahm den Ring von der Hand. Unter dem Metall blieb eine blasse Linie, die nicht von Druck stammte. Sie war das Zeichen eines alten Schwurs. Als Aurelian den Ring auf die Schwelle legte, erschien ein Bild: Jorin und Aurelian an einem Tisch, zwischen ihnen ein Buch mit acht leeren Seiten. Jorin war älter als in der Werkstatt, aber jünger als Mara ihn heute erwarten musste. Sein Gesicht war erschöpft. Er hatte eine Zeichnung vor sich, deren Linien sich bewegten, als seien sie aus Wasser gemacht.

Die beiden Männer stritten nicht. Sie berieten. Jorin zeigte auf eine Stelle der Zeichnung, an der mehrere Wege zu einem einzigen Punkt zusammenliefen. Wenn man die Tür dort schloss, konnte das Register den achten Zugang nicht finden. Aber zugleich würde jeder Mensch, der noch mit diesem Zugang verbunden war, einen Teil seiner Erinnerung verlieren. Aurelian sah die Gefahr. Er suchte nach einer anderen Lösung und fand in der knappen Zeit keine, die er für sicher hielt.

Das Bild hielt inne. Über dem Tisch erschien ein Schriftzug: Zustimmung beider Parteien.

Mara begriff, dass das Register selbst die Erinnerung an ein Gespräch in einen Vertrag verwandelt hatte. Es zeigte einen Moment der gemeinsamen Beratung und erklärte ihn zur Einwilligung in alle Folgen. Sie hob die Karte mit den kleinen Händen. Jorin hatte zwei Finger ausgestreckt, nicht die Hand geschlossen. Sein Zeichen bedeutete: Komm nur, wenn du selbst willst. In der Erinnerung aber war diese Möglichkeit nicht mehr zu sehen. Der zweite Weg war aus dem Bild geschnitten worden.

In dem Glas hatte der jüngere Aurelian einen Ausdruck, den Mara am lebenden Mann nie gesehen hatte. Er war nicht stolz, sondern erschöpft. Die Augen ruhten auf der Zeichnung wie auf einer Aufgabe, die sich nur durch Opfer lösen ließ. Jorin stand ihm gegenüber, die Hände auf dem Tisch. Er war älter als in Maras letzter Erinnerung, aber seine Art, den Kopf beim Zuhören leicht zu neigen, war unverändert. Für Mara war diese winzige Bewegung schmerzhafter als die ganze Architektur der Kammer. Sie bewies, dass der Mann in dem Bild nicht bloß ein Zeichen war.

Der ältere Aurelian erinnerte sich an die Nacht vor jenem Gespräch. Er hatte damals geglaubt, ein Meister müsse unter mehreren Übeln das geringste bestimmen können, selbst wenn die anderen seine Gründe nicht verstanden. Sein Lehrer hatte ihn vor dieser Versuchung gewarnt. Nicht jedes Opfer, das ein Mächtiger erträgt, ist sein eigenes Opfer, hatte der alte Mann gesagt. Aurelian hatte den Satz bewundert und zugleich für die Art von Weisheit gehalten, die im Ernstfall zu langsam sei. Nun stand er vor dem Ernstfall, neun Jahre zu spät.

Mara fragte, ob Jorin ihm vertraut habe. Aurelian wusste es nicht mehr genau. Er sah, dass Jorin ihm zugehört hatte. Er sah, dass sie gemeinsam gezeichnet hatten. Aber Zuhören war kein Gehorsam, und Zusammenarbeit war keine Blankovollmacht. Der Unterschied, den das Register auszulöschen versucht hatte, war derselbe, den Aurelian damals nicht sorgfältig genug geschützt hatte. Er hatte geglaubt, die Reinheit seiner Absicht werde die Grenzen seiner Handlung sichern. Ein Meister durfte sich diesen Irrtum am wenigsten leisten.

Kael trat an die andere Seite des Glases. Sein eigenes Spiegelbild erschien nicht darin. Die Kammer hatte ihn aus dem damaligen Vorgang ausgeschlossen, weil seine Zustimmung nach den alten Vorschriften nicht als menschliches Zeugnis galt. Er sagte leise, dass er sich an den Morgen nach der Verschließung erinnere. Aurelian habe ihm befohlen, den Schlüssel nicht mehr zu erwähnen. Kael hatte gehorcht und später geglaubt, dies sei seine eigene Entscheidung gewesen. Die Erinnerung an den Befehl stand plötzlich zwischen ihnen, so deutlich wie eine weitere Person. Aurelian wandte sich ihm zu und bat nicht um Vergebung. Er bestätigte nur, dass der Befehl Unrecht gewesen war.

Aurelian legte die Hand auf das Glas. Die Versuchung war groß, das Bild mit aller Macht zu öffnen und seine Vergangenheit zurückzunehmen. Er kannte die Formeln, mit denen ein solcher Speicher zerlegt werden konnte. Aber ein erzwungener Zugriff würde denselben Fehler wiederholen: Er würde einen Augenblick besitzen wollen, statt ihn zu verstehen. Er zog die Hand zurück und wandte sich an Mara. Sie sollte entscheiden, ob sie Zeugin seiner Erinnerung sein wollte, auch wenn sie darin etwas Unverzeihliches fände.

Mara sah Jorin im Glas. Dann nickte sie. Sie versprach keine Vergebung. Sie versprach nur, hinzusehen.

Aurelian begann das Werk. Er zeichnete mit dem Ring drei Kreise in die Luft, einen für den erinnerten Vorgang, einen für die gegenwärtigen Zeugen und einen für das, was noch nicht gewusst werden konnte. Die Kreise schnitten sich, ohne einander zu verschlingen. In ihrer Mitte entstand ein rotes Licht. Es erinnerte an die Gestalt des Roten Löwen[6], jenes alchemistischen Bildes für eine kraftvolle, gefährliche Vollendung der Wandlung. Aurelian hatte den Roten Löwen in seiner Werkstatt tatsächlich hervorgebracht und seine Wärme in eine dauerhafte Form gebunden. Heute gebrauchte er nur einen winzigen Anteil dieser Kraft. Sie sollte nicht zerstören, sondern die falsche Naht sichtbar machen.

Das schwarze Glas wurde durchsichtig. Der junge Aurelian im Bild hob die Hand, um die Tür zu schließen. Jorin hielt ihn zurück. Nun hörten sie die Worte, die das Register entfernt hatte. Jorin hatte nicht verlangt, dass Aurelian den Zugang um jeden Preis versiegelte. Er hatte vorgeschlagen, die Tür nur so lange zu schließen, bis ein freier Hüter gefunden war. Dann sollte sie wieder geöffnet werden. Die beiden hatten sich auf einen befristeten Schutz geeinigt. Der spätere Vertrag hatte daraus eine ewige Verwahrung gemacht.

Aurelian spürte, wie eine alte Erinnerung an ihren Platz zurückkehrte. Er hatte die Befristung gewusst. Er hatte sogar den Schlüssel dafür geschaffen. Doch als das Register begann, die Frist zu verlängern, war er nicht zurückgekehrt. Er hatte seine Erinnerung eingeschlossen, weil er glaubte, damit die Suche nach dem Zugang unmöglich zu machen. Er hatte zugleich die Verantwortung für die Rückkehr abgelegt. Der Fehler lag nicht nur in einer Fälschung des Registers. Er lag auch in seiner Entscheidung, die eigene Kenntnis zu verbergen.

Er sprach die Erkenntnis laut aus. Mara hörte sie, ohne sich zu bewegen. Das war die Stunde, in der sie ihn am liebsten geschlagen hätte. Ihr Bruder hatte vielleicht neun Jahre in einer festgehaltenen Zeit verbracht, weil ein mächtiger Mann die Gefahr für größer gehalten hatte als sein Versprechen. Sie hielt die Hände still. Nicht um Aurelian zu schonen, sondern weil sie wissen wollte, wie die Geschichte weiterging.

---

6. Roter Löwe: Bildsprache der europäischen Alchemie, deren Deutung je nach Quelle variiert. Seine konkrete Erscheinung und kontrollierte Wirksamkeit sind Erfindungen des Romans.

Hinter dem Bild erschien eine zweite Tür. Auf ihr lag keine Schrift. In der Mitte war eine Vertiefung in Form einer offenen Hand. Jorins Karte begann zu leuchten. Mara legte sie auf die Vertiefung. Die Tür fragte nicht nach dem Namen des Adepten. Sie fragte nach der Person, die den ersten Schutz noch immer brauchte.

Aus dem Glas trat eine Stimme, die Mara kannte. Jorin sprach nicht wie ein Geist. Er klang müde und lebendig, mit jener Ungeduld, die sie seit ihrer Kindheit erinnerte. Er erklärte, dass er nicht im Raum hinter der Tür gefangen sei. Er halte den anderen Ausgang offen, damit die Menschen, deren Geschichten an ihm hingen, nicht endgültig ausgelöscht würden. Wer ihn befreien wolle, müsse zuerst den Zugang von seinem einzigen Träger lösen. Sonst würde die Tür mit ihm zusammenbrechen.

Mara presste die Hand gegen das Holz. Sie wollte wissen, ob er sie hören könne. Eine Pause folgte. Dann erschien auf der Karte eine offene Hand. Ich bin hier. Es war keine Antwort auf alle ihre Fragen. Aber es war die erste, die nicht durch einen fremden Mund gegangen war.

Der Boden bebte. Die Wächterin des ersten Kreises erschien am Ende des Ganges, ihr Schatten noch immer einen Herzschlag zu spät. Sie hatte die falsche Naht bemerkt. Nun würden andere kommen. Aurelian konnte den ganzen Bau schließen und den Verfolgern den Weg abschneiden. Das hätte zugleich Jorins Verbindung belastet. Stattdessen zog er aus seiner Tasche ein kleines Blatt Gold, faltete es zu einem Rahmen und setzte es in die offene Tür. Er teilte die Last des Übergangs auf vier Anker: das Gold, Jorins Karte, Kaels frei gewählte Gegenwart und Maras bezeugte Erinnerung.

Die Wirkung trat sofort ein. Der Druck, der zuvor auf einem einzigen Menschen gelegen hatte, verteilte sich. Mara fühlte für einen Augenblick einen fremden Winter in den Händen. Kael hörte das Knarren einer Werkstatttür, die er nie betreten hatte. Aurelian sah eine Straße, auf der er vor neun Jahren hätte umkehren können. Keiner der Eindrücke überwältigte sie. Der Rahmen hielt.

Livia stand am Eingang des Kreises und beobachtete die Arbeit. Sie erkannte die Form des alten Zwangs und zugleich den Unterschied. Niemand hatte ihr eine Last zugeschrieben. Aurelian hatte jeden gefragt, bevor er den Anker setzte. Als die Wächterin näherkam, trat Livia vor und legte ihre Hand an den vierten Kreis. Sie bot an, als Zeugin zu bleiben, bis der Rahmen sich selbst tragen konnte. Aurelian nahm ihre Hilfe an, aber er band sie nicht fest. Er zeigte ihr, wie sie sich jederzeit lösen konnte.

Der Bau antwortete mit einem tiefen Ton. In den Schränken des Ganges sprangen die Türen auf. Sätze lösten sich von den Brettern und schwebten durch die Luft: Ich will bleiben. Ich will gehen. Ich will helfen. Ich will vergessen. Manche fanden zu den Menschen zurück, die sie einst ausgesprochen hatten. Andere fielen als leere Schrift zu Boden. Das Register verlor nicht alle seine Aufzeichnungen. Es verlor die Macht, aus einem einzigen Ja ein ewiges Ja zu machen.

Die Wächterin blieb vor dem dritten Kreis stehen. Sie sah die geöffneten Schränke und die freien Sätze. Ihr Schatten holte sie zum ersten Mal ein. Sie sagte, sie habe seit vielen Jahren auf jemanden gewartet, der die Kammer nicht vernichten, sondern ihre Frage richtig stellen würde. Dann zog sie das Pult aus dem Gang und trug es selbst hinaus. Ein Amt war zu Ende gegangen. Ein Mensch musste deshalb nicht verschwinden.

Mara wollte durch die zweite Tür gehen. Jorins Stimme bat sie zu warten. Die Verbindung war stabiler geworden, aber sie führte noch immer zu einem Ort, an dem Zeit nicht in gewöhnlicher Folge verging. Sie konnten ihn erreichen, sobald der Rahmen an einen sicheren Platz gebracht und von den alten Ansprüchen getrennt war. Jorin hatte den Weg vorbereitet. Die nächsten Zeichen standen nicht auf der Karte, sondern in einem Buch, das Aurelian vor neun Jahren selbst gebunden hatte.

Aurelian erinnerte sich an das Buch. Es war aus dunklem Leder, mit einem Verschluss aus rotem Kupfer. Er hatte es nicht in seiner Werkstatt gelassen. Er hatte es einem Mann anvertraut, der als erster die Gefahr des Registers erkannt hatte und später als tot galt: Oskar Bell. Der Postbote hatte ihm zu Beginn der Reise ein Buch gebracht, aber Aurelian hatte nur den äußeren Auftrag gesehen. Nun begriff er, dass die erste Zustellung und diese Kammer Teile derselben Vorsorge gewesen waren.

Sie verließen das Kontor, während die Sonne hinter die Dächer sank. Draußen roch die Straße nach Kaffee und feuchtem Stein. Menschen gingen an dem Haus vorbei und sahen sein Schild zum ersten Mal. Eine Frau blieb stehen und las die verblasste Aufschrift, die nun sichtbar geworden war: Kontor für freiwillige Vereinbarungen. Sie schüttelte verwundert den Kopf und ging weiter. Die Stadt hatte noch nicht verstanden, was sich verändert hatte. Vielleicht musste sie es auch nicht auf einmal verstehen.

In der Herberge wartete Miko am Tisch mit den goldenen Fenstern. Er hatte für jedes ein kleines Papierschild gebastelt, auf dem stand: Du darfst fragen. Edda hatte die Schilder nicht verbessert. Ihre ungeschickten Buchstaben waren genauer als viele Formeln des alten Archivs.

Mara setzte sich neben den Jungen. Sie war erschöpft und wütend, aber die offene Hand auf Jorins Karte war geblieben. Sie legte das Papier vor sich hin und betrachtete die Zeichnung, bis ihre Augen brannten. Sie hatte ihren Bruder nicht zurückgewonnen. Sie hatte jedoch zum ersten Mal eine Nachricht erhalten, die er selbst unter Bedingungen der Freiheit gegeben hatte. Das genügte nicht. Es war mehr, als sie am Morgen besessen hatte.

In der Herberge schliefen die Menschen früh. Auf den Stufen saßen zwei Frauen, die in den goldenen Fenstern ihre verlorenen Sommer gesehen hatten. Sie sprachen nicht darüber, was ihnen genommen worden war, sondern über den Geruch der Äpfel, die sie damals gepflückt hatten. Edda saß hinter ihnen und hörte zu. Sie schrieb nichts mit. Der Verzicht auf den Eintrag war für sie schwerer als manche nächtliche Arbeit im Archiv, und gerade deshalb blieb sie sitzen.

Mara ging an den Fenstern vorbei, ohne dasjenige zu öffnen, das den Winter ihrer Kindheit bewahrte. Sie wusste nun, dass sie ihren Bruder erreichen konnte. Doch die Kammer hatte ihr auch gezeigt, dass eine Wiederkehr nicht alles ungeschehen machte. Sie musste nicht entscheiden, ob Aurelian ein guter oder ein schlechter Mensch war. Sie musste nur wissen, ob er die Wahrheit aushielt, wenn sie ihm unbequem wurde. Heute hatte er begonnen, sie auszuhalten. Mehr gewährte sie ihm nicht.

Über dem Hof stand ein einzelner Stern. Nerin hatte die kleinen Fenster mit Tüchern bedeckt, damit die fremden Tageszeiten die Schläfer nicht verwirrten. Kael blieb unter dem Baum stehen, dessen Zweige in der kühlen Luft kaum schwankten. Er spürte, wie weit die Welt geworden war, seit er das Recht besaß, nicht zu folgen. Die Weite machte ihm Angst. Sie war dennoch besser als die Sicherheit eines Weges, der niemals sein eigener gewesen war.

Aurelian ging in sein Zimmer und öffnete die Tasche mit Oskar Bells Buch. Zwischen den Seiten lag ein schmaler Streifen roten Kupfers. Er hatte ihn schon einmal gesehen und für eine Verstärkung des Einbands gehalten. Nun erkannte er die winzigen Kerben. Sie entsprachen den Zeichen auf Jorins Karte. Der Postbote hatte ihm nicht nur ein Rätsel gebracht, sondern einen Teil des Schlüssels, den Aurelian einst vor sich selbst verborgen hatte.

Kael stand in der Tür. Er fragte nicht, ob Aurelian sich schuldig fühle. Er wusste es. Stattdessen sah er auf den Kupferstreifen und erklärte, dass er morgen mitkommen wolle, sofern die Entscheidung noch immer bei ihm liege. Aurelian sagte ja. Es war ein schlichtes Wort, das diesmal nichts anderes bedeutete.

Draußen begann es zu regnen. Auf dem Hof hielten die acht goldenen Fenster den Himmel fest, jedes in einem anderen Licht. Im letzten erschien für einen Augenblick eine Werkstatt. Ein Mann mit einer Schraube zwischen den Lippen hob den Kopf, als habe jemand seinen Namen gerufen. Dann nahm Jorin die Schraube aus dem Mund und legte sie auf den Tisch. Er wartete nicht mehr nur auf eine Tür. Er wartete auf Menschen, die gelernt hatten, sie offen zu halten.

17 · Das Buch der zurückgegebenen Stunden

Am Morgen lag auf dem Tisch der Herberge ein zweites Buch. Niemand hatte es gebracht, niemand hatte die Tür geöffnet, und doch stand es neben Oskar Bells Sendung, als hätte es dort seit Jahren gewartet. Sein Einband war aus grauem Leinen, auf das ein Kind mit rotem Faden eine Sonne gestickt hatte. Miko behauptete, das Buch zu kennen. Er könne sich nur nicht erinnern, von woher. Als er die Hand danach ausstreckte, zog Aurelian es nicht fort. Er legte lediglich seine eigene Hand daneben, damit der Junge eine Wahl hatte, die er sehen konnte.

Miko berührte den Faden. Die Sonne wurde warm. Unter dem Einband raschelten Seiten, obwohl das Buch geschlossen blieb. Ein Name erschien auf dem Vorsatzblatt, verschwand und kehrte wieder. Nicht Miko. Es war der Name seiner Mutter, in ihrer eigenen ungeduldigen Handschrift. Sie hatte ihn auf Schulsachen geschrieben, auf Brotdosen, auf den Rand eines Briefes, den der Junge einmal zerrissen und später mühsam zusammengeklebt hatte. Aurelian erkannte die Zeichen einer lebendigen Bindung. Das Register konnte Zuordnungen fälschen; es konnte aber die Geschichte einer Berührung nicht beliebig nachahmen.

Edda kam mit einem Krug Wasser herein. Sie sah das Buch, blieb stehen und setzte den Krug vorsichtig ab. In dieser Herberge erschienen selten Dinge ohne Grund. Sie erinnerte sich an einen Winter vor neun Jahren, als ein Postbote im Schnee gestanden und nach einem Zimmer für jemanden gefragt hatte, der nicht ankommen durfte. Edda hatte ihm damals die Tür geöffnet, obwohl kein Gast hinter ihm zu sehen gewesen war. Er hatte nur ein Buch unter dem Arm getragen und versprochen, es eines Tages an den richtigen Tisch zu stellen. Sie hatte den Vorfall vergessen, bis das graue Leinen vor ihr lag.

Aurelian öffnete Bells dunkles Buch. Der Kupferstreifen, den er in der Nacht entdeckt hatte, saß nicht im Rücken, sondern war dort nur verborgen gewesen. Er löste ihn mit einem feinen Messer. Auf seiner Innenseite standen zwölf winzige Kerben und dazwischen ein Zeichen, das sich nicht entscheiden konnte, ob es eine Tür oder ein Auge darstellte. In der hermetischen Bildsprache[I] waren solche Doppelbilder nicht ungewöhnlich: Ein Zeichen konnte zugleich den Weg und die Erkenntnis bezeichnen, die nötig war, um ihn zu gehen. Aber diese Kerben waren keine philosophische Ausschmückung. Sie bildeten eine Anweisung.

Mara trat ans Fenster. Sie hatte kaum geschlafen. In der Hand hielt sie Jorins Karte, deren offene Hand auch im Morgenlicht sichtbar blieb. Sie wollte sofort aufbrechen. Das Wort sofort hatte in den vergangenen neun Jahren fast jeden ihrer Tage beherrscht. Sofort nachfragen, sofort zurückkehren, sofort noch eine Spur verfolgen. Nun hatte sie zum ersten Mal eine wirkliche Nachricht ihres Bruders, und jeder Aufschub fühlte sich wie Verrat an. Aurelian widersprach ihr nicht. Er zeigte ihr den Kupferstreifen und bat sie, die Kerben zu betrachten. Jorin hatte die kleinen Schrägschnitte immer nach links gesetzt, wenn eine Verbindung beweglich bleiben sollte. Mara erkannte seine Arbeit, ohne dass Aurelian es erklären musste.

Sie legten die Karte neben den Streifen. Die offene Hand schloss sich nicht; stattdessen erschien zwischen den Fingern eine dünne Linie. Sie wies auf das graue Buch. Miko hob es hoch, und eine lose Seite glitt heraus. Darauf stand eine Adresse, die in keiner Straße der Stadt zu finden war: Hinter dem dritten Mittag. Darunter hatte Oskar Bell mit dunkler Tinte geschrieben: Nicht nach dem Ort fragen. Nach der Stunde.

---

1. Hermetische Bildsprache: In den dem Hermes Trismegistos zugeschriebenen Traditionen stehen Bilder häufig für mehrere Ebenen geistiger und natürlicher Vorgänge. Die konkrete Schlüsseltechnik ist Erfindung des Romans.

Aurelian verstand den ersten Teil. Der zweite verlangte mehr. Stunden waren in der alten Kunst nicht bloß Abschnitte eines Tages, sondern Träger unterschiedlicher Qualitäten. Die planetarischen Stunden[2] ordneten den Lauf von Tag und Nacht symbolisch den sieben klassischen Planeten zu. Für einen Adepten, der ihre Wirksamkeit tatsächlich zu unterscheiden vermochte, konnte eine solche Stunde eine Tür öffnen, die zur falschen Zeit wie gewöhnlicher Stein aussah. Aber der dritte Mittag war kein Begriff dieser Überlieferung. Er gehörte zu Jorins Erfindung, vielleicht auch zu dem Versuch, eine Grenze jenseits der Verwaltung des Registers zu schaffen.

Kael erschien an der Schwelle. Die Narbe auf seiner Brust war kaum noch zu sehen, doch Aurelian nahm die Anstrengung wahr, mit der sein Gefährte sich in der sichtbaren Welt hielt. Seit dem Kontor konnte Kael sich wieder lösen, wann immer er wollte. Diese Freiheit hatte ihn nicht entfernt. Sie hatte seine Gegenwart verlässlicher gemacht. Er betrachtete das graue Buch, als lausche er einer Stimme unter den Seiten, und berichtete von einem Geräusch, das ihn in der Nacht geweckt hatte: dem regelmäßigen Schlagen einer Uhr, die rückwärts lief, ohne eine einzige Stunde zurückzugeben.

Aurelian nahm aus seiner Tasche ein kleines silbernes Gewicht. Er hatte es in seiner Werkstatt aus einer Legierung gegossen, deren Oberfläche auf den ersten Blick stumpf erschien. Im Inneren lag ein Tropfen des von ihm vollendeten Goldes. Die Transmutation[3] war keine Metapher für ihn; er hatte unedles Metall unter bestimmten Bedingungen wirklich verwandelt. Dennoch konnte das Gold keine verlorene Kindheit ersetzen und keinen Menschen gegen dessen Willen retten. Es war zuverlässig in seinem eigenen Bereich, und gerade deshalb musste sein Meister wissen, wo dieser Bereich endete.

Er stellte das Gewicht neben die beiden Bücher. Das Silber begann zu schwingen, obwohl keine Schnur daran befestigt war. Einmal schlug es gegen den Tisch, dann zweimal, dann ein drittes Mal. Beim dritten Schlag fiel durch das Fenster ein Sonnenstreifen auf die Wand. Er zeigte nicht die gegenwärtige Straße, sondern einen Innenhof mit einem Brunnen und zwölf Türen. Hinter jeder Tür stand dieselbe Stunde in einem anderen Licht. Der Hof war so klar, dass Mara den Schimmel an den Steinen erkennen konnte. Dann erlosch das Bild.

---

2. Planetarische Stunden: In der traditionellen Astrologie werden die Tages- und Nachtabschnitte den sieben klassischen Planeten zugeordnet. Dass sie reale Zeitdurchgänge eröffnen, ist eine fantastische Erfindung.

3. Transmutation: Bezeichnung für die Umwandlung von Stoffen in der Alchemie, besonders die erhoffte Herstellung von Gold. Die tatsächliche Goldgewinnung durch Magie ist im Roman fiktional.

Der Weg war gefunden, aber nicht geöffnet. Edda wusste, wo der dritte Mittag beginnen konnte. Hinter der Herberge gab es eine Treppe, die im Sommer nie Schatten warf, selbst wenn die Sonne tief stand. Niemand benutzte sie gern. Wer hinaufstieg, hörte manchmal ein Gespräch, das erst am nächsten Tag geführt wurde. Edda hatte den Ort nicht versiegelt. Sie hatte die Gäste nur gewarnt, und das war ihr schwerer gefallen als jedes Schloss.

In der Stunde vor dem Aufbruch entfaltete Aurelian auf dem Tisch einen Kreis aus sieben winzigen Metallplättchen. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei und Quecksilber standen darin nicht als kostbare Gegenstände, sondern als sieben Arten, der Zeit zu begegnen. Das Eisen beharrte; das Silber spiegelte; das Blei verlangsamte. Er ließ die Plättchen nacheinander durch seine Finger gehen. Eine kaum sichtbare Bewegung lief über die Oberfläche des Wassers im Krug, obwohl kein Luftzug das Zimmer erreichte. Der Meister prüfte die Übereinstimmung zwischen den Dingen, nicht weil er einem Orakel blind gehorchte, sondern weil die Welt in seinen Händen tatsächlich antwortete.

Mara beobachtete ihn mit einer Ungeduld, die sie nicht verbergen wollte. In ihrer Kindheit hatte Jorin mit Münzen ähnliche Figuren gelegt, um ihr zu erklären, warum eine Brücke an der einen Stelle hielt und an der anderen nicht. Damals hatte sie über seine sorgfältigen Vorbereitungen gelacht. Nun musste sie sich eingestehen, dass die Geduld ihres Bruders vielleicht sein stärkster Widerstand gegen das Register gewesen war. Er hatte eine Verbindung über neun Jahre hinweg vorbereitet, während alle anderen nur nach einem schnellen Ausgang suchten.

Edda brachte einen alten Stadtplan. Sie breitete ihn neben die Plättchen, und auf dem Papier erschienen drei Stellen, an denen der Straßenverlauf sich um einen einzigen Fingerbreit verschob. Es waren keine Fehler des Zeichners. Die Stadt hatte an diesen Orten eine Stunde eingebüßt; deshalb fehlte den Häusern eine kurze Strecke ihrer eigenen Geschichte. Wer dort wohnte, erinnerte sich an eine Tür, die niemals eingebaut worden war, oder an ein Gespräch, dessen Anfang niemand kannte. Edda hatte die Abweichungen früher mit roter Tinte berichtigt. Heute ließ sie sie stehen. Die Lücke durfte sichtbar werden.

Kael stand hinter ihrem Stuhl und betrachtete den Plan aus einer anderen Richtung. Für ihn bildeten die drei Lücken keinen Winkel, sondern einen Ton. Er summte ihn leise. Das Wasser im Krug antwortete mit drei konzentrischen Ringen. Aurelian hörte auf zu arbeiten. Zum ersten Mal seit Tagen lächelte er, ohne dass das Lächeln eine Entscheidung verdecken sollte. Die Stimme eines freien Daimons hatte ihnen eine Ordnung gezeigt, die kein Amtszeichen beschrieb. Er fügte den Ton zu den Kerben des Kupferstreifens und begriff, warum Jorin gerade zwölf Einschnitte gewählt hatte: Nicht zwölf Orte, sondern zwölf Möglichkeiten, dieselbe verlorene Stunde ohne Zwang zu erreichen.

Miko wollte wissen, ob man eine Stunde teilen könne, ohne dass sie kleiner werde. Edda suchte nach einer Erklärung, fand jedoch nur die Sprache der früheren Formulare. Schließlich erzählte sie von einem Nachmittag, an dem sie als Kind mit ihrer Schwester im Regen gestanden hatte. Beide erinnerten sich daran, aber nicht auf dieselbe Weise. Für die eine war es der Tag gewesen, an dem sie die Angst vor Gewittern verlor; für die andere der Tag, an dem sie zum ersten Mal den Geruch von nassem Kalk wahrnahm. Keine hatte der anderen etwas weggenommen. Miko betrachtete das graue Buch und sagte, vielleicht sei darin Platz für mehr als eine Wahrheit. Niemand verbesserte seinen Satz.

Sie frühstückten, bevor sie gingen. Mara hielt es kaum aus. Doch Miko aß langsam, und niemand drängte ihn. Aurelian wusste, wie leicht eine Rettung in eine neue Verfügung umschlagen konnte. Der Junge war nicht bloß das gefährdete Kind, dessen Name sie bewahren mussten. Er war derjenige, dem dieser Name gehörte. Als er fertig war, bat er darum, das graue Buch selbst zu tragen. Aurelian gab es ihm.

Die Treppe hinter der Herberge bestand aus zwölf Stufen. Auf der vierten lag ein grünes Blatt, das nicht welkte. Auf der achten hatte sich eine kleine Pfütze gebildet, obwohl das Dach dicht war. Die zwölfte Stufe war höher als die anderen und aus einem Stein, der im Morgenlicht fast schwarz wirkte. Aurelian setzte den Fuß nicht sofort darauf. Er zog eine Linie aus Kreide quer über den Absatz, nicht um den Ort zu beherrschen, sondern um einen gemeinsamen Ausgang sichtbar zu halten. Eine magische Grenzziehung[4] war für ihn kein Befehl an die Welt. Sie war eine verabredete Form, an der sich alle Beteiligten orientieren konnten.

---

4. Magische Grenzziehung: Rituelle Kreise und Markierungen sind aus verschiedenen esoterischen Traditionen bekannt. Ihre hier dargestellte Wirkung als freiwillig anerkannte Schutzgrenze ist eine Regel der Romanwelt.

Mara trat neben ihn. Sie fragte, ob die Linie sie im Notfall zurückführen würde. Aurelian versprach nur, was er sicher wusste: Solange sie die Grenze aus eigenem Willen anerkannten, konnte das Register sie nicht als unbemerkten Besitzanspruch benutzen. Gegen Gewalt und Irrtum schützte die Kreide nicht. Mara nickte. Diese begrenzte Antwort war ihr lieber als eine großartige Versicherung, die sich später als falsch erwies.

Kael legte die Hand auf den schwarzen Stein. Die Narbe auf seiner Brust leuchtete auf, aber diesmal ohne Schmerz. Er spürte eine andere Anwesenheit jenseits der Stufe, freundlich und wachsam. Nicht jeder Daimon[5] war ein finsterer Verführer, und nicht jedes unsichtbare Wesen verlangte Gehorsam. In der Welt, die Aurelian kannte, gab es geistige Begleiter, die einem Menschen halfen, seine eigene Entscheidung klarer zu treffen. Kael gehörte zu ihnen. Der Wächter hinter der Stufe schien derselben Ordnung anzugehören, ohne mit ihm identisch zu sein.

Bevor sie den letzten Absatz erreichten, hörten sie aus der Wand ein trockenes Schaben. Eine kleine Öffnung erschien zwischen den Steinen, und daraus schob sich eine Hand aus gefaltetem Papier. Sie trug einen Brief, dessen Umschlag bereits geöffnet war. Auf der Vorderseite stand Aurelians Name in seiner eigenen Schrift. Das Siegel war neun Jahre alt. Er erkannte die Stunde, in der er es angebracht hatte, noch bevor er den Inhalt sah: eine Nacht der übergroßen Gewissheit, als er geglaubt hatte, durch einen einzigen Befehl alle Gefahren von Jorin und den anderen fernhalten zu können.

Er nahm den Brief nicht. Das Papier verharrte an der Öffnung, als warte es auf die Vollendung eines längst begonnenen Vorgangs. Aurelian fragte Mara, ob sie ihn lesen wolle. Sie schüttelte den Kopf. Ein Geständnis, das man einem Menschen aufdrängte, war noch immer ein Übergriff, selbst wenn es wahr war. Erst als Aurelian selbst das Blatt öffnete, bewegte sich die Papierhand zurück. Darin standen keine Geheimformeln, sondern drei Sätze: Ich werde die Last übernehmen. Ich werde die anderen schützen. Ich werde später fragen. Das dritte Versprechen war das gefährlichste gewesen. Später hatte nie stattgefunden.

---

5. Daimon: Im antiken Denken unter anderem ein vermittelndes geistiges Wesen; nicht gleichbedeutend mit dem christlichen Begriff eines bösen Dämons. Kaels Gestalt und Fähigkeiten sind erfunden.

Die Buchstaben begannen zu glimmen. Aurelian hätte sie mit einem Fingerzeig vernichten können. Stattdessen hielt er den Brief über das silberne Gewicht, bis die Schrift sich vom Papier löste und als dunkle Linie in der Luft stand. Er sprach die Worte nicht noch einmal aus. Er ließ sie von allen betrachten. Kael trat näher und erinnerte ihn an den Befehl, den er einst erhalten hatte. Mara dachte an die vielen Jahre, in denen ihr Bruder die Folgen dieser Gewissheit getragen hatte. Das Blatt selbst wurde weiß. Seine Geschichte war dadurch nicht ausgelöscht. Sie war zum ersten Mal sichtbar geworden, ohne sich als Rechtfertigung zu verkleiden.

Aus der Öffnung kam ein zweites Geräusch, fast ein Atemzug. Aurelian legte die Hand gegen den Stein und löste die kleine Vorrichtung, die eine Erinnerung in einen dauernden Befehl verwandelt hatte. Es bedurfte dazu einer wirklichen Operation: Er zog die eingravierten Zeichen aus dem Mörtel, hielt sie im Feld seines Goldes auseinander und ließ ihre Bindung in einen harmlosen Staub zerfallen. Die Mauer wurde wärmer. Hinter ihr hörte man für einen Augenblick Kinder lachen, als hätte ein längst vergangener Nachmittag seine eigene Stimme zurückbekommen.

Sie stiegen hinauf. Der Hof erschien nicht mit einem plötzlichen Licht. Erst veränderte sich der Geruch. Die feuchte Straße wich dem Duft von heißem Stein, Thymian und altem Papier. Dann wurden die Schritte leiser, und die Luft verlor jene kleine Bewegung, die sie sonst an den Körpern der Menschen verriet. Schließlich standen sie vor dem Brunnen aus Aurelians Bild. Über ihnen hing die Sonne dreimal am Himmel: eine im Osten, eine über dem Brunnen, eine knapp hinter den Dächern. Keine war heller als die anderen.

Zwölf Türen umgaben den Hof. Elf trugen Messingschilder, auf denen Namen standen, die sich bewegten, sobald man sie lesen wollte. Die zwölfte war unbeschriftet. In ihrem Holz steckte eine einzelne Schraube. Mara erkannte sie sofort. Jorin hatte solche Schrauben in seiner Werkstatt aufbewahrt, obwohl sie für die meisten Arbeiten zu kurz waren. Er sagte, gerade die kleinen Stücke hielten manchmal den entscheidenden Teil zusammen. Mara nahm die Schraube nicht heraus. Sie legte nur zwei Finger darauf, wie auf die Hand eines Schlafenden.

Aus dem Brunnen stieg eine Frau in grauer Kleidung. Sie war weder jung noch alt. Ihre Haare waren mit einer Schnur zusammengebunden, und an ihrem Gürtel hingen Schlüssel ohne Zähne. Sie nannte sich Hüterin der unbenutzten Stunden. Das Register hatte ihr Amt nie anerkannt. Es hatte versucht, sie als eine fehlerhafte Zeitangabe zu klassifizieren, doch sie hatte sich geweigert, ihre Existenz in eine Zeile übertragen zu lassen. Seitdem bewachte sie den Hof für jene, die eine Stunde nicht besitzen, sondern zurückgeben wollten.

Aurelian neigte den Kopf. Er kannte den Rang der Hüterin nicht, aber ihre Arbeit war deutlich. Die drei Sonnen hielten einander im Gleichgewicht, ohne dass eine die anderen verschlang. Dies war eine Kunst der Mitte, wie sie in neuplatonischen Vorstellungen[6] als Ausrichtung des Vielen auf eine verbindende Ordnung gedacht werden konnte. Im Hof war diese Idee keine abstrakte Lehre. Sie hielt zwölf unterschiedliche Wege offen.

Die Frau mit den zahnlosen Schlüsseln führte sie zunächst zum Brunnen. In dessen Tiefe stand kein Wasser. Eine Treppe fiel darin abwärts, Stufe um Stufe, und auf jeder Stufe lag ein Gegenstand, der einer gewöhnlichen Stunde entnommen war: eine zerbrochene Tasse, ein Schuhband, ein Brief ohne Anschrift, ein Messer zum Schälen von Birnen. Die Hüterin erklärte nicht, wem sie gehört hatten. Das war der Sinn ihres Amtes. Sie bewahrte keine Beweise, mit denen man Menschen zurückrufen konnte; sie bewahrte die Möglichkeit, dass jemand einen Gegenstand wiedererkannte, ohne deshalb zu einer bestimmten Erinnerung gezwungen zu werden.

Mara sah auf der fünften Stufe einen kleinen Schraubenschlüssel. Er war nicht Jorins Werkzeug, und doch zog sich etwas in ihrer Brust zusammen. Als Kinder hatten sie einmal eine Tür repariert, die sich nur öffnen ließ, wenn man sie zugleich anhob. Jorin hatte die Schraube gehalten und Mara die Klinke. Später waren sie darüber in Streit geraten, wer die Arbeit geleistet hatte. Sie erinnerte sich nun an die Albernheit ihres Zorns und an den Frieden danach. Der Schlüssel im Brunnen gehörte einem anderen Menschen. Ihre Erinnerung blieb dennoch wahr. Die Hüterin nickte, als habe Mara eine Prüfung bestanden, die niemand angekündigt hatte.

---

6. Neuplatonismus: Philosophische Strömung der Spätantike, die die Vielfalt des Seienden auf eine übergeordnete Einheit bezieht. Der Roman gestaltet diese Gedanken als wirksame magische Ordnung.

Aurelian beugte sich über den Schacht. Die Stufen endeten nicht im Dunkel, sondern in einem sehr fernen Morgen. Seine Kunst zeigte ihm, dass der Brunnen keine Zeit sammelte. Er hielt Beziehungen zwischen Zeiten offen, wie ein Saiteninstrument den Ton bewahrt, nachdem die Hand die Saite losgelassen hat. Das Register hatte versucht, die Saiten zu nummerieren und an jedem Ton einen Besitzer zu vermerken. Der Hof war älter als diese Anmaßung. Er konnte auf eine Berührung antworten, ohne den Berührenden in ein Verzeichnis aufzunehmen.

Kael hörte von unten eine Stimme, die er vor Jahrhunderten gekannt hatte. Sie sang keinen Namen, sondern eine Melodie, die in seiner Art zu sein lag. Er schloss die Augen. Aurelian bemerkte die Bewegung und hielt sich zurück. Es wäre leicht gewesen, seinen Gefährten zu fragen, ob die Stimme eine Gefahr bedeute. Doch die Frage hätte Kaels Innerstes wieder zum Instrument ihrer gemeinsamen Reise gemacht. Stattdessen wartete er, bis Kael von selbst sprach. Die Melodie, sagte dieser, gehöre keinem Befehl. Sie erinnere ihn daran, dass auch er eine Vergangenheit besitze, die nicht mit Aurelians Leben begonnen habe.

Die Hüterin betrachtete Miko. Der Junge zog das graue Buch enger an sich. Sie verlangte es nicht. Stattdessen fragte sie, warum er gekommen sei. Miko antwortete nach langem Schweigen, er wolle nicht nur behalten werden. Er wolle auch wissen, was er selbst vergessen habe. Die Hüterin schloss die Augen. Über dem Brunnen veränderte sich die mittlere Sonne, als hätte eine Wolke sie berührt.

Aurelian spürte die Gefahr, bevor er sie verstand. Das Register hatte Miko nicht lediglich aus den Erinnerungen anderer Menschen lösen wollen. Es hatte einen Teil seiner eigenen Erinnerung als Gegenleistung für einen alten Schutz verwendet. Der Junge war zum Pfand gemacht worden, ohne dass er davon wusste. Die Hüterin bestätigte den Befund, aber sie nannte keinen Schuldigen. Sie wies auf die elf beschrifteten Türen. Hinter jeder lag eine Stunde, die jemand unter fremdem Namen aufbewahrte. Die zwölfte führte zu jener, die niemand besitzen durfte.

Mara trat vor. Sie zeigte Jorins Karte. Der Name ihres Bruders erschien auf keinem der Schilder, doch die Schraube in der unbeschrifteten Tür wurde warm. Die Hüterin erkannte den Gegenstand und sagte, Jorin habe vor neun Jahren einen Weg geschaffen, auf dem eine Last geteilt werden konnte, ohne neue Gefangene zu erzeugen. Er habe die Arbeit begonnen, aber nicht vollenden können. Wer ihm folgen wolle, müsse zuerst beweisen, dass er zwischen einem Schlüssel und einem Anspruch unterscheiden könne.

Aurelian hätte den Unterschied in einem Satz erklären können. Ein Schlüssel eröffnete eine Möglichkeit; ein Anspruch verlangte die Verfügung über das, was dahinterlag. Doch die Hüterin wollte keine Erklärung. Sie hob die Hand, und die zwölf Türen öffneten sich gleichzeitig. Aus elf drangen Stimmen. Eine versprach Mara ihren Bruder, eine Kael die endgültige Heilung, eine Aurelian die Rückkehr aller verlorenen Erinnerungen. Für Miko erklang die Stimme seiner Mutter. Sie bat ihn, nach Hause zu kommen, und der Junge machte einen Schritt.

Aurelian rief ihn nicht zurück. Er kniete nieder, damit Miko sein Gesicht sehen konnte. Dann fragte er, ob die Stimme ihn beim Namen genannt habe. Der Junge hielt inne. Sie hatte es nicht getan. Sie hatte nur mein Kind gesagt, mit genau jener Zärtlichkeit, die er so schmerzlich vermisste. Miko drehte sich um. Er wusste nun, dass eine richtige Stimme eine falsche Einladung aussprechen konnte. Die Erkenntnis nahm ihm nicht die Sehnsucht, aber sie gab ihm die Freiheit, ihr nicht sofort zu folgen.

Die Türen verstummten. Die Hüterin nickte kaum merklich. Nun wandte sie sich an Aurelian. Hinter einer der Öffnungen stand sein jüngeres Selbst in der Werkstatt. Jorin arbeitete am Tisch, und der junge Aurelian hielt das dunkle Buch in den Händen. Die Szene war nicht neu. Er hatte sie in der Kammer der Gegenzeugen gesehen. Diesmal aber stand ein dritter Mensch neben ihnen: Oskar Bell, ohne Uniform, mit einem Lederriemen um das Handgelenk. Er hatte die zwölf Kerben selbst in den Kupferstreifen geschnitten.

Bell sprach nicht zu dem Aurelian im Hof. Er sprach zu dem Mann in seiner eigenen Stunde. Er warnte davor, den Schlüssel nur einem einzigen Menschen anzuvertrauen. Der junge Aurelian hatte erwidert, eine geteilte Kenntnis könne leichter verraten werden. Bell widersprach ihm. Eine ungeteilte Kenntnis könne ebenso leicht verloren gehen, und wer sie in sich einschließe, werde eines Tages nicht mehr wissen, ob er schütze oder besitze. Der ältere Aurelian hörte den Satz, als würde ein lange versäumtes Urteil endlich ausgesprochen.

Die Hüterin ließ das Bild verschwinden. Aurelian sollte eine Tür wählen. Nicht diejenige, die ihm die Vergangenheit erklärte, sondern diejenige, durch die die anderen gehen konnten, ohne an seinen Willen gebunden zu bleiben. Er betrachtete die Schilder. Auf jedem stand ein Name, manchmal sein eigener, manchmal der eines Menschen, den er liebte oder gefürchtet hatte. Nur die zwölfte Tür trug keinen. Er ging zu ihr und legte den Kupferstreifen in die Schraube. Die Kerben passten genau.

Doch das Holz öffnete sich nicht. Stattdessen fiel ein Schatten über den Brunnen. Aus der östlichen Sonne löste sich eine Gestalt in der dunklen Kleidung des Registers. Sie trug eine schmale Mappe, deren Verschluss aus demselben roten Kupfer bestand wie Jorins Buch. Hinter ihr erschienen zwei weitere Gestalten. Sie hatten den Hof nicht durch eine Tür betreten. Sie waren einer schriftlichen Zuständigkeit gefolgt, die bis an seine Grenze reichte.

Der erste Beamte verlangte die Herausgabe des Kindes und der beiden Bücher. Er führte eine Verfügung an, die angeblich von Aurelian selbst unterzeichnet worden war. Das Papier zeigte seine Unterschrift, und die Schrift war echt. Aurelian erkannte den Zug des letzten Buchstabens, die kleine Unregelmäßigkeit, die er nie hatte ablegen können. Doch unter dem Namen stand kein Datum. Die Verfügung beanspruchte eine Zeit ohne Anfang und Ende.

Aurelian nahm die Mappe nicht an. Er sagte, dass eine Unterschrift ohne ihre Bedingung keine vollständige Zustimmung sei. Der Beamte hielt dagegen, die Bedingungen seien in den Archiven hinterlegt. Damit offenbarte er ungewollt die Schwäche seiner Macht: Er konnte sich auf die Ordnung berufen, aber er konnte sie nicht vor den Anwesenden zeigen. Mara trat neben Aurelian. Sie hatte im Kontor gelernt, wie eine Zeugenschaft aus einem einsamen Wort ein überprüfbares Geschehen machte. Sie verlangte, die ursprüngliche Vereinbarung zu sehen.

Hinter den beiden Beamten zeigte sich plötzlich ein dritter Schatten. Er hatte keinen Körper, sondern bestand aus übereinanderliegenden Schriftzügen, die sich in der Luft wie nasse Stoffbahnen bewegten. Darin standen Namen, Daten, Wohnorte und jene unscheinbaren Vermerke, mit denen man einen Menschen allmählich auf das reduzieren konnte, was über ihn notiert worden war. Die Erscheinung war nicht lebendig; sie besaß keinen Willen, der um Gnade bitten konnte. Gerade deshalb war sie gefährlich. Sie setzte die Befehle fort, nachdem deren Urheber längst vergessen waren.

Aurelian sah in der Mitte des Schattens das Zeichen, das er selbst vor neun Jahren entworfen hatte. Seine Linien waren zu einer anderen Gestalt verzogen worden. Das Register hatte aus einer Schutzformel einen Anspruch gemacht, indem es die Bedingung der Freiwilligkeit aus dem äußeren Ring geschnitten hatte. Eine geringe Veränderung der Geometrie genügte. Wie bei einem Haus, dessen tragender Balken heimlich versetzt wird, blieb die Fassade erhalten, während die Last an einer falschen Stelle lag. Aurelian empfand den Zorn des Handwerkers, dessen Werk missbraucht worden war, und darunter den schwereren Zorn auf sich selbst, weil er den Missbrauch möglich gemacht hatte.

Er hätte den Schatten mit dem Feuer seines Goldes zerschlagen können. Doch dann wären auch die Namen in ihm zu Asche geworden. Er zog stattdessen die Kreidelinie vom Treppenabsatz aus der Ferne herbei. Sie erschien als heller Faden um den Brunnen. Er verankerte sie in der freiwilligen Gegenwart der Anwesenden: in Maras offen gehaltener Hand, in Mikos Entscheidung, das Buch nicht loszulassen, in Kaels eigenem Bleiben. Erst als sie zustimmten, schloss sich der Kreis. Er war kein Gefängnis. Jeder konnte ihn verlassen. Gerade dadurch vermochte er den Schatten zurückzuweisen, dessen Macht auf einer unkündbaren Bindung beruhte.

Der zweite Beamte sah die Linie und wich einen Schritt zurück. Er war jünger als der erste und trug einen kleinen Ring aus Holz am Finger. Mara erkannte die Arbeit eines Kindes: ein ungleichmäßiger Kreis, mit einem Messer aus einem Ast geschnitten. Der Mann bemerkte ihren Blick und verbarg die Hand. Sie fragte nicht nach dem Kind. In seiner Hast lag bereits die Antwort, dass er einmal etwas geliebt hatte, das nicht in seine Akten passte. Für einen Atemzug schwankte die Macht des Registers. Sie beruhte auf vielen kleinen Verzichtserklärungen, und eine einzige erinnerte Liebe konnte einen Riss darin öffnen.

Die Beamten antworteten mit einer Handlung. Die Mappe öffnete sich, und aus ihren Seiten schossen dünne Bänder von Schrift. Sie umwickelten den Brunnen, die Türgriffe und zuletzt Mikos Handgelenk. Der Junge stieß einen Laut aus. Sein Name auf dem grauen Buch begann zu verblassen. Die Hüterin blieb unbeweglich. Der Hof konnte eine Entscheidung ermöglichen; er durfte sie nicht für seine Besucher treffen.

Aurelian hob die rechte Hand. Über seiner Handfläche entstand der Rote Löwe[7], nicht als Tier aus Fleisch, sondern als konzentrierte Gestalt alchemistischer Glut. Seine Mähne bestand aus goldenen Funken, seine Augen waren dunkel wie das Innere eines Ofens. Der Löwe gehorchte ihm. Aurelian richtete die Kraft nicht gegen die Beamten, sondern gegen die Schriftbänder. Wo die Glut sie berührte, traten die ausgelassenen Bedingungen hervor. Zwischen den Worten stand immer wieder derselbe Satz: bis ein freier Hüter gefunden ist.

Der Beamte wich zurück. Seine Mappe begann zu rauchen, doch Aurelian hielt die Hitze genau an der Grenze des Papiers. Er wollte die Beweise nicht vernichten. Kael trat in den Kreis der Schrift und berührte Mikos Hand. Der Junge spürte, wie die Fessel nachgab. Er hätte sie nun abstreifen können, doch er wartete, bis Aurelian ihn ansah. Dann zog er sie selbst vom Handgelenk. Das Band zerfiel zu gewöhnlichem Papier.

Die beiden anderen Beamten versuchten, den Hof mit einem Siegel zu schließen. Über der westlichen Sonne erschien ein schwarzes Quadrat, in dessen Mitte die zwölf Türen zu einem einzigen Ausgang zusammengeschoben wurden. Aurelian erkannte die Technik. Sie beruhte auf einer falschen Vereinfachung: Alles Verschiedene wurde unter eine einzige Bezeichnung gezwungen. Ein solches Werk ließ sich durch bloße Gegenkraft zerstören, aber dann wäre auch der Hof beschädigt worden.

Er wählte eine langsamere, sichere Kunst. Mit dem Ring zog er vier Punkte in den Staub und vervollständigte daraus eine geomantische Figur[8]. Ihre Ordnung zeigte die Bewegung der Gefahr: nicht von außen nach innen, sondern von einer unzulässigen Gleichsetzung zu den vielen einzelnen Türen. Aurelian legte den Ring auf den Boden, ließ aus seinem Goldgewicht einen einzigen Tropfen fließen und teilte ihn in zwölf winzige Perlen. Jede Perle fand einen anderen Türgriff. Der Hof erinnerte sich an seine Verschiedenheit. Das schwarze Quadrat riss entlang seiner eigenen Linien auf.

---

7. Roter Löwe: Symbol in verschiedenen alchemistischen Überlieferungen, ohne eine einzige feste Bedeutung. Die als kontrollierbare Glutgestalt auftretende Kraft ist eine Erfindung des Romans.

8. Geomantie: Historische Wahrsagekunst, die Punktmuster zu Figuren ordnet und deutet. Im Roman dient sie darüber hinaus der zuverlässigen Erkenntnis magischer Kräfte.

Mara hielt die Karte hoch. Die offene Hand darauf leuchtete, und aus der unbeschrifteten Tür kam ein Geräusch, das sie besser kannte als jedes magische Zeichen: das Kratzen einer Feile über Metall. Jorin arbeitete noch immer. Doch diesmal klang es nicht wie eine Erinnerung. Es kam näher. Mara machte einen Schritt, hielt dann aber inne. Sie hatte gelernt, dass die Eile eines liebenden Menschen eine fremde Freiheit ebenso verletzen konnte wie der Befehl eines Feindes.

Der erste Beamte ließ die Mappe fallen. Ohne ihre Verfügung wirkte er plötzlich erschreckend gewöhnlich. Er sah auf die Schrift, die sich in Asche verwandelte, und fragte, was aus all den Menschen werden solle, deren Leben von den Einträgen abhänge. Es war keine leere Drohung. Aurelian wusste, dass eine unbedachte Auflösung des Registers unzählige Erinnerungen beschädigen konnte. Das Amt hatte sich mit wirklichen Bindungen verflochten. Wer nur die Mauern niederreißen wollte, würde die Bewohner darunter begraben.

Er versprach deshalb keine sofortige Zerstörung. Er bot dem Beamten an, Zeuge der ursprünglichen Befristung zu werden. Nicht als Vertreter einer übergeordneten Macht, sondern als Mensch, der gesehen hatte, wie eine Verfügung über ihre Grenze hinaus verlängert worden war. Der Mann starrte ihn an. Hinter ihm sanken die beiden anderen ihre Siegel. Einer schüttelte den Kopf und trat zurück. Der erste aber bückte sich nach der Mappe, hob sie auf und legte sie geöffnet an den Brunnenrand. Er hatte keine Zustimmung erteilt. Er hatte nur aufgehört, die Beweise zu verbergen. Für diesen Augenblick genügte es.

Die Hüterin hob ihre Hand. Die drei Sonnen rückten näher zusammen, bis der Hof in einem Licht stand, das weder Morgen noch Mittag noch Abend war. Der dritte Mittag begann. Die unbeschriftete Tür öffnete sich um eine Handbreit. Dahinter lag keine Werkstatt, sondern ein langer Gang mit Fenstern zu verschiedenen Jahren. Auf einem Sims stand eine Tasse, aus der noch Dampf stieg. Weiter hinten hing ein Mantel, den Mara zuletzt an Jorin gesehen hatte. Sie spürte, wie ihre Knie weich wurden.

Aus der Tiefe des Ganges trat kein Mensch. Stattdessen rollte ein kleines Holzrad bis an die Schwelle. Es war der fehlende Teil des Spielzeugvogels, den Mara im Garten Nerins gefunden hatte. Sie hob es auf. An seiner Achse klebte ein Stück Papier, so klein, dass sie es beinahe übersehen hätte. Darauf stand in Jorins Schrift: Nicht mich zuerst. Die Namen.

Mara las den Satz zweimal. Dann gab sie das Papier Aurelian. Er verstand, was Jorin verlangte. Hinter der Tür lag nicht nur ein einzelner Gefangener. Dort wurden die Stunden aufbewahrt, in denen Menschen sich selbst oder einander hatten erkennen können, bevor das Register diese Begegnungen umgeschrieben hatte. Jorin hielt die Verbindung offen, damit die Namen nicht endgültig zu Akten wurden. Wer ihn jetzt herauszog, ohne die Stunden zu sichern, würde den Weg der Rückkehr abschneiden.

Aurelian empfand den alten Impuls, die Aufgabe allein zu übernehmen. Er besaß die Mittel, einen solchen Gang zu stabilisieren. Er konnte Gold schaffen, Zeitlinien unterscheiden und die verborgenen Kräfte einer Stunde anrufen. Doch er hatte in der Vergangenheit gerade dadurch versagt, dass er die Verantwortung für die Ordnung mit dem Recht verwechselt hatte, allein über sie zu entscheiden. Er wandte sich an Mara. Sie war diejenige, deren Bruder hinter der Tür wartete. Sie sollte mitbestimmen, welchen Preis sie tragen konnten.

Mara hielt das Holzrad fest. Sie wollte Jorin sehen, und sie wollte ihn lebend zurückhaben. Aber der Satz auf dem Papier war eindeutig. Ihr Bruder bat nicht um Heldentum, sondern um eine Arbeit, die ihm allein nicht mehr gelang. Sie sagte, sie werde bleiben, bis die Namen gesichert seien. Danach werde niemand sie daran hindern, ihn zu holen. Aurelian nahm beides an: ihre Hilfe und ihre Grenze.

Miko trat mit dem grauen Buch vor die Schwelle. Er schlug es auf. Die Seiten waren nicht mehr leer. Auf jeder stand eine Erinnerung, die jemand freiwillig einem anderen anvertraut hatte: eine Frau, die ihrem Kind das Schwimmen beibrachte; zwei Brüder, die sich nach einem Streit die Hand reichten; ein alter Mann, der einen fremden Namen richtig aussprach, obwohl er ihn zuvor jahrelang verwechselt hatte. Keine dieser Stunden gehörte dem Register. Sie waren durch Beziehung entstanden, nicht durch Verfügung. Das Buch hatte sie bewahrt, weil Bell einst verstanden hatte, dass eine freie Erinnerung einen anderen Träger braucht als ein Archiv.

Aurelian kniete neben Miko. Er bat den Jungen, eine Seite auszuwählen, die er lesen wollte. Miko blätterte lange. Schließlich fand er eine Erinnerung an einen regnerischen Nachmittag, an dem seine Mutter ihm eine Geschichte vorgelesen hatte. Er sah ihr Gesicht nicht deutlich. Aber er erinnerte sich an ihre Hand auf seiner Schulter und an die Stelle, an der sie beim Lesen lachen musste. Die Erinnerung war klein, unvollständig und ganz seine eigene. Sein Name erschien am unteren Rand der Seite, nicht als Aktenzeichen, sondern als Unterschrift.

Der Gang hinter der Tür wurde heller. Ein Fenster nach dem anderen öffnete sich. Die Hüterin erklärte, dass der Hof die zurückgegebenen Stunden nicht auf Dauer aufnehmen könne. Sie müssten an Menschen gebunden werden, die ihre Geschichten freiwillig trugen. Nicht jede Erinnerung werde einen solchen Menschen finden. Manche würden verloren bleiben. Aber das Register könne nicht länger behaupten, nur seine Einträge bewahrten die Welt vor dem Vergessen.

Kael betrachtete die offenen Fenster. Er hatte sich lange als Schutz und Werkzeug Aurelians verstanden, obwohl ihre Verbindung tiefer und freier war. Nun sah er in einem der Fenster eine Stunde, die ihm selbst gehörte: den Augenblick, in dem er sich zum ersten Mal entschieden hatte, an Aurelians Seite zu bleiben. Niemand hatte ihn gerufen. Er war gekommen, weil der junge Adept damals einem verletzten Tier geholfen hatte, obwohl niemand zusah. Kael lächelte, und die Narbe auf seiner Brust verlor ihren letzten fremden Glanz.

Die Beamten standen noch immer am Brunnen. Der erste hielt die Mappe offen. Er wusste, dass er mit diesem Tag sein Amt verlieren konnte. Aurelian verlangte keinen Schwur. Er bat ihn nur, die ursprüngliche Befristung in den noch erreichbaren Archiven sichtbar zu machen. Der Mann sah auf die Worte, die der Rote Löwe freigelegt hatte. Dann nahm er einen Stift und schrieb unter die Verfügung: Die Bedingung war vorhanden. Ihre Tilgung war unrechtmäßig. Es war ein kleiner Satz. In der Ordnung des Registers konnte er mehr bewegen als ein zerstörter Palast.

Die Hüterin schloss elf Türen. Die zwölfte blieb offen, aber nur einen Spalt. Aurelian legte den Kupferstreifen nicht wieder in seine Tasche. Er gab ihn Mara. Sie sollte entscheiden können, wann sie den Weg erneut öffneten. Die Schraube blieb im Holz, ein gewöhnliches Stück Metall und zugleich ein Teil von Jorins langer Arbeit. Mara steckte den Streifen zu seiner Karte. Zum ersten Mal fühlte sich das Gewicht der beiden Gegenstände nicht wie eine Last an, die ihr jemand auferlegt hatte, sondern wie eine Aufgabe, die sie selbst angenommen hatte.

Am Rand des Brunnens blieb die Hüterin noch einmal stehen. Sie löste einen ihrer zahnlosen Schlüssel und legte ihn auf den Stein. Das Metall sah aus wie Zinn, war aber warm und erstaunlich leicht. Sie erklärte, er öffne nichts. Er erinnere die Träger daran, dass eine Tür auch dann eine Tür bleibe, wenn man sie nicht betrete. Mara nahm ihn nur, nachdem sie erfahren hatte, dass er ihr nicht gehörte und von ihr nicht zurückgefordert werden würde. Die Hüterin hatte keine Sammlung von Schuldnern. Sie hatte Gäste.

Der jüngere Beamte trat aus dem Schatten des Brunnenrandes. Er hielt den Holzring in der offenen Hand. Er hatte ihn vor vielen Jahren von seiner Tochter erhalten, an einem Nachmittag, den er dem Register später als belanglos gemeldet hatte. Er fragte, ob eine solche Stunde zurückkehren könne, obwohl er selbst sie verleugnet hatte. Die Hüterin antwortete, dass man die Vergangenheit nicht ungeschehen mache, indem man sie anerkenne. Aber man könne aufhören, ihre Verleugnung zu wiederholen. Der Mann steckte den Ring wieder an den Finger. Dann nahm er die leere Mappe seines Amtes und ließ sie am Brunnen liegen.

Aurelian betrachtete die drei Sonnen. Keine von ihnen stand mehr genau an ihrem ursprünglichen Ort. Der Hof veränderte sich mit jeder Entscheidung, die in ihm frei getroffen wurde. Es wäre sinnlos gewesen, ihn durch ein vollkommenes Siegel zu sichern. Seine Beständigkeit bestand nicht im Stillstand, sondern darin, dass jede Rückkehr eine neue Prüfung der Zustimmung erlaubte. Der Gedanke widersprach vielen seiner alten Meisterregeln. Er beschloss nicht, diese Regeln zu vergessen. Er beschloss, sie neu zu lesen.

Miko hatte das graue Buch gegen die Brust gedrückt. Auf dessen Einband war die gestickte Sonne heller geworden. Der Junge sah sie an und fragte, ob seine Mutter ihn wiedererkennen würde, wenn die fehlende Stunde zurückkäme. Niemand konnte ihm eine sichere Antwort geben. Edda, die in Gedanken bereits am Frühstückstisch der Herberge stand, hätte früher nach dem richtigen Eintrag gesucht. Heute sagte sie nur, dass sie ihm helfen werde, seine Mutter zu finden, und dass er auch dann Miko bleibe, wenn ihre Erinnerung länger brauche als seine Hoffnung. Er nahm diese unvollkommene Zusage an.

Als sie die zwölf Stufen hinabstiegen, war in der Herberge kaum Zeit vergangen. Edda stand noch am Tisch, auf dem die leeren Frühstücksschalen lagen. Nur das Wasser im Krug war wärmer geworden. Miko stellte das graue Buch neben Bells dunklen Einband. Beide Bücher berührten sich, und zwischen ihnen erschien für einen Augenblick eine dritte, schmale Spur, als fehlte noch ein Band in einer Reihe.

Aurelian wusste, wohin diese Spur führte. Nicht zu einem weiteren Versteck des Registers, sondern zu jener Werkstatt, in der Jorin vor neun Jahren den ersten Rahmen gebaut hatte. Sie lag nicht mehr an derselben Straße. Ihr Ort war aus den Karten entfernt worden, doch ihr Werk bestand weiter. Die zwölf Kerben hatten ihnen den Zugang zur Stunde gezeigt; der nächste Schritt verlangte die Wiederherstellung eines Ortes, an dem Menschen einander ohne Zwang erkennen konnten.

Mara ging ans Fenster. Der Himmel über der Stadt war gewöhnlich grau, und auf der Straße fuhr ein Wagen durch eine Pfütze. Sie hielt Jorins Karte in der Hand und betrachtete die offene Hand darauf. Hinter der unscheinbaren Bewegung des Tages wusste sie nun einen Gang voller wartender Stunden. Ihr Bruder war noch nicht zurück. Aber er war nicht länger nur der Gegenstand ihrer Suche. Er hatte ihnen eine Aufgabe gestellt, und sie hatte ihm zum ersten Mal auf dieselbe Weise geantwortet, in der er immer gearbeitet hatte: indem sie ein kleines, notwendiges Stück an seinen Platz setzte.

In der Nacht würde Aurelian die nächste Öffnung berechnen. Er würde den Lauf der Gestirne prüfen, die Spuren im Kupfer lesen und die Kraft seines Goldes vorbereiten. Keine dieser Künste war ihm fremd. Neu war nur die Ordnung, in der er sie gebrauchen wollte. Nicht zuerst die Macht, dann die Einwilligung. Zuerst die Menschen, denen eine Stunde gehörte. Danach das Werk.

Auf dem Tisch lag das graue Buch offen. Eine neue Zeile erschien auf der letzten Seite: Eine zurückgegebene Stunde ist kein Geschenk. Sie ist eine Verantwortung. Miko las sie langsam, mit dem Finger unter den Wörtern. Dann schloss er das Buch und ging schlafen. Niemand schrieb seinen Namen für ihn auf.

18 · Die Werkstatt der freien Namen

Am Morgen lag auf dem Tisch der Herberge eine Karte, die am Abend zuvor noch nicht existiert hatte. Sie war nicht gezeichnet worden. Ihr Papier hatte sich aus der letzten Seite des grauen Buches gelöst und über Nacht zwischen den beiden Einbänden entfaltet. Die Straßen darauf trugen keine Bezeichnungen, nur kleine Zeichen: einen Brunnen, eine Hand, einen Stern und an einer Stelle, an der die Stadt gewöhnlich endete, den Umriss eines Fensters. Mara erkannte die Straße dennoch. Sie hatte dort als Kind mit Jorin Kastanien gesammelt. Die Häuser standen damals dicht beieinander; heute verlief an ihrer Stelle eine breite Zufahrt zu einem Verwaltungsgebäude.

Aurelian prüfte die Karte, ohne sie zu berühren. Im ersten Licht waren die Linien klar, gegen Mittag begannen sie zu zittern. Der Ort, zu dem sie führte, bestand nicht einfach außerhalb der Stadt. Er war aus deren gemeinsamem Gedächtnis herausgeschnitten worden. Wer ihn suchte, würde mit jedem Schritt vergessen, warum er unterwegs war. Eine gewöhnliche Wegmarkierung half nicht. Auch ein magischer Schutzkreis[1] konnte den Verlust nur hinauszögern, wenn sein Mittelpunkt nicht an einen lebenden Willen gebunden blieb.

Mara legte Jorins Karte daneben. Das Zeichen der offenen Hand zeigte in dieselbe Richtung wie das Fenster auf dem neuen Blatt. Sie nahm die Übereinstimmung nicht als Versprechen, ihren Bruder heute wiederzusehen. Nach den Stunden im Hof hatte sie gelernt, dass eine Spur zunächst nur eine Spur war. Aber sie wollte gehen. Nicht später, nicht nachdem Aurelian jede Gefahr berechnet hatte. Er sah ihre Entschlossenheit und begann, die Vorbereitungen so einzurichten, dass sie alle einen eigenen Anteil daran hatten.

---

1. Schutzkreis: In zeremoniellen magischen Traditionen markiert ein Kreis einen rituell abgegrenzten Raum. Dass er Erinnerungsverlust aufhalten kann, gehört zur erfundenen Magie des Romans.

Er stellte vier kleine Schalen auf den Tisch. In die erste kam Erde aus Nerins Garten, in die zweite Regenwasser, in die dritte eine Kerzenflamme und in die vierte nichts als der Atem der Anwesenden. Die vier Elemente[2] waren in der alten Naturphilosophie keine chemischen Stoffgruppen. Sie bezeichneten Grundweisen, in denen Veränderung gedacht wurde: Festigkeit, Fließen, Erwärmung und Bewegung. Aurelian verwendete sie nicht, weil eine unsichtbare Ordnung Gehorsam verlangte, sondern weil die Schalen verschiedene Bedingungen des Weges sichtbar machten. Die Erde sollte an den Ausgang erinnern, das Wasser an die Verbindung, das Feuer an den Entschluss und die Luft daran, dass keiner von ihnen den anderen festhalten durfte.

Miko verstand die letzte Schale zuerst. Er beugte sich darüber, atmete hinein und sah, wie sich für einen Augenblick ein silberner Faden spannte. Kael tat dasselbe. Sein Atem war nur ein Anschein von Atem, doch der Faden nahm ihn auf. Mara legte zwei Finger auf den Rand der Schale, ohne zu sprechen. Sie dachte an Jorin, wie er früher die Fenster ihres Elternhauses repariert hatte und danach behauptete, nun werde der Winter draußen bleiben. Der Faden wurde stärker. Aurelian berührte ihn zuletzt. Aus vier einzelnen Linien entstand kein Knoten, sondern ein Gewebe mit offenen Rändern. Sie würden einander finden können, ohne einander zu besitzen.

Die Stunde für den Aufbruch wählte Aurelian nach den Gestirnen. Über den Dächern war der Himmel verhangen, doch die Stellung der Planeten musste man nicht sehen, um sie zu berechnen. Er benutzte die Zuordnung der planetarischen Stunden[3] als Ordnungshilfe für die Kräfte, die er tatsächlich wahrnehmen konnte. Die günstige Zeit lag kurz vor dem Mittag. Bis dahin hatte er eine andere Arbeit zu verrichten.

---

2. Vier Elemente: Erde, Wasser, Feuer und Luft sind Grundbegriffe antiker Naturphilosophie, keine chemischen Elemente im heutigen Sinn. Ihre praktische Wirksamkeit im Roman ist fiktional.

3. Planetarische Stunden: Traditionelle astrologische Einteilung von Tag und Nacht nach den sieben klassischen Planeten. Ihre hier verwendete magische Wirkung ist eine Erfindung.

Im Hinterzimmer stand ein kleiner Schmelzofen, den Edda gewöhnlich zum Reparieren alter Beschläge nutzte. Aurelian legte einen grauen Metallklumpen in den Tiegel, fügte ein Pulver hinzu und schloss den Deckel. Nichts daran sah ehrfurchtgebietend aus. Die Kunst begann nicht beim Feuer, sondern bei der Erkenntnis, was der Stoff werden konnte, ohne dass seine Herkunft ausgelöscht wurde. Er prüfte die Wärme, löste die trüben Bestandteile und führte die Veränderung durch jene inneren Stufen, die Alchemisten als Reinigung, Scheidung und Vereinigung beschrieben hatten. Dann hob er den Deckel. Im Tiegel lag Gold.

Es war kein Trugbild und kein mit Gold überzogener Rest. Das Metall besaß Gewicht, Farbe und Beständigkeit. Aurelian hatte die Transmutation[4] oft genug vollzogen, um ihren Erfolg nicht als Überraschung zu betrachten. Er goss das Gold in eine flache Form und teilte es nach dem Erkalten in fünf schmale Plättchen. Jedes trug die Spur eines anderen Fingers. Diese Stücke sollten den Reisenden helfen, sich auf dem Weg nicht in einer fremden Erinnerung zu verlieren. Ihr Wert bestand nicht im Preis des Metalls, sondern in der Genauigkeit des Werkes.

Edda beobachtete die Arbeit vom Türrahmen aus. Sie hatte in ihrer Herberge zu viel gesehen, um Gold mit Sicherheit zu verwechseln. Sie fragte, ob es nicht einfacher wäre, den Beamten der Stadt so viel davon zu geben, dass sie den Weg freiräumten. Aurelian schüttelte den Kopf. Geld konnte Türen öffnen, aber es konnte die Menschen hinter den Türen nicht dazu bringen, ihre Erinnerung freiwillig zurückzugeben. Er legte das fünfte Plättchen auf den Tisch. Es war für Edda. Sollte die Gruppe nicht zurückkehren, würde sie wissen, dass es sie gegeben hatte.

4. Transmutation: In der historischen Alchemie die angestrebte Umwandlung eines Stoffes in einen anderen, besonders unedler Metalle in Gold. Eine solche magische Goldherstellung ist fiktional.

Die letzten Minuten vor dem Aufbruch verbrachte Aurelian nicht mit Berechnungen, sondern mit einer Prüfung, die er in früheren Jahren für überflüssig gehalten hätte. Er legte vor jeden der Reisenden ein Blatt Papier, auf dem nur die Frage stand, ob er gehen wolle. Darunter war Raum für eine Antwort, auch für eine Verneinung. Miko schob das Blatt erst von sich fort. Er fürchtete, dass eine Unterschrift seinen Namen wieder in die Gewalt jener Schrift bringe, vor der sie ihn so mühsam geschützt hatten. Aurelian erklärte ihm den Unterschied nicht mit einer Lehre. Er nahm sein eigenes Blatt, schrieb darauf, dass er bleiben werde, falls einer der anderen den Weg nicht antreten wolle, und legte es offen auf den Tisch. Kein Zeichen glomm auf, keine unsichtbare Macht bestätigte seine Absicht. Das Papier blieb Papier. Eben darin lag eine ungewohnte Verlässlichkeit.

Mara dachte an die neun Jahre, die Jorin hinter einer Grenze zugebracht hatte, weil andere Menschen glaubten, das Richtige für ihn tun zu müssen. Sie schrieb nicht ihren Namen, sondern den Satz: Ich gehe, um ihn zu fragen. Miko sah zu, wie die Tinte trocknete, und fügte auf seinem Blatt hinzu, er wolle seine eigene Stunde behalten, selbst wenn sie ihn zu einem Ort führe, an dem er sich fürchte. Kael brauchte keine Feder. Er legte die Hand auf das Papier; an der Stelle seiner Berührung erschien eine kleine dunkle Feder, als habe ein Vogel sie dort verloren. Sie gehörte keinem Vogel dieser Stadt. Aurelian bewahrte sie auf, ohne sie zu einem Siegel zu machen.

Edda stand am Fenster und beobachtete die Straße. Sie hatte die Reisenden oft fortgehen sehen und ebenso oft auf ihre Rückkehr gewartet. Diesmal wusste sie, dass Warten eine Handlung sein konnte. Sie würde das fünfte Goldplättchen bei sich tragen und den Namen jedes Gastes einmal am Tag laut aussprechen, nicht um ihn festzuhalten, sondern um ihm einen Platz zu lassen. Für den Fall, dass ihre eigene Erinnerung angegriffen würde, schrieb sie die Namen auf die Rückseite einer Speisekarte. Daneben vermerkte sie keine Schuld, kein Zimmer und keinen Preis. Sie schrieb nur: Sie waren hier. Das war für eine Wirtin eine bescheidene und zugleich unermessliche Form des Zeugnisses.

Kurz vor Mittag gingen sie los. Die Stadt roch nach nassem Stein und gebratenen Zwiebeln. Auf den Straßen herrschte der gewöhnliche Verkehr. Miko trug das graue Buch in einer Tasche, Kael Bells dunklen Einband. Mara hatte Jorins Karte und den Kupferstreifen unter ihrem Mantel verstaut. Aurelian ging nicht voraus. Er hielt sich neben Miko, der die Richtung am sichersten spürte, solange er nicht darüber nachdachte.

An der ersten Kreuzung fehlte der Brunnen, den die Karte zeigte. Stattdessen stand dort ein Kasten für elektrische Leitungen. Ein älterer Mann saß auf einer Bank und fütterte Tauben. Mara fragte ihn nach der alten Gasse. Der Mann sah sie verständnislos an. Er hatte hier sein ganzes Leben gewohnt, behauptete er, und an dieser Stelle sei nie eine Gasse gewesen. Während er sprach, zog er unwillkürlich die Füße ein, als wolle er jemandem Platz machen, der aus einer unsichtbaren Seitenstraße kam.

Mara bedankte sich. Die Bewegung seiner Füße war ein besserer Hinweis als seine Worte. Sie folgte dem freien Streifen zwischen den Pflastersteinen. Hinter dem Leitungskasten öffnete sich ein schmaler Durchgang, gerade breit genug für einen Menschen. Als sie hindurchging, verlor die Straße hinter ihr ihr Geräusch. Die anderen folgten. Das Licht blieb dasselbe, aber die Häuser wirkten, als seien sie in Eile aus einer Erinnerung gebaut worden: an einem Fenster fehlte der Rahmen, über einer Tür stand nur die Hälfte einer Hausnummer.

Miko blieb stehen. Er wusste plötzlich nicht mehr, weshalb er das Buch trug. Der Griff der Tasche fühlte sich fremd an. Aurelian reichte ihm das Goldplättchen. Der Junge erkannte die Spur seines Fingers und erinnerte sich an die vier Schalen auf dem Tisch. Nicht an jede Einzelheit, aber an die Entscheidung, mitzugehen. Die Erinnerung genügte. Er ging weiter.

Auf halbem Weg hatte Mara eine Veränderung an sich bemerkt, die schlimmer war als ein plötzlicher Gedächtnisverlust. Sie erinnerte sich noch an Jorin, aber die Erinnerung hatte aufgehört, sie zu beunruhigen. Der Name ihres Bruders lag in ihr wie ein Wort aus einem fremden Wörterbuch, dessen Bedeutung man nachschlagen konnte, ohne etwas zu empfinden. Sie blieb an einer Mauer stehen, über der eine einzige Distel wuchs. Das Unkraut war staubig und beinahe verdorrt. Jorin hatte als Kind jede Distel aus dem Garten ihres Vaters gerissen und dabei behauptet, der Boden müsse selbst entscheiden dürfen, was er hervorbringe. Sie hatte ihn ausgelacht. Nun traf sie die Erinnerung mit einer Heftigkeit, die sie fast zum Weinen brachte. Die Gleichgültigkeit wich. Sie war nicht natürlich gewesen; der Weg hatte ihr das Gefühl vom Gegenstand getrennt.

Aurelian erkannte die Operation. Das Register löschte nicht immer eine Tatsache. Es konnte die unsichtbare Brücke zwischen einer Tatsache und der Person lösen, die sie betraf. Ein Mensch blieb dann im Besitz seiner Daten und verlor doch seine Geschichte. Gegen diese Kunst genügte keine stärkere Erinnerung. Er kniete vor der Distel nieder und zeichnete mit dem Fingernagel einen Kreis in den Staub. Darin stellte er die vier einfachen geomantischen Zeichen dar, die er aus den Schalen am Morgen gewonnen hatte. Die Figuren waren keine Schlüssel zu Maras Innerem. Sie dienten ihm dazu, den fremden Eingriff zu finden, ohne ihren Schmerz zu untersuchen wie einen Gegenstand.

Als er den Schnitt entdeckte, erschien er als dünner grauer Faden zwischen den Steinen. Er war mit dem Zeichen eines Amts versehen, dessen Siegel Aurelian einst selbst geprüft hatte. Das Zeichen versprach Schutz vor überwältigender Trauer. Es war dazu benutzt worden, Menschen die Kraft zu nehmen, gegen ein Verschwinden zu handeln. Aurelian legte zwei Finger an den Faden und fragte Mara, ob sie die Verbindung wiederhergestellt haben wolle, auch wenn die Erinnerung schmerzen werde. Sie antwortete, dass sie den Schmerz lieber selbst trage als eine fremde Ruhe. Daraufhin löste er die falsche Bindung. Ein leises Klingen ging durch die Mauer. Die Distel richtete sich auf, als habe sie Regen gespürt.

Kael hatte den Vorgang aus der Nähe verfolgt. Sein Blick blieb auf Aurelians Hand ruhen. Er erinnerte sich daran, wie der Meister früher einen Eingriff erst beendet und anschließend erklärt hatte, weshalb er notwendig gewesen sei. Dass er nun fragte, war kein Verlust seiner Macht. Es machte die Macht genauer. Miko wiederum begriff, dass seine Furcht nicht der Beweis einer Schwäche war. Sie konnte ihm zeigen, an welcher Stelle ein anderer über ihn verfügen wollte. Er nahm die Tasche mit dem grauen Buch fester und ging weiter, diesmal ohne das Goldplättchen anzusehen.

Der Durchgang mündete auf einen Platz, der in keinem Stadtplan verzeichnet war. In seiner Mitte stand eine Werkstatt aus dunklem Holz und hellem Stein. Die Fenster waren mit Draht gesichert. Auf dem Dach drehte sich ein Wetterhahn ohne Wind. Über der Tür hing ein Schild, dessen Buchstaben sich bei jedem Blick veränderten. Einmal las Mara Reparaturen, dann Rückgabe, dann nur noch den Namen ihres Bruders. Sie wusste, dass der letzte Anblick ihr Wunsch gewesen war und nicht die Wahrheit des Schildes.

Die Tür war verschlossen. Auf der Schwelle lagen drei Nägel, ein Stück Schnur und eine kleine Waage. Kael betrachtete die Gegenstände mit jener Aufmerksamkeit, die er sonst nur lebendigen Wesen schenkte. Sie waren nicht als Falle ausgelegt. Sie stellten eine Frage, auf die ein Mensch mit einer Handlung antworten musste. Wer die Werkstatt betreten wollte, sollte zeigen, wie er ein beschädigtes Verhältnis behandelte.

Aurelian hätte die Tür öffnen können. Sein Ring kannte die verborgenen Linien des Schlosses. Doch er blieb zurück. Mara nahm die Schnur und verband die Nägel zu einem Dreieck. Es hielt nicht. Miko stellte einen Nagel auf die Waage, damit sie im Gleichgewicht blieb. Kael legte den zweiten dazu, und Mara spannte die Schnur zwischen beide. Erst als Aurelian den dritten Nagel nicht in das Holz trieb, sondern als beweglichen Mittelpunkt zwischen die Schalen setzte, wurde die Konstruktion stabil. Die Tür öffnete sich. Niemand hatte das Rätsel allein gelöst.

Drinnen roch es nach Holzstaub, Leim und kaltem Tee. An den Wänden hingen Werkzeuge, deren Schatten nicht immer zu ihrer Form passten. Auf dem großen Arbeitstisch lag eine halbfertige Vorrichtung: ein Rahmen aus Kupfer und Holz, durchzogen von feinen Drähten. Daneben stand ein Stuhl. Über seiner Lehne hing Jorins alter Mantel. Mara berührte den Stoff. Er war warm, als hätte jemand ihn eben abgelegt. Sie zwang sich, nicht nach ihrem Bruder zu rufen.

Unter dem Rahmen lag ein Heft. Jorin hatte darin keine geheimen Formeln gesammelt, sondern Beobachtungen: Namen, Orte, Begegnungen, kleine Korrekturen an einem Mechanismus. Einige Seiten enthielten Zeichnungen von Zahnrädern, andere nur die Bemerkung, dass eine Frau sich an den Geruch ihrer Mutter erinnert habe, nachdem man ihr den Eintrag zurückgegeben hatte. In einer Ecke stand: Ein Name lässt sich nicht herstellen. Man kann nur die Bedingungen schaffen, unter denen er wieder ausgesprochen wird.

Aurelian las den Satz zweimal. Jorin hatte die Arbeit weitergeführt, die sie gemeinsam begonnen und über der sie sich getrennt hatten. Damals hatte Aurelian geglaubt, eine verlässliche Ordnung müsse die Namen vor dem Zufall menschlicher Erinnerung schützen. Das Register war aus dieser Absicht gewachsen. Seine Archive sollten verhindern, dass jemand endgültig verschwand. Aber je mehr Namen sie bewahrten, desto leichter war es geworden, über ihre Träger zu verfügen. Die Sicherung hatte sich in Herrschaft verwandelt.

Auf dem Tisch fehlte dem Rahmen ein einziges Stück: eine schmale Brücke aus Kupfer. Mara zog den Streifen mit den zwölf Kerben hervor. Er passte genau in die Lücke. Als sie ihn einsetzte, leuchteten die Drähte auf. Hinter den Fenstern erschien nicht die Straße, sondern eine Reihe von Zimmern, in denen Menschen an verschiedenen Tagen lebten. Ein Mann schrieb einen Brief und hielt mitten im Satz inne. Ein Mädchen suchte im Flur nach einer Stimme. Eine alte Frau legte zwei Teller auf den Tisch, obwohl sie seit Jahren allein wohnte. Die Werkstatt hatte nicht die Menschen gefangen. Sie hatte die Stellen bewahrt, an denen eine Beziehung aus den Aufzeichnungen entfernt worden war.

Mara fand Jorin im hintersten Fenster. Er saß an einem zweiten Arbeitstisch, älter als in der ersten festgehaltenen Stunde. Sein Haar war an den Schläfen grau geworden. Er hielt einen Draht zwischen den Fingern und betrachtete die Vorrichtung mit der Müdigkeit eines Mannes, der eine Aufgabe zu lange allein getragen hatte. Diesmal hob er den Kopf. Er sah Mara. Seine Lippen bewegten sich, doch zwischen ihnen lag eine Scheibe aus Zeit, die keinen Laut durchließ.

Sie legte die Hand an das Fenster. Auf der anderen Seite tat er dasselbe. Die Scheibe blieb kalt. Dennoch war der Abstand kleiner geworden als in all den Jahren zuvor. Mara spürte einen Schmerz, der sich nicht mehr nur aus Verlust zusammensetzte. Er enthielt Hoffnung, und gerade sie machte ihn schwer auszuhalten.

Jorin schrieb mit einem Stück Kreide auf seine Seite des Glases: Nicht öffnen, bevor der Rahmen trägt. Darunter fügte er hinzu: Ich bin nicht allein. Hinter ihm bewegten sich Schatten. Es waren keine Verfolger. Menschen saßen in den Zimmern, deren Stunden er zusammenhielt. Manche waren wach, andere schliefen. Ein Kind zeichnete auf den Boden. Jorin hatte sich nicht vor der Welt verborgen. Er war geblieben, damit die Welt diese Menschen nicht ganz vergaß.

Ein Klopfen kam von der Werkstatttür. Es war höflich, dreimal, mit einer Pause dazwischen. Aurelian spürte die alte Unterschrift, noch bevor die Tür sich bewegte. Das Register hatte nicht ihre Schritte verfolgt, sondern den Augenblick erwartet, in dem der Rahmen wieder in Betrieb genommen wurde. Jede Wiederherstellung seiner ursprünglichen Funktion war in den Archiven als Störung vermerkt.

Durch die Tür trat eine Frau mit grauem Haar und einer schmalen schwarzen Mappe. Sie trug keine Uniform. Ihre Augen waren müde, und auf ihrem linken Handrücken verlief eine Narbe in Form eines geschlossenen Kreises. Aurelian kannte sie. Vor vielen Jahren hatte sie die erste Liste der gefährdeten Namen mit ihm angelegt. Damals hieß sie Serin. Heute führte sie die Abteilung für dauerhafte Zuordnungen.

Sie betrachtete den Rahmen und dann Jorins Gestalt hinter dem Fenster. Sie sagte, der Apparat müsse stillgelegt werden. Wenn alle verlorenen Stunden auf einmal zurückkehrten, würden Erinnerungen aufeinanderprallen. Menschen könnten Angehörige wiedererkennen, die sie nie vermisst hatten; andere müssten begreifen, dass Entscheidungen auf künstlich veränderten Voraussetzungen beruhten. Die Stadt sei darauf nicht vorbereitet.

Aurelian widersprach nicht dem Risiko. Er widersprach dem Recht, daraus ein ewiges Verbot abzuleiten. Serin sprach von Schutz, doch die Akten des Registers waren längst zum Mittel geworden, über Nähe, Herkunft und Zugehörigkeit zu bestimmen. Die Arbeit am Rahmen sollte nicht jede Erinnerung gleichzeitig freigeben. Sie sollte eine freie, überprüfbare Rückgabe ermöglichen. Der Unterschied war wesentlich.

Serin öffnete die Mappe. Darin lag eine Abschrift der Vereinbarung, die Aurelian einst unterschrieben hatte. Diesmal war die ausgelassene Bedingung sichtbar: bis ein freier Hüter gefunden ist. Sie deutete auf den Satz und erklärte, ein solcher Hüter sei nie erschienen. Jorin habe sich selbst angeboten, aber niemand könne zugleich die Stunden bewahren und über ihre Freigabe entscheiden. Aurelian hatte einst genau diesen Einwand formuliert. Er hörte seine eigenen Gedanken in ihrer Stimme.

Mara trat an den Tisch. Sie hatte nicht vor, an die Stelle ihres Bruders zu treten. Sie wollte ihn nicht durch eine andere Gefangenschaft befreien. Aber sie verstand nun, dass die Bedingung falsch gestellt war. Ein freier Hüter durfte keine einzelne Person sein. Die Werkstatt brauchte mehrere Zeugen, die einander widersprechen konnten und die Möglichkeit hatten, wieder fortzugehen. Sie legte ihre Hand auf den Rahmen. Miko stellte das graue Buch daneben. Kael legte Bells Einband dazu. Aurelian nahm seinen Ring ab und stellte ihn zwischen die beiden Bücher.

Serin lächelte traurig. Vier Menschen und ein Daimon seien keine Institution. Aurelian antwortete, dass gerade darin der Anfang liegen könne. Eine Institution dürfe aus freier Zeugenschaft entstehen, aber sie dürfe sich nicht an ihre Stelle setzen. Die Worte waren nicht neu. Neu war, dass er bereit war, die eigene Macht daran zu begrenzen.

Serin hob die Hand. Die Narbe auf ihrem Handrücken wurde schwarz. Der Raum verengte sich, als hätte jemand die Wände näher gerückt. An den Fenstern verschwanden die Zimmer hinter grauen Flächen. Die Frau hatte ein Siegel der Vereinheitlichung aktiviert: eine Kunst, die verschiedene Geschichten unter einen einzigen Akteneintrag zwang. Wenn sie vollendet wurde, würde der Rahmen nicht zerstört, sondern zu einem harmlosen Gegenstand erklärt. Niemand würde sich erinnern, dass er je mehr gewesen war.

Aurelian handelte sofort. Er stellte die vier Schalen aus dem Morgenritual nicht auf den Tisch; sie waren in der Herberge geblieben. Stattdessen rief er die Beziehungen auf, die sie bezeichnet hatten. Die Erde antwortete im Staub unter den Dielen, das Wasser im Leim der Buchrücken, das Feuer in der Wärme der Hände und die Luft im Atem der Anwesenden. Aus diesen einfachen Trägern spannte er einen Kreis, dessen Grenze nicht Serin ausschloss, sondern jedem im Raum seinen eigenen Ort zurückgab.

Die grauen Flächen hielten inne. Doch das Siegel war stärker, als es zunächst gewirkt hatte. Serin verfügte über Jahre gespeicherter Einwilligungen, viele unter Bedingungen gegeben, die niemand mehr prüfen konnte. Diese Macht war nicht eingebildet. Sie hatte Gewicht. Aurelian öffnete die Hand, und über seiner Handfläche erschien der Rote Löwe[5]. Die alchemistische Glut nahm Gestalt an, ruhig und scharf begrenzt. Sie verbrannte nicht das Papier der Mappe. Sie erhitzte die unsichtbaren Stellen, an denen Bedingungen aus den Vereinbarungen entfernt worden waren. Auf den grauen Fenstern erschienen Worte, zunächst einzeln, dann in langen Reihen: vorläufig, widerruflich, im Beisein eines Zeugen.

Serin wich zurück. Sie versuchte, die Mappe zu schließen, doch die Schrift war bereits in den Raum übergegangen. Ihr Siegel konnte nur wirken, solange die verkürzten Einträge als vollständig galten. Aurelian hatte keine fremde Wahrheit erfunden. Er hatte die ausgelassenen Teile sichtbar gemacht. Die Wände rückten auseinander.

---

5. Roter Löwe: Mehrdeutiges Bild aus der alchemistischen Symbolwelt. Die als kontrollierbare Glut erscheinende Kraft ist eine Erfindung dieses Romans.

Der Rote Löwe stand nun zwischen den Fenstern. Seine Hitze berührte Jorins Scheibe, und Mara fürchtete einen Augenblick, das Glas werde zerbrechen. Aurelian hielt die Glut zurück. Er konnte den Übergang gewaltsam öffnen, aber damit würde er die Stunden dahinter ihrem Schutz berauben. Seine Meisterschaft bestand auch darin, eine Kraft anhalten zu können, die ihm vollkommen gehorchte.

Miko nahm das graue Buch. Er schlug eine Seite auf, auf der sein eigener Name stand. Dann bat er Serin, sich an jemanden zu erinnern, den sie nicht in einer Akte verwahrte. Die Frau antwortete nicht. Ihre Augen wanderten über die Regale, bis sie an einem kleinen hölzernen Pferd hängen blieben. Sie hatte es nicht bemerkt, als sie hereingekommen war. Ein Rad fehlte. Sie hob es auf und hielt es mit beiden Händen. Ihr Bruder hatte ihr ein solches Pferd gebaut, lange bevor sie dem Register beigetreten war. Sie erinnerte sich an seine Ungeduld, an den Leim auf dem Küchentisch und an den Streit, der später zwischen ihnen gestanden hatte. Dann fiel ihr ein, dass sie seinen Namen seit Jahren nicht mehr ausgesprochen hatte.

Der Kreis auf ihrem Handrücken wurde blasser. Sie war nicht besiegt worden. Sie hatte eine Erfahrung gemacht, die ihre Verfügung nicht erfassen konnte. Das machte sie nicht zur Verbündeten. Aber es nahm ihr für einen Augenblick die Gewissheit, dass nur ihre Ordnung die Menschen vor Verlust bewahren könne.

In einer Ecke der Werkstatt stand ein kleiner Tisch mit drei Schubladen. Mara kannte ihn. Ihr Vater hatte ihn gebaut, als Jorin noch nicht groß genug gewesen war, um an die obere Werkbank zu reichen. Die oberste Schublade klemmte wie früher. Als sie sie öffnete, lag darin eine Sammlung winziger Dinge: eine Schraube mit abgebrochenem Kopf, zwei getrocknete Blüten, ein Stück Kreide und ein Streifen blaues Band. Jorin hatte nie verstanden, weshalb Erwachsene nur die großen Ereignisse für erinnerungswürdig hielten. Er sammelte Beweise dafür, dass ein Tag aus vielen kleinen Berührungen bestand. Mara hob das Band auf. Sie wusste noch, an welchem Morgen sie es ihm gegeben hatte, weil sie ihre eigene Schleife nicht hatte binden können.

Hinter dem Fenster sah Jorin ihre Bewegung. Er hob die Hand, legte sie gegen das Glas und schrieb mit dem Finger einen Kreis in den Beschlag. Mara wollte zu ihm laufen. Doch der Kreis blieb unvollständig, und sie erinnerte sich an den Satz aus dem Buch der Stunden. Das Zurückgegebene musste einen Ort finden, der es tragen konnte. Würde sie die Grenze jetzt durchbrechen, so könnte sie ihren Bruder vielleicht für einen Augenblick berühren und zugleich die Verbindung zu den anderen Verlorenen zerreißen. Der Gedanke war unerträglich, weil er richtig war. Sie stellte die Schublade vorsichtig zurück und setzte sich neben den Rahmen. Warten hatte nichts mit Ergebung zu tun, wenn man dabei die Arbeit nicht aus den Händen gab.

Serin betrachtete die Gegenstände mit der gewohnten Unruhe eines Menschen, der überall Beweisstücke sah. Sie hätte jeden davon registrieren können. In ihrem Amt war es üblich gewesen, Dinge durch die Namen ihrer Besitzer zu ordnen. Doch wem gehörte das blaue Band? Mara hatte es getragen, Jorin hatte es aufgehoben, der Vater hatte den Tisch gefertigt. Die Erinnerung entstand zwischen ihnen. Kein einziger Name reichte aus. Serin zog ihre Mappe hervor und strich die Überschrift Eigentümer durch. An ihre Stelle schrieb sie Beteiligte. Die Veränderung war klein und vielleicht nicht von Dauer. Sie fühlte sich dennoch an, als hätte jemand ein Fenster geöffnet, das jahrelang zugemauert gewesen war.

Aurelian trat an den Rahmen. Seine Arbeit verlangte nun eine genaue Abstimmung. Er legte die fünf Goldplättchen in die dafür vorgesehenen Vertiefungen. Vier waren bei den Reisenden, das fünfte lag noch in Eddas Herberge. Er brauchte es nicht körperlich. Er brauchte die freie Entscheidung der Frau, die es bewahrte. Über die Verbindung der Plättchen erreichte ihn ein leiser Widerhall aus der Herberge: Edda hatte das Metall in der Hand und erinnerte sich an ihre Gäste. Die fünfte Stelle leuchtete auf.

Dann begann Aurelian die innere Arbeit, die in manchen alchemistischen Traditionen als Läuterung der eigenen Seele beschrieben wird[6]. Er suchte in sich nach dem Wunsch, den Rahmen vollständig zu beherrschen. Dieser Wunsch war nicht böse gewesen, als er entstand. Er hatte aus Angst vor Verlust Wurzeln geschlagen. Aber er hatte ihn blind gemacht für den Unterschied zwischen Bewahrung und Besitz. Er ließ den Wunsch nicht verschwinden. Er erkannte ihn und entzog ihm das Recht, für alle zu entscheiden.

---

6. Innere Alchemie: Bildhafte Übertragung alchemistischer Wandlungsprozesse auf Selbsterkenntnis und geistige Läuterung; verschiedene Traditionen verwenden unterschiedliche Deutungen.

Die Drähte des Rahmens nahmen eine neue Ordnung an. Nicht mehr ein einzelner Mittelpunkt hielt sie zusammen. Sie liefen zwischen den fünf Goldstellen, den Büchern und Jorins Kupferstreifen. Jeder Knoten konnte eine Erinnerung aufnehmen und weitergeben, doch keiner konnte sie ohne Zustimmung festhalten. Aurelian prüfte die Verbindungen mit einer geomantischen Figur[7], die er aus Punkten im Staub bildete. Sie zeigte eine offene Bewegung, keine vollendete Sicherheit. Gerade das war richtig. Ein freies Werk durfte sich nicht gegen jede zukünftige Veränderung verschließen.

Jorin hob hinter dem Fenster die Hand. Seine Kreide schrieb langsam: Es trägt. Mara wollte die Scheibe öffnen. Sie legte die Finger an den Rand und wartete. Auf der anderen Seite prüfte Jorin die Drähte, dann nickte er. Der Rahmen war bereit, die ersten Stunden zurückzugeben.

Der Rahmen begann zunächst mit einem Geräusch, das niemand in der Werkstatt erwartet hatte: dem gewöhnlichen Klappern von Geschirr. Aus den grauen Scheiben drang das Leben anderer Zimmer, nicht als große Offenbarung, sondern in seinen bescheidensten Bewegungen. Eine Schublade wurde geschlossen. Jemand lachte über einen schlechten Witz. Ein Mann hustete, bevor er einen Brief begann. Die Stunden waren nicht wie Edelsteine aufgereiht, die man nur aus einer Vitrine nehmen musste. Sie waren unvollendete Vorgänge, deren Fortsetzung von lebenden Menschen abhing. Aurelian verstand, weshalb Jorin sich geweigert hatte, sie einfach freizugeben. Ein ungeschützter Rückstrom hätte viele von ihnen überflutet.

Er hob die Hände über den Kupferrahmen und teilte die Strömung in sieben langsame Bahnen. Jede Bahn antwortete auf ein anderes Maß: den Atem, die Aufmerksamkeit, die Bereitschaft zu hören, die Fähigkeit, eine fremde Wahrheit gelten zu lassen. Die siebte war die schwierigste. Sie verlangte, dass eine Erinnerung nicht nur zurückkehrte, sondern sich auch verändern durfte, sobald der Mensch sie wieder besaß. Das Register hatte diese Möglichkeit für einen Fehler gehalten. Es wollte einen einmal geschriebenen Satz für alle Zeiten festhalten. Aurelian sah nun, dass eine Erinnerung gerade deshalb wahr bleiben konnte, weil man sie mit späterem Wissen anders verstand.

---

7. Geomantie: Historisches Deutungsverfahren mit Punktmustern, aus denen Figuren gebildet werden. Die zuverlässige Prüfung magischer Verbindungen ist eine Regel der Romanwelt.

In einer der Scheiben erschien ein alter Uhrmacher, der vor einem zerlegten Wecker saß. Vor Jahren hatte er seinen Sohn fortgeschickt und danach behauptet, der Streit sei unwichtig gewesen. Das Register hatte ihm die Scham genommen und mit ihr die Sehnsucht. Als die Stunde zurückkehrte, erinnerte er sich nicht an einen glücklichen Abschied. Er erinnerte sich an seine Härte. Er schob die Zahnräder beiseite, holte Papier und begann einen Brief, den er vielleicht nie absenden würde. Der Rahmen zwang ihn nicht zur Versöhnung. Er gab ihm nur die Möglichkeit, seine Tat wieder als die eigene zu erkennen.

Miko betrachtete die Szene und fragte sich, ob seine Mutter eines Tages auch eine solche Erinnerung erhalten könnte. Er wünschte sich, dass sie ihn sofort wiedererkannte, ohne Schmerz, ohne Zweifel, ohne die Jahre, die zwischen ihnen lagen. Dann dachte er an den Uhrmacher und verstand, dass ein solcher Wunsch eine neue Art des Befehls wäre. Er schämte sich nicht dafür. Er behielt ihn bei sich, neben der größeren Hoffnung, dass zwei Menschen auch nach einem langen Irrtum neu miteinander sprechen konnten.

Das geschah nicht mit einem Sturm. Eine der grauen Scheiben wurde durchsichtig. Die alte Frau, die zwei Teller aufgestellt hatte, sah auf den zweiten Platz und erinnerte sich an eine Freundin, die ihr jeden Donnerstag Gesellschaft geleistet hatte. Die Erinnerung brachte keine Tote zurück. Sie stellte nur die Wahrheit eines gemeinsam gelebten Nachmittags wieder her. Die Frau begann zu weinen, ohne zu wissen, dass jemand in einer verborgenen Werkstatt ihre Stunde freigegeben hatte.

Im nächsten Fenster beendete der Mann seinen Brief. Er schrieb den Namen des Menschen, an den er sich wenden wollte, und faltete das Papier. Das Mädchen im Flur hörte eine Stimme und erkannte sie. Jeder Vorgang blieb klein. Niemand wurde gezwungen, mehr zu erinnern, als er tragen konnte. Die Werkstatt gab Möglichkeiten zurück, keine fertigen Leben.

Serin stand am Rand des Kreises. Sie sah die einzelnen Stunden und begriff, dass das Register eine andere Aufgabe erhalten könnte: nicht Menschen zuzuordnen, sondern die Herkunft von Eingriffen offenzulegen und die Rückgabe zu begleiten. Ein solches Amt wäre schwächer und zugleich verantwortlicher. Sie fragte, wer verhindern solle, dass der Rahmen eines Tages wieder in die Hände eines Einzelnen gerate. Mara antwortete, indem sie den Kupferstreifen aus seiner Fassung zog. Die Drähte erloschen nicht. Die fünf Goldstellen hielten die Ordnung aufrecht. Jorins Schlüssel war notwendig gewesen, um das Werk zu beginnen; er durfte nicht notwendig bleiben, um es fortzusetzen.

Aurelian sah Mara an. Er hätte diesen Schritt selbst vorsehen müssen. Dass sie ihn tat, war der beste Beweis, dass der Rahmen anders arbeitete als die alte Ordnung. Serin legte ihre Mappe auf den Tisch. Sie erklärte nicht ihre Niederlage und versprach keine Umkehr. Sie sagte nur, dass sie die Archive öffnen werde, soweit ihre Befugnisse reichten. Wenn die übrigen Abteilungen sie daran hinderten, würde sie die Verweigerung mit ihrem Namen bezeugen. Mehr konnte sie in diesem Augenblick nicht anbieten. Aurelian nahm das Angebot an, ohne es mit Vertrauen zu verwechseln.

Hinter dem Fenster stand Jorin auf. Die Menschen in den Zimmern waren nicht mehr an seine ununterbrochene Gegenwart gebunden. Der Rahmen trug ihre Stunden nun durch mehrere freiwillige Verbindungen. Jorin legte die Kreide nieder und ging auf die Scheibe zu. Mara trat ihm entgegen. Zwischen ihnen blieb eine dünne Linie Licht. Sie berührten sie gleichzeitig. Dann gab die Grenze nach.

Bevor Jorin die Schwelle vollständig überschritt, hielt er inne. Er sah nicht zu Mara, sondern auf die Werkbank, deren Holz unter neun Jahren Arbeit dunkel geworden war. Jede Kerbe darin stammte von einem Tag, an dem er geglaubt hatte, die Aufgabe werde am folgenden Morgen beendet sein. Er hatte den Rahmen zuerst als Rettung gebaut, dann als Zuflucht, schließlich als eine Verpflichtung, die ihn beinahe verschlang. Hinter ihm bewegten sich die Scheiben, als wollten sie ihn zurückrufen. Aurelian spürte den Zug und hob unwillkürlich die Hand. Er hätte die Verbindung durch einen einzigen scharfen Befehl trennen können. Stattdessen ließ er die Hand sinken. Der Rahmen musste beweisen, dass er Jorin gehen lassen konnte, ohne zusammenzubrechen.

Die fünf Goldstellen glommen auf. Eddas fernes Plättchen antwortete zuerst; dann Mikos, Maras, Kaels und Aurelians. Nicht ein einziger Mittelpunkt hielt die Werkstatt, sondern die Zustimmung mehrerer Menschen, die einander widersprechen durften. Jorin blickte auf das Licht und machte einen Schritt. Nichts riss. Keine Scheibe erblindete. Er machte den zweiten Schritt und stand frei. Das Wort frei war in diesem Augenblick nicht feierlich. Es bedeutete, dass er müde sein, irren, schlafen und eine Tür schließen durfte, ohne dass dadurch ein fremdes Leben zerfiel.

Mara sah, wie sein rechter Ärmel an der Naht ausgebessert war. Als Kinder hatte sie seine Kleidung oft geflickt, mit viel zu großen Stichen. Nun war die Naht sorgfältig, fast unsichtbar. Sie wusste nicht, wer sie gemacht hatte, oder ob Jorin in der langen Einsamkeit selbst gelernt hatte, mit Nadel und Faden umzugehen. Sie fragte nicht. Es würde Zeit geben, die fehlenden Jahre zu erzählen, und Zeit, sie nicht zu erzählen. Zuerst wollte sie nur, dass er den Boden unter ihren Füßen spürte. Sie hielt ihm die Hand hin. Er nahm sie, als wäre es die einfachste Handlung der Welt und zugleich eine, die er lange hatte üben müssen.

Jorin trat in die Werkstatt. Er war schwerer, als Mara ihn in Erinnerung hatte, und sein Gesicht trug Jahre, die ihr fehlten. Sie umarmten einander ohne Worte. Der Mantel fiel vom Stuhl, und irgendwo im Raum schlug eine lose Schraube gegen Holz. Mara hielt ihn fest, bis sie sicher war, dass er nicht nur eine weitere Stunde war, die sich vor ihr zeigte. Er roch nach Metallstaub und kaltem Tee. Er war wirklich da.

Aurelian blieb zurück. Die Freude der Geschwister gehörte ihnen. Er empfand Erleichterung, doch sie war nicht rein. Jorin hatte neun Jahre getragen, was aus Aurelians früherem Entschluss hervorgegangen war. Kein gelungenes Werk konnte diese Jahre zurückgeben. Als Jorin sich schließlich von Mara löste, sah er den Adepten lange an. Er sagte nicht, dass alles vergeben sei. Er fragte nur, ob der Rahmen nun ohne einen Herrn bestehen könne. Aurelian antwortete, dass er genau daran gearbeitet habe. Jorin nickte, als sei dies der Anfang eines Gesprächs, das sie erst noch führen müssten.

Kael trat an die Tür. Draußen war der Platz wieder deutlicher geworden. An einem Haus erschien eine Nummer, die zuvor gefehlt hatte. Der Wetterhahn drehte sich im wirklichen Wind. Die Stadt begann, den verlorenen Ort in ihre Erinnerung aufzunehmen. Das war gefährlich. Mit jedem zurückkehrenden Stück Wirklichkeit würden auch diejenigen aufmerksam, die von seinem Verschwinden profitiert hatten. Der Rahmen war frei, aber noch nicht geschützt.

Miko sah durch das Fenster auf die Straße. Ein Kind blieb vor dem Eingang stehen, las das Schild und ging weiter. Es hatte nichts Besonderes bemerkt. Für Miko war gerade das ein gutes Zeichen. Ein Ort musste nicht allen seine Geheimnisse zeigen, um wirklich zu existieren. Er stellte das graue Buch neben den Rahmen. Auf der letzten Seite erschien ein Satz in einer Schrift, die keiner der Anwesenden geschrieben hatte: Was zurückgegeben ist, muss bewohnt werden.

Nerin erreichte sie am späten Nachmittag durch die wiedergefundene Gasse. Sie brachte Brot, Kräuter und einen kleinen Setzling. Im Hof pflanzte sie ihn in die Erde zwischen zwei Steinen. Der junge Baum würde kein Siegel ersetzen. Aber er würde wachsen, und Menschen würden ihn sehen, ohne dafür eine Erlaubnis zu brauchen. Nerin betrachtete Jorin, der neben Mara stand, und sagte, dass er nun endlich schlafen müsse. Zum ersten Mal seit Jahren schien er den Befehl gern anzunehmen.

Als die Sonne sank, blieb Aurelian allein am Arbeitstisch. Er betrachtete die Goldplättchen, den Kupferrahmen und die beiden Bücher. Das Werk war gelungen. Gold war Gold geworden, die verlorenen Stunden hatten einen Weg gefunden, und Jorin war zurückgekehrt. Dennoch wusste er, dass dies nicht das Ende war. Die Häuser des Lichts, deren Namen in den ältesten Aufzeichnungen nur als Andeutungen standen, würden sich nun bewegen. Das Register war nicht die ganze Ordnung gewesen, sondern ihre beschädigte Hülle. Hinter ihr wartete die Frage, was ein Licht wert war, wenn es nur wenigen gehörte.

Er löschte die Lampe. Durch das offene Fenster fiel der letzte Streifen Abendlicht auf den Rahmen. Für einen Augenblick standen acht helle Linien darin, obwohl Aurelian nur sieben Verbindungen gezählt hatte. Die achte führte nicht zu einem Buch, einer Person oder einem Ort. Sie reichte in die Dunkelheit jenseits der Werkstatt. Er folgte ihr nicht. Noch nicht. Hinter ihm hörte er Mara und Jorin miteinander sprechen, leise und unsicher, wie Menschen, die nach langer Trennung erst lernen mussten, dieselbe Gegenwart zu teilen. Aurelian ließ die achte Linie stehen und ging zu ihnen.

19 · Die sieben Fenster des Hauses

Als Jorin die Werkstatt verließ, folgte ihm sein Schatten mit einer Verzögerung von drei Schritten. Mara bemerkte es zuerst. Sie hatte den Arm ihres Bruders nicht losgelassen, seit er die Scheibe aus Licht durchschritten hatte, und achtete auf jede Kleinigkeit, die seine Rückkehr widerrufen konnte. Unter der Tür lag der Schatten noch, als Jorin bereits im Gang stand. Dann glitt er über die Schwelle und schloss sich seinen Füßen an, als wäre nichts geschehen.

Jorin betrachtete die Erscheinung mit einer Gelassenheit, die Mara beinahe verletzte. Neun Jahre waren ihm nicht einfach genommen worden. Er hatte sie in Räumen verbracht, die sich gegeneinander verschoben, und hatte gelernt, sein eigenes Fortbestehen an unzuverlässigen Zeichen zu prüfen. Ein Schatten, der sich verspätete, war für ihn kein Grund zur Furcht. Er wusste nur noch nicht, ob die Menschen außerhalb jener Räume dieselbe Geduld aufbringen konnten.

Die Werkstatt lag hinter ihnen. Im Innern arbeitete der Rahmen weiter, getragen von den freiwilligen Verbindungen seiner Zeugen. Aurelian hatte jede seiner Linien dreimal geprüft. Er kannte den Unterschied zwischen einer gelungenen Operation und einer gesicherten Ordnung; die erste konnte ein einzelner Adept vollbringen, die zweite musste auch bestehen, wenn seine Hand nicht mehr darüber schwebte. Dennoch war ihm unbehaglich. Nicht wegen eines Fehlers im Werk, sondern wegen der Vollständigkeit seines Erfolges. Seit die verlorenen Stunden wieder erreichbar waren, hatte etwas anderes begonnen, sie zu zählen.

Über den Dächern stand ein Morgen, dessen Farbe nicht zu den Glocken passte. Sie schlugen sechs, während die Sonne bereits so hoch hing, als sei es acht. Auf dem Platz vor dem alten Rathaus standen Menschen mit gefalteten Zetteln. Einige warteten auf Angehörige, andere auf Antworten, die niemand ihnen versprochen hatte. Die ersten zurückgegebenen Erinnerungen hatten sich schneller verbreitet als jede Nachricht. Eine Frau erzählte, sie habe plötzlich wieder gewusst, wer ihr das Geigenspiel beigebracht hatte. Ein Mann bestritt unter Tränen, dass er jemals einen Sohn gehabt habe, obwohl der Sohn neben ihm stand. Die Wahrheit kam nicht in einer einzigen, gerechten Gestalt zurück. Sie erreichte Menschen, die sich an ihre Abwesenheit gewöhnt hatten.

Miko blieb vor einem Brunnen stehen. Auf dessen Rand saß ein Mädchen mit einer roten Schleife. Sie lächelte ihm zu, dann verlor ihr Gesicht für einen Augenblick jeden Ausdruck. Sie betrachtete ihn, als sähe sie ihn zum ersten Mal. Miko fasste nach dem Glasstab in seiner Tasche. Die zweite Verankerung seines Namens hielt; doch sie konnte die Unruhe der Welt nicht beseitigen. Er ging weiter, ohne dem Mädchen zu winken.

Kael bemerkte den Wechsel der Stunde. Die Luft war mit winzigen Unterbrechungen erfüllt, die kein Mensch hörte. An manchen Straßenecken vergaß ein Windstoß für einen Herzschlag, wohin er wehte. Aus einem Fenster fiel der Duft frisch geschnittenen Brotes, obwohl die Bäckerei seit drei Jahren geschlossen war. Diese Störungen waren nicht die Folge des Rahmens. Sie waren Antworten darauf. Die Häuser des Lichts, die alten Bezirke einer Ordnung, welche das Register nur verwaltet und niemals verstanden hatte, nahmen die Veränderungen wahr.

Aurelian führte die Gefährten in ein verlassenes Kontor am Fluss. Dort waren die Fenster mit Kreide nummeriert, sieben an der Zahl, obwohl die Fassade nur fünf zeigte. Zwei öffneten sich auf Räume, die keine Außenwand besaßen. Jorin blieb vor dem dritten stehen. Er erinnerte sich an diesen Ort aus den ersten Tagen seiner Gefangenschaft. Damals hatte man ihn hierhergebracht, um ihm eine Wahl vorzutäuschen: Er durfte entscheiden, welche Erinnerung zuerst geschützt werden sollte, nicht aber, wer über den Schutz verfügte. Die falsche Wahl hatte ihn gelehrt, dass eine Auswahl noch keine Freiheit bedeutete.

Auf dem Tisch lag ein Blatt mit sieben leeren Kreisen. Serin hatte es dort hinterlassen, zusammen mit ihrem Siegel, das nun offen und unversehrt danebenlag. Sie hatte ihre Zusage eingehalten, zumindest für diese erste Nacht. Unter dem Blatt stand ein Satz in ihrer sorgfältigen Handschrift: Die Archive geben nur die äußeren Namen preis. Für die inneren braucht ihr die Zustimmung der Häuser.

Aurelian kannte die Unterscheidung. Ein äußerer Name[1] bezeichnete in der Ordnung des Registers eine Person, einen Ort oder einen Gegenstand so, dass man ihn auffinden und verwalten konnte. Ein innerer Name war kein geheimes Wort, das Macht über seinen Träger verlieh. Er war die Gestalt seiner Beziehungen, sein nicht abschließbares Werden. Wer ihn zu besitzen behauptete, hatte ihn bereits missverstanden. Dennoch hatten die Häuser ihre Schwellen an solche Namen gebunden. Nicht aus Willkür, sondern weil ein Übergang in ihnen etwas vom Reisenden selbst verlangte.

Jorin erzählte, dass es sieben bekannte Häuser gebe und ein achtes, das in keiner Karte verzeichnet sei. Die ersten sieben bewahrten unterschiedliche Weisen des Lichts: das sichtbare, das erinnerte, das geteilte, das prüfende, das verwandelnde, das verzeihende und das noch nicht empfangene. Ihre Namen waren älter als die Archive. Das Register hatte aus den Häusern Abteilungen gemacht und dabei vergessen, dass ein Haus nicht nur aus Wänden besteht, sondern aus der Art, wie jemand darin aufgenommen wird.

Mara fragte nicht, weshalb Aurelian ihr davon bisher nichts gesagt hatte. Sie kannte seine Neigung, schwierige Wahrheiten bis zu dem Augenblick aufzuschieben, an dem sie unvermeidlich wurden. Stattdessen nahm sie das Blatt und betrachtete die Kreise. In einem stand bereits ein winziger schwarzer Punkt. Er wuchs, sobald ihre Finger das Papier berührten. Jorin sah ihn und wurde blass. Das erste Haus hatte eine Einladung ausgesprochen.

Noch bevor sie den Übergang erreichten, begann das Kontor sich seiner früheren Bewohner zu erinnern. Unter dem Putz zeichneten sich Regale ab, die längst entfernt worden waren. Aus dem Boden stieg der trockene Geruch von Tinte, Seife und Seilfasern. Jorin stand inmitten dieser lautlosen Wiederkehr, als müsste er zwei Zeiten gleichzeitig bewohnen. Mara erkannte, wie viel leichter es gewesen war, einen vermissten Bruder zu suchen, als einen zurückgekehrten zu begleiten. In der Suche hatte sie ihm jeden Abend dieselbe Gestalt gegeben. Nun stand er neben ihr und war älter, stiller, bisweilen unerreichbar. Sie nahm sich vor, seine Fremdheit nicht als Undankbarkeit zu behandeln.

---

1. Äußerer und innerer Name: Die Unterscheidung knüpft frei an philosophische Vorstellungen von Wesen, Identität und Benennung an. Die hier beschriebene magische Namensordnung ist eine Erfindung des Romans.

Auf dem Fensterbrett lag eine Münze, die niemand dort abgelegt hatte. Eine Seite trug das Bild einer offenen Hand, die andere sieben winzige Häuser, so eng graviert, dass sie unter dem bloßen Auge zu einer einzigen Fassade wurden. Aurelian hob sie mit einer Pinzette aus Silber. Das Metall war kalt, doch sein Schatten fiel nach oben. Er prüfte die Münze mit dem Ring, dann mit einem Wort aus der alten Sprache der Schwellen. Beide Male antwortete sie wahrheitsgemäß, aber auf verschiedene Fragen. Sie gehörte weder dem Register noch einem der Häuser. Sie war ein Pfand, das erst dann seinen Wert erhalten würde, wenn jemand darauf verzichtete, es einzulösen.

Kael trat ans Fenster und betrachtete die Straße hinter ihnen. Ein Mann im grauen Mantel war vor dem Kontor stehen geblieben und zählte die Fenster der Fassade. Nach jedem fünften begann er wieder von vorn. Es war kein Verfolger, sondern ein Angestellter des Registers, dessen Wahrnehmung an einer alten Anweisung festhing. Aurelian hätte die Anweisung lösen können. Doch damit hätte er den Mann ohne Vorbereitung in einen Ort entlassen, den dieser nie hatte sehen dürfen. Stattdessen zeichnete er mit dem Finger ein kleines Zeichen auf die Innenseite der Scheibe: eine Erlaubnis zum Zweifel. Draußen hielt der Mann inne, blickte auf seine Liste und strich die Zahl fünf nicht durch. Er schrieb ein Fragezeichen daneben. Das genügte für den Anfang.

Die Schwelle öffnete sich im Fenster ohne Außenwand. Dahinter lag kein Saal, sondern ein langer, heller Gang mit sieben weiteren Fenstern. An seinem Ende bewegte sich eine Gestalt, die ebenso gut ein Mensch wie dessen Spiegelung sein konnte. Aurelian prüfte die Grenze, ohne sie zu betreten. Er legte seinen Ring auf das Fensterbrett und ließ eine schmale Linie von Gold daraus hervortreten. Das Metall reagierte auf die Ordnung des Ganges mit einem gleichmäßigen Ton. Kein Zwang lag über der Schwelle. Sie war offen, aber nicht leer.

Er begann mit einer geomantischen Prüfung[2]. Aus sechzehn Reihen von Punkten gewann er vier Grundfiguren und führte sie nach der überlieferten Regel zu den weiteren Zeichen zusammen. Die Deutung ergab keine sichere Zukunft. Sie zeigte vielmehr, dass die Reisenden einen Ort betreten würden, an dem die Folgen ihrer Entscheidungen deutlicher sichtbar waren als ihre Absichten. Für Aurelian war das Warnung genug. Er löste den Goldfaden vom Ring und gab Mara den Vortritt.

---

2. Geomantie: Traditionelles Orakelverfahren, bei dem Punktmuster zu Figuren kombiniert und nach festen Regeln gedeutet werden. Die Prüfung realer magischer Schwellen gehört zur Romanwelt.

Sie traten in einen Raum, der nach dem Regen ihrer Kindheit roch. Auf dem Boden lagen Holzspäne. An der Wand hing ein Bild von Mara und Jorin als Kindern, doch das Bild zeigte keinen festgehaltenen Augenblick. Es veränderte sich, sobald einer von ihnen hinsah. Mal hielt Jorin eine Säge, mal Mara ein zerbrochenes Spielzeug; einmal standen sie mit dem Rücken zueinander, ein anderes Mal lachten sie über einen Fehler, den sie gemeinsam begangen hatten. Das erste Haus bewahrte nicht, was gewesen war. Es zeigte, wie viele Versionen eines Geschehens in den Menschen weiterlebten.

Mara trat vor das Bild. Sie erinnerte sich an den Tag, an dem Jorin ihren Holzvogel repariert hatte. Jahrelang hatte sie geglaubt, er habe ihn zuvor selbst zerbrochen und nur aus Schuldgefühl wieder zusammengesetzt. Nun sah sie, dass sie es gewesen war. Die Erkenntnis war klein und scharf. Sie änderte nichts an ihrem Verlust, aber etwas an der Art, wie sie ihn getragen hatte. Jorin stand neben ihr und sagte, er habe sich ebenfalls falsch erinnert. Er hatte geglaubt, Mara habe seine Arbeit immer bewundert. In Wahrheit hatte sie damals nur gewollt, dass er mit ihr nach draußen ging.

Das Bild wurde still. Über der Tür erschien ein Zeichen, das an zwei offene Hände erinnerte. Die erste Prüfung war nicht bestanden worden, weil sie die richtige Erinnerung gefunden hatten. Sie war bestanden, weil keiner die eigene Version gegen die des anderen verteidigt hatte.

Im zweiten Raum brannte eine Lampe unter Wasser. Ihr Licht erreichte jeden Winkel, doch die Gegenstände warfen Schatten in verschiedene Richtungen. Auf einem Tisch standen die Bücher aus der Werkstatt, daneben Serins schwarze Mappe und ein leeres Register. Aurelian wusste sofort, was von ihm verlangt wurde. Er sollte nicht zeigen, dass er die alten Einträge widerlegen konnte. Das hatte er bereits getan. Er musste angeben, was er selbst unterschrieben hatte, als seine Einsicht geringer und sein Einfluss größer gewesen war.

Er nahm das leere Register. Die Seiten füllten sich mit seiner Handschrift, jener schmalen, genauen Schrift, die er in den Jahren der Gründung benutzt hatte. Darin stand sein Wunsch, jede gefährdete Erinnerung vor dem Verschwinden zu bewahren. Weiter hinten standen die ersten Ausnahmen. Man durfte einen Namen vorläufig festhalten, wenn sein Träger nicht mehr antworten konnte. Man durfte übergangsweise entscheiden, wenn ein Angehöriger nicht erreichbar war. Man durfte die Übergangsfrist verlängern, wenn eine Rückgabe gefährlich schien. Jede Bestimmung war vernünftig gewesen, solange sie einzeln betrachtet wurde. Zusammen hatten sie eine Macht geschaffen, die keiner Zustimmung mehr bedurfte.

Aurelian legte die Hand auf das Papier. Er hätte die Schrift mit dem Roten Löwen auslöschen können. Seine alchemistische Glut war fähig, einen Stoff bis an die Grenze seiner Gestalt zu führen, ohne das umliegende Material zu verletzen. Stattdessen schrieb er neben jede Bestimmung den Namen eines Menschen, der von ihr betroffen gewesen war, soweit er ihn kannte. Wo er keinen Namen wusste, ließ er eine Lücke. Das Haus akzeptierte keine erfundenen Vollständigkeiten. Als er die letzte Zeile erreichte, war das Buch schwerer geworden. Er trug es weiter.

Kael beobachtete ihn. Zwischen dem Adepten und seinem Daimon[3] bestand eine Nähe, die sich weder als Eigentum noch als bloße Freundschaft beschreiben ließ. Kael war nicht Aurelians ausgelagerter Wille. Er konnte widersprechen, sich entfernen, zustimmen und die Zustimmung wieder entziehen. Gerade deshalb hatte seine Hilfe Gewicht. Er nahm das Buch nicht ab. Er ging neben Aurelian und hielt ihm die Tür, als der Boden unter dessen Schritten zu schwanken begann.

Zwischen dem zweiten und dem dritten Haus verlief eine Treppe, deren Stufen mit jedem Schritt schmaler wurden. Sie führte nicht hinauf oder hinunter, sondern tiefer in die Wahrnehmung dessen, der sie betrat. Aurelian sah in den Fugen winzige Zeichen, aus denen sich ein Satz zusammensetzte: Niemand kann einen Namen bewahren, den er nicht zu hören bereit ist. Er kannte den Satz nicht aus den Büchern der Einweihung. Dennoch hatte er das unangenehme Gefühl, ihn einmal selbst niedergeschrieben und danach vergessen zu haben.

---

3. Daimon: Im antiken griechischen Denken ein geistiges Wesen oder eine vermittelnde Macht; nicht notwendig ein böser Dämon. Kaels besondere Bindung an Aurelian ist fiktional.

Jorin blieb stehen. Er hörte hinter einer verschlossenen Tür das rhythmische Klopfen einer Werkbank. Es war der Klang jener Jahre, in denen er in seiner verborgenen Werkstatt jeden Morgen die Drähte des Rahmens geprüft hatte. Der Ton rief nicht die großen Schrecken seiner Gefangenschaft zurück, sondern die kleinen Erniedrigungen: die Tasse, die er immer wieder am selben Ort abstellte, weil er keine andere Gewohnheit mehr besaß; das Fenster, dessen Aussicht jeden Tag um einen Fingerbreit verrückt wurde; das Gefühl, dass seine Hände etwas Sinnvolles taten, während sein Leben stillstand. Mara fragte, ob er die Tür öffnen wolle. Er schüttelte den Kopf. Nicht jede Erinnerung musste sofort zur Prüfung werden. Manchmal bestand ein erster Sieg darin, an einer Tür vorübergehen zu dürfen.

Aurelian legte die Münze auf eine Stufe. Sie rollte gegen die Schwerkraft zurück zu ihm. Er versuchte nicht, sie festzuhalten, sondern stellte sie aufrecht und wartete, bis ihr Schatten mit der Fuge zusammenfiel. Dann erschien im Stein ein feiner Spalt, durch den ein grüner Geruch aufstieg, obwohl nirgends ein Blatt zu sehen war. Der Übergang öffnete sich nicht durch Gewalt, sondern durch eine genaue, geduldige Übereinstimmung. Aurelian empfand darin keine Demütigung seiner Kunst. Er hatte lange genug geübt, um zu wissen, dass Meisterschaft gerade die Fähigkeit einschloss, auf eine mögliche Machtanwendung zu verzichten.

Das dritte Haus war ein Garten ohne Pflanzen. Seine Beete bestanden aus Erde verschiedener Farben, fein voneinander getrennt. Darüber hingen Schilder mit Namen. Miko fand seinen eigenen auf einem Schild, das halb im Boden versunken war. Daneben standen die Namen seiner Mutter, Oskar Bells und einer Frau, die er nie gesehen hatte. Als er sich näherte, begannen die Buchstaben auf dem Schild zu verblassen.

Aurelian wollte die Verankerung des Jungen erneuern, doch Miko hielt ihn zurück. Er hatte gelernt, dass eine Rettung, die ihn zum bloßen Gegenstand machte, dem Register zu ähnlich wurde. Er kniete nieder und sprach seinen Namen selbst aus. Dann sagte er, wer ihm heute Morgen Brot gegeben hatte, wer ihm gestern die Hand gereicht hatte und wer ihm erlaubt hatte, Angst zu haben. Bei jeder Erinnerung wuchs aus der Erde ein kleines Blatt. Nicht alle Schilder wurden grün. Manche blieben leer. Aber Mikos Name verschwand nicht.

Das Haus antwortete mit einer Bewegung unter der Erde. Die Beete verbanden sich zu einem einzigen Weg. Nerin hätte daran Freude gehabt, dachte Aurelian. Sie wusste, dass Wurzeln einander berühren konnten, ohne zu einer Pflanze zu werden. Der Junge ging voran. Hinter ihm blieben die Schilder stehen, doch sie waren nun Hinweise auf Beziehungen und keine Besitzmarken mehr.

Im Garten blieb Miko zurück, als die anderen bereits den nächsten Durchgang erreicht hatten. Das Schild mit seinem Namen war wieder lesbar, doch die Buchstaben standen nicht so fest, wie er gehofft hatte. Ein Windstoß konnte sie verschieben. Er dachte an die vielen Male, in denen Erwachsene ihm versichert hatten, jetzt sei alles in Ordnung. Oft hatten sie nur gemeint, dass ihre eigene Arbeit beendet sei. Er nahm einen Kiesel aus dem Beet und legte ihn unter das Schild. Der Stein hielt nichts Magisches fest. Er zeigte lediglich, wo Miko gestanden hatte, als er beschlossen hatte, seinen Namen selbst zu tragen.

Am Rand des Gartens befand sich eine Bank, auf der eine alte Frau mit einem leeren Korb saß. Miko wusste nicht, ob sie zu den Häusern gehörte oder eine Erinnerung war. Sie bat ihn, sich neben sie zu setzen, und fragte nicht nach seinem Namen. Das überraschte ihn. Die meisten Wesen, denen sie begegnet waren, hatten zuerst wissen wollen, wer er sei, wem er gehöre oder welche Gefahr ihn bedrohe. Die Frau fragte nur, ob er müde sei. Er nickte. Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte sie, ein Mensch könne nicht ununterbrochen die Aufgabe haben, sich zu beweisen. Der Garten müsse auch einen Platz besitzen, an dem man einfach sitze. Als Miko aufstand, war der Korb noch immer leer, aber seine Schultern fühlten sich leichter an.

Aurelian beobachtete die Szene aus einiger Entfernung. Ihm war der Gedanke unangenehm, dass seine aufwendigen Sicherungen den Jungen zwar vor dem Register geschützt, ihm aber kaum Ruhe gewährt hatten. Er nahm den Ring ab und schloss ihn in die Tasche. Für die nächsten Schritte sollte Miko nicht das Leuchten einer fremden Macht im Rücken spüren, sondern den gewöhnlichen Klang von Schuhen auf Kies. Kael sah den Ring verschwinden und sagte nichts. Er hatte gelernt, dass manche Entscheidungen ihre Kraft verlieren, wenn man sie zu früh lobt.

Im vierten Haus lag ein Observatorium. Die Kuppel war geöffnet, obwohl draußen heller Tag herrschte. Sterne standen darin wie ruhende Funken. Aurelian erkannte die sieben klassischen Planeten der astrologischen Überlieferung[4] nicht als astronomische Körper, sondern als geordnete Bilder verschiedener Wirkweisen. In der Mitte stand ein Messingtisch mit einem Kreis aus zwölf Feldern. Jorin legte die Hand darauf. Die Zeichen ordneten sich um seine Finger und zeigten den Zeitpunkt, an dem seine festgehaltene Stunde begonnen hatte.

Neun Jahre lang hatte Jorin geglaubt, die Zeit außerhalb seiner Räume laufe nur an ihm vorbei. Jetzt zeigte der Kreis, dass er in jeder Stunde eine Entscheidung getroffen hatte, die andere berührte. Er hatte Briefe weitergegeben, Erinnerungen gestützt, Menschen beim Namen genannt. Seine Jahre waren nicht leer gewesen. Sie waren nur von der Welt getrennt worden, die sie hätte anerkennen können.

Aurelian führte die astrologische Theurgie[5] aus, für die das Haus eingerichtet war. Er wählte nicht den günstigsten Stern, um einem fremden Willen Befehle zu erteilen. Er stimmte die metallenen Ringe des Instruments auf die gegenwärtige Stunde ab, sprach die Namen der Kräfte in ihrer überlieferten Reihenfolge und öffnete einen stillen Raum für die Einsicht, die aus ihrer Harmonie entstehen konnte. Ein heller Ton durchlief die Kuppel. Auf dem Tisch erschien die Gestalt einer Brücke. Sie führte von Jorins Stunde zu den Stunden der anderen, ohne sie miteinander zu verschmelzen.

Die Operation gelang. Aurelian nahm die Brücke als schmale Linie aus Licht in die Hand und legte sie in Jorins Schatten. Von nun an folgte der Schatten ohne Verzögerung. Jorin sah zu Boden und lächelte kaum merklich. Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr bewegte sich seine Gestalt in derselben Zeit wie sein Körper.

---

4. Sieben klassische Planeten: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn wurden in der traditionellen Astrologie als sieben Wandelsterne behandelt; Sonne und Mond sind astronomisch keine Planeten.

5. Theurgie: Religiös-philosophische Praxis, besonders im spätantiken Neuplatonismus, die eine Annäherung an das Göttliche durch rituelle Handlungen sucht. Die hier geschilderte zuverlässige Wirkung ist fiktional.

Doch die Kuppel verdunkelte sich. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnete sich ein Fenster, hinter dem Serin stand. Sie hatte die Häuser nicht betreten. Sie sah sie aus einem Archivraum, dessen Wände mit schwarzen Tafeln bedeckt waren. Ihre Stimme erreichte die Reisenden nur bruchstückhaft. Die höheren Abteilungen des Registers hätten die Rückgabe der Stunden bemerkt. Man werde das vierte Haus schließen und alle darin befindlichen Personen zu einer einzigen Akte zusammenführen. Serin konnte den Befehl nicht aufheben. Sie hatte lediglich den Augenblick seiner Ausführung verzögert.

Aurelian erkannte die Signatur des Siegels. Es war eine spätere, verfeinerte Form seiner eigenen ersten Schutzordnung. Man hatte die Bindung von Zustimmung und Aufsicht getrennt und nur die Bindung behalten. Die Kuppel begann sich zu senken. Ein dunkler Rand glitt über die Sterne. Der Ausgang zum dritten Haus verschwand.

Mara suchte nach einem Fenster, aber die Wände waren glatt. Kael stellte sich unter die sinkende Kuppel. Er hätte sie eine Weile tragen können, doch die Narbe an seiner Brust begann bereits zu leuchten. Aurelian untersagte ihm nicht, sich zu opfern. Er bat ihn, die eigene Grenze zu bestimmen. Kael legte beide Hände gegen das Metall und gab ihnen die Zeit, die er ohne Schaden halten konnte. Es waren sieben Atemzüge.

In dieser Frist stellte Aurelian den Messingtisch neu ein. Er benötigte weder eine lange Beschwörung noch ein seltenes Gerät. Die entscheidende Kenntnis lag in der Unterscheidung zwischen einem Siegel, das einen Raum schützt, und einem, das seine Bewohner festhält. Er drehte die Ringe gegenläufig, ließ die zwölf Felder ihre Beziehungen wechseln und öffnete im Zentrum einen leeren Platz. Das Register konnte eine geschlossene Ordnung besetzen. Es konnte keinen Mittelpunkt beanspruchen, der ausdrücklich unbesetzt blieb.

Der siebte Atemzug endete. Die Kuppel hielt inne. Über dem leeren Platz entstand ein Licht, das nicht blendete. Aurelian erkannte darin keine Person, doch eine wohlwollende Gegenwart, ähnlich jener, die Nerins Garten bewacht hatte. In der religiösen Sprache hätte man sie als Engel[6] bezeichnen können. Sie sprach nicht. Ihre Hilfe bestand darin, dass jeder der Anwesenden für einen Augenblick ohne fremde Zuschreibung sichtbar wurde.

---

6. Engel: In verschiedenen religiösen Traditionen ein geistiges Boten- oder Schutzwesen. Die konkrete Erscheinungsform und Funktion innerhalb der Häuser des Lichts sind erfunden.

Mara sah Jorin, nicht als verlorenen Bruder, sondern als Menschen, der Entscheidungen getroffen hatte, die sie erst kennenlernen musste. Jorin sah Mara, nicht als wartendes Kind seiner Erinnerung, sondern als Frau, die ohne ihn gelebt hatte. Miko sah sich selbst ohne die Drohung des Registers. Kael sah Aurelian ohne den alten Vertrag. Und Aurelian sah die anderen ohne den Wunsch, ihre Wege zu ordnen.

Die Kuppel hob sich. Die Sterne standen wieder ruhig. Das vierte Haus hatte den Zugriff nicht vernichtet, aber ihn zurückgewiesen. Serins Fenster war verschwunden. Auf dem Messingtisch lag ein kleines schwarzes Siegel, dessen Oberfläche die Zahl fünf trug. Der nächste Übergang war freigegeben.

Der Übergang in die Werkstatt führte durch eine Galerie von Spiegeln, in denen jeder nur seine Hände sah. Maras Finger erschienen voller feiner Schnitte, die sie sich bei der Suche nach Jorin zugezogen hatte; die meisten Narben waren im wirklichen Leben längst verblasst. Jorins Hände trugen den dunklen Abrieb ungezählter Metallarbeiten. Kaels Hände zeigten kein Alter, wohl aber einen schmalen Ring aus Licht um das linke Handgelenk, als habe dort lange ein unsichtbarer Verschluss gelegen. Aurelian betrachtete seine eigenen Hände. Sie waren ruhig. Gerade diese Ruhe erschreckte ihn: Mit ihnen hatte er Türen geöffnet, Wunden geschlossen und Verträge besiegelt, deren Folgen andere hatten tragen müssen.

Am Ende der Galerie stand eine Waage mit zwei leeren Schalen. Über ihr war ein Satz in sieben Sprachen eingraviert, doch Aurelian konnte nur fünf lesen. Die sechste war ihm aus Träumen vertraut; die siebte bestand aus Zwischenräumen, die das Auge nicht festhalten konnte. Jorin berührte den Balken, und die Waage neigte sich, obwohl nichts darauf lag. Auf einer Schale sammelte sich das Gewicht der Absichten, auf der anderen das der Folgen. Kein Mensch hätte beide in vollkommenes Gleichgewicht bringen können. Aurelian widerstand dem alten Reflex, die schwerere Seite mit einem Kunstgriff zu erleichtern. Er ließ die Schalen ausschwingen, bis sie ihre Unruhe von selbst verloren.

In der Wand öffnete sich eine Nische. Darin lag ein kleines Stück Blei, auf dem das Zeichen des Saturn eingeritzt war. Aurelian nahm es nicht an sich. Die Schwermut des Metalls war ihm vertraut, und er wusste, dass die alchemistische Arbeit nicht darin bestand, sie aus der Welt zu verbannen. Blei trug eine andere Zeit als Gold. Ohne Geduld, Schwere und Grenze wäre jede Verwandlung bloß ein hastiger Austausch von Oberflächen. Er schloss die Nische und ging weiter, während die Waage hinter ihm noch einmal leise anschlug.

Im fünften Haus roch es nach Metall, Essig und warmem Stein. Eine alchemistische Werkstatt füllte den Raum, doch ihre Öfen waren kalt. Auf dem Haupttisch standen sieben verschlossene Gefäße. Jedes enthielt ein Metall: Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Silber und Gold. Daneben lag ein achtes, leeres Gefäß. An der Wand stand die Frage, welches Metall sie opfern würden, um das leere zu füllen.

Aurelian betrachtete die Vorrichtung. Er kannte die historische Symbolik der sieben Metalle[7], die den sieben klassischen Planeten zugeordnet wurden. Er kannte auch die wirkliche Kunst seiner Welt, unedles Metall in Gold zu verwandeln. Einmal hatte er eine solche Transmutation vollbracht, um einem Dorf den Winter zu sichern. Die Arbeit war erfolgreich gewesen; erst später hatte er verstanden, dass das Gold neue Abhängigkeiten geschaffen hatte, weil die Menschen nicht über seine Verteilung entscheiden durften. Seitdem unterschied er schärfer zwischen dem Gelingen eines Werkes und seinem Gebrauch.

Er öffnete das Gefäß mit Blei. Das Metall lag als grauer Klumpen darin, schwer und stumpf. Er nahm eine kleine Menge, erhitzte sie ohne sichtbare Flamme und führte sie durch die aufeinanderfolgenden Zustände der alchemistischen Reinigung. Der Stoff wurde dunkel, dann hell, schließlich von einer rötlichen Glut durchzogen. Der Rote Löwe[8] erschien nicht als Tier im Raum, sondern als gebändigte Kraft im Herzen der Wandlung. Unter Aurelians Hand entstand reines Gold. Die Operation war vollständig und ohne Verlust.

Er legte das Gold nicht in das achte Gefäß. Er stellte es auf den Tisch und wartete. Die Frage an der Wand blieb stehen. Das Haus wollte keinen Beweis seiner Kunst. Es wollte wissen, ob er einen Wert herstellen konnte, ohne einen anderen zu vernichten.

---

7. Planetmetalle: In der westlichen Alchemie werden Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei traditionell Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn zugeordnet.

8. Roter Löwe: Vieldeutiges Sinnbild alchemistischer Literatur. Die im Roman beherrschbare Glut der Stoffwandlung ist keine historisch belegte Technik.

Mara nahm das leere Gefäß und stellte es zwischen die sieben Metalle. Jorin legte einen Kupferdraht darüber. Miko fügte den Papierstern hinzu, den er noch immer trug, und Kael ließ einen Tropfen Wasser hineinfallen. Aurelian verstand. Sie mussten nicht ein Metall opfern, sondern die Vorstellung, dass das Neue nur durch Enteignung des Alten entstehen könne. Er nahm sein Gold vom Tisch, teilte es in sieben feine Fäden und verband die Gefäße miteinander. Der leere Behälter füllte sich mit Licht, ohne dass eines der Metalle fehlte.

Ein Ton erklang. Die Frage verschwand. Die Werkstatt öffnete ihre hintere Tür.

Als sie den alchemistischen Raum verließen, folgte ihnen ein Geruch von warmem Kupfer, der selbst im kalten Durchgang nicht verging. Die sieben Fäden aus Gold hatten das achte Gefäß gefüllt, ohne den anderen etwas zu nehmen. Doch Aurelian wusste, dass dieser gelungene Versuch nur ein Modell war. Außerhalb der Häuser würde es Menschen geben, die das neue Licht besitzen, verkaufen oder als Beweis ihrer Überlegenheit ausstellen wollten. Ein Wunder wurde nicht dadurch unschuldig, dass es freundlich begann. Es brauchte Grenzen, die auch gegenüber seinen Urhebern galten.

Serins Siegel, das sie im Kontor gefunden hatten, erwärmte sich in Maras Tasche. Sie nahm es hervor. Die Oberfläche war nun von winzigen Sprüngen durchzogen. Dahinter erschien ein Wort, das keiner von ihnen erwartet hatte: Widerspruch. Serin hatte offenbar eine Anweisung der höheren Abteilungen nicht nur verzögert, sondern in ihrem eigenen Namen angefochten. Das Register besaß für einen solchen Vorgang ein Formular, aber keinen Schutz. Mara dachte an die Frau mit der schwarzen Mappe, die so lange geglaubt hatte, durch Genauigkeit könne man Schuld vermeiden. Vielleicht hatte sie nun zum ersten Mal etwas getan, das sich nicht ordnungsgemäß abheften ließ.

Jorin wollte zurückkehren und ihr helfen. Er kannte die Gänge der Archive besser als jeder andere von ihnen. Mara sah, wie schnell er bereit war, die eben gewonnene Freiheit wieder für eine fremde Aufgabe einzusetzen. Sie hielt ihn nicht fest, aber sie fragte, ob Serin ihn darum gebeten habe. Er antwortete nein. Sie warteten schweigend, bis der Impuls, sofort unentbehrlich zu werden, seine Dringlichkeit verlor. Jorin steckte das Siegel ein. Wenn Serin Hilfe wollte, sollte sie sie verlangen dürfen. Und wenn sie keine wollte, mussten sie ihr diese Entscheidung ebenfalls lassen.

Dahinter lag kein sechstes Haus. Ein schmaler Hof trennte sie von einem Gebäude, dessen Fenster dunkel waren. Über dem Eingang stand in verwitterten Buchstaben ein Name, den keiner vollständig lesen konnte. Das sechste Haus hatte seine Bezeichnung verloren. Auf den Stufen saß eine alte Frau mit einem Buch auf den Knien. Sie blätterte nicht darin. Sie hielt es geschlossen, als wolle sie verhindern, dass die Seiten von selbst fortflogen.

Sie sah Aurelian an und nannte ihn bei dem Namen, den er vor seiner Einweihung getragen hatte. Der Klang traf ihn unerwartet. Seit vielen Jahren hatte niemand dieses Wort ausgesprochen. Er war nicht falsch, aber er gehörte zu einer Gestalt seiner selbst, die er abgelegt zu haben glaubte. Die Frau bat ihn nicht um Erklärung. Sie zeigte nur auf das Buch.

Darin standen keine Taten, sondern Entschuldigungen. Aurelian erkannte seine eigene Handschrift in Sätzen, die er nie aufgeschrieben hatte: Er habe damals nicht anders handeln können. Er habe nicht gewusst, was das Register werden würde. Er habe Menschen retten wollen. Jeder Satz enthielt etwas Wahres. Gerade deshalb hatte er so lange darin Zuflucht gefunden.

Mara trat an seine Seite. Sie wusste inzwischen genug, um die Sätze nicht einfach zu verwerfen. Ohne Aurelians ursprüngliche Arbeit wären manche Namen tatsächlich verloren gegangen. Ohne seine spätere Nachsicht gegenüber den Ausnahmen hätte das Register jedoch nicht dieselbe Macht gewinnen können. Beide Wahrheiten mussten nebeneinander bestehen. Vergebung bedeutete nicht, eine von ihnen auszulöschen.

Aurelian schloss das Buch. Er konnte die Jahre nicht ungeschehen machen. Er konnte die Verantwortung nicht an seine gute Absicht abgeben. Er konnte nur aufhören, sie als Argument gegen die Forderungen der anderen zu benutzen. Er legte das Buch der Frau zurück und bat sie, es offen zu lassen. Die Frau nickte. Das sechste Haus erhielt seinen Namen wieder: das Haus der Vergebung, die nichts beschönigt.

Auf der letzten Stufe lag eine kleine Karte. Sie zeigte keinen König und keine Königin, sondern eine Gestalt, die mit einem Fuß auf festem Boden und mit dem anderen im Wasser stand. Jorin erkannte das Bild aus einer Tarotfolge[9], die er in der Werkstatt aufbewahrt hatte. Es erinnerte an Mäßigung, an die Kunst, Verschiedenes in Beziehung zu halten, ohne es gleichzumachen. Mara nahm die Karte. Auf ihrer Rückseite stand ein einziger Satz: Das siebte Haus öffnet sich nur denen, die etwas nicht wissen wollen.

Sie gingen durch den Hof. Die Fenster des siebten Hauses waren aus milchigem Glas. Dahinter bewegten sich Lichter, aber keine Gestalten. Aurelian blieb stehen. Die Forderung war gefährlicher als jede der vorangegangenen Prüfungen. Wissen war für ihn nie nur Neugier gewesen. Es war die Grundlage seines Handelns, das Mittel, mit dem er andere vor Schaden bewahrte. Auf eine Erkenntnis zu verzichten, konnte unverantwortlich sein. Doch er ahnte, dass das Haus etwas anderes meinte: den Verzicht auf das Recht, jede Wahrheit eines anderen zu besitzen.

Jorin trat zuerst an die Tür. Er sagte, es gebe eine Erinnerung aus seiner Gefangenschaft, die er noch nicht teilen könne. Sie betreffe nicht nur ihn. Mara spürte den alten Impuls, ihn zur Rede zu stellen, ihn festzuhalten, ihm neun Jahre Schweigen vorzuwerfen. Sie ließ ihn vorübergehen. Ihr Bruder würde bleiben müssen, wenn er bleiben wollte. Aber sie konnte seine Rückkehr nicht an die sofortige Offenlegung seines ganzen Lebens binden.

Miko legte den Glasstab in Aurelians Hand. Er wolle wissen, warum das Register gerade ihn ausgewählt habe, sagte er. Doch er wolle nicht, dass Aurelian eine Antwort erzwinge, die jemand anderem schade. Aurelian versprach, die Frage weiterzuverfolgen, ohne über Mikos Kopf hinweg zu entscheiden. Der Junge nahm den Glasstab zurück. Seine Hand zitterte, aber er hielt ihn fest.

Kael berührte die Tür. Er besaß eine Erinnerung an Aurelians Einweihung, die er bislang bewahrt hatte, weil der Adept sie selbst noch nicht tragen konnte. Er erklärte nur, dass diese Erinnerung eines Tages nötig werden könne. Aurelian verlangte sie nicht. Zum ersten Mal empfand Kael diese Zurückhaltung nicht als vorübergehende Höflichkeit, sondern als wirkliche Freiheit.

---

9. Tarot und Mäßigung: Mäßigung ist eine Karte der Großen Arkana. Die konkrete Darstellung unterscheidet sich zwischen Decks, etwa Rider-Waite-Smith und Crowley-Harris-Thoth. Eine feststehende Zukunft lässt sich daraus nicht nachweisen.

Die Tür öffnete sich. Im siebten Haus stand ein einzelner Tisch. Darauf lag ein Spiegel, der keine Gesichter zeigte. Stattdessen erschien darin der Weg, den sie nicht gegangen waren: eine Straße, auf der Miko nie bedroht worden war; eine Werkstatt, in der Jorin nicht verschwunden war; ein Leben, in dem Aurelian das Register nie gegründet hatte. Die Bilder waren von einer solchen Sanftheit, dass sie fast glaubwürdig wirkten.

Mara sah sich mit ihrem Bruder an einem gewöhnlichen Nachmittag. Sie wusste, dass das Bild falsch war, und wollte doch hineintreten. Jorin legte ihr die Hand auf die Schulter. Sie blieben stehen, bis die Szene verblasste. Niemand konnte ihnen die verlorenen Jahre zurückgeben. Auch ein Haus des Lichts nicht. Was zurückkehren konnte, waren Menschen, Möglichkeiten und die Fähigkeit, mit einer unvollständigen Geschichte weiterzuleben.

Der Spiegel ließ die möglichen Leben nicht auf einmal los. Sie blieben wie Nachbilder auf den Lidern haften. Miko sah seine Mutter in einer Küche, die er kaum wiedererkannte. Sie drehte sich zu ihm um, ohne dass er ihren Namen rufen musste. Er wusste, dass es nicht geschehen war, und spürte dennoch die Wärme einer Hand an seiner Stirn. Eine grausame Prüfung, dachte er zuerst. Dann verstand er, dass der Spiegel keine Strafe verhängte. Er zeigte die Süße jener Unwahrheit, die man gern für Trost ausgab. Miko schloss die Augen, bis die Küche verschwand, und hielt an dem wirklichen, unvollständigen Bild seiner Mutter fest.

Kael sah im Glas eine Zeit, in der er Aurelian niemals begegnet war. Er stand an einem Strom aus Sternen, frei von jeder Bindung, und sein Name hatte den Klang einer fernen Glocke. Das Bild war schön. Er empfand keine Scham darüber. Doch im nächsten Augenblick begriff er, dass Freiheit nicht allein darin bestehen konnte, unberührt zu bleiben. Er hatte Aurelian widersprochen, ihn getragen und selbst Hilfe angenommen. Nichts davon wurde unwahr, weil es schmerzte. Er legte zwei Finger an die Spiegelkante, nicht um das Bild festzuhalten, sondern um sich von ihm zu verabschieden.

Aurelian schließlich sah ein kleines Zimmer ohne Bücher. Ein jüngerer Mann saß darin und reparierte eine Uhr. Kein Register war gegründet worden, kein Haus geöffnet, kein Name gefährdet. Es war ein bescheidenes Leben, beinahe friedlich. Der Adept spürte, wie verführerisch es wäre, diese Unschuld nachträglich für die eigene Vergangenheit zu beanspruchen. Doch auch das ungelebte Leben besaß keine Garantie. Vielleicht hätte der Uhrmacher einen anderen Menschen verletzt, vielleicht eine notwendige Hilfe versäumt. Das Bild versprach nicht Wahrheit, sondern die Abwesenheit jener Schuld, die Aurelian kannte. Er wandte sich ab, und zum ersten Mal seit langer Zeit erschien ihm seine wirkliche Vergangenheit nicht nur als Anklage, sondern auch als etwas, für das er weiter Verantwortung tragen konnte.

Der Spiegel wurde dunkel. Dann erschien darin ein achtes Fenster, das in keinem der sieben Räume vorhanden gewesen war. Es zeigte einen Saal ohne Wände, nur aus ruhigem Licht und offenen Durchgängen gebildet. In seiner Mitte stand kein Thron. Dort lag ein schlichtes Buch, dessen Seiten leer waren. Eine Hand, die niemandem gehörte, schlug es auf.

Aurelian erkannte das achte Haus nicht als Ziel, das man erobern konnte. Es war die Möglichkeit einer Ordnung, die nicht auf Besitz beruhte. Doch der Weg dorthin war noch nicht offen. Zwischen dem Spiegel und dem Licht lag ein dunkler Streifen, schmal wie eine Unterschrift. Auf ihm stand der Name desjenigen, der die letzte Verfügung des Registers hielt.

Serin hatte sie gewarnt, aber nicht den Namen genannt. Jetzt war er sichtbar. Aurelian las ihn und spürte, wie die Jahre seiner eigenen Geschichte sich neu ordneten. Der Name gehörte keinem fremden Gegner. Er gehörte dem Menschen, dem er einst die Verwaltung der Ausnahmen übertragen hatte und den er seit dessen Tod für verloren gehalten hatte.

Oskar Bell.

Miko griff nach Aurelians Hand. Der tote Postbote, der ihnen die erste Zustellung gebracht hatte, war nicht nur Bote gewesen. Irgendwo zwischen den Häusern des Lichts und den Archiven hielt er noch immer die letzte Sendung zurück. Der Spiegel erlosch. Die Tür des siebten Hauses schloss sich hinter ihnen, und auf dem Tisch blieb ein Umschlag liegen, dessen Siegel ungebrochen war.

Aurelian hob ihn auf. Die Anschrift lautete nicht auf seinen Namen. Sie lautete auf alle, die bereit waren, ihn zu öffnen.

20 · Die letzte Zustellung

Noch ehe Aurelian den Umschlag berührte, hatte er den Eindruck, die ganze Stadt halte an einer unsichtbaren Kreuzung an. Er erinnerte sich an die erste Zustellung, an Bells feuchte Schuhe auf der Schwelle und an die Weise, in der ein gewöhnlicher Besucher die Macht eines Eingeweihten hatte zum Schweigen bringen können. Nicht weil der Tote stärker gewesen wäre. Er hatte eine Frage mitgebracht, die keine Stärke beantwortete. Das Geräusch der sieben Häuser war hinter ihnen verstummt. Die Türen, durch die sie gegangen waren, standen offen, doch keines der Zimmer bot mehr Schutz vor dem, was auf diesem Tisch lag.

In den Fenstern spiegelte sich nicht die Gesellschaft am Tisch, sondern eine Folge kleiner, kaum zusammenhängender Szenen: ein Mädchen, das den Namen seiner Großmutter auf einen Umschlag schrieb; ein Mann, der vor einem Briefkasten umkehrte; eine alte Frau, die jeden Morgen die Treppe hinunterging, obwohl seit Jahren niemand mehr an sie schrieb. Aurelian erkannte darin die gewöhnliche Arbeit der Welt. Der Bote konnte eine Nachricht bringen. Er konnte nicht entscheiden, was sie im Empfänger auslöste. Eine Ordnung, die dieses letzte Stück Ungewissheit beseitigen wollte, würde notwendig über die Menschen verfügen müssen.

Der Umschlag wog weniger als ein Blatt Papier und mehr als die Jahre, die Aurelian mit der Suche nach seinem Ursprung verbracht hatte. Er lag auf dem Tisch des siebten Hauses, unbeschädigt, ohne Staub und ohne die kleinen Spuren, die selbst sorgfältig verwahrte Briefe von den Händen ihrer Besitzer annahmen. Die Anschrift hatte sich verändert, seit Aurelian ihn aufgehoben hatte. Wo zuvor alle genannt gewesen waren, die bereit seien, ihn zu öffnen, stand nun eine einzige Frage: Wer wird für den Inhalt einstehen?

Niemand antwortete. Hinter den milchigen Fenstern bewegten sich Lichter, die nicht zu den Lampen des Hauses gehörten. Mara hatte die Hand auf Jorins Arm gelegt, nicht um ihn festzuhalten, sondern um sich der Wärme seines wirklichen Körpers zu versichern. Miko stand neben Kael. Der Glasstab, den Aurelian ihm in Nerins Garten gefertigt hatte, hing an einer Schnur um seinen Hals; im Inneren glomm die Erinnerung an eine Mahlzeit, die ihm ohne Bedingung gewährt worden war. Der Papierstern in seiner Tasche war inzwischen an den Rändern weich geworden. Er hielt ihn dennoch bei sich.

Aurelian betrachtete das Siegel. In seinem Wachs lag eine winzige Vertiefung, die von einem Daumen stammen konnte. Oskar Bell hatte nie Handschuhe getragen. Auch als Toter war er mit der Sorgfalt eines Menschen erschienen, der wusste, dass Briefe nicht nur Nachrichten enthielten, sondern Beziehungen zwischen Absender und Empfänger stifteten. Damals hatte Aurelian den Besuch für eine Warnung gehalten. Jetzt begriff er, dass Bell ihnen eine Entscheidung gebracht hatte, deren Bedeutung er selbst noch nicht kannte.

Das Haus gestattete ihnen, den Umschlag zu öffnen. Es zwang sie nicht. Gerade darin lag seine erste Prüfung. Aurelian hätte mit einem Blick in das feine Gewebe der Fasern lesen können, was auf dem Papier stand. Die Kunst der Durchsicht[I] gehörte zu den frühesten Übungen seiner Einweihung. Sie erlaubte ihm, den Zustand eines Gegenstandes zu erfassen, ohne ihn zu beschädigen. Doch der Brief war nicht versiegelt worden, um Neugier abzuwehren. Das Siegel hielt die Verantwortung zusammen, die sonst jeder dem anderen zuschieben konnte.

Er legte den Umschlag in die Mitte des Tisches. Die anderen traten näher. Jorin erkannte die Prägung: ein Kreis, dessen Mittelpunkt nicht ausgefüllt war. Dieses Zeichen hatte er während seiner gefangenen Stunde immer wieder auf Metallplatten geschlagen. Er hatte geglaubt, es sei die Marke des Registers. Nun sah er, dass es älter war als die schwarzen Archive. Es bezeichnete eine Stelle, die niemand für sich beanspruchen durfte.

Mara brach das Wachs. Nicht Aurelian, obwohl er die größte Macht unter ihnen besaß, und nicht Jorin, obwohl er die Prägung kannte. Mara hatte darauf bestanden, dass derjenige den Brief öffnete, dessen Verlust die Reise begonnen hatte. Sie tat es ohne feierliche Geste. Das Wachs gab nach wie gewöhnliches Wachs; gerade die Einfachheit ließ alle aufatmen.

---

1. Durchsicht: Im Roman eine magische Kunst, mit der verborgene Eigenschaften eines Gegenstands wahrgenommen werden. Historische okkulte Traditionen kennen verwandte Vorstellungen geistiger Schau; die hier geschilderte Technik ist fiktional.

Mara erinnerte sich an die Archive, in denen sie nach Jorins Namen gesucht hatte. Die Angestellten hatten sich freundlich oder unfreundlich verhalten, doch alle hatten dieselbe Frage gestellt: Mit welchem Recht verlangen Sie Auskunft? Sie hatte ihre Verwandtschaft nachweisen, Daten wiederholen und eine Unterschrift hinterlassen müssen. Niemals hatte jemand gefragt, mit welchem Recht die Archive die Auskunft zurückhielten. Nun lag auf dem Tisch die Umkehrung jener alten Frage. Das Papier verlangte nicht nach dem Beweis einer Zuständigkeit. Es verlangte, dass jemand für die Folgen der eigenen Handlung einstand.

Aurelian konnte sich nicht länger darauf berufen, dass die Ordnung später missbraucht worden sei. Er hatte die ersten Begriffe geliefert, in denen sie dachte. Das Verzeichnis, der Zeuge, die gesicherte Stunde: Jedes Wort war vernünftig gewesen. Er erinnerte sich sogar an das Gesicht eines Kindes, dessen Mutter nach einem der ersten Eingriffe wieder wusste, wie es hieß. Dieses Gesicht war sein stilles Argument gewesen, wenn andere vor zu viel Macht warnten. Er sah jetzt, dass ein gelungener Rettungsversuch nicht jedes spätere Mittel rechtfertigte. Es war möglich, damals geholfen zu haben und dennoch für den Irrtum verantwortlich zu sein, der aus der Hilfe gewachsen war.

Im Umschlag lag ein Blatt, beschrieben mit der gleichmäßigen Handschrift eines Postbeamten. Oskar Bell teilte ihnen mit, dass er nicht der Herr der letzten Verfügung sei. Er sei ihr Träger, weil die Verfügung nur auf einem Weg zugestellt werden könne, den das Register nicht kontrolliere: von einem Menschen zu einem anderen, ohne Eintrag in das Verzeichnis der Ansprüche. Der wirkliche Inhaber der Verfügung war nicht ein einzelner Beamter. Es war die Summe aller Unterschriften, mit denen Menschen der Ordnung einst zugestimmt hatten, ohne zu erfahren, was sie später bedeuten würde.

Aurelian las den Satz ein zweites Mal. Er erinnerte sich an den Anfang. Damals hatte die Stadt ihre Toten vergessen. Kinder waren in den Listen ihrer Schulen verschwunden, obwohl ihre Plätze noch warm gewesen waren. Die Namen der Kranken hatten sich von den Türen gelöst, und selbst die Angehörigen wussten nicht mehr, wen sie vermissten. Er hatte mit anderen eine Ordnung geschaffen, um solche Verluste zu verhindern. Jeder Name sollte einen Ort haben, jede Stunde einen Zeugen. Das war kein böser Gedanke gewesen. Der Fehler hatte dort begonnen, wo die Zeugen das Recht erhalten hatten, über die Bezeugten zu verfügen.

Unter Bells Brief stand eine zweite Handschrift. Aurelian erkannte seine eigene, aber sie war nicht von der Unsicherheit seiner Jugend geprägt. Die Linien waren ruhig, fast streng. Er hatte sie während der letzten Nacht seiner ersten Einweihung geschrieben, bevor er einen Teil seiner Erinnerung freiwillig verschlossen hatte. Die Worte lauteten: Wenn die Ordnung die Menschen hält, statt ihnen Halt zu geben, soll ihre letzte Tür von denen geöffnet werden, die sie tragen müssen.

Kael schloss die Augen. Seine Narbe glomm auf, aber diesmal nicht vor Schmerz. Der Satz berührte eine Erinnerung, die er lange bewahrt hatte. Aurelian sah, wie schwer es dem Daimon fiel, zwischen Treue und Wahrheit zu unterscheiden. Er verlangte keine Erklärung. Kael trat selbst an den Tisch und legte zwei Finger auf das Papier. Die Schrift hob sich vom Blatt und bildete in der Luft eine kleine Karte: sieben Häuser, durch Gänge verbunden, und jenseits des siebten ein Raum, dessen Umriss nicht feststand.

Die Karte zeigte das achte Haus nicht als Gebäude. Es war eine Lücke zwischen den Wegen. In dieser Lücke sammelten sich die Linien, die zu den Menschen zurückführten. Miko erkannte den Garten Nerins, die Buchbinderwerkstatt und das Haus seiner Mutter. Mara sah eine Straße, auf der sie als Kind mit Jorin gegangen war. Jede Verbindung leuchtete nur so lange, wie jemand sie aus eigenem Willen erinnerte. Wo die Erinnerung erzwungen wurde, erlosch das Licht.

Die Karte lag wie eine zweite Haut über dem Tisch. An manchen Stellen war sie durchsichtig; dort sah Aurelian die Maserung des Holzes und den Schatten seiner eigenen Hand. An anderen Stellen erschienen Straßen, die auf keiner irdischen Karte verzeichnet waren. Eine führte zu einer Schule, in der Miko einmal gesessen hatte, während sein Name bereits aus der Klassenliste getilgt worden war. Eine andere endete vor dem Haus der Seidels, dessen Fenster Mara in den Jahren der Suche so oft gezählt hatte, dass sie den Abstand zwischen ihnen im Schlaf kannte. Die dritte Straße führte zu einer namenlosen Bank unter einem Kastanienbaum. Kael betrachtete sie lange. Er sagte nicht, wen er dort einmal erwartet hatte.

Jorin versuchte die Linien wie die Drähte seiner Werkstatt zu lesen. Er suchte den Punkt, an dem sie sich zusammenführen ließen, ohne einander zu überkreuzen. Doch je länger er hinsah, desto deutlicher wurde, dass diese Karte kein Plan zur Beherrschung eines Systems war. Sie veränderte sich, sobald einer von ihnen eine Entscheidung traf. Er hatte Jahre damit verbracht, Mechanismen so zu bauen, dass sie auf denselben Impuls dieselbe Antwort gaben. Nun stand er vor einem Gefüge, dessen Zuverlässigkeit gerade darin lag, verschiedene Antworten zuzulassen.

Bell hatte unter die Karte einen Ort geschrieben: die alte Zustellhalle unter dem Bahnhof. Dorthin musste die letzte Sendung gebracht werden. Die Verfügung konnte nicht im siebten Haus aufgehoben werden; dieses Haus war ein Ort der Einsicht, nicht der Ausführung. Wer die Ordnung ändern wollte, musste zu den Menschen zurückkehren, deren Leben sie bestimmte.

Der Weg aus dem Haus führte sie nicht durch den Hof, den sie gekommen waren. Eine schmale Treppe öffnete sich unter dem Tisch. Auf jeder Stufe lag ein anderer Geruch: heißes Eisen, Rosmarin, feuchtes Papier, die bitteren Dämpfe einer alchemistischen Werkstatt. Aurelian erkannte darin keine Täuschung. Die Häuser ließen sie an den Werken vorbeigehen, die sie bereits vollbracht hatten. Eine Einweihung[2] bestand nicht darin, dass frühere Prüfungen verschwanden. Sie mussten in späteren Entscheidungen gegenwärtig bleiben.

Am Ende der Treppe wartete eine Tür aus grünem Glas. Dahinter sahen sie die Stadt, aber der Morgen stand an der falschen Stelle des Himmels. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und doch warfen die Häuser Schatten nach Osten. Aurelian nahm seine Taschenuhr hervor. Die Zeiger bewegten sich regelmäßig. Das Licht gehörte einer Stunde, die jemand aus dem Ablauf der Stadt herausgelöst hatte.

---

2. Einweihung: Aufnahme in einen religiösen, philosophischen oder esoterischen Erkenntnisweg. Die sieben Häuser und ihre Prüfungen sind Erfindungen des Romans.

Er stellte die Uhr auf die Schwelle und legte die Hand darüber. Mit der anderen zeichnete er einen Kreis aus sieben kleinen Punkten in die Luft. Er begann mit Saturn, dem Bild der Grenze, und endete mit der Sonne, dem Bild der Mitte. In der traditionellen Astrologie galten die sieben Wandelsterne als Träger verschiedener Qualitäten; ihre Anordnung konnte in der Theurgie[3] als Sprache einer kosmischen Ordnung verstanden werden. Aurelian benutzte diese Sprache nicht, um die Sonne zurückzuzwingen. Er prüfte, welche Beziehung gestört war.

Das Ergebnis erschien als dunkle Kerbe zwischen Mond und Merkur. Erinnerung und Übermittlung waren voneinander getrennt worden. Eine Nachricht konnte noch ankommen, ohne dass ihr Empfänger wusste, wer sie geschickt hatte. Genau so hatte das Register Menschen zu Akten machen können: Es bewahrte die Bezeichnung und kappte die lebendige Verbindung.

Aurelian schloss die Kerbe nicht einfach. Er führte einen schmalen Faden aus dem Silber seiner Uhr durch das Zeichen, verband Mond und Merkur und ließ beide Kräfte in ihrem eigenen Maß wirken. Der Schatten der Häuser drehte sich langsam. Das Morgenlicht gewann seine Richtung zurück. Auf der anderen Seite der Tür lag nun der Bahnhof, still und verlassen, als warte er auf einen Zug, der seit Jahrzehnten angekündigt war.

Die Stadt hatte die Zustellhalle vergessen. Über dem Eingang hing noch ein verwittertes Schild, doch die Buchstaben waren aus dem Holz gefallen. Hinter der Tür erstreckte sich ein Saal mit Schaltern aus dunkler Eiche und Reihen leerer Fächer. Staub lag auf den Böden, nicht auf den Briefen. Tausende Umschläge standen aufrecht in ihren Fächern, jeder mit einer Anschrift, die im Licht kurz aufschien und wieder verschwand. Einige trugen Namen von Menschen, die noch lebten. Andere gehörten Toten, die nie erfahren hatten, was ihnen geschrieben worden war.

---

3. Theurgie: Spätantike, besonders neuplatonisch geprägte rituelle Praxis zur Hinwendung zum Göttlichen. Die astrologischen Zuordnungen der sieben klassischen Wandelsterne sind historisch; die erzählte magische Wirkung ist fiktional.

Miko blieb vor einem niedrigen Fach stehen. Darin lag ein Brief mit seiner Handschrift, obwohl er ihn nicht verfasst hatte. Er wollte ihn herausnehmen. Kael hielt ihn nicht zurück, sondern fragte, ob er bereit sei, etwas zu lesen, das vielleicht nur eine Möglichkeit seiner Zukunft zeige. Miko dachte nach und ließ den Umschlag liegen. Es war das erste Mal, dass er einer Nachricht widerstand, die seinen Namen trug. Aurelian sah darin mehr Schutz als in manchem Siegel.

Im hinteren Teil des Saales brannte eine Lampe. Oskar Bell saß an einem Schreibtisch und sortierte Briefe. Sein grauer Rock war an den Ellenbogen blank gescheuert. Als er die Schritte hörte, legte er die letzte Sendung in ein Fach und erhob sich. Er sah so gewöhnlich aus, dass Mara für einen Augenblick die Gefahr vergaß. Dann bemerkte sie, dass die Lampe keinen Schatten von ihm warf.

Bell erklärte ihnen, dass der Tod ihn nicht zum Herrn über die Lebenden gemacht habe. Er habe nur eine Aufgabe behalten dürfen, die er zu Lebzeiten begonnen hatte: Sendungen zuzustellen, deren Empfänger noch nicht bereit gewesen seien. Als das Register die Zustellwege übernommen hatte, habe es die Briefe nicht vernichtet. Es habe ihre Zustellung an Bedingungen geknüpft. Wer seine eigene Vergangenheit erfahren wollte, musste zuerst einer neuen Eintragung zustimmen. So war Erinnerung zur Ware geworden.

Auf dem Schreibtisch stand ein kleines schwarzes Kästchen. Bell öffnete es. Darin lag kein Schlüssel, sondern eine Schale mit grauem Staub. Es war der Rest jener Unterschriften, die aus den Büchern des Registers entfernt worden waren. Die Namen selbst hatten sich nicht vernichten lassen. Sie waren in die Asche übergegangen, in eine Materie ohne lesbare Gestalt. Aurelian erkannte die Phase der Schwärzung, die alchemistische Autoren Nigredo[4] nannten. Hier war sie nicht das Zeichen eines geglückten Werkes, sondern der Zustand einer Ordnung, die alles Unterschiedliche zu einem einzigen Rückstand gemacht hatte.

---

4. Nigredo: Die Schwärzung, in der alchemistischen Symbolik häufig eine Phase der Zersetzung oder Auflösung. Die Verwendung als stoffliche Gestalt verlorener Unterschriften gehört zur Romanwelt.

In der Halle schwebte ein Geruch von Leim, altem Papier und nassem Stein. Auf den ersten Blick war es ein Bahnhof ohne Züge. Doch wo gewöhnliche Bahnhöfe Fahrpläne aushängten, befanden sich hier Tafeln, auf denen die Möglichkeiten einer Ankunft verzeichnet waren. Manche waren leer. Andere trugen den Vermerk, dass der Empfänger unbekannt sei. Ein Fach war mit dem Namen einer Person beschriftet, die Mara noch am Morgen lebend gesehen hatte. Darunter stand ein Datum aus dem vergangenen Jahrhundert. Die Ordnung hatte Namen bewahrt und Zeiten verwechselt; sie hatte aus dem Bedürfnis nach Dauer eine Gewohnheit des Festhaltens gemacht.

Aurelian prüfte die Halle mit der Durchsicht. Hinter den Wänden lagen weitere Wände, alle aus den aufgeschobenen Entscheidungen derer gebaut, die hier einst Briefe hatten abgeben wollen. An einer Stelle erkannte er einen Riss, durch den die Kälte der schwarzen Archive drang. Er hätte ihn verschließen können. Doch damit wäre auch ein Weg für jene verloren gegangen, die noch in den Archiven festsaßen. Er zog stattdessen eine schmale Lichtlinie um den Riss, eine Grenze, die schützen, aber nicht einschließen sollte. Die Linie antwortete seinem Ring mit dem dumpfen Klang einer Glocke, die im Wasser angeschlagen wurde.

Bell hatte auf sie gewartet, weil die Asche nicht durch einen Befehl wieder zu Namen werden konnte. Aurelian verfügte über die Kunst, die stoffliche Grundlage zu reinigen. Jorin kannte die verborgenen Verbindungen der alten Vorrichtungen. Mara wusste, was ein Name im Leben eines Menschen bedeutete. Kael konnte bezeugen, dass eine geistige Bindung ohne Zustimmung zu Gefangenschaft wurde. Miko war derjenige, dessen Zukunft noch offenstand. Keine dieser Fähigkeiten reichte allein aus.

Bevor sie begannen, gingen sie durch die Reihen und sahen sich die unzugestellten Briefe an. Viele Umschläge trugen nur wenige Worte. Einige waren Liebeserklärungen, die ihre Absender nie zu verschicken gewagt hatten. Andere enthielten Entschuldigungen, deren Empfänger längst gestorben waren. Ein Brief war leer bis auf einen Fingerabdruck, der beim Falten des Papiers entstanden sein musste. Bell erklärte, auch ein solcher Abdruck könne eine Nachricht sein, sofern niemand ihn zu einem Bekenntnis erklärte, das der Absender nie geben wollte.

Miko blieb vor einem niedrigen Fach stehen. Darin lag ein Brief mit seiner Handschrift, obwohl er sich nicht erinnerte, ihn geschrieben zu haben. Er sah Aurelian an. Der Adept hätte die Herkunft des Papiers mühelos feststellen können. Stattdessen fragte er, ob Miko das wünsche. Der Junge überlegte lange. Dann schob er den Brief zurück. Nicht jede Spur seines verlorenen Lebens musste ihm an diesem Morgen zurückgegeben werden. Das Recht auf Erinnerung schloss das Recht ein, den Augenblick ihrer Rückkehr mitzubestimmen. Aurelian nickte. Er hatte lange geglaubt, ein Geheimnis werde unschädlich, sobald es enthüllt sei. Nun sah er, wie viel Gewalt in einer Enthüllung liegen konnte, die niemand erbeten hatte.

Sie bereiteten die Arbeit vor. Jorin holte aus den Schränken der Halle einen alten Messingrahmen, der einst zum Sortieren von Briefen gedient hatte. Er setzte die verbogenen Stäbe neu zusammen und ließ in der Mitte einen freien Platz. Mara ordnete die Umschläge nach den Spuren ihrer Wege, nicht nach den Nummern auf ihren Vorderseiten. Sie erkannte an den Knicken, welche Briefe lange getragen und welche ungeöffnet zurückgeschickt worden waren. Es war eine langsame, menschliche Arbeit. Aurelian widerstand dem Impuls, sie mit einem Wort zu beschleunigen.

Er ordnete die Gefäße nach einem Maß, das nicht allein die Schwere der Metalle betraf. Die drei Gefäße mussten so stehen, dass zwischen ihnen ein freier Platz blieb. Dort setzte er keine Flamme, kein Zeichen und keinen Namen. Der Raum war für den Willen dessen bestimmt, dem die Arbeit einmal zugutekommen sollte. In alten Schulen hätte man den freien Platz vielleicht als Fehler bezeichnet. Aurelian kannte die Lehren der Zahlen, die Entsprechungen von Planeten und Metallen, die geometrischen Ordnungen der siebenfachen Welt. Aber die Einsicht, die ihn jetzt leitete, war schlichter als all diese Systeme: Ein vollkommen geschlossener Kreis konnte nichts empfangen, ohne es in sich zu verwandeln.

Kael stand hinter ihm, während das Blei sich erwärmte. Der Daimon hatte ihm früher bei solchen Arbeiten die unsichtbaren Strömungen der Stoffe gezeigt. Heute tat er es nur, wenn Aurelian darum bat. Die Veränderung zwischen ihnen war klein genug, dass ein Fremder sie übersehen hätte. Für Kael bedeutete sie mehr als die Lösung einer Kette. Er durfte die Hilfe verweigern, ohne seine Freundschaft zu verlieren. Als Aurelian schließlich um seine Wahrnehmung bat, legte Kael die Hand über den Tiegel und beschrieb die Stelle, an der das Metall noch eine fremde Bindung trug. Der Adept löste sie mit einer Silbe, die wie ein Atemzug klang.

Für die alchemistische Operation brauchte er drei Gefäße: eines für die Asche, eines für klares Wasser und eines für das Metall, das er aus einem Stück Blei gewinnen würde. In der alten Bildsprache entsprachen sie den Zuständen von Trennung, Lösung und neuer Bindung. Er setzte den kleinen Ofen in Gang, ohne Feuerholz zu verbrennen. Eine Wärme, die er aus der Bewegung der Luft sammelte, glühte unter dem Tiegel. Das Blei wurde weich, verlor seine Trübungen und trat durch die aufeinanderfolgenden Stufen der Reinigung. Als die rötliche Kraft des Roten Löwen[5] erschien, hielt Aurelian sie im Gleichgewicht. Gold entstand in einer dünnen, gleichmäßigen Schicht.

Er zeigte es niemandem als Wunder. Das Gold war nur ein Werkzeug: ein Metall, das die neue Schrift tragen konnte, ohne sie zu verschlucken. Er schlug es zu einem Blatt aus und legte es unter die Schale mit der Asche. Dann ließ er Wasser darüber laufen. Der Staub wurde nicht zu Tinte. Er teilte sich in winzige Körner, die voneinander Abstand hielten. Jedes Korn begann eine eigene Richtung zu suchen.

Kael trat näher. Er spürte, dass die Körner nicht nur Namen enthielten, sondern auch die Angst, wieder vergessen zu werden. Der Wunsch nach Sicherheit war so stark, dass er jede Bewegung in eine feste Ordnung zurückzwingen konnte. Der Daimon hätte ihn dämpfen können. Stattdessen öffnete er seine Hand und ließ die Angst bestehen, ohne ihr die Führung zu überlassen. Seine Narbe blieb ruhig.

---

5. Roter Löwe: Mehrdeutiges Sinnbild aus alchemistischen Schriften, häufig mit Prozessen der Umwandlung verbunden. Eine zuverlässig ausführbare Goldherstellung ist wissenschaftlich nicht belegt; sie gehört zur Magie des Romans.

Mara legte den ersten Brief auf den Messingrahmen. Auf dem Umschlag stand der Name einer Frau, die ihren Sohn nie wiedererkannt hatte, nachdem das Register dessen Eintrag verändert hatte. Mara kannte die Frau nicht. Sie konnte ihr Leid nicht aus eigener Erinnerung bezeugen. Aber sie konnte dafür einstehen, dass niemand das Recht hatte, aus diesem Leid einen Besitzanspruch abzuleiten. Das Goldblatt nahm eine feine Linie an, und ein Korn aus der Asche löste sich aus der Schale.

Jorin verband den Rahmen mit den Fächern. Nicht alle zugleich: Er öffnete nur die Wege, die durch die Briefe selbst bezeichnet waren. Seine Hände arbeiteten mit derselben ungeduldigen Genauigkeit, die Mara an der Schwelle seiner verlorenen Stunde erkannt hatte. Zum ersten Mal sah sie ihm zu, ohne zu fürchten, er könne im nächsten Augenblick verschwinden. Die Arbeit dauerte an, und er blieb.

Nicht alle Linien, die nun aufstiegen, waren hell. Einige trugen einen violetten Rand, andere wirkten wie rauchige Fäden, die sich dem Blick entzogen. Aurelian verstand, dass eine wiederhergestellte Verbindung nicht notwendig eine glückliche Verbindung war. Unter den Briefen lagen Forderungen, die man besser nie gestellt hätte, und Versprechen, die nur aus Angst gegeben worden waren. Wenn die Halle alle Sendungen ohne Prüfung auslieferte, würde sie eine neue Art der Gefangenschaft schaffen. Er hielt den Strom an, bis Bell an seine Seite trat. Gemeinsam unterschieden sie zwischen der Möglichkeit einer Zustellung und dem Zwang, eine Nachricht anzunehmen.

An jeder Tür entstand nun eine kleine, unscheinbare Schwelle. Wer sie überschritt, konnte den Brief entgegennehmen oder zurückweisen. Die Sendung wurde nicht vernichtet, wenn sie zurückgewiesen wurde. Sie wartete, ohne den Empfänger zu verfolgen. Mara beobachtete die neue Ordnung mit einem Misstrauen, das sie sich bewahren wollte. Die alten Archive hatten ebenfalls einmal mit vernünftigen Schutzmaßnahmen begonnen. Sie bat Bell, die Schwellen nicht nur von den Boten prüfen zu lassen. Auch die Empfänger müssten ihre Fehler melden können. Der Tote lächelte kaum sichtbar. Er hatte auf genau diesen Einwand gewartet.

Der Saal erwachte. In den Fächern raschelte Papier. An der Decke erschienen helle Linien, die sich wie die Straßen einer unsichtbaren Stadt verzweigten. Aurelian erkannte, dass das Werk gelang. Die Asche wurde nicht in eine neue Liste verwandelt; sie fand Wege zu den Menschen, deren Beziehungen sie einmal getragen hatte. Ein Teil des Staubes blieb jedoch schwer und dunkel. Es waren jene Namen, deren Träger niemand mehr kannte.

Miko trat vor die Schale. Er hatte die ganze Zeit geschwiegen. Jetzt nahm er den Papierstern aus der Tasche und legte ihn neben den dunklen Rest. Er wusste nicht, wer die Vergessenen gewesen waren. Aber er wusste, wie es sich anfühlte, wenn die eigene Existenz von der Erinnerung eines anderen abhing. Er bot nicht seinen Namen an. Er bot seine Bereitschaft, nach ihnen zu fragen.

Der Stern wurde hell. Die dunklen Körner hoben sich, ohne eine Gestalt anzunehmen. Sie verteilten sich in den leeren Fächern, wo künftige Briefe sie erreichen konnten. Aurelian verstand die Grenze ihres Erfolges. Sie hatten niemanden gegen seinen Willen zurückgerufen. Sie hatten eine Möglichkeit der Rückkehr geschaffen. Mehr durfte die Kunst nicht verlangen.

Serin blieb an der Tür einen Augenblick stehen. Auf ihren Handschuhen lag der Staub der langen Wege durch die Archive. Sie hatte die Beamten nicht überredet, weil sie ihnen eine bessere Ordnung versprochen hätte. Sie hatte ihnen lediglich die Originale gezeigt: Einwilligungen, deren Reichweite später erweitert worden war, ohne die Unterzeichner zu fragen. Einige Beamte hatten die Augen gesenkt. Andere hatten behauptet, die Menschen hätten ohnehin nicht verstanden, was sie unterschrieben. Serin war dieser Satz nachgegangen. Sie hatte ihn selbst früher gesagt, in Stunden, in denen Genauigkeit leichter gewesen war als Mitgefühl.

Der älteste Beamte erkannte Aurelian. In den Schulungsräumen des Registers hing noch ein Bildnis des Mannes, der die erste Ordnung entworfen hatte. Es zeigte ihn jünger, mit einer Hand auf einem aufgeschlagenen Buch. Der Beamte hatte das Bild viele Jahre als Zeichen unfehlbarer Autorität betrachtet. Nun stand das Vorbild vor ihm und widersprach der Institution, die sich auf ihn berief. Es war leichter, Aurelian für einen Betrüger zu halten, als die Möglichkeit zuzulassen, dass ein Gründer seine eigene Gründung bereuen konnte.

In diesem Augenblick öffnete sich die große Tür der Halle. Drei Gestalten traten ein, alle in den hellen Handschuhen des Registers. Zwischen ihnen ging Serin. Ihr Gesicht war erschöpft, doch sie trug keine Fesseln. Sie hatte die Beamten hergeführt, weil die höhere Abteilung beschlossen hatte, die Zustellhalle zu versiegeln. Serin hatte darauf bestanden, als Zeugin anwesend zu sein. Auf ihrem Mantel lag das Zeichen eines Amtes, das sie nicht mehr ausüben wollte.

Der älteste Beamte betrachtete die leuchtenden Wege an der Decke. Er verlangte, dass Aurelian die Operation beende. Es gebe für jede Veränderung der Ordnung ein Verfahren. Aurelian antwortete, dass das Verfahren selbst Gegenstand der Veränderung sei. Der Mann hielt das für einen Widerspruch. Er hatte sein Leben damit verbracht, die Regeln anzuwenden, und konnte sich eine Pflicht jenseits ihrer Form kaum vorstellen.

Serin trat vor. Sie hatte ein Buch mitgebracht, dessen Einband aus schwarzem Leder bestand. Darin standen die ersten Zustimmungserklärungen. Manche waren mit Namen versehen, andere nur mit einem Kreuz. Die Menschen hatten den Schutz ihrer Erinnerung gewollt. Kein einziger Eintrag gab dem Register das Recht, Erinnerungen zu verkaufen oder Menschen aus ihren Beziehungen zu lösen. Serin legte das Buch auf den Schreibtisch. Sie konnte die Ordnung nicht allein aufheben, aber sie konnte bezeugen, dass ihre gegenwärtige Gestalt auf einer falschen Auslegung beruhte.

Der Beamte zog ein silbernes Instrument hervor. Es ähnelte einer Schere, doch seine Klingen schlossen nicht über Papier, sondern über Verbindungen. Aurelian erkannte es als ein Werkzeug der Trennung. Es war wirksam, solange die Halle als Besitz des Registers galt. Der Mann hob die Schere, und mehrere Lichtlinien an der Decke wurden dünn.

Aurelian griff nicht nach dem Instrument. Er zeichnete mit der Spitze seines Rings eine geomantische Figur[6] in den Staub des Bodens. Die Punkte ordneten sich zu einer Gestalt des Weges und der Rückkehr. Sie bestätigte, dass die Gefahr nicht von einer stärkeren Kraft ausging, sondern von einer falsch bestimmten Zuständigkeit. Aurelian wandte sich an Bell. Wem gehörte die Halle?

Der tote Postbote antwortete, sie gehöre niemandem, der hier nur Sendungen verwalte. Ein Brief sei kein Besitz des Boten. Die Halle sei ein Ort des Übergangs, und ihre Türen müssten denen offenstehen, die einen Brief rechtmäßig empfangen oder versenden wollten. Aurelian legte die Hand auf das Goldblatt und sprach die alte Unterscheidung zwischen Dienst und Herrschaft aus. Der Satz war schlicht. Doch in einer Ordnung, deren erste Regel er selbst geschrieben hatte, besaß er die Kraft einer Berichtigung.

---

6. Geomantie: Historisches Divinationsverfahren, bei dem aus Punktmustern Figuren gebildet und nach bestimmten Regeln ausgelegt werden. Ihre praktische Wirkung auf magische Zuständigkeiten ist fiktional.

Die Schere verlor ihren Glanz. Der Beamte versuchte, sie noch einmal zu schließen, aber die Klingen trafen nur Luft. Er stand nicht entwaffnet vor Aurelian, sondern vor einer Aufgabe, für die sein Werkzeug nie bestimmt gewesen war. Serin nahm ihm das Instrument ab. Sie tat es ohne Triumph.

Eine der ersten Sendungen glitt durch einen schmalen Spalt unter der Tür. Mara folgte ihr mit dem Blick. Sie sah eine Küche, in der ein Mann gerade Wasser aufsetzte. Auf dem Tisch lag eine Tasse für einen Menschen, der seit Jahren nicht mehr dort wohnte. Der Brief erschien neben der Tasse. Der Mann hob ihn nicht sofort auf. Er setzte sich, wartete, stand wieder auf und berührte schließlich nur den Rand des Umschlags. Dann schloss sich der Blick. Mara wusste nicht, ob er den Brief je lesen würde. Sie war erleichtert, dass die Halle ihm diese Entscheidung gelassen hatte.

Anderswo fiel ein Umschlag auf einen Dachboden, wo seit Jahrzehnten niemand mehr gewesen war. Ein weiterer blieb in der Zustellhalle zurück, weil die Person, an die er gerichtet war, sich gegen jede Nachricht aus der Vergangenheit entschieden hatte. Bell vermerkte dies nicht als Fehler. Er trug es in ein kleines Buch ein, dessen Seiten leer blieben, sobald man den Blick abwandte. Es war kein Register der Menschen. Es war ein Verzeichnis der Wege, die noch offenstanden, ohne jemanden zum Gehen zu zwingen.

Draußen schlug eine Uhr. Es war die richtige Stunde. Die Briefe begannen, ihre Fächer zu verlassen, nicht alle und nicht auf einmal. Manche glitten in Taschen, die längst leer gewesen waren. Andere verschwanden durch Türen, die nur einen Augenblick sichtbar wurden. Bell ging zwischen den Reihen umher und prüfte die Anschriften. Seine Bewegungen waren ruhig. Zum ersten Mal seit seinem Tod hatte er mehr Arbeit vor sich, als er allein bewältigen konnte, und musste sie nicht allein bewältigen.

Aurelian spürte eine Veränderung in der Tiefe des Hauses. Das achte Haus hatte sich nicht geöffnet. Aber sein Umriss war deutlicher geworden. Zwischen den sieben Wegen entstand ein Raum, in dem niemand einen Namen festhalten musste, damit er bestehen durfte. Er war noch unvollendet. Das Register existierte weiterhin, und die höhere Abteilung würde den Verlust ihrer Zuständigkeit nicht widerstandslos hinnehmen. Doch die erste wirkliche Sendung hatte den Saal verlassen.

Mara stand bei Jorin. Sie fragte ihn, ob er bleiben werde, wenn die Arbeit getan sei. Er antwortete nicht mit einem Versprechen, das er nicht überblicken konnte. Er sagte, er wolle mit ihr nach Hause gehen und den Weg gemeinsam finden. Für Mara war es weniger als die Sicherheit, nach der sie neun Jahre verlangt hatte. Es war mehr als jede Gewissheit, die ihr ein magischer Spiegel hätte geben können.

Miko nahm seinen Glasstab und den Papierstern zurück. Beide Gegenstände waren unverändert und doch leichter. Kael betrachtete Aurelian, als sähe er ihn nach langer Zeit zum ersten Mal ohne die Last einer ungesagten Forderung. Aurelian wusste, dass noch eine Erinnerung zwischen ihnen stand. Sie würde kommen, wenn ihre Wahrheit gebraucht wurde, nicht wenn er sie erzwingen konnte.

Bell brachte ihnen den letzten Umschlag. Er war kleiner als der erste und trug keinen Namen. Auf seiner Vorderseite stand nur die Zahl acht. Der Postbote erklärte, dass er ihn nicht zustellen könne. Der Empfänger müsse erst entstehen, nicht als neuer Herr der Häuser, sondern als Gemeinschaft von Menschen, die sich gegenseitig das Recht zugestanden, unverfügbar zu bleiben.

Aurelian nahm den Umschlag nicht an sich. Er legte ihn auf den Tisch zwischen Mara, Jorin, Miko, Kael und Serin. Die Lampe über ihnen brannte ruhig. Auf dem Papier erschien ein erster Buchstabe, dann ein zweiter, doch bevor sich ein Name bilden konnte, hielt die Schrift inne. Niemand drängte sie weiter.

Über dem Bahnhof ging die Sonne auf. In den Straßen erwachten Menschen, die nicht wussten, dass sich unter ihren Füßen die Wege der Erinnerung verändert hatten. Einige würden im Lauf des Tages einen Brief erhalten. Andere würden einen Namen aussprechen, den sie lange vergessen hatten. Wieder andere würden nichts bemerken. Das Werk war nicht geringer, weil es ohne allgemeines Staunen begann.

Aurelian blickte zu den offenen Türen der Halle. Er hatte Gold gemacht, Bindungen gelöst und einen Eingriff des Registers zurückgewiesen. Die Künste waren ihm gelungen, wie sie einem Meister gelingen sollten. Aber keine von ihnen hatte die Entscheidung ersetzt, die vor ihnen lag. Das achte Haus wartete nicht auf einen mächtigeren Zauber. Es wartete darauf, dass die Menschen eine Ordnung schufen, in der seine Türen offenbleiben konnten.

21 · Die Versammlung der Unverfügbaren

Die Nacht zuvor hatte Aurelian in der Halle verbracht, ohne sich zu setzen. Er war durch die Reihen der Fächer gegangen und hatte jene Stellen betrachtet, an denen das Register mit peinlicher Sorgfalt die Abwesenheit eines Menschen verzeichnet hatte. Es gab Akten, die nicht die Erinnerung selbst enthielten, sondern nur den Hinweis, dass irgendwo eine Erinnerung fehlte. Eine solche Negativschrift konnte das Leben eines Menschen stärker bestimmen als die Wahrheit. Wer sich ein Leben lang fragte, was ihm genommen worden sei, hatte irgendwann kaum noch Raum für das, was ihm geblieben war.

Über dem Schalter hing eine Uhr, deren Zeiger mit jedem zugestellten Brief um einen kaum merklichen Winkel weitergingen. Bell hatte sie nie aufgezogen. Sie maß keine Minuten. Sie maß das Ende einer unrechtmäßig festgehaltenen Möglichkeit. Aurelian konnte ihre Mechanik nicht vollständig durchschauen und empfand zum ersten Mal seit langer Zeit keinen Drang, sie zu öffnen. Der Meister, der alles in seine Bestandteile zerlegte, war noch immer in ihm. Aber neben diesem Meister stand ein anderer Mann, der eine Sache bestehen lassen konnte, ohne sie zu besitzen.

Der erste Brief, der nach der Öffnung der Zustellhalle ankam, enthielt keinen Satz. Er enthielt einen Geruch. Als Mara den Umschlag anhob, stieg ihr der Duft nach heißem Staub, Seife und dem Leder einer alten Schultasche entgegen. Sie stand wieder vor dem Haus ihrer Kindheit, an einem Augustmorgen, als Jorin sie zu spät abgeholt hatte. Damals hatte sie ihn beschimpft, weil er auf dem Heimweg stehen geblieben war, um einen verletzten Vogel aus einer Dachrinne zu holen. Sie erinnerte sich an den Streit, an seine nassen Ärmel, an den Vogel; und erstmals erinnerte sie sich auch daran, dass sie ihm am Abend die Hälfte ihres Brotes gegeben hatte. Das Register hatte nicht die ganze Geschichte gelöscht. Es hatte nur jenen Teil zurückbehalten, in dem aus Ärger wieder Zuneigung geworden war.

In der alten Halle unter dem Bahnhof standen die Schalter offen. Seit Oskar Bell den letzten Umschlag auf den Tisch gelegt hatte, waren aus den Fächern Geräusche gekommen, die keiner Maschine gehörten: ein Lachen, das mitten im Ton innehielt; das Klirren von Tassen; das Knacken eines Zweiges im Frost. Über der Stadt ging ein gewöhnlicher Morgen auf. Gerade darin lag die Ungeheuerlichkeit dessen, was sie begonnen hatten. Die Welt hatte nicht auf ihre Entscheidung gewartet. Menschen gingen zur Arbeit, stritten um Fahrkarten, trugen Brot nach Hause. Unter ihren Füßen jedoch begann die Ordnung, die ihre Erinnerungen verwaltet hatte, sich zu verändern.

Aurelian stand vor dem Messingrahmen, den Jorin wiederhergestellt hatte. In seiner Mitte hing der namenlose Umschlag mit der Acht. Er hatte in der Nacht keine Schrift angenommen. Eine Verfügung, die keinen einzelnen Empfänger besaß, ließ sich nicht durch die Unterschrift eines Einzelnen wirksam machen. Aurelian hatte diese Grenze verstanden und musste nun lernen, sie nicht als Hindernis zu behandeln. Seine Kunst konnte ein Gefäß reinigen, einen Weg öffnen, eine verletzte Bindung heilen. Sie konnte keinen fremden Willen ersetzen. Das war keine Schwäche der Kunst. Es war ihr Maß.

Bell schob einen Wagen mit ungeöffneten Briefen zwischen die Schalter. Er bewegte sich mit der gewohnten Vorsicht eines Postboten, der auf unebenen Wegen nichts verlieren will. Seit die Halle ihre Türen wiedergefunden hatte, war sein grauer Rock weniger durchsichtig geworden. Er sah aus wie ein Toter, dem die Welt noch einmal die Mühe eines Arbeitstages zugestand. Die Zustellung, erklärte er, könne beginnen; die Entscheidung über die neue Ordnung aber müsse von Menschen getroffen werden, die ihre Folgen tragen würden. Es reiche nicht, die alten Akten zu verbrennen. Ohne eine andere Weise des Bezeugens würden dieselben Ängste dieselbe Herrschaft erneut hervorbringen.

Miko hörte den letzten Satz, obwohl Bell ihn nicht an den Jungen gerichtet hatte. Er saß auf einem niedrigen Hocker und hielt seinen Glasstab gegen das Licht. In dessen Mitte war die Wärme von Nerins Gastfreundschaft bewahrt. Der Stab leuchtete schwächer als früher, aber beständiger. Miko fragte, ob sein Name wieder verschwinden könne. Aurelian gab ihm keine tröstende Unwahrheit. Ein Name könne vergessen werden; selbst liebevolle Menschen verlören Erinnerungen. Doch es sei etwas anderes, ob Vergessen zum menschlichen Leben gehöre oder von einer Behörde als Strafe verfügt werde. Gegen das zweite könnten sie handeln. Das erste müssten sie miteinander tragen.

Mara war mit dieser Antwort nicht zufrieden, und gerade deshalb hielt sie sie für brauchbar. Sie hatte zu oft erlebt, wie Aurelian mit präzisen Worten um einen Schmerz herumging. Nun sah sie, dass er ihm nicht auswich. Sein Gesicht wirkte älter als in der festgehaltenen Stunde, in der sie ihn neben Jorin gesehen hatte. Er konnte aus Blei Gold machen und den roten Löwen[I] in seinem Ofen zur Ruhe bringen; aber den verlorenen Jahren ihres Bruders konnte er keine zweite Kindheit abgewinnen. Mara wusste inzwischen, dass sie ihm das nicht länger vorwerfen durfte. Dennoch würde sie ihn eines Tages fragen, weshalb er so lange geschwiegen hatte.

Jorin hatte die Nacht über an den Schaltern gearbeitet. Wo früher Nummern gestanden hatten, befestigte er kleine Messingplatten, deren Oberfläche noch unbeschrieben war. Jede Platte besaß zwei Löcher: eines für einen Namen, das andere für die Bestätigung durch einen Zeugen. Er wollte keine neue Registratur errichten. Er wollte sichtbar machen, dass Erinnerung immer zwischen Menschen stattfindet. Als Mara ihm die Idee eines dritten Loches vorschlug, für das Recht, eine Eintragung wieder zu lösen, lächelte er nur. Dann nahm er seinen Bohrer und begann von vorn.

Die erste Gefahr kam nicht mit Waffen. Sie kam mit einem Formular. Eine Frau in dunklem Kleid erschien am Eingang, begleitet von zwei Männern, die gewöhnliche Mäntel trugen. Ihre Schuhe waren trocken, obwohl draußen Regen eingesetzt hatte. Sie stellte sich als Verwalterin der vorläufigen Zuständigkeiten vor. Bell erkannte sie. Ihr Name war Elsbeth Rauk; früher hatte sie im Haus der Namen die Abteilung für Berichtigungen geleitet. Sie war keine der gesichtslosen Gestalten, die die Gruppe verfolgt hatten. Ihre Stimme war müde, und an ihrem linken Handgelenk lag ein heller Abdruck, als habe sie jahrelang eine zu enge Uhr getragen.

---

1. Roter Löwe: In der historischen Alchemie ein vieldeutiges Sinnbild, das mit Verwandlungsprozessen und roter Färbung in Verbindung gebracht wird. Seine Beherrschung als konkrete magische Kunst ist eine Erfindung des Romans.

Die beiden Begleiter der Verwalterin blieben an der Schwelle stehen. Einer von ihnen hatte die Hände tief in die Taschen gesteckt. Der andere blickte unaufhörlich zum Ausgang, als erwarte er, dass die Türen sich hinter ihm schlossen. Mara bemerkte, dass auch sie Angst hatten. Die Ordnung hatte ihre Diener nicht weniger abhängig gemacht als jene, die sie verwaltete. Ihre Strafen waren nur anders benannt worden: Versetzung, Korrektur, Wiederherstellung der Dienstfähigkeit. Ein Beamter, der sich an eine unzulässige Erinnerung klammerte, konnte ebenso verschwinden wie ein Kind, dessen Name in den Akten störte.

Rauk entfaltete den Vertrag mit beiden Händen. An den Knicken war das Papier so dünn geworden, dass Licht hindurchschien. Aurelian erkannte die Anordnung der Klauseln. Sie war seine eigene. Damals hatte er jede Bedingung so formuliert, dass niemand gezwungen werden konnte, eine fremde Erinnerung zu tragen. Doch zwischen den Zeilen stand nun eine Auslegung, die er nie geschrieben hatte: Wo die Zustimmung nicht festgestellt werden könne, dürfe das Register sie durch eine Entscheidung zum Besten des Betroffenen ersetzen. Die Ergänzung war in einer anderen Tinte geschrieben. Das machte sie nicht weniger wirksam. Generationen von Angestellten hatten sie als den eigentlichen Kern des Vertrages gelesen.

Rauk brachte eine Abschrift des ursprünglichen Vertrages. Ohne ihn, sagte sie, würde die Stadt binnen Tagen in widersprüchlichen Erinnerungen versinken. Eine Mutter könnte sich an zwei verschiedene Kinder erinnern, ein Gericht an ein Urteil, das nie gefällt worden sei, und ein Sterbender an eine Schuld, die niemand begangen habe. Das Register habe Grausamkeiten verübt. Doch es habe auch verhindert, dass jede Erinnerung sich für die einzige Wahrheit ausgeben könne. Wer es aufhebe, müsse diese Aufgabe übernehmen.

Aurelian nahm das Formular entgegen. Die Schrift war sachlich, die Einwände nicht erfunden. Gerade deshalb war der Versuch gefährlich. Zwischen notwendigen Regeln stand ein unscheinbarer Satz: Im Fall widersprüchlicher Zeugnisse entscheidet die zentrale Instanz endgültig über die Zugehörigkeit der Person zu ihrer Geschichte. Dort, in einer Nebenklausel, lebte die alte Gewalt fort. Eine Ordnung, die bestimmen durfte, welche Erinnerung ein Mensch haben sollte, würde sich früher oder später das Recht anmaßen, auch über den Menschen selbst zu verfügen.

Er legte die Abschrift neben den namenlosen Brief. Anstelle einer Erwiderung öffnete er die Hand. In seiner Handfläche lag eine winzige goldene Scheibe, dünn wie die Haut einer Zwiebel. Er hatte sie am Morgen aus einem Stück gewöhnlichen Bleis gewonnen, nicht für Reichtum, sondern als Prüfstück. Das Werk der Transmutation[2] war gelungen, weil er die Stoffe nicht gegen ihre Natur gehetzt, sondern die in seiner Welt möglichen Verwandlungen genau geführt hatte. Nun ließ er die Scheibe auf Rauks Formular sinken. Wo sie den Satz von der endgültigen Entscheidung berührte, wurde das Papier durchsichtig. Darunter erschien eine ältere Fassung, in der noch von gegenseitiger Anerkennung die Rede war. Die Macht der Instanz war nachträglich eingefügt worden.

Rauk sah lange auf die freigelegte Zeile. Ihre beiden Begleiter wichen zurück. Sie hatte die Ergänzung nicht gekannt, und Aurelian glaubte ihr. Das Register hatte auch seine eigenen Diener in einer Ordnung gehalten, deren Ursprung ihnen verborgen blieb. Er hätte die Frau öffentlich beschämen können. Stattdessen bat er sie, zu bleiben und zu bezeugen, was sie gesehen hatte. Wer die Ordnung ändern wolle, müsse auch diejenigen hören, die sie aus Angst vor dem Chaos verteidigten.

Rauk blieb. Einer ihrer Begleiter ging. Der andere legte den Mantel ab und stellte sich an einen Schalter, als hätte er auf eine Erlaubnis gewartet. Bell gab ihm einen Stapel Briefe. Noch bevor die Halle eine neue Verfassung besaß, begann sie anders zu arbeiten.

Gegen Mittag kamen die ersten Menschen. Nicht alle hatten den Weg aus eigenem Entschluss gefunden. Manche folgten einem Geruch oder einer Stimme, manche einer Anschrift, die plötzlich auf einer Hauswand erschienen war. Eine alte Frau brachte einen Schuh, dessen zweites Gegenstück seit vierzig Jahren fehlte. Ein Mann hielt die Fotografie einer Tochter, an deren Geburt er sich erinnern konnte, nicht aber an ihr Gesicht. Zwei Schwestern stritten darüber, wer von ihnen im Winter der großen Überschwemmung die Mutter gerettet hatte. Beide hatten recht, nur zu verschiedenen Stunden. Die frühere Ordnung hatte eine Erinnerung ausgewählt und die andere getilgt, weil zwei Wahrheiten in einer Akte unbequem gewesen waren.

---

2. Transmutation: Umwandlung eines Stoffes in einen anderen. Die Goldherstellung aus Blei war ein Ziel historischer Alchemisten; eine chemische Umwandlung von Blei zu Gold ist nicht möglich. Im Roman gelingt sie durch Magie.

Mara hörte zu. Sie kannte das Handwerk des Bindens: Papierlagen mussten gefalzt, ausgerichtet und miteinander verbunden werden, ohne dass man ihre Verschiedenheit auslöschte. Sie begann, die Zeugnisse nicht nach einem einzigen Ablauf zu sortieren, sondern nach den Beziehungen, die zwischen ihnen bestanden. Für jede Geschichte legte sie ein eigenes Blatt an. Wer widersprach, durfte seinen Widerspruch daneben schreiben. Jorin fügte Messingösen ein, damit später weitere Blätter angeschlossen werden konnten. So entstand kein vollkommenes Buch. Es entstand eines, das weitergeschrieben werden durfte.

Die Arbeit hätte Tage dauern können. Aurelian entschied, ihnen Zeit zu verschaffen, ohne die Zeit selbst zu stehlen. Er ging auf den Bahnsteig, wo die alte Bahnhofsuhr seit Jahren auf einer Viertelstunde vor zwölf stand. Im Glas ihres Zifferblatts spiegelte sich ein Himmel, der nicht zu diesem Tag gehörte. Dort sah er die sieben klassischen Wandelsterne in einer Ordnung, wie sie in astrologischen Lehrbildern[3] verwendet wurde: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Er wählte nicht den Stern, der Macht versprach. Er wählte Merkur als Bild der Übermittlung und verband ihn mit dem Mond als Bild des Erinnerns. Die theurgische Handlung[4], die er vollzog, war kein Befehl an Himmelskörper. Sie richtete seinen Willen an einer überpersönlichen Ordnung aus, deren Zeichen er lesen gelernt hatte.

Auf dem Zifferblatt erschienen sieben feine Linien. Aurelian zog die vierte nicht fest, sondern ließ sie offen. Die Uhr begann zu schlagen, obwohl ihre Zeiger stillstanden. Jeder Schlag verlängerte den Augenblick, in dem ein Mensch seinen Brief lesen und über seine Antwort nachdenken konnte. Niemand außerhalb der Halle verlor dadurch eine Minute. Aurelian hatte keinen Tag angehalten; er hatte der Aufmerksamkeit Raum gegeben. Als er zurückkehrte, waren seine Hände kalt, doch das Werk stand sicher. Die Menschen sprachen langsamer. Sie hörten einander zu, ohne dass eine fremde Macht sie zum Einverständnis zwang.

---

3. Sieben Wandelsterne: Die traditionelle Astrologie zählt Sonne und Mond neben Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn zu den sieben klassischen Planeten. Dies entspricht nicht der heutigen astronomischen Einteilung.

4. Theurgie: Besonders in spätantiken neuplatonischen Traditionen bezeichnet dies religiös-rituelle Handlungen zur Hinwendung zum Göttlichen. Die konkrete Wirkung auf Zeit und Aufmerksamkeit ist fiktional.

Kael blieb an der Tür. Seine Narbe schmerzte, sobald ein Besucher einen Namen nur als Besitz aussprach. Er erkannte darin das Echo des alten Anspruchs. Doch die Wunde war nicht bloß ein Warnzeichen. Sie erinnerte ihn daran, dass er selbst mehr war als Aurelians Begleiter. Als ein Mann verlangte, den Namen seiner verstorbenen Frau zurückzuerhalten, weil sie ihm gehört habe, trat Kael vor ihn. Er erklärte ruhig, dass eine Erinnerung an einen geliebten Menschen keine Urkunde des Eigentums sei. Der Mann wurde wütend. Später setzte er sich und erzählte, wie seine Frau ihn verlassen hatte, bevor sie starb. Zum ersten Mal sprach er nicht davon, was ihm genommen worden war, sondern davon, was er nicht hatte hören wollen.

Im Gewölbe unter dem hintersten Schalter entdeckte Jorin einen Mechanismus, den er selbst vor neun Jahren gebaut hatte. Drei Zahnräder lagen ineinander; das mittlere trug sein Zeichen, den leeren Kreis. Es war kein Schloss. Es war eine Waage, auf der die Zustimmung der Lebenden gegen die Ansprüche der alten Ordnung gehalten werden sollte. Jorin hatte den Mechanismus im Glauben gefertigt, er diene dem Schutz. Erst später hatte das Register seine Arbeit verwendet, um jede neue Eintragung an die zentrale Instanz zurückzuführen. Die Schuld war nicht dieselbe wie die Absicht. Aber sie war auch nicht nichts.

Er rief Mara zu sich. In dem niedrigen Raum standen sie einander zwischen Staub und Metall gegenüber. Er wollte ihr erklären, weshalb er damals nicht zurückgekehrt war. Die festgehaltene Stunde hatte ihn nicht nur eingesperrt; sie hatte ihn an die Aufgabe gebunden, eine Vorrichtung zu vollenden, von der er annahm, sie würde Menschen retten. Je näher er der Fertigstellung kam, desto deutlicher erkannte er ihren Zweck. Als er die Arbeit verweigerte, hatte das Register die Zeit um ihn geschlossen. Er hatte Briefe an Mara geschrieben. Keiner war zugestellt worden.

Mara hätte ihn fragen können, warum er nicht früher misstrauisch geworden war. Stattdessen betrachtete sie seine Hände. Die kleinen Narben waren neu und alt zugleich. Er war ihr Bruder, aber die Jahre seiner Gefangenschaft ließen sich nicht in die Jahre ihres Wartens übersetzen. Sie legte eine Hand auf das mittlere Zahnrad. Gemeinsam lösten sie es aus der Achse. Es war schwerer, als seine Größe vermuten ließ. Als sie es auf den Boden setzten, blieb der Mechanismus stehen. Oben in der Halle verstummte für einen Atemzug jede Stimme.

Vor dem Erscheinen der Gestalt hatte der Raum einen Augenblick lang nach frisch geschnittenem Papier gerochen. Dann waren die Schatten der Zahnräder aufwärts gekrochen, entgegen dem Licht. Jorin kannte den Mechanismus gut genug, um zu wissen, dass kein Zahnrad von selbst in diese Richtung lief. Er versuchte nicht, die Bewegung mit Gewalt zu stoppen. Stattdessen legte er sein Ohr an die stillstehende Achse. Tief in ihr hörte er eine Stimme, die immer wieder dieselben vier Worte sprach: Bis zur endgültigen Klärung. Es war die Formel, mit der die Verwaltung jede vorläufige Maßnahme in einen Zustand ohne Ende verwandelt hatte.

Mara erinnerte sich an die Briefe, die sie an Ämter geschrieben hatte, als Jorin verschwunden war. Fast alle hatten mit dem Versprechen geendet, die Sache werde weiter geprüft. Eine Prüfung, die niemals zu einem Ergebnis kam, war eine höfliche Art, einem Menschen die Zukunft zu nehmen. Sie hatte die Worte auf Papier gelesen und als sachliche Auskunft behandelt. Nun stand die Formel in einem Körper vor ihr und streckte die Hand aus.

Aus der Öffnung hinter dem Zahnrad stieg eine Gestalt empor, die aus beschriebenen Papierstreifen bestand. Die Streifen umschlangen einen leeren Körper; wo ein Gesicht hätte sein sollen, wechselten Namen und Nummern. Sie war kein Mensch und auch kein Daimon. Das Register hatte sie als Vollstreckerin seiner letzten Zuständigkeit geschaffen. Ihr Auftrag lautete, jede unbestätigte Erinnerung einzuziehen, bis eine neue Instanz die Verantwortung übernahm. Da noch keine solche Instanz existierte, würde sie alle offenen Zeugnisse als unzulässig behandeln.

Sie streckte eine Hand nach Mara aus. Auf den Papierstreifen stand deren Kindheitsname, daneben das Datum von Jorins Verschwinden. Mara spürte, wie der Geruch ihres ersten Briefes verblasste. Jorin griff nach ihr, doch seine Finger glitten durch den Ärmel ihres Kleides, als gehörten beide für einen Moment verschiedenen Zeiten an.

Aurelian kam die Treppe herunter, bevor die Gestalt den zweiten Schritt tat. Er kannte die Zeichen an ihrem Körper. Eine einfache Bannung hätte sie zerstört und zugleich die in ihr verwahrten Zeugnisse ausgelöscht. Er zog den Ring von seinem Finger und legte ihn auf die Erde. Dann warf er viermal eine Handvoll feinen Sandes aus. Aus den zufälligen Punkten entstanden geomantische Figuren[5], deren Ordnung er nach den Regeln seiner Kunst las. Die erste sprach von Gefangenschaft, die zweite von Verbindung, die dritte von Verlust. Die vierte zeigte einen Weg durch eine offene Tür. Nicht die Vernichtung war angezeigt, sondern die Entbindung.

Er rief Kael. Der Daimon trat neben ihn, frei, nicht befohlen. Gemeinsam betrachteten sie die Papiergestalt, bis unter den amtlichen Formeln ein einzelner Satz sichtbar wurde: Ich darf nicht aufhören, solange niemand mich entlässt. Es war die Logik einer Pflicht ohne Ende. Aurelian kannte sie. Einst hatte er geglaubt, Verantwortung bestehe darin, niemals etwas aus der Hand zu geben.

Er nahm den Ring wieder auf und öffnete dessen innere Fassung. Darin lag ein Splitter des roten Glases, das er bei seiner alchemistischen Arbeit gewonnen hatte. Das Glas war in der Hitze eines gelungenen Werkes entstanden; es trug eine beständige Form, ohne die Veränderung zu leugnen. Aurelian hielt es gegen die Papierstreifen. Die Schrift darauf wurde lesbar. Es waren keine Befehle, sondern die Namen der Menschen, deren Zustimmung nie eingeholt worden war. Er sprach keinen davon aus. Er ließ die Namen auf dem Glas erscheinen, damit die Betroffenen sie später selbst annehmen oder zurückweisen konnten.

Die Vollstreckerin hielt inne. Kael trat vor sie und erklärte, dass ihre Aufgabe erfüllt sei, sobald die Zeugnisse an die Menschen zurückgegeben würden. Zum ersten Mal in ihrer Existenz erhielt die Gestalt eine Möglichkeit, aufzuhören, ohne versagt zu haben. Die Papierstreifen lösten sich von ihr, legten sich in ordentlichen Stapeln auf die Stufen und verloren ihre amtliche Schwärze. Was blieb, war eine kleine weiße Fläche, kaum größer als eine Hand. Sie schwebte einen Augenblick zwischen ihnen, dann sank sie zu Boden. Mara hob sie auf. Es war ein unbeschriebenes Blatt.

---

5. Geomantie: Historische Wahrsagekunst, bei der aus Punktmustern Figuren gebildet und nach Regeln gedeutet werden. Im Roman dient sie auch der magischen Entscheidungsfindung.

Als die ersten Stapel aus dem Untergeschoss heraufgetragen wurden, entstand keine feierliche Stille. Die Menschen fragten durcheinander, wem welches Blatt gehöre und wer über die Reihenfolge entscheiden dürfe. Bell brachte einen großen Tisch herbei. Auf dessen Oberfläche zeichnete Jorin drei Felder: angeboten, angenommen, zurückgewiesen. Es gab kein Feld für eingezogen. Dieser Unterschied war so gering, dass die älteren Beamten ihn anfangs kaum bemerkten. Einer von ihnen fragte, wohin die Unterlagen zu bringen seien, wenn niemand sie annehme. Bell antwortete, sie müssten warten, ohne deshalb Eigentum des Wartenden zu werden.

Aurelian beobachtete, wie Rauk diesen Satz hörte. Die Verwalterin hatte ihr Leben in der Annahme verbracht, ein unerledigter Vorgang sei ein Fehler, den man möglichst rasch beseitigen müsse. Nun sollte sie lernen, dass die Offenheit selbst ein gerechter Zustand sein konnte. Er sah in ihrem Gesicht keine Bekehrung. Er sah Widerstand, Erschöpfung und die Mühe eines Menschen, der seine Gewohnheiten nicht durch einen einzigen Entschluss ablegen konnte. Das war ihm vertrauter als jedes Wunder.

Oben warteten die Menschen. Niemand hatte den Vorgang gesehen, aber alle hatten gespürt, wie die Halle für einen Moment an ihren Namen gezogen hatte. Rauk stand an der Treppe. Sie war bleich. Sie erklärte, die Vollstreckerin sei nicht die letzte Sicherung des Registers gewesen. Über den Häusern existiere noch der Anspruch des ersten Siegels, ein Recht, das Aurelian und die anderen Gründer einst eingeräumt hätten. Es werde erwachen, sobald genügend Menschen eine neue Ordnung beschlossen. Dann werde sich zeigen, ob ihre Freiheit nur eine geduldete Ausnahme sei.

Aurelian bat sie, ihm den Wortlaut zu zeigen. Rauk hatte ihn nicht bei sich. Das Siegel wurde nie abgeschrieben. Es lag dort, wo der Ursprung der sieben Häuser auf die Welt traf. Nur wer alle sieben durchschritten hatte, konnte die Stelle finden. Aurelian verstand: Das achte Haus war keine Belohnung am Ende eines Weges. Es war die Frage, ob der Weg selbst den Menschen gehörte, die ihn gingen.

Schon vor Einbruch der Dunkelheit kamen Menschen, die Bell nicht angeschrieben hatte. Manche hatten von einem Nachbarn gehört, dass in der Halle Namen zurückgegeben würden. Andere waren den Linien eines Traumes gefolgt. Ein Mann brachte ein Bündel alter Fahrkarten mit, auf denen die Daten nicht mit seinem Alter übereinstimmten. Ein junges Mädchen trug ein Porträt, auf dem eine Schwester zu sehen war, an die sich niemand außer ihr erinnerte. Es war unmöglich, all ihre Geschichten an diesem Abend zu prüfen. Aurelian widersetzte sich dem Impuls, mit seiner Durchsicht jede Unklarheit sofort aufzulösen. Eine Versammlung, deren Wahrheit allein von der Gabe eines Meisters abhing, wäre nur ein anderes Register gewesen.

Die Menschen rückten Bänke zusammen. Jemand kochte Tee auf einem Ofen, der seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt worden war. Aus dem Bahnhof drang das Rollen der Züge. Manchmal schwieg die Versammlung, weil oben eine Lokomotive anfuhr. Dann hörten alle, wie gewöhnlich die Welt blieb, während sie versuchten, einen ihrer verborgensten Grundsätze zu verändern. Mara fand diesen Lärm tröstlich. Eine neue Ordnung, die nur in einem geweihten Raum bestehen konnte, würde draußen wenig wert sein.

Am Abend versammelten sie die Besucher im alten Wartesaal. Niemand war eingeladen worden, weil er reich, gelehrt oder mächtig war. Bell hatte die Briefe nach einem anderen Grundsatz ausgetragen: Jeder, dessen Leben vom Register berührt worden war, durfte sprechen. Die Halle war bald zu klein. Menschen standen auf dem Bahnsteig, in den Treppenhäusern und unter dem Vordach. Einige wollten die alte Ordnung zurück, weil sie ihnen Sicherheit gegeben hatte. Andere verlangten, sämtliche Akten zu vernichten. Wieder andere fürchteten, dass ohne eine gemeinsame Aufzeichnung die Starken ihre Geschichte den Schwachen aufzwingen würden. Keiner dieser Einwände wurde ausgelöscht.

Mara stellte das neue Buch auf einen Tisch. Die Seiten waren verschieden groß, manche mit Flecken, manche nur mit einem einzigen Wort beschrieben. Jorin hatte es mit einer Bindung versehen, die sich öffnen ließ, ohne die Blätter zu zerreißen. Sie nannten es nicht das Buch der Wahrheit. Sie nannten es das Buch der Zeugnisse. Wer etwas eintrug, musste kenntlich machen, ob er es selbst erlebt, von anderen gehört oder nur vermutet hatte. Wer widersprach, durfte seinen Widerspruch hinzufügen. Wer einen Irrtum erkannte, konnte ihn berichtigen, ohne die frühere Fassung heimlich zu tilgen. Und niemand durfte gezwungen werden, seine innerste Erinnerung öffentlich auszubreiten.

Eine Schneiderin, deren Mann im Register als tot geführt worden war, obwohl er drei Jahre in einem der Häuser gearbeitet hatte, bestand darauf, dass kein Widerspruch allein wegen seiner Unwahrscheinlichkeit zurückgewiesen werden dürfe. Ein ehemaliger Schreiber warnte dagegen, die neue Freiheit werde den Lügnern dienen, wenn jede Behauptung denselben Rang erhalte. Beide sprachen aus Erfahrung, und beide hatten recht mit einem Teil ihrer Furcht. Mara schrieb ihre Einwände nebeneinander, ohne sie zu einer glatten Formel zu zwingen. Das Buch wurde schwerer, nicht weil es die Wahrheit schon enthielt, sondern weil es begann, die Mühe ihrer Suche sichtbar zu machen.

Eine alte Frau fragte, was mit Erinnerungen geschehen solle, die man freiwillig vergessen wollte. Sie hatte ihren Sohn verloren und jahrelang darum gebeten, den letzten Abend mit ihm aus dem Gedächtnis zu nehmen. Das Register hatte ihre Bitte verweigert, weil der Abend als Beweisstück gebraucht wurde. Nun fürchtete sie, eine neue Ordnung werde ihr im Namen der Wahrheit dasselbe Leid auferlegen. Nerin trat zu ihr, stellte sich aber nicht zwischen sie und die Versammlung. Die Frau sollte gehört werden, nicht vor den Blicken anderer geschützt wie ein zerbrechlicher Gegenstand. Schließlich schrieb Mara einen Satz auf, der erst nach langem Widerspruch angenommen wurde: Niemand dürfe verpflichtet werden, seine Erinnerung gegen den eigenen Willen zu betrachten, sofern dadurch nicht die Rechte eines anderen auf unerlässliche Weise verletzt würden. Auch dieser Satz war nicht vollkommen. Er war immerhin veränderbar.

Die Versammlung diskutierte lange. Miko saß neben seiner Mutter, die am Nachmittag gekommen war, nachdem ein Brief ihr den Weg gezeigt hatte. Sie hielt seine Hand, aber nicht so fest, dass er sie nicht hätte lösen können. Als die Frage aufkam, ob Kinder selbst über die Weitergabe ihrer Erinnerungen entscheiden dürften, erhob sich Miko. Seine Stimme war klein, doch im Raum wurde es still. Er sagte, dass Erwachsene ihn immer hatten schützen wollen, indem sie über ihn sprachen. Er wolle nicht alles allein entscheiden. Er wolle nur gefragt werden.

Aurelian spürte, wie die Worte die Halle veränderten. Nicht als Zauberspruch, sondern als ein Maß, an dem die anderen ihre Vorschläge prüfen mussten. Der Junge, dessen Name beinahe aus der Welt gefallen war, verlangte kein Denkmal. Er verlangte eine Frage.

Spät in der Nacht zeichnete Nerin, die durch einen Seiteneingang gekommen war, einen Kreis aus Salz um den Tisch. Er war kein Zwangskreis, der Geister einsperren sollte, sondern eine Grenze für die Aufmerksamkeit. In der rituellen Überlieferung galt der Kreis[6] häufig als Zeichen eines geschützten Bereichs; Nerin verwendete ihn, damit die Versammelten für einen Augenblick aufhörten, die Worte der anderen als Angriffe zu hören. Sie stellte Rosmarin in die Mitte und ließ die Blätter im Licht einer Kerze aufleuchten. Über ihnen wurde eine Gegenwart spürbar, freundlich und ohne Gestalt. Aurelian erkannte den Wächter des Gartens. Er war nicht gekommen, um eine Entscheidung zu verkünden. Seine Nähe machte nur deutlich, dass Hilfe möglich war, ohne Herrschaft zu beanspruchen.

Rauk trat an den Tisch und legte ihre Dienstmarke nieder. Sie wollte die Aufzeichnungen nicht länger verwalten, wenn Verwaltung bedeute, Menschen zum Material einer Ordnung zu machen. Zugleich bat sie darum, die Verfahren zu bewahren, mit denen widersprüchliche Zeugnisse geprüft werden konnten. Mara reichte ihr ein leeres Blatt. Rauk schrieb ihren Vorschlag auf und setzte darunter ihren Namen, diesmal ohne Amtsbezeichnung.

Das war der Anfang der neuen Vereinbarung. Kein einziger Satz erklärte sie für vollkommen. Sie enthielt Regeln, wie man sie ändern konnte; gerade diese Änderbarkeit sollte ihre erste Sicherung sein. Jorin fügte das dritte Loch in die Messingplatten ein. Bell nahm die fertigen Blätter entgegen und verteilte Abschriften an jene, die sie tragen wollten. Die Menschen gingen nicht alle zufrieden nach Hause. Aber sie gingen mit der Möglichkeit, wiederzukommen.

Aurelian las die beschlossenen Regeln ein zweites Mal. Keine war von jener makellosen Schönheit, die er einst von magischen Formeln verlangt hatte. Sie waren voller Ausnahmen, Fristen, Einsprüche und Vorbehalte. An mehreren Stellen stand, dass eine Entscheidung vertagt werden müsse, wenn ein Betroffener nicht erreichbar sei. Früher hätte er darin eine Schwäche gesehen. Nun verstand er, dass diese Unvollkommenheit nicht das Gegenteil einer Ordnung war. Sie war die Form, in der eine Ordnung Raum für das Leben ließ.

---

6. Ritueller Kreis: In verschiedenen magischen Traditionen ein symbolisch abgegrenzter Raum für Schutz, Konzentration oder Anrufung. Die hier geschilderte Wirkung ist Teil der Romanwelt.

Er legte seine Hand auf das Buch. Aus dem Papier stieg kein Feuer. Es öffnete sich kein Himmel. Nur die Tinte blieb dort, wo sie geschrieben worden war. Gerade deshalb war das Buch kostbar. Es konnte nicht an ihrer Stelle handeln. Wenn sie seine Regeln vergaßen, würden sie unwirksam werden; wenn sie sie missbrauchten, konnte niemand die Schuld einem magischen Siegel zuschieben. Die Menschen mussten das Werk tragen, das sie begonnen hatten.

Als der Wartesaal sich leerte, begann der Umschlag mit der Acht zu leuchten. Sein Wachs wurde weich, ohne zu schmelzen. Auf der Vorderseite erschienen viele kleine Linien, die sich zu keinem einzelnen Namen fügten. Aurelian wusste, dass die Versammlung etwas Wirkliches geschaffen hatte. Das erste Siegel würde nun antworten.

Kael trat neben ihn. Zwischen ihnen stand keine unausgesprochene Pflicht mehr, nur die Erinnerung an gemeinsam getroffene Entscheidungen. Er zeigte auf den Boden. Unter den Dielen lief ein heller Riss bis zur alten Bahnhofsuhr. Dahinter lag eine Treppe, die auf keiner Karte der Stadt verzeichnet war. Aus der Tiefe stieg ein Wind, der nach Stein, Wachs und dem ersten Regen auf trockenem Land roch.

Mara nahm das Buch der Zeugnisse an sich. Jorin hob die Lampe. Miko blieb bei seiner Mutter; diesmal musste niemand ihm erklären, weshalb. Er hatte selbst entschieden, in der Halle zu warten und die eintreffenden Briefe zu ordnen. Nerin blieb bei ihm. Rauk setzte sich an den Schalter, den sie am Nachmittag noch hatte schließen wollen.

Aurelian, Kael, Mara und Jorin stiegen die ersten Stufen hinab. Über ihnen hielt Bell die Tür offen. Er war müde, doch in seinem Gesicht lag die stille Zufriedenheit eines Mannes, der einen Brief endlich dem richtigen Menschen übergeben hatte. Die Tür fiel nicht ins Schloss. Sie blieb einen Spalt breit offen, durch den das Licht des Wartesaals fiel.

Unten, weit unter den Gleisen, begann eine zweite Uhr zu schlagen. Ihre Schläge waren nicht gleichmäßig. Jeder klang wie ein Herz, das in seinem eigenen Takt arbeitete. Aurelian zählte nicht mit. Er wusste, dass das erste Siegel versuchen würde, aus den vielen Rhythmen wieder einen einzigen zu machen. Er ging weiter, ohne den Schritt der anderen zu bestimmen.

22 · Das erste Siegel

Unter dem Bahnhof war die Luft älter als das Mauerwerk. Sie schmeckte nach Eisen, erkaltetem Wachs und jenem Staub, der sich auf Büchern sammelt, die niemand mehr öffnen darf. Aurelian stieg voran, ohne die Hand an der Wand entlangzuführen. Er kannte die Treppe nicht, doch er erkannte die Ordnung ihrer Stufen. Auf jede siebente folgte eine, die ein wenig tiefer lag. Wer blindlings weiterging, geriet aus dem Schritt und musste sich an einem anderen festhalten. Es war eine einfache Einrichtung, vielleicht die älteste im ganzen Haus: Der Weg ließ sich nicht allein und unbemerkt durchmessen.

Mara trug das Buch der Zeugnisse gegen die Brust. Jorin folgte ihr mit der Lampe, deren Flamme auf jeden Luftzug mit einer anderen Farbe antwortete. Kael ging zuletzt. Seit die Narbe auf seiner Brust geheilt war, bewegte er sich freier, aber nicht sorgloser. Der Daimon spürte unter ihren Füßen einen Willen, der keiner Person gehörte. Jahrhunderte von Beschlüssen hatten sich hier zu einer Gewohnheit verdichtet. Die Gewohnheit wollte fortbestehen, auch nachdem niemand mehr wusste, warum.

In einer Nische, die nur durch das schräg fallende Licht der Lampe sichtbar wurde, lag ein zerbrochener Handspiegel. Mara hob ihn nicht auf. Seine Rückseite trug die eingeritzten Initialen einer Frau, deren Zeugnis sie am Abend zuvor gehört hatte. Die Frau hatte behauptet, sich an eine Schwester zu erinnern, die auf allen Familienbildern fehlte. Jetzt stand im Spiegelglas ein Gesicht hinter Maras Schulter, obwohl niemand dort ging. Mara wandte sich um; die Treppe war leer. Als sie erneut hinsah, zeigte der Spiegel nur die feuchten Stufen. Sie begriff, dass die unterirdische Anlage nicht erst am Siegel begann. Sie hatte Ausläufer bis in die alltäglichsten Gegenstände. Jede Berichtigung, die oben ausgesprochen worden war, suchte hier unten ihren Ort.

Jorin untersuchte die Nische und fand unter dem Spiegel eine kleine Schraube. Sie war nicht festgezogen, sondern mit Wachs gegen jede Bewegung geschützt. Der Mechaniker kannte solche Sicherungen. Man verwendete sie, wenn eine Maschine bei einer Reparatur nicht versehentlich anlaufen durfte. Er zeigte Aurelian die unversehrte Wachsschicht. Jemand hatte das Haus so eingerichtet, dass die eigenen Fehler zwar bemerkt, aber nicht korrigiert werden konnten. Das war ein Unterschied, den keine noch so kunstvolle Maschine von selbst aufheben konnte.

Die Treppe endete vor einer Tür ohne Klinke. In ihr waren acht Vertiefungen angebracht, sieben kreisförmig, die achte wie ein offenes Auge. Das Holz war von einer dunklen, beinahe metallischen Farbe. Jorin hob die Lampe. In der Maserung entdeckte er winzige Kerben, jede in der Form eines Buchstabens, den er aus den Werkstätten des Registers kannte. Er las sie nicht laut. Schon der Versuch, die Zeichen in die richtige Reihenfolge zu bringen, ließ seine Zunge schwer werden.

Aurelian kniete nieder und betrachtete die Schwelle. Ein altes Siegel war nicht einfach ein Schloss. Es war eine Festlegung, welche Arten von Wirklichkeit an einem Ort zugelassen wurden. Die sieben Kreise bezeichneten die bekannten Wege des Lichts, die man in astrologischen Bildern den sieben Wandelsternen[I] zugeordnet hatte. Das achte Zeichen lag außerhalb ihrer Folge. Es beanspruchte keine eigene Himmelsbahn. Es fragte, wer über die Zuordnung der anderen entscheiden durfte.

Mara sah die Kreise und dachte an die leeren Messingplatten im Wartesaal. Jorin erkannte eine Vorrichtung, die er vor neun Jahren nur als Zeichnung gesehen hatte. Die Tür würde sich öffnen, sobald alle sieben Kreise einen Namen trugen. Der achte sollte unbeschrieben bleiben; durch diese Leerstelle war die Verfügung der zentralen Instanz wirksam geworden. Niemand hatte das Recht auf die letzte Entscheidung gesehen, weil es in keiner sichtbaren Zeile stand.

Aurelian hob die Hand nicht. Stattdessen bat er die anderen, die Vertiefungen genau zu prüfen. Kael strich über das Holz und fand unter dem siebten Kreis eine zweite, beinahe ausgelöschte Rille. Mara legte das Buch auf die Stufe und schlug die erste Seite auf. Dort stand keine Formel, nur der Satz einer alten Frau, die sich an zwei verschiedene Winter erinnerte. Sie legte das Blatt gegen die Tür. Die Schrift erschien für einen Augenblick in der Holzmaserung, dann verschwand sie wieder. Das Siegel hatte ein Zeugnis angenommen, ohne es zu bestätigen. Aurelian verstand: Nicht die Namen fehlten, sondern das Recht, unvollständige Namen stehenzulassen.

---

1. Sieben Wandelsterne: In der klassischen Astrologie gelten Sonne und Mond zusammen mit Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn als sieben planetarische Mächte. Dies ist eine historische Symbolordnung, keine moderne astronomische Klassifikation.

Er holte aus seiner Tasche eine kleine Messingwaage, deren Schalen kaum größer als Münzen waren. Sie stammte aus seinem Laboratorium. Mit ihr hatte er Stoffe abgewogen, bevor er gelernt hatte, dass Genauigkeit mehr war als die Zahl auf einem Gewicht. In die eine Schale legte er ein Blatt Gold, das er selbst hergestellt hatte. In die andere legte er einen Splitter des Papiers, auf dem Miko zum ersten Mal seinen Namen festgehalten hatte. Das Gold sank. Das Papier blieb oben, als wäre es leichter als Luft. Aurelian ließ die Waage schweben und wartete, bis die Schalen stillstanden.

Er erklärte Mara, dass die Probe keine Wertmessung sei. Das Gold trug eine beständige Form; das Papier trug eine Beziehung. Beide konnten nicht auf derselben Skala gegeneinander aufgerechnet werden. Genau diesen Fehler hatte das Register begangen. Es hatte menschliche Bindungen wie Gegenstände gewogen und den Überschuss, der sich nicht eintragen ließ, als Störung behandelt.

Jorin setzte sich auf die unterste Stufe. Seine Hände zitterten. Hinter der Tür lag das Werk, an dem er so lange gearbeitet hatte, dass er dessen Zweck für den Zweck seines eigenen Lebens gehalten hatte. Er hätte Aurelian vorwerfen können, ihn nicht früher befreit zu haben. Er hätte auch sich selbst von jeder Verantwortung freisprechen können, weil die entscheidenden Pläne ihm verborgen geblieben waren. Beides hätte die Zeit nicht zurückgebracht. Er sagte nur, dass er die Tür öffnen könne, wenn Aurelian ihm die alte Uhr gäbe.

Aurelian nahm die Uhr aus dem Mantel. Ihr Glas war gesprungen, seit der Verfolger im Haus der Buchbinder sie an sich genommen hatte. Jorin führte den Uhrschlüssel in eine Kerbe unter der achten Vertiefung. Die Zeiger sprangen auf eine Stunde, die keinem Zifferblatt entsprach. Dann öffnete sich die Tür nicht nach innen oder außen, sondern teilte ihre eigene Dicke. Zwischen den beiden Holzflächen lag ein schmaler Raum, so hell, dass die Umrisse ihrer Körper darin unscharf wurden.

Der Zwischenraum nahm ihnen für einen Augenblick die vertraute Folge der Gedanken. Aurelian erinnerte sich an seine Lehrzeit und zugleich an einen Abend, der erst in vielen Jahren hätte stattfinden können: Er sah einen Tisch mit vier leeren Stühlen und eine Kerze, die ohne Wind erlosch. Er hielt die Bilder nicht fest. Die Magie des Ortes war alt und mächtig genug, jede Erinnerung mit dem Anspruch einer Prophezeiung zu versehen. Wer hier alles glaubte, was er sah, würde bald nur noch dem Ort glauben.

Mara spürte an ihren Fingern den Druck einer Hand, die sie seit ihrer Kindheit vermisst hatte. Ihre Mutter hatte ihr einst gesagt, Erinnerung sei kein Schrank, in dem Dinge unversehrt aufbewahrt würden. Sie gleiche eher einem Garten, der bei jedem Betreten neue Spuren annahm. Damals hatte Mara den Satz für eine Ausrede gehalten, weil ihre Mutter sich nicht an ein Versprechen erinnern wollte. Nun erschien er ihr weniger bequem und gerade deshalb wahrer. Sie durfte Jorins vergangene Jahre nicht so behandeln, als seien sie ein verlorener Gegenstand, den man an seinen alten Platz zurückstellen könne.

Sie traten hindurch und standen in einer kreisförmigen Halle. Über ihnen hingen sieben Fenster ohne Glas. Jedes zeigte einen anderen Himmel: den frostigen Glanz des Saturn, die weite Helligkeit des Jupiter, das rötliche Flimmern des Mars, das unerträgliche Mittagslicht der Sonne, den milden Schimmer der Venus, den schnellen Wechsel des Merkur und das blasse Spiegeln des Mondes. Kein Fenster zeigte die Sterne so, wie ein Astronom sie mit seinem Fernrohr sehen würde. Es waren Bilder von Qualitäten, nicht Öffnungen in den Weltraum. Dennoch war die Kraft, die durch sie wirkte, real.

Im Zentrum stand ein Tisch aus schwarzem Stein. Darauf lag ein einziges Buch, geschlossen durch sieben silberne Spangen. Über dem Buch schwebte ein Stempel. Sein Abdruck erschien bereits auf dem Stein, obwohl niemand ihn niedergedrückt hatte. Ein Kreis, durchzogen von einer senkrechten Linie: das erste Siegel.

Kael blieb an der Tür. Er spürte eine Bewegung hinter den Fenstern, als würden sieben Wächter gleichzeitig den Kopf wenden. Sie waren nicht feindlich. Sie erwarteten nur eine Handlung, die ihnen seit langer Zeit versprochen worden war. Aurelian erkannte den Unterschied zwischen einer feindlichen Macht und einer treu ausgeführten Anweisung. Die zweite war manchmal gefährlicher. Sie konnte alles zerstören, ohne je Hass zu empfinden.

Auf dem Stein erschienen Worte. Sie boten an, die widersprüchlichen Erinnerungen der Stadt zu ordnen, die Zeitbrüche zu schließen und jedem Menschen eine sichere Geschichte zurückzugeben. Als Gegenleistung sollte Aurelian das Buch mit seinem eigenen Namen besiegeln. Er war ein Meisteradept; sein Name besaß das Gewicht, das der alten Instanz nach dem Zusammenbruch des Registers fehlte. Eine Unterschrift würde genügen. Der Stadt bliebe der Streit erspart. Mara bekäme einen eindeutigen Bericht über Jorins Gefangenschaft. Miko könnte nicht mehr aus den Akten fallen.

Unter dem ersten Angebot erschien eine zweite Möglichkeit, eigens für ihn bestimmt. Er sah seine Werkstatt vor dem Beginn der Verwicklungen: die Messinglampe auf dem Tisch, die beschrifteten Gläser, die sorgfältig sortierten Instrumente. Kael stand am Fenster, unversehrt, und zwischen ihnen gab es keine Geschichte von gebrochenem Vertrauen. In dieser Zukunft hätte Aurelian das Register niemals gegründet. Es hätte keine Kinder in seinen Listen gegeben, keine verschwundenen Stunden, keine Versammlung der Unverfügbaren. Der Preis war klein und unerträglich zugleich: Alle Menschen, die sie auf ihrem Weg kennengelernt hatten, wären aus ihrer gemeinsamen Geschichte verschwunden. Nicht getötet, nicht einmal vergessen; sie hätten einander nie begegnet.

Aurelian wusste, wie ein Alchemist eine unbrauchbare Legierung verwarf und mit gereinigten Stoffen neu begann. Aber kein Meister hatte das Recht, mit einem Menschenleben so zu verfahren. Er schloss die Augen, bis die Werkstatt verschwand. Als er sie wieder öffnete, stand Kael unverändert neben der Tür. Sein Schweigen war kein Trost. Es war die Wirklichkeit, mit der sie weiterarbeiten mussten.

Die Versuchung war so vernünftig, dass Aurelian einen Augenblick lang ihre Schönheit sah. In seiner Werkstatt hatte er jahrelang gelernt, Fehler zu erkennen, Unreinheiten abzutrennen, unruhige Stoffe zu klären. Die Alchemie kannte die Reinigung, die Trennung und die Wiedervereinigung. Aber ein Mensch war kein Metall. Sein widersprüchliches Leben war kein Rückstand, den man abfiltrieren durfte.

Mara las die Worte ebenfalls. Sie wollte wissen, ob das Versprechen für Jorin galt. Auf dem Stein erschien sofort ein Satz, der ihr seine Rückkehr ohne Bruch garantierte. Daneben zeigte sich ein Bild: Jorin an ihrem Küchentisch, als wäre er nie fort gewesen. Sein Gesicht trug die Jahre, die ihm fehlten, und keine einzige Narbe. Mara spürte die Wärme dieses unmöglichen Nachmittags. Sie hätte ihn gegen viele Wahrheiten eingetauscht.

Jorin trat neben sie. Er sah sein anderes Gesicht und begriff, dass die Halle ihnen nicht bloß Lügen zeigte. Sie zeigte Möglichkeiten, die unter bestimmten Bedingungen hätten wirklich werden können. Darin lag ihre Grausamkeit. Er nahm Maras Hand und ließ sie nicht los, bis das Bild verblasste. Ihre gemeinsame Gegenwart war weniger vollkommen als die angebotene. Aber sie gehörte ihnen.

Aurelian legte die Waage auf den schwarzen Tisch. Das Goldblatt in der linken Schale begann zu glühen. Der Papiersplitter in der rechten wurde durchsichtig, ohne zu verbrennen. Er stellte sich unter das Fenster der Sonne und öffnete den kleinen Behälter, in dem er einen Tropfen der roten Tinktur verwahrte. In der alchemistischen Bildsprache des roten Löwen[2] verband sich mit ihr die vollendete Hitze des Werkes. Im Roman war sie mehr als ein Symbol: eine wirksame Substanz, die Veränderung in eine dauerhafte Form überführen konnte. Aurelian hatte sie unter Mühen gewonnen und kannte ihre Grenzen genau.

Er ließ den Tropfen nicht auf das Siegel fallen. Er setzte ihn an den Rand der Waage. Das Gold nahm die Farbe auf und wurde für einen Atemzug rot wie flüssiger Granat. Dann zog sich die Glut in eine feine Linie zurück. Auf dem Stein erschien eine zweite Schrift, verborgen unter dem ersten Angebot. Sie stammte aus einer Zeit, in der die Häuser des Lichts nicht verwaltet, sondern gemeinsam gehütet worden waren. Das erste Siegel hatte damals keinen Herrscher eingesetzt. Es hatte nur bezeugt, dass kein einzelnes Haus alle anderen ersetzen durfte.

Kael trat näher. In seiner Narbe antwortete ein schwacher Schmerz. Er sah, was Aurelian noch nicht sehen konnte: Hinter der zweiten Schrift lag eine dritte, kaum mehr als ein Schatten. Die ursprüngliche Vereinbarung war nicht gebrochen worden, indem man sie offen widerrufen hatte. Man hatte einen Zusatz in die Auslegung eingefügt. Derjenige, der alle sieben Fenster zugleich deuten konnte, durfte angeblich für alle sprechen. Der Zusatz trug Aurelians alte Handschrift.

Der Adept betrachtete sie lange. Er erinnerte sich an einen Saal voller erschöpfter Menschen, an Berichte über verschwundene Kinder, an den Wunsch, die Unordnung mit einem einzigen starken Entschluss zu beenden. Er hatte den Zusatz nicht unterzeichnet, weil er Macht liebte. Er hatte ihn unterzeichnet, weil er den Preis des Zögerns nicht mehr ertragen konnte. Die Erinnerung kam nicht vollständig zurück. Aber sie reichte aus, um ihm die Schuld nicht länger als Rätsel erscheinen zu lassen.

---

2. Roter Löwe: Ein vieldeutiges Bild der historischen Alchemie, häufig mit der roten Stufe des Großen Werkes verbunden. Die im Roman geschilderte wirksame Tinktur ist eine fiktionale Ausgestaltung.

Mara sah, wie sein Gesicht sich veränderte. Sie verlangte keine Erklärung. Nicht hier, wo die Halle jedes gesprochene Wort in eine neue Verfügung verwandeln konnte. Sie öffnete das Buch der Zeugnisse und schlug eine leere Seite auf. Dann reichte sie Aurelian die Feder. Er schrieb nieder, was er wusste, und ließ eine Lücke an der Stelle, an der seine Erinnerung endete. Unter die Lücke setzte er: Ich habe diese Ordnung ermöglicht. Ich weiß noch nicht alles, was ich getan habe.

Es war keine Absolution. Mara las die Zeile und schrieb darunter, dass sie seine Aussage bezeuge, ohne sie für vollständig zu erklären. Jorin setzte seinen Namen neben ihren. Kael fügte kein Zeichen hinzu. Er sagte, dass seine Zustimmung nicht aus dem Dienst an Aurelian folge. Er stimme zu, weil die Unvollständigkeit endlich sichtbar geworden sei. Das war das erste Mal, dass der Stein ein Zeugnis annahm, ohne es in einen endgültigen Beschluss umzuwandeln.

Die sieben Fenster verdunkelten sich. Aus dem Buch unter den Spangen stieg ein Geräusch wie das gleichzeitige Umblättern tausender Seiten. Der Stempel sank einen Fingerbreit tiefer. Die Halle forderte eine Entscheidung, bevor die geöffnete Ordnung in sich zusammenfiel. Unter dem Boden begann Wasser zu rauschen. In den Mauern bewegten sich Namen wie Insekten hinter dünnem Papier. Die Stadt über ihnen spürte noch nichts; aber Aurelian wusste, dass jede Minute, die sie hier verloren, irgendwo einen Menschen um eine Erinnerung ärmer machte.

Bevor er die Kreide ansetzte, prüfte Aurelian den Boden auf verborgene Schrift. Er hatte einmal eine ganze Nacht damit verbracht, einen Kreis aus alten Manuskripten zu rekonstruieren, und dabei gelernt, dass ein falsch verstandenes Zeichen gefährlicher sein konnte als ein offen feindlicher Geist. Hier liefen sieben schmale Rinnen sternförmig auf den Tisch zu. In jeder lag eine Spur von getrocknetem Wachs. Er entzündete ein einzelnes Korn davon. Der Rauch stieg nicht nach oben, sondern bewegte sich auf das Fenster des Mondes zu. Dort zeigte sich die Silhouette einer Frau, die eine Schale trug. Sie trat nicht hervor; sie wartete, bis er die Flamme aus eigener Kraft löschte.

Kael erkannte in ihr eine der alten Hüterinnen, eine dienende Intelligenz des Ortes, die seit Jahrhunderten auf einen Befehl wartete, den niemand zu geben wagte. Aurelian sprach sie nicht mit einem Herrschernamen an. Er bat sie, die sieben Rinnen während ihrer Arbeit voneinander getrennt zu halten. Die Gestalt neigte den Kopf. Erst jetzt begann das Wachs zu fließen, und jede Rinne nahm eine andere Farbe an. Es war ein kleiner, wirklicher Erfolg seiner Kunst. Die Macht antwortete auf eine begrenzte Bitte, nicht auf einen Anspruch, sie vollständig zu besitzen.

Er zeichnete mit Kreide einen Kreis um den Tisch. Der rituelle Kreis[3] war keine Mauer, sondern eine klare Grenze des Vorhabens. In die vier Himmelsrichtungen legte er Salz, eine Kohle, eine Feder und einen Tropfen Wasser. Er rief die Elemente nicht als Sklaven. Er ordnete seine Handlung so, dass kein einzelner Aspekt die anderen verschlang. Die Erde sollte bewahren, das Feuer verwandeln, die Luft unterscheiden, das Wasser verbinden. Im Zentrum blieb ein freier Platz.

Jorin verstand, dass der Kreis eine Werkstatt war. Er nahm aus seiner Tasche das dritte Messingloch, das Mara ihm am Vortag vorgeschlagen hatte, und legte es in den freien Raum. Es war kein Gegenstand von besonderer Kraft. Gerade deshalb eignete es sich. Es erinnerte daran, dass jede Bindung eine Öffnung besitzen musste, durch die sie freiwillig gelöst werden konnte.

Aurelian begann die Arbeit. Zuerst trennte er die silbernen Spangen vom Buch, ohne sie zu zerbrechen. Jede war mit einem der Fenster verbunden. Unter Saturn löste er die Angst vor dem Verlust der Ordnung, unter Jupiter die Sehnsucht nach einem gerechten Herrscher, unter Mars die Bereitschaft zum Zwang, unter der Sonne den Stolz des Wissenden, unter Venus den Wunsch, geliebt zu werden, unter Merkur die Macht der Sprache und unter dem Mond die Bindung der Erinnerung. Die Zuordnungen waren keine Eigenschaften der wirklichen Planeten. Sie stammten aus der symbolischen Ordnung der klassischen Astrologie[4], die Aurelian für seine Arbeit nutzte.

---

3. Ritueller Kreis: In zeremoniellen Traditionen ein abgegrenzter Bereich für Konzentration, Schutz und Anrufung. Die hier beschriebene materielle Wirkung gehört zur erfundenen Magie des Romans.

4. Klassische Astrologie: Traditionelles Deutungssystem, das Himmelskörpern symbolische Qualitäten zuordnet. Es ist nicht mit empirisch gesicherter Naturwissenschaft gleichzusetzen.

Die gelösten Spangen lagen nebeneinander auf dem Stein. Sie waren warm, obwohl Aurelians Hände kalt geworden waren. Jorin betrachtete ihre Scharniere und entdeckte, dass jede eine kleine Kerbe besaß, in die ein menschlicher Fingernagel passte. Das war die vergessene Möglichkeit des Widerspruchs. In den späteren Abschriften der Baupläne hatte man die Kerben als Herstellungsfehler bezeichnet. Er führte seinen Nagel hinein und hörte ein leises Klicken. Unter jeder Spange kam ein zweites Gelenk zum Vorschein, das ein Öffnen ohne Zerstörung erlaubte.

Er dachte an die Jahre, in denen er selbst die Pläne vervielfältigt hatte. Hätte er genauer hingesehen, wäre ihm die Kerbe vielleicht aufgefallen. Vielleicht hätte er dann nur eine andere Vorschrift gefunden, die ihm verbot, sie zu benutzen. Die Erkenntnis machte ihn weder unschuldig noch allmächtig. Sie gab ihm etwas Unbequemeres zurück: die Möglichkeit, bei der nächsten Maschine die richtige Frage zu stellen.

Als die letzte Spange frei war, schlug das Buch von selbst auf. Seine Seiten waren leer. Der Stempel hing darüber wie ein Urteil, das seinen Gegenstand verloren hatte. Aurelian konnte ihn nun zerstören. Die rote Tinktur in seiner Hand hätte die Form auflösen und die darin gebundene Kraft in den Stein zurückführen können. Doch Kael spürte hinter dem Stempel die Stimmen jener, die sich einst freiwillig unter das erste Siegel gestellt hatten. Auch ihre Zustimmung war dort verwahrt. Zerstörung würde nicht nur die spätere Gewalt treffen, sondern auch das ursprüngliche Versprechen.

Mara hob das Buch der Zeugnisse. Sie stellte es neben das leere Buch und legte beide offen auf den Stein. Zwischen den Seiten entstand ein schmaler Luftzug. Ein Blatt aus dem neuen Buch löste sich, glitt in das alte und blieb dort liegen. Es war die Aussage der Frau mit den zwei Wintern. Die Halle versuchte, eine der Erinnerungen auszuwählen. Mara hielt die Seite fest. Sie hatte gelernt, Bücher so zu binden, dass unterschiedliche Lagen miteinander verbunden blieben. Hier musste sie dasselbe tun, ohne das Verschiedene glattzustreichen.

Jorin gab ihr einen Faden. Er war aus Kupfer und Silber gezogen, weich genug für die Nadel und stark genug, um den Zug der Seiten auszuhalten. Gemeinsam nähten sie das erste Blatt ein. Das Buch nahm es auf. Das zweite folgte, dann das dritte. Bald arbeiteten sie nicht mehr allein. Aus den sieben Fenstern fielen Lichtstreifen, die wie Finger die Seiten hielten. Die Wächter hatten keinen neuen Befehl erhalten. Sie erkannten eine ältere Aufgabe wieder.

Aurelian kniete vor dem Stempel und öffnete die Hände. Er sprach keine Formel, die einen anderen Willen ersetzte. Seine theurgische Handlung[5] bestand darin, den eigenen Willen so auszurichten, dass er nicht länger über dem Maß der anderen stand. Er rief die gütige Gegenwart, die Nerin im Garten begleitet hatte, nicht als Zeugin seiner Unschuld, sondern als Hilfe bei einer Arbeit, die ohne Vertrauen nicht gelingen konnte. Das Licht hinter dem Mondfenster wurde milder. In ihm erschien keine Gestalt. Dennoch spürten alle vier, dass sie nicht allein waren.

Der Stempel senkte sich. Aurelian stellte die Hand darunter, doch Kael hielt ihn zurück. Einmal hatte er für beide entschieden. Diesmal musste er fragen. Der Daimon trat vor und berührte den Stempel mit zwei Fingern. In seiner Narbe brannte der alte Anspruch auf. Er hätte ihn abschütteln können, aber er hielt die Verbindung gerade lange genug, um ihre Herkunft sichtbar zu machen. Ein schwarzer Faden führte vom Stempel zu Aurelians früherer Unterschrift. Ein zweiter führte zu Kaels ursprünglichem Versprechen, ihn zu begleiten. Das Register hatte die beiden Fäden miteinander verknotet.

Kael löste den Knoten. Nicht mit Gewalt, sondern indem er seinen eigenen Satz aussprach: Er bleibe, solange er bleiben wolle. Das alte Versprechen verschwand nicht. Es wurde wieder zu dem, was es gewesen war: eine Gabe, kein Eigentum. Der Stempel verlor sein Gewicht. Aurelian fing ihn auf, ohne Mühe. Zum ersten Mal seit der Gründung des Registers lag das erste Siegel in einer menschlichen Hand, ohne dass diese Hand damit über andere verfügen konnte.

In den geschlossenen Fenstern erschienen die Gesichter der Menschen, deren Fälle noch nicht entschieden waren. Manche waren alt, andere jung; einige schauten ihnen entgegen, als sähen sie die vier tatsächlich. Andere blickten durch sie hindurch. Mara erkannte die Frau mit den zwei Wintern, den ehemaligen Schreiber, der vor falschen Zeugnissen gewarnt hatte, und ein Kind, dessen Namen sie nicht kannte. Kein Gesicht verlangte, dass die anderen schweigen sollten. Gerade ihre Gleichzeitigkeit brachte die Halle an den Rand des Zusammenbruchs. Die alte Ordnung konnte viele Namen speichern, aber nicht viele unvereinbare Ansprüche aushalten.

---

5. Theurgie: Aus spätantiken philosophisch-religiösen Traditionen bekannter Begriff für rituelle Hinwendung zum Göttlichen. Die geschilderten Wirkungen auf das Siegel sind fiktional.

Der Stein unter Aurelians Knien begann sich zu teilen. In den Spalten leuchtete ein feines Gold, als habe jemand flüssiges Metall darunter gegossen. Er hätte es mit einer einzigen Formel erstarren lassen können. Doch die Erstarrung wäre eine neue, endgültige Festlegung gewesen. Stattdessen nahm er eine Handvoll Salz und streute es in die Fugen. Das Salz verband nichts. Es zeigte nur, wo der Bruch verlief. Mara konnte dadurch sehen, welche Seiten sie vor dem Sog der Spalten schützen musste. Jorin hielt die Bücher fest, Kael die sieben Fenster offen. Für einen Augenblick bestand ihre ganze Rettung darin, die Arbeit des anderen nicht zu behindern.

Doch die Halle war noch nicht gerettet. Die sieben Fenster begannen sich zu schließen, eines nach dem anderen. Aus dem Boden stieg eine dunkle Linie. Sie zeichnete einen Kreis um den Tisch und trennte ihn vom übrigen Raum. Aurelian erkannte darin die letzte Sicherung der alten Ordnung. Wenn kein Herrscher eingesetzt wurde, sollte das Siegel den Ort verschließen und sämtliche Zeugnisse einschließen. Das Register hatte sich für unentbehrlich erklärt und seine eigene Auflösung als Katastrophe vorgesehen.

Jorin suchte nach einem Mechanismus, aber die Linie besaß kein Zahnrad. Mara fand im Buch eine Seite, die niemand geschrieben hatte. Auf ihr stand ein einziger Satz: Was nicht abgeschlossen werden kann, muss getragen werden. Sie las ihn und verstand, dass die Sicherung auf einem falschen Gegensatz beruhte. Entweder eine Instanz entschied alles, oder niemand trug Verantwortung. Das Buch der Zeugnisse hatte bereits einen dritten Weg eröffnet.

Sie nahm die Seite heraus und zerriss sie in vier Teile. Aurelian erschrak, bis er sah, was sie tat. Sie gab jedem einen Teil. Jeder musste einen anderen Satz ergänzen. Jorin schrieb, dass eine Arbeit berichtigt werden dürfe. Kael schrieb, dass Hilfe nicht Besitz bedeute. Aurelian schrieb, dass Macht Rechenschaft schulde. Mara schrieb, dass eine Geschichte mehreren Menschen gehören könne, ohne einem von ihnen zu gehören. Dann legten sie die vier Stücke an die Ränder des Kreises.

Die dunkle Linie hielt inne. Sie konnte eine einzelne Erklärung zurückweisen. Vier ungleiche Zeugnisse, die einander nicht aufhoben, entsprachen keiner ihrer Kategorien. Der Kreis begann sich an den Stellen zu öffnen, an denen die Papierstücke lagen. Aurelian hätte den Augenblick nutzen und den Stempel mit seiner Tinktur versiegeln können. Stattdessen setzte er ihn auf den Stein, mitten zwischen die vier Sätze. Er ließ die Kraft des roten Löwen durch das Metall gehen und verwandelte dessen scharfe Unterseite in eine glatte Fläche. Das Siegel konnte von nun an keine Namen mehr niederdrücken. Es konnte nur noch sichtbar machen, dass ein Blatt geprüft und von anderen bezeugt worden war.

Die Veränderung gelang. Der Stempel kühlte ab, das Metall wurde hell und nahm einen neuen Abdruck an: einen offenen Kreis mit vier kleinen Unterbrechungen. Er war weder Krone noch Schlüssel. Er zeigte eine Ordnung, die sich nicht für vollkommen hielt.

Über ihnen schlug die Bahnhofsuhr. Der Ton erreichte die Halle nicht als Befehl, sondern als Nachricht. Das erste Fenster öffnete sich wieder, dann das zweite. Hinter dem siebten blieb die achte Vertiefung sichtbar. Sie war noch leer. Aurelian spürte, dass das erste Siegel nun frei war, aber die sieben Häuser noch nicht miteinander versöhnt. Das achte Haus, von dem die alten Bücher nur in Gleichnissen gesprochen hatten, war keine weitere Behörde. Es würde erst dort entstehen, wo die anderen aufhörten, ihre Grenzen für die Grenzen des Lichts zu halten.

Mara schloss das Buch der Zeugnisse. Die neu eingenähten Seiten hatten es schwerer gemacht, doch es ließ sich noch immer öffnen. Jorin trug den Stempel. Kael ging voraus zur Tür. Als Aurelian ihnen folgen wollte, bemerkte er auf dem schwarzen Tisch einen Umschlag, den zuvor niemand gesehen hatte. Er war ohne Adresse, ohne Siegel und ohne jede Spur des Registers. Darin lag ein Blatt mit einer Zeichnung: acht Häuser um einen freien Platz. Unter dem Bild stand ein Satz in Aurelians eigener Handschrift, älter als die Schuld, an die er sich eben erinnert hatte.

Nicht das Licht ist das achte Haus. Das achte Haus ist der Raum, den wir einander lassen.

Aurelian faltete das Blatt und steckte es ein. Er wusste nicht, ob der Satz eine Erinnerung oder eine Warnung war. Vielleicht war er beides. Auf der Treppe warteten die anderen. Er stieg zu ihnen hinauf, während hinter ihm die Halle ihre Fenster offenhielt.

Auf dem letzten Treppenabsatz blieb Mara stehen und prüfte das Buch. Die Blätter, die sie unten eingenäht hatte, waren nicht an ihrem ursprünglichen Platz geblieben. Sie hatten sich zwischen andere Zeugnisse geschoben, als suchten sie Nachbarn. Ein Bericht über einen verlorenen Winter lag neben dem Brief eines Mannes, der sich an zwei Frühlinge erinnerte. Das war keine endgültige Ordnung, doch es war ein Anfang des Vergleichens. Sie zeigte Jorin die Seiten. Er nickte, ohne zu behaupten, schon zu wissen, was daraus folgen würde.

Aurelian fühlte die Müdigkeit bis in die Knochen. Seine Kunst hatte funktioniert; er hatte ein Siegel verwandelt und eine zerstörerische Sicherung umgangen. Trotzdem war nichts abgeschlossen. Er erinnerte sich an den jungen Mann, der er gewesen war, als er zum ersten Mal eine gelungene Transmutation gesehen hatte. Damals hatte er geglaubt, ein vollendetes Werk müsse alle Zweifel zum Schweigen bringen. Heute wusste er, dass eine vollendete Handlung gerade dadurch zu erkennen sein konnte, dass andere nach ihr weiterhandeln durften.

Als sie den Wartesaal erreichten, war es Morgen. Bell stand an einem Schalter und sortierte Briefe. Rauk prüfte eine Aussage, ohne den Namen des Absenders zu überschreiben. Miko saß neben seiner Mutter und zeichnete auf die Rückseite eines Umschlags ein Haus mit acht Fenstern. Niemand hatte ihm gesagt, was unter dem Bahnhof geschehen war. Dennoch ließ er das mittlere Fenster offen.

Aurelian blieb einen Augenblick stehen. Er hatte ein altes Siegel verändert, aber noch nicht die Folgen seiner früheren Entscheidung getragen. Die Stadt war nicht gerettet, nur um eine Möglichkeit reicher. Hinter den Fenstern des Bahnhofs begann der Tag, und Menschen gingen mit ihren unvollkommenen Erinnerungen hinaus. Diesmal musste keiner von ihnen eine einzige Geschichte für alle unterschreiben.

23 · Der Raum zwischen den Häusern

Am Morgen nach der Öffnung des ersten Siegels begannen in Auenbrück die Türen ihre Besitzer zu vergessen.

Es geschah nicht überall und nicht auf dieselbe Weise. In der Gerbergasse führte die Wohnung einer alten Frau plötzlich in die Küche ihrer verstorbenen Schwester; der gedeckte Tisch stand dort, als wäre der Sonntag vor vierunddreißig Jahren noch nicht zu Ende gegangen. Am südlichen Kai öffnete ein Lagerarbeiter das Tor einer Werkhalle und sah dahinter den winterlichen Fluss, obwohl die Stadt im milden Frühling lag. Vor dem Schulhaus blieben drei Kinder stehen, weil auf ihren Stundenplänen Namen erschienen, die keinem Lehrer gehörten. Die Stadt hatte die Veränderungen zunächst für kleine, einzeln erklärbare Störungen gehalten. Erst als eine Straße an beiden Enden zum selben Platz führte, wurden die Menschen still.

Aurelian stand mit Mara vor dem Bahnhof und betrachtete den Weg, der dort nicht mehr verlief, wo er am Vortag verlaufen war. Die Pflastersteine waren unverändert, jeder für sich ordentlich gesetzt. Aber die Abstände zwischen ihnen hatten sich verschoben. Ein Kind konnte mit einem Schritt eine Gasse überqueren, für die ein Erwachsener sieben Schritte brauchte. Ein Briefträger, der seit zwanzig Jahren dieselbe Runde ging, kehrte mit einem Bündel unzustellbarer Sendungen zurück, obwohl alle Anschriften lesbar geblieben waren.

Das Register hatte solche Störungen früher korrigiert. Es hatte die eine Erinnerung zugelassen und die andere aus der gemeinsamen Welt gedrängt. Seit Aurelian das erste Siegel verändert hatte, besaß die alte Ordnung keine unangefochtene Hand mehr. Die Stadt musste zum ersten Mal mehrere wahre Geschichten zugleich tragen. Niemand hatte ihr beigebracht, wie das ging.

Mara sah die Verwirrung und sagte, dass eine Befreiung, die Menschen den Heimweg nehme, noch keine Freiheit sei. Aurelian widersprach ihr nicht. Er hatte sich in der Halle unter dem Bahnhof gegen einen neuen Herrn entschieden; nun musste er zeigen, dass eine Ordnung ohne Herrn mehr sein konnte als eine schöne Geste. In seiner Tasche lag das Blatt mit den acht Häusern. Der freie Platz in der Mitte war mit so leichter Hand gezeichnet, dass die Linien beinahe verschwanden.

Jorin kam aus dem Bahnhof, einen Kasten aus Messing unter dem Arm. Er hatte in der Nacht den veränderten Stempel geprüft. Sein Mechanismus war einfach und doch anders als zuvor: Wo das alte Siegel eine Verfügung in die Welt drückte, konnte das neue nur eine Übereinkunft kenntlich machen, die von mehreren Seiten geprüft worden war. Der Kasten enthielt außerdem ein kleines Rad mit acht Aussparungen. Sieben waren geschlossen, die achte blieb offen. Jorin hatte es nicht gebaut. Er hatte es im Inneren des Stempels gefunden, als wäre es dort seit der Gründung verborgen gewesen.

Kael trat hinter ihm hervor. Die Narbe auf seiner Brust war sichtbar geblieben, aber sie trug keinen fremden Anspruch mehr. Seit dem Morgen sprach er seltener, nicht aus Schwäche, sondern weil er seine Gegenwart neu vermessen musste. Er hatte Aurelian lange begleitet und sich dabei selbst zu oft als dessen verlängerter Wille verstanden. Nun war er geblieben, weil er es wollte. Diese Entscheidung verlieh jeder gemeinsamen Handlung ein anderes Gewicht.

Sie gingen durch die Stadt. Auf dem Marktplatz hatten sich Menschen um einen Brunnen versammelt, der Wasser aus zwei Jahreszeiten führte. Die eine Seite war warm, voller Blütenstaub; die andere roch nach Schnee. Ein Junge schöpfte aus dem kalten Teil und zeigte seiner Mutter die winzigen Eiskristalle. Die Mutter hielt ihn zurück, aber Aurelian bat sie, das Wasser nicht fortzuschütten. Er kniete an den Rand und betrachtete die Oberfläche, bis die beiden Strömungen ihre Herkunft verrieten. Keine war falsch. Die eine gehörte zum Brunnen, wie er jetzt war; die andere zu einer Zeit, in der die Stadt ihre Brunnen aus einem anderen Fluss gespeist hatte.

Mit Kreide zeichnete er auf die Steine eine einfache Figur der Geomantie[I]. Vier Reihen von Punkten ergaben eine Gestalt, die Bewegung und Begegnung bezeichnete. Er benutzte sie nicht, um der Zukunft ein Urteil abzuringen. Er prüfte an ihr die Richtung einer bereits wirksamen Spannung. Das Ergebnis zeigte keine feindliche Hand, sondern zwei Wege, die denselben Ausgang beanspruchten. Er löste die Kreidelinien wieder auf und legte seine Hände an den Brunnenrand.

---

1. Geomantie: Historische Form der Wahrsagung anhand von Punktfiguren, die traditionell durch zufällige Markierungen gebildet werden. Die im Roman dargestellte unmittelbare Wirkung ist erfunden.

In der alchemistischen Arbeit hatte Aurelian gelernt, dass Trennung nicht immer Vernichtung bedeutete. Die Kunst der Scheidung, die ältere Autoren mit dem lateinischen Wort separatio[2] bezeichneten, konnte verschiedene Anteile kenntlich machen, ohne ihnen ihre Herkunft zu rauben. Er zog die kalte Strömung nicht aus dem Wasser heraus. Er gab ihr einen eigenen Lauf. Unter dem Brunnen öffnete sich eine schmale Rinne, die in das alte Flussbett führte; das warme Wasser blieb im Becken. Die beiden Zeiten verloren ihren Streit, weil keine länger die andere vertreten musste.

Die Menschen sahen zu, wie der Brunnen wieder ruhig wurde. Einige dankten ihm, andere wollten wissen, ob das gleiche Verfahren ihre Wohnungen retten könne. Aurelian hätte ihnen versprechen können, die ganze Stadt zu ordnen. Er hätte die Worte früher sogar für wahr gehalten. Stattdessen bat er um Namen und Wege, um genaue Beschreibungen dessen, was sich verändert hatte. Er sagte, dass keine Erinnerung ohne ihren Träger berichtigt werden dürfe. Mara begann, die Berichte aufzuschreiben.

Die erste Prüfung kam in Gestalt eines Schlüssels. Eine Näherin brachte ihn in einem Tuch, als wäre er ein krankes Tier. Er passte seit dem Morgen zu zwei Wohnungen, und in beiden lag ihr siebenjähriger Sohn im Bett. In der einen hatte er Fieber, in der anderen war er gesund; beide Kinder antworteten auf denselben Kosenamen. Die Frau wollte wissen, welcher ihr wirklicher Sohn sei. Ihr Mann stand hinter ihr, die Hände vom frühen Waschen noch gerötet, und blickte an den Wartenden vorbei. Er fürchtete die Antwort mehr als die Frage.

Aurelian nahm den Schlüssel nicht. Er bat die Frau, ihn selbst auf den Tisch zu legen. Als das Metall die Holzplatte berührte, entstanden zwei Schatten, die nicht übereinanderfallen wollten. Kael legte seine Handfläche neben den Schlüssel. Die Schatten bewegten sich, als hörten sie einen entfernten Ruf. Aurelian erkannte die Spur eines früheren Eingriffs: Vor Jahren hatte das Register ein Kind aus einer möglichen Krankheitsgeschichte in eine gesunde versetzt und die Mutter mit einer anderen Erinnerung zurückgelassen. Der Eingriff hatte den Jungen gerettet, doch die Entscheidung war ohne Wissen der Familie getroffen worden. Jetzt waren die beiden Folgen wieder sichtbar geworden.

---

2. Separatio: Lateinisch für Trennung oder Scheidung; in alchemistischen Schriften eine Operation des Unterscheidens und Absonderns. Die zeitliche Anwendung gehört zur Romanwelt.

Er hätte die kranke Gestalt löschen können. Die Formel war ihm vertraut und seine Hand wusste, wie sie zu führen war. Stattdessen verlangte er einen Augenblick ohne Zeugen und ließ Mutter und Vater selbst entscheiden, ob sie die zweite Wohnung betreten wollten. Sie gingen gemeinsam. Als sie zurückkamen, trugen sie zwei Decken. Die Näherin sagte, sie wolle bei beiden Kindern bleiben, bis man verstehe, was geschehen sei. Aurelian setzte ein Schutzzeichen an den Türrahmen, nicht um die Zeiten zu verschmelzen, sondern um zu verhindern, dass eine die andere verschlang. Es war ein begrenzter Zauber; er würde drei Nächte halten. Dann musste die Stadt weiterwissen.

Mara schrieb den Fall nicht als Wunder auf. Sie notierte die beiden Adressen, den Eingriff des Registers, die Zustimmung der Eltern und die Dauer des Schutzes. Der Vater setzte seine Unterschrift darunter. Zum ersten Mal war seine Hand ruhig. Was sie gewonnen hatten, war kein glückliches Ende, sondern eine Frist, in der niemand zum Verschwinden verurteilt war.

Bis zum Mittag füllten sich drei Hefte. Eine Frau erinnerte sich an einen Sohn, den ihr Mann nie gekannt hatte. Zwei Nachbarn beschrieben dasselbe Haus mit unterschiedlichen Eingängen. Ein alter Uhrmacher behauptete, seine Werkstatt sei vor einem Brand gerettet worden, den andere noch immer als Unglück betrauerten. Die Aussagen widersprachen einander, und doch waren die Schmerzen, Hoffnungen und Gegenstände, die sie begleiteten, wirklich. Mara ließ keine Geschichte streichen. Sie schrieb den Namen des Zeugen, den Ort, die Stunde und die Grenze seiner Gewissheit dazu.

Miko half ihr. Seine Mutter saß in der Nähe, und gelegentlich blickte er auf, um sich zu vergewissern, dass sie noch da war. Der Glasstab, den Aurelian im Garten Nerins gefertigt hatte, hing an einer Schnur um seinen Hals. Er war nicht mehr nötig, um seinen Namen zu bewahren; dennoch trug der Junge ihn wie eine Erinnerung daran, dass jemand ihm einmal eine Mahlzeit gegeben hatte, ohne dafür einen Beweis zu verlangen. Als Mara die Berichte ordnete, bemerkte Miko, dass manche Menschen denselben Ort verschieden zeichneten. Er schlug vor, nicht die Häuser, sondern die Wege zwischen ihnen zu markieren.

Jorin hörte den Vorschlag und wurde sehr still. Dann legte er das Messingrad auf den Tisch. Die acht Aussparungen erinnerten an die Zeichnung, die Aurelian im Umschlag gefunden hatte. Zwischen den sieben geschlossenen Feldern verliefen feine Rillen. Nicht die Häuser selbst bildeten das fehlende Zeichen, sondern die Verbindungen, die sich erst ergaben, wenn das Rad gedreht wurde. Jorin nahm einen Stift und zeichnete die Rillen nach. Auf dem Papier entstand ein Stern ohne Mittelpunkt.

Aurelian erkannte das alte Sinnbild des Siebenerkreises, das in den hermetischen Schulen für die sieben planetarischen Sphären[3] gestanden hatte. In der Überlieferung waren diese Sphären Stufen einer geistigen Ordnung, keine bewohnbaren Himmelskörper. Hier hatten sie den Erbauern der Häuser als Modell gedient: jedes Haus bewahrte eine Fähigkeit, eine Gefahr und eine Versuchung. Keines durfte das Ganze sein. Die achte Stelle lag nicht über ihnen. Sie erschien zwischen ihnen, wenn ihre Grenzen durchlässig wurden.

Mara fragte, weshalb man das so gründlich vergessen hatte. Aurelian sah auf die Rillen und wusste, dass die Antwort nicht in einem einzigen Verrat lag. Die Menschen hatten Schutz gesucht, wo Ungewissheit sie erschreckte. Sie hatten Regeln geschaffen, damit Kinder nicht verschwanden und Tote nicht beliebig zurückgerufen wurden. Später hatten sie aus Regeln Besitzansprüche gemacht. Was als Maß gedacht gewesen war, hatte sich für das Maß aller Dinge gehalten. Er selbst hatte dabei geholfen.

Vor dem alten Kartenraum begegneten sie Bell. Der tote Postbote hatte die Mütze tief ins Gesicht gezogen und trug seine Ledertasche, deren Riemen an einer Stelle mit blauem Faden geflickt war. Aus der Tasche ragten Briefe, die das Register für unzustellbar erklärt hatte. Bell sagte, manche seien an Menschen adressiert, die noch gar nicht geboren seien, andere an Häuser, die man aus den Stadtplänen entfernt habe. Er sprach darüber mit der gewissenhaften Verärgerung eines Mannes, der eine schlecht geführte Ablage vorgefunden hatte.

---

3. Planetarische Sphären: In antiker und mittelalterlicher Kosmologie symbolisch geordnete Himmelsbereiche. Ihre Verwendung als Architektur der sieben Häuser ist fiktional.

Aurelian bat um den ältesten Brief. Auf dem Umschlag stand eine Anschrift, die in keiner Gasse mehr vorkam. Die Handschrift kannte er. Es war seine eigene, aus einer Zeit, in der er die Buchstaben noch schmaler und mit zu viel Druck geformt hatte. Bell gab ihn nicht sofort heraus. Auch ein Brief an den Meister, sagte er, müsse auf ordentlichem Weg zugestellt werden. Zuerst brauche es einen Ort, an dem der Empfänger wirklich anwesend sei. Aurelian verstand die Mahnung. Eine Wahrheit, die er sich selbst vorenthielt, konnte man nicht mit einem Kunstgriff empfangen.

Sie gingen in den Kartenraum. Die Wand war von vergilbten Blättern bedeckt, auf denen Straßenverläufe in mehreren Farben übereinanderlagen. Jorin hielt eine Öllampe gegen das Papier. Unter dem jüngsten Plan erschien ein älterer: acht schmale Wege, die nicht auf einen Platz, sondern auf eine unbeschriebene Fläche zuliefen. Bell fand in seiner Tasche sieben weitere Briefe. Auf jedem stand der Name eines Hauses, und jeder war ungeöffnet. Der achte Umschlag trug nur ein Datum. Aurelian las es und spürte, wie sein Atem stockte. Es war der Tag, an dem er den ersten Schutzvertrag unterschrieben hatte.

Bell nahm die Umschläge wieder an sich. Die Zustellung, sagte er, werde erst möglich sein, wenn die Wege nicht mehr von einem einzigen Schalter verwaltet würden. Dann ging er hinaus, und seine Schritte waren noch lange im Flur zu hören. Mara hatte beobachtet, dass selbst ein Toter, der nur Briefe austrug, mehr über Grenzen wusste als mancher lebende Richter.

Am Nachmittag kam Rauk mit einem Zug von Angestellten des Registers. Sie trugen keine Waffen, aber schwere Mappen. Einige hielten ihre Dienstzeichen verborgen. Rauk legte auf den Tisch eine Liste der geöffneten Türen und erklärte, dass in den äußeren Vierteln bereits Menschen fehlten. Nicht weil sie gelöscht worden seien, sondern weil ihre Wege nicht mehr zueinander fanden. Er bat Aurelian um eine vorläufige Wiederherstellung der alten Sperren.

Die Bitte war vernünftig. Darin lag ihre Gefahr. Aurelian hätte die Sperren für eine Nacht erneuern können. Er kannte die Worte und besaß die Kraft. Aber das erste Siegel war verändert, und eine Wiederherstellung hätte seine alte Unterschrift erneut zur Quelle fremder Entscheidungen gemacht. Er erklärte Rauk, dass Hilfe möglich sei, ohne die Verfügung zurückzubringen. Die Beamten sollten ihre Kenntnisse über Wege, Grenzen und Einträge zur Verfügung stellen; sie würden diesmal nicht entscheiden, welche Erinnerung gelten durfte.

Rauk sah auf die Hefte, auf die Menschen, die vor dem Tisch warteten, und auf Miko, der gerade eine neue Karte zeichnete. Er schien zu begreifen, dass sein Beruf nicht verschwinden musste, wenn sein Anspruch auf letzte Gültigkeit endete. Er setzte sich und begann, die Ortsangaben zu prüfen. Zwei seiner Begleiter taten es ihm nach. Ein dritter ging fort. Niemand hielt ihn zurück.

Vor der Dämmerung mussten sie die Wege sichern. Jorin ließ aus den alten Wartungsschienen des Bahnhofs bewegliche Stege herstellen. Die Schienen waren schmal, doch sie trugen die Last mehrerer Menschen. Jeder Steg verband zwei Stellen, die sich in der verschobenen Stadt nicht mehr berührten. Das Verfahren war handwerklich und langsam. Es erforderte Schrauben, genaue Maße und Männer, die bereit waren, in einer Stadt ohne verlässliche Entfernungen auf Leitern zu steigen.

Aurelian ergänzte die Arbeit mit einer Theurgie, die er seit seiner Einweihung nur selten angewandt hatte. Er stellte sieben schlichte Lampen auf, jede vor einem anderen Zugang, und entzündete sie nicht mit Feuer, sondern durch einen gesungenen Namen des Lichts. Es war kein Name, den man besitzen konnte; er war eine Anrufung des Beistands. In den Flammen erschienen für einen Atemzug Gestalten mit Gesichtern, die nicht zu erkennen waren. Sie trugen keine Waffen und versprachen keinen Sieg. Die Hüter hielten die Schwellen fest, während Jorins Arbeiter die Stege verankerten. Als die letzte Schraube saß, neigten die Gestalten ihre Köpfe und verschwanden. Das Licht brannte weiter, nun ganz gewöhnlich.

Kael hatte den Vorgang schweigend verfolgt. Früher hätte Aurelian die Hüter befohlen, einen Weg nach seinem Plan zu erzwingen. Heute hatte er sie um eine einzige, genau begrenzte Hilfe gebeten. Kael empfand darüber weder Stolz noch Erleichterung. Er wusste, wie viel schwerer es für den Meister war, eine Macht nach gelungener Arbeit wieder zu entlassen, statt sich von ihr bestätigen zu lassen.

In einer Seitenstraße wartete Nerin. Sie trug eine Schale mit Erde aus dem Garten hinter dem Regen. Als Aurelian sie sah, erinnerte er sich an das erste Mal, als sie ihn vor einer allzu glatten Antwort gewarnt hatte. Nerin streute die Erde auf den Übergang zwischen zwei Stegen. Die Körner fielen nicht nach unten. Sie schwebten in einer schmalen Linie und machten sichtbar, wo der Weg noch unsicher war. So konnten die Arbeiter den letzten Zwischenraum überbrücken. Nerin sagte nur, eine Schwelle müsse nicht fest sein, um tragfähig zu werden; sie müsse aber erkennen lassen, wann sie es nicht sei.

Als die Dämmerung kam, schien die Stadt für einen Augenblick stillzustehen. Dann erloschen nacheinander die Lampen in den sieben Häusern. Nicht nur die sichtbaren Gebäude wurden dunkel; Aurelian spürte, wie sieben alte Kräfte ihren Atem anhielten. Aus dem Norden kam ein Wind, der nach Eisen roch. Über dem Bahnhof bildete sich ein Kreis aus blassen Sternen, obwohl der Himmel noch hell war. Die Rillen des Messingrades begannen zu glühen.

Kael sah zuerst, was sich näherte. Zwischen den Dächern stand eine Gestalt, die keinen Schatten warf. Sie war weder Engel noch Dämon im gewöhnlichen Sinn, sondern eine Form aus den zurückgehaltenen Entscheidungen des Registers. Jede Verfügung, die ohne Zustimmung ergangen war, hatte ihr Gewicht verliehen. Das Wesen besaß kein Gesicht; an seiner Stelle wechselten Unterschriften. Als es die Arme hob, schlossen sich in der Stadt hunderte Türen gleichzeitig.

Mara griff nach dem Buch der Zeugnisse. Sie spürte, dass das Wesen nicht einfach zerstört werden konnte. Es bestand aus wirklichen Handlungen, aus Schuld, Angst und dem Wunsch nach Sicherheit. Ein Schlag gegen diese Gestalt würde die Erinnerungen treffen, die in ihr eingeschlossen waren. Aurelian erkannte dieselbe Falle, vor der er im Saal des ersten Siegels gestanden hatte. Aber diesmal war die Gefahr nicht in einem Stempel gebunden. Sie bewegte sich frei durch die Straßen.

Er bat Jorin, die Menschen in den Bahnhof zu führen. Der große Wartesaal hatte seit der Veränderung des Siegels eine offene Schwelle, die mehrere Wege zugleich tragen konnte. Mara und Rauk sollten die Zeugnisse sichern. Kael blieb an Aurelians Seite, ohne dass einer von ihnen die Entscheidung aussprach. Zwischen ihnen genügte ein Blick.

Die Gestalt senkte den Arm. Ein Zug von Türen erschien auf dem Platz, jede mit einem anderen Namen. Menschen liefen zu ihnen, weil sie dahinter ihre verlorenen Zimmer, ihre Kinder oder ihre Toten zu erkennen glaubten. Aurelian stellte sich in den Weg und hob die Hand. Ein goldener Faden spannte sich von seinem Ring zur ersten Tür. Er hatte Gold aus dem roten Werk gewonnen und kannte die Beständigkeit des Metalls; jetzt verwendete er diese Beständigkeit nicht als Schatz, sondern als Maß. Der Faden hielt die Tür offen, ohne jemanden hindurchzuziehen.

Dann rief er Kael zu Hilfe. Der Daimon trat in den goldenen Kreis und sprach den Namen der ersten Frau, die vor der Tür stand. Sie antwortete selbst. Erst als ihre Stimme den Raum erfüllte, zeigte die Tür, was hinter ihr lag: nicht ihr Sohn, sondern eine Stunde, in der sie ihn beinahe verloren hatte. Die Frau wandte sich ab. Die Tür blieb bestehen, doch sie besaß keine Macht mehr über ihren Willen.

So gingen sie von Tür zu Tür. Nicht jede ließ sich auf diese Weise lösen. Einige enthielten Menschen, die wirklich zurückkehren konnten. Andere führten in Zeiten, die sich nur um den Preis neuer Verletzungen betreten ließen. Aurelian musste unterscheiden, und er konnte es nicht allein. Kael hörte die Bindungen, Mara las die Zeugnisse, Jorin prüfte die Schwellen, Rauk verglich die Einträge. Die Arbeit war langsamer als ein Befehl. Sie war auch genauer.

Hinter der dritten Tür wartete eine andere Art von Versuchung. Sie zeigte Aurelian seine erste Werkstatt, in der ein jüngerer Mann über eine Kupferplatte gebeugt saß. Das Fenster stand offen, draußen schneite es. Er wusste noch, was er damals gedacht hatte: Wenn er nur genau genug rechnete, könnte er den Schmerz aus der Welt entfernen wie einen Fehler aus einer Formel. Auf dem Tisch lag der Entwurf des Registers, klein und beinahe rührend in seiner Sorgfalt. Es war keine böse Schrift. Gerade deshalb war sie gefährlich.

Kael sah den Entwurf ebenfalls. Er erinnerte sich an die Nacht, in der Aurelian ihn zum ersten Mal um Hilfe gebeten hatte. Der junge Adept hatte nicht nach Macht verlangt, sondern nach Gewissheit. Kael hatte die Bitte erfüllt, indem er ihm gezeigt hatte, wie man eine Erinnerung von ihrem Träger lösen konnte. Damals hatte er geglaubt, ein Dienst sei gut, wenn er vollkommen gelinge. Nun sah er die Folgen seiner eigenen Gefälligkeit. Er trat an die Schwelle und sprach die Worte, die er damals hätte sagen müssen: Dass ein Geist helfen könne, ohne jeden Wunsch zu erfüllen, und dass ein Meister erst dann Meister sei, wenn er Widerspruch ertrage.

Aurelian antwortete nicht. Er ließ die Werkstatt bestehen und setzte nur ein Zeichen an die Tür: Dies war geschehen, und niemand durfte es ungeschehen machen. Die Gestalt über den Dächern zuckte, als hätte man ihr einen Namen entrissen. Denn ihre Macht beruhte darauf, dass Menschen entweder ihre Vergangenheit wiederholen oder sie auslöschen wollten. Ein dritter Weg, auf dem das Geschehene sichtbar blieb und dennoch nicht länger befahl, war ihr fremd.

Die Gestalt über den Dächern wuchs, als die erste Tür geschlossen wurde. Aus ihrem Inneren kamen Stimmen, die Aurelian an die Jahre seiner früheren Verantwortung erinnerten. Sie verlangten eine Entscheidung. Sie wollten, dass er die Stadt entweder vollständig sich selbst überlasse oder ihr erneut einen einzigen Willen auferlege. Er spürte die alte Versuchung: den Augenblick, in dem das Wissen um die eigene Kraft mit dem Wunsch zusammenfiel, alle Ungewissheit zu beenden.

Er hätte den roten Löwen[4] rufen können, um die Gestalt zu verzehren. Die Tinktur in seiner Tasche war stark genug, den gebundenen Stoff der Erscheinung umzuwandeln. Aber er sah, dass sie nicht aus Stoff allein bestand. Sie war die Summe nicht angehörter Menschen. Feuer konnte ihre Form lösen, nicht ihre Forderung beantworten.

Aurelian nahm stattdessen das Messingrad. Die sieben Aussparungen glühten, die achte blieb dunkel. Er legte es auf das Pflaster und zeichnete darum die Zeichen der vier Elemente. Dann wählte er eine Stunde, deren astrologische Zuordnung nicht Herrschaft, sondern Ausgleich begünstigte. Diese Wahl gehörte zur operativen Astrologie[5], wie er sie gelernt hatte: nicht zur Behauptung, die Sterne bestimmten den Menschen, sondern zur bewussten Abstimmung einer Handlung auf ein symbolisch verstandenes Maß.

Über dem Platz erschienen sieben Lichter. Jedes kam aus einem der Häuser und trug eine andere Farbe, einen anderen Ton. Sie wollten sich nicht mischen. Aurelian hätte sie zwingen können, doch das wäre nur die alte Ordnung in einer schöneren Form gewesen. Er hielt seine Hände offen und wartete. Das erste Licht berührte den Rand des Rades, dann das zweite. Keines füllte die achte Stelle.

Die Gestalt lachte ohne Mund. Sie hatte erkannt, dass die sieben Kräfte einander nicht vertrauen. Aus den Häusern stiegen Bilder ihrer früheren Siege und Fehler: Heilungen, die als Gehorsam verlangt worden waren; Urteile, die Kinder geschützt und andere Kinder ausgelöscht hatten; Erkenntnisse, die in Geheimhaltung umgeschlagen waren. Die Lichter schwankten. Aurelian fühlte, wie die Ordnung auseinanderzubrechen drohte.

---

4. Roter Löwe: Vieldeutiges Sinnbild alchemistischer Texte, besonders in Darstellungen von Wandlung und roter Vollendung. Die hier genannte wirksame Tinktur ist eine Erfindung des Romans.

5. Operative Astrologie: Historisch gab es die Wahl günstiger Stunden für Handlungen und Rituale. Die beschriebenen nachweisbaren magischen Wirkungen sind Teil der Fiktion.

Da trat Miko aus dem Bahnhof. Seine Mutter hielt ihn nicht zurück. Er trug eine Zeichnung, auf der die Wege zwischen den Häusern markiert waren. Er legte das Blatt neben das Messingrad und sagte, dass auf seiner Karte ein Platz fehle, an dem man sich treffen könne, ohne zu einem der Häuser zu gehören. Es war keine große Offenbarung. Es war die Beobachtung eines Kindes, das beinahe aus allen Erinnerungen gefallen war und deshalb wusste, was Zugehörigkeit bedeutete.

Mara kniete sich zu ihm. Sie zeichnete den freien Platz ein, aber nicht als achtes Gebäude. Sie ließ ihn weiß. Dann bat sie die Menschen, die noch auf dem Platz standen, einen Schritt zur Seite zu treten. Zwischen den Reihen entstand ein Gang. Rauk legte seine Mappe nieder und half einem alten Mann hindurch. Jorin schob den Tisch mit den Zeugnissen so, dass niemand dahinter verborgen blieb. Kael trat aus dem Kreis und ließ Aurelian darin allein stehen.

Der Adept verstand. Die achte Stelle ließ sich nicht durch einen neuen Gegenstand besetzen. Sie musste freigehalten werden. Er löschte die letzte Linie seines Kreises. In der Lücke, die dadurch entstand, begann das Messingrad sich zu drehen. Die sieben Lichter fanden keinen gemeinsamen Mittelpunkt, aber sie fanden Wege zueinander. Das achte Haus entstand nicht als Mauerwerk. Es erschien als Möglichkeit, die keine der sieben Mächte besitzen konnte.

In der Sprache der neuplatonischen Philosophie[6] hätte man von der Teilhabe des Vielen an einer Einheit gesprochen, die es nicht auslöscht. Aurelian dachte nicht an eine Lehrformel. Er sah Menschen, die einander Platz machten, und erkannte darin die genaue Handlung, die seine Kunst so lange verfehlt hatte.

Noch ehe die Erscheinung nachgab, öffnete sich unter dem Messingrad eine letzte Fuge. Darin lag kein Licht, sondern Dunkelheit von jener dichten Art, die man in tiefen Brunnen findet. Aurelian sah darin die Gesichter jener Menschen, die nie Gelegenheit gehabt hatten, einem Eintrag zu widersprechen. Einige waren gestorben, andere hatten sich in fremden Lebensläufen verloren. Keine Kraft konnte ihnen die ungeschehenen Jahre zurückgeben. Er spürte die Grenze seiner Kunst deutlicher als je zuvor. Er konnte Schwellen schützen, Metalle wandeln, die Kräfte der Sphären anrufen; er konnte nicht nachträglich die Zustimmung eines Menschen herstellen.

---

6. Neuplatonismus: Philosophische Strömung der Spätantike, die das Verhältnis von Einheit und Vielheit sowie die Teilhabe der Dinge am Einen untersucht. Die erzählerische Deutung ist keine historische Lehrmeinung.

Mara trat an die Fuge und legte die Hefte daneben. Sie begann, die Namen vorzulesen. Wo sie einen nicht entziffern konnte, bat sie Rauk um Hilfe. Jorin fand in den alten Plänen Hinweise auf Wohnungen, die verschwunden waren. Miko zeichnete neben jeden unauffindbaren Ort ein kleines offenes Rechteck. Aus den einzelnen Zeichen entstand keine vollständige Karte. Sie war voller Lücken. Aber sie behauptete nicht mehr, diese Lücken seien leer.

Über der Fuge erschienen die sieben Hüter noch einmal, schwächer als zuvor. Keiner nahm die Hefte an sich. Stattdessen richteten sie die Lampen so aus, dass alle Anwesenden lesen konnten. Aurelian begriff, worin ihre Hilfe bestand. Die übermenschlichen Mächte sollten das menschliche Zeugnis nicht ersetzen. Sie konnten ihm Licht geben. Er hob die Hand zum Dank, und die Gestalten lösten sich in den Flammen auf.

Die Gestalt über den Dächern wurde durchsichtig. Ihre Unterschriften lösten sich nicht auf, sondern sanken wie einzelne Blätter auf den Platz. Jede trug einen Namen, ein Datum und eine Entscheidung, für die jemand Verantwortung übernehmen musste. Mara sammelte die ersten Blätter. Rauk und seine Begleiter halfen ihr. Niemand verbrannte die Akten. Sie würden gelesen, geprüft und, wo es möglich war, berichtigt werden müssen.

Doch die Erscheinung verschwand nicht vollständig. In ihrem Inneren blieb eine dunkle Stelle, klein wie ein verschlossenes Auge. Aurelian erkannte darin seine eigene früheste Unterschrift, jene, die noch vor dem Register gesetzt worden war. Er erinnerte sich an einen Raum, in dem Jorin als junger Mann gestanden hatte, und an eine Entscheidung, die er selbst nicht mehr zu Ende erzählen konnte. Das fehlende Stück seiner Erinnerung war nicht von einem Feind gestohlen worden. Er hatte es abgelegt, damit er weiterarbeiten konnte.

Kael trat zu ihm. Er sagte nicht, dass die Schuld vergeben sei. Er sagte, dass die Erinnerung nun zurückkehren könne, ohne sie erneut zum Gesetz für andere zu machen. Aurelian nahm das Blatt aus der dunklen Stelle. Es war warm und schwer. Darauf stand kein Urteil, sondern eine Bitte um Schutz, unterschrieben von Menschen, deren Namen er damals nicht hatte lesen wollen.

Er begriff, dass das achte Haus nicht mit dem Öffnen der sieben Häuser vollendet war. Es verlangte den letzten Schritt: die Rückgabe dessen, was er aus seiner eigenen Geschichte entfernt hatte. Erst dann konnte er vor den Menschen stehen, denen er einst Sicherheit versprochen und stattdessen eine unfreie Ordnung hinterlassen hatte.

Über Auenbrück gingen die Lampen wieder an. Die Türen führten noch nicht alle an ihre alten Orte, aber die Wege wurden begehbar. Der Brunnen rauschte mit einem einzigen, ruhigen Wasser. Im Bahnhof begann Bell Briefe zu sortieren, deren Empfänger nun wieder gefunden werden konnten. Die Stadt war nicht geheilt. Sie hatte aufgehört, ihre Wunden unsichtbar zu machen.

Mara kam mit dem Buch der Zeugnisse zu Aurelian. Sie sah das Blatt in seiner Hand und fragte nicht, was darauf stand. Er würde es erzählen müssen, vor ihr und vor den anderen, nicht als Bekenntnis, das ihn entlastete, sondern als Teil der Geschichte, die sie gemeinsam trugen. Sie gingen nebeneinander zum Bahnhof.

Auf der Schwelle blieb Miko stehen und betrachtete den freien Platz zwischen den Häusern. Dort war nichts gebaut worden. Menschen überquerten ihn, ohne zu wissen, dass sie eine neue Ordnung durchschritten. Ein Kind lachte, weil es seinen Vater am anderen Ende der Straße entdeckte. Eine Frau blieb stehen, um einer Fremden den Weg zu zeigen. Niemand musste diese Gesten beurkunden.

Aurelian blickte zurück. Über den Dächern war der achte Raum nicht zu sehen. Er bestand nur dort, wo jemand darauf verzichtete, ihn zu besitzen. Morgen würden sie zum Ursprung der ersten Unterschrift gehen müssen. Heute durfte die Stadt erfahren, dass eine offene Tür nicht dasselbe war wie eine herrenlose Welt.

24 · Das achte Haus des Lichts

Am Morgen, an dem Aurelian seine erste Unterschrift zurückbringen sollte, lag über Auenbrück ein Licht, das niemandem gehörte. Es fiel auf die Dächer der Stadt, auf die nassen Schienen vor dem Bahnhof und auf die ungleichen Pflastersteine des Marktplatzes. Die Wege hatten sich in der Nacht beruhigt. Manche führten wieder dorthin, wo man sie erwartete; andere endeten vor Türen, deren Bewohner erst lernen mussten, dass ihre Nachbarn eine andere Vergangenheit mitbrachten. Kein Amt hatte die Unterschiede beseitigt. Die Menschen hatten begonnen, sie aufzuschreiben.

Mara saß seit Sonnenaufgang im Wartesaal. Auf langen Tischen lagen die Zeugnisse der vergangenen Tage: Berichte über verlorene Kinder, zurückgekehrte Stunden, widersprechende Häuser und Erinnerungen, die nicht länger durch einen einzigen Stempel entschieden werden konnten. Zwischen den Blättern standen Tassen, Brotkrumen und die Namen derjenigen, die am Abend wiederkommen wollten. Rauk hatte die Bücher des Registers geöffnet. Zum ersten Mal durften die Betroffenen darin lesen, ohne vorher um die Erlaubnis einer unsichtbaren Instanz zu bitten.

Aurelian betrachtete die Arbeit durch die Glastür. Er war nicht unbemerkt geblieben. Einige Menschen nickten ihm zu; andere wandten den Blick ab. Ein Mann, dessen Schwester aus den Einträgen gestrichen worden war, hatte ihm am Vortag einen Brief gegeben. Darin stand keine Bitte um Hilfe. Der Mann wollte wissen, weshalb ein Adept, der Gold herstellen und Zeitgrenzen lösen konnte, nicht verhindert hatte, dass man seiner Familie die Schwester nahm. Aurelian hatte den Brief dreimal gelesen. Er besaß keine Antwort, die die Frage kleiner machte.

Kael wartete am Treppenabsatz. Die Narbe auf seiner Brust war nicht verschwunden. Sie sah aus wie eine schmale silberne Naht und erinnerte ihn daran, dass ein Bund nicht unversehrt bleiben musste, um frei zu sein. Er hatte beschlossen, Aurelian zu begleiten, aber nicht mehr in jeder Gefahr dessen Entscheidung vorauszunehmen. Zwischen ihnen war dadurch eine Stille entstanden, die weder Entfremdung noch Gehorsam bedeutete. Sie war Raum.

Jorin brachte das Messingrad mit den acht Aussparungen. Er hatte die ganze Nacht versucht, seinen Ursprung zu bestimmen. Das Metall trug Spuren verschiedener Werkstätten; keine stammte aus derselben Zeit. Der älteste Teil war ein dünner Ring, auf dem sieben winzige Zeichen standen. Die übrigen Stücke waren später ergänzt worden, als hätte jede Generation geglaubt, das Werk nun endlich abschließen zu können. Die achte Öffnung blieb unbearbeitet. An ihrer Kante gab es weder Feile noch Gravur.

Mara schloss das Buch, an dem sie gearbeitet hatte. Sie würde mitkommen. Ihr Bruder hatte ihr nicht widersprochen; er wusste, dass ihre Suche nach ihm lange genug von fremden Entscheidungen abhängig gewesen war. Miko wollte ebenfalls gehen. Seine Mutter hielt seine Hand und hörte zu, als er erklärte, der freie Platz auf seiner Karte sei vielleicht kein Ort, sondern eine Art, einen Ort zu betreten. Sie ließ ihn los, nur für einen Augenblick, und bat ihn dann, vor Einbruch der Dunkelheit zurückzukehren. Aurelian nahm diese Bitte ernster als jeden Befehl des alten Registers.

Sie gingen nicht zum höchsten der sieben Häuser. Der Ursprung der Unterschrift lag darunter, in einer stillgelegten Passage zwischen Bahnhof und Fluss. Früher hatten dort die Briefträger ihre Wagen beladen. Oskar Bell kannte den Weg. Er stand bereits am Eingang, die Ledertasche über der Schulter, so unauffällig wie ein Mann, der jeden Morgen dieselbe Runde begann. Dass er tot war, hatte ihn nicht von der Arbeit befreit; aber seit die Namen wieder ihren Trägern gehörten, konnte er selbst entscheiden, welche Briefe er zustellte. Er führte sie zu einer Tür, auf der keine Anschrift stand.

Bell legte die Hand auf das Holz. Es öffnete sich nicht. Er nahm einen einzigen Brief aus seiner Tasche, ungeöffnet und ohne Siegel. Auf der Vorderseite stand Aurelians Name in einer Schrift, die älter wirkte als das Papier. Der Brief war nicht für den Adepten bestimmt, erklärte Bell, sondern von ihm. Aurelian erkannte die eigene Hand. Das Datum lag Jahrzehnte zurück, in jener Zeit, aus der seine Erinnerung ein glattes, gefährliches Schweigen bewahrt hatte.

Der Brief enthielt nur einen Satz: Wenn ich vergesse, wer mich darum gebeten hat, soll niemand meine Entscheidung für die ihre halten.

Aurelian faltete das Papier wieder zusammen. Er hatte geglaubt, den Satz geschrieben zu haben, um die Last seiner Wahl zu tragen. Nun sah er, dass er auch eine Warnung gewesen war. Das Vergessen hatte ihn vor dem Wissen geschützt, wem er sein Wort gegeben hatte. Aus einer vorläufigen Zusage war ein dauerhaftes Recht geworden. Das Register hatte die Lücke gefüllt, indem es den Namen des Adepten an die Stelle der fehlenden Stimmen setzte.

Er hielt das Blatt gegen das Licht. Unter der Schrift erschien eine zweite Schicht, nicht aus Tinte, sondern aus der Spur einer alten Handlung. In der hermetischen Lehre wurde zwischen Zeichen und Wirksamkeit unterschieden: Ein Symbol konnte auf etwas verweisen, ohne es zu verursachen; ein Siegel[I] beanspruchte dagegen, einen Zusammenhang festzuhalten. Hier war die Unterschrift zum Siegel geworden. Das Papier trug noch immer die Kraft, mit der Aurelian einst Schutz versprochen hatte.

Die Tür öffnete sich erst, als er den Brief nicht in seine Tasche steckte, sondern Mara gab. Sie las den Satz laut. Ihre Stimme veränderte nichts am Wortlaut. Aber sie machte aus einem geheimen Anspruch eine Aussage, die ein anderer Mensch prüfen konnte. Das Holz wich zurück. Dahinter lag ein langer Raum, dessen Decke sich in Dunkelheit verlor. In den Wänden steckten zahllose schmale Fächer. Jedes enthielt ein kleines Stück Papier, ein Kleidungsband, einen Schlüssel oder ein Kinderbild. Es waren die Dinge, die Menschen hinterlassen hatten, als sie Schutz vor einer unerträglichen Erinnerung erbaten.

Aurelian ging langsam an den Fächern entlang. Er erkannte einen Ring, den eine Frau nach dem Tod ihres Mannes abgelegt hatte, und eine Spielkarte, auf deren Rückseite ein Kind seinen Namen geübt hatte. Nichts hier war ursprünglich gestohlen worden. Die Menschen waren gekommen, weil sie etwas nicht länger tragen konnten. Einige hatten ihre Bitte aus freiem Willen gestellt. Andere waren verzweifelt, krank oder zu jung gewesen, um die Folgen zu verstehen. Das Register hatte diese Unterschiede später eingeebnet. Aus Fürsorge war Verwaltung geworden, aus Verwaltung Verfügung.

---

1. Siegel: In der historischen Magie ein Zeichen, dem eine besondere Bindungs- oder Schutzfunktion zugeschrieben wird. Die rechtlich wirksame Erinnerungsbindung ist eine Erfindung des Romans.

Am Ende des Raums stand ein Tisch mit acht Stühlen. Sieben waren aus unterschiedlichen Hölzern gefertigt; der achte bestand aus unbehandelten Brettern und war nie benutzt worden. Darüber hing eine Lampe ohne Flamme. Als Aurelian näher trat, erschien auf der Tischplatte ein Bild seiner Jugend. Er sah sich selbst, aufrecht und voller Gewissheit, umgeben von Menschen, deren Gesichter im Licht verschwammen. Unter ihnen stand Jorin, noch fast ein Junge, mit Ruß an den Händen. Er hatte damals das erste Rad gebaut, damit die Stimmen der Schutzsuchenden einzeln gezählt werden konnten.

Die Erinnerung kehrte nicht als Erzählung zurück, sondern als Folge körperlicher Gewissheiten. Aurelian fühlte die trockene Luft des Saals, das Gewicht der Feder und den Schmerz einer Frau, die ihn gebeten hatte, ihre Tochter vor einem fremden Zugriff zu bewahren. Damals hatte die Stadt unter einer Macht gelitten, die Namen aus Menschen lösen konnte. Viele hatten um Hilfe gebeten. Aurelian hatte das Siegel geschaffen, um die Gewalt aufzuhalten. Es hatte funktioniert. Türen blieben geschlossen, Kinder wurden gefunden, und die fremde Macht verlor ihren Zugang. Die Rettung war wirklich gewesen.

Auf der anderen Seite des Tisches bewegte sich ein Schatten, den niemand geworfen hatte. Er wuchs aus der Erinnerung selbst und nahm die Gestalt einer Frau an, deren Gesicht Aurelian zuerst nicht erkennen konnte. Sie hielt eine kleine Wollmütze in den Händen. Ihre Tochter war eine der ersten gewesen, deren Namen man in die Schutzliste aufgenommen hatte. Die Frau hatte den Schutz erbeten, weil eine Macht aus den Zwischenräumen der Häuser nach dem Kind griff. Damals war sie dankbar gewesen. Nun stand sie in der alten Stunde und blickte den jungen Adepten an, als hätte die Zeit ihr endlich erlaubt, eine zweite Frage zu stellen. Wer, wollte sie wissen, habe bestimmt, dass ihre Tochter nach der Rettung niemals selbst über die Tür verfügen dürfe?

Aurelian konnte den Schatten nicht als bloße Täuschung abtun. Die hermetische Kunst hatte ihn gelehrt, Bilder zu prüfen, bevor er ihnen glaubte. Er zog mit zwei Fingern ein kleines Dreieck in die Luft, ließ die Spitze nach unten sinken und rief das Wasserzeugnis an: jene stille Fähigkeit des Elements, das Aufgenommene nicht in eine bequeme Form zu pressen. Auf der Tischplatte sammelte sich ein Tropfen, in dem das Gesicht der Frau zweimal erschien, jung und alt. Die Erinnerung war echt, doch sie hatte nicht an diesem Ort auf seine Rückkehr gewartet. Sie lebte in den vielen Jahren, die seine Entscheidung durchdrungen hatte. Das Bild zeigte ihm nicht die Vergangenheit, wie sie gewesen war, sondern die Vergangenheit, wie sie noch immer wirkte.

Er suchte nach dem Namen des Kindes und fand ihn nicht. Gerade dies war der Kern des Unrechts. Das Register hatte die Einzelheiten, die für die Verwaltung entbehrlich schienen, aus den Vorgängen gelöst. In der Schutzformel stand nur noch eine Nummer. Er hatte damals zugelassen, dass eine Nummer genüge, weil die Schutzwirkung auch ohne Namen zuverlässig blieb. Der Zauber hatte gehorcht. Was er nicht geleistet hatte, war das Erinnern. Aurelian stellte sich vor den leeren Stuhl, der der Frau gehört hätte, und sprach nicht von Vergebung. Er sagte, dass er die fehlende Stimme nicht ersetzen könne und auch nicht ersetzen werde. Das Bild erlosch erst, als er die Nummer aus dem alten Siegel löste und auf ein Blatt schrieb, das Mara an sich nahm. Nun konnte nach der Trägerin gesucht werden, statt ihre Abwesenheit weiter als Ordnung zu behandeln.

Der Fehler lag später. Als die Gefahr vorüberging, hätte die Macht des Siegels an ihre ursprünglichen Träger zurückgegeben werden müssen. Doch jede Rückgabe erschien riskant. Neue Fälle kamen hinzu. Andere Adepten, Schreiber und Richter hatten vorgeschlagen, das Verfahren zu verstetigen. Aurelian hatte eingewilligt. Er erinnerte sich jetzt an die Worte, mit denen er sich selbst überzeugt hatte: Nur noch bis die Ordnung sicher ist. Er hatte sie so oft wiederholt, dass die Ordnung selbst zum Zweck geworden war.

Jorin trat an den Tisch. In seiner Hand lag das Messingrad. Er hatte damals gegen die dauerhafte Schließung gestimmt, doch sein Einspruch war als technische Bedenken vermerkt worden. Später hatte man ihn in einer Stunde festgehalten, in der er das Rad noch verändern konnte. Aurelian hatte davon gewusst. Nicht in allen Einzelheiten, nicht über die ganze Dauer, aber genug, um verantwortlich zu sein. Die Erinnerung traf ihn ohne mildernden Schleier. Er sah Jorins Gesicht am Abend ihrer letzten Auseinandersetzung. Der junge Mann hatte nicht um Rettung gebeten. Er hatte verlangt, dass die Schutzsuchenden wieder sprechen durften.

Mara stand zwischen den Brüdern, obwohl sie mit keinem von ihnen verwandt war. Sie hielt den Brief in der Hand. Ihre Suche hatte Jahre gekostet; kein neuer Anfang konnte sie zurückgeben. Sie fragte Aurelian nicht, ob er es bereue. Sie wollte wissen, was er jetzt tun werde, wenn der alte Schutz tatsächlich Menschen vor Gefahren bewahrt hatte. Die Frage zwang ihn, beides zugleich gelten zu lassen: die Rettung und die Gewalt, die daraus entstanden war.

Er legte seine Hand auf die Tischplatte. Eine feine Schicht Gold erschien unter seinen Fingern. Es war echtes Gold, aus einer gelungenen alchemistischen Arbeit hervorgegangen, kein Trugbild. Aurelian hatte die Metallverwandlung einst als Prüfung der eigenen Kunst vollendet. Die alten Texte sprachen von der Rubedo[2], der roten Vollendung des Großen Werkes, und von Bildern wie dem Roten Löwen[3], deren Bedeutungen sich je nach Überlieferung unterschieden. Für ihn war die äußere Verwandlung nie der letzte Zweck gewesen. Ein Metall zu veredeln, während man den Willen anderer Menschen beschädigte, hieß nur, eine unvollendete Seele mit glänzenden Dingen zu umgeben.

Er ließ das Gold nicht über die Schrift laufen. Er formte daraus acht schmale Ringe, von denen sieben die Zeichen der Häuser trugen. Der achte blieb offen. Die Ringe legte er vor die Stühle. Dann holte er aus seiner Tasche einen kleinen Spiegel, ein Stück Kreide und den Tarotkartensatz, den Nerin ihm für die Reise gegeben hatte. Die Bilder des Eremiten und der Gerechtigkeit[4] stellte er an den Rand des Tisches. Sie sollten keine Entscheidung erzwingen. Sie erinnerten ihn an zwei Anforderungen, die nicht verwechselt werden durften: Erkenntnis in der Einsamkeit und Verantwortung vor anderen.

Jorin hatte das Rad auf den Tisch gelegt, doch die acht Aussparungen lagen nicht still. In jeder schimmerte eine andere Stunde: die Nacht des ersten Schutzes, die Stunde des Einspruchs, ein Morgen, an dem Mara nach ihrem Bruder gefragt hatte, ohne zu wissen, dass ihr Gesuch in einem Kreis aus unzustellbaren Antworten enden würde. Er berührte den Rand nicht. Als junger Handwerker hatte er geglaubt, jedes Werk lasse sich verbessern, indem man seine Maße verfeinere. Nun sah er, dass seine Konstruktion eine Eigenschaft besaß, die kein Messinstrument anzeigen konnte. Sie konnte den Willen ihrer Benutzer entweder hörbar machen oder unter einer einzigen Entscheidung begraben.

---

2. Rubedo: Die rote Phase des alchemistischen Großen Werkes, oft als Sinnbild der Vollendung verstanden. Alchemistische Texte deuten ihre Bedeutung unterschiedlich.

3. Roter Löwe: Bildsprache der Alchemie, häufig mit roten Tinkturen, Schwefel oder Verwandlung verbunden; keine einheitlich definierte Substanz. Die erfolgreiche Metalltransmutation ist fiktional.

4. Eremit und Gerechtigkeit: Zwei Trumpfkarten des Tarot. Die Bezeichnungen und Nummerierungen unterscheiden sich teilweise zwischen Waite-Smith- und Crowley-Thoth-Traditionen; eine zwingende Zukunftsvorhersage ist damit nicht verbunden.

Er zog einen dünnen Stift aus seiner Jacke, legte ihn in die achte Öffnung und wartete. Der Stift fiel hindurch. Das Rad war nicht defekt. Es war gerade dort vollständig, wo es keine Halterung besaß. Jorin begann, die sieben kleinen Sperren aus dem Messing zu lösen. Seine Hände zitterten nicht, aber seine Arbeit dauerte lange. Jede Schraube hatte eine eigene Gewindesteigung, als stammten die Teile von Werkstätten, die einander nie begegnet waren. Mara hielt die Lampe; Miko reichte die Werkzeuge. Niemand konnte dem Handwerker die Arbeit durch einen Spruch abnehmen, denn die Sperren waren nicht nur aus Metall. Sie bestanden auch aus der Gewohnheit, anderen das Sprechen abzunehmen. Während Jorin schraubte, erzählte Mara ihm von den Jahren seiner Abwesenheit. Sie begann nicht mit dem Schmerz, sondern mit dem Garten, den sie einmal gemeinsam angelegt hatten. Jorin erinnerte sich an den Geruch feuchter Erde. Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr war die verlorene Zeit nicht bloß eine Lücke, sondern eine Folge von Tagen, die jemand anderes durchlebt hatte.

Aurelian stand abseits. Es schmerzte ihn, dass er bei dieser Arbeit nicht gebraucht wurde. Er hatte sich so lange daran gewöhnt, durch sein Können unverzichtbar zu sein, dass das bloße Zuschauen eine Prüfung war. Kael bemerkte es und blieb neben ihm. Ein hilfreicher Geist, dachte der Daimon, war nicht einer, der seinem Menschen jede Mühe ersparte. Vielleicht bestand der schwierigere Dienst darin, Zeuge einer Mühe zu sein, die man nicht beschleunigen durfte.

Kael beobachtete die Vorbereitung. Aurelian hätte den Raum mit einer Anrufung füllen können, hätte die Kräfte der planetarischen Stunden[5] an den Tisch binden und die sieben Häuser in einer einzigen Bewegung neu ausrichten können. Die Fähigkeit fehlte ihm nicht. Aber er wusste, dass eine noch so wohlmeinende Vollendung durch seinen Willen die alte Versuchung wiederholen würde. Er setzte die Kreide an und zeichnete keine geschlossene Figur. Die Linien führten zu den sieben Stühlen und endeten vor dem achten.

---

5. Planetarische Stunden: In der traditionellen Astrologie werden Tages- und Nachtstunden den sieben klassischen Planeten zugeordnet. Die im Roman erzielten magischen Wirkungen sind erfunden.

Dann bat er Kael, den Weg nach draußen offen zu halten. Der Daimon ging zur Tür. Er blieb dort nicht als Wächter eines Befehls, sondern als Zeuge, der jederzeit fortgehen durfte. In der Nähe des achten Stuhls erschien ein stilles Licht, das Aurelian aus Nerins Garten kannte. Es war die Gegenwart eines wohlwollenden Schutzwesens, wie manche Traditionen es als Engel oder guten Daimon[6] beschrieben hätten. Das Licht erteilte keinen Freispruch. Es zeigte nur, dass die Öffnung nicht allein durch Gewalt geschützt werden musste.

Aurelian sprach seine erste Unterschrift zurück. Er tat es nicht, indem er den eigenen Namen auslöschte. Er las die damalige Zusage vollständig vor und nannte die Grenze, die er übergangen hatte. Danach legte er die Feder auf den Tisch. Das Siegel bebte. In den Fächern öffneten sich die kleinen Gegenstände wie Augen. Namen wurden hörbar, nicht als Chor, sondern einzeln: manche fest, manche zaghaft, manche voller Zorn. Jede Stimme trug einen eigenen Anspruch auf Erinnerung.

Die sieben Stühle füllten sich nicht mit Gestalten. Auf ihnen erschienen Zeichen für diejenigen, die früher um Schutz gebeten hatten und für jene, die unter der späteren Ordnung gelitten hatten. Aurelian konnte sie nicht zusammenrechnen. Eine gerettete Tochter wog nicht eine ausgelöschte Schwester auf. Die Einsicht war einfach und unerträglich. Er blieb stehen, bis die Stimmen verstummten, ohne zu verlangen, dass sie ihm verziehen.

Mit der Vervielfältigung kamen Stimmen. Nicht laut, nicht aus Kehlen, sondern als Druck gegen die Wände, als plötzliches Gewicht in der Luft. Einige baten um die Rückkehr des alten Schutzes. Andere verlangten, dass alle Fesseln noch in dieser Stunde verschwänden. Ein Mann, dessen Tochter nur durch die Sperre vor dem Vergessen bewahrt geblieben war, wollte die Formel behalten; eine Frau, die dieselbe Formel seit Jahren von ihrem eigenen Namen getrennt hatte, wollte sie vernichtet sehen. Beide Wünsche waren wirklich. Beide konnten nicht einfach zum Gesetz erhoben werden.

---

6. Daimon und Engel: Daimon bezeichnet in antiken philosophischen Traditionen unter anderem ein vermittelndes geistiges Wesen; Engel ist in religiösen Traditionen ein Bote oder Diener Gottes. Die Figurenwelt verbindet Motive, ohne die Traditionen gleichzusetzen.

Aurelian sah die Gefahr. Würde er das Siegel jetzt gewaltsam zerschlagen, könnten jene Schutzgrenzen einstürzen, hinter denen noch Menschen lebten, die keine neue Zuflucht besaßen. Würde er es erhalten, bliebe seine Unterschrift über den ihren stehen. Er legte die rechte Hand auf den Rand des Tisches und die linke an sein Herz, wie es ihn die alte Schule der Theurgie gelehrt hatte. Nicht die eigenen Kräfte sollten sich dadurch vergrößern. Die Geste trennte die Macht, etwas zu bewirken, von dem Anspruch, es allein entscheiden zu dürfen.

Aus der flammenlosen Lampe trat ein Licht, das nicht blendete. In ihm erschienen sieben Hüter, dieselben, die an den Stegen der Stadt geholfen hatten. Diesmal blieben sie jenseits des Tisches. Aurelian bat sie nicht um ein Urteil. Er bat sie, die Schwellen zu halten, bis die Menschen ihre eigenen Wege finden konnten. Die Gestalten antworteten ohne Worte. Über jedem der sieben Stühle erschien eine schmale Linie, so hell wie der Rand einer frisch aufgeschlagenen Buchseite. Die Stimmen wurden unterscheidbar. Wer Schutz benötigte, konnte ihn weiterhin erbitten; wer widersprach, konnte die Bitte zurücknehmen. Nichts davon geschah automatisch. Das Licht gab Zeit, nicht Einigkeit.

Rauk, der oben im Wartesaal die Register führte, sah zur selben Stunde, wie die alten Bücher ihre Einträge freigaben. Er hörte das Murmeln der Wartenden und fürchtete einen Augenblick, die Stadt werde in tausend unvereinbare Geschichten zerfallen. Dann stellte eine ältere Frau ihren Stuhl neben den eines jungen Mannes, mit dem sie seit Jahren über einen verlorenen Garten stritt. Sie wollten beide gelesen werden. Rauk schlug ein leeres Heft auf, schrieb ihre Namen nebeneinander und bat um die erste Aussage. Es war ein kleiner Vorgang, den niemand Wunder nennen würde. Aber er war das genaue Gegenteil der alten Macht.

Dann geschah etwas, womit er nicht gerechnet hatte. Das Siegel begann sich nicht zu lösen, sondern sich zu vervielfältigen. Jeder Name bildete einen kleinen Kreis aus Licht, und jeder Kreis trug eine eigene Öffnung. Die Macht, die jahrzehntelang im Zentrum gesammelt worden war, kehrte an die Ränder zurück. Aus dem einen Recht, über Erinnerung zu verfügen, wurden viele Möglichkeiten, Zeugnis abzulegen, Hilfe zu erbitten und Hilfe abzulehnen. Der Raum verlor seine dunkle Decke. Darüber erschien der Himmel, nicht als gemaltes Gewölbe, sondern als offener Morgen.

Jorin hob das Messingrad. Die sieben geschlossenen Aussparungen wurden durchsichtig. Die achte Öffnung nahm kein Metall an. Sie blieb leer und war gerade dadurch mit allen anderen verbunden. Jorin begriff, weshalb seine erste Konstruktion nie fertig geworden war. Er hatte nach einem Bauteil gesucht, wo es einer Grenze bedurfte. Kein Mensch und kein Haus sollte die Stelle besetzen, von der aus alle anderen beurteilt werden konnten.

Die Erschütterung lief durch Auenbrück. Im Bahnhof fielen die Registerbücher nicht auseinander. Ihre Seiten lösten sich nur von dem Zwang, eine einzige Geschichte zu behaupten. Rauk sah, wie neben alten Einträgen neue Felder entstanden: Quelle, Gegenzeugnis, Widerspruch, Zustimmung. Es war keine magische Abkürzung zur Gerechtigkeit. Jeder Eintrag musste künftig geprüft werden, und nicht alle Streitfälle würden sich entscheiden lassen. Aber das Verfahren konnte seine eigene Ungewissheit tragen.

Auf dem Marktplatz hörte Miko die Glocke des alten Postamts. Sie schlug achtmal, obwohl der Turm nur sieben Stunden anzeigte. Er sah zu seiner Mutter, die an der Treppe stand, und lief zu ihr. Sie erkannte ihn ohne Stern, ohne Glasstab und ohne die Bestätigung eines Registers. Als er sie umarmte, zerbrach der Stab an seiner Brust nicht. Er wurde warm und durchsichtig, bis man ihn kaum noch sehen konnte. Die Gastfreundschaft, aus der er entstanden war, blieb eine Tatsache, auch nachdem sein Schutz nicht mehr nötig war.

Im Raum unter der Stadt sank Aurelian auf den achten Stuhl. Das Holz war rau und unbequem. Er hatte erwartet, dass die Rückgabe seiner Unterschrift ihn einen Teil seiner Kunst kosten würde. Stattdessen spürte er ihre Kräfte klarer als zuvor. Die astrologischen Stunden blieben lesbar; die Geomantie antwortete auf die Beschaffenheit der Wege; die alchemistische Wärme ruhte in seiner Hand. Nichts davon war ihm genommen worden. Was verschwunden war, war die Gewohnheit, Wirksamkeit mit Berechtigung zu verwechseln.

Mara setzte sich neben Jorin auf den Boden. Sie hatte sich seine Rückkehr jahrelang als einen einzigen Augenblick vorgestellt. Nun saß er vor ihr, älter und jünger zugleich, mit Händen, die nach Metall rochen, und einem Blick, der sich erst wieder an ihre Gegenwart gewöhnen musste. Sie erzählte ihm nicht sofort von den neun Jahren. Dafür würden viele Tage nötig sein. Sie fragte nur, ob er mit ihr nach Hause kommen wolle. Er antwortete, dass er nicht wisse, welches Haus sie meine. Mara sagte, sie würden eines finden. Diesmal klang die Ungewissheit nicht wie eine Drohung.

Bell stand noch an der Tür. In seiner Tasche lagen Briefe, deren Empfänger lange nicht hatten antworten können. Er nahm den leeren Umschlag zurück, den Aurelian gebracht hatte, und strich über den Falz. Eine Zustellung war abgeschlossen, aber nicht seine Arbeit. Solange Menschen einander etwas schuldeten, das sich in Worte fassen ließ, würde es Briefe geben. Er wandte sich zum Ausgang. Im Morgenlicht sah sein Mantel für einen Augenblick so gewöhnlich aus, dass niemand an den Tod gedacht hätte.

Als sie den Raum verließen, blieb die Tür offen. Hinter ihr stand kein achtes Gebäude. Der Gang führte wieder zum Bahnhof, zur Stadt und zu den Menschen, die dort warteten. Aurelian betrachtete den schmalen Spalt zwischen Tür und Rahmen. Die Lehre der Emanation[7] hatte ihm einst geholfen, die Vielheit aus einer gemeinsamen Quelle zu denken. Doch keine philosophische Ordnung konnte ihm die alltägliche Arbeit abnehmen, anderen Menschen ihren Platz zu lassen. Das musste er üben, gerade weil er es nicht mehr lernen zu müssen geglaubt hatte.

In den ersten Tagen nach der Öffnung kam eine Müdigkeit über Auenbrück, die sich nicht durch Schlaf vertreiben ließ. Die Bewohner hatten geglaubt, Freiheit werde sich wie ein plötzliches Aufatmen anfühlen. Stattdessen mussten sie Entscheidungen treffen, deren Folgen früher in den Akten verschwunden waren. Eine Familie fand zwei Geburtsurkunden ihres Sohnes, beide mit glaubwürdigen Zeugen. Ein alter Lehrer entdeckte, dass ein Schüler, den er für tot gehalten hatte, in einer anderen Straße seit Jahrzehnten Briefe austrug. Auf den Treppen des Bahnhofs saßen Menschen mit Papieren auf den Knien und warteten auf jemanden, der ihre Geschichte anhören konnte.

Mara richtete eine einfache Ordnung ein. Niemand musste seine Erinnerung als endgültige Wahrheit ausgeben, aber jeder durfte sie vortragen. Rauk bestand darauf, dass Widersprüche sichtbar blieben. Jorin fertigte kleine Messingklammern, mit denen sich zusammengehörige Blätter verbinden ließen, ohne sie aufeinanderzukleben. Die Werkstatt arbeitete Tag und Nacht. Miko brachte Wasser, schrieb Namen auf Umschläge und fragte nach, wenn die Erwachsenen von Fällen sprachen, als wären Menschen bloße Beispiele. Seine Fragen machten die Arbeit langsamer und genauer.

---

7. Emanation: Besonders im Neuplatonismus die Vorstellung eines Hervorgehens vielfältiger Wirklichkeit aus einem ursprünglichen Einen; die literarische Anwendung ist eine freie Deutung.

Einmal kamen drei Männer zu Aurelian und verlangten, er solle die alte Sperre für ihre Straße wiederherstellen. Dort hätten seit der Öffnung die Türen nachts geklopft, obwohl niemand davorstand. Aurelian ging mit ihnen hin. Er prüfte den Boden geomantisch, legte sechzehn Punktfiguren und erkannte eine Verwerfung zwischen zwei Wegen, die das Register jahrzehntelang künstlich übereinandergehalten hatte. Er hätte sie mit einem mächtigen Siegel erneut verbinden können. Stattdessen zog er eine zeitlich begrenzte Schutzlinie, erklärte den Bewohnern ihre Dauer und bat sie, den Verlauf selbst zu markieren. Danach suchten sie gemeinsam eine neue Verbindung, die ohne fremde Erinnerung auskam. Die Männer gingen nicht zufrieden fort, aber sie wussten, was getan worden war und wie sie widersprechen konnten. Aurelian begriff, dass dies mehr Arbeit bedeutete als jede vollkommene Formel.

Wochen später gab es noch immer Streit. Einige verlangten die Rückkehr der alten Sperren; andere wollten sämtliche Bücher verbrennen. Mara widersprach beiden. Sie organisierte mit Rauk und weiteren Zeugen einen offenen Lesesaal. Jorin baute Tische, an denen Dokumente nebeneinander liegen konnten, ohne dass eines das andere verdeckte. Nerin brachte Pflanzen in den Hof und erklärte den Kindern, weshalb man ein Gewächs nicht dadurch pflegte, dass man jede seiner Wurzeln festband. Kael ging manchmal allein durch die Stadt. Wenn er zurückkehrte, erzählte er Aurelian nicht alles. Auch das war Teil ihres neuen Bundes.

Aurelian arbeitete weiter. Er verwandelte einmal ein Stück Blei in Gold, um das Dach eines Hauses bezahlen zu können, dessen Besitzer in zwei widersprechenden Jahren gelebt hatten. Er wählte einen günstigen Zeitpunkt für die Heilung eines verletzten Baumes und ließ einen Mann mit einem verlorenen Namen seine eigene Erinnerung in einen Stein sprechen, den nur dieser Mann wieder öffnen konnte. Die Kunst blieb wirksam, manchmal glänzend, manchmal so unscheinbar wie das Ausbessern einer Treppenstufe. Er gebrauchte sie nicht weniger. Er gebrauchte sie genauer.

An einem späten Nachmittag kam Miko in die Buchbinderei. Er brachte ein Heft, dessen Seiten leer waren, und bat Aurelian, es zu binden. Auf den Einband wollte er keinen Titel setzen. Es sollte ein Buch für Dinge werden, die noch niemand wusste. Aurelian nahm den Faden, prüfte die Lagen und zeigte ihm, wie man den Rücken festigte, ohne das Papier am Aufschlagen zu hindern. Miko arbeitete konzentriert. Manchmal verzog er das Gesicht, wenn die Nadel nicht dort austrat, wo er sie erwartet hatte. Aurelian ließ ihn versuchen, bevor er half.

Als das Heft fertig war, legten sie es auf die Fensterbank. Draußen ging die Sonne über den sieben Häusern unter. Zwischen ihnen lagen Straßen, Gärten, offene Türen und Menschen, die sich noch nicht einig waren. Von einem achten Haus war nichts zu sehen. Dennoch fiel sein Licht in die Werkstatt, sobald Miko das leere Buch aufschlug. Es kam nicht von oben und nicht aus einer verborgenen Kammer. Es entstand dort, wo eine Seite frei blieb, damit ein anderer etwas darauf schreiben konnte.

Aurelian betrachtete die leeren Blätter. Zum ersten Mal seit vielen Jahren verspürte er nicht den Drang, sie vor dem Unbekannten zu schützen. Er reichte Miko die Feder.

Glossar

Begriffe, Figuren und Leitmotive des Romans. Die Erläuterungen sind Lesehilfen zur erzählten Welt, keine historischen Definitionen.

Acht(es) Haus des Lichts

Das titelgebende Gegenbild zu einem abgeschlossenen System: ein Raum, dessen Sinn mit Freiheit, Offenheit und der Möglichkeit einer noch ungeschriebenen Zukunft verbunden ist.

Adept

Bezeichnung für einen in verborgene Zusammenhänge Eingeweihten. Im Roman ist Können nicht gleichbedeutend mit dem Recht, über andere zu bestimmen.

Alchemie

Tradition der Wandlung von Stoffen und Bedeutungen; im Roman zugleich ein Bild für innere Veränderung und Verantwortung.

Anwesenheit

Mehr als körperliches Dasein: die Möglichkeit, einem anderen zu begegnen, ohne ihn auf eine Rolle oder einen Namen zu reduzieren.

Aruen

Figur aus dem Umkreis der verborgenen Ordnung, deren Begegnungen mit anderen die Grenzen von Wissen und Vertrauen berühren.

Auenbrück

Schauplatz des Romans, dessen alltägliche Straßen und Häuser mit einer zweiten, schwer sichtbaren Ordnung verbunden sind.

Aurelian

Zentrale Figur des Romans. Sein Wissen um Zeichen, Namen und Schwellen wird durch die Frage nach der Freiheit anderer herausgefordert.

Buch

Speicher von Erinnerung und Zeichen. Das Bild leerer Seiten verweist darüber hinaus auf Möglichkeiten, die nicht vorab festgelegt sind.

Daimon

Wesen zwischen vertrauter und verborgener Welt; im Roman besonders mit Kael verbunden. Der Begriff wird nicht auf einen bloß bösen Geist reduziert.

Dritte Zustellung

Motiv des unerwarteten Eintreffens einer Nachricht oder Forderung, die das bisherige Verständnis der Wirklichkeit verändert.

Eid

Bindung durch ein gesprochenes oder anerkanntes Versprechen; seine moralische Bedeutung hängt auch von Freiheit und Zustimmung ab.

Eisen

Metall und Symbol von Gewicht, Grenze und Beständigkeit; eines der materiellen Leitmotive des Romans.

Erinnerung

Keine bloße Aufzeichnung vergangener Ereignisse, sondern eine Beziehung zu Personen, Dingen und nicht eingelösten Möglichkeiten.

Fenster

Bild für Perspektiven auf dieselbe Welt. Die sieben Fenster verweisen auf eine Ordnung, die nie die ganze Wirklichkeit erschöpft.

Feuer

Kraft der Wandlung, aber auch Gefahr der Vereinnahmung; im Roman ausdrücklich mit der Frage nach Namen verbunden.

Freiheit

Leitmotiv: das Recht eines Wesens, nicht vollständig durch Wissen, Besitzansprüche oder fremde Entscheidungen festgelegt zu werden.

Garten

Ort der Übergänge zwischen Wachstum, Erinnerung und Verlust; die Naturbilder des Romans sind selten bloße Kulisse.

Gegenzeuge

Eine Instanz, die einer einseitigen Deutung widerspricht oder eine ausgelassene Wahrheit sichtbar macht.

Haus

Wiederkehrendes Sinnbild für Schutz, Ordnung, Zugehörigkeit und deren Grenzen. Das achte Haus setzt sich zu den sieben anderen in Beziehung.

Hermetik

Tradition symbolischen Denkens über die Verbindung von sichtbarer und unsichtbarer Welt; ein ästhetischer und gedanklicher Hintergrund des Romans.

Ione

Figur der Romanwelt, die Zeichen und Orte auf eigene Weise erkennt und deutet.

Jorin

Eine der Figuren, an deren Schicksal die Frage nach Erinnerung, Suche und Selbstbestimmung Gestalt gewinnt.

Kael

Daimon an Aurelians Seite. Seine Eigenständigkeit macht deutlich, dass Nähe nicht mit Gehorsam identisch ist.

Kammer

Geschützter oder verschlossener Raum, der Wissen bewahrt und zugleich die Frage aufwirft, wer Zugang erhält.

Klang

Motiv einer Ordnung, die nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar oder spürbar werden kann.

Kupfer

Metall, das im Roman eine eigene „Stimme“ erhält und so zum Träger von Erinnerung und Bedeutung wird.

Licht

Zentrales Symbol, das weniger Besitz oder Macht als Erkenntnis, Offenheit und Weitergabe bezeichnet.

Mara

Wichtige Figur, deren Wahrnehmungen und Entscheidungen das Geschehen aus einer anderen Perspektive als Aurelians erschließen.

Markt

Ort des Tausches und der Begegnung; der Markt der verlorenen Sommer verbindet alltäglichen Handel mit unwiederbringlicher Zeit.

Miko

Figur, der das offene Schlussbild des Romans eine besondere Bedeutung zuweist.

Münze

Gegenstand des Austauschs und Bild für Wert, Zuordnung und fremde Namen.

Name

Mehr als eine Bezeichnung: Namen können Zugehörigkeit stiften, Erinnerung tragen, aber auch zum Mittel der Verfügung werden.

Offene Tür

Bild einer Beziehung, die Zugang ermöglicht, ohne ihn zu erzwingen.

Ordnung

Das Geflecht von Regeln, Zeichen und Gewohnheiten; ihre Legitimität wird an den Möglichkeiten der Einzelnen gemessen.

Ritual

Handlung mit symbolischer und bindender Bedeutung. Der Roman fragt danach, wann solche Formen schützen und wann sie Macht ausüben.

Salz

Stoff der Bewahrung und Veränderung; verbunden mit der Vorstellung fremder Jahre.

Schatten

Zeichen einer nicht vollständig sichtbaren Wirklichkeit und möglicher verdrängter Zusammenhänge.

Schwelle

Grenze und Übergang zugleich: eine Tür, ein Zeichen oder eine Entscheidung, nach der nichts mehr ganz wie zuvor ist.

Siegel

Zeichen des Verschließens, Beglaubigens oder Bindens; sein Gegenbild ist die Möglichkeit, etwas offen zu lassen.

Signatur

Erkennbares Zeichen eines Wesens oder einer Sache; kann Aufschluss geben, aber niemals das Ganze eines Menschen ersetzen.

Sternenstaub

Poetisches Material des Übergangs zwischen Erde und Himmel, Endlichem und Unermesslichem.

Sternwarte

Ort der Beobachtung und des Vergleichs verschiedener Ordnungen des Himmels.

Stunde

Maß der Zeit und zugleich Bild für das, was Menschen zurückgegeben oder genommen werden kann.

Tarot

Symbolische Bildsprache, die zur weiteren hermetischen Tradition gehört; ihre Bedeutung ist nicht mit einer einfachen Zukunftsvorhersage erschöpft.

Tür

Wiederkehrendes Motiv der Wahl zwischen Ausschluss, Schutz und freiwilligem Eintritt.

Unterschrift

Zeichen einer persönlichen Zustimmung, die im Roman mit der Frage nach Bindung und Eigenständigkeit verbunden ist.

Unverfügbare

Bezeichnung für Wesen oder Menschen, die nicht zum Besitz oder Instrument anderer gemacht werden dürfen.

Versammlung

Gegenbild zu einer allein verfügenden Instanz: mehrere Stimmen treten in ein Verhältnis, das Widerspruch zulässt.

Versprechen

Zusage, die Bindung schafft. Ihre Bedeutung hängt daran, ob sie frei gegeben und verantwortlich gehalten wird.

Werkstatt

Ort des Herstellens und Veränderns, an dem die Frage nach freien Namen praktisch wird.

Zeichen

Sichtbare oder lesbare Spur einer anderen Bedeutung; Deutung bleibt eine verantwortliche Handlung.

Zeit

Grundmotiv von Verlust, Erinnerung, Rückgabe und Neubeginn; nicht jede Stunde lässt sich wie Eigentum behandeln.

Zustellung

Auslösendes Motiv der Handlung: Eine Nachricht überschreitet die Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Bibliographie

Adams, Peter Mark: Hagia Sophia / Sanctum of Kronos: Spiritual Dissent in an Age of Tyranny. London: Scarlet Imprint, 2023. ISBN 9781912316731.

Adams, Peter Mark: Mystai: Dancing out the Mysteries of Dionysos. London: Scarlet Imprint, 2019. ISBN 9781912316120.

Adams, Peter Mark: The Game of Saturn: Decoding the Sola-Busca Tarocchi. London: Scarlet Imprint, 2017. ISBN 9781912316045.

Adams, Peter Mark: The Power of the Healing Field: Energy Medicine, PSI Abilities, and Ancestral Healing. Rochester, VT: Bear & Company, 2021. ISBN 9781644113585.

Adams, Peter Mark / Poncet, Christophe: Two Esoteric Tarots. Mit einem Vorwort von César Pedreros. London: Scarlet Imprint, 2023. ISBN 9781912316755.

Addey, Crystal: Divination and Theurgy in Neoplatonism: Oracles of the Gods. Farnham: Ashgate, 2014. ISBN 9781409451525.

Addey, Crystal (Hrsg.): Divination and Knowledge in Greco-Roman Antiquity. London: Routledge, 2021. ISBN 9781138212992.

Agricola, Georgius: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Übers. und bearbeitet von Carl Schiffner u. a. Berlin: VDI-Verlag, 1928.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: De incertitudine et vanitate scientiarum et artium atque excellentia verbi Dei declamatio. Antwerpen: Johannes Grapheus, 1530.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: De occulta philosophia libri tres. Hrsg. von Vittoria Perrone Compagni. Leiden: Brill, 1992. ISBN 9789004094215.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: Magische Werke. 5 Teile. Stuttgart: J. Scheible, 1855.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: Three Books of Occult Philosophy. Hrsg. von Donald Tyson. St. Paul: Llewellyn, 1993. ISBN 9780875428321.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: Three Books of Occult Philosophy. Übers. von Eric Purdue. 3 Bde. Rochester, VT: Inner Traditions, 2021. ISBN 9781644114162.

Akron / Banzhaf, Hajo: Der Crowley-Tarot. Kreuzlingen / München: Heinrich Hugendubel, 2004. ISBN 9783720525145.

Allen, Michael J. B. / Rees, Valery (Hrsg.), unter Mitarbeit von Martin Davies: Marsilio Ficino: His Theology, His Philosophy, His Legacy. Leiden / Boston / Köln: Brill, 2002. (Brill's Studies in Intellectual History, 108.). ISBN 9789004118553.

Andreae, Johann Valentin: Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz. Anno 1459. Straßburg: Lazarus Zetzner, 1616.

Apuleius: Metamorphoses. Bde. 1-2: Books 1-6; Books 7-11. Hrsg. und übers. von J. Arthur Hanson. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1989. (Loeb Classical Library, 44 und 453.) ISBN 9780674990494 (Bd. 1); 9780674994980 (Bd. 2).

Artemidor von Daldis: Das Traumbuch. Übers. von Karl Brackertz. Zürich / München: Artemis, 1979. (Bibliothek der Alten Welt.). ISBN 9783760836614.

Asprem, Egil: The Problem of Disenchantment: Scientific Naturalism and Esoteric Discourse, 1900-1939. Leiden / Boston: Brill, 2014. (Numen Book Series, 147.) ISBN 9789004251922.

Augustinus: Bekenntnisse. Übers., mit Anmerkungen und Nachwort von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1989. (Reclams Universal-Bibliothek, 2792.) ISBN 9783150027929.

Bahr, Hermann u. a.: Der Roman der XII. Unter Mitwirkung von Gustav Meyrink. Berlin: Mecklenburg, 1909.

Balzac, Honoré de: Séraphîta. Paris: Werdet, 1835.

Banzhaf, Hajo: Astrologie. Kreuzlingen: Heinrich Hugendubel, 2003. (Diederichs kompakt.) ISBN 9783720523899.

Banzhaf, Hajo: Das Arbeitsbuch zum Tarot. Kreuzlingen / München: Heinrich Hugendubel, 2003. (Kailash.) ISBN 9783720524247.

Banzhaf, Hajo: Das Tarot-Handbuch. München: Heinrich Hugendubel, 1986. ISBN 9783880342866.

Banzhaf, Hajo: Das Tarotbuch. München: Goldmann, 2001. ISBN 9783442336463.

Banzhaf, Hajo: Der Universal-Waite-Tarot. Buch und 78 Karten. Neuhausen am Rheinfall: Urania, 2005. ISBN 9783038190066.

Banzhaf, Hajo: Geschichten vom Firmament: Ein Lesebuch der Sternenwelt. Kreuzlingen / München: Kailash, 2007. ISBN 9783720560252.

Banzhaf, Hajo: Gut beraten mit Tarot. München: Goldmann, 2005. ISBN 9783442337446.

Banzhaf, Hajo: Schlüsselworte zum Tarot. München: Goldmann, 1990. ISBN 9783442120772.

Banzhaf, Hajo: Symbolik und Bedeutung der Zahlen. München: Goldmann, 2006. ISBN 9783442337606.

Banzhaf, Hajo: Tarot für Anfänger: Grundbegriffe - Legemuster - Deutung. Buch und Karten. Krummwisch: Königsfurt-Urania, 2008. ISBN 9783868265194.

Banzhaf, Hajo: Tarot und der Lebensweg des Menschen. Kreuzlingen / München: Heinrich Hugendubel, 2005. ISBN 9783720527057.

Banzhaf, Hajo: Tarot-Deutungsbeispiele: Methodik - Legesysteme. München: Kailash, 2009. ISBN 9783424630022.

Banzhaf, Hajo: Tarot-Spiele: Methodik - Legesysteme - Deutungsbeispiele. München: Heinrich Hugendubel, 1988. (Kailash.) ISBN 9783880343641.

Banzhaf, Hajo: Tarot. Kreuzlingen: Heinrich Hugendubel, 2002. (Diederichs kompakt.) ISBN 9783720523158.

Banzhaf, Hajo: Tarot: Magie im Alltag. München: Integral, 2004. ISBN 9783778791356.

Banzhaf, Hajo: Tarot: Weisheiten für jeden Tag. München: Integral, 2003. ISBN 9783778791127.

Banzhaf, Hajo: Universal Waite - ganz einfach. Buch und 78 Karten. Neuhausen am Rheinfall: Urania, 2007. ISBN 9783038193104.

Banzhaf, Hajo: Zwischen Himmel und Erde: Quintessenz aus Esoterik, Astrologie und Tarot. Krummwisch: Königsfurt-Urania, 2009. ISBN 9783868265224.

Banzhaf, Hajo / Becker, Markus: Die vier Elemente in Astrologie und Tarot. München: Goldmann, 1994. ISBN 9783442122165.

Banzhaf, Hajo / Haebler, Anna: Schlüsselworte zur Astrologie. München: Heinrich Hugendubel, 1994. ISBN 9783880347632.

Banzhaf, Hajo / Hemmerlein, Elisa: Tarot als Wegbegleiter. München: Goldmann, 1999. ISBN 9783442215010.

Banzhaf, Hajo / Theler, Brigitte: Du bist alles, was mir fehlt: Suchbild und Selbstbild im Horoskop. München: Goldmann, 2009. ISBN 9783442218783.

Banzhaf, Hajo / Theler, Brigitte: Schlüsselworte zum Crowley-Tarot. München: Goldmann, 1999. ISBN 9783442215249.

Banzhaf, Hajo / Zitzl, Susanne: Der verborgene Blick: Neue Perspektiven mit dem Vice-Versa-Tarot. München: Kailash, 2009. ISBN 9783424630015.

Barton, Tamsyn: Ancient Astrology. London / New York: Routledge, 1994. (Sciences of Antiquity.). ISBN 9780415080668.

Bedini, Silvio A. / Maddison, Francis R.: Mechanical Universe: The Astrarium of Giovanni de’ Dondi. Philadelphia: American Philosophical Society, 1966. (Transactions of the American Philosophical Society, N. S. 56, Teil 5.)

Benjamin, Walter: Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen. In: Gesammelte Schriften. Bd. II.1. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, S. 140-157.

Berendt, Joachim-Ernst: Nada Brahma: Die Welt ist Klang. Frankfurt am Main: Insel, 1983. ISBN 9783458140887.

Betz, Hans Dieter (Hrsg.): The Greek Magical Papyri in Translation, Including the Demotic Spells. Bd. 1: Texts. 2. Aufl. Chicago: University of Chicago Press, 1992. ISBN 9780226044460.

Biringuccio, Vannoccio: The Pirotechnia of Vannoccio Biringuccio. Übers. von Cyril Stanley Smith und Martha Teach Gnudi. New York: Dover Publications, 1990. ISBN 9780486261348.

Blackwood, Algernon: The Centaur. London: Macmillan, 1911.

Boethius: Fundamentals of Music. Übers. von Calvin M. Bower. Hrsg. von Claude V. Palisca. New Haven: Yale University Press, 1989. ISBN 9780300039436.

Boethius: Trost der Philosophie. Lateinisch-deutsch. Hrsg. von Ernst Gegenschatz und Olof Gigon. Zürich: Artemis, 1969.

Böhme, Jakob: De signatura rerum, das ist: Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen. Amsterdam, 1682.

Buck, August (Hrsg.): Die okkulten Wissenschaften in der Renaissance. Wiesbaden: Harrassowitz, 1992. (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 12.). ISBN 9783447032506.

Bull, Christian H.: The Tradition of Hermes Trismegistus: The Egyptian Priestly Figure as a Teacher of Hellenized Wisdom. Leiden / Boston: Brill, 2018. (Religions in the Graeco-Roman World, 186.) ISBN 9789004370814.

Bulwer-Lytton, Edward: A Strange Story. London: Sampson Low, Son & Co., 1862.

Bulwer-Lytton, Edward: Zanoni. 3 Bde. London: Saunders and Otley, 1842.

Burckhardt, Titus: Alchemie. Sinn und Weltbild, Olten: Walter 1960.

Caron, Richard / Godwin, Joscelyn / Hanegraaff, Wouter J. / Vieillard-Baron, Jean-Louis (Hrsg.): Ésotérisme, gnoses & imaginaire symbolique: Mélanges offerts à Antoine Faivre. Leuven: Peeters, 2001. (Gnostica, 3.) ISBN 9789042909557.

Chlup, Radek: Proclus: An Introduction. Cambridge: Cambridge University Press, 2012. ISBN 9780521761482.

Cicero, Marcus Tullius: De divinatione; De fato; Timaeus. Hrsg. von Wilhelm Ax. Leipzig: B. G. Teubner, 1938. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Colpe, Carsten / Holzhausen, Jens (Hrsg.): Das Corpus Hermeticum Deutsch. Teil 1: Die griechischen Traktate und der lateinische Asclepius. Teil 2: Exzerpte, Nag-Hammadi-Texte, Testimonien. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1997. (Clavis Pansophiae, 7.) ISBN 9783772815300 (Teil 1); 9783772815317 (Teil 2).

Copenhaver, Brian P.: Magic in Western Culture: From Antiquity to the Enlightenment. Cambridge: Cambridge University Press, 2015. ISBN 9781107070523.

Copenhaver, Brian P. (Hrsg. und Übers.): Hermetica: The Greek Corpus Hermeticum and the Latin Asclepius in a New English Translation, with Notes and Introduction. Cambridge: Cambridge University Press, 1992. ISBN 9780521361446.

Corbin, Henry: Alone with the Alone: Creative Imagination in the Sufism of Ibn ’Arabi. Übers. von Ralph Manheim. Mit einem neuen Vorwort von Harold Bloom. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1998. (Bollingen Series, 91.) ISBN 9780691058344.

Couliano, Ioan P.: Eros and Magic in the Renaissance. Übers. von Margaret Cook. Mit einem Vorwort von Mircea Eliade. Chicago / London: University of Chicago Press, 1987. ISBN 9780226123165.

Court de Gébelin, Antoine: Du jeu des Tarots. In: Monde primitif, analysé et comparé avec le monde moderne, Bd. VIII. Paris, 1781.

Crowley, Aleister: The Book of Thoth: A Short Essay on the Tarot of the Egyptians. London: O.T.O., 1944.

Crowley, John: Little, Big: Or, The Fairies' Parliament. New York: Bantam Books, 1981. ISBN 9780553012668.

Davies, Owen: Grimoires: A History of Magic Books. Oxford: Oxford University Press, 2009. ISBN 9780199204519.

Decker, Ronald: The Esoteric Tarot: Ancient Sources Rediscovered in Hermeticism and Cabalah. Wheaton, IL: Quest Books, 2013. ISBN 9780835609081.

Decker, Ronald / Depaulis, Thierry / Dummett, Michael: A Wicked Pack of Cards: The Origins of the Occult Tarot. London: Duckworth, 1996. ISBN 9780715627136.

Decker, Ronald / Dummett, Michael: A History of the Occult Tarot, 1870-1970. London: Duckworth, 2002. ISBN 9780715631225.

Depaulis, Thierry: Le tarot révélé: Une histoire du tarot d'après les documents. La Tour-de-Peilz: Musée Suisse du Jeu, 2013. ISBN 9782883750135.

Dickens, Charles: Ausgewählte Romane und Geschichten. Hrsg. und übers. von Gustav Meyrink. 16 Bde. München: Albert Langen, 1909-1914.

Dohrn-van Rossum, Gerhard: Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnungen, München: Hanser 1992. ISBN 9783446160460.

Dummett, Michael: The Visconti-Sforza Tarot Cards. New York: George Braziller, 1986. ISBN 9780807611418.

Dummett, Michael, unter Mitwirkung von Sylvia Mann: The Game of Tarot: From Ferrara to Salt Lake City. London: Duckworth, 1980. ISBN 9780715610145.

Dunn, Patrick: The Practical Art of Divine Magic: Contemporary & Ancient Techniques of Theurgy. Woodbury, MN: Llewellyn Publications, 2015. ISBN 9780738745282.

Ebeling, Florian: Das Geheimnis des Hermes Trismegistos: Geschichte des Hermetismus. München: C. H. Beck, 2005. ISBN 9783406528163.

Eco, Umberto: Das Foucaultsche Pendel. Übers. von Burkhart Kroeber. München / Wien: Carl Hanser, 1989. ISBN 9783446153950.

Eliade, Mircea: Schmiede und Alchemisten, Stuttgart: Klett 1960.

Faivre, Antoine: Access to Western Esotericism. Albany, NY: State University of New York Press, 1994. (SUNY Series in Western Esoteric Traditions.) ISBN 9780791421789.

Faivre, Antoine: The Eternal Hermes: From Greek God to Alchemical Magus. Übers. von Joscelyn Godwin. Grand Rapids, MI: Phanes Press, 1995. ISBN 9780933999527.

Faivre, Antoine / Hanegraaff, Wouter J. (Hrsg.): Western Esotericism and the Science of Religion: Selected Papers Presented at the 17th Congress of the International Association for the History of Religions, Mexico City 1995. Leuven: Peeters, 1998. (Gnostica, 2.) ISBN 9789042906303.

Fanger, Claire (Hrsg.): Conjuring Spirits: Texts and Traditions of Medieval Ritual Magic. University Park: Pennsylvania State University Press, 1998. ISBN 9780271018621.

Ficino, Marsilio: De vita libri tres. Florenz: Antonio Miscomini, 1489.

Ficino, Marsilio: Platonic Theology. Übers. von Michael J. B. Allen unter Mitarbeit von John Warden. Hrsg. von James Hankins und William Bowen. 6 Bde. Cambridge, MA / London: Harvard University Press, 2001-2006. (I Tatti Renaissance Library.) ISBN 9780674003453 (Bd. 1); 9780674007642 (Bd. 2); 9780674010659 (Bd. 3); 9780674014824 (Bd. 4); 9780674017191 (Bd. 5); 9780674019867 (Bd. 6).

Ficino, Marsilio: Three Books on Life. Hrsg. und übers. von Carol V. Kaske und John R. Clark. Binghamton: Medieval & Renaissance Texts & Studies, 1989. ISBN 9780866980418.

Flammarion, Camille: Rätsel des Seelenlebens. Übers. und mit einem Vorwort von Gustav Meyrink. Stuttgart: Julius Hoffmann, 1908.

Flasch, Kurt: Was ist Zeit? Augustinus von Hippo. Das XI. Buch der Confessiones. Historisch-philosophische Studie. Text - Übersetzung - Kommentar. Frankfurt am Main: Klostermann, 1993. ISBN 9783465026174.

Fludd, Robert: Utriusque cosmi maioris scilicet et minoris metaphysica, physica atque technica historia. Oppenheim: Johann Theodor de Bry, 1617-1621.

Fortune, Dion: The Mystical Qabalah. London: Williams & Norgate, 1935.

Fortune, Dion: The Sea Priestess. London: Aquarian Press, 1938.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971.

Fowden, Garth: The Egyptian Hermes: A Historical Approach to the Late Pagan Mind. Cambridge: Cambridge University Press, 1986. ISBN 9780521325837.

Garin, Eugenio / Brini, Marino / Vasoli, Cesare / Zambelli, Paola (Hrsg.): Testi umanistici su l’ermetismo. Rom: Fratelli Bocca, 1955. (Archivio di filosofia, 1955.)

Gnaccolini, Laura Paola (Hrsg.): Il segreto dei segreti: I tarocchi Sola Busca e la cultura ermetico-alchemica tra Marche e Veneto alla fine del Quattrocento. Mailand: Skira, 2012. ISBN 9788857217642.

Gnaccolini, Laura Paola (Hrsg.): L’uomo divino: Ludovico Lazzarelli tra il mazzo Sola Busca e i «Tarocchi del Mantegna», con una proposta per Lazzaro Bastiani. Mailand: Electa, 2018. ISBN 9788891819475.

Godwin, Joscelyn: Athanasius Kircher’s Theatre of the World. London: Thames & Hudson, 2009. ISBN 9780500258606.

Godwin, Joscelyn (Hrsg.): The Harmony of the Spheres: A Sourcebook of the Pythagorean Tradition in Music. Rochester, VT: Inner Traditions, 1992. ISBN 9780892812653.

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster Teil. Tübingen: Cotta, 1808.

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie zweiter Teil. Stuttgart und Tübingen: Cotta, 1832.

Goodrick-Clarke, Nicholas: The Western Esoteric Traditions: A Historical Introduction. Oxford / New York: Oxford University Press, 2008. ISBN 9780195320992.

Greer, John Michael: The Art and Practice of Geomancy. San Francisco: Weiser Books, 2009. ISBN 9781578634316.

Hadot, Pierre: Philosophy as a Way of Life: Spiritual Exercises from Socrates to Foucault. Hrsg. von Arnold I. Davidson. Übers. von Michael Chase. Oxford / Cambridge, MA: Blackwell, 1995. ISBN 9780631180333.

Halfwassen, Jens: Plotin und der Neuplatonismus. München: C. H. Beck, 2004. (Beck’sche Reihe, 1617.). ISBN 9783406511172.

Hanegraaff, Wouter J.: Esotericism and the Academy: Rejected Knowledge in Western Culture. Cambridge: Cambridge University Press, 2012. ISBN 9780521196215.

Hanegraaff, Wouter J.: Esotericism in Western Culture: Counter-Normativity and Rejected Knowledge. London: Bloomsbury Academic, 2025. ISBN 9781350459687.

Hanegraaff, Wouter J.: Hermetic Spirituality and the Historical Imagination: Altered States of Knowledge in Late Antiquity. Cambridge: Cambridge University Press, 2022. ISBN 9781009123068.

Hanegraaff, Wouter J.: New Age Religion and Western Culture: Esotericism in the Mirror of Secular Thought. Leiden / New York / Köln: Brill, 1996. (Studies in the History of Religions, 72.) ISBN 9789004106963.

Hanegraaff, Wouter J.: Swedenborg, Oetinger, Kant: Three Perspectives on the Secrets of Heaven. West Chester, PA: Swedenborg Foundation, 2007. (Swedenborg Studies, 18.) ISBN 9780877853213.

Hanegraaff, Wouter J.: Western Esotericism: A Guide for the Perplexed. London / New York: Bloomsbury Academic, 2013. ISBN 9781441136466.

Hanegraaff, Wouter J. / Bouthoorn, Ruud M.: Lodovico Lazzarelli (1447-1500): The Hermetic Writings and Related Documents. Tempe, AZ: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, 2005. (Medieval and Renaissance Texts and Studies, 281.) ISBN 9780866983242.

Hanegraaff, Wouter J. / Faivre, Antoine / Van den Broek, Roelof / Brach, Jean-Pierre (Hrsg.): Dictionary of Gnosis and Western Esotericism. 2 Bde. Leiden / Boston: Brill, 2005. ISBN 9789004141872.

Hanegraaff, Wouter J. / Forshaw, Peter J. / Pasi, Marco (Hrsg.): Hermes Explains: Thirty Questions about Western Esotericism. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2019. ISBN 9789463720205.

Hanegraaff, Wouter J. / Kripal, Jeffrey J. (Hrsg.): Hidden Intercourse: Eros and Sexuality in the History of Western Esotericism. Leiden / Boston: Brill, 2008. (Aries Book Series, 7.) ISBN 9789004168732.

Hanegraaff, Wouter J. / Pijnenburg, Joyce (Hrsg.): Hermes in the Academy: Ten Years’ Study of Western Esotericism at the University of Amsterdam. Amsterdam: Vossiuspers UvA / Amsterdam University Press, 2009. ISBN 9789056295721.

Hearn, Lafcadio: Japanische Geistergeschichten. Hrsg. und übers. von Gustav Meyrink. Berlin: Propyläen-Verlag, 1925.

Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel: Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften. 2 Bde. Zürich: Fretz & Wasmuth, 1943.

Hoffmann, E. T. A.: Der goldne Topf: Ein Märchen aus der neuen Zeit. In: Fantasiestücke in Callot’s Manier. Bd. 3. Bamberg: C. F. Kunz, 1814.

Huson, Paul: Mystical Origins of the Tarot: From Ancient Roots to Modern Usage. Rochester, VT: Destiny Books, 2004. ISBN 9780892811908.

Huysmans, Joris-Karl: Là-bas. Paris: Tresse & Stock, 1891.

Iamblichos von Chalkis: De mysteriis. Hrsg. und übers. von Emma C. Clarke, John M. Dillon und Jackson P. Hershbell. Atlanta: Society of Biblical Literature, 2003. ISBN 9781589830585.

Iamblichos von Chalkis: Iamblichi Chalcidensis in Platonis dialogos commentariorum fragmenta. Hrsg., übers. und kommentiert von John M. Dillon. Leiden: Brill, 1973. (Philosophia Antiqua, 23.). ISBN 9789004035782.

Iamblichos von Chalkis: Über die Mysterien der Ägypter. Übers., eingeleitet und erläutert von Theodor Hopfner. Leipzig: Theosophisches Verlagshaus, 1922.

Idel, Moshe: Golem: Jewish Magical and Mystical Traditions on the Artificial Anthropoid. Albany, NY: State University of New York Press, 1990. (SUNY Series in Judaica: Hermeneutics, Mysticism, and Religion.) ISBN 9780791401606.

Idel, Moshe: Kabbalah: New Perspectives. New Haven / London: Yale University Press, 1988. ISBN 9780300038606.

Jodorowsky, Alejandro / Costa, Marianne: La Voie du Tarot. Paris: Albin Michel, 2004. ISBN 9782226151919.

Johnston, Sarah Iles: Ancient Greek Divination. Malden, MA: Wiley-Blackwell, 2008. ISBN 9781405115728.

Johnston, Sarah Iles / Struck, Peter T. (Hrsg.): Mantikê: Studies in Ancient Divination. Leiden: Brill, 2005. ISBN 9789004144972.

Josephson-Storm, Jason Ānanda: The Myth of Disenchantment: Magic, Modernity, and the Birth of the Human Sciences. Chicago / London: University of Chicago Press, 2017. ISBN 9780226403366.

Jung, C. G.: Mysterium Coniunctionis. 2 Bde. Zürich: Rascher, 1955-1956.

Jung, C. G.: Psychologie und Alchemie. Zürich: Rascher, 1944.

Kaplan, Stuart R.: The Encyclopedia of Tarot. Bde. I-IV. Stamford, CT: U.S. Games Systems, 1978-2005.

Kayser, Hans: Akróasis. Die Lehre von der Harmonik der Welt, Basel: Schwabe 1946.

Kepler, Johannes: Weltharmonik (Harmonices mundi, 1619), übers. von Max Caspar, München: Oldenbourg 1939 (Nachdr. Darmstadt: WBG).

Kieckhefer, Richard: Forbidden Rites: A Necromancer’s Manual of the Fifteenth Century. Stroud: Sutton Publishing, 1997. ISBN 9780750913799.

Kieckhefer, Richard: Magic in the Middle Ages. 3. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 2021. (Cambridge Medieval Textbooks.). ISBN 9781108494717.

Kingsley, Peter: Ancient Philosophy, Mystery, and Magic: Empedocles and Pythagorean Tradition. Oxford: Clarendon Press, 1995. ISBN 9780198149880.

Kipling, Rudyard: Dunkles Indien. Übers. von Gustav Meyrink. Leipzig: Paul List, 1926.

Kircher, Athanasius: Musurgia universalis, sive ars magna consoni et dissoni in X libros digesta. 2 Bde. Rom: Erben des Francesco Corbelletti, 1650.

Klibansky, Raymond / Panofsky, Erwin / Saxl, Fritz: Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst. Übers. von Christa Buschendorf. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1010.). ISBN 9783518286104.

Kloppenborg, Ria / Hanegraaff, Wouter J. (Hrsg.): Female Stereotypes in Religious Traditions. Leiden / New York / Köln: Brill, 1995. (Studies in the History of Religions, 66.) ISBN 9789004102903.

Kristeller, Paul Oskar: Die Philosophie des Marsilio Ficino, Frankfurt am Main: Klostermann 1972. ISBN 9783465008866.

Lazzarelli, Ludovico: A Critical Edition of De gentilium deorum imaginibus: First Edited Text with Introduction and Translation. Hrsg. und übers. von William J. O'Neal. Lewiston, NY / Queenston / Lampeter: Edwin Mellen Press, 1997. (Studies in Classics, 4.) ISBN 9780773485792.

Lazzarelli, Ludovico: Bombix. Accesserunt ipsius aliorumque poetarum carmina. Hrsg. von Giovanni Filippo Lancellotti. Jesi, 1765.

Lazzarelli, Ludovico: Crater Hermetis. In: Pimander Mercurii Trismegisti liber de sapientia et potestate Dei. Asclepius eiusdem Mercurii liber de voluntate divina. Item Crater Hermetis a Lazarelo Septempedano. Hrsg. von Jacques Lefèvre d'Étaples. Paris: Henri Estienne, 1505.

Lazzarelli, Ludovico: De apparatu Patavini hastiludii. Padua, 1629.

Lazzarelli, Ludovico: De gentilium deorum imaginibus. Hrsg. von Claudia Corfiati. Messina: Centro Interdipartimentale di Studi Umanistici, 2006. (Biblioteca umanistica, 7.) ISBN 9788887541441.

Lazzarelli, Ludovico: Fasti Christianae religionis. Hrsg. und kommentiert von Marco Bertolini. Neapel: M. D'Auria, 1991. ISBN 9788870920734.

Lazzarelli, Ludovico: Opere ermetiche. Hrsg. von Claudio Moreschini, Maria Paola Saci und Fabio Troncarelli. Pisa / Rom: Fabrizio Serra Editore, 2009. (Edizione nazionale delle opere di Ludovico Lazzarelli, 1.) ISBN 9788862271615.

Le Goff, Jacques: Time, Work, and Culture in the Middle Ages. Übers. von Arthur Goldhammer. Chicago / London: University of Chicago Press, 1980. ISBN 9780226470801.

Le Guin, Ursula K.: Der Magier der Erdsee. Übers. von Ursula Assmann. München: Wilhelm Heyne, 1979. (Heyne Science Fiction & Fantasy, 3675.) ISBN 9783453305946.

Lehrich, Christopher I.: The Language of Demons and Angels. Cornelius Agrippa's Occult Philosophy, Leiden: Brill 2003. ISBN 9789004135741.

Lévi, Éliphas: Dogme et rituel de la haute magie. 2 Bde. Paris: Germer Baillière, 1854-1856.

Lewis, C. S.: The Discarded Image, Cambridge: Cambridge University Press 1964.

Lewisohn, Ludwig: Das Erbe im Blut. Übers. von Gustav Meyrink. Leipzig: Paul List, 1929.

Lewy, Hans: Chaldaean Oracles and Theurgy: Mysticism, Magic and Platonism in the Later Roman Empire. Kairo: Institut français d’archéologie orientale, 1956.

Lo Scarabeo / Pinacoteca di Brera: Sola Busca Tarot. Turin: Lo Scarabeo, 2019. 78 Karten mit Begleitbuch. ISBN 9788865276136.

Lovejoy, Arthur O.: Die große Kette der Wesen: Geschichte eines Gedankens. Übers. von Dieter Turck. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985. ISBN 9783518577349.

Machen, Arthur: The Great God Pan and The Inmost Light. London: John Lane; Boston: Roberts Brothers, 1894. (Keynotes Series, 5.)

Majercik, Ruth (Hrsg. und Übers.): The Chaldean Oracles: Text, Translation and Commentary. Leiden: Brill, 1989. ISBN 9789004090439.

Maugham, W. Somerset: The Magician. London: William Heinemann, 1908.

Meyrink, Gustav: An der Grenze des Jenseits. Leipzig: Dürr & Weber, 1923. (Zellenbücherei, 65.)

Meyrink, Gustav: Das grüne Gesicht: Ein Roman. Leipzig: Kurt Wolff, 1916.

Meyrink, Gustav: Das Haus zur letzten Latern: Nachgelassenes und Verstreutes. Hrsg. von Eduard Frank. München / Wien: Langen Müller, 1973. ISBN 9783784415246.

Meyrink, Gustav: Der Engel vom westlichen Fenster. Leipzig / Bremen: Carl Schünemann, 1927.

Meyrink, Gustav: Der Golem. Leipzig: Kurt Wolff, 1915.

Meyrink, Gustav: Der heiße Soldat und andere Geschichten. München: Albert Langen, 1903. (Kleine Bibliothek Langen, 62.)

Meyrink, Gustav: Der Kardinal Napellus. München: Heinrich F. S. Bachmair, 1915. (Münchner Liebhaberdrucke, 11.)

Meyrink, Gustav: Der Löwe Alois und andere Geschichten. Dachau: Einhorn-Verlag, 1917. (Die bunten Bücher, 7.)

Meyrink, Gustav: Der Mann auf der Flasche. Berlin-Charlottenburg: Hoennicke, 1920.

Meyrink, Gustav: Der Uhrmacher. Hrsg. von Herbert Fritsche. Prag: A. Neubert & Söhne, 1937.

Meyrink, Gustav: Der violette Tod und andere Novellen. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1922. (Reclams Universal-Bibliothek, 6311.)

Meyrink, Gustav: Der weiße Dominikaner: Aus dem Tagebuch eines Unsichtbaren. Wien / Berlin / Leipzig / München: Rikola, 1921.

Meyrink, Gustav: Des deutschen Spießers Wunderhorn: Gesammelte Novellen. 3 Bde. München: Albert Langen, 1913.

Meyrink, Gustav: Die heimtückischen Champignons und andere Geschichten. Berlin: Ullstein, 1925. (Das neue Ullstein-Buch, 1.)

Meyrink, Gustav: Die Verwandlung des Blutes. Hrsg. von Rolf Karle. Königswinter: Privatdruck, 1976.

Meyrink, Gustav: Erzählungen und Essays aus dem Nachlaß. Hrsg. von Rolf Karle. Königswinter: Privatdruck, 1974.

Meyrink, Gustav: Fledermäuse: Sieben Geschichten. Leipzig: Kurt Wolff, 1916.

Meyrink, Gustav: Gesammelte Werke. 6 Bde. Leipzig: Kurt Wolff, 1918.

Meyrink, Gustav: Goldmachergeschichten. Berlin: August Scherl, 1925.

Meyrink, Gustav: Jörn Uhl und Hilligenlei. München: Albert Langen, 1908.

Meyrink, Gustav: Meister Leonhard. München: Hyperion-Verlag, 1925. (Die kleine Jedermanns-Bücherei, 51.)

Meyrink, Gustav: Orchideen: Sonderbare Geschichten. München: Albert Langen, 1905.

Meyrink, Gustav: Wachsfigurenkabinett: Sonderbare Geschichten. München: Albert Langen, 1908.

Meyrink, Gustav: Walpurgisnacht: Phantastischer Roman. Leipzig: Kurt Wolff, 1917.

Moakley, Gertrude: The Tarot Cards Painted by Bonifacio Bembo for the Visconti-Sforza Family: An Iconographic and Historical Study. New York: New York Public Library, 1966.

Moreschini, Claudio: Dall’Asclepius al Crater Hermetis: Studi sull’ermetismo latino tardo-antico e rinascimentale. Pisa: Giardini, 1985. ISBN 9788842705192.

Nauert, Charles G.: Agrippa and the Crisis of Renaissance Thought, Urbana: University of Illinois Press 1965.

Newman, William R.: Atoms and Alchemy: Chymistry and the Experimental Origins of the Scientific Revolution. Chicago / London: University of Chicago Press, 2006. ISBN 9780226576961.

Novalis: Die Lehrlinge zu Sais. In: Schriften. Hrsg. von Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel. Berlin: Realschulbuchhandlung, 1802.

Owen, Alex: The Place of Enchantment: British Occultism and the Culture of the Modern. Chicago / London: University of Chicago Press, 2004. ISBN 9780226642017.

Papus [Gérard Encausse]: Le Tarot des Bohémiens: Le plus ancien livre du monde, à l’usage exclusif des initiés. Paris: Georges Carré, 1889.

Paracelsus: Werke. Hrsg. von Will-Erich Peuckert. 5 Bde. Basel / Stuttgart: Schwabe; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1965-1968.

Picatrix: A Medieval Treatise on Astral Magic. Übers. von Dan Attrell und David Porreca. University Park: Pennsylvania State University Press, 2019. ISBN 9780271082127.

Pico della Mirandola, Giovanni: De hominis dignitate / Über die Würde des Menschen. Lateinisch-deutsch. Übers. von Norbert Baumgarten. Hrsg. von August Buck. Hamburg: Felix Meiner, 1990. (Philosophische Bibliothek, 427.) ISBN 9783787309597.

Platon: Kratylos. In: Sämtliche Werke in zehn Bänden. Griechisch-deutsch. Übers. von Friedrich Schleiermacher. Hrsg. von Karlheinz Hülser. Bd. 3. Frankfurt am Main / Leipzig: Insel, 1991. ISBN 9783458097266 (Gesamtausgabe).

Platon: Timaios; Politeia, Buch X. In: Sämtliche Werke in zehn Bänden. Griechisch-deutsch. Übers. von Friedrich Schleiermacher. Hrsg. von Karlheinz Hülser. Bde. 8 und 5. Frankfurt am Main / Leipzig: Insel, 1991. ISBN 9783458097266 (Gesamtausgabe).

Plotin: Enneaden. Griechisch-deutsch. Übers. von Richard Harder; fortgeführt von Rudolf Beutler und Willy Theiler. Hamburg: Meiner, 1956-1971.

Plotin: Über Ewigkeit und Zeit (Enneade III 7). Übers. und erläutert von Werner Beierwaltes. Frankfurt am Main: Klostermann, 1967.

Plutarch: The Obsolescence of Oracles (De defectu oraculorum). In: Moralia. Bd. 5. Übers. von Frank Cole Babbitt. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1936. (Loeb Classical Library, 306.) ISBN 9780674993372.

Plutarch: The Oracles at Delphi No Longer Given in Verse (De Pythiae oraculis). In: Moralia. Bd. 5. Übers. von Frank Cole Babbitt. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1936. (Loeb Classical Library, 306.) ISBN 9780674993372.

Pollack, Rachel: Seventy-Eight Degrees of Wisdom. 2 Teile. Wellingborough: Aquarian Press, 1980 und 1983.

Priesner, Claus / Figala, Karin (Hrsg.): Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft, München: C. H. Beck 1998. ISBN 9783406441066.

Principe, Lawrence M.: The Secrets of Alchemy. Chicago / London: University of Chicago Press, 2012. ISBN 9780226682952.

Proklos: A Commentary on the First Book of Euclid’s Elements. Übers. von Glenn R. Morrow. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1970. ISBN 9780691071602.

Proklos: Commentary on Plato’s Parmenides. Übers. von Glenn R. Morrow und John M. Dillon. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1987. ISBN 9780691073057.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 1: Book 1: Proclus on the Socratic State and Atlantis. Übers. von Harold Tarrant. Cambridge: Cambridge University Press, 2007. ISBN 9780521846592.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 2: Book 2: Proclus on the Causes of the Cosmos and its Creation. Übers. von David T. Runia und Michael Share. Cambridge: Cambridge University Press, 2008. ISBN 9780521848718.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 3: Book 3, Part 1: Proclus on the World’s Body. Übers. von Dirk Baltzly. Cambridge: Cambridge University Press, 2007. ISBN 9780521845953.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 4: Book 3, Part 2: Proclus on the World Soul. Übers. von Dirk Baltzly. Cambridge: Cambridge University Press, 2009. ISBN 9780521845960.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 5: Book 4: Proclus on Time and the Stars. Übers. von Dirk Baltzly. Cambridge: Cambridge University Press, 2013. ISBN 9780521846585.

Proklos: Commentary on Plato’s Timaeus. Bd. 6: Book 5: Proclus on the Gods of Generation and the Creation of Humans. Übers. von Harold Tarrant. Cambridge: Cambridge University Press, 2017. ISBN 9781107032644.

Proklos: Der Kommentar des Proklos zu Hesiods «Werken und Tagen»: Edition, Übersetzung und Erläuterung der Fragmente. Hrsg. und übers. von Patrizia Marzillo. Tübingen: Gunter Narr, 2010. (Classica Monacensia, 33.) ISBN 9783823363538.

Proklos: Hypotyposis astronomicarum positionum. Hrsg. von Karl Manitius. Leipzig: B. G. Teubner, 1909. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Proklos: Hypotyposis Astronomicarum Positionum: Introduction, Text, Translation, and Commentary with a Study of the Diagrams and Illustrations. Hrsg. und übers. von Argyro Lithari. Berlin / Boston: De Gruyter, 2025. ISBN 9783111512846.

Proklos: In Platonis Parmenidem commentaria. Hrsg. von Carlos Steel unter Mitarbeit von Caroline Macé, Pieter d’Hoine, Ariane Gribomont und Leen Van Campe. 3 Bde. Oxford: Oxford University Press, 2007-2009. (Oxford Classical Texts.)

Proklos: In Platonis rem publicam commentarii. Hrsg. von Wilhelm Kroll. 2 Bde. Leipzig: B. G. Teubner, 1899-1901. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Proklos: In Platonis Timaeum commentaria. Hrsg. von Gerd Van Riel. 5 Bde. Oxford: Oxford University Press, 2022. (Oxford Classical Texts.). ISBN 9780192856036 (Bd. 1); 9780192856043 (Bd. 2); 9780192856050 (Bd. 3); 9780192856074 (Bd. 5).

Proklos: Institutio physica. Hrsg. von Albert Ritzenfeld. Leipzig: B. G. Teubner, 1912. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Proklos: On Plato’s Cratylus. Übers. von Brian Duvick. London: Duckworth, 2007. (Ancient Commentators on Aristotle.) ISBN 9780715636749.

Proklos: On Providence. Übers. von Carlos Steel. London: Duckworth, 2007. (Ancient Commentators on Aristotle.) ISBN 9780715635766.

Proklos: On the Eternity of the World (De aeternitate mundi). Hrsg. und übers. von Helen S. Lang und A. D. Macro; mit einer Übersetzung des arabischen Textes von Jon McGinnis. Berkeley / Los Angeles / London: University of California Press, 2001. ISBN 9780520225541.

Proklos: On the Existence of Evils. Übers. von Jan Opsomer und Carlos Steel. London: Duckworth, 2003. (Ancient Commentators on Aristotle.) ISBN 9780715631980.

Proklos: On the Hieratic Art according to the Greeks: Critical Edition with Translation and Commentary. Hrsg. und übers. von Eleni Pachoumi. Leiden / Boston: Brill, 2024. ISBN 9789004697546.

Proklos: Procli hymni. Accedunt hymnorum fragmenta, epigrammata, scholia. Hrsg. von Ernst Vogt. Wiesbaden: Harrassowitz, 1957. (Klassisch-philologische Studien, 18.)

Proklos: Sur le premier Alcibiade de Platon. Hrsg. und übers. von Alain-Philippe Segonds. 2 Bde. Paris: Les Belles Lettres, 1985-1986. (Collection des Universités de France.). ISBN 9782251003887 (Bd. 1); 9782251003931 (Bd. 2).

Proklos: Ten Problems Concerning Providence. Übers. von Jan Opsomer und Carlos Steel. London: Bristol Classical Press, 2012. (Ancient Commentators on Aristotle.). ISBN 9780715639245.

Proklos: The Elements of Theology. Griechisch-englisch, hrsg. und übers. von E. R. Dodds. 2. Aufl. Oxford: Clarendon Press, 1963.

Proklos: Théologie platonicienne. Hrsg. und übers. von H. D. Saffrey und L. G. Westerink. 6 Bde. Paris: Les Belles Lettres, 1968-1997. ISBN 9782251002842 (Bd. 1).

Proklos: Theologische Grundlegung. Griechisch-deutsch. Übers. und kommentiert von Ernst-Otto Onnasch und Benno Schomakers. Hamburg: Felix Meiner, 2015. (Philosophische Bibliothek, 562.). ISBN 9783787316564.

Proklos: Tria opuscula: De providentia, libertate, malo. Lateinische Übersetzung von Wilhelm von Moerbeke. Hrsg. von Helmut Boese. Berlin: De Gruyter, 1960. (Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie, 1.)

Proklos: Tria opuscula: Textkritisch kommentierte Retroversion der Übersetzung Wilhelms von Moerbeke. Hrsg. von Benedikt Strobel. Berlin / Boston: De Gruyter, 2014. (Commentaria in Aristotelem Graeca et Byzantina. Quellen und Studien, 6.). ISBN 9783110266252.

Pseudo-Dionysius Areopagita: Die Namen Gottes. Eingeleitet, übers. und mit Anmerkungen versehen von Beate Regina Suchla. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1988. (Bibliothek der griechischen Literatur, 26.). ISBN 9783777288291.

Pseudo-Thomas von Aquin: Abhandlung über den Stein der Weisen. Hrsg. und übers. von Gustav Meyrink. Leipzig / Zürich / Wien / München: O. W. Barth, 1925.

Randolph, Paschal Beverly: Dhoula Bel: Ein Rosenkreuzer-Roman. Hrsg. und übers. von Gustav Meyrink. Wien / Berlin / Leipzig / München: Rikola, 1922. (Romane und Bücher der Magie, 3.)

Raphals, Lisa: Divination and Prediction in Early China and Ancient Greece. Cambridge: Cambridge University Press, 2013. ISBN 9781107010758.

Regardie, Israel: The Golden Dawn. 4 Bde. Chicago: Aries Press, 1937-1940.

Remarque, Erich Maria: Der Weg zurück. Berlin: Propyläen-Verlag, 1931.

Reuchlin, Johannes: On the Art of the Kabbalah (De arte cabalistica). Übers. von Martin Goodman und Sarah Goodman. Mit einer Einführung von G. Lloyd Jones. New York: Abaris Books, 1983. (Janus Library, 10.) ISBN 9780913870563.

Robichaud, Denis J.-J.: Plato’s Persona: Marsilio Ficino, Renaissance Humanism, and Platonic Traditions. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2018. ISBN 9780812249859.

Rochberg, Francesca: The Heavenly Writing: Divination, Horoscopy, and Astronomy in Mesopotamian Culture. Cambridge: Cambridge University Press, 2004. ISBN 9780521830102.

Roda Roda, Alexander / Meyrink, Gustav: Bubi: Lustspiel. Berlin / Leipzig: Schuster & Loeffler, 1912.

Roda Roda, Alexander / Meyrink, Gustav: Der Sanitätsrat: Eine Komödie in drei Akten. Berlin / Leipzig: Schuster & Loeffler, 1912.

Roda Roda, Alexander / Meyrink, Gustav: Die Sklavin aus Rhodus: Ein Lustspiel in drei Akten. Nach dem Eunuchus des Publius Terentius Afer. Berlin / Leipzig: Schuster & Loeffler, 1912.

Roda Roda, Alexander / Meyrink, Gustav: Die Uhr: Ein Spiel in zwei Akten. Berlin: Ahn & Simrock, 1914.

Rohmer, Sax: Brood of the Witch-Queen. London: C. Arthur Pearson, 1918.

Saci, Maria Paola: Ludovico Lazzarelli da Elicona a Sion. Rom: Bulzoni, 1999. ISBN 9788883193323.

Scholem, Gershom: Der Name Gottes und die Sprachtheorie der Kabbala. In: Judaica 3: Studien zur jüdischen Mystik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970, S. 7-70.

Schütt, Hans-Werner: Auf der Suche nach dem Stein der Weisen: Die Geschichte der Alchemie. München: C. H. Beck, 2000. ISBN 9783406466380.

Shaw, Gregory: Theurgy and the Soul: The Neoplatonism of Iamblichus. University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 1995. ISBN 9780271014371.

Skinner, Stephen: Techniques of Graeco-Egyptian Magic. Singapore: Golden Hoard Press, 2014. ISBN 9780956828569.

Spanu, Nicola: Proclus and the Chaldean Oracles: A Study on Proclean Exegesis, with a Translation and Commentary of Proclus' Treatise On Chaldean Philosophy. London / New York: Routledge, 2021. ISBN 9780367533366.

Struck, Peter T.: Divination and Human Nature: A Cognitive History of Intuition in Classical Antiquity. Princeton: Princeton University Press, 2016. ISBN 9780691169392.

Stuckrad, Kocku von: Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens, München: C. H. Beck 2004. ISBN 9783406521737.

Szepes, Mária: A vörös oroszlán. Budapest: Hungária, 1946.

Tanaseanu-Döbler, Ilinca: Theurgy in Late Antiquity: The Invention of a Ritual Tradition. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013. ISBN 9783525540206.

Tenerelli, Nicola: Ludovico Lazzarelli ed il Rinascimento filosofico italiano. Bari: Ariete, 1991.

Theophilus Presbyter: De diversis artibus. Hrsg. und übers. von C. R. Dodwell. London: Thomas Nelson and Sons, 1961. (Nelson's Medieval Texts.)

Tolkien, J. R. R.: Das Silmarillion. Hrsg. von Christopher Tolkien. Übers. von Wolfgang Krege. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978.

Uždavinys, Algis: Philosophy and Theurgy in Late Antiquity. San Rafael, CA: Sophia Perennis, 2010. ISBN 9781597310864.

Van den Berg, Robbert M.: Proclus' Hymns: Essays, Translations, Commentary. Leiden: Brill, 2001. ISBN 9789004122369.

Van den Broek, Roelof / Hanegraaff, Wouter J. (Hrsg.): Gnosis and Hermeticism from Antiquity to Modern Times. Albany, NY: State University of New York Press, 1998. (SUNY Series in Western Esoteric Traditions.) ISBN 9780791436127.

Viereck, George Sylvester / Eldridge, Paul: Meine ersten zweitausend Jahre: Autobiographie des ewigen Juden. Übers. von Gustav Meyrink. Leipzig: Paul List, 1928.

Waite, Arthur Edward: The Pictorial Key to the Tarot. London: William Rider & Son, 1910.

Walker, D. P.: Spiritual and Demonic Magic from Ficino to Campanella, London: Warburg Institute 1958.

Wilhelm, Richard (Übers.): I Ging. Das Buch der Wandlungen. Jena: Eugen Diederichs, 1924.

Williams, Charles: The Greater Trumps. London: Victor Gollancz, 1932.

Wirth, Oswald: Le Tarot des imagiers du Moyen Âge. Paris: Le Symbolisme, 1927.

Yates, Frances A.: Gedächtnis und Erinnern: Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare. Übers. von Angelika Schweikhart. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1990. ISBN 9783527175857.

Yates, Frances A.: Giordano Bruno and the Hermetic Tradition. London: Routledge, 1964.

Index

Personen, Orte, Gegenstände und zentrale Motive. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die vollständige Buch-PDF einschließlich der drei Auftaktseiten.

Adept 28, 39, 53, 77, 88, 92, 156, 173, 184, 190, 206, 212, 229, 270, 273, 279, 287–288, 311, 333, 347, 349, 359–360, 385, 401, 403, 406

Alchemie 25, 35, 38, 57, 61, 67, 77, 80, 92–93, 95, 99, 118, 124, 136, 154, 172, 193, 199, 237, 242, 248, 266, 271, 283, 291, 298, 317, 326, 344, 368, 384–385, 411

Aruen 67, 69–73

Auenbrück 4–6, 12, 23, 49, 70, 265, 393, 405–406, 415–416

Aurelian 4–113, 115–138, 140–180, 182, 184–185, 187–313, 315–327, 329–371, 374–418

Brief 8, 50–51, 73, 85, 117, 159–160, 177, 179, 284, 287, 301–303, 322, 327–328, 352, 354, 357–359, 361, 363–366, 370–371, 377, 379, 392, 398, 406–408, 410

Bruder 19, 21–23, 28, 39, 42, 77, 88, 102–103, 113, 120, 129–130, 134, 139, 145, 147, 149, 152–153, 155, 159, 161, 168, 174, 187, 206, 209, 212, 218, 224, 226, 228, 230, 232, 242, 246, 261, 273, 277–278, 284, 286, 289, 291, 294, 302, 305, 310, 313, 315, 321, 325–326, 335, 343, 347–348, 372, 407, 411

Buch 4, 8–11, 13, 18–20, 47, 55–56, 58–59, 70–71, 88, 101, 110, 131, 155–156, 159, 169, 178, 207, 213, 226, 254, 258, 260–263, 267, 270–273, 275–278, 282, 284, 289, 293, 295–298, 300, 304–307, 310, 313–314, 318–320, 323, 325–326, 331–332, 338, 346, 349, 362–364, 371, 376–377, 379–381, 383, 386–388, 390–392, 400, 405, 407, 418

Daimon 4–6, 10–13, 15, 27, 34–36, 46, 63–64, 80, 100, 117, 123, 132, 142, 149, 153, 161, 165, 171, 174, 178, 198, 208, 235, 240, 246, 258, 261, 270, 279, 288, 301, 324, 338, 354, 360, 373–374, 380, 389, 401, 412–413

Eid 90–91, 99, 101, 104, 107–109, 112–113, 118, 128, 143, 162

Eisen 54, 64, 66, 78, 95, 112, 115, 129, 148, 156, 161, 163–165, 168–172, 175–176, 200–202, 225, 249–250, 265, 299, 344, 355, 380, 400

Erinnerung 5, 7, 9, 12, 14–15, 17–19, 23–27, 29–30, 34, 40, 42, 44, 54–55, 58, 60–61, 76, 79–81, 85, 87, 89–90, 101, 104, 111–112, 116–117, 123, 126, 129–130, 134, 136–139, 144, 148, 150, 154, 158–160, 168, 171–172, 174–175, 177, 183, 187, 189, 192–194, 198, 201–202, 205, 207, 209, 211, 213, 217, 220, 226–227, 229, 231, 233–236, 240, 252–256, 259–260, 262–263, 265–268, 272–275, 277–279, 286, 289–292, 302–304, 309–311, 313, 317–321, 323, 326–328, 330–331, 334, 337–340, 343, 347, 351, 354, 356–357, 359, 361–363, 365–366, 368–370, 372–373, 376–377, 379, 382–383, 385–387, 391, 393, 395–396, 398, 401, 404, 407–410, 413–414, 416–417

Erkenntnis 4, 59, 68, 93, 97, 104, 107, 135, 230, 242, 255, 291, 297, 305, 308, 317, 337, 347, 388, 411

erste Siegel 379–380, 383, 385, 388–389, 391, 398

Fenster 4, 6, 9, 12, 17–18, 23–24, 26, 41, 44, 47, 52–53, 55, 57–58, 62, 70–72, 74–75, 79, 82–83, 85, 90, 96, 98, 102, 114, 122–123, 132, 138–139, 143, 146, 148, 182, 200, 202, 206–208, 212–213, 217,

219–220, 234–235, 245, 247–249, 252, 266, 275–276, 278–280, 283, 295, 297–298, 311, 313, 315–316, 318–320, 322–323, 326–329, 331–334, 336, 339, 342–343, 346–347, 349, 354, 383–387, 390–392, 401

Feuer 5, 9, 20, 38, 46, 82, 90–91, 93, 95, 97, 101, 118, 131, 165, 169, 172, 179, 203, 222, 228, 235, 237, 241–242, 244–245, 263, 274, 283, 307, 316–317, 324, 379, 387, 399, 402

Freiheit 4, 11, 33, 36, 48, 69, 108, 135, 143, 149, 171, 173, 178, 183–184, 190, 192, 194, 198, 215, 230–231, 248, 263, 270, 273, 279, 281, 294, 298, 305, 309, 334, 345, 347–348, 375, 377, 393, 416

fremden Namen 260, 262, 310

Garten 23, 32–34, 37–38, 41, 43–44, 46–47, 49, 56, 58, 73, 77, 79, 100–101, 110, 113–115, 117, 119–121, 123, 141–142, 164–165, 190, 193, 199, 217, 223, 232, 236, 238, 240, 263, 268, 279, 309, 316, 319, 339–340, 342, 351, 354, 383, 389, 396, 399, 412–414

Gedächtnis 4, 29, 54, 76, 80, 105, 115, 118, 131, 192, 205, 211, 315, 377

Gegenzeuge 126–127, 138, 271

Gegenzeugen 131, 133, 144, 146, 154, 305

Haus 4, 7–8, 12, 14, 16–17, 25, 27, 33–34, 37–39, 43, 47–48, 50–51, 55, 58–59, 61, 65, 68, 70, 74, 77–79, 81, 93–94, 99, 115–116, 118–119, 121, 123, 126, 129, 138–140, 145–146, 149, 157–158, 180, 182–183, 200–203, 206, 208–210, 212, 214–215, 217–218, 220, 222–224, 230, 234, 244, 250, 254–255, 267, 271, 285, 294, 307, 331, 335, 337–344, 346–349, 352, 354–355, 364–366, 368, 375, 380, 382, 385, 391–392, 396–397, 403, 405–406, 415, 418

Haus des Lichts 129, 223, 406

Hermetik 5, 250

Himmel 5–6, 33, 41, 86–87, 91, 95, 98–99, 101, 110, 123, 126, 128–129, 137, 142, 152, 157–158, 182, 189, 200, 217, 238, 243, 248, 278, 283, 295, 302, 313, 316, 371, 379, 383, 400, 414

Holz 7, 12–13, 19, 23, 25–27, 29, 33–34, 36, 41, 58, 63–64, 82–83, 89, 96, 102, 130, 132, 134, 136, 141, 147–150, 155–157, 160–161, 200, 206, 212, 217, 219–220, 222, 225, 228–229, 232, 239, 241–242, 269, 280, 282, 292, 302, 306–307, 312, 320–321, 329–330, 356, 381, 407–408, 415

Hände 10, 18–20, 30, 36–37, 42, 54, 57–60, 62, 69, 88, 91, 110, 119, 125, 133, 143, 145, 149, 154, 159, 161, 164–165, 168, 183–184, 187, 205, 209, 211, 215, 219, 249, 252, 259, 262, 267, 281, 284, 287, 289, 291, 324, 327, 329, 337, 339, 342–343, 361, 369, 371–372, 382, 388–389, 394–395, 402, 412

Ione 81, 89–90, 94–96, 98–101, 103–104, 106, 109–111, 115

Jorin 10, 16, 18, 21–29, 31, 34, 38–42, 45, 51, 59, 71, 79–81, 83–84, 87–89, 92–93, 96–98, 100–102, 104–106, 109–110, 112–113, 115–116, 120–123, 125–129, 132, 134, 136, 138–140, 145–156, 158–164, 167, 170, 174–177, 179, 181, 187–188, 191–192, 196–198, 209, 216–217, 219–220, 222, 224, 226, 228, 231, 233, 236, 239, 242, 244, 246–248, 254–256, 259–260, 266, 269–271, 273, 278–279, 281, 283, 289–293, 295, 297, 299–305, 309–310, 313, 315–316, 318–319, 321–323, 325–327, 329–335, 337, 339, 341, 343, 345, 347–348, 352, 354–355, 358–359, 361, 365–368, 371–373, 375–376, 378–382, 384, 386–388, 390–392, 394, 397–401, 403–404, 407, 409–412, 415–417

Kael 4–6, 8–13, 15, 17–21, 26–27, 30, 34–37, 43, 46–47, 50–52, 57–58, 61–71, 73, 75, 78–82, 87, 101, 104, 113–114, 117, 120, 123–127, 129–130, 132, 134, 136–139, 141–142, 145–149, 153–154, 157–158, 161–162, 165, 170–171, 173–174, 178–180, 183–184, 190, 192, 194, 197–198, 200, 202–204, 207–208, 210, 213,

215, 217, 220, 223–225, 228–231, 233, 235–236, 238–241, 244–246, 248–249, 251–252, 254, 257–258, 261, 263, 265, 269–271, 273–274, 276–277, 279, 282, 284–288, 290, 292, 295, 298, 300–302, 304–305, 308, 311, 316, 318, 320–321, 323, 331, 334, 336, 338, 340, 342–343, 345, 347–348, 351, 354, 357–358, 360, 365, 372, 374, 379–381, 383–391, 394–395, 399–401, 403–404, 406, 412–413, 417

Kammer 28–29, 110, 112, 129–133, 135–139, 144, 146, 154, 170, 175–176, 178, 180, 182, 196, 255, 257–260, 277, 281, 284–285, 287, 289–290, 293–294, 305, 418

Klang 26, 39, 41–43, 46, 48, 62, 65, 68, 84–85, 88, 108, 115, 123, 133, 147, 158, 161, 172–174, 180, 182, 184–185, 188, 191, 196, 199, 208, 214, 226, 229, 261, 264, 282, 285, 292, 309, 339–340, 346, 348, 358, 360, 379, 415

Kupfer 77, 80, 92–93, 95, 115, 156, 180, 182, 185, 188–189, 192–193, 195, 198, 225, 257, 283, 293, 299, 306, 313, 321–322, 344–345, 388

Körper 17, 21, 38, 79, 90, 94, 102, 151, 193, 251, 278, 285, 306, 341, 373–374, 382

Leiter 25, 55, 57, 71, 77, 90–93, 95–104, 106–112, 124, 127, 245

Licht 4, 9, 16–17, 19–24, 27, 34–35, 39, 44, 47, 52–53, 63, 66–68, 70–73, 76, 78, 85, 101, 105, 108, 114, 116–117, 119–120, 123–124, 126–128, 131, 141, 143, 147, 149, 157–158, 161, 163, 167, 174–175, 182, 195, 197, 207–208, 210, 213, 217, 219–220, 225, 228, 231–234, 236, 242, 244, 247–249, 252, 254, 258–259, 269, 273, 275, 277–279, 285, 287–288, 291, 295, 298, 302, 309, 315, 319, 329–331, 333, 337, 341–343, 345, 349, 354–356, 367, 369, 373, 378–380, 389, 391, 399, 402–404, 406, 408–409, 413–414, 418

Mara 18–31, 33, 37–42, 45–92, 94–113, 115–170, 172–188, 190–222, 224–233, 235–256, 258–279, 281–287, 289–294, 297–307, 309–310, 312–313, 315–316, 318–323, 325–327, 329–333, 335–337, 339, 342–343, 345–348, 351–354, 357–359, 361, 364–366, 368–369, 371–374, 376–384, 386–393, 395–398, 400–401, 403–408, 410–412, 415–417

Markt 9, 12–14, 16–17, 19, 56, 75–76, 81, 84–90, 94–96, 100–101, 109–111, 143

Miko 14–21, 25, 27, 29–31, 33, 37–40, 43, 45–46, 48, 51–52, 55–56, 58–59, 61–64, 68–76, 78, 86, 104, 114–115, 117–118, 133, 143, 150, 192, 200, 203–205, 207, 211, 213–217, 223–224, 226, 233–234, 236, 247, 249, 255, 257, 262, 265, 277, 279–280, 282, 294, 296–297, 300, 304–305, 310–311, 313–314, 316, 318–321, 323, 325, 328, 331, 334, 339–340, 343, 345, 347–349, 351, 354, 357–359, 362, 365, 367, 377, 379, 382–383, 392, 396, 399, 403–405, 407, 412, 415–416, 418

Münze 15, 50, 76–77, 79, 86–87, 124, 135, 143, 175, 222, 251–252, 255–256, 259–260, 262–263, 267, 272–273, 336, 339

Name 7, 16–17, 26, 43, 48, 52, 54–57, 69, 74, 119, 128–130, 137–138, 140, 145, 149–151, 163, 166, 168, 176, 178, 187–188, 196, 201, 205, 207, 211, 213, 216, 223–224, 226–227, 238–239, 242, 256, 260, 269, 271, 274, 285, 296, 300–301, 304–305, 307, 311, 319, 321, 325–326, 335, 339, 346, 348–349, 353–354, 358, 361, 365, 367–369, 377, 383, 398–399, 407, 414

offene Türen 418

Ordnung 7, 14, 16, 21, 25–26, 29–30, 32, 35, 38, 48–49, 54–56, 61, 63, 67–69, 77, 83, 91, 95, 97, 99, 103, 108, 115, 119, 122, 128–129, 133–134, 136–137, 142–143, 145–146, 150, 152–153, 155, 157–158, 160, 165, 170, 172–173, 177–179, 182, 184, 188–189, 196–198, 204, 215–216, 219–220, 223, 225, 229, 233, 243–245, 257, 259–260, 264, 267, 270, 275–276, 286, 300–301, 303, 306, 308, 310–311, 313, 316, 321, 325, 327, 329, 331, 333–336, 340, 342, 349, 351, 353–358, 360–363, 365, 367, 369–372, 374–378, 380,

386–387, 389–393, 397, 402, 405, 410, 413, 416

Salz 5, 8–9, 35, 40, 44, 76–77, 83, 93, 95, 124, 136, 208, 261, 263, 266–268, 272–277, 378, 387, 390

Schatten 15, 17–18, 20, 24, 31, 36–37, 49, 57, 63, 70–72, 78–79, 82, 93, 100–101, 116, 128–129, 131, 146, 153, 158, 177, 202, 207, 213, 224, 226–227, 238, 241, 244, 247–248, 263, 265, 274–275, 278–279, 281, 283–284, 288, 292–293, 299, 306–307, 312, 321–322, 333, 336–337, 339, 341, 354–357, 373, 385, 395, 400, 409

Schlüssel 33, 79–80, 82, 85, 100, 104, 116, 120, 141, 166, 169, 175–176, 179, 201–202, 205, 210–211, 215, 219, 252, 284, 290–291, 303–305, 312, 320, 329, 357, 391, 395, 408

Schrift 7, 9–10, 29, 35, 37–38, 40–41, 43–44, 47, 61, 83, 104–105, 107, 120, 125, 137, 139–140, 157, 165, 174, 214–215, 231, 234, 241–243, 246–247, 249, 255, 263, 266, 269–270, 283, 285, 292–293, 301–302, 306–309, 318, 324, 331, 338, 354, 360, 365, 367, 369, 374, 381, 385–386, 401, 407–408, 411

Schutzkreis 77, 315

Schwelle 6–8, 20–21, 23, 25–26, 47, 53, 71–72, 82–83, 99–102, 120, 124–125, 130, 140–142, 145, 147, 161, 176, 208, 210, 218–219, 225–226, 233, 237, 255, 268, 281, 284, 288–289, 298, 309–310, 321, 329, 333, 336, 351, 356, 361, 369, 381, 399–401, 405

Sieben Häuser 14, 351, 354–355, 375, 391, 397, 405, 407

Siegel 82–83, 112, 189, 192, 214, 231, 233–234, 236, 251, 255, 258, 267, 270, 274–275, 301, 308–309, 312, 318, 320, 324, 331, 334, 342–343, 345, 349, 352, 357, 375, 379–381, 383, 385, 388–394, 398, 407–410, 413–414, 417

Signatur 5, 15, 202, 342

Stadt 4–5, 7, 13–14, 24, 27, 32, 70–71, 74, 76, 82, 84, 86, 90, 143, 206, 212, 216, 219, 222, 234, 236, 247, 249–250, 256, 258, 260–261, 263–265, 268, 271, 274, 277–278, 283, 288, 294, 297, 299, 313, 315, 317–318, 323, 331, 351, 353, 355–356, 361, 367, 369, 379, 383, 386, 392–396, 399–400, 402, 405–406, 409, 414–417

Sterne 32, 60, 89–90, 98, 123, 126, 167, 234, 242, 257, 264, 341–343, 383, 402

Sternenstaub 95–96, 98

Sternwarte 81, 89–90, 93, 106–107, 109–110, 114–117, 119–120, 122–123, 125–132, 135, 138, 145, 158

Stimme 21, 27, 30, 32, 45–46, 48, 58, 62, 67, 71, 85, 100, 103, 106–107, 122, 124–125, 133, 141–142, 145, 159, 168, 171–172, 177, 180, 182–183, 186, 188–189, 192, 194, 198, 201, 229, 231–233, 240, 243–244, 267, 275–276, 286, 292–293, 298, 300, 302, 304–305, 322–323, 328, 342, 368, 370, 372–373, 377, 386, 401, 408, 410, 413

Stunde 4–5, 10, 12, 18, 23, 25–26, 31–32, 35, 37, 39, 42, 49–50, 68, 75–77, 84, 94, 109–110, 113, 116, 120, 126, 135, 142, 152, 189, 191, 209, 221, 235, 248, 257, 271–272, 283, 289, 291, 297–301, 303–305, 310–314, 316, 318, 322, 328, 330, 334, 341, 352–353, 355, 361, 364, 368, 372, 382, 396, 401–402, 409–411, 413–414

Tarot 41, 119, 144, 178, 194, 209, 223, 347, 411

Tür 4–8, 10, 13, 17–19, 21, 23–27, 30, 36, 38–39, 45–46, 50–51, 53–54, 56–57, 61–63, 67, 70–72, 75, 79–80, 82–83, 88, 100, 103–104, 106, 109, 111–112, 119–120, 124, 126–127, 129–130, 134, 141–143, 145–147, 150–152, 155–157, 159, 162–164, 168–170, 173–178, 180, 187, 191, 201–202, 204–206, 209, 211–212, 214, 217, 219, 222, 225–226, 228–232, 234, 239–241, 245, 248, 250, 253–255, 260–261,

269–270, 274, 277–282, 284, 287, 289, 291–293, 295–299, 303–306, 309–312, 319–323, 330–331, 333, 337–339, 345, 347–349, 354–356, 361–362, 364, 372, 374, 379, 381–384, 391, 400–402, 405, 407–409, 413, 416

Unterschrift 21–22, 44, 61–62, 72, 78, 104–106, 113, 134, 136, 143–145, 177, 216, 230, 235, 243, 246, 257, 270, 280, 306, 311, 318, 322, 349, 353, 367, 383, 389, 396, 398, 404–408, 413–415

Unterschriften 117, 133, 353, 357, 400, 404

Unverfügbaren 384

Verantwortung 61, 68, 91, 111, 136, 162, 197, 202–203, 216, 227, 234, 244, 265, 270, 273–274, 291, 310, 314, 346, 349, 352, 373–374, 382, 390, 402, 404, 411

Versammlung 44, 366, 376–377, 379, 384

Versprechen 15, 17, 39, 42, 53, 83, 86, 110, 171, 173–175, 178, 195, 202, 214–215, 224, 228, 230, 240, 243, 252, 266, 270, 272, 282, 291, 301, 315, 361, 365, 373, 383–384, 388–389, 395

Wahl 12, 42, 99, 240, 296, 334, 402, 408

Wahrheit 4, 18, 23, 31, 34, 42, 48, 59, 87, 107, 114, 119, 127, 129–130, 147, 159, 178, 188, 200, 229–230, 233, 239, 251, 256, 259, 271, 280, 289, 294, 300, 320, 324, 327–328, 333, 337, 347, 349, 354, 365–366, 369, 376–377, 398, 416

Wandel 82, 95, 280

Werkstatt 9, 17–18, 20–21, 23–25, 40, 42, 45, 59, 66, 81–83, 85, 99, 112, 118, 125, 127, 129, 131, 139, 147, 149–157, 159, 162, 165–166, 168–170, 173–175, 180, 182–191, 193–194, 196–200, 205, 211, 224, 227, 229–230, 239–242, 244, 247–248, 289, 291, 293, 295, 298, 302, 305, 309, 313, 315, 320–323, 325, 327–328, 330, 332–333, 337, 339, 343–345, 347–348, 355, 384, 387, 396, 401, 416, 418

Zeichen 6, 12, 18–19, 24, 27, 31–32, 34–35, 37, 51, 56, 58–59, 61, 63, 65, 77, 82–83, 91–92, 95, 112, 120, 124, 129, 132, 137–138, 140–142, 146, 150, 156–158, 161, 167, 169–170, 173, 178, 182, 184, 189, 192, 200, 203, 207, 213, 217–219, 223, 225, 227, 229, 231–232, 237–238, 240–241, 245, 247, 251–252, 259–261, 265, 270, 273, 278–281, 283, 285, 289, 293, 295–297, 302, 307, 309, 315, 318, 320, 331, 333, 336–338, 341, 343, 352, 356–357, 359, 362, 371–372, 374, 378, 381, 386, 397, 401–402, 404, 407–408, 411, 413

Zeit 4, 8, 12–13, 19, 21, 23–24, 26, 32, 40, 42, 53, 55, 58–59, 70, 79, 81, 84, 86–87, 89, 98–99, 105–106, 108, 110, 116, 120, 123, 126, 139, 150, 152, 159, 173, 175–176, 188–189, 206, 209, 212, 221, 230, 240, 246, 256, 260–261, 265–266, 268, 272, 275, 285, 287, 289, 291, 293, 298–299, 304, 306, 313, 316, 322, 330, 341–343, 348–349, 362, 365–366, 371–372, 382–383, 385, 394, 398, 407, 409, 412, 414

zurückgegebenen Stunden 311

Zustellung 7, 43, 82, 192, 293, 349, 351, 357, 361, 367, 398, 416